

Open Access Schriftenreihe
der Universität Regensburg



Hannes Philipp / Bernadette Weber /
Johann Wellner (Hg.)

Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa

DiMOS-Füllhorn Nr. 4

Tagungsband Kronstadt 2017



Forschungen zur deutschen Sprache in
Mittel-, Ost- und Südosteuropa

FzDiMOS - Band 9



Forschungen zur deutschen Sprache
in Mittel-, Ost- und Südosteuropa
FzDiMOS

Herausgegeben von Boris Blahak, Koloman
Brenner, Ioan Lăzărescu, Jörg Meier und
Hermann Scheuringer

Band 9

Hannes Philipp / Bernadette Weber /
Johann Wellner (Hg.)

Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa

DiMOS-Füllhorn Nr. 4

Tagungsband Kronstadt 2017

Die IV. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (FZ DiMOS) wurde durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien (BKM) gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-88246-426-9

DOI 10.5283/epub.41109

© 2019 bei den Autoren der Beiträge

Umschlaggestaltung: Bernadette Weber / Johann Wellner

Satz: Johann Wellner

Publiziert über die Open Access Schriftenreihe der Universitätsbibliothek Regensburg

Inhalt

Hermann Scheuringer

Vorwort

10

I. Sprachwissenschaft / Sprachgeschichte

Boris Blahak

Gampl, Prýgl, Tumlych

Brünner Toponyme (ober-)deutscher Herkunft – Relikte eines historischen Stadtjargons als sprachliche Erinnerungsorte

14

Mihai Crudu

Zum Anthroponym *Siegfried. Sieg und Frieden* als lexikalische Morpheme in Wortbildungen

34

Grzegorz Chromik

Die Familiennamen der deutschen Sprachinsel Bielitz - Probleme der Namenforschung in einer Sprachinsel

50

Grzegorz Chromik

Mittelalterliche deutsche Sprachinseln in Oberschlesien, Kleinpolen und Rotreußen

58

Maria Schinko / Agnes Kim / David Engleider

Von „rein deutschen“ Orten und „tschechischen Minderheiten“ II

Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten
bezüglich demographischer Fragestellungen in den
Wenkerbögen aus globaler wie lokaler Perspektive mit
besonderem Fokus auf die Volksschule in Šreflová

74

Tatiana Šcerbacova Die Sprache der Deutschen in Bessarabien	114
Doris Sava Das Wörterbuch als Schmankerl mit Sahne drauf. Die Viertel(s)zentren in der Neuauflage (2016) des <i>Variantenwörterbuchs des Deutschen</i>	124
Adina-Lucia Nistor Schmecker oder Freier? Zwei Germanismen im Rumänischen	136
Sigrid Haldenwang Zu Spottbezeichnungen siebenbürgisch-sächsischer Ortsbewohner	146
Hermine Fierbințeanu Unvollständige Bittformeln im Deutschen und Rumänischen. Interferenzen im Rumäniendeutschen	162
Magdalena Duś / Robert Kołodziej Fachsprachliche Lexik in den „Befehlen“ von Katharina II. aus den Jahren 1790-1792	174
Mikhail Kondratenko Die deutschen Entlehnungen im Wortschatz für die Gestalten des Volksglaubens in den slawischen Mundarten	192
Gerhild-Ingrid Rudolf Gottesdienstsprache in der Diaspora zwischen Bewahrung und Anpassung Beobachtungen und aktuelle Fragen zur ein- oder mehrsprachigen Gestaltung des Gottesdienstes einer traditionell deutschen Minderheitskirche, der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien	200
Klaus Steinke Religion als konservierender Faktor für Minderheitensprachen	216

Delia Cotârlea	
Zum heutigen Gebrauch der deutschen Sprache an deutschen Schulen in Rumänien am Beispiel von Kronstadt/Brașov	224
Cristina Mihail	
Deutsch als Berufssprache in Hermannstadt	234
Sunhild Galter	
Deutsch als Standortfaktor der Wirtschaftsregion Hermannstadt/Sibiu	244
Ioana Maria Cusin	
Das Interview in der deutschsprachigen Tageszeitung <i>Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien (ADZ)</i>	254
Adriana Dănilă	
Einige Bemerkungen zu dem Gebrauch der sprachlichen Strukturen in der rumäniendeutschen Zeitung <i>Neuer Weg</i> als Ausdruck der Tendenz zur Abmilderung von Schuld und Harmonisierung von Konflikten	266
Nataliia Bailiuk	
Geminaten und ambisilbische Konsonanten im Ukrainischen und im Deutschen (experimentell-phonetische kontrastive Forschung)	282

II. Literaturwissenschaft / Translationswissenschaft / Didaktik

Evemarie Draganovici	
Fachtexte im Unterricht. Überlegungen zum Entwickeln grundlegender Kompetenzen im Studiengang Übersetzer-Dolmetscher	292
Mihai Draganovici	
Herausforderungen bei der Schaffung adäquater Frames beim Übersetzen des Kinderromans „Hotel Zauberpfote“ von Feline Lang	304

Genc Lafe Zur Übersetzung historischer Standardwerke aus dem Deutschen ins Albanische	314
Matjaž Birk Zu literarischen Identitätskonstruktionen des Balkans an Jahrhundertwenden: An Beispielen aus der ausgewählten deutschen Zeitungsliteratur aus Krain und des slowenischen Gegenwartsromans	326
Delia Eşian Das Rumänienbild bei Mite Kremnitz	338
Robert G. Elekes Von der Phänomenologie des Alltages zur Phänomenologie des Selbst. Zu Carmen Elisabeth Puchianus Lyrik.	346
Robert Offner Antike Sinsprüche, Naturenzyklopädie und Gesundheitslehre - Das Kronstädter Schulbucheditionsprogramm von Johannes Honterus und Valentin Wagner	354
Carmen Elisabeth Puchianu Germanistik zwischen Sein und Schein. Paradigmen rumäni(endeut)scher Germanistik am Fallbeispiel Kronstadt. Kritische Überlegungen.	366

Hermann Scheuringer (Regensburg)

Zu diesem Sammelband, „DiMOS-Füllhorn Nummer 4“

Der vorliegende Band, der neunte unserer Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (FzDiMOS), ist der Tagungsband zur IV. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (FZ DiMOS), einer Einrichtung der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg. Das FZ DiMOS besteht formal seit 2013, seit 2014 wird es im Rahmen einer Zielvereinbarung des (nunmehrigen) Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst und der Universität Regensburg im Rahmen ihres Forschungsschwerpunkts östliches Europa mit einem festen Jahresbudget gefördert. Charakteristischer Teil unseren ersten „Fünfjahresplans“ von 2014 bis 2018 waren jährliche Tagungen, thematisch in die ganze Breite unseres Forschungsspektrums Deutsch im östlichen Europa gehend und im Bemühen veranstaltet, Forscher und Themen aus unserem Arbeitsgebiet möglichst ohne thematische Beschränkung, doch natürlich mit qualitativem Anspruch zusammenzubringen und so in diesen Jahren ein dichtes Forschernetzwerk über den deutschsprachigen Raum und ganz Mittel-, Ost- und Südosteuropa hinweg aufzubauen und zu konsolidieren.

Unsere Jahrestagungen hielten wir abwechselnd in Regensburg und an einem Ort im östlichen Europa ab. Nach der ersten Jahrestagung 2014 in Regensburg, der zweiten 2015 in Budapest und der dritten 2016 wiederum in Regensburg fand die vierte 2017 in Kronstadt in Siebenbürgen statt. Die Sammelände zu den ersten beiden Tagungen erschienen 2017 als Band 4 und 5 von FzDiMOS, noch als Druckausgaben, der Sammelband zur dritten Jahrestagung 2016 (FzDiMOS 6) erschien im Jahre 2018 online als Open Access Publikation der Universitätsbibliothek Regensburg. Ab bzw. seit ihrer Nummer 6 erscheint die Reihe FzDiMOS in diesem Format. Auch der vorliegende Band 9 der FzDiMOS zeigt das ganze breite thematische Spektrum unseres Arbeitsbereichs und setzt als Sammelband zu unserer vierten Jahrestagung die Serie dieser wahren Füllhörner an Themen und Beiträgen fort. Er ist somit DiMOS-Füllhorn Nr. 4. Und immer noch sind wir, wie schon in meinem Vorwort zum Sammelband zur II. Jahrestagung gesagt, stolz darauf, diese für das östliche Europa so prägende thematische Vielfalt präsentieren zu können.

Dieses Vorwort zu DiMOS-Füllhorn Nr. 4, dem Sammelband zu unserer vierten Jahrestagung, Band 9 der Gesamtreihe und der nunmehr vierte Band als Open Access Publikation der Universitätsbibliothek Regensburg, steht auch in einer kleinen Tradition der „Tagungsbandvorwörter“ und ich verweise an dieser Stelle auch auf früher schon Gesagtes: Insbesondere für unser erstes Zielpublikum im östlichen Europa macht die Open Access Online-Publikation unsere Bände nun leicht und kostenlos zugänglich und wir hoffen darauf, dass diese Möglichkeit, sie im Internet direkt von der Universitätsbibliothek Re-

gensburg oder auch über die Webseite des FZ DiMOS abzurufen, auch entsprechend genutzt werde.

Hermann Scheuringer
Leiter des Forschungszentrums DiMOS
Regensburg, im Dezember 2019

I. Sprachwissenschaft / Sprachgeschichte

GAMPL, PRÝGL, TUMLTYCH

BRÜNNER TOPOONYME (OBER-)DEUTSCHER HERKUNFT

– Relikte eines historischen Stadtjargons als sprachliche Erinnerungsorte

I. Otakar Nováčeks Verbalisierung des Unaussprechlichen und ihre Folgen

Als der Brünner Schriftsteller und Musikwissenschaftler Otakar Nováček (1901–1986)¹ im Jahre 1923 unmittelbar vor einem selbst angekündigten öffentlichen Vortrag über den Brünner Soziolekt *Hantec* stand, befiehl ihn beim nochmaligen Durchlesen des Manuskripts plötzlich schwerwiegender Bedenken, ob er den im städtischen Frauenbildungsverein *Vesna* [Frühling] versammelten Zuhörern die oft derbe, von Vulgarismen wimmelnde Sprache der Brünner Vorstädte tatsächlich zumuten könne. Allerdings seien diese Bedenken, sobald er sie am Rednerpult geäußert hatte, durch den tschechischen Dramatiker Jiří Mahen, der im Publikum saß, mit einer wirksamen Drohung augenblicklich zerstreut worden: „Jak to neřekněte všecko, tak dostenete přes hubu“² [Wenn Sie nicht augenblicklich alles sagen, kriegen Sie eine aufs Maul].

Der Vortrag sollte denn auch nach Nováčeks Überlieferung nicht nur gewaltigen Eindruck auf die Zuhörer machen; der Erfolg veranlasste den Autor dazu, eine Reihe von Aufsätzen über den *Hantec* zu verfassen, die 1928 in der Zeitschrift *Přítomnost* [Gegenwart] sowie den Tageszeitungen *Lidové noviny* [Volkszeitung] und *Moravské noviny* [Mährische Zeitung] gedruckt wurden. 1929 erschien schließlich Nováčeks Monographie *Brňenská plotna* [Die Brünner *plotna*],³ in der er seine Vorveröffentlichungen und weitere Forschungsergebnisse zusammenfasste. Hier legte er zum einen eine detaillierte soziale Profilkizze

¹ Während seines Musikstudiums gehörte er zu den Schülern des Musikers Leoš Janáček und des Schriftstellers Vladimír Helfert. Später veröffentlichte er Beiträge in den Zeitschriften *Opus Musicum*, *Hudební rozhledy* [Musikalische Rundschau], *Smetana*, *Cesta* [Der Weg], *Host* [Der Gast] und *Salon*. Als Publizist gab er die Edition *On* [Er] heraus, in der er neben Übersetzungen aus dem Französischen auch seine eigenen Werke edierte; vgl. PhDr. Otakar Nováček. In: Internetová encyklopédie dějin města Brna [Internet-Enzyklopädie der Stadt Brünn]. URL <http://encyklopedie.brna.cz/home-mmb/?acc=profil_osobnosti&load=8516> (Stand: 27.05.2018). Nicht zuletzt redigierte er die Monatsschrift *Hantýrka, literárně-vědeckou revue pro studium argotu, slangu a řeči lidové vůbec* [Hantýrka. Literaturwissenschaftliche Revue für das Studium des Argots, des Slangs und der Volkssprache überhaupt], von der 1935/36 insgesamt fünf Nummern erschienen.

² Nováček, Otakar: Něco o brňenské plotně [Etwas über die Brünner *plotna*]. In: *Přítomnost* [Gegenwart] 5/5, 09.02.1928, S. 77–78, hier: S. 77.

³ Ders.: *Brňenská plotna* [Die Brünner *plotna*] (Edice „ON“ 1). Brno 1929.

der suburbanen Brünner Unterschicht vor, die er unmittelbar in ihrem Milieu beobachtet, aber auch mithilfe von Polizei- und Gerichtsakten studiert hatte; zum anderen fügte er dem Buch in einem Anhang ein ca. 850 Lexeme umfassendes Glossar des dokumentierten Sonderwortschatzes bei, den er bei seinen Erhebungen gesammelt hatte. Dieses Glossar stellt die Hauptquelle der folgenden Untersuchung dar.⁴

2. Der städtische tschechisch-deutsche Soziolekt *Hantec* und seine Toponyme

Die Ursprünge des Brünner Stadtjargons reichen zurück ins 19. Jahrhundert. Er entwickelte sich in einer lose zusammengeschlossenen sozialen Gruppe, die ihren Sitz im Zentrum Brünns und an seiner Peripherie hatte und deren Lebensumstände von prekären wirtschaftlichen Verhältnissen geprägt waren: ‚Kleine Leute‘, Arbeiter, Kellner, Dienstmädchen, Chauffeure, gescheiterte Studenten, Kleinkriminelle u. A., welchen man eine gewisse Arbeitsscheu nachsagte, machten sie aus. Was die Angehörigen dieses Milieus verband, waren gemeinsame Ansichten, Kleidung, Verhaltensweisen und nicht zuletzt der von ihnen intern verwendete Soziolekt, eine Art Rotwelsch, das der Absonderung von anderen, bessergestellten städtischen Bevölkerungsschichten diente, gegenüber welchen man als abgeschlossene Gruppe auftrat. Bis zum Ersten Weltkrieg bildete sich die Lexik des städtischen Slangs vollständig heraus, wozu eine beträchtliche Menge an Wortneuschöpfungen, Entlehnungen und semantisch neu besetzten Lexemen in das zu Grunde liegende Tschechisch bzw. seine südmährische(n) Varietäte(n) integriert wurde.⁵

Teil dieses Sonderwortschatzes waren – und, wie noch gezeigt werden wird, sind bis heute – zahlreiche Toponyme: Orts-, Viertel-, Flur-, Gebäude- und Gewässernamen. Durch ihre Schöpfung markierte eine Randgruppe der städtischen Gesellschaft ihre unmittelbaren Lebens- und Aktionsräume – ihr Revier, ihren ‚Kiez‘, wenn man will. Diese z. T. affektiv aufgeladenen kollektiv verwendeten Neubenennungen erfüllten als essentielle strukturelle Fixpunkte des eigenen sozialen Raums zum einen die Funktion, sich der Gruppenidentifikation und -solidarität zu versichern; zum anderen trugen sie dazu bei, sich gegenüber Personen, die nicht Teil des eigenen Kiezes waren, abzuschotten.

Einen erheblichen Anteil dieser Toponyme (wie des Brünner Sonderwortschatzes insgesamt) machen Germanismen aus. Dies ist auf die demographische Situation der Stadt Brünn im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zurückzuführen: Bei der ersten tschechoslowakischen Volkszählung (1921) deklarierten sich 55.816 der 214.700 Einwohner

⁴ Weitere Quellen für den *Hantec*-Sonderwortschatz sind Nováček 1928, Kubíček, František: Jěště něco o brněnské plotně [Noch etwas über die Brünner *plotna*]. In: Přítomnost [Gegenwart] 5/8, 01.03.1928, S. 124–125; Jelínek-Čičá, Pavel: Štatl [Die Stadt]. Brno 1996 und Dvorník, Petr/Kopřiva, Pavel (Hgg.): Velký slovník hantecu [Das große *Hantec*-Wörterbuch]. Brno 2000.

⁵ Vgl. Nováček 1929; Jelínek-Čičá 1996; Švehla, George: Člověčiny: Brněnské hantec aneb jak to všecko začlo [Menschengerüche: Der Brünner *Hantec* oder: Wie alles begann]. URL <http://neviditelnytypes.lidovky.cz/cloveciny-brnenske-hantec-aneb-jak-to-vsecko-zaclo-fs3-p_zviretnik.asp?c=A070806_120033_p_zviretnik_dru> (Stand: 27.05.2018).

Brünns (26 %) als Deutsche.⁶ Da das geschlossene deutschsprachige Siedlungsgebiet vom südlich an Mähren angrenzenden Niederösterreich her bis auf wenige km an Brünn heranreichte und sich die Stadt im 19. Jahrhundert kulturell nicht etwa an Prag, sondern an Wien orientierte,⁷ überrascht es nicht, dass viele der in den *Hantec* eingegangenen Lexeme deutscher Herkunft direkt aus den ostmittelbairischen Dialekten übernommen zu sein scheinen. In diesem Lehngut konserviert liegen somit Reste der deutschen Dialektlandschaft Südmährens vor, die 1945/46 durch die Zwangsaussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei ihr Ende fand.

3. Oberdeutsche Merkmale im Lehnwortschatz des *Hantec*

Die dialektale Herkunft des genannten Lehnwortschatzes lässt sich an einer Reihe phonetischer und morphologischer Merkmale festmachen; die häufigsten seien hier anhand einiger Beispiele vorweggenommen, da sie im Folgenden wiederholt in unterschiedlichen Subkategorien von Toponymen auftreten. Gewählt sei hierzu eine den Propria (Eigennamen), konkret den Spitz-, Schimpf- und Kosenamen (Hypokoristika) nahe Gruppe von Appellativa,⁸ die v. a. Frauen, z. T. auch Männer nach Alter, Aussehen und Verhalten (anerkennend oder pejorativ) kategorisieren.

Im Bereich der Phonetik lassen sich in erster Linie drei Phänomene mundartlicher Provenienz nachweisen: Zum einen findet sich die ober-, z. T. auch mitteldeutsche Entrundung⁹ von ö, ü und eu zu e, i und ei belegt, so z. B. in *prézla*¹⁰, alte (hässliche) Frau‘, *piksla*¹¹ ,alte (hässliche) Frau‘ und *frajla*¹² ,Mädchen‘. Zum anderen handelt es sich um die für die bairischen Dialekte charakteristische velare Realisierung von a als [ɔ],¹³ die verschriftlicht in der Regel als əo auftritt, etwa in *kchoc*¹⁴ ,Mädchen‘, *šocbla*¹⁵ ,alte (hässliche) Frau‘ und *štroncna*¹⁶ ,Prostituierte‘. Drittens schlägt sich auch immer wieder die (nord- und mittelbairische) Konsonantenschwächung im Wortanlaut der betreffenden Bezeichnungen nieder,

6 Vgl. Sčítání lidu v Republice československé ze dne 15. února 1921, II. díl [Volkszählung in der Tschechoslowakischen Republik vom 15. Januar 1921, II. Teil]. Praha 1925, S. 376–377.

7 Vgl. Ledvinka, Václav/Jiří Pešek: Prag, Praha 2000, S. 480.

8 Zu diesen allgemein s. u. a. Bauer, Gerhard: Namenkunde des Deutschen (Germanistische Lehrbuchsammlung 21). Bern 1985 und Koß, Gerhard: Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen 2002.

9 Zu dieser s. König, Werner: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte. München 2007, S. 148.

10 Dvorník/Kopřiva 2000, S. 73; von nord-/ostoberdt. ugs. *Brösel*; vgl. König 2007, S. 239; Zehetner, Ludwig: Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. Regensburg 2014, S. 80.

11 Dvorník/Kopřiva 2000, S. 71; von dt. *Büchslein*; vgl. bair. *Büchse(n)* bzw. *Bixen* (lebhaftes, frisches, nicht leicht erzielbares) Mädchen‘; s. hierzu Zehetner 2014, S. 82.

12 Nováček 1928, S. 63, 78; von dt. *Fräulein*; in dieser Form bair. ugs.; vgl. Zehetner 2014, S. 130.

13 Vgl. Zehetner, Ludwig: Bairisch (Dialekt/Hochsprache – kontrastiv. Sprachhefte für den Deutschunterricht 2). Düsseldorf 1977, S. 29–31; Reitmajer, Valentín: Der Einfluss des Dialekts auf die standardsprachlichen Leistungen von bayrischen Schülern in Vorschule, Grundschule und Gymnasium – eine empirische Untersuchung (Deutsche Dialektographie 106). Marburg 1979, S. 126.

14 Kubíček 1928, S. 124; Nováček 1929, S. 64; vgl. bair. ugs. *Katz* ,attraktives, fesches Mädchen‘; s. hierzu Zehetner 2014, S. 208.

15 Nováček 1929, S. 70; von bair. ugs. *Schachtel* ,unfreundliche, hässliche Frau‘; s. hierzu Zehetner 2014, S. 297.

16 Nováček 1929, S. 71; von oberdt. *Stranze* ,Schlampe‘; vgl. Stranze. In: Duden online. URL <<http://www.duden.de/rechtschreibung/Stranze>> (Stand: 27.05.2018).

wo die Mundart nur Halbfortes, d. h. Laute mittlerer Stärke kennt.¹⁷ Die daraus resultierende Verwechslung weicher und harter Plosive (*b–p*, *d–t*, *g–k*) äußert sich in Beispielen wie *grondla*¹⁸ ‚Mädchen‘ und *pluncna*¹⁹ ‚Straßenmädchen‘.

Auf der Ebene der Morphologie treten v. a. zwei Erscheinungen wiederholt auf: das (oberdeutsche) Flexionsmorphem *-(e)n* bei hochdeutsch auf *-e* auslautenden Feminina,²⁰ so etwa in *kchocna*²¹ ‚Mädchen‘, *kraxna*²² ‚unschönes Mädchen‘ und *strycna*²³ ‚Mädchen‘, sowie das (bairische) Diminutiv-Suffix *-l-*,²⁴ das z. B. in *pubal*²⁵ ‚junger Mann, Bub‘, *pajndla*²⁶ (Straßen-)Mädchen‘ und *kocála*²⁷ ‚Mädchen‘ vorliegt.

Diese phonetischen und morphologischen Merkmale bestimmen nicht zuletzt die Selbstbezeichnung der im *Hantec* kommunizierenden sozialen Brünner Gruppe(n): Sie lautete *plotna*, abgeleitet von österreichisch *Platt(e)n* ‚Verbrecherring, Gang‘. Das Einzelmitglied (*plotňák*) war demzufolge ein ‚Plattenbruder‘.²⁸ Nováček sah in ihm das Brünner Gegenstück zum Wiener Strizzi oder zum Prager *pepík*; während ihm letzterer aber als Tscheche reinsten Wassers galt, sei der Brünner *plotňák* ein internationales Geschöpf, ein zwischen Deutschen und Tschechen stehendes national hybrides Wesen, mal zur einen, mal zur anderen Seite neigend.²⁹

4. Brünner Toponyme dialektaler Herkunft im *Hantec*

Im Folgenden seien nun die besagten Toponyme im Sonderwortschatz des *Hantec* betrachtet. Sie scheinen schon deshalb einer Erörterung wert, da sie z. T. bis heute als inoffizielle Nebennamen im Brünner Stadtraum lebendig sind – auch unter jungen Tschechen, die den *Hantec*-Wortschatz im besten Fall noch vom Hörensagen kennen. Der ausschließliche Lebensraum der hier betrachteten sozialen Gruppe, Brünn, erhielt den mit bairischem *l-*

¹⁷ Vgl. Zehetner 1977, S. 42–45.

¹⁸ Nováček 1929, S. 62; vgl. Diminutiv von bair. *Kränd/Gränd* ‚aus Stein gehauener Trog‘; s. hierzu Zehetner 2014, S. 157.

¹⁹ Nováček 1928, S. 77; vgl. bair. *Blunze(n)/Plunze(n)* ‚schwerfällige, dicke, hässliche Frau‘; s. hierzu Zehetner 2014, S. 74.

²⁰ S. hierzu Žirmunkskij, Viktor M.: Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 25). Berlin 1962, S. 43f; Kalau, Gisela: Die Morphologie der Nürnberger Mundart. Eine kontrastive und fehleranalytische Untersuchung (Erlanger Studien 52). Erlangen 1984, S. 118. Zu den bairischen Dialekten vgl. Zehetner 1977, S. 101–102; Merkle, Ludwig: Bairische Grammatik. München 1996, S. 94; Ebner, Jakob: Duden. Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. Mannheim 1980, S. 220.

²¹ Nováček 1929, S. 64; vgl. Anm. 14.

²² Ebd., S. 65; vgl. bair. *Krax(e)n* ‚schiefl gewachsener, krummer Baum‘; s. hierzu Zehetner 2014, S. 220.

²³ Nováček 1929, S. 71; fem. Form von bair. *Strizzi*, *Strolch*, *Gauner*, *Herumtreiber*, *leichtfertiger Kerl*, *Zuhälter*; vgl. Zehetner 2014, S. 339.

²⁴ Vgl. König 2007, S. 157.

²⁵ Kubiček 1928, 124; Nováček 1929, 68; Diminutiv von *Bub*; zur vorwiegend oberdt. Verbreitung des Lexems s. König 2007, S. 166–167.

²⁶ Kubiček 1928, S. 125; Nováček 1928, S. 77; bair. Diminutiv von dt. *Bein*.

²⁷ Nováček 1928, S. 77; ders. 1929, S. 64; vgl. Anm. 14.

²⁸ Vgl. ebd., S. 7, 68; Ebner 1980, S. 141.

²⁹ Vgl. Nováček 1928, S. 77.

Suffix versehenen Namen *Štatl*.³⁰ Wie bei den Römern, für die *urbs* ‚Stadt‘ ein Synonym für Rom, *die* Metropole ihres Imperiums war, verkörperte für die *plotna* Brünn auch *die* (mährische) Stadt schlechthin. Für die in Böhmen gelegene tschechische Hauptstadt Praha, aus Brünner Sicht *der Antipode*,³¹ war hingegen das vom deutschen *Prag* abgeleitete Exonym *Prág* gängig,³² ebenfalls mit /-Suffix diminuiert – hier emotionale Nähe zum ‚Eigenen‘ markierend, bringt dieses dort eine pejorativ-geringschätzige Haltung gegenüber dem ‚Fremden‘ zum Ausdruck.

Als besonders sprachlich vielgestaltig erweisen sich die Neubenennungen auf der Ebene der Mikrotoponyme: Hier stehen zunächst Stadtviertelnamen im Fokus, die deutlich machen, dass unterschiedlichste sprachliche Quellen Anteil an der Herausbildung des *Hantec* hatten: neben dem dominierenden Deutsch auch Italienisch, Englisch, Jiddisch und Romanes: So wird etwa der Brünner Stadtteil *Černá pole* (dt. Schwarzfeld) noch heute (englisch) als *Blekfeld* bezeichnet,³³ der Stadtteil *Kraví hora* (dt. Kuhberg) (halb italienisch, halb onomatopoetisch) als *Monte bú* (,Muh-Berg‘).³⁴

Als dominant erweisen sich in diesem Zusammenhang wiederum Germanismen: Meist handelt es sich jeweils um einen Bestandteil des in Brünn gebräuchlichen deutschen Toponyms oder um deutsche Lehnübersetzungen eines tschechischen Wortstammes, die dann mit dem im *Hantec* äußerst produktiven Suffix *-ec* versehen wurden, das eine Örtlichkeit bezeichnet – sei es einen Stadtteil, einen Flurnamen, eine Straße, einen Platz, einen Park oder ein Gebäude. Folgende Beispiele seien zur Illustration angeführt: Der Stadtteil *Pisárky*³⁵ (dt. Schreibwald) wurde als *Šrajbec*,³⁶ die Straße *Na Bělidle*³⁷ (dt. Bleichwiese) als *Blajcbeč*,³⁸ der Park *Lužánky* (dt. Augarten) als *Augec*,³⁹ der Park *Wilsonův les* (dt. Kaiserwald) als *Kchajzec*,⁴⁰ das Brünner Stadtbad *Pod Františkóvém* (unterhalb der *Denisovy sady*, ehem. *Františkov*-Park) als *Brausec*,⁴¹ die Flurnamen *Žlutý kopec* (dt. Gelber Hügel) und *Červený kopec*⁴² (dt. Roter Hügel) wurden als *Gelbec* bzw. *Roteč*⁴³ in den *Hantec* übernommen. Nach dem gleichen Muster wurde auch das ehemalige Zentrum Brünns südwestlich des Spielbergs, einer der Konzentrationspunkte der *plotna*, mit dem Namen *Oltec* (dt. Alt-Brünn) bezeichnet,⁴⁴ dem das Adjektiv *alt* mit velarem, zum offenen *o* neigenden *a* zugrunde liegt.⁴⁵

³⁰ Vgl. Dvorník/Kopřiva 2000, S. 92.

³¹ Zu der tradierten, z. T. von starken Aversionen geprägten Rivalität zwischen Prag und Brünn s. Blahak, Boris: „Wir sind keine Tschechen!“ Über das mährische Selbstverständnis und die Distanz zu Prag. In: Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik 16/2 (2004), S. 41–59, hier S. 41–46.

³² Vgl. Dvorník/Kopřiva 2000, S. 73.

³³ Vgl. Jelínek-Číča 1996, S. 49; Dvorník/Kopřiva 2000, S. 9.

³⁴ Vgl. Jelínek-Číča 1996, S. 57; Dvorník/Kopřiva 2000, S. 61.

³⁵ Vgl. tsch. *psát* ‚schreiben‘.

³⁶ Vgl. Nováček 1929, S. 71.

³⁷ Vgl. tsch. *bělit* ‚bleichen‘.

³⁸ Vgl. Nováček 1929, S. 59.

³⁹ Vgl. ebd., S. 59.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 63.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 59.

⁴² Vgl. tsch. *žlutý* ‚gelb‘ und *červený* ‚rot‘.

⁴³ Vgl. Nováček 1929, S. 62, 69.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 67; Dvorník/Kopřiva 2000, S. 67. Ursprünglich war mit *Oltec* der ehemalige altbrünner Friedhof gemeint; vgl. Nováček 1929, S. 67.

⁴⁵ Das / wurde in den Dialekten der Brünner deutschen Sprachinsel nicht vokalisiert; vgl. Beranek, Franz J.: Die Mundart von Südmähren (Lautlehre) (Beiträge zur Kenntnis Sudetendeutscher Mundarten 7). Reichenberg 1936, S. 277.

Der nördlich der heutigen Brünner Innenstadt gelegene Stadtteil *Královo Pole* (dt. Königsfeld)⁴⁶ erhielt, bei oberdeutscher Entrundung von hochdeutsch *ö*, den Namen *Kénik* (auch: *Kénig*, *Kényk*, *Kéniksfeld*);⁴⁷ der Stadtteil *Maloměřice* (dt. Malmeritz) im Norden Brünns ging hingegen als *Majlont*⁴⁸ in die Gruppensprache der *plotna* ein. Abgeleitet vom deutschen Exonym *Mailand* für italienisch *Milano* weist das Toponym ebenfalls das velare *a* der bairischen Mundarten auf. Dieser Stadtviertelname steht zudem exemplarisch für die Vorliebe der *Hantec*-Sprecher für semantische Verschiebungen, Neubesetzungen oder Verkehrungen ins Gegenteil – ein für Slangs, Argots und Gaunersprachen generell übliches Verfahren der kommunikativen Abgrenzung gegenüber Außenstehenden.⁴⁹ Da tschechisch *malo měřit* („wenig messen“) zwar einen Ort von geringer Ausdehnung (und wohl auch Bedeutung) bezeichnet, dem seine Bewohner gleichwohl eng verbunden waren, wurde dieser durch einen deutschen Namen mit einer gewissen phonetischen Assonanz ersetzt, der für eine ausgesprochen große (und wohlhabende) Stadt stand. Daneben bedeutete *majlont* im *Hantec* auch ansonsten schlachtweg ‚Reichtum‘.⁵⁰ Ähnlich verhält es sich mit einem weiteren oberdeutsch geprägten Toponym, dessen eigentliche Bedeutung im krassen Gegensatz zu den ärmlichen Gegebenheiten des Ortes stand, den es bezeichnete: Der nach 1925 entstandene Slum der Königsfelder Arbeiter, der bis 1946 *Divišova kolonie* und folgend *Divišova čtvrť*⁵¹ (dt. Diviš-Kolonie bzw. Diviš-Viertel) hieß,⁵² wurde von seinen hart arbeitenden Bewohnern in scheinbar widersprüchlicher Weise *Šancl* getauft,⁵³ abgeleitet von bairisch *Schánzerl*, ‚kleines, bequem ohne viel Aufwand durchzuführendes, aber einträgliches Amt‘.⁵⁴ Als verglichen mit der Realität stimmiger Name wurde die Nebenform *Šanghaj* verwendet.⁵⁵

Weitere einschlägige Mikrotponyme lassen sich unter den Straßen- und Flurnamen im Stadtgebiet ausmachen: Die *Kopečná ulice*⁵⁶ (dt. Berggasse) erhielt den sprechenden Namen *Pergl*⁵⁷ und auch im Namen *Mniší hora*⁵⁸ (dt. Mönchsberg) wurde das tschechische durch das bairische Wort für Berg ersetzt: *Mnichálový berg!*⁵⁹

Unter den *Hantec*-Namnen von Häusern und Gebäuden mit Dialektmerkmalen finden

⁴⁶ Vgl. tsch. *král* ‚König‘ und *pole* ‚Feld‘.

⁴⁷ Vgl. Jelínek-Číča 1996, S. 54; Dvorník/Kopřiva 2000, S. 46.

⁴⁸ Vgl. Kubíček 1928, S. 124; Nováček 1928, S. 78; ders. 1929, S. 66.

⁴⁹ Mit Bezug auf Varietäten des Rotwelschen in den böhmischen Ländern s. hierzu bes. Rippl, Eugen: Zum Wortschatz des tschechischen Rotwelsch. Versuch einer lexikographischen Darstellung auf Grund einer Sammlung rotwelscher Ausdrücke und Redewendungen, von den ältesten Belegen angefangen bis in unsere Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der Prager Hantýka (Veröffentlichungen der Slavistischen Arbeitsgemeinschaft an der Deutschen Universität in Prag. I. Reihe. Untersuchungen 2). Reichenberg 1926, S. 10–13.

⁵⁰ Vgl. Nováček 1929, S. 66.

⁵¹ Die Benennung erfolgte nach Prokop Diviš (1698–1765), einem Priester der Aufklärung; vgl. *Divišova čtvrť* [Diviš-Viertel]. In: Internetová encyklopédie dějin města Brna [Internet-Enzyklopädie der Stadt Brünn]. URL <http://encyklopiedie.brna.cz/home-mmb/?acc=profil_ulice&load=885> (Stand: 27.05.2018).

⁵² Vgl. *Divišova čtvrť „Šanghaj“* [Diviš-Viertel „Šanghaj“]. URL <<http://www.diviska.cz/historie/>> (Stand: 27.05.2018).

⁵³ Vgl. Dvorník/Kopřiva 2000, S. 87.

⁵⁴ Vgl. Zehetner 2014, S. 298–299.

⁵⁵ Vgl. Dvorník/Kopřiva 2000, S. 87.

⁵⁶ Vgl. tsch. *kopeč* ‚Hügel‘.

⁵⁷ Vgl. Kubíček 1928, S. 124.

⁵⁸ Vgl. tsch. *mnich* ‚Mönch‘.

⁵⁹ Vgl. Brněnská přehrada a okolí. Průvodce kouzelnými místy [Der Brünner Stausee und seine Umgebung. Führer zu zauberhaften Orten]. URL <<http://www.prygl.net/php/hantec.php>> (Stand: 27.05.2018).

sich zunächst Orte der Gastronomie und des geselligen Beisammenseins: etwa das Restaurant *Dukát* im Stadtteil Lesná, genannt *Duksna*,⁶⁰ sowie das Hotel *Passage (Slovan)*, genannt *Pas(s)ing!*⁶¹ Nicht selten signalisieren die Germanismen unter diesen Häusersnamen, dass durch sie Zonen intensiven sozialen Kontakts bezeichnet wurden, Orte, an denen ‚etwas los war‘: So wurde das Arbeiter-Vereinshaus im Stadtteil *Husovice* als *Švunkec*⁶² bezeichnet, das Hotel *Zora* in *Královo pole* als *Šturmhotel*⁶³ und das ehemalige Tanzlokal *Kleinova* in Židenice als *Džungla*,⁶⁴ während das Hotel *Moravia*, durch ein mittelbairisches reflexives Verb in der Imperativform benannt, als *Tumlych*⁶⁵ in den *plotna*-Kreisen kursierte.

Ein in ganz Brünn bekanntes Gebäude, für das ein bairisches Lexem als Name verwendet wurde, war der so genannte *Gampl*,⁶⁶ ein von Oskar Pořízka 1926 auf dem *Náměstí Svobody* (dt. Freiheitsplatz) an der Einmündung der Rašínov-Straße errichteter Kiosk, dessen rundes Dach an einen Pilz erinnerte. *Kampl* (Pl. *kamble*) war das im *Hantec* gängige Wort für ‚Pilz‘, welches das tschechische Äquivalent *hráb* ersetzte;⁶⁷ es leitet sich aber offensichtlich – erneut eine semantische Neubesetzung – vom bairischen *Kämp(e)l* ‚Kamm‘ bzw. ‚junger Mann, Bursch‘ her.⁶⁸ Die Haube des ‚Schwammerls‘ zierten Leuchtreklamen, sein Inneres beherbergte einen Zeitungs- und Tabak-Kiosk, in seinem Souterrain befanden sich öffentliche Toiletten. Der *Gampl* diente bis 1958 ferner als Straßenbahnhaltstelle und war ein beliebter Treffpunkt für Verabredungen; 1964 wurde er bei der Neugestaltung des Platzes abgerissen.⁶⁹

Ein weiterer Gebäudenname mit phonetischen und morphologischen Merkmalen oberdeutscher Dialekte ist das als *Štek*⁷⁰ bekannte Brünner Militärgefängnis, die berüchtigten Kasematten der Festung Spielberg,⁷¹ in welchen die habsburgische Obrigkeit Aufständische und nationale Freiheitskämpfer ihrer immer wieder aufbegehrenden Völker einkerkerte.

Unter den Hydronymen (Gewässernamen) erfreut sich schließlich der Name *Prygl* oder *Prygl* (von dt. *Prügel*) für den großen Brünner Stausee (eigentl. *Brněnská přehrada*) im Nordwesten der Stadt noch heute großer Lebendigkeit in der aktiv verwendeten Brünner städtischen Umgangssprache. Errichtet in den Jahren 1936–1940, wurde der Stausee nach dem Zweiten Weltkrieg schrittweise zu einer Kultregion der Brünner. Der *Hantec*-Name, der allgemein auf die keulenartige Form des Stausees zurückgeführt wird, bürgerte sich

⁶⁰ Vgl. Dvorník/Kopřiva 2000, S. 19.

⁶¹ Vgl. ebd., S. 69.

⁶² Vgl. Nováček 1929, S. 71.

⁶³ Vgl. ebd.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 61.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 72; zur Verbreitung des Verbs *sich tummeln* ‚sich schicken, becilien‘ im ostmittelbairischen Raum sowie in den ehemaligen nord- und mittelbairischen Sprachgebieten Böhmens und Mährens s. König †2007, S. 176–177, zur Verbreitung in Altbayern s. Zehetner †2014, S. 206.

⁶⁶ Vgl. Jelinek-Čiča 1996, S. 52.

⁶⁷ Vgl. Nováček 1929, S. 64.

⁶⁸ Vgl. Zehetner †2014, S. 206.

⁶⁹ Vgl. Pohled do minulosti – gampl neboli „hrábek“ [Blick in die Vergangenheit – *gAMPL* oder „Schwammerl“]. URL <<https://www.facebook.com/151919454831238/photos/a.163881583635025.33540.151919454831238/1075423489147492/?type=3&theater>> (Stand: 27.05.2018).

⁷⁰ Von dt. *Stock*; vgl. bair. *Stöckel*, Schuhabsatz, hoher Absatz‘; s. hierzu Zehetner †2014, S. 337.

⁷¹ Vgl. Nováček 1929, S. 71.

aber vermutlich erst in den 1950er oder 1960er Jahren ein.⁷² Daneben hatte *prygl* im *Hantec* auch generell die Bedeutung ‚krummer Stock, Prügel‘.⁷³

5. Die Gegenwart: oberdeutsch geprägte *Hantec*-Toponyme als Brünner Erinnerungsorte

Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Exodus der Deutschen aus Brünn und Südmähren nahm die Frequenz der Benutzung des *Hantec* wegen seiner engen Beziehung zur deutschen Sprache stetig ab, zumal auch das kommunistische Regime der ČSSR alle Sonderentwicklungen im Staat zu unterdrücken suchte. Nach einer Phase des Niedergangs erfuhr der vom Aussterben bedrohte Soziolekt Ende der 1960er Jahre erste Wiederbelebungsversuche durch alteingesessene Brünner Originale – allen voran Franta Kocourek und Rudy Kovanda –, die in seiner Verwendung auch eine Form des Widerstandes gegen das kommunistische System sahen, das von Prag aus die Macht im Staat ausübte. Nach der Samtenen Revolution von 1989 setzte in den frühen 1990er Jahren eine weitere, bis in die Gegenwart andauernde Welle der Reanimation ein, die nun auch durch die Nutzung der vielfältigen Medienlandschaft der jungen freien Marktwirtschaft Tschechiens geprägt wurde.⁷⁴

Hantec-Sprecher im eigentlichen Sinn findet man, abgesehen von einer kleinen Clique Brünner Dichter, Musiker und Schauspieler,⁷⁵ heutzutage zwar kaum mehr. Geblieben ist allerdings eine Anzahl von *Hantec*-Lexemen, die im Brünner Raum zumindest verstanden, z. T. auch noch benutzt werden. Zu ihnen zählen eben die hier genannten oberdeutsch geprägten Toponyme *Šatl*, *Oltec*, *Kénik* und *Prygl*, in welchen sich die intensive, affektive Bindung vieler Brünner an ihre Stadt manifestiert. Tatsächlich sind sie einem Großteil der Brünner Bevölkerung immer noch als Alternativen zu den offiziellen Benennungen geläufig und werden auch aktiv verwendet, was im Folgenden an einigen aussagekräftigen Belegen veranschaulicht werden soll:

Den Namen *Šatl* trägt ein im April 2017 auf dem zentralen Brünner Freiheitsplatz (Náměstí Svobody 3) eröffnetes Restaurant [Abb. 1]. Das Toponym figuriert(e) als Bestandteil von Bierwerbeslogans der größten Brünner Brauerei *Starobrno* [Abb. 2],⁷⁶ benennt als *Šatl Bitter Pale* aber auch eine Biersorte der Konkurrenz, der *Kočovný pivovar* [wandernden Brauerei] *Albert*. Ein Stadtmagazin (*Šatl INFO*) benutzt das Toponym als Bestandteil seines Namens [Abb. 3]; daneben kann der Schriftzug *Šatl* im Brünner Raum u. a. auf Postkarten [Abb. 4] und T-Shirts [Abb. 5] gesichtet werden. Konzertveranstalter bauen das

⁷² Vgl. Anm. 69.

⁷³ Vgl. Dvořník/Kopřiva 2000, S. 75.

⁷⁴ Vgl. Blahak, Boris: *Šatl – šochtla – švígrfotr* – Multimediale Reanimierungsversuche des bairisch gefärbten Brünner Stadtjargons *Hantec*. In: Kanz, Ulrich/Alfred Wildfeuer/Ludwig Zehetner (Hgg.): Mundart und Medien. Beiträge zum 3. dialektologischen Symposium im Bayerischen Wald, Walderbach, Mai 2008 (Regensburger Dialektforum 16). Regensburg 2009, S. 41–60, hier: S. 47–56.

⁷⁵ Zu ihnen gehören verschiedene Bands aus dem Großraum Brünn, die meist im Country-/Folk-Stil ihre oft derben Liedertexte im *Hantec* vertonen. Genannt seien hier u. a. Bob Frídl, Radek Retegy mit den *Los Brňos* sowie die Bands *Brňeníšťi gajdosi*, *Kamelot*, *Karabina & Rowers* und *Bokomara*; vgl. ebd., S. 48.

⁷⁶ „Škopek, co hodil jméno štatlu“ – „Das Bier, das der Stadt (Brünn) den Namen zuwarf“; ebd., S. 52–53.

Toponym gerne als Attribut in die Titel ihrer Veranstaltungen ein: Im Oktober 2009 etwa fand in Brünn das Hip Hop/House-Konzert *Štatl Bassline Night* [Abb. 6] statt, im August 2014 das *Štatl Music Picnic* [Abb. 7]; der Brünner Klub *Favál Music Circus* (Křížkovského 22) betitelt von Zeit zu Zeit thematische Musikpartyabende unter Heranziehung des kultigen Toponyms, so z. B. im März/April 2009 die *Štatl Battle Night* [Abb. 8], im Juni 2017 die *Hip Hop Night Štatl MC's* [Abb. 9]; seit 1990 findet in Brünn ferner jährlich das Musikfestival *Štatl mini fest* statt [Abb. 10].

Nach dem *Oltec* wiederum nennt sich die Bierstube *Na Oltecu* [Am Oltec] (Hybešova 71) [Abb. 11]. Da die Brauerei *Starobrno* gerade am *Oltec* (beides bedeutet ‚Alt-Brünn‘) ihren Hauptsitz hat, ist es nicht verwunderlich, dass das Toponym häufig eine Rolle in ihrer Bierwerbestrategie spielt (s. o.). Daneben findet sich der Ortsname aber auch als Textilaufdruck: „Stay true to Oltec“ [Bleib' dem Oltec treu, Abb. 12] oder „Sons of Oltec – Brno city“ [Söhne des Oltec – Brno Stadt, Abb. 13] heißt es z. B. auf im Internethandel erhältlichen T-Shirts der Brünner Blogger *KKRD Boys*, die ihre Texte im *Hantec* verfassen.⁷⁷

Naheliegenderweise fungiert auch *Kénik* nicht nur als inoffizieller Stadtteilname, sondern längst auch als Bezeichnung für Gebäude und Einrichtungen in Královo Pole, z. B. für das Restaurant *Kénik* (Vodova 336/108) [Abb. 14]. Darüber hinaus wurde 2017 am *Kénik* – in Královo Pole – ein Handballturnier namens *Kénik Cup* [Abb. 15] veranstaltet, in dem sich der lokale Verein *SKKP Handball Brno* mit tschechischen und slowakischen Gegnern maß. Auch Amateur-Bowler und Darts-Spieler aus Královo Pole haben *Kénik* zum Namen ihrer Vereine bestimmt;⁷⁸ und selbst lokale politische Organisationen verwenden das Toponym zu ihrer Selbstdarstellung und zur Kommunikation mit ihrer potentiellen Wählerschaft: Der Königsfelder Ortsverband der Regionalpartei *Moravané* [Die Mährer] (Malinovského náměstí 4) etwa überschreibt seine Homepage mit *Moravané Kénik*.⁷⁹ Ein weiterer Beleg der großen Zuneigung der Königsfelder zu ihrem Brünner Stadtteil ist nicht zuletzt das Graffito *König* an einer Hauswand vor Ort [Abb. 16] – auch wenn die oberdeutsche Entrundung im Toponym vom Verfasser hier – ‚hyperkorrekt‘, wie man zu konstatieren geneigt ist – zurückgenommen wurde.

Der Name der Kultregion *Prýgl* schließlich wird bzw. wurde von nicht weniger als drei gastronomischen Stätten beansprucht – man beachte die unterschiedlichen, der Differenzierung dienenden Schreibweisen –, von welchen zwei (*Prýgl Pub*, *Přístavní 1250/36b* [Abb. 17],⁸⁰ und *Prygl Bar*, *Přístavní 1285/73* [Abb. 18]) direkt am Ufer des Brünner Stausees im Stadtteil Bystrc (dt. Bisterz) liegen, wogegen sich der Klub *Palác Prýgl* nahe der Innenstadt (Křížova 20) befindet [Abb. 19]. Das jährlich an den Gestaden des Stausees stattfindende

⁷⁷ 2017 wurde ihr im *Hantec* verfasster Blog *Brblanina* (<http://www.kkrdboys.cz/brblanina>), der in Tschechien mittlerweile Kultstatus hat, vom Tschechischen Fernsehen mit dem Preis *Magnesia Litera* als Blog des Jahres ausgezeichnet; vgl. Nás slovník? Hantec, kterým mluvíme v paluši, říkají ocenění KKRD Boys [Unser Wörterbuch? Der Hantec, den wir in der Bierstube sprechen, sagen die preisgekrönten KKRD-Boys]. In: Český rozhlas [Tschechischer Rundfunk], 05.04.2017. URL <http://www.rozhlas.cz/brno/zpravodajstvi/_zprava/nas-slovnik-hantec-kterym-mluvime-v-paluksi-rikaji-oceneni-kkrd-boys--1715814> (Stand: 27.05.2018).

⁷⁸ S. z. B. *Česká bowlingová asociace* [Tschechische Bowling-Vereinigung]. URL <<https://www.czechbowling.cz/udalosti/mabl-brno-kostka-140915>> (Stand: 27.05.2018) oder *Unie šípkových organizací* [Union der Darts-Vereine]. URL <http://www.sipky.org/?region=jhm-a&page=profil-druzstva&league_team=10754> (Stand: 27.05.2018).

⁷⁹ Vgl. *Moravané Kénik. Pro nás domov* [Die Mährer, Kénik. Für unsere Heimat]. URL <<http://moravane-kenik.webnode.cz/o-nas/>> (Stand: 27.05.2018).

⁸⁰ Das Lokal wurde nach einem Besitzerwechsel Ende 2016 allerdings in *Charleston-Pivovar Bratčice* umbenannt.

Festival *Prigl Electronic Open Air* [Abb. 20] lockt seit 2013 im Sommer Tausende von Besuchern an – ebenso wie das *Prigl Hall Festival* im Herbst [Abb. 21]. Nicht genug, hat selbst der Wintersport-Tourismus den inoffiziellen Namen des Brünner Stausees inzwischen entdeckt und diskutiert die Einrichtung eines Skigebietes an seinem Rande, für das der Name *Ski Prigl* [Abb. 22] im Gespräch ist.⁸¹

Oltec, Kénik, Prygl – vereinigt finden sich diese Toponyme (und noch einige mehr) als Teil der Innenausstattung des *Lokál U Caipla* im Brünner Stadtzentrum (Kozí 115/3) [Abb. 23–25]. In einer geradezu ‚aufklärerischen‘ Werbeoffensive hat die Brauerei *Starobrno* vor einigen Jahren die genannten (und weitere) Ortsnamen in eine Bierwerbekampagne integriert – in Form einer Dokumentation: 2013 gab sie eine Serie von Bierdeckeln heraus, die architektonische Sehenswürdigkeiten der Stadt Brünn präsentierte und dabei auch die *Hantec*-Namen der Stadtviertel, in welchen diese verortet sind, ihren amtlichen Bezeichnungen gegenüberstellten [Abb. 26–28]. Die (offiziell) dahinterstehende Absicht beschrieb der *Starobrno*-Manager Petr Syřiště wie folgt: „Právě u piva chceme štamgastům ukázat, že v Brně je spousta zajímavých míst, na která mohou být hrdi“ [Gerade beim Bier möchten wir den Stammgästen zeigen, dass es in Brno eine Menge interessanter Orte gibt, auf die sie stolz sein können].⁸²

6. Fazit

Zumindest in Gestalt seiner oberdeutsch geprägten Toponyme erweist sich der Brünner *Hantec* als weiterhin lebendig. Einst exklusiv dem Sonderwortschatz unterprivilegierter Schichten angehörig, zählen sie heute zu den Erinnerungsarten der gesamten Brünner Stadtbevölkerung. Dem integrationswilligen Zugereisten – er sei Ausländer oder Tscheche – mag man insofern als Handlungsappell die ersten Verse des Liedes *Štat!* der Brünner Band *Karabina* ans Herz legen, das Pavel Jelínek-Čiča, einer der großen Bewahrer, Wiederbeleber und Apologeten der *Hantec*-Tradition, nach der politischen Wende 1990 in einer Sammlung von Liedern, Sprüchen, Witzen und Anekdoten im Brünner Stadtjargon veröffentlichte:

Kdo štat! nezná –
učit se, učit se, učit se –
Kénik, Prygl, Oltec,
Majlont, Šimice ...

[Wer Brno nicht kennt –
lernen, lernen, lernen –

81 Vgl. Gregorová, Lenka: Kam na lyže? Brzy možná na přehradu [Wohin zum Skifahren? Vielleicht bald zum Stausee]. In: Brno Centrum News, 25.02.2017. URL <<http://www.centrumnews.cz/kam-na-lyze-brzy-mozna-na-prehradu>> (Stand: 27.05.2018).

82 Blekfeld nebo Kénik. Starobrno láká na tárky se zajímavostmi v hantecu [Blekfeld oder Kénik. Starobrno lockt auf Bierdeckeln mit Wissenswertem im *Hantec*]. In: iDNES.cz, 06.03.2013. URL <http://brno.idnes.cz/starobrno-ma-nove-podacky-s-nazvy-ctvrti-v-hantecu-fyo-brno-zpravy.aspx?c=A130305_1897287_brno-zpravy_bor> (Stand: 27.05.2018).

Kénik, Prygl, Oltec,
Majlont, Šimice ...]⁸³

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Dvorník, Petr/Kopřiva, Pavel (Hgg.): *Velký slovník hantecu* [Das große Hantec-Wörterbuch]. Brno 2000.
- Nováček, Otakar: *Brňenská plotna* [Die Brünner *plotna*] (Edice „ON“ 1). Brno 1929.
- Sčítání lidu v Republice československé ze dne 15. února 1921, II. díl [Volkszählung in der Tschechoslowakischen Republik vom 15. Januar 1921, II. Teil]. Praha 1925.

Sekundärliteratur

- Bauer, Gerhard: *Namenkunde des Deutschen* (Germanistische Lehrbuchsammlung 21). Bern 1985.
- Beranek, Franz J.: *Die Mundart von Südmähren (Lautlehre)* (Beiträge zur Kenntnis Sudetendeutscher Mundarten 7). Reichenberg 1936.
- Blahak, Boris: „Wir sind keine Tschechen!“ Über das mährische Selbstverständnis und die Distanz zu Prag. In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik* 16/2 (2004), S. 41–59.
- Blahak, Boris: *Štatl – šochtla – švígrfotr* – Multimediale Reanimierungsversuche des bairisch gefärbten Brünner Stadtjargons Hantec. In: Kanz, Ulrich/Alfred Wildfeuer/Ludwig Zehetner (Hgg.): *Mundart und Medien. Beiträge zum 3. dialektologischen Symposium im Bayerischen Wald*, Walderbach, Mai 2008 (Regensburger Dialektforum 16). Regensburg 2009, S. 41–60.
- Ebner, Jakob: *Duden. Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*. Mannheim 1980.
- Jelínek-Čiča, Pavel: *Štatl* [Die Stadt]. Brno 1996.
- Jelínek-Čiča, Pavel: *Velká kniha podélánek aneb nikdy jsem nehlal* [Das große Buch vom Veralbern oder: Ich habe nie gelogen]. Brno 2003.
- Kalau, Gisela: *Die Morphologie der Nürnberger Mundart. Eine kontrastive und fehleranalytische Untersuchung* (Erlanger Studien 52). Erlangen 1984.
- König, Werner: *dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte*. München 2007.
- Koß, Gerhard: *Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen 2002.
- Kubíček, František: *Jěště něco o brněnské plotně* [Noch etwas über die Brünner *plotna*]. In: *Přítomnost* 5/8, 01.03.1928, S. 124–125.
- Ledvinka, Václav/Jiří Pešek: *Prag*. Praha 2000.
- Merkle, Ludwig: *Bairische Grammatik*. München 1996.
- Nováček, Otakar: *Něco o brněnské plotně* [Etwas über die Brünner *plotna*]. In: *Přítomnost*

⁸³ Jelínek-Čiča 1996, S. 38.

- [Gegenwart] 5/5, 09.02.1928, S. 77–78.
- Reitmajer, Valentin: Der Einfluß des Dialekts auf die standardsprachlichen Leistungen von bayrischen Schülern in Vorschule, Grundschule und Gymnasium – eine empirische Untersuchung (Deutsche Dialektographie 106). Marburg 1979.
- Rippl, Eugen: Zum Wortschatz des tschechischen Rotwelsch. Versuch einer lexikographischen Darstellung auf Grund einer Sammlung rotwelscher Ausdrücke und Redewendungen, von den ältesten Belegen angefangen bis in unsere Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der Prager Hantýrka (Veröffentlichungen der Slavistischen Arbeitsgemeinschaft an der Deutschen Universität in Prag. I. Reihe. Untersuchungen 2). Reichenberg 1926.
- Zehetner, Ludwig: Bairisch (Dialekt/Hochsprache – kontrastiv. Sprachhefte für den Deutschunterricht 2). Düsseldorf 1977.
- Zehetner, Ludwig: Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. Regensburg 2014.
- Žirmunskij, Viktor M.: Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 25). Berlin 1962.

Internetquellen

- Blekfeld nebo Kénik. Starobrno láká na tacky se zajímavostmi v hantecu [Blekfeld oder Kénik. Starobrno lockt auf Bierdeckeln mit Wissenswertem im Hantec]. In: iDNES.cz, 06.03.2013. URL <http://brno.idnes.cz/starobrno-ma-nove-podtacky-s-nazvy-ctvrti-v-hantecu-fyo-/brno-zpravy.aspx?c=A130305_1897287_brno-zpravy_bor> (Stand: 27.05.2018).
- Brněnská přehrada a okolí. Průvodce kouzelnými místy [Der Brünner Stausee und seine Umgebung. Führer zu zauberhaften Orten]. URL <<http://www.prygl.net/php/hantec.php>> (Stand: 27.05.2018).
- Česká bowlingová asociace [Tschechische Bowling-Vereinigung]. URL <<https://www.czechbowling.cz/udalosti/mabl-brno-kostka-140915>> (Stand: 27.05.2018).
- Divišova čtvrt [Diviš-Viertel]. In: Internetová encyklopédie dějin města Brna [Internet-Encyklopädie der Stadt Brünn]. URL <http://encyklopedie.brna.cz/home-mmb/?acc=profil_ulice&load=885> (Stand: 27.05.2018).
- Divišova čtvrt „Šanghaj“ [Diviš-Viertel „Šanghaj“]. URL <<http://www.diviska.cz/historie/>> (Stand: 27.05.2018).
- Gregorová, Lenka: Kam na lyže? Brzy možná na přehradu [Wohin zum Skifahren? Vielleicht bald zum Stausee]. In: Brno Centrum News, 25.02.2017. URL <<http://www.centrumnews.cz/kam-na-lyze-brzy-mozna-na-prehradu>> (Stand: 27.05.2018).
- Moravané Kénik. Pro nás domov [Die Mährer, Kénik. Für unsere Heimat]. URL <<http://moravane-kenik.webnode.cz/o-nas/>> (Stand: 27.05.2018).
- Nás slovník? Hantec, kterým mluvíme v paluši, říkají ocenění KKRD Boys [Unser Wörterbuch? Der Hantec, den wir in der Bierstube sprechen, sagen die preisgekrönten KKRD-Boys]. In: Český rozhlas [Tschechischer Rundfunk], 05.04.2017. URL <http://www.rozhlas.cz/brno/zpravodajstvi/_zprava/nas-slovnik-hantec-kterym

- mluvime-v-palusi-rikaji-oceneni-kkrdb-boys--1715814> (Stand: 27.05.2018).
- PhDr. Otakar Nováček. In: Internetová encyklopédie dějin města Brna [Internet-Enzyklopädie der Stadt Brünn]. URL <http://encyklopedie.brna.cz/home-mmb/?acc=profil_osobnosti&load=8516> (Stand: 27.05.2018).
- Pohled do minulosti – gampl neboli „hříbek“ [Blick in die Vergangenheit – *gampf* oder „Schwammerl“]. URL <https://www.facebook.com/151919454831238/photos/a.16388158365025.33540.151919454831238/1075423489147492/?type=3&theater> (Stand: 27.05.2018).
- Stranze. In: Duden online. URL <<http://www.duden.de/rechtschreibung/Stranze>> (Stand: 27.05.2018).
- Švehla, George: Člověčiny: Brněnské hantec aneb jak to všecko začlo [Menschengerüche: Der Brünner *Hantec* oder: Wie alles begann]. URL <http://neviditelnyypes.lidovky.cz/clovecINY-brnenske-hantec-aneb-jak-to-vsecko-zaclo-fs3-/p_zviretnik.asp?c=A070806_120033_p_zviretnik_dru> (Stand: 27.05.2018).
- Unie šipkových organizací [Union der Darts-Vereine]. URL <http://www.sipky.org/?region=jhm-a&page=profil-druzstva&league_team=10754> (Stand: 27.05.2018).

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Restaurant Štatl, Speisekarte. URL <<https://instagrac.com/media/teritomeckova/BTeb7z8jNXa>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 2: Starobrno-Werbung „Das Bier, das der Stadt (Brünn) den Namen zuwarf“. Buchklappe von Jelínek-Čiča, Pavel: Velká kniha podélánek aneb nikdy jsem nehlal [Das große Buch vom Veralbern oder: Ich habe nie gelogen]. Brno 2003.
- Abb. 3: Magazin Štatl INFO, Juni 2012. URL <<http://docplayer.cz/8358155-Fiala-radim-tenhle-chlap-statl-vazne-miluje-herec-do-vysky-jak-roste-mrakodrap-kralovo-polske-tunely-konecne-je-ceka-otevrenieni.html>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 4: Postkarte „Pozdrav ze Štatl“ [Gruß aus Brünn]. URL <http://www.aneris.cz;brno_21.html> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 5: T-Shirt „Brno – Štatl“. URL <<http://vsudy.t-shock.eu/cs/tricko-s-potiskem/Sw2Vr3wd>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 6: Plakat „Štatl Bassline Night“ (2009). URL <<http://dewtowncrew.blogspot.co.at/>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 7: Plakat „Štatl Music Picnic“ (2014). URL <<https://savefrommixcloud.com/discover/emotion/>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 8: Plakat „Štatl Battle Night“ (2009). URL <<http://www.phatbeatz.cz/partytime-brezen-2009?page=50>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 9: Plakat „Hip Hop Night Štatl MC’s“ (2017). URL <<https://www.facebook.com/TafrobOFFICIAL/>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 10: Plakat „21. Štatl mini fest“ (2010). URL <<https://cs-cz.facebook.com/LUMPEN-PROLETARIAT-168144343232518/>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 11: Bierstube Na Oltecu. URL <<https://www.zomato.com/photos/pv-res-16509652-r-MDkzNjUiNjczMj>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 12: KKRD Boys, T-Shirt: „Sons of Oltec“. URL <<http://www.kkrdbboys.cz/shop-1/>>

- mikiny/sons-of-oltec-mikina> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 13: KKRD Boys, T-Shirt: „Stay true to Oltec“. URL <<http://www.kkrdboys.cz/shop-1/trika/stay-true-grau>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 14: Restaurant Kénik. URL <<https://www.zomato.com/photos/pv-res-17806740-r-MTcYNzY5MDcyMz>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 15: Plakat „Kénik Cup“ (2017). URL <http://www.kpbrno.cz/nastenka/po-turnaji-na-slovensku-brno-odehraje-dva-zapasy-na-domaci-pude-v-ramci-kenik-cup-2017> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 16: Graffiti „König“, Královo Pole. URL <<http://prigl.cz/crvte/republika-kenik-z-historie-brnenskyho-separatismu/>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 17: Prígl Pub. URL <<https://de.foursquare.com/v/prigl-pub/4e107d92ae602afe96b48f8f?openPhotoId=5377386a498eaa8a566669ad>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 18: Prygl Bar. URL <http://www.flob.cz/pictures/subject/2013/05/22/prygl_bar_i-1369209841-f98b4e3f_600.jpg> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 19: Palác Prigl <<http://prigl.cz/akce/palac-prigl-se-otevrel-nikdo-neumrel/>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 20: Plakat „Prigl Electronic Open Air“ (2015). URL <<http://www.vegavision.eu/portfolio-item/graphic-design/>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 21: Plakat „Prigl Hall Festival“ (2016). URL <<http://www.djenrico.cz/images/party-list/349-prigl-hall-festival-full.jpg>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 22: Entwurf „Ski Prigl“. URL <<http://www.centrumnews.cz/kam-na-lyze-brzy-moz-na-na-prehradu>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 23: Lokál U Caipla, Schriftzug „Majlont“, „Oltec“. Foto: Boris Blahak 2017.
- Abb. 24: Lokál U Caipla, Schriftzug „Kénik“. Foto: Boris Blahak 2017.
- Abb. 25: Lokál U Caipla, Schriftzug „Prýgl“. Foto: Boris Blahak 2017.
- Abb. 26: Starobrno-Bierdeckel „Kénik“. URL <<https://www.beer-coasters.eu/en/beer-coasters-collection/starobrno-87-zadek-small.html>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 27: Starobrno-Bierdeckel „Oltec“. URL <<http://www.pivotacky.cz/katalog-pivnich-tacku/item/45-starobrno-21-oltec>> (Stand: 27.05.2018).
- Abb. 28: Starobrno-Bierdeckel „Prýgl“. URL <<http://www.pivotacky.cz/katalog-pivnich-tacku/item/46-starobrno-22-prygl>> (Stand: 27.05.2018).



Abb. 1 ▲

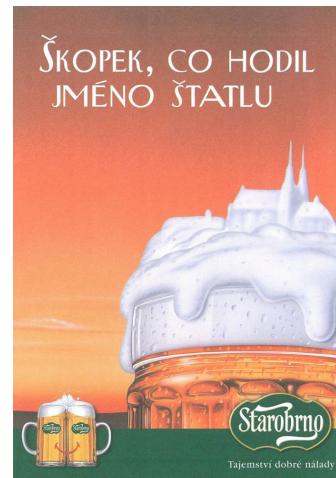
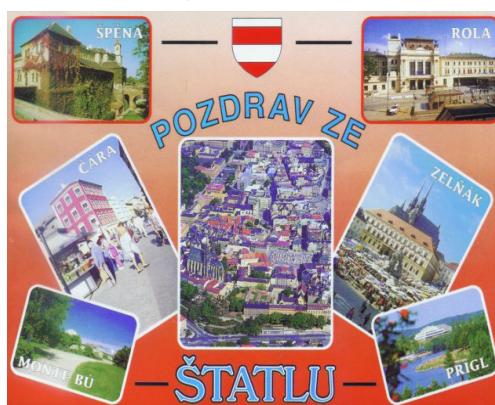


Abb. 2 ▲

Abb. 3 ▼



Abb. 4 ▼



◀ Abb. 5



Abb. 6 ►



Abb. 7 ▼



Abb. 8 ▼



Abb. 9 ▼



Abb. 10 ▼



Abb. 11 ▼



Abb. 12 ▼



Abb. 13 ▼



Abb. 14 ▼



Abb. 15 ▼



Abb. 16 ▼



Abb. 17 ▼



Abb. 18 ▼



Abb. 19 ▼



Abb. 20 ▼



Abb. 22 ▼



Abb. 21 ▼



Abb. 23 ▼

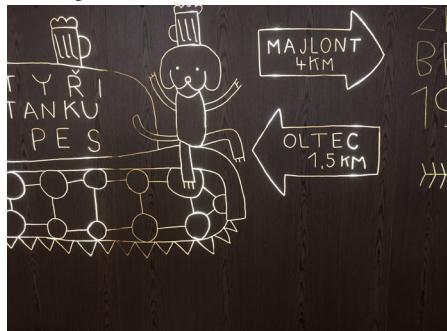


Abb. 24 ▼



Abb. 25 ▼

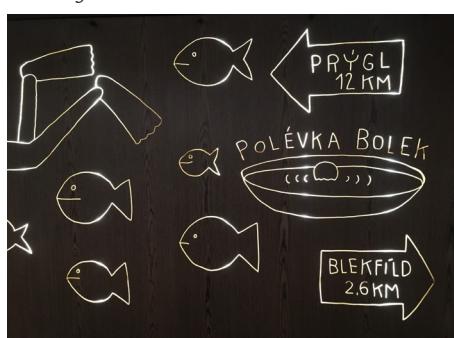


Abb. 26 ▼



Abb. 27 ▼



Abb. 28 ▼



Zum Anthroponym *Siegfried*. *Sieg* und *Frieden* als lexikalische Morpheme in Wortbildungen

I. Einleitende Bemerkungen

Der vorliegende Beitrag gehört zu einer Reihe von Aufsätzen, in denen ich vorgenommen habe, ausgewählte zweigliedrige deutsche Anthroponyme einer ausführlichen Analyse zu unterziehen und dabei das Auftreten der jeweiligen Bestandteile als einzelne Lexeme in weiteren Wortbildungen zu eruieren. Meine Überlegungen sind grundsätzlich etymologisch und sprachpragmatisch angelegt und verfolgen die semantisch-formelle Entwicklung der Wörter im Laufe der Zeit. Untersuchungsgegenstand dieses Beitrags ist der deutsche Eigenname *Siegfried*.

2. Zum Eigennamen *Siegfried*: Herkunft und Entwicklung

Siegfried ist ein deutscher männlicher Vorname, der seit dem althochdeutschen Zeitalter gebräuchlich ist, als man normale Wörter beliebig zusammenzusetzen und daraus Namen zu bilden pflegte; vgl. z. B. *Dietmar* (aus *diot*, ‚Volk‘, + *mari*, ‚berühmt‘), *Eckehard* (aus *ekka*¹, ‚Spitze‘, + *harti*, ‚hart‘), *Hermann* (aus *Heer* + *Mann*) oder auch weibliche Eigennamen wie *Gisberta* (aus *gisal*, ‚Bürge; Pfand‘, + *berahbt*, ‚glänzend‘), *Gudrun* (aus *gund*, ‚Kampf‘, + *runa*, ‚Geheimnis‘), *Meinharde* (aus *magan*, ‚Macht‘, + *harti*, ‚hart‘), *Volkhild(e)* (aus *Volk* + *biltja*, ‚Kampf‘) usw. Bevorzugt waren freilich Substantive oder Adjektive, die entweder auf unterschiedliche Tugenden (Kraft, Mut, Dominanz) oder allgemein auf die Gemeinschaft (Volk, Heer) hinwiesen.² Die gerade aufgezählten Beispiele zeigen deutlich, dass in alten Anthroponymen mitunter auch alte Wörter bzw. Wortformen stecken, die gegenwärtig kaum noch bekannt sind. Darauf gehe ich aber nicht weiter ein, da der hier ins Auge gefasste Eigenname lautgestaltlich eine klare Struktur aufweist.

Das Anthroponym *Siegfried* (mit Variante *Sigfrid* bzw. der movierten Form *Siegfriede*) besteht aus den Substantiven *Sieg* und *Friede(n)*; es würde somit etwa ‚Friede als Folge des

¹ Etymon des Namens *Ecke*.

² Eingehender u. a. bei Schmidt, Wilhelm: Deutsche Sprachkunde. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende mit einer Einführung in die Probleme des sprachkundlichen Unterrichts. Berlin *2008, S. 258–265.

Sieges‘ bedeuten. Laut Statistik³ galt der Name in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts als einer der häufigsten Vornamen im deutschsprachigen Raum, ab den 60er Jahren kommt er immer seltener vor, wie übrigens auch viele andere althochdeutsche Namen. Natürlich ist uns das Anthroponym auch aus der germanischen Mythologie⁴ bekannt, was mich aber in diesem Aufsatz nicht weiter beschäftigt.

Etymologisch lassen sich die zwei Bestandteile des Namens so erläutern: *Sieg* (Pluralform *Siege*) ist ein Maskulinum, das auf ahd. *sigu*, *sig* (< ie. *seg̚-, ‚festhalten, halten, jemanden im Kampf überwältigen‘) zurückgeht. Im Mittelhochdeutschen kursierte es unter der Form *sige* und hatte etwa die gleiche Bedeutung wie heute: ‚Erfolg nach einem Kampf / Wettschreit‘⁵. Im gegenwärtigen Sprachzustand gehört es zwar zum aktiven Wortschatz des Deutschen, zählt aber – aufgrund seines semantischen Spektrums – nicht zu den oft gebrauchten Wörtern. D-Onl⁶ registriert es mit einer Frequenz von 3/5, während es auf DWDS⁷ eine Frequenz von 4/7 aufweist.

Friede(n) (Pluralform *Frieden*) ist ebenfalls ein Maskulinum, das der *n*-Deklination zuzuordnen ist, wobei im Genitiv Singular noch die Endung *-s (des Friedens)* hinzukommt. Etymon des Lexems ist ahd. *fridu*, mhd. *vride*, *vrit*, was mit dem Adjektiv *frei* (< ahd. *fri*, mhd. *vri*) verwandt ist. Die lexikografische Definition des Lemmas *Frieden* zeigt, dass das Wort kontextgebunden unterschiedliche semantische Nuancen annehmen kann:

1. a. [vertraglich gesicherter] Zustand des inner- oder zwischenstaatlichen Zusammenlebens in Ruhe und Sicherheit; b. Friedensschluss.
2. a. Zustand der Eintracht, der Harmonie; b. ungestörte Ruhe; c. Zustand beschaulich-heiterer Ruhe.
3. (christliche Religion) Geborgenheit in Gott.⁸

Das Lemma weist eine mäßige Gebrauchs frequenz auf: DWDS trägt es mit dem Grad 5/7 ein⁹, D-Onl dagegen mit nur 2/5¹⁰, was eigentlich fraglich sein sollte, wenn man die heutigen, weltweit ausgebreiteten bzw. in den Massenmedien so rege besprochenen Krisen jeglicher Art bedenkt und berücksichtigt, dass die Gesellschaft ständig den Wunsch nach Frieden äußert. In den WUL-Corpora¹¹ kommt es 18.056-mal¹² vor, ganz zu schweigen von

3 <http://www.beliebte-vornamen.de/19843-siegfried.htm> (Stand: 06.07.2017).

4 Die Figur *Siegfried* kommt wiederholt in den germanischen Schriften vor, in denen er als Held mit übermenschlichen Kräften auftaucht. Besonders bekannt ist Siegfried im Nibelungenlied, in welchem er viele Abenteuer, u. a. die Tötung eines Drachen, überstehen musste, um einen großen Schatz zu erlangen.

5 Vgl. EWD = Pfeifer, Wolfgang et al.: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Berlin 2013, S. 1290. Vgl. auch die auf D-Onl (= Duden Online, www.duden.de) angegebene Definition: „Erfolg, der darin besteht, sich in einer Auseinandersetzung, im Kampf, im Wettschreit o. Ä. gegen einen Gegner, Gegenspieler o. Ä. durchgesetzt zu haben, ihn überwunden, besiegt zu haben“ [[https://www.duden.de/rechtschreibung/Sieg_Triumph_Gewinn](http://www.duden.de/rechtschreibung/Sieg_Triumph_Gewinn) (Stand: 06.07.2017)].

6 Vgl. Eintrag *Sieg* [[https://www.duden.de/rechtschreibung/Sieg_Triumph_Gewinn](http://www.duden.de/rechtschreibung/Sieg_Triumph_Gewinn) (Stand: 06.07.2017)].

7 DWDS = Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (www.dwds.de). Vgl. Eintrag *Sieg* [[https://www.dwds.de/wb/Sieg](http://www.dwds.de/wb/Sieg) (Stand: 06.07.2017)].

8 Vgl. D-Onl, Eintrag *Friede*, *Frieden* [[https://www.duden.de/rechtschreibung/Friede](http://www.duden.de/rechtschreibung/Friede) (Stand: 06.07.2017)].

9 Vgl. Eintrag *Frieden* [[https://www.dwds.de/wb/Friede](http://www.dwds.de/wb/Friede) (Stand: 06.07.2017)].

10 Vgl. Eintrag *Friede*, *Frieden* [[https://www.duden.de/rechtschreibung/Friede](http://www.duden.de/rechtschreibung/Friede) (Stand: 06.07.2017)].

11 WUL = Wortschatzportal der Universität Leipzig (<http://corpora.uni-leipzig.de/en>).

12 http://corpora.informatik.uni-leipzig.de/en/res?corpusId=deu_newscrawl_2011&word=Frieden (Stand: 06.07.2017).

den ca. 58.300.000 Ergebnissen, die man mit der Suchmaschine www.google.de gewinnt. Es gibt also allen Grund, die auf D-Onl angegebene Information in Zweifel zu ziehen.

3. Sieg und Frieden als Morpheme in Wortbildungen

Im Nachstehenden möchte ich den Lexemen *Sieg* und *Frieden* Aufmerksamkeit schenken, wobei grundsätzlich der Frage nach ihrer lexikalischen Aktivität nachgegangen werden soll bzw. danach gefragt wird, wie breit ihr semantisches Spektrum in den jeweiligen Wortbildungen sein kann. Als Korpus habe ich aus monolingualen Nachschlagewerken bzw. aus Online-Datenbanken Ableitungen wie auch lexikalierte Zusammensetzungen exzerpiert, die *Sieg* bzw. *Frieden* als Bestandteil enthalten.

3.1 Zum Morphem *Sieg*

Das Nomen *Sieg*¹³ taucht in Wortbildungen unterschiedlicher Art auf. Wegen der Übersichtlichkeit teile ich sie in drei Kategorien ein: Anthroponyme, Ableitungen und lexikalierte Komposita.

Als anthroponymischer Bestandteil begegnet *Sieg* in vielen deutschen Eigennamen, die heute übrigens seltener vergeben werden. Ich liste sie tabellarisch w. u. auf mitsamt ihrer Zergliederung¹⁴:

¹³ Am Rande soll auf den Flussnamen *Sieg* (rechter Nebenfluss des Rheins in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz) hingewiesen werden, der volksetymologisch auf das homophone Nomen zurückgeführt wird. Dessen Etymon ist aber das keltische Wort **Seginal/Segana*, das ‚schneller Fluss‘ besagt. Vgl. Berger, Dieter: Duden. Geographische Namen in Deutschland. Herkunft und Bedeutung der Namen von Ländern, Städten, Bergen und Gewässern. Mannheim 1993, S. 245.

¹⁴ Die zurate gezogene Datenbank ist www.beliebte-vornamen.de (Stand: 06.07.2017).

	ANTHROPONYM	ERSTEIN-HEIT	ZWEITEINHEIT
weibliche Vornamen	<i>Se/balde</i>	Sieg	ahd. <i>baldo</i> , ‚kühn, unverzagt‘ > <i>bald</i> (heute mit einer anderen Bedeutung erhalten)
	<i>Sieg/berta</i>		ahd. <i>beraht</i> , ‚glänzend‘ (ausgestorben)
	<i>Sieg/burg(a)</i>		ahd. <i>burg</i> , ‚Burg, Stadt‘, mhd. <i>burc</i> , ‚Burg, Schloß, Stadt‘ > <i>Burg</i>
	<i>Sieg/friede</i>		ahd. <i>fridu</i> > <i>Frieden</i>
	<i>Sieg/bild(e)</i>		ahd. <i>hiltja, hild</i> , ‚Kampf‘ (ausgestorben)
	<i>Sieg/lind(e), Sig/lind(e)</i>		ahd. <i>linta</i> , mhd. <i>linde, linte</i> > <i>Linde</i> oder ahd. <i>lind(i)</i> , mhd. <i>linde, lint</i> > <i>lind</i>
	<i>Sieg/munda, Sieg/mona⁴⁵</i>		ahd., mhd. <i>munt</i> , ‚Hand, Schutz‘ (ausgestorben)
	<i>Sieg/traud, Sieg/trud</i>		ahd. <i>trud</i> , ‚Kraft‘ (ausgestorben)
	<i>Sie/vertje</i>		ahd. <i>wartēn</i> > <i>warten</i> , ‚pflegen, hüten‘
	<i>Sig/ne, Sig/nild</i>		ahd. <i>hiltja, hild</i> , ‚Kampf‘ (ausgestorben)
	<i>Sig/run, Sieg/run</i>		ahd. <i>rūna</i> , mhd. <i>rūne</i> , ‚Geheimnis‘ > <i>Rune</i>

	ANTHROPONYM	ERSTEIN-HEIT	ZWEITEINHEIT
männliche Vornamen	<i>Se/bald(us), Sieg/bald, Sie/bold, Sieg/bold, Sig/bolt</i>	Sieg	ahd. <i>baldo</i> , ‚kühn, unverzagt‘ > <i>bald</i> (heute mit einer anderen Bedeutung erhalten)
	<i>Sieg/bert, Sig/bert, Sigi/bert</i>		ahd. <i>beraht</i> , ‚glänzend‘ (ausgestorben)
	<i>Sieg/bod</i>		ahd. <i>boto</i> , mhd. <i>bote</i> > <i>Bote</i>
	<i>Sieg/bold</i>		ahd. <i>waltan</i> > <i>walten</i>
	<i>Sieg/brand, Sig/brand</i>		ahd., mhd. <i>brant</i> > <i>Brand</i>
	<i>Sieg/brecht</i>		ahd. <i>beraht</i> , ‚glänzend‘ (ausgestorben)
	<i>Sieg/er, Sieg/her</i>		ahd. <i>heri</i> , mhd. <i>her(e)</i> > <i>Heer</i>
	<i>Sieg/fried</i>		ahd. <i>fridu</i> > <i>Frieden</i>
	<i>Sieg/mar, Sig/mar</i>		ahd. <i>mari</i> , ‚berühmt‘ (ausgestorben, nur noch im Wort <i>Mär</i> erhalten)
	<i>Sieg/mund, Sig/mund, Sigis/mund, Sieges/mund, Sigi/munt</i> ⁶		ahd., mhd. <i>munt</i> , ‚Hand, Schutz‘ (ausgestorben)
	<i>Sieg/olf</i>		ahd., mhd. <i>wolf</i> > <i>Wolf</i>
	<i>Sieg/rad, Sig/rat</i>		ahd., mhd. <i>rāt</i> > <i>Rat</i>
	<i>Sieg/ram</i>		ahd. (<i>b</i>) <i>raban</i> , mhd. <i>raben</i> > <i>Rabe</i>
	<i>Sieg/rich, Siege/rich</i>		ahd. <i>ribbi</i> , mhd. <i>rich(e)</i> , ‚mächtig, reich‘ > <i>reich</i>
	<i>Sieg/wald, Sigis/wald</i>		ahd. <i>waltan</i> > <i>walten</i>

	ANTHROPONYM	ERSTEIN-HEIT	ZWEITEINHEIT
	<i>Sieg/ward</i> , <i>Sieg/wart</i> , <i>Sieg/vart</i>	Sieg	ahd. <i>wartēn</i> > <i>warten</i> , ‚pflegen, hüten‘
	<i>Sieg/win</i>		ahd. <i>wini</i> , ‚Freund‘ (ausgestorben)

Abb. 1: Das Morphem Sieg in deutschen Anthroponymen

Auf den ersten Blick fällt auf, dass *Sieg* – sowohl bei weiblichen als auch bei männlichen Namen – nur als Ersteinheit begegnet, in der es zumeist leicht identifizierbar ist. Etwas schwieriger zu erkennen ist es dagegen in Namen wie *Se/bald(e)*, *Sie/vertje*, bei denen die Komponente *Sieg* abgeschwächt wurde. Die Zweiteinheiten sind sehr unterschiedlich im Hinblick auf das semantische Spektrum, wobei ab und zu auch veraltete Bedeutungen der Wörter beibehalten worden sind; vgl. Anthroponyme wie *Se/bald(e)*, *Se/bald(us)*, *Sieg/bald*, *Sie/bold*, *Sieg/bold*, *Sig/bolt*, in denen die Komponente *bald* sich semantisch anders erklären lässt. Höchstinteressant sind auch die Vornamen, deren zweites Glied untergegangen und daher den heutigen Sprechern völlig unbekannt ist; vgl. bspw. *Sieg/bert(a)*, *Sieg/bild(e)*, *Sieg/lind(e)*, *Sieg/traud*, *Sieg/brech*, *Sieg/mund*, *Sieg/win*. In den Namen *Sieg/bert(a)* und *Sieg/brech* steckt das ausgestorbene Morphem ahd. *beraht* („glänzend“), das heute gleichbedeutend nur noch im englischen Adjektiv *bright* erhalten geblieben ist. Ähnliches findet sich auch in der Komponente *mund* (in *Siegmund(a)*, *Sigismund* und anderen Schreibvarianten), die dem heutigen Sprecher aus dem Wort *Vormund* bekannt ist, oder eben *mar* (in *Siegmar*, *Sigmar*), die dem gegenwärtigen Lexem *Mär* zugrunde liegt.

Weiter möchte ich mich den Ableitungen zuwenden, deren Wurzel das Lexem *Sieg* ist, um dabei seine Teilhabe an weiteren Wortbildungen zu ermitteln. Es taucht in ziemlich wenigen Wörtern auf, was grundsätzlich mit seinem relativ restriktierten semantischen Spektrum zusammenhängt. Die naheliegenden Derivative *siegen* bzw. *Sieger(in)* weisen keine semantische oder formelle Abweichung vom Ausgangswort auf und spezifizieren strukturmässig die Bedeutung, vgl. dabei auch das gehobene Adjektiv *sieghaft*. Ähnliches gilt für *besiegen*, wobei es sich hier grammatisch klar um den klassischen Fall eines transitiven Verbs handelt. *Siegen* ist semantisch voll (Beleg (1)), kann eventuell eine präpositionalen Ergänzung (Beleg (2)) brauchen, wohingegen *besiegen* automatisch eine Akkusativ-Ergänzung fordert (Belege (3) und (4)); vgl. z. B. folgende Belege:

- (1) Die Wahrheit wird hoffentlich *siegen!* (www.tagesanzeiger.ch, 30.01.2011)
- (2) In einer engen Partie *siegen* die Mavs gegen Detroit dank Nowitzki knapp. (www.sport1.de, 25.01.2011)¹⁵
- (3) Und glaubst Du wirklich, man könnte den Islamismus *besiegen*, indem man Bomben und Granaten auf Städte wirft? (www.taz.de, 30.01.2011)

¹⁵ Vgl. auch ital. *Sigismonda*.

¹⁶ Vgl. auch poln. *Zygmunt*, ung. *Zsigmond*.

¹⁷ http://corpora.uni-leipzig.de/en/res?word=siegen&corpusId=deu_newscrawl_2011 (Stand: 09.07.2017).

- (4) Seine Lebenseinstellung hat ihm auch geholfen, die Krankheit zu *besiegen*.
 (www.blick.ch, 22.12.2010)¹⁸

Somit lassen sich ausgehend vom Verb *besiegen* auch andere Wörter erschließen, etwa *besiegt* (zwar Partizip II des Verbs, jedoch häufig adjektivisch gebraucht), *Besiegung*, (*un*)*besiegbar* oder eben (*Un*)*Besiegbarkeit*. Interessant ist auch das abgeleitete, synchron im Schwinden begriffene Verb *obsiegen*, das so viel wie ‚siegen‘ besagt und dessen Komponente *ob* schon auffällt. Etymologisch geht die Partikel *ob* auf ahd. *oba*, mhd. *ob(e)* („oben, oberhalb; über“) zurück, die heutzutage in der Präposition *über* steckt.¹⁹ Wenn man bedenkt, dass die Urform des Verbs *siegen* ahd. *ubarsiginōn* bzw. *ubarsigirōn* war, wobei die Partikel *ubar* bereits im Mittelhochdeutschen aufgegeben worden ist, dann wird klar, dass *obsiegen* bloß ein Relikt des ursprünglichen Verbs darstellt.

Was Komposita mit *Sieg* anbelangt, so könnte hier die Liste sehr lang sein, weshalb ich es bei der Aufzählung in der Sprache schon fixierter Zusammensetzungen bewenden lasse; vgl. Adjektive wie *siegesfroh*, *siegesgewiss*, *siegessicher*, *siegewohnt*, *siegreich*, bzw. Nomen wie z. B. *Sieg(es)treffer*, *Siegesfahne*, *Siegesgöttin*, *Siegeslorbeer*, *Siegesmünze*, *Siegespalme*, *Siegessträhne*, *Siegestor*, *Siegeswille*, *Siegeszug*, *Siegprämie*, *Siegwette*, *Siegwurz* usw. Was von vornherein ins Auge springt, ist die doppelte Form, die das hier untersuchte Morphem annimmt, mal *sieg-* mal *sieges-*, wobei es hier keine strenge Regel zu geben scheint; vgl. dabei das Nomen *Siegestreffer*, das auch eine kürzere Lesart kennt, *Siegtreffer*. Erwähnenswert sind nun diejenigen Nomen, die semantisch verdunkelt sind, wie es bspw. bei *Siegwurz* der Fall ist, das nichts mit ‚siegen‘ zu tun hat, sondern schlicht eine Pflanze (nämlich ‚Gladiole‘, lat. *Gladiolus*) bezeichnet.

3.2 Zum Morphem *Friede(n)*

Auf das Nomen *Frieden* stößt man ebenfalls sowohl in Anthroponymen als auch in weiteren Wortbildung, seien es Ableitungen, seien es Zusammensetzungen. Gemäß dem im obigen Unterkapitel erstellten Schema fange ich mit den Eigennamen an, an denen das Morphem *Frieden* beteiligt ist.

	ANTHROPONYM	ERSTEINHEIT	ZWEITEINHEIT
	<i>Ferdi/nanda</i> ²⁰	<i>Friede(n)</i>	ahd. <i>nantha</i> , ‚mutig, kühn‘ (ausgestorben)
	<i>Frede/rike</i> , <i>Friede/rike</i> , <i>Friede/rika</i> , <i>Fride/rike</i> , <i>Friede/rice</i>		ahd. <i>ribbi</i> , mhd. <i>rich(e)</i> , ‚mächtig, reich‘ > <i>reich</i>

¹⁸ http://corpora.uni-leipzig.de/en/res?corpusId=deu_newscrawl_2011&cword=besiegen (Stand: 09.07.2017).

¹⁹ Vgl. EWD 2013, S. 1480.

	ANTHROPONYM	ERSTEINHEIT	ZWEITEINHEIT
weibliche Vornamen	<i>Fried/burg</i> , <i>Friede/borg</i> , <i>Friede/burg</i>	<i>Friede(n)</i>	ahd. <i>burg</i> , „Burg, Stadt“, mhd. <i>buc</i> , „Burg, Schloß, Stadt“ > <i>Burg</i>
	<i>Friede/gund</i> , <i>Fried/gund</i> , <i>Frede/gund</i>		ahd. <i>gund</i> , „Kampf“ (ausge- storben)
	<i>Fried/gard</i> , <i>Friede/gard</i>		ahd. <i>gard</i> , „Schutz, Hort“; vgl. <i>Garten</i>
	<i>Fried/hild(e)</i>		ahd. <i>hiltja</i> , <i>hild</i> , „Kampf“ (ausgestorben)
	<i>Fried/lind(e)</i> , <i>Friede/lind</i>		ahd. <i>linta</i> , mhd. <i>linde</i> , <i>linte</i> > <i>Linde</i> oder ahd. <i>lind(i)</i> , mhd. <i>linde</i> , <i>lint</i> > <i>lind</i>
	<i>Fried/run</i> , <i>Frid/run</i>		ahd. <i>rūna</i> , mhd. <i>rūne</i> , „Ge- heimnis“ > <i>Rune</i>
	<i>Adel/friede</i> , <i>Adel/frieda</i>	ahd. <i>adal</i> > <i>Adel</i>	<i>Friede(n)</i>
	<i>Amal/frieda</i> , <i>Amal/friede</i>	got. <i>amal</i> , „tapfer“	
	<i>Bern/friede</i>	ahd. <i>bero</i> , mhd. <i>ber</i> > <i>Bär</i>	
	<i>Bert/friede</i>	ahd. <i>beraht</i> , „glänzend“ (ausgestorben)	
	<i>El/friede</i> , <i>El/frieda</i> , <i>El/ frida</i> , <i>El/frida</i>	ahd. <i>adal</i> , „edel“	
	<i>Erl/friede</i>	altsächsisch <i>erl</i> , „freier Mann“	
	<i>Luit/friede</i>	ahd. <i>liuti</i> , „Volk“ > <i>Leute</i>	
	<i>Ot/friede</i>	ahd. <i>ot</i> , „Besitz“ (ausge- storben)	

	ANTHROPONYM	ERSTEINHEIT	ZWEITEINHEIT
weibliche Vornamen	<i>Rein/friede</i>	ahd. <i>ragin, regin</i> , ‚Rat, Beschluss‘ (ausgestorben)	<i>Friede(n)</i>
	<i>Still/frieda, Still/friede</i>	ahd. <i>stilli</i> , mhd. <i>stille</i> > <i>still</i>	
	<i>Wal/friede</i>	ahd. <i>waltan</i> > <i>walten</i>	
	<i>Wil/friede, Wil/fride, Will/friede, Wille/friede</i>	ahd. <i>willio</i> , mhd. <i>wille</i> > <i>Wille</i>	
	<i>Win/frieda, Win/friede</i>	ahd. <i>wini</i> , ‚Freund‘ (ausgestorben)	
männliche Vornamen	<i>Ferdi/nand</i>	<i>Friede(n)</i>	ahd. <i>nantha</i> , ‚mutig, kühn‘
	<i>Fried/bert, Friede/bert</i>		ahd. <i>beraht</i> , ‚glänzend‘ (ausgestorben)
	<i>Friede/bald</i>		ahd. <i>baldo</i> , ‚kühn, unverzagt‘ > <i>bald</i> (heute mit einer anderen Bedeutung erhalten)
	<i>Friede/mann, Fried/mann</i>		ahd., mhd. <i>man</i> > <i>Mann</i>
	<i>Friede/mar, Fried/mar</i>		ahd. <i>mari</i> , ‚berühmt‘ (ausgestorben)
	<i>Friede/mund, Fried/mund</i>		ahd., mhd. <i>munt</i> , ‚Hand, Schutz‘ (ausgestorben)
	<i>Fried/ger, Friede/ger</i>		ahd. <i>ger</i> > <i>Ger</i>
	<i>Fried/hard</i>		ahd. <i>hart</i> > <i>hart</i>
	<i>Fried/helm</i>		ahd., mhd. <i>helm</i> > <i>Helm</i>
	<i>Fried/hold</i>		ahd. <i>waltan</i> > <i>walten</i>

	ANTHROPONYM	ERSTEINHEIT	ZWEITEINHEIT
männliche Vornamen	<i>Fried/borst</i>	<i>Friede(n)</i>	ahd., mhd. <i>burst</i> > <i>Horst</i>
	<i>Fried/lieb</i> (ursprünglich <i>Fried/leib</i>)		ahd. <i>lib</i> , mhd. <i>lip</i> > <i>Leib</i>
	<i>Fried/olf</i>		ahd., mhd. <i>wolf</i> > <i>Wolf</i>
	<i>Fried/rich</i> , <i>Friede/rich</i>		ahd. <i>rihhi</i> , mhd. <i>rich(e)</i> , ‚mächtig, reich‘ > <i>reich</i>
	<i>Fried/wald</i> , <i>Friede/wald</i>		ahd. <i>waltan</i> > <i>walten</i>
	<i>Fried/ward</i> , <i>Friede/ward</i> , <i>Fried/wart</i>		ahd., mhd. <i>wart</i> > <i>Wart</i>
	<i>Adal/fried</i> , <i>Al/fried</i> , <i>Alt/fried</i> , <i>Alde/fried</i>	ahd. <i>adal</i> > <i>Adel</i>	
	<i>Arn/fried</i>	mhd. <i>arn</i> , Jagdvögel (ausgestorben)	
	<i>Bald/fried</i> , <i>Balt/fried</i>	ahd. <i>baldo</i> , ‚kühn, unverzagt‘ > <i>bald</i> (heute mit einer anderen Bedeutung erhalten)	
	<i>Bern/fried</i>	ahd. <i>bero</i> , mhd. <i>ber</i> > <i>Bär</i>	<i>Friede(n)</i>
	<i>Bert/fried</i>	ahd. <i>beraht</i> , ‚glänzend‘ (ausgestorben)	
	<i>Bill/fried</i>	ahd. <i>billa</i> , ‚Schwert, Beil‘ (ausgestorben)	
	<i>Christ/fried</i>	Christus	
	<i>Diet/fried</i>	ahd. <i>diot</i> , ‚Volk‘	
	<i>Eber/fried</i>	ahd. <i>ebur</i> , mhd. <i>eber</i> > <i>Eber</i>	

	ANTHROPONYM	ERSTEINHEIT	ZWEITEINHEIT
männliche Vornamen	<i>Eck/fried, Ek/fried</i>	ahd. <i>ekka</i> , ‚Spitze‘	
	<i>Ehren/fried, Ehren/frid, Eren/fried, Ehr/fried</i>	<i>Ehre</i>	
	<i>Eil/fried</i>	ahd. (<i>agil</i>) <i>ekka</i>	
	<i>Engel/fried</i>	<i>Engel</i>	
	<i>Erl/fried</i>	altsächsisch <i>erl</i> , ‚freier Mann‘	
	<i>Far/fried, Fer/fried</i>	ahd. <i>fara(n)</i> > <i>fahren</i>	
	<i>Gott/fried</i>	ahd., mhd. <i>got</i> > <i>Gott</i>	
	<i>Hart/fried</i>	ahd. <i>hart</i> > <i>hart</i>	
	<i>Heim/fried</i>	ahd., mhd. <i>heim</i> > <i>Heim</i>	<i>Friede(n)</i>
	<i>Helm/fried</i>	ahd., mhd. <i>helm</i> > <i>Helm</i>	
	<i>Her/fried</i>	ahd. <i>heri</i> , mhd. <i>her(e)</i> > <i>Heer</i>	
	<i>Hum/fried, Hun/fried</i>	ahd. <i>hun</i> , ‚braun, dunkel‘ (ausgestorben)	
	<i>Irm/fried</i>	von den Hermionen ²¹	
	<i>Is/fried, Isen/fried</i>	ahd. <i>īsa(r)n</i> , mhd. <i>īse(r)n</i> > <i>Eisen</i>	
	<i>Jan/fried</i>	<i>Jan</i> (Abkürzung von <i>Johannes</i>)	
	<i>Land/fried</i>	ahd., mhd. <i>lant</i> > <i>Land</i>	
	<i>Lieb/fried</i>	ahd. <i>liob</i> , mhd. <i>liep</i> > <i>lieb</i>	

	ANTHROPONYM	ERSTEINHEIT	ZWEITEINHEIT
männliche Vornamen	<i>Luit/fried</i>	ahd. <i>liuti</i> , „Volk“ > <i>Leute</i>	
	<i>Man/fred, Man/fried</i>	ahd., mhd. <i>man</i> > <i>Mann</i>	
	<i>Mein/fried</i>	ahd. <i>magan</i> , mhd. <i>megin</i> , „Macht“ (ausgestorben)	
	<i>Non/fried</i>	ahd. <i>nantha</i> , „mutig, kühn“	
	<i>Nor/fried</i>	<i>Norden</i>	
	<i>Ort/fried</i>	ahd., mhd. <i>ort</i> > <i>Ort</i> , „Waffenspitze“	
	<i>Ot/fried, Ott/fried, Ot/frid</i>	ahd. <i>ot</i> , „Besitz“ (ausgestorben)	<i>Friede(n)</i>
	<i>Rat/fried</i>	ahd., mhd. <i>rät</i> > <i>Rat</i>	
	<i>Rein/fried</i>	ahd. <i>ragin</i> , <i>regin</i> , „Rat, Beschluss“ (ausgestorben)	
	<i>Run/fried</i>	ahd. <i>rūna</i> , mhd. <i>rūne</i> , „Geheimnis“ > <i>Rune</i>	
	<i>Sonn/fried</i>	ahd. <i>sunna</i> , mhd. <i>sunne</i> > <i>Sonne</i>	
	<i>Ul/fried, Ul/frid</i>	ahd. <i>uodal</i> , „Gut, Habe“ (ausgestorben)	
	<i>Wald/fried, Wal/fried</i>	ahd. <i>waltan</i> > <i>walten</i>	
	<i>Wern/fried</i>	ahd. <i>werian</i> , mhd. <i>wern</i> > <i>wehren</i>	

	ANTHROPONYM	ERSTEINHEIT	ZWEITEINHEIT
	<i>Wil/fried, Wil/fred, Will/fried, Wille/fried, Wild/fried</i>	ahd. <i>willio</i> , mhd. <i>wille</i> > <i>Wille</i>	<i>Friede(n)</i>
	<i>Win/fried, Win/frid, Win/fred</i>	ahd. <i>wini</i> , ‚Freund‘ (ausgestorben)	
	<i>Wol/fried, Wol/frid</i>	ahd., mhd. <i>wolf</i> > <i>Wolf</i>	

Abb. 2: Das Morphem *Friede(n)* in deutschen Anthroponymen

Zu Beginn springt die rege Beteiligung des Lexems *Friede(n)* an der Bildung zweigliedriger Eigennamen ins Auge, sowohl in erster als auch in zweiter Position. Auch im Falle der w. o. aufgelisteten Anthroponyme erkennt man Manches leichter wieder, Manches schwerer. Eingehen werde ich aber auf etliche Fälle, die erkläruungsbedürftig sind.

Die meisten verdunkelten Lexeme sind völlig ausgestorben; vgl. z. B. *arn* (in *Arn/fried*), *nantha* (in *Ferdi/nand(a)*, *Non/fried*), *ot* (in *Ot/fried(e)* und anderen Schreibvarianten), *ragin/regin* (in *Rein/fried(e)*), *wini* (in *Win/fried(e)* und anderen Schreibvarianten) u. a. Das Morphem *arn* geht z. B. auf ahd. *aro*, *arn* bzw. mhd. *ar*, *arn* zurück und überlebte gegenwärtig nur noch im Nomen *Aar*. Als anthroponymischer Bestandteil begegnet es aber in äußerst vielen anderen Eigennamen nicht nur germanischer Herkunft, wie die Online-Datenbank www.behindthename.com²² beim Eintrag *arn* dokumentiert. Hier seien bloß ein paar veranschaulichende Beispiele exzerpiert: *Arnold*, *Arnulf* (aus dem Althochdeutschen), *Arnbjörg*, *Arnfinnr* (aus dem Altskandinavischen), *Arne*, *Arvid* (aus dem Dänischen), *Arnoud*, *Arend* (aus dem Dänischen), *Andor*, *Arndbjørg* (aus dem Norwegischen), aber auch *Arnaude* (aus dem Französischen), *Arnaldo* (aus dem Italienischen) oder *Arnau* (aus dem Katalanischen).

In anderen Fällen stecken die Lexeme in synchron noch gebräuchlichen Wörtern, aber nur als gebundene Morpheme, die zumeist semantisch opak sind. Vgl. bspw. *gard* (in *Fried(e)/gard*), *mund* (in *Fried(e)/mund*), *mein* (in *Mein/fried*), die heute in den Nomen *Garten*, *Vormund* und im Verb *mögen* anzutreffen sind.

Das Nomen *Frieden* erweist sich lexikalisch als ziemlich produktiv. Vor allem Verben und Deverbativa sind hier zu verzeichnen, die einerseits die aktuelle Bedeutung des Nomens innehaben und andererseits auf dessen veraltete semische Merkmale („umzäuntes Gebiet“) hindeuten. Ganz nahe liegt das homophone, heute kaum noch gebrauchte Verb *frieden* (< ahd. *fridōn*, *gifridōn*, „schützen, schonen“, bzw. mhd. *vriden*, „Frieden bringen, schützen, einen Zaun machen“), das so viel wie dessen Ableitungen *befrieden* und *einfrieden* besagt. In *befrieden* (< mhd. *bevriden*) bzw. im nominalen Derivat *Befriedung* findet man ebenfalls beide

²⁰ Mit vielen Varianten in anderen Sprachen: *Ferdinande*, *Fernanda* (ital, span.), *Fernande* (frz.), *Fernandine* (ndl.).

²¹ Gruppe germanischer Stämme.

²² Vgl. <https://www.behindthename.com/name/arn> (Stand: 06.07.2017).

Bedeutungen. Gemäß den Angaben in EWD²³ ist die Bedeutung ‚einräumen‘ später, erst im Mittelhochdeutschen entstanden. Bei *einfrieden* bzw. *Einfriedung* (mit den heute zwar selteneren, diachron aber erst im 17. Jahrhundert entstandenen Varianten *einfriedigen* bzw. *Einfriedigung*) ist dagegen nur die Bedeutung ‚umgeben, einräumen‘ vorhanden, wie auch im Falle des in gehobener Sprache benutzten Verbs *umfrieden* bzw. des Deverbatis *Umfriedung* (bzw. *umfriedigen* und *Umfriedigung*). Zu unterstreichen ist hier der Wegfall des Infixes *-be-*, das ursprünglich im mittelhochdeutschen Etymon auftrat, vgl. *umbievreden*. Zu den geläufigsten *Frieden*-Wörtern zählt das Verb *befriedigen*, das erst im 15. Jahrhundert entstanden ist, anfangs in der Bedeutung ‚beschützen‘, ab dem 16. Jahrhundert mit dem bis heute kursierenden Sinn, der unter dem Einfluss von *zufrieden* zustandegekommen ist, vgl. dabei auch die strukturgemäßen Ableitungen *Befriedigung* und *befriedigend*. Apropos *zufrieden*: Hier geht es um ein verdunkeltes Kompositum aus *zu* und *Frieden*, das erst seit dem 17. Jahrhundert adjektivisch verwendet wird.²⁴ Etwa aus derselben Zeitspanne stammen auch *Zufriedenheit*, *Unzufriedenheit*, *unzufrieden*. Bevor ich nun zu den entsprechenden Komposita komme, möchte ich noch kurz auf das Adjektiv *friedlich* aufmerksam machen, dessen Etymon *fridulibbo* sogar schon seit dem 11. Jahrhundert belegt ist und das später zu mhd. *vridelich* wurde.²⁵

Die Liste der Komposita mit *Friede(n)* ist sehr lang und die Wörter weisen mehrheitlich auch semantische Durchsichtigkeit auf. Somit begnüge ich mich hier damit, sie bloß aufzuzählen: *Abendfriede(n)*, *Arbeitsfriede(n)*, *Hausfriede(n)*, *Hausfriedensbruch*, *Friedensabkommen*, *Friedensaktivist*, *friedensbewegt*, *Friedensbewegung*, *friedfertig*, *friedensfähig*, *Friedensfahne*, *Friedenslilie*, *Friedensmanifest*, *Friedensnobelpreis*, *Friedenspfeife*, *Friedensvertrag*, *Friedenschluss*, *Friedensware* u. v. a. m. Weniger transparent wären die Komposita *Friedenslilie* und *Friedenspfeife*, wobei das erstere die deutsche Bezeichnung der Pflanze *Spathiphyllum* ist, während das letztere ein im heutigen Sprachzustand nur noch in Phrasen (*mit jemandem*) *die Friedenspfeife rauchen* isolierter Historismus ist.

4. Schlussfolgerungen

Die Darlegungen in diesem Beitrag zielten schwerpunktmäßig auf eine Übersicht des ausgewählten Anthroponyms *Siegfried*, dessen Zergliederung zu zwei produktiven Wörtern führt. Ein Streifzug durch die sprachliche Geschichte beider, dem anvisierten Anthroponym zugrunde liegender Lexeme hat somit ein ergiebiges Untersuchungsmaterial zu Tage gefördert. Folgendes lässt sich resümierend unterstreichen:

- Zum Morphem *Sieg*: In Anthroponymen lässt es sich mit vielen Nomen kombinieren, die heute teils verschwunden und somit den Sprechern unbekannt sind. In Ableitungen und Komposita werden die semischen inhärenten Merkmale des Wortes naturgemäß überliefert.
- Zum Morphem *Friede(n)*: Anthroponymisch erweist sich dieses Morphem als

²³ EWD 2013, S. 375.

²⁴ Vgl. die Erklärungen in EWD 2013, S. 375f.

²⁵ Vgl. die Erklärungen in EWD 2013, S. 375.

äußerst produktiv. Auch hier sind viele Fälle zu verzeichnen, die dank der synchron untergegangenen Bestandteile völlig verdunkelt sind. Als Wurzel für Ableitungen weist *Friede(n)* ein breiteres semantisches Spektrum auf, das sich hauptsächlich um zwei Hauptbedeutungen dreht: (a) Zustand der Harmonie, des Einvernehmens und (b) Einzäunung, wobei Letzteres heute nur noch in Derivativen kursiert. In Komposita begegnet das Lexem mit der in der Sprache eingebürgerten Bedeutung. Abschließend soll auch in diesem Beitrag auf den wertvollen sprachlichen Schatz hingewiesen werden, der sich in der Anthroponomastik verbirgt ... einen Schatz, der immer mehr ausgebeutet werden soll.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- Berger, Dieter: Duden. Geographische Namen in Deutschland. Herkunft und Bedeutung der Namen von Ländern, Städten, Bergen und Gewässern. Mannheim 1993.
- Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Mannheim [u. a.] ⁵2014.
- Duden. Lexikon der Vornamen. Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von über 6000 Vornamen. Mannheim [u. a.] ⁴2004.
- EWD = Pfeifer, Wolfgang et al.: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Berlin ²2013.
- Kopf, Kristin: Das kleine Etymologicum. Eine Entdeckungsreise durch die deutsche Sprache. Stuttgart 2014.
- Schmidt, Wilhelm: Deutsche Sprachkunde. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende mit einer Einführung in die Probleme des sprachkundlichen Unterrichts. Berlin ⁸2008.

Internetquellen

- D-Onl = Duden Online (www.duden.de).
 [https://www.duden.de/rechtschreibung/Sieg_Triumph_Gewinn (Stand: 06.07.2017)].
 [<https://www.duden.de/rechtschreibung/Friede> (Stand: 06.07.2017)].
- DWDS = Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (www.dwds.de).
 [<https://www.dwds.de/wb/Sieg> (Stand: 06.07.2017)].
 [<https://www.dwds.de/wb/Friede> (Stand: 06.07.2017)].
- <http://www.beliebte-vornamen.de/lexikon>.
<http://www.beliebte-vornamen.de/19843-siegfried.htm> (Stand: 06.07.2017).
- Köbler, Gerhard: Althochdeutsches Wörterbuch (<http://www.koeblergerhard.de/ahdwbin.html>).
- WUL = Wortschatzportal der Universität Leipzig (<http://corpora.uni-leipzig.de/en>).
http://corpora.informatik.uni-leipzig.de/en/res?corpusId=deu_newscrawl_2011&word=Frieden (Stand: 06.07.2017).
http://corpora.uni-leipzig.de/en/res?word=siegen&corpusId=deu_newscrawl_2011 (Stand:

Die Familiennamen der deutschen Sprachinsel Bielitz - Probleme der Namenforschung in einer Sprachinsel

1. Einführung

Der vorliegende Beitrag schildert spezifische Probleme bei der Untersuchung einer deutschen Sprachinsel. Die Praxis zeigt, dass die in einer Sprachinsel vorkommenden Familiennamen differenzierter untersucht werden sollten als jene in einem geschlossenen Sprachgebiet.

2. Zur Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz

Die deutsche Sprachinsel Bielitz wurde im 13. Jh. in Ostoberschlesien gegründet und bestand bis zur Vertreibung der Deutschen aus Polen nach dem 2. Weltkrieg.

Sie gehörte zum schlesischen Herzogtum Teschen, aus dem sie aber 1572 ausgesondert und in eine unmittelbar dem König von Böhmen (und zugleich Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation) unterstellte Minderherrschaft umgewandelt wurde. Im Gegensatz zum Großteil Schlesiens wurde das Teschener Schlesien nicht von Preußen erobert und verblieb bis zum Untergang der Monarchie bei Österreich. Seit der Einführung der neuen Verwaltung im 18. Jahrhundert bildete das untersuchte Gebiet mit anderen bei Österreich verbliebenen Gebieten das Kronland Österreichisch-Schlesien. Trotz Zugeständnissen an das Polnische und Tschechische im ausgehenden 19. Jahrhundert blieb Deutsch bis 1918 die wichtigste Schriftsprache der ganzen Region Teschener Schlesien.¹ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die deutsche Bevölkerung vertrieben.

¹ Vgl. Chromik, Grzegorz: Zur Entwicklung der frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Schriftsprache in der deutschen Sprachinsel Bielitz (Bielsko). In: Nefedov, Sergej/Ljubov Grigorieva/Bettina Bock (Hgg.): Deutsch als Bindeglied zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik. Beiträge zu den 23. GeSus-Linguistik-Tagen in Sankt Petersburg, 22.-24. Juni 2015. Hamburg 2017, S. 173-182, hier S. 173.

3. Probleme der Namenforschung

Die im Folgenden dargestellten Probleme dürften allgemeingültig sein und nicht nur diese Sprachinsel betreffen. Dies bestätigt auch die bisherige Forschung des Autors über die galizischen Sprachinseln bei Łąćut/Landshut (z. B. Markowa/Markenhau).²

3.1 Quellenlage

Die unzureichende Quellenmenge kann als das größte Problem der inseldeutschen Namenforschung dargestellt werden.

Als erstes Problem kann die allgemeine knappe Quellenlage identifiziert werden. Zwar gibt es kein Maß für „viel“ oder „wenig“, aber die Kenntnis der anderen deutschen Sprachinseln und ihrer Quellen erlaubt so einen wertenden Vergleich. Als Beispiele für reichhaltiges Quellmaterial können solche Sprachinseln wie Krakau/Kraków, Bartfeld/Bardejov oder Leutschau/Levoča gelten. Vor ihrem Hintergrund machen die Quellen zur deutschen Sprachinsel Bielitz nur einen Bruchteil ihres Umfangs aus. Für die Namenforschung ist das Hochmittelalter ziemlich unwichtig, da es im Allgemeinen noch keine richtigen Familiennamen gab. Aber auch aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit fehlen die Quellen. Den Ausdruck „fehlen“ ist wörtlich zu verstehen: Das einzige Erhaltene sind vereinzelte Erwähnungen von Personen aus Bielitz und den umliegenden Dörfern, vor allem der eingewanderten Neubürger in das 90 km östlich gelegene Krakau.³ Es gibt kein Bielitzer Stadtbuch, kein Schöffenbuch, kein Bürgerverzeichnis, keine privaten Urkunden. Erst das 16. Jahrhundert liefert etwas mehr Quellen. Im Jahr 1808 brannte das Bielitzer Rathaus mit dem Stadtarchiv ab, was diesen Mangel an Quellen erklärt.⁴

Zum Problem der allgemeinen Quellenknappheit gesellt sich noch das Problem der ungleichen Materialverteilung. Mit anderen Worten: Es gibt keine „Sammelquellen“ für die ganze Sprachinsel, was auf die politischen Verhältnisse in der Region zurückzuführen ist. Natürlich wollte bei der deutschrechtlichen Erschließung des Gebiets im späten 13. Jahrhundert niemand eine Sprachinsel gründen. Die Entstehung der Sprachinsel Bielitz (und der beiden benachbarten Sprachinseln Teschen und Freistadt) war Teil eines riesigen deutschrechtlichen Kolonisationswerkes, das die östlichen Gebiete des Heiligen Römischen Reiches und die südwestlichen Gebiete der vormals polnischen Teilherzogtümer (vor allem Schlesien und Kleinpolen) umfasste. In die neu gegründeten Waldhufendorfer wurden Siedler aufgenommen, die eben da waren, ungeachtet ihres sprachlichen, geschweige denn „nationalen“ Hintergrundes, da derartige Denkkategorien damals noch nicht vorhanden waren. Es ist also völlig normal, dass es innerhalb dieses Siedlungskomplexes zu Herrschaftsspaltungen kam. So eine Spaltung betraf die noch junge Sprachinsel, die wahrscheinlich nie einen Herrschaftskomplex ausmachte, denn sie bestand wahrscheinlich von Anfang

² Vgl. Chromik, Grzegorz: Das Schöffenbuch von Markowa - ein Denkmal des frühneuhochdeutschen schlesischen Dialekts aus Polen im Vergleich mit Krzemienica und Bielitz. In: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten = Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich: ZVPG Bd. 2, Heft 1, 2013, S. 43–52.

³ Vgl. Kuhn, Walter: Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien). Würzburg 1981, S. 47–48.

⁴ Vgl. Chromik 2017, S. 173.

an aus sowohl herzoglichen als auch ritterlichen Gütern. Höchstwahrscheinlich wurde mit dem Kolonisationswerk noch vor der Spaltung des schlesischen Herzogtums Oppeln in drei kleinere Herzogtümer (Oppeln-Ratibor, Teschen, Cosen-Bautzen) begonnen, was nach dem Tod von Herzog Wladislaus im Jahr 1281 geschah. Das so entstandene Herzogtum Teschen wurde ca. 1316 in die Herzogtümer Teschen und Auschwitz entlang des Flusses Biala geteilt.⁵ Allein diese Teilung hat zu interessanten Ergebnissen geführt: Zwei Dörfer der Kernsprachinsel, deren Dorfachse der Fluss bildete, wurden in zwei Teile geteilt, die dann eine unterschiedliche Geschichte, später sogar eine unterschiedliche Staatszugehörigkeit ausmachten. Der östliche Auschwitzer Teil wurde an Polen verkauft und offiziell 1563 an das Königreich Polen, dann aber 1772 infolge der Ersten Teilung an das Habsburgerreich angeschlossen. Nicht nur die Staaten und die große Politik hatten aber Einfluss darauf, ob Quellen vorhanden sind, oder nicht. Insbesondere zu kleinen Adelsherrschaften, deren Eigentümerfamilien längst ausgestorben sind, fehlen die Quellen oft vollständig.

Ein weiteres Problem ist, dass die Quellen relativ jung sind; eigentlich zu jung. Die Herausbildung von Familiennamen ist kein plötzliches Ereignis, sondern ein längerer Prozess, der in den Quellen Spuren hinterließ und zu einer bestimmten Zeit stattfand. In unserem Fall ist das das ausgehende Mittelalter, vielleicht das 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Da die Quellen oft hundert Jahre jünger sind, können die Etymologien mancher Familiennamen nicht mehr identifiziert werden. Als Beispiel möge der Fall des häufigen Familiennamens Kreis sein. Würde uns nicht eine Quelle aus dem Jahr 1571 zur Verfügung stehen, so könnte man meinen, der Name röhre vom bis heute gebräuchlichen Substantiv „Kreis“ her, das für eine runde Form steht. Das Bielitzer Urbar aus dem Jahr 1571⁶ gibt uns aber eine frühere, später zu „Kreis“ abgekürzte Form dieses Namens an: Kreuselicht, was 'kraushaarig' bedeutet (mhd. kriuseleht, mitteldeutsch crûselecht)⁷.

3.2 Sprachkontakterscheinungen

Der Sprachkontakt ist bei einer Sprachinsel eine natürliche Erscheinung. Im Fall der deutschen Sprachinsel Bielitz ist es der Kontakt zum Polnischen.

Die Erscheinungen des Sprachkontakte können weiter klassifiziert werden.

3.2.1 Deutsche Familiennamen aus polnischem Sprachmaterial

Durch den Kontakt zum Polnischen ist eine Reihe von Familiennamen entstanden, deren Grundlage oft der Vorname eines polnisch-stämmigen Einwanderers ist.

In diesem Beitrag wird dieses Thema nur kurz behandelt, da es das Thema mindestens zweier Beiträge ist, auf die in der Fußnote verwiesen wird.⁸

⁵ Vgl. Chorąży, Bożena/Bogusław Chorąży: Założenie przestrzenne średniowiecznego Bielska [Die räumliche Anlage des mittelalterlichen Bielitz]. In: Panic, Idzi (Hgg.): Bielsko-Biala. Monografia miasta [Bielitz-Biala – Monographie einer Stadt]. Bielsko-Biala 2010, S. 181–204, hier S. 196.

⁶ Vgl. Kuhn, Walter (Hg.): Vier oberschlesische Urbare des 16. Jahrhunderts. Würzburg 1973.

⁷ Vgl. Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Leipzig 1962, S. 116.

⁸ Vgl. Chromik, Grzegorz: Deutsche Familiennamen polnischer Herkunft und polnische Familiennamen deutscher Herkunft auf dem Gebiet der ehemaligen Sprachinsel Bielitz. In: Katny, Andrzej (Hg.): Kontakty językowe i

Beispiele:

Mikler – Mikołaj

Thomke – Tomek 'Thomas' (erwähnt 1573)

Jenkner – Janik (1571 der häufigste Familienname der Sprachinsel)

Schimke – Szymek, 'Simon' (erstmals 1571 in Alt-Bielitz/Stare Bielsko erwähnt)

Stoske/Stosius – Stoszek 'Stanislaus' (erstmals 1571 in Lobnitz/Wapienica erwähnt)⁹

Manche Namen sind Verdeutschungen polnischer Familiennamen:

Walloschke – polnisch Waloszek 'Welscher, Wallache' (Alt-Bielitz)

Snatschke – Znaczek (der Protoplasm der Familie Snatschke war ein gewisser *Pawel Znaczko*, höchstwahrscheinlich aus dem polnischsprachigen Ernsdorf/Jaworze gebürtig).¹⁰

3.2.2 Berücksichtigung rein slawischer Namen bei den Deutschen

Ein methodologisches Problem für den Forscher sind die eindeutig polnischen Familiennamen in deutschsprachigen Orten, die sich bei der deutschen Bevölkerung jahrhundertelang hielten. Ohne Zweifel sind sie ein kultureller Bestandteil der Sprachinsel, wenn sie auch außerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft liegen.

Zu wichtigen, oft auftretenden Familiennamen zählten seit dem 16. Jahrhundert: Mutschky, Kuntschik (aber! „Kunz“ = 'Konrad' als Grundlage), Otipka (tschechisch), Mendroch, Procharczyk, Kania, Mucha und Machalitza.

3.2.3 Berücksichtigung rein deutscher Namen bei der polnischen Bevölkerung der angrenzenden Ortschaften

Dieses Thema geht leicht über die Grenze reiner Sprachinselforschung hinaus, bleibt aber im Rahmen der Sprachkontaktforschung und ist bei allen Sprachinseln zu erwarten. Einige Mitglieder der Sprachinselbevölkerung wanderten in das polnischsprachige Umland aus und ihre (Vor)Namen wurden zum Material für Familiennamen in der jeweiligen Kontaktssprache. Auf dem Gebiet der Kerninsel fehlen jedoch gänzlich Belege für solche Namen. Als Beispiele aus unserem Gebiet können gelten:

- Folta – früher Falta – das ursprüngliche Wort ist Valta, eine schlesische Koseform zu „Valentin“ (belegt in Czechowitz/Czechowice), Grygierczyk (Grundlage: Griger, schlesisch für Gregor, Czechowitz), Lorańczyk – Lorenz (Czechowitz), Stanclik – Stenzel „Stanislaus“ (Bestwina), Zuber (Czechowitz, Bestwina 'eine Art Holzgefäß'¹¹), Handzlik (Bestwina) – Hansel mit der polnischen Diminutivendung -ik.¹²

kulturowe w Europie / Sprach- und Kulturkontakte in Europa. Gdańsk 2008, S. 101–108; Kuhn, Walter: Das Alter der Familiennamen in der Bielitzer Sprachinsel. Posen 1930.

⁹ Vgl. Kuhn 1981, S. 92–93.

¹⁰ Vgl. Staatsarchiv Kattowitz, Filiale Bielitz-Biala (APK, OBB), Bestand Archiwum Książąt Sulkowskich [Archiv der Fürsten Sulkowski], Sign. 306, S. 465, 472, 492.

¹¹ Vgl. Lexer 1962, S. 338–339.

¹² Vgl. Pfarrarchiv Bestwina, Pfarrarchiv St. Katharina in Czechowitz/Czechowice.

3.2.4 Entstellung der Namen durch fremdsprachige Schreiber

Insbesondere im kleinpölnischen Teil der Sprachinsel kam es zum Kontakt der Deutschen unkundigen Schreiber mit der einheimischen deutschen Bevölkerung, die die Namen oft willkürlich schrieben. Diese Erscheinung war nicht nur darauf zurückzuführen, dass die polnischen Schreiber sie an die ihnen bekannten Schreibgewohnheiten und polnische Wörter anpassten, sondern auch darauf, dass die den schlesischen deutschen Dialekt sprechende Bevölkerung ihre Namen in dialektaler Form angab, was diese Entstellungstendenzen noch stärkte.

Der Name Berger war im kleinpölnischen Seibeldorf/Kozy verbreitet und nahm im 17. und 18. Jahrhundert folgende Formen an: Baygerin 1659, Bager 1660, Bagier 1666, 1668, 1670, 1672, 1682; Bargier 1666, Balger 1696, Barger 1696, Baiger 1697, 1769, Beyger 1770.¹³

Der Name Zennner lautete in diesem Dorf Cenier, Wagner – Wanier. Aus dem Namen Klotz wurden fast polnisch klingende Formen Klotzek, Klotzky, Kłoczek. Der Name Englert ist in Seibersdorf schon im 16. Jh. belegt. Es handelt sich um eine Kurzform des altdeutschen Namens Engelhard. Die dort belegten Formen lauteten: 17. Jh.: Englit 1659, Englet 1659, Englert 1660, 1681, Enlert, Engelert 1661, Enlet 1662. Der Seiberdorfer Pfarrer, ein Pole, ließ sogar das Anlaut-H im Namen Hoinkes entfallen („Ankisz“), weil er das für die im Polnischen häufige hyperkorrekte Form mit Anlauts-h hielt (etwa Hameryka für Ameryka). Aus dem Namen Banert (eine Kurzform zu Bernhard) wurde Banet und sogar Banek mit dem polnischen Diminutivsuffix -ek!¹⁴

3.3 Parallelformen

Die hier „Parallelformen“ genannte Erscheinung ist ebenfalls mit dem Kontakt zu der polnischen Sprachmehrheit und der Polonisierung mancher Ortschaften verbunden. Es handelt sich um ursprünglich deutsche Namen, die nach der Polonisierung entstellt wurden. Sie wurden dann bei der polnischen Bevölkerung zu separaten Namen.

So etwa der Name Kriewelt/Kriebelt, der im kleinpölnischen Teil von Batzdorf recht verbreitet war, wo der Name mit der Zeit bei den polonisierten Trägern die Form Krywult annahm. Der recht häufige Name Hoinkes hat sogar zwei Parallelformen – Hankus in Seibersdorf/Kozy und Jonkisz in Bestwina. Die Bestwinaer Form trägt der im älteren Polnisch vorhandenen Tendenz Rechnung, dass das Anlauts-h in deutschen Wörtern durch ein „j“ ersetzt wurden (vergleiche die alten Namensformen Jerzman für Hermann oder Jędrzych für Heinrich). Die Namenspaare Mikler/Miklar (Rügersdorf/Rudzica) und Röricht – Ryrych (Ernsdorf/Jaworze) verweisen lediglich auf Anpassungen an das polnische phonologische System.¹⁵

Eine andere Erscheinung sind die „richtiggestellten“ Formen in Urkunden deutscher Schreiber aus anderen Regionen.

Eine weitere Abart des Problems der parallelen Namensformen, die man bei der Anfer-

¹³ Vgl. Chromik, Grzegorz: Die Entwicklung der Familiennamen der Seibersdorfer Auswanderer in Anhalt/Holdunów. In: Germanica Wratislaviensis Bd. 143, Wrocław 2018, S. 140–147; Pfarrarchiv Kozy/Seibersdorf.

¹⁴ Vgl. Pfarrarchiv Kozy/Seibersdorf.

¹⁵ Vgl. Pfarrarchive: Jaworze/Ernsdorf, Biesko/Bielitz St. Nikolaus, Batzdorf/Komorowice, Rudzica/Riegersdorf.

tigung eines Namenslexikons erwägen muss, sind amtliche „Richtigstellungen“ dialektaler Namensformen aus der Neuzeit. Dies gilt insbesondere für die Tochtersiedlung der Bielitzer Sprachinsel Anhalt/Hołdunów im ehemaligen Preußisch-Schlesien. Es handelte sich um eine Umsiedlungsaktion der deutschen Einwohner des Dorfes Seibersdorf/Kozy in Kleinpolen, die 1770 auf Einladung Friedrich des Großen nach Preußisch-Schlesien zogen und somit eine neue Sprachinsel gründeten. Nach der Auswanderung wurden die Namen durch die preußischen Beamten richtiggestellt, oder in manchen Fällen „verschlimmisiert“. Die preußischen Beamten, die den Dialekt nicht einmal verstanden, wollten die Familiennamen zu „zivilisierten“, allgemeindeutschen Formen bringen – etwa Bayger-Berger, Wayner-Wagner, Zeiner-Zänger. Manche ihrer sprachlichen Neuschöpfungen waren nichts anderes als Volksetymologien, wie etwa der Ersatz des Namens Englert (Kurzform zu Engelhard) durch „Engel“.¹⁶ Auch eine der wichtigsten Quellen zu den Familiennamen der Sprachinsel, genauer gesagt ihres schlesisch-herzoglichen Teiles, das Urbar der Herrschaft Bielitz von 1571, weist mehrere oberdeutsche Formen auf, die nicht auf die lokale Tradition, sondern auf die Gewohnheiten eines oberdeutschen (ostfränkischen?) Schreibers zurückzuführen sind. So war und ist bis heute Fender die einzige Form dieses Namens, während die Nürnberger Handschrift, nach oberdeutschem Brauch, „Pfender“ zeigt. Auch andere Namen wurden nach oberdeutscher Sitte „richtiggestellt“: Schimke zu Schimbke, König zu Khunig, Geier zu Geurer.¹⁷

Aus methodologischer Sicht wäre es sinnvoll, diese „papierdeutschen“ Formen nicht als parallele Namensformen zu berücksichtigen, aber doch auf die Möglichkeit ihres Vorkommens hinzuweisen.

4. Postulate der Namensklassifizierung

Hans Balow teilte in seinem *Schlesischen Namenbuch* die in Schlesien vorkommenden deutschen Familiennamen wie folgt ein:

- I. Familiennamen aus Taufnamen
 - a) altdeutsche
 - b) kirchliche und slawische
- II. Herkunftsnamen
- III. Berufsnamen
- IV. Übernamen.¹⁸

Die Praxis der Sprachinselforschung zeigt, dass diese Klassifizierung zu wenig Differenzierung bietet. Deswegen wird hier ein erweitertes Klassifizierungspostulat dargestellt:

¹⁶ Vgl. Chromik 2018, S. 141.

¹⁷ Vgl. Kuhn 1973, S. 104, 108, 113.

¹⁸ Bahlow, Hans: Schlesisches Namenbuch. Kitzingen/M. 1953, S. 9.

- I. Familiennamen aus Taufnamen¹⁹
 - a) altdeutsche: Banert (Bernhard), Bathelt (Berthold), Englert (Engelhard), Dietz (Dietrich), Getfert (Gottfried), Herda (Herdegen), Herma, Hoinkes (Johannes), Kriebelt, Krywult (Krebold), Linert (Leonhard), Menzler (Hermann), Olma (Ulmann, Ulrich), Willmann (Wilhelm).
 - b) kirchliche:
 - 1) mit deutscher Derivation: Bartelmus (Bartholomäus), Jakisch (Jakob), Krysta (Christian), Protzner (Ambrosius), Lukes (Lukas), Matzner (Matthias), Nickel, Nitsch (Nikolaus), Piesch (Peter), Feikis (Veit), Hoinkes-Johannes, Stefan-Stafa, Martin-Merta, Wenzelis.
 - 2) mit slawischer und gemischter Derivation und slawische: Bartke (Bartholomäus), Jenkner (polnisch Janik, Johannes), Macher (polnisch Mach = Matthias), Mikler (polnisch Mikołaj = Nikolaus), Schimke (polnisch Szymek – Koseform zu Szymon = Simon), Stoske, Stosius (polnisch Staszek – Koseform zu Szymon = Stanislaus), Tomke (polnisch Tomek – Koseform zu Tomasz = Tomas), Bogisch (Boguslaus o.ae.), Stenzel-Stanislaus, Pisch-Peter.
- II. Herkunftsnamen: Hess, Zipser, Boehm, Polner (Pole), Bayer.
- III. Wohnstättennamen: Berger, Figwer („Viehweger“), Wiesner, Rörich.
- IV. Berufsnamen: Beck, Gürtler, Knapp, Fender (Pfandbeamter), Schubert (Schuster), Homa (Hofmann), Strenger (Seiler), Kretschmer (Gastwirt), Mayer.
- V. Übernamen: Schwarz, König, Kreis, Großmann, Klein, Fuchs, Kurzwurst, Sonntag, Käsewagen, Geier.
- VI. Slawische Namen: Czernek, Czarnota (zu 'schwarz'), Machalitza (machać 'winken'), Mucha (Fliege), Birowski (ursprünglich Zbijowski, zu Zbijów, Grenzgebiet zwischen Ellgoth und Czechowitz), Otipka (tschechisch), Walloschke (Welscher, Wallache), Kapa (Pferdedecke).
- VII. Unbestimmte Namen. Manche Namen sind nur in einer Form bekannt, die eine genaue Etymologie unmöglich macht: Czauderna, Sohlich, Pintscher, Rosner.

5. Schlussfolgerungen

Die Familiennamenforschung in einer Sprachinsel unterscheidet sich in mancherlei Hinsicht von jener eines geschlossenen Sprachraumes. Die Quellen sind oft spärlicher und es treten verschiedene Sprachkontakterscheinungen auf. Einerseits betrifft das die Übernahme fremden Wortmaterials, andererseits die Entstellung durch die Aufzeichnung fremder, meistens der umgebenden Mehrheit angehöriger Schreiber. Der Forscher muss also über linguistische Kenntnisse der Sprache der Wirtslandes verfügen.

¹⁹ Die hier genannten Familiennamen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie entsprechen in etwa den in Kuhn 1973, S. 89-96 genannten.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Pfarrarchiv Batzdorf/Bielsko-Biała Komorowice.
- Pfarrarchiv Bestwina.
- Pfarrarchiv St. Katharina, Czechowitz/Czechowice.
- Pfarrarchiv Ernsdorf/Jaworze.
- Pfarrarchiv Kozy/Seibersdorf.
- Pfarrarchiv Rudzica/Riegersdorf.
- Staatsarchiv Kattowitz, Filiale Bielitz-Biala (APK, OBB), Bestand Archiwum Książąt Sułkowskich [Archiv der Fürsten Sulkowski], Sign. 306, S. 456, 472, 492.

Sekundärliteratur

- Bahlow, Hans: Schlesisches Namenbuch. Kitzingen/M. 1953.
- Chorąży, Bożena/Bogusław Chorąży: Założenie przestrzenne średniowiecznego Bielska [Räumliche Anlage des mittelalterlichen Bielitz]. In: Panic, Idzi (Hgg.): Bielsko-Biała. Monografia miasta [Bielitz-Biala – eine Monographie der Stadt]. Bielsko-Biała 2010, S. 181–204.
- Chromik, Grzegorz: Deutsche Familiennamen polnischer Herkunft und polnische Familiennamen deutscher Herkunft auf dem Gebiet der ehemaligen Sprachinsel Bielitz. In: Kątny, Andrzej (Hg.): Kontakty językowe i kulturowe w Europie / Sprach und Kulturkontakte in Europa. Gdańsk 2008, S. 101–108.
- Chromik, Grzegorz: Das Schöffebuch von Markowa – ein Denkmal des frühneuhochdeutschen schlesischen Dialekts aus Polen im Vergleich mit Krzemienica und Bielitz. In: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten = Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich: ZVPG Bd. 2, Heft 1, 2013, S. 43–52.
- Chromik, Grzegorz: Zur Entwicklung der frühneuhochdeutschen und neuhochdeutschen Schriftsprache in der deutschen Sprachinsel Bielitz (Bielsko). In: Nefedov, Sergej/Ljubov Grigorieva/Bettina Bock (Hgg.): Deutsch als Bindeglied zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik. Beiträge zu den 23. GeSus-Linguistik-Tagen in Sankt Petersburg, 22.–24. Juni 2015. Hamburg 2017, S. 173–182.
- Chromik, Grzegorz: Die Entwicklung der Familiennamen der Seibersdorfer Auswanderer in Anhalt/Hołdunów. In: Germanica Wratislaviensia Bd. 143, Wrocław 2018, S. 135–150.
- Kuhn, Walter: Das Alter der Familiennamen in der Bielitzer Sprachinsel. Posen 1930.
- Kuhn, Walter (Hg.): Vier oberschlesische Urbare des 16. Jahrhunderts. Würzburg 1973.
- Kuhn, Walter: Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien). Würzburg 1981.
- Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Leipzig 1962.

Mittelalterliche deutsche Sprachinseln in Oberschlesien, Kleinpolen und Rotreußen¹

Wenn man einen durchschnittlichen Deutschen fragen würde, was Schlesien ist, würde man meistens die Antwort bekommen, dass es eine ehemalige deutsche Provinz ist, die infolge des Zweiten Weltkrieges an Polen verloren wurde. Das stimmt natürlich, aber die Geschichte Schlesiens ist viel komplizierter und erklärt die Zusammenhänge der Geschichte der deutschen Ostsiedlung, nicht nur in Schlesien selbst, sondern auch weiter östlich, in Kleinpolen und in Gebieten des ehemaligen Rotreußen (das Gebiet wird auch Rotrussland oder Rotruthenien genannt).

1. Einführung

Im ersten Teil dieses Beitrags werden die historischen und ökonomischen Hintergründe der Ostsiedlung besprochen. Im östlichen Teil Schlesiens, also in Oberschlesien haben wir es, ähnlich wie weiter östlich, in historisch zusammenhängenden Gebieten Kleinpolens und später auch Rotreußens, mit deutschen Sprachinseln inmitten slawisch besiedelten Landes zu tun. Daher werden im zweiten Teil einige wichtige Zentren der deutschen Bevölkerung besprochen, wobei zwischen deutschsprachigen Städten und bäuerlichen Siedlungen unterschieden wird. Der dritte Teil behandelt nachhaltige Spuren dieser mittelalterlichen Siedlungsaktion, sowohl materieller als auch kultureller (etwa sprachlicher) Natur.

2. Historischer und ökonomischer Hintergrund

Der Ausgangspunkt der deutschen Ostsiedlung in den besprochenen Gebieten war Schlesien. Damit die Zusammenhänge klarer werden, muss zuerst kurz die Geschichte dieses Landes und seiner Herrscher besprochen werden. Bevor im Jahr 990 Schlesien und das Land der Wislanen, das spätere Kleinpolen, an den jungen, seit ca. 20 Jahren bestehenden polnischen Staat angeschlossen wurden, hatte es zu Böhmen gehört. Seit 1000 bestanden in

¹ Der Vortrag zu diesem Beitrag wurde am 30.09.2016 auf der 3. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (FZ DiMOS) in Regensburg gehalten.

Polen Bistümer, die der Metropole Gnesen unterstanden. Die für uns interessanten Gebiete gehörten zu den Bistümern Breslau und Krakau. Im Jahr 1138 verstarb der polnische Herzog Boleslaus Schiefmund, der sein Land unter seinen Söhnen aufteilte. Er wollte aber einem Zerfall des Landes vorbeugen. Der älteste des Herrscherhauses sollte als Senior Macht über das ganze polnische Gebiet ausüben.² Dieses System bewährte sich aber nicht und schon bald kam es zwischen den Erben zu Streitigkeiten.

Nach dem Testament Herzogs Boleslaus Schiefmund aus dem Jahr 1138 wurde Polen unter seinen Söhnen geteilt. Er bestimmte, dass der jeweils älteste seiner Nachkommen zu seinem Gebiet zusätzlich das Krakauer Land und das Seniorat bekommen sollte. Danach kamen Schlesien und Kleinpolen an den ältesten Sohn Władysław. Er wurde aber von seinen Brüdern 1146 vertrieben und fand Zuflucht am kaiserlichen Hof. Der Feldzug Kaiser Friedrich Barbarossas von 1157 stellte den ursprünglichen Zustand wieder her, wobei jedoch den in der Zwischenzeit verstorbenen Herzog Władysław dessen Söhne ersetzten. Der ältere, Boleslaus der Lange, erhielt den Großteil, der jüngere Mieszko nur die Kastellaneien Ratibor und Teschen. Damit begann die Zweiteilung Schlesiens. Mieszko erreichte 1178 von seinem Oheim, dem Senior Kasimir, die Abtretung der kleinpolnischen Kastellaneien Auschwitz und Beuthen, die kirchlich aber bei Krakau blieben. Der Fluss Biala wurde zur inneren Verwaltungsgrenze seines Teils. Nach dem Tod von Boleslaus erlangte Mieszko auch die ursprünglich niederschlesischen Kastellaneien Oppeln, Tost und Cosel. Im Jahr 1202 starb der Krakauer Senior. Auf ihn hätte der älteste der Piasten, Herzog Mieszko von Oppeln, folgen sollen, er wurde aber übergangen. Auf diese Weise wurden die Bestimmungen Boleslaus Schiefmunds verletzt und das Senioratsprinzip erlosch. Das Herzogtum Oppeln wurde zu einem juristisch selbständigen Staat. Auf Mieszko folgte sein Sohn Kasimir (1211–1229), dann die Söhne Kasimirs Mieszko II. (1229–1246) und Wladislaus (1246–1281). Während dieses Zeitraumes erlebt das Herzogtum Oppeln eine starke Steigerung der Bevölkerungszahl durch die deutschrechtliche Siedlung.³ Als *Ius Teutonicum* wird die besondere Rechtsstellung der deutschen Siedler im Rahmen der mittelalterlichen Ostsiedlung in den nichtdeutschen Gebieten Mitteleuropas bezeichnet. Dies beinhaltet eine weitgehende Ausnahme von dem jeweiligen Landesrecht, insbesondere seinen Leistungspflichten und Gerichten. Stattdessen wurde die Einführung der aus den ursprünglichen Siedlungsgebieten mitgebrachten Rechts- und Sozialordnung gewährt. Das *ius Teutonicum* erscheint sowohl als Dorfrecht wie auch als Stadtrecht.⁴ Die alten Kastellaneigrenzen verloren an Bedeutung und wurden durch die Weichbilder der deutschrechtlichen Staaten ersetzt. Nach dem Tode von Wladislaus teilten seine vier Söhne das Land 1281 in vier west-östliche Zonen. Der älteste Mieszko (1290–1315) bekam den Südstreifen mit den Beskiden und den Zentren Teschen und Auschwitz. Unter dieser Piastengeneration wurde die Kolonisation des Landes vollendet.⁵

Wie schon oben angedeutet, übergab Herzog Kasimir der Gerechte von Kleinpolen das Beuthener und Auschwitzer Land dem oberschlesischen Herzog von Oppeln-Ratibor um

² Vgl. Wyrozumski, Jerzy: Historia Polski [Geschichte Polens]. Bd. 1. Warszawa 1987, S. 242, 244.

³ Vgl. Kuhn, Walter: Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien). Würzburg 1981, S. 12f.

⁴ Vgl. Menzel, J. J.: Ius Teutonicum. In: Lexikon des Mittelalters (LexMA). Band 5, München/Zürich 1991, Sp. 818.

⁵ Vgl. Kuhn, 1981, S. 13.

das Jahr 1180 als ein Freundschaftszeichen. Auf diese Weise gewann Schlesien das Gebiet mit Beuthen, auf dem die heutige schlesische Hauptstadt Kattowitz liegt. Das Auschwitzer Land wurde im 15. Jh. durch das 1325 wiedervereinigte Polen zurückgekauft. Bis 1227 funktionierte das polnische Senioratssystem, zu dem Schlesien natürlich weiterhin gehörte, später kann man nur von expolnischen Nachfolgeherzogtümern sprechen, einen polnischen Gesamtstaat gab es nicht mehr. Diese Zeit war für die deutschrechtliche Kolonisation am wichtigsten. Schon Ende des 13. Jahrhunderts waren die westlichen Kontakte der schlesischen Herzöge so stark, dass sie an einer Partizipation bei einer Wiedervereinigung Polens nicht interessiert waren und endlich 1327 dem König von Böhmen huldigten⁶, was den Anschluss an das Römisch-Deutsche Reich bedeutete.

Die deutsche Ostsiedlung ist für uns heute aus sprach- und kulturhistorischen Gründen interessant, aber man darf nicht vergessen, dass es sich in erster Linie um eine ökonomische Erscheinung handelt. Die Ostsiedlung beruhte bekanntlich auf der Ansiedlung deutscher Bauern und Stadtbewohner in slawischen Gebieten östlich des ursprünglichen deutschen Siedlungsraumes. Diese Entwicklung machte sich schon zur Zeit Karls des Großen bemerkbar, sie erreichte aber ihren Höhepunkt im 13. und 14. Jahrhundert und eben diese Zeit wird für uns hier interessant sein.

Zu der gewaltigen Siedlungswelle des 13. Jahrhunderts hat einerseits die Offenheit der slawischen (teilweise schon verdeutschten) Herrscher gegenüber dem Westen beigetragen, die Kodifizierung des Rechtes in Form des Magdeburger Rechtes (eigentlich handelt es sich um Übernahme fertiger Rechtsmuster) und die Erfindung des Waldhufendorfes, eines großen Reihendorfes mit parallel zueinander und rechtwinkelig zu der Dorfachse verlaufenden ca. 20 ha großen Äckern, das eine starke Erhöhung der Erträge garantierte.⁷ Die Überbevölkerung des deutschen Westens lieferte neue Kolonisten. Diese Dorfform ist aber nicht in ganz Deutschland verbreitet – die im Frühmittelalter und Altertum besiedelten Gebiete, etwa der Westen und Südwesten, kennen sie nicht. Am häufigsten finden wir die Waldhufendorfer im Streifen vom Odenwald her über Thüringen, Obersachsen, Lausitz, Schlesien, Mähren, Kleinpolen und Rotreuß. Für die Herrscher der slawischen Gebiete bedeutete die Anlegung von Dörfern und Städten einen Zuzug von Steuerzahldern. Der Wald allein brachte kein Geld, man wollte Leute haben, die Abgaben leisten. In dünn besiedelten Gebieten bestanden die Territorialherrscher darauf, dass die mit der deutschrechtlichen Gründung beauftragten Lokatoren neue Leute mitbrächten und nicht auf die schon dort sesshaften zurückgreifen würden. So war es im Falle der Gründung von Krakau, von der noch die Rede sein wird, wo den Lokatoren ausdrücklich verboten wurde, in die anzulegende Stadt Polen aufzunehmen. Die Gründung von Städten und Dörfern war nichts anderes als gutes Geschäft. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass bei dem Beitritt Schlesiens zum Römisch-Deutschen Reich die deutschrechtliche Siedlung fast vollständig abgeschlossen war.⁸

Um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts begann der schlesische Herzog aus dem Geschlecht der Piasten, Boleslaus der Lange, der selbst eine deutsche Mutter hatte (Agnes Babenberg, aus Österreich) und 17 Jahre in Thüringen verbrachte, mit der deutschrechtlichen

6 Vgl. Wyrozumski 1987, S. 134, 139, 159; Kuhn 1981, S. 12.

7 Vgl. Wyrozumski 1987, S. 134.

8 Vgl. Kuhn 1981, S. 21.

Kolonisation seines Landes.⁹ Sein Sohn, Heinrich der Bärtige, der selber Dreivierteldeutscher war, führte sein Werk fort. Die Siedlungswelle des 13. Jh. hatte in vielen Gebieten eine fast vollständige Besiedlung zur Folge. Als Beispiel kann das Neißer Land im östlichen Niederschlesien angeführt werden, wo das preußische Ortsverzeichnis aus dem 19. Jh. lediglich 8 Dörfer nannte, die im Zehentverzeichnis von 1305 nicht erwähnt wurden.¹⁰ Der Höhepunkt der deutschrechtlichen Gründungen in Schlesien und Kleipolen fiel auf das 13. Jh. Etwas später, d. h. im 14. Jh. begann man auch in Rotreußen mit solchen Gründungen.

3. Rotreußen – eine späte Fortsetzung der Kolonisation

Nach dem Tod des rotreußischen Herzogs Georg Trojdenowicz (1340) gelang es dem polnischen König Kasimir dem Großen, Rotreußen an das Königreich Polen anzuschließen. Bald begann der König mit der deutschrechtlichen Kolonisation des neu gewonnenen Landes, was Mitte des 14. Jh. anderorts nicht mehr passierte. Ihm und seinen Männern sind zahlreiche städtische und bäuerliche deutsche Sprachinseln, meistens in der Nähe der ehemaligen polnisch-ruthenischen Grenze zu verdanken (etwa Łanicut, Krosno, Sanok – siehe unten).¹¹ Darüber hinaus hat es eine deutsche Bevölkerung in den Städten der Region gegeben – vor allem in Przemyśl und Lemberg (Lviv, Ukraine).¹²

4. Wichtigere deutsche Sprachinseln

4.1 Oberschlesien

Wider Erwartung war der Großteil des oberschlesischen Gebietes Teil des polnischen Sprachraumes, auf dem es lediglich einige deutsche Sprachinseln gab, während Niederschlesien mehrheitlich zum geschlossenen deutschen Sprachraum gehörte. Die meisten Vertreter der heutigen deutschen Minderheit in Oberschlesien sind Nachfahren der polnischsprachigen Bevölkerung, was an mehrheitlich polnisch klingenden Namen zu erkennen ist. Ihre Verdeutschung erfolgte meist im 20. Jh.

⁹ Vgl. Morciniec, Norbert: Jakimi językami władali pierwsi Piastowie śląscy? [Welche Sprachen beherrschten die ersten schlesischen Piasten?]. Auf: http://www.morciniec.eu/18_jakimi_jezykami_wladali_pierwsi_piastowie_slascy (Stand: 27.11.2016).

¹⁰ Vgl. Ładogórski, Tadeusz: Studia nad zaludnieniem Polski XIV wieku [Studien zur Bevölkerung Polens im Mittelalter]. Wrocław 1958, S. 153.

¹¹ Vgl. Fastnacht, Adam: Sanok: materiały do dziejów miasta do XVII w. [Sanok – Materialien zur Geschichte der Stadt bis zum 17. Jh.]. Wrocław 1990, S. 22–26; Wyrozumski 1987, S. 163f.

¹² Vgl. Smołka Jan/Zofia Tymińska (Hg.): Księga ławnicza 1402–1445 [Schöffenbuch 1402–1445]. Przemyśl 1936, S. 200–202.

4.1.1 Bielitz

Die deutsche Sprachinsel Bielitz/Bielsko entstand in der 2. Hälfte des 13. Jh. und bestand aus der Stadt Bielitz und einigen, sie umgebenden, deutschen und gemischtsprachigen Waldhufendorfern.¹³ Die Teilung des Herzogtums Teschen um das Jahr 1315 bedingte die Teilung in den Teschener und Auschwitzer Teil. Der Auschwitzer Teil wurde indes 1457 an den polnischen König verkauft.¹⁴ Nach den Schlesischen Kriegen verblieb der schlesische Teil der Sprachinsel in Österreichisch-Schlesien. Die Einwohner der meisten Orte bewahrten ihr Deutschtum bis zur Vertreibung 1945. Der einige Kilometer räumlich getrennte Ort Wilmesau/Wilamowice konnte die Vertreibung unter dem Vorwand vermeintlich „niederländischer Herkunft“ vermeiden, an die manche Einwohner des Ortes bis heute glauben. Diese äußerst zweifelhafte These wurde vor einem polnischen Schullehrer aus Galizien Anfang des 20. Jh. aufgestellt, der nach Wilmesau kam, den dortigen Dialekt nicht verstand und ihn aufgrund mangelnden germanistischen Wissens als niederländisch mit sogar angelsächsischen Beimischungen klassifizierte.¹⁵ Und dies mit vollständig durchgeföhrter zweiter Lautverschiebung! Der verschriftlichte Wilmesauer Dialekt wurde von der amerikanischen Kongressbibliothek als eine separate westgermanische Sprache klassifiziert.¹⁶ Die letzten Sprecher dieser Sprache (also in Wirklichkeit des Deutschen) leben bis heute im Ort. Die Geschichte der Sprache und Kultur dieses Ortes ist seit mehr als hundert Jahren Gegenstand wissenschaftlicher Forschung.¹⁷

Obwohl mittelalterliche Quellen zu Bielitz fehlen und erste deutsche Sprachzeugnisse nur aus dem 16. Jh. stammen, ist die Sprache und Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz gut untersucht.¹⁸

Ursprünglich bestand sie aus der Stadt Bielitz und folgenden Dörfern: im Westteil Kamitz/Kamienica, Alt-Bielitz/Stare Bielsko, Matzdorf/Mazańcowice, Kurzwald/Miedzyrzecze, Heinendorf/Jasienica. Auf den beiden Seiten des späteren Grenzflusses Biala lagen: Mückendorf/Komorowice, Batzdorf/Biertułtowice, Nickelsdorf. Im Ostteil befanden sich: Alzen/Hałcnów, Kunzendorf/Lipnik, Wilmesau/Wilamowice, Seibersdorf/Kozy. Neuzeitliche deutsch besiedelte Gründungen waren im Westteil: Bistrail/Bystra, Ohlisch/Olszówka, Alexanderfeld/Aleksandrowice, Lobnitz/Wapienica. Eine neuzeitliche Gründung im Ostteil war das Dorf Dresseldorf/Straconka.¹⁹

¹³ Vgl. Kuhn 1981, S. 1, 20.

¹⁴ Vgl. Kuhn 1981, S. 65.

¹⁵ Latosiński, Józef: Monografia Miasteczka Wilamowic [Monographie des Städtchens Wilmesau]. Kraków 1909, S. 13f.

¹⁶ Vgl. <http://www-oi.sil.org/iso639-3/documentation.asp?id=wym> (Stand: 27.11.2016).

¹⁷ Vgl. Mlynek, Ludwik: Narzecze wilamowickie (Wilhelmsauer Dialekt, Dy wymmysuaschy Gmoansproch). Tarnów 1907; vgl. Kleczkowski A.: Dialekt Wilamowic w Zachodniej Galicji, Bd. 1 und 2. [Der Dialekt von Wilmesau in Westgalizien]. Kraków 1920, 1921; vgl. Lasatowicz, Maria Katarzyna: Die deutsche Mundart von Wilamowice zwischen 1920 und 1987. Opole 1992.

¹⁸ Vgl. Kuhn 1981; vgl. Bukowski, Jacob: Gedichte in der Mundart der deutschen schlesisch-galizischen Gränzbewohner, resp. von Bielitz-Biala. Bielitz 1860; vgl. Bock, Friedrich; Der Liega-Jirg. Gedicht in der Bielitzer Mundart. Bielitz 1916.

¹⁹ Vgl. Kuhn 1981, S. 467.



Abb. 1: Alle Ansichtskarten aus Kamitz waren deutsch beschriftet. Hier eine zum Anlass der Einweihung der Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumskirche, 1898.



Abb. 2: Moderne zweisprachige, polnisch-wilmesaurische Begrüßungstafel von Wilmesau.

4.1.2 Teschen

Die Teschener Sprachinsel ist ebenfalls mittelalterlicher Provenienz. Sie bestand aus einem Dorf (Punzau/Puńców) und der Hauptstadt des Herzogtums Teschen/Cieszyn und wurde

im 17. Jh. polonisiert. In Teschen wurde im 16. Jh. deutsch gepredigt. Eine kleine deutsche Minderheit hielt sich aber bis in unsere Zeit.

4.1.3 Freistadt

Die Freistädter Sprachinsel ist ebenfalls mittelalterlicher Provenienz. Sie bestand aus einigen Dörfern und der Stadt Freistadt/Frysztat/Frýštat, bis 1918 in Österreichisch-Schlesien, heute Karviná in der Tschechischen Republik, einige Kilometer von Teschen entfernt. Polonisiert wurde sie im 17. Jh. Sprachliche Zeugnisse sind bis auf die Nachnamen der Einwohner kaum vorhanden. Diese Sprachinsel bestand aus folgenden Dörfern: Altstadt/Stare Miasto/Stare Město, Willmersdorf/Wierzniowice/ Věřňovice, Dittmarsdorf/Dziećmorowice/Dětmarovice, Deutschleuten/Lutynia Niemiecka/Německá Lutyně, Raj/Raj, Lonkau/Łąki/Louky, Darkau (früher: Bertoldsdorf)/Darków/Darkov.²⁰ Bezuglich dieser Sprachinsel besteht zudem Forschungsbedarf, da das letzte größere Werk über 140 Jahre alt ist.²¹

4.1.4 Schönwald

Der Ort hieß polnisch Szywałd, jetzt heißt er Bojków. Es handelt sich um ein Waldhufendorf, gegründet vor 1263 durch das Zisterzienserkloster Rauden. Die Sprachinsel bestand bis zur Vertreibung 1945 und war fast komplett deutsch. Ihre Sprache ist gut untersucht.²²

4.1.5 Kostenthal/Kościęcin

Waldhufendorf, gegründet ca. 1221. Das Dorf lag unweit der polnisch-deutschen Sprachgrenze, aber schon „auf der polnischen Seite“. Es blieb bis zur Vertreibung 1945 deutschsprachig. Diese deutsche Sprachinsel wurde erst im 21. Jh. wissenschaftlich untersucht.²³

4.1.6 Katscher/Kietrz²⁴

Katscher gehörte bis 1742 zu Mähren, dann zu Preußisch-Schlesien, somit fällt es nicht ganz in unser Untersuchungsgebiet.

4.2 Kleinpolen

4.2.1 Krakau

Die Stadt Krakau wurde auf Grund des Privilegs Herzog Boleslaus des Schamhaften vom 05.06.1257 nach dem Magdeburger Recht deutschrechtlich neu ausgesetzt. Sie erhielt eine

²⁰ Vgl. Kuhn, Walter: Vier oberschlesische Urbare des 16. Jahrhunderts. Würzburg 1973, S. 134-136.

²¹ Vgl. Bayer, Julius: Denkwürdigkeiten der Stadt Freistadt im Herzogthum Schlesien. Wien 1879.

²² Vgl. Gusinde, Konrad: Eine vergessene Sprachinsel im polnischen Oberschlesien (die Mundart von Schönwald bei Gleiwitz). Breslau 1911. Eine neue Bearbeitung der sprachlichen Verhältnisse dieser Region bietet: Panic, Idzi: Jak my ongiś godali? [Wie haben wir früher geredet?]. Kraków 2015.

²³ Vgl. Ksieżyk Felicja: Die deutsche Sprachinsel Kostenthal – Geschichte und Gegenwart. Berlin 2008.

²⁴ Vgl. http://www.morciniec.eu/18_jakimi_jezykami_wladali_pierwsi_piastowie_slascy (Stand: 27.II.2016).

deutschrechtliche räumliche Struktur mit dem quadratischen Ringplatz und den parallel und rechtwinkelig zueinander verlaufenden Gassen. Mit dem Lokationswerk wurden drei deutsch-schlesische Geschäftsleute aus Breslau und Neiße beauftragt, die dafür u. a. die Vogtei erhielten. Ihnen wurde ausdrücklich verboten, Polen in die neue Stadt aufzunehmen, da der Herzog die ihm untertänigen Steuerzahler nicht verlieren wollte.²⁵ Nach dem berühmten polnischen Historiker aus dem 15. Jh. Jan Długosz wurde in der Krakauer Hauptpfarrkirche (Marienkirche) seit jeher immer nur deutsch gepredigt.²⁶

Die sprachlichen Zeugnisse aus Krakau (13.-16. Jh.) bestehen aus vielen Tausend Seiten. Teilweise wurden sie schon sprachwissenschaftlich untersucht.²⁷ Die meisten Bürger der Stadt Krakau waren schlesischer Herkunft, Ostmitteldeutsch war auch die Sprache der Krakauer Stadtbücher.

Die deutsche Sprache ging erst im 16. Jh. zurück, wovon das Ende der deutschen Predigt in der Hauptkirche der Stadt (Marienkirche am Ring) im Jahr 1537 zeugt. Die deutschen Schriften aus dieser Stadt beinhalten viele Polonismen.

Die unweit von Krakau gelegene Stadt Kazimierz hatte im Mittelalter ein ebenfalls starkes deutsches Bürgertum.²⁸

4.2.2 Kleinere kleinpolnische Städte

Die meisten Städte Kleinpolens hatten einen Anteil deutscher Bevölkerung nach der deutschrechtlichen Umlegung. Einige Jahre vor der Neugründung Krakaus wurde Bochnia, eine Stadt der Salzförderung deutschrechtlich ausgesetzt.

Als wichtigere Orte mit deutscher Bevölkerung sind zu nennen:

- Neusandez/Nowy Sącz. Neusandez war 1292 eine Übertragung der Stadt Sandez (heute Stary Sącz) auf eine aus Verteidigungsgründen günstigere Stelle. Die meisten Bürger der Stadt waren Deutsche. Die deutsche Bevölkerung hatte bis ins 16. Jahrhundert einen großen Einfluss auf das Geschehen in der Stadt.²⁹

²⁵ Vgl. Archiwum Narodowe w Krakowie [Nationalarchiv Krakau], Bestand Zbiór dokumentów pergaminowych [Pergamentkundensammlung], Sign. Perg. 2; Wyrozumski, Jerzy Dzieje Krakowa. Kraków do schyłku wieków średnich [Geschichte Krakaus. Krakau bis zum Ende des Mittelalters]. Bd. I. Kraków 1992, S. 153-156.

²⁶ Vgl. Korbut, Gabrijel: Niemczyzna w języku polskim. Wyrazy niemieckie w języku polskim pod względem językowym i cywilizacyjnym. - Wyd. wznowione [Das Deutsche im Polnischen. Deutsche Wörter im Polnischen in linguistischer und zivilisatorischer Hinsicht. Neue Ausgabe]. Warszawa 1935, S. 10.

²⁷ Vgl. u. a.: Wiktorowicz, Józef: Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Lercher, Gotthard/Marianne Schröder: Chronologische Areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie. Festschr. f. Rudolf Groß, Frankfurt/M. 1995, S. 228-235; ders.: Krakauer Kanzleisprache: Forschungsperspektiven und Analysemethoden. Warszawa 2011; Kaleta-Wojtasik, Sławomira: Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem. Kraków 2004.

²⁸ Vgl. Chmiel, Adam (Hg.): Ksiegi radzieckie kazimierskie 1369-1381 i 1385-1402 Acta consularia casimiriensia 1369-1381 et 1385-1402 [Die Kasimirer Ratsbücher 1369-1381 und 1385-1402]. Kraków 1932, S. 113.

²⁹ Vgl. Kiryk, Feliks (Hg.): Dzieje miasta Nowego Sącza. [Geschichte der Stadt Neusandez]. Bd. I. Kraków 1992, S. 88, 91.

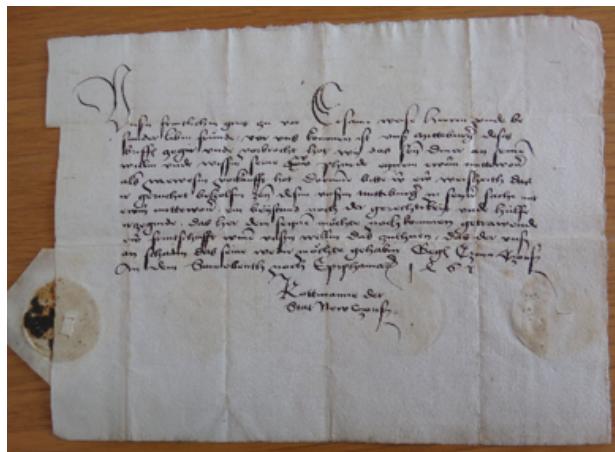


Abb. 3. Ein Brief des Stadtrates von Neusandez an Bartfeld (Štátny archív v Prešove - pracovisko Archív Bardejov, Bestand MMB, Nr. 1671)

- Biecz/Beitsch: Gründung 1257, noch im 15. Jh. mehrheitlich deutschsprachig. Bis 1552 findet man in den städtischen Rechnungen Anmerkungen über einen deutschen Prediger.³⁰ Sprachliches Material ist vorhanden (u. a. in Bartfeld).

- Rymanów. Gegründet von Nikolaus Reymann 1376.³¹

- Pilzno/Pilsen. Die Stadt wurde im 14. Jahrhundert gegründet. Die Einwohner der ganzen Gegend waren Deutsche, die man als „Walddeutsche“ bezeichnete.³²

4.3 Rotreußen

Erste deutschrechtliche Gründungen hat es in Rotreußen viel später als in Polen gegeben, das heißt um das Jahr 1300, aber noch im 15. Jh. wurden hier Dörfer gemäß dem Magdeburger Recht gegründet.

4.3.1 Sanok

Die ersten Gründungen erfolgten noch vor der Eroberung durch Polen (1340), so ist es im Fall des 1339 gemäß Magdeburger Recht gegründeten Sanok gewesen. Allerdings muss man zugeben, dass der gründende Herzog Georg II. Trojdenowicz aus dem Geschlecht

³⁰ Vgl. Kiryk, Feliks: Rozwój urbanizacji Małopolski XIII – XVI w. : województwo krakowskie (powiaty południowe) [Die Entwicklung der Besiedlung Kleinpolens 13.-16.Jh. Wojewodschaft Krakau (südliche Bezirke)]. Kraków 1985, S. 44.

³¹ Vgl. Kiryk 1985, S. 89.

³² Vgl. Blajer, Wojciech: Uwagi o stanie badań nad enklawami średniowiecznego osadnictwa niemieckiego między Wisłoką a Sanem [Anmerkungen zum Forschungsstand der mittelalterlichen deutschen Siedlung zwischen der Wisłoka und dem San]. In: Gancarski, Jan (Hg.): Późne średniowiecze w Karpatach polskich [Das ausgehende Mittelalter in den polnischen Karpaten]. Krosno 2007, S. 61.

der masowischen Piasten stammte. Der Lokator war dem Namen nach ein Pole (Bartko). Im Privileg für den Vogt stand, dass er für die Prüfung der Gerichtssachen aller Einwohner zuständig sei, egal ob Pole, Ungar, Ruthene oder Deutscher.³³ Der erste bekannte Bürger von Sanok hieß Ditmar (1352), sonst sind aus dem 14. Jh. noch Nesko Pustosky, Petrus Rothman, Paulus Roschich und Nicolaus Kalbeck überliefert, was von einem beträchtlichen Anteil der deutschen Bevölkerung in der Gründungsphase der Stadt und kurz danach zeugt. Bezüglich des 15 Jh. lässt sich sagen, dass seine Einwohner neben polnischen auch deutsche Namen trugen – etwa Rachmartin, Bargman, Pfaff, Nycz, Zynbierth. Die Polonisierung schritt aber fort, so dass der König im Jahr 1553 angesichts eines Konfliktes in der Stadt anordnete, dass die Ratsherren sowohl Polen als auch Ruthenen sein sollten, ohne Deutsche zu erwähnen. Die aus dem Jahr 1580 bekannten Namen der Bürger sind nur polnisch.³⁴

Deutsche Siedlungen im Sanoker Land waren auch: Dąbrówka Polska (ursprünglich Niemiecka, „Deutsch-Dąbrówka“), Posada Sanocka (ursprünglich Olchowska), Przedmieście Sanockie und Wielopole bei Zagórze.³⁵ Nach dem baldigen Tod des oben genannten ruthenischen Herzogs wurde Rotreußen durch den polnischen König Kasimir den Großen an das Königreich Polen angeschlossen. Es wurden bald viele Dörfer neu gegründet oder auf das deutsche Recht umgelegt. Am Kolonisationswerk beteiligte sich nicht nur der König selbst, sondern auch die Kirche und die aus Polen, Mähren und der Mark Meißen stammenden Ritter. Diesem König ist die Entstehung einer Gruppe von deutsch besiedelten Dörfern bei Krosno zu verdanken.³⁶

Die meisten Siedler im kolonisierten Sanoker Land kamen aus Kleinpolen, allerdings gab es auch deutsche Siedlungen wie etwa Krossen/Krościenko Wyżne mit deutschen Siedlern aus Schlesien. Manche der deutschen Ortsnamen wurden mit der Zeit durch polnische ersetzt (Kuntzendorf-Poraż, Hochstadt-Jaśliska), manche so entstellt, dass sie kaum an den ursprünglichen Namen erinnern – etwa Kombornia, früher Kaltborn, Nowotaniec – Lobetanz, Kotkenhau-Korczyna.³⁷

Nach Marcin Kromer führte man im Vorkarpatenland (ehemaliges Rotreußen) noch im 16. Jh. die Gerichtsverhandlungen in deutscher Sprache.³⁸

4.3.2 Krosno

Die Stadt Krosno und einige Dörfer in der Gegend wurden im 14. Jh. deutschrechtlich ausgesetzt. Im Gegensatz zu Landshut bildeten diese Orte keinen homogenen deutschen Siedlungsblock, die deutsch besiedelten Dörfer waren durch polnische voneinander getrennt, was zu deren schnelleren Polonisierung beitrug. Es gibt keine Nachrichten von Deutschkenntnissen der Einwohner aus dem 17. Jh. Noch im Jahr 1556 führten die Einwohner von Krościenko Wyżne einen Streit mit ihrem Pfarrer, der weder deutsch predigen noch Beichte empfangen konnte. Die kirchlichen Behörden ordneten an, er solle wenigsten zu den vier

³³ Stadtprivileg für Sanok, 20.01.1339: <https://web.archive.org/web/20081031052705/http://dziedzictwo.polska.pl/gal/118/150/15/big.jpg> (Stand: 13.11.2019).

³⁴ Vgl. Fastnacht 1990, S. 38, 49–58.

³⁵ Vgl. Blajer 2007, S. 58–59.

³⁶ Vgl. ebd., S. 59.

³⁷ Vgl. Fastnacht 1990, S. 22–26.

³⁸ Vgl. Blajer 2007, S. 59.

wichtigsten Kirchenfesten einen deutschen Priester herbeiziehen.³⁹ Zu den deutschen Dörfern dieser Gegend zählten neben Krościenko Wyżne, Krościenko Niżne, Korcyna, Kombornia (ursprünglich Kaltenbronn), Haczów, Iwonicz, Posada bei Rymanów.⁴⁰

4.3.3 Landshut

Die Landshuter Gegend (im Przemysler Land) bestand aus der Stadt Landshut/Łańcut und einigen großen Waldhufendörfern – Markowa, Albigowa und Kraczkowa. In Markowa hielt sich die deutsche Sprache bei einigen Familien bis über 1828 hinaus. Die Landshuter Sprachinsel war den polnischen Historikern des 16. und 17. Jh. gut bekannt. Der polnische Historiker Marcin Bielski schrieb, dass sich dieses Volk „im Bergland“ (polnisch Pogórze) mit der Landwirtschaft beschäftigte (1551) und dass sie guten Käse erzeugen würden.⁴¹ Der Historiker Marcin Kromer nannte König Kasimir den Großen als denjenigen, der diese Deutschen nach Polen einlud. Der Historiker schrieb auch, dass sie zu seiner Zeit (also über 200 Jahre später) eine Sprache sprachen, die an die Sprache Schlesiens, Mährens, Böhmens und Preußens erinnere.⁴² Als erhaltene Schriftdenkmäler wären das Schöffenbuch von Krzemienica (1451–1482)⁴³ (herausgegeben) sowie das Schöffenbuch von Markowa (1582) anzuführen.⁴⁴ Bezuglich des Dorfes Krzemienica gibt es einen Anhaltspunkt für dessen Gründung. Im *Liber status ecclesiae parochialis in villa Krzemienica*, verfasst vom 1627 bis 1641 amtierenden Pfarrer Stanisław Brzeżański, steht, dass das Dorf im Jahr 1349 durch König Kasimir den Großen nach sächsischem Recht mit deutschen Siedlern gegründet wurde. Die deutschen Kolonisten wurden als „Głuszy Niemcy“, d. h. „Taubdeutsche“ bezeichnet und diese Bezeichnung war auch noch in der Literatur des 18. Jh. gängig.⁴⁵

Die Einwohner von Markenhau/Markowa benötigten noch 1642 einen Dolmetscher vor Gericht. In Albigowa wurde 1689 Deutsch neben Polnisch gesprochen. Das Visitationsprotokoll der Pfarrei Kraczkowa von 1646 besagt, die Pfarrei sei komplett deutsch. Über Markowa schrieb man Selbiges noch 1703.⁴⁶

³⁹ Vgl. ebd., S. 71.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 75.

⁴¹ Zit. nach: Stachiewicz, Jacek: Głuchoniemcy [Walddeutsche]. In: Skarby Podkarpackie Nr. 6, 2010, S. 32–35, hier: S. 33.

⁴² Vgl. Blajer 2007, S. 59.

⁴³ Vgl. Doubek, Franz A.: Das Schöffenbuch der Dorfgemeinde Krzemienica aus den Jahren 1451–1482. Leipzig 1931.

⁴⁴ Das Schöffenbuch selbst wurde nur auszugsweise veröffentlicht. Zur Sprache dieses Schöffenbuches: vgl. Chromik, Grzegorz: Entwicklung der Graphematik im Schöffenbuch von Markenhau/Markowa. In: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten = Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich: ZVPG; Jg. 4, Nr. 4, 2015, S. 247–260; ders.: Graphematische Analyse der ältesten Eintragungen im Schöffenbuch der galizischen deutschen Sprachinsel Markowa. In: Hanus Anna/Ruth Büttner (Hg.): Galizien als Kultur- und Gedächtnislandschaft im kultur- und sprachwissenschaftlichen Diskurs. Frankfurt/M. 2015, S. 441–452. Des Weiteren zur Kultur und Siedlungsgeschichte Markwas: vgl. Hildebrandt, Gisela: Dorfuntersuchungen in dem alten deutsch-ukrainischen Grenzbereich von Landshut. In: Graul, Hans/Gisela Hildebrandt: Beiträge zur Siedlungsgeographie des Generalgouvernements. Krakau 1943, S. 96–172.

⁴⁵ Vgl. Blajer 2007, S. 61.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 80f.

5. Folgen der deutschen Ostbesiedlung

5.1 Materielle Folgen

Bis heute sichtbare Folgen sind hunderte von Waldhufendorfern in den Wojewodschaften Niederschlesien, Oppeln, Schlesien, Kleindenken und Karpatenland sowie deutschrechtliche Städte (etwa die Altstadt von Krakau). Der weltberühmte Hochaltar der Krakauer Marienkirche, ein Werk des schwäbischen Schnitzers Veit Stoß, verdankt seine Entstehung der Beauftragung des damals schon bekannten Künstlers durch die deutschstämmigen Krakauer Patrizier. Darüber hinaus gibt es tausende von Seiten in Stadtbüchern und Urkunden in deutscher Sprache, z. B. in Krakau, die zum Gebrauch der deutschen Bevölkerung angefertigt wurden.

5.2 Kulturelle Folgen

Die Nachfahren der deutschen Siedler leben bis heute in Polen. In manchen Orten der ehemaligen deutschen Ostbesiedlung tragen bis heute mehr als die Hälfte der Einwohner deutsch klingende Namen, auch etwa in Markenhau/Markowa. Das lässt sich an den Verzeichnissen der Feuerwehrmitglieder in Markowa und Haczów erkennen. Im Haczów sind 30 der 59 Mitglieder deutschnamig.

5.3 Sprachliche Folgen

Die fast tausendjährige Raumgemeinschaft der beiden Völker zog zahlreiche Erscheinungen des Sprachkontaktes nach sich. Man zählt im Polnischen ca. 2000 deutsche Lehnwörter.⁴⁷ Korbut stellt in seiner Arbeit klar, dass keine Sprache so großen Einfluss auf das Polnische ausübte, wie die deutsche. Er bestimmte den Anteil der deutschen Wörter in der polnischen Umgangssprache auf 16%. Dagegen beschränkt sich die Zahl der polnischen Lehrwörter und Ausdrücken im Deutschen auf eine viel geringere Zahl. Etwas mehr polnische Ausdrücke hatten östliche deutsche Dialekte, die nach den Vertreibungen nach dem 2. WK nicht mehr existieren.⁴⁸ Nicht zu vergessen ist auch die Tatsache, dass die polnische Sprache lange vor der deutschen Siedlungswelle des 13. Jh. aus dem (Althoch)deutschen mehrere Wörter entlehnte, etwa *kupowawać* (kaufen), *waga* (Waage), *Włoch* (welsch), *pług* (Pflug) oder *król* (König, nach dem königlichen Vornamen Karl).⁴⁹

Der Anteil der deutschen Lehnwörter ist in folgenden Lebensbereichen besonders hoch:

Adel- und Rittertum: rycerz (Ritter), szlachta (Adel nach ahd. Slahta ‚Geschlecht‘), herb

⁴⁷ Vgl. Korbut 1935, S. 136.

⁴⁸ Vgl. Bellmann, Günter: Sprachkontakt Polnisch-Deutsch. Interlinguale Tendenzen der sprachlichen Kontakte. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongressens 5.–8. April 2000, Warszawa. Warszawa 2001, S. 276–289, hier: S. 279.

⁴⁹ Vgl. Czarnecki, Tomasz: Tausend Jahre deutsch-polnische Sprachkontakte. Probleme mit der Chronologie der deutschen Lehnwörter im Polnischen. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongressens 5.–8. April 2000, Warszawa. Warszawa 2001, S. 290–299 hier: S. 293.

(Wappen, nach dt. Erbe), hrabia (Graf, über das Tschechische), hołd (Huldigung), lenno (Lehen), hełm (Helm), lanca (Lanze), rynsztunek (Rüstung).

Stadt und Verwaltung: burmistrz (Bürgermeister), wójt (Vogt), sołtys (Schultheiß), przęgierz (Pranger), ratusz (Rathaus), cech (Zechen, schlesisch für Innung), majster, rynek (Ring, schlesisch für Marktplatz).

Mechanik, Steinbau: ślusarz (Schlosser), śruba (Schraube), warsztat, sztanga, blacha (Blech), drut (Draht), zegar (Zeiger, schlesisch für Uhr), szlifować (schleifen), druk (Druck), bruk (Straßenpflaster, nach dt. Brücke), belka (Balken), murarz (Maurer), filar (Pfeiler), dach (Dach), dekarz (Dachdecker), cegła (Ziegel), deka (Decke), strych (Dachboden, nach dt. Estrich).

Handel: handel (Handel), waga (Waage), jarmark (Jahrmarkt), kiermasz (Kirmes), kasa (Kasse), grosz (Groschen), rachunek (Rechnung), złoty (Lehnübersetzung von Gulden), cecha (Zechen), lada (Laden), kram (Kram), kramarz (Krämer), szyld (Schild), cło (Zoll – Gebühr), cal (Zoll – Längenmaß), szacować (schätzen).

Küche: kuchnia (Küche), kucharz (Koch), talerz (Teller), ruszt (Rost), szynka (Schinken), wafel (Waffel), smalec (Schmalz), zupa (Suppe), brytfanna (Bratpfanne), moździeż (Mörser).

Die Polen übernahmen aus dem Deutschen Ausdrücke für die ihnen bisher unbekannten Gegenstände und Begriffe. Aber nicht bei allen Übernahmen handelt es sich um direkte, es gibt auch zahlreiche Lehnübersetzungen und Lehnbedeutungen.

Alte polnische Entlehnungen im Deutschen:

Kolatsche (vielleicht auch aus dem Tschechischen), Grenze (granica), Ukelei (ukleja), Gurke, Plötze (płocica), Karausche (karaś), Karpfen, Beißker (piskorz), Graupe (krupa), Quark (twarz), Peitsche (bicz).⁵⁰

Die beiden Völker leben seit mehr als tausend Jahre in Nachbarschaft. Die Vertreibungen der Nachkriegszeit beseitigten zwar das Phänomen der Sprachinseln und des Nebeneinanderlebens der beiden Sprachen in einem Ort, aber die Spuren der Kontakte sind nicht zu übersehen. Man war imstande, Menschen zu vertreiben, aber es war nicht möglich, deutsche Wörter im Polnischen zu ersetzen oder die Siedungsformen der Städte und Waldhufendorfer zu ändern. Als Ironie muss gelten, dass der Autor der nach ihm benannten polnischen Vertreibungsdekrete, Bolesław Bierut, selbst einen Namen mit mittelalterlicher deutscher Vorlage (Bernhard) trug.

Literaturverzeichnis

Quellen

Doubek, Franz A.: Das Schöffenbuch der Dorfgemeinde Krzemienica aus den Jahren 1451-1482. Leipzig 1931.

Lokationsurkunde von Krakau. Aufbewahrt im Archiwum Narodowe w Krakowie [Na-

⁵⁰ Vgl. Korbut 1935, S. 136.

- tionalarchiv Krakau], Bestand Zbiór dokumentów pergaminowych [Pergamenturkundensammlung], Sign. Perg. 2.
- Ładogórski, Tadeusz: Studia nad zaludnieniem Polski XIV wieku [Studien zur Bevölkerung Polens im Mittelalter]. Wrocław 1958.
- Schöffenbuch der Gemeinde Markowa. Zentralarchiv der Ukraine, Lviv, Bestand 85, Nr. 1.
- Smołka Jan/Zofia Tymińska (Hg.): Księga ławnicza 1402–1445 [Schöffenbuch 1402–1445]. Przemyśl 1936.

Sekundärliteratur

- Bayer, Julius: Denkwürdigkeiten der Stadt Freistadt im Herzogthum Schlesien. Wien 1879.
- Bellmann, Günter: Sprachkontakt Polnisch-Deutsch. Interlinguale Tendenzen der sprachlichen Kontakte. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongresses 5.–8. April 2000, Warszawa. Warszawa 2001, S. 276–289.
- Blajer, Wojciech: Uwagi o stanie badań nad enklawami średniowiecznego osadnictwa niemieckiego między Wisłoką a Sanem [Anmerkungen zum Forschungsstand der mittelalterlichen deutschen Siedlung zwischen der Wisloka und dem San]. In: Gancarski, Jan (Hg.): Późne średniowiecze w Karpatach polskich. [Das ausgehende Mittelalter in den polnischen Karpaten]. Krosno 2007, S. 57–106.
- Chmiel, Adam (Hg.): Księgi radzieckie kazimierskie 1369–1381 i 1385–1402 Acta consularia casimiria 1369–1381 et 1385–1402 [Die Kasimirer Ratsbücher 1369–1381 und 1385–1402]. Kraków 1932.
- Chromik, Grzegorz: Entwicklung der Graphematik im Schöffenbuch von Markenhau/Markowa. In: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten = Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich: ZVPG (2015); Jg. 4, Nr. 4, S. 247–260.
- Chromik, Grzegorz: Graphematische Analyse der ältesten Eintragungen im Schöffenbuch der galizischen deutschen Sprachinsel Markowa. In: Hanus, Anna/Ruth Büttner (Hg.): Galizien als Kultur- und Gedächtnislandschaft im kultur- und sprachwissenschaftlichen Diskurs. Frankfurt/M. 2015, S. 441–452.
- Chromik, Grzegorz: Schreibung und Politik. Untersuchungen zur frühneuhochdeutschen Kanzleisprache des Herzogtums Teschen. Krakau 2010.
- Czarnecki, Tomasz: Tausend Jahre deutsch-polnische Sprachkontakte. Probleme mit der Chronologie der deutschen Lehnwörter im Polnischen. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongressens 5.–8. April 2000, Warszawa. Warszawa 2001, S. 290–299.
- Fastnacht, Adam: Sanok: materiały do dziejów miasta do XVII w. [Sanok – Materialien zur Geschichte der Stadt bis zum 17. Jh.]. Wrocław 1990.
- Gusinde, Konrad: Eine vergessene Sprachinsel im polnischen Oberschlesien (die Mundart von Schönwald bei Gleiwitz). Breslau 1911.
- Hildebrandt, Gisela: Dorfuntersuchungen in dem alten deutsch-ukrainischen Grenzbereich von Landshut. In: Graul, Hans/Gisela Hildebrandt: Beiträge zur Siedlungsgeographie des Generalgouvernement. Krakau 1943, S. 96–172.

- Kaleta-Wojtasik, Sławomira: Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem. Kraków 2004.
- Kiryk, Feliks (Hg.): Dzieje miasta Nowego Sącza [Geschichte der Stadt Neusandez]. Bd. 1. Kraków 1992.
- Kiryk, Feliks: Rozwój urbanizacji Małopolski XIII - XVI w. : województwo krakowskie (powiaty południowe) [Die Entwicklung der Besiedlung Kleinpolens 13.-16. Jh. Wojewodschaft Krakau (südliche Bezirke)]. Kraków 1985.
- Kleczkowski A.: Dialekt Wilamowic w Zachodniej Galicji [Der Dialekt von Wilmesau in Westgalizien]. Bd. 1 und 2. Kraków 1920, 1921.
- Korbut, Gabrjel: Niemczyna w języku polskim. Wyrazy niemieckie w języku polskim pod względem językowym i cywilizacyjnym. - Wyd. wznowione [Das Deutsche im Polnischen. Deutsche Wörter im Polnischen in linguistischer und zivilisatorischer Hinsicht. - Neue Ausgabe]. Warszawa 1935.
- Księżyk Felicja: Die deutsche Sprachinsel Kostenthal – Geschichte und Gegenwart. Berlin 2008.
- Kuhn, Walter: Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien). Würzburg 1981.
- Lasatowicz, Maria Katarzyna: Die deutsche Mundart von Wilamowice zwischen 1920 und 1987. Opole 1992.
- Latosiński, Józef: Monografia Miasteczka Wilamowic [Monographie des Städtchens Wilmesau]. Kraków 1909.
- Menzel, J. J.: Ius Teutonicum. In: Lexikon des Mittelalters (LexMA). Band 5, München/Zürich 1991, Sp. 818.
- Młynek, Ludwik: Narzecze wilamowickie (Wilhelmsauer Dialekt, Dy wymmysuaschy Gmoansproch). Tarnów 1907.
- Panic, Idzi: Jak my ongiś godali? [Wie haben wir früher geredet?]. Kraków 2015.
- Stachiewicz, Jacek: Głuchoniemcy [Walddeutsche]. In: Skarby Podkarpackie Nr. 6, 2010, S. 32-35.
- Wiktorowicz, Józef: Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Lercher, Gotthard/Marianne Schröder: Chronologische Areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie. Festschr. f. Rudolf Große. Frankfurt/M. 1995, S. 228-235.
- Wiktorowicz, Józef: Krakauer Kanzleisprache: Forschungsperspektiven und Analysemethoden. Warszawa 2011.
- Wyrozumski, Jerzy: Dzieje Krakowa. Kraków do schyłku wieków średnich [Geschichte Krakaus. Krakau bis zum Ende des Mittelalters]. Bd. I. Kraków 1992.
- Wyrozumski, Jerzy: Historia Polski [Geschichte Polens]. Bd. 1. Warszawa 1987.

Internetquellen

- Morcinięc, Norbert: Jakimi językami władali pierwsi Piastowie śląscy? [Welche Sprachen beherrschten die ersten schlesischen Piasten?] Auf: http://www.morcinięc.eu/r8,jakimi_jezykami_wladali_pierwsi_piastowie_slascy (Stand: 27.11.2016).
- <http://www-oi.sil.org/iso639-3/documentation.asp?id=wym> (Stand: 27.11.2016).

Stadtprivileg für Sanok, 20.01.1339: <https://web.archive.org/web/20081031052705/http://dziedzictwo.polska.pl/gal/118/150/15/big.jpg> (Stand: 13.11.2019).

Von „rein deutschen“ Orten und „tschechischen Minderheiten“ II

Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten bezüglich demographischer Fragestellungen in den Wenkerbögen aus globaler wie lokaler Perspektive mit besonderem Fokus auf die Volksschule in Šreflová

I. Einleitung und Rekapitulation

Mähren und insbesondere Südmähren werden als bis nach dem zweiten Weltkrieg stark bilinguale tschechisch-deutsche bzw. deutsch-tschechische Räume beschrieben.² Bisherige Untersuchungen stammen v. a. aus den Geschichtswissenschaften, die die beiden Sprachen primär in ihrer symbolischen und definierenden Funktion für die entsprechenden Nationalbewegungen und insofern in erster Linie in ihrer konfliktären Konstellation betrachten. Individuelle Zweisprachigkeit wird in diesen Studien meist als Indikator ‚nationaler Indifferenz‘ gesehen.³ Eine historisch-soziolinguistische, sich eher in der Tradition einer *sociology of language*⁴ verstehende Herangehensweise nimmt vorrangig die Sprachkompetenz des

¹ Die Teilnahme an der 4. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (FZ DiMOS) und die Entstehung dieses Beitrags wurden vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) unterstützt. Sie stellen ein Ergebnis der Forschungsarbeiten im Rahmen des Teilprojekts „Deutsch und slawische Sprachen in Österreich: Aspekte des Sprachkontakts“ (F 6006-G23) des Spezialforschungsbereichs (SFB) F 60-G23 „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ (vgl. <http://www.dioe.at> [Stand: 01.03.2018]) dar. Die Recherchen zur lokalen Perspektive (vgl. Kapitel 3) wurden von Maria Schinko durchgeführt und entsprechend ausformuliert. Für das übergreifende Konzept, die theoretische Einbettung sowie die Interpretation in Kapitel 2 zeichnet Agnes Kim verantwortlich. David Engleider hat die statistischen Analysen durchgeführt und dokumentiert. Unser Dank gilt Natália Kancelová, die uns bei der Datenaufbereitung unterstützt hat, sowie Stefan Michael Newerkla für seine zahlreichen wertvollen Kommentare und Anmerkungen.

² Vgl. z. B. Mezník, Jaroslav: Dějiny národu českého na Moravě (Nárys vývoje národního vědomí na Moravě do poloviny 19. století) [Geschichte der tschechischen Nation in Mähren. (Skizze der Entwicklung des nationalen Bewusstseins in Mähren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts)]. In: Český časopis historický [Tschechische historische Zeitschrift] 88, 1990, S. 34–62; Malíř, Jiří: Zu den Sprachenverhältnissen in Mähren in den Jahren 1848–1918. In: Kaiserová, Kristina (Hg.): Die Sprachenfrage und ihre Lösung in den böhmischen Ländern nach 1848. Ústí nad Labem 1998, S. 119–134.

³ Vgl. Zahra, Tara: Imagined Noncommunities: National Indifference as a Category of Analysis. In: Slavic Review 69, 2010, S. 93–119.

⁴ Zu der in der frühen amerikanischen Soziolinguistik gezogenen Unterscheidung von *sociolinguistics* und *sociology of language* vgl. Labov, William: Crossing the Gulf between Sociology and Linguistics. In: The American Sociologist 13, 1978, S. 93–103.

mehrsprachigen Individuums und eine domänenspezifische, d. h. funktional organisierte Sprachverwendung in der mehrsprachigen Gesellschaft in den Blick.⁵ Dabei greift sie auf dieselben Quellentypen wie die Geschichtswissenschaften zurück, also auf quantitative bzw. quantifizierbare Daten wie etwa Volkszählungsergebnisse und Schulstatistiken oder qualitative, also verschiedene, noch zugängliche Archivalien. Diese Untersuchung leistet einen Beitrag zur historisch-soziolinguistischen Beschreibung Südmährens als Gesamtraum sowie zweier ausgewählter Orte im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Sie berücksichtigt also neben einer globalen Perspektive auch regionale und lokale Entwicklungen, um gesamtstämmliche Annahmen nicht zu weit zu generalisieren.

1.1 Institutionelle Einbettung

Dieser Artikel schließt – wie schon sein Titel suggeriert – direkt an die gleichnamige, bei der 3. Jahrestagung des FZ DiMOS präsentierte Untersuchung, die sich mit dem Ausdruck von Spracheinstellungen und bevölkerungspolitischem Bewusstsein in Wenkerbögen aus (Deutsch-)Südmähren beschäftigt hat, an.⁶ Damit steht er ebenfalls im Kontext des Teilprojekts PP06 „Deutsch und slawische Sprachen in Österreich: Aspekte des Sprachkontaktes“ des Spezialforschungsbereichs (SFB) „Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption“, in dessen Rahmen ein *Informationssystem zur (historischen) Mehrsprachigkeit in Österreich* (MiÖ) entwickelt wird.⁷ Diese Artikelserie soll aufzeigen, wie diverse, in MiÖ-STAT⁸ zu integrierende, im breitesten Sinn statistische Datenquellen eingesetzt werden können, um Sprachkontaktezenarien⁹ zu rekonstruieren. Damit soll sie u. a. den soziolinguistischen Hintergrund bereitzustellen, vor dem sprachliche Phänomene des Deutschen in Österreich,

⁵ Zur Methode der Domänenuntersuchungen vgl. Rindler Schjerve, Rosita: Domänenuntersuchungen. In: Goebl, Hans et al. (Hgg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Vol. I. Berlin 1996, S. 796–804. Für Beispieluntersuchungen vgl. Newerkla, Stefan Michael: The seamy side of the Habsburgs’ liberal language policy: Intended and factual reality of language use in Plzeň’s educational system. [= Chapter 5]. In: Rindler Schjerve, Rosita (Hg.): Diglossia and Power: Language Policies and Practice in the 19th Century Habsburg Empire. Berlin 2003, S. 167–195; Kim, Agnes/Newerkla, Stefan Michael: Das Paradox der Toleranz. Sprachliche Nationalisierung des Mittelschulwesens in Böhmen und Mähren im langen 19. Jahrhundert. In: Meier, Jörg (Hg.): Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 26. Sprache, Oldenburg 2018, S. 69–98.

⁶ Kim, Agnes: Von „rein deutschen“ Orten und „tschechischen Minderheiten“. Spracheinstellungen und bevölkerungspolitisches Bewusstsein in den Wenkerbögen. In: Philipp, Hannes et al. (Hgg.): Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. DiMOS-Füllhorn Nr. 3. Beiträge zur 3. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (FZ DiMOS) vom 29. September bis 01. Oktober 2016 in Regensburg. Regensburg 2018, S. 275–318, darin auch auf S. 279–282 eine detaillierte Beschreibung des zugrundeliegenden Untersuchungsgebiets. Weitere Informationen zur linguistischen Zusammensetzung in Mähren im Allgemeinen sowie (Deutsch-)Südmähren im Besonderen s. Mezník 1990; Malíř 1998; Kim/Newerkla 2018.

⁷ Vgl. <https://dioe.at/projekte/task-cluster-c-kontakt/mioe/> (Stand: 01.03.2018).

⁸ MiÖ-STAT (kurz für: *STATistische Daten zur historischen Mehrsprachigkeit in Österreich*) soll im entferntesten Sinn statistische Daten aus verschiedensten Quellen ortsbasiert darstellen und historische Mehrsprachigkeit in Österreich sowohl für die breite Öffentlichkeit sichtbar machen, als auch als Recherchetool für wissenschaftliches bzw. forschendes Publikum dienen. Die Datenquellen, v. a. die Ergebnisse der Volkszählungen der Habsburgermonarchie und der Zwischenkriegszeit sowie die Angaben aus den Nacherhebungen zum *Sprachatlas des deutschen Reichs*, mit denen auch diese Untersuchung arbeitet, werden darin zusätzlich kritisch beschrieben und historisch kontextualisiert.

⁹ Wir verstehen mit Muysken ein Sprachkontaktezenario als „the organized fashion in which multilingual speakers, in certain social settings, deal with the various languages in their repertoire“ und gehen davon aus, dass es die detaillierte Kenntnis eines solchen Szenarios zulässt, auf die linguistischen Ebenen bzw. Phänomene zu schließen, die im spezifischen Setting kontaktinduziertem Wandel unterliegen können, vgl. Muysken, Pieter:

die als durch den Kontakt mit slawischen Sprachen beeinflusst beschrieben werden, und die ihnen zugrundeliegenden Kontakterklärungen beurteilt werden können. Gemeinsam mit linguistischen Kriterien sollen diese soziolinguistischen Informationen dazu beitragen, mit solchen Einzelphänomenen¹⁰ verbundene Sprachmythen zu identifizieren und die Korrektur von Fehlwahrnehmungen und -einschätzungen zu initiieren.¹¹

1.2 Rekapitulation und Fragestellungen

Da sich die Hauptfragestellungen dieses Artikels direkt aus den im gleichnamigen Vorgängerartikel formulierten Desiderata ableiten und um die unabhängige Rezeption entsprechend zu erleichtern, werden in der Folge die zentralen Ergebnisse der entsprechenden Veröffentlichung rekapituliert.¹² Diese nutzte die sogenannten Wenkerbögen, also die Erhebungsbögen des *Sprachatlas des Deutschen Reichs* bzw. – wie er in der Zwischenkriegszeit bereits hieß – *Deutschen Sprachatlas*¹³ als Fenster in die deutschsprachigen Volkschulen desselben Zeitraums. Geleitet wurde dieses Unterfangen von der Frage, welche Aussagen über das bevölkerungspolitische Bewusstsein der südmährischen, deutschsprachigen Volksschullehrerinnen und -lehrer anhand der soziolinguistischen Angaben auf den Wenkerbögen getroffen werden können. Gerade das Volksschulwesen war gegen Ende der Habsburgermonarchie,¹⁴ noch stärker jedoch in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, Austragungs- und Inszenierungsort des Nationalitäten- und damit auch Sprach(en)konflikts. Die auf der *Lex Perek* des Mährischen Ausgleichs¹⁵ basierende Schulgesetzgebung der Ersten Tschechoslowakischen Republik bestimmte, dass Volkschulen als „nationale Schulen“, d. h. mit einer Übereinstimmung der Unterrichtssprache

Scenarios for Language Contact. In: Hickey, Raymond (Hg.): *The Handbook of Language Contact*. Chichester 2010, S. 267.

¹⁰ Eine Auswahl solcher Kontaktphänomene bietet Newerkla, Stefan Michael: Kontaktareale in Mitteleuropa. In: Kątny, Andrzej (Hg.): *Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe w perspektywie dia- i synchronicznej. Slawisch-nichtslawische Sprachkontakte in dia- und synchronischer Sicht*. Olecko 2007, S. 29–48; Newerkla, Stefan Michael: Linguistic Consequences of Slavic Migration to Vienna in the 19th and 20th Centuries. In: Moser, Michael/Polinsky, Maria (Hgg.): *Slavic languages in migration*. Berlin 2013, S. 247–260.

¹¹ Die theoretische Einbettung und die projektspezifischen Zusammenhänge werden näher ausgeführt in Kim 2018, S. 275–277.

¹² Für detaillierte Ergebnisse sei auf Kim 2018, insbes. S. 289–301 verwiesen.

¹³ Zur Geschichte und Methode des *Sprachatlas des Deutschen Reichs* bzw. *Deutschen Sprachatlas* vgl.: Knoop, Ulrich/Wolfgang Putschke/Herbert Ernst Wiegand: Die Marburger Schule: Entstehung und frühe Entwicklung der Dialektgeographie. In: Besch, Werner/Ulrich Knoop/Wolfgang Putschke/Herbert Ernst Wiegand (Hgg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin 2008, S. 38–92; sowie Fleischer, Jürg: Geschichte, Anlage und Durchführung der Fragebogen-Erhebungen von Georg Wenkers 40 Sätzen: Dokumentation, Entdeckungen und Neubewertungen. Hildesheim 2017.

¹⁴ Vgl. Zahra, Tara: Kidnapped Souls. National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900–1948. Ithaca 2008, S. 10, sowie insbesondere Burger, Hanna [Hannelore]: Sprachenrecht und Sprachengerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867–1918. Wien 1995, S. 191–200 für Mähren, S. 204–210 für Entwicklungen in anderen Kronländern Cisleithaniens. Für letztere konstatiert Burger „bezüglich der Unterrichtssprache eine deutliche Verschiebung von den dominanten zu den nichtdominannten Nationalitäten“, vgl. ebd., S. 210.

¹⁵ Vgl. LGBI. Mähren Nr. 4/1906. Die *Lex Perek* installierte eine (sprach-)national separierte Schulverwaltung und legte in ihrem § 20 fest, dass in einer Volksschule „in der Regel nur Kinder aufgenommen werden [dürfen], welche der Unterrichtssprache mächtig sind.“

mit der Muttersprache der schulpflichtigen Kinder, einzurichten seien.¹⁶ § 1 des *Gesetzes über die nationalen Schulen* zufolge mussten für die Errichtung einer solchen Schule im dreijährigen Durchschnitt mindestens 40 schulpflichtige Kinder im Umkreis von 4 km leben. In „gewichtigen Ausnahmen“ jedoch konnte durch das Ministerium für Unterricht und Volkskultur (tschechisch: *Ministerstvo školství a národní osvěty*) auch die Genehmigung zur Errichtung einer Minderheitenschule erteilt werden, wenn die Mindestzahl an schulpflichtigen Kindern nicht erreicht wurde.¹⁷ Dadurch wurde die Tatsache, ob an einem Ort eine Schule mit deutscher oder tschechischer Unterrichtssprache bestand, Ausdruck der nationalen Besitzverhältnisse. In der Zwischenkriegszeit konnten Eltern, auch wenn es im Ort eine Wahlmöglichkeit gegeben hätte, nicht mehr selbst bestimmen, ob sie ihre Kinder die tschechische oder deutsche Volksschule besuchen ließen, vielmehr wurde nach „objektiven Kriterien“ entschieden, welcher Nationalität sie zugehörig waren. Die tatsächliche Sprachkompetenz zählte spätestens ab 1910 nicht mehr zu diesen Kriterien¹⁸ – wobei Kapitel 3 der vorliegenden Publikation zeigt, dass sie bereits zuvor in der Praxis in vielen Fällen nicht ausschlaggebend war. Die forschungsleitende Frage der vorangegangenen Untersuchung nahm demnach in den Blick, ob die bevölkerungspolitischen Verhältnisse, also die nationalen Zugehörigkeits- und Besitzverhältnisse, wie sie anhand von Sprachenfragen erhoben wurden, in den Schulorten von Relevanz waren oder eben nicht.

Unser primärer Untersuchungszeitraum¹⁹ ist insofern die Zwischenkriegszeit, als die entsprechende Nacherhebung zum *Deutschen Sprachatlas des Tschechoslowakischen Staates* im Zeitraum von 1926 bis 1929 unter der Leitung von Erich Gierach durchgeführt wurde.²⁰ Die Fragebögen wurden an deutschsprachige Volksschulen und wahrscheinlich auch über andere Netzwerke distribuiert²¹ und enthielten neben den 40 in den lokalen Ortsdialekt zu übersetzenden Wenkersätzen auch soziolinguistische Fragestellungen. Unter diesen befindet sich auch die in unserem Kontext relevante Frage 2, die lautet: „Ist in Ihrem Schulorte

¹⁶ Vgl. Zákon ze dne 3. dubna 1919 o školách národních a soukromých ústavech vyučovacích a vychovávacích [Gesetz vom 3. April 1919 über die nationalen Schulen und privaten Bildungs- und Erziehungsanstalten]. In: Sbírka zákonů a nařízení státu československého [Sammlung der Gesetze und Verordnungen des tschechoslowakischen Staates], č. 189/1919, S. 263–264 [= 189/1919 Sb. z. a. n.], § 1: „Die Unterrichtssprache einer solchen nationalen Schule muss mit der Muttersprache der Kinder, um die es geht, übereinstimmen“, Original: „Vyučovací jazyk takové národní školy musí být totožný s mateřským jazykem dětí, o něž jde.“

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ In diesem Zusammenhang muss auf die Dissertation von Tara Zahra verwiesen werden, die zeigt, dass Kinder zu Beginn jedes Schuljahres für die jeweils andere Nationalität „reklamiert“ wurden, vgl. Zahra 2008, S. 126–133. Ähnliche Nationalitätsprüfungen standen laut Burger auch in der Habsburgermonarchie auf der Tagesordnung, vgl. Burger 1995, S. 198.

¹⁹ Sekundär muss natürlich insbesondere die Entwicklung im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, also die späte Habsburgermonarchie, miteinbezogen werden, wie es die vorliegende Publikation tut.

²⁰ Vgl. Fleischer 2017, S. 92–96.

²¹ Jürg Fleischer interpretiert die auf dem Erhebungsbogen in Bezug auf die ausfüllende Person getroffene Unterscheidung zwischen „Lehrer“, „Ausfüllendem“ und „Gewährsmann“ als Hinweis darauf, „dass für die Erhebung nicht nur auf die Schulen, [...] sondern auch auf andere Netzwerke zurückgegriffen wurde“, vgl. Fleischer 2017, S. 94. Unter den von uns untersuchten Bögen ist für einen die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass er über andere Netzwerke als die Schulbehörden distribuiert wurde. Es handelt sich dabei um jenen zu Milfron (heute: Dyje, deutsch: Milfraun, Nr. 1841), der vom Schriftsteller und Heimatdichter Ernst (auch: Ernest) Hollmann ausgefüllt wurde. Bögen wie jener zu Starý Petřín (deutsch: Alt-Petrein, Nr. 18392), als dessen Ausfüller sich Pfarrer Ladislav Vrla identifiziert, können sehr wohl über die Schulbehörden ausgegeben worden sein. Schließlich waren die Pfarrer in den Schulen als Religionslehrer tätig.

eine nichtdeutsche Volkssprache üblich? und wie stellt sich etwa das Zahlenverhältnis zwischen den von Haus aus Deutschsprechenden und den Nicht-Deutschsprechenden?“²²

In der vorausgehenden Untersuchung wurden die Antworten auf diese Frage flächen-deckend für (Deutsch-)Südmähren mit den Ergebnissen der nächstliegenden Volkszählung aus der Tschechoslowakei, jener aus dem Jahr 1921, verglichen. In deren Rahmen wurde keine Sprachenfrage im engeren Sinne gestellt, sondern vielmehr die nationale Zugehörigkeit erhoben, welche jedoch – ganz in der Tradition des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts – über die Sprache definiert war.²³ Die entsprechende Fragestellung in der tschechoslowakischen Volkszählung 1921 zielte auf die Muttersprache ab,²⁴ da diese als objektives, konstantes und die Herkunft der Respondentin oder des Respondenten erhebendes Kriterium galt. Sprachkompetenz spielte somit – wenn überhaupt – eine nachrangige Rolle.

Der Vergleich der beiden Datenquellen ergab, dass die Wenkerbögen durchschnittlich nur um 5,35 % von den Volkszählungsergebnissen abweichen. Daraus sowie aus anderen Indikatoren wie etwa der Tatsache, dass auf 43 % der Wenkerbögen, die einen nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteil angeben, absolute Zahlen zur Spezifizierung des Bevölkerungsverhältnisses verwendet werden, kann der Schluss gezogen werden, dass das bevölkerungspolitische Bewusstsein, aber auch das explizite Wissen über demographische Verhältnisse vor Ort unter deutschsprachigen Volksschullehrerinnen und -lehrern sehr hoch gewesen sein dürfte. Außerdem konnte im Untersuchungsgebiet eine sehr hohe Abdeckungsquote festgestellt werden, was auf den Erfolg dieser Nacherhebung verweist und nahelegt, dass sie als Projekt von ‚nationalem Interesse‘ wahrgenommen wurde.

Basierend auf diesen Ergebnissen wurde abschließend in der Identifikation und Beschreibung möglicher Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten der Ausfüllenden auf Frage 2 in den Wenkerbögen ein Desideratum identifiziert und zwei mögliche Herangehensweisen an diese Problematik skizziert: Einerseits eignen sich die Daten der Wenkerbögen auf Grund der guten Abdeckungsquote sowie der hohen Antwortquote auf Frage 2 mit quantitativen bzw. quantifizierbaren Angaben im Gegensatz zu Daten aus anderen Gebieten wie z. B. dem angrenzenden Niederösterreich²⁵ für eine statistische Datenexploration. Die Ergebnisse einer solchen globalen, auf der Gesamtheit der zur Verfügung stehenden Daten basierenden Perspektive werden in Kapitel 2 näher beschrieben. Andererseits sollen, wie bereits eingangs erwähnt, diese im entferntesten Sinn statistischen Daten in MiÖ-STAT als Ausgangspunkt für historisch-soziolinguistische oder historiographische (Mikro-)Studien dienen. Eine solche lokale Perspektive wird auch hier in Bezug auf mögliche Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten der Lehrkräfte gewählt, wenn in Kapitel 3 Archivmaterialien herangezogen werden, um mögliche Gründe für die rund 10 %-igen Abweichungen der

²² Vgl. Wenkerbogen aus Chvalatice (deutsch: Chawalatitz/Chwallatitz, Nr. 18633).

²³ Göderle, Wolfgang: Zensus und Ethnizität. Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910. Göttingen 2016, S. 213–219.

²⁴ Sčítání lidu v Republice československé ze dne 15. února 1921. Díl I [Die Volkszählung in der Tschechoslowakischen Republik vom 15. Februar 1921. Teil I]. Prag 1924, S. 13: „Unter der Nationalität ist die Stammeszugehörigkeit zu verstehen, deren hauptsächliches äußeres Zeichen üblicherweise die Muttersprache ist.“ Original: „Národností jest rozuměti kmenovou příslušnost, jejímž hlavním vnějším znakem jest zpravidla mateřský jazyk.“

²⁵ Vgl. Kim, Agnes: Multilingual Lower Austria. Historical sociolinguistic investigations on Wenker’s questionnaires. In: Bülow, Lars/Fischer, Ann-Kathrin/Herbert, Kristina (Hgg.): Linguistische Dimensionen im Varietätenspektrum: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung. Wien 2019, S. 187–211.

Wenkerbögen aus Chvalatice (deutsch: Chawalatiz/Chwallatitz, Nr. 18633)²⁶ und Frejštejn (nach 1949: Podhradí nad Dyjí, deutsch: Freistein, Nr. 18390) von den Ergebnissen der Volkszählungen 1921 zu rekonstruieren.

2. Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten aus globaler Perspektive

2.1 Definition möglicher Einflussfaktoren

Die flächendeckende Verfügbarkeit quantitativer Daten aus beiden Datenquellen legt den Versuch nahe, unter Zuhilfenahme statistischer Tests mögliche Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten der Lehrerinnen und Lehrer zu identifizieren bzw. nachzuweisen. Als abhängige Variable wurde dementsprechend das bereits im vorangehenden Artikel definierte Maß für die *Antwortgenauigkeit*, also die Abweichung der Angabe des tschechischsprachigen Bevölkerungsanteils auf den Wenkerbögen von den Ergebnissen der Volkszählung 1921 für den Bevölkerungsanteil mit tschechoslowakischer Muttersprache herangezogen.²⁷ Somit handelt es sich bei der abhängigen Variable um eine kontinuierliche, deren Werte zwischen -100 und 100 liegen können.

Die unabhängigen Variablen, also die potentiellen Einflussfaktoren, wurden auf Basis der in den beiden Datenquellen verfügbaren Informationen und ausgehend von Hypothesen, die im Rahmen der ersten Analyse entwickelt wurden, erstellt. Unabhängige Variablen, die sich auf Angaben auf den Wenkerbögen beziehen, sind die folgenden:

- *Art der Angabe* (kategoriale Variable mit sieben Ausprägungen²⁸): Form, in der die Größe des nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteils auf dem Wenkerbogen quantifiziert wird
- *Herkunft der Lehrerinnen und Lehrer* (kategoriale Variable mit fünf Ausprägungen²⁹): auf der Angabe des Geburtsorts auf dem Wenkerbogen basierende Ein-

²⁶ Auf Orte wird im Rahmen dieses Artikels üblicherweise mit ihrem 1930 üblichen tschechischen Toponym referiert. Bei der Erstnennung erfolgt auch die Angabe des deutschen Toponyms sowie weiterer Varianten. Auf spezifische, einzelne Wenkerbögen wird durch die Angabe der Wenkerbogennummer in Klammern verwiesen.

²⁷ Die vorangehende Untersuchung operationalisiert den „Abweichungsgrad in % als die Differenz des Ergebnisses der Volkszählung“ für die Gemeinde und der „Angabe auf den Wenkerbögen“ in der Form VZ-WB. Um den Vergleich der Datenquellen zu gewährleisten, wurden die Angaben bzw. Ergebnisse jeweils in prozentuelle Anteile der tschechischsprachigen bzw. tschechoslowakischen Bevölkerung an der Gesamtbewohnerzahl des Ortes umgerechnet. Ein positives Ergebnis der Subtraktion, z. B. 15 bedeutet entsprechend, dass der Wenkerbogen einen um 15 % geringeren tschechischsprachigen Bevölkerungsteil angibt, als die Volkszählung, ein negatives Ergebnis, z. B. -15 entsprechend das Gegenteil, nämlich eine um 15 % höhere Angabe, vgl. Kim 2018, S. 298.

²⁸ Die Angaben zum Anteil der nicht-deutschsprachigen Bevölkerung werden auf den Wenkerbögen sehr unterschiedlich gemacht: Bei solchen Wenkerbögen, die keinen nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteil angeben, unterscheiden wir zwischen denjenigen, die *keine Angabe* machen, also die Frage einfach nicht beantworten, und jenen, die die Frage in irgendeiner Form verneinen und dementsprechend *keine Zahlen* zum Bevölkerungsverhältnis angeben. Die Wenkerbögen, die einen nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteil angeben, quantifizieren diesen entweder durch *Verhältnisangaben* (z. B. 1:5), *absolute Zahlen* (z. B. 243), *Prozentangaben* (z. B. 4 %) oder *Bruchzahlen* (z. B. 1/5). Einige beschreiben das Bevölkerungsverhältnis auch verbal. In solchen Fällen wurden die Prozentanteile durch Vergleich mit ähnlichen Bögen geschätzt, vgl. Kim 2018, S. 296.

²⁹ Unterschieden wird, ob der Geburtsort der Lehrerin bzw. des Lehrers (1) *gleich dem Schulort ist* oder (2) *im selben Gerichtsbezirk*, (3) *in einem anderen Gerichtsbezirk des Untersuchungsgebiets*, (4) *außerhalb des Untersuchungsgebiets innerhalb Mährens/Böhmens/Schlesiens* bzw. (5) *außerhalb Mährens/Böhmens/Schlesiens* liegt.

schätzung der Zugehörigkeit der Lehrerin oder des Lehrers zur dörflichen bzw. regionalen, (deutsch-)südmährischen Gemeinschaft

Aus den Ergebnissen der Volkszählung 1921³⁰ wurden die folgenden unabhängigen Variablen gewonnen:

- *Größe des Ortes* (kontinuierliche Variable mit natürlichen Zahlen als mögliche Ausprägungen): Gesamtzahl der Bevölkerung eines bestimmten Ortes
- *Tschechoslowakischer Bevölkerungsanteil* (kontinuierliche Variable mit positiven Werten zwischen 0 und 100): prozentueller Anteil der tschechoslowakischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung im Ort

In der dieser Untersuchung vorangegangenen war bereits die Hypothese formuliert worden, dass die geographisch-administrative Lage bzw. die Lage innerhalb des deutschen Sprachgebiets Einfluss auf die Antwortgenauigkeit der Lehrenden haben könnte. Um dies zu überprüfen, wurden auch die beiden folgenden Variablen mit aufgenommen:

- *Gerichtsbezirk* (kategoriale Variable mit 12 Ausprägungen): Lage des Ortes in einem der das Untersuchungsgebiet definierenden Gerichtsbezirke³¹
- *Lage des Ortes* im deutschen Sprachgebiet (kontinuierliche Variablen mit ganzen Zahlen als möglichen Ausprägungen): Differenz der Summe der tschechoslowakischen Gesamtbevölkerung der umliegenden Orte von der Summe der deutschen Gesamtbevölkerung der umliegenden Gemeinden³²

2.2 Statistische Analyse und Ergebnisse

Die Herangehensweise an die quantitative Untersuchung der Daten hatte eher explorativen Charakter. In einem ersten Schritt wurde eine optische Analyse aller Variablen mit Hilfe von Streudiagrammen und Histogrammen im Hinblick auf Verteilungen und erste Anhaltspunkte für mögliche Zusammenhänge durchgeführt. Darauf folgte die getrennte

³⁰ Die Daten stammen sämtlich aus: Statistický lexikon obcí v republike Československé. Úřední seznam míst podle zákona ze dne 14. dubna 1920, čís. 266 sb. zák. a nář. Vydán Ministerstvem vnitra a Státním úřadem statistickým na základě výsledků sčítání lidu z 15. února 1921. I. Čechy [Statistisches Lexikon der Gemeinden in der Tschechoslowakischen Republik. Amtliches Ortsverzeichnis nach dem Gesetz vom 14. März 1920, Nr. 266 der Gesetzes- und Verordnungssammlung. Herausgegeben vom Innenministerium und dem Staatlichen Amt für Statistik auf Grundlage der Ergebnisse der Volkszählung vom 15. Februar 1921. I. Böhmen]. Prag 1924 [= Statistický lexikon I (Statistisches Lexikon I) und Statistický lexikon obcí v republike Československé. Úřední seznam míst podle zákona ze dne 14. dubna 1920, čís. 266 sb. zák. a nář. Vydán Ministerstvem vnitra a Státním úřadem statistickým na základě výsledků sčítání lidu z 15. února 1921. II. Morava a Slezsko [Statistisches Lexikon der Gemeinden in der Tschechoslowakischen Republik. Amtliches Ortsverzeichnis nach dem Gesetz vom 14. März 1920, Nr. 266 der Gesetzes- und Verordnungssammlung. Herausgegeben vom Innenministerium und dem Staatlichen Amt für Statistik auf Grundlage der Ergebnisse der Volkszählung vom 15. Februar 1921. II. Mähren und Schlesien]. Prag 1924 [= Statistický lexikon II (Statistisches Lexikon II)].]

³¹ Zur Definition des Untersuchungsgebiets vgl. Kim 2018, S. 279–282.

³² Für die Beratsschlagung in Bezug auf mögliche Operationalisierungen der Lage eines Ortes im deutschen Sprachgebiet danken wir Katharina Prochazka, die in ihrer Dissertation Zensusdaten für die mathematische Modellierung von Sprachwandel operationalisiert und die Anzahl der Sprechenden einer bestimmten Sprache in der Umgebung als Maß für die Interaktionsmöglichkeiten in dieser heranzieht, vgl. Prochazka, Katharina/Gero Vogl: Quantifying the driving factors for language shift in a bilingual region. In: PNAS 114(17), 2017, S. 4365–4369. Ähnlich definieren wir auch hier die Anzahl der Sprecherinnen und Sprecher einer bestimmten Sprache in der unmittelbaren Umgebung des Ortes und damit die Möglichkeit für die Wohnbevölkerung dieses Ortes, auch außerhalb der Dorfgemeinschaft in dieser Sprache zu kommunizieren, als Indikator für die Lage des Ortes im deutschen Sprachgebiet.

Berechnung der Korrelationen aller Variablen mit der *Antwortgenauigkeit* der Lehrerinnen und Lehrer. Dabei waren nur bei zwei Variablen Zusammenhänge mit der Antwortgenauigkeit auszumachen. Dies sind der *tschechoslowakische Bevölkerungsanteil* ($r = ,297; p = ,000$) und die *Lage des Ortes* ($r = -,165; p = ,022$). Eine Korrelation von $r = ,297$ indiziert einen mittleren Effekt, während $r = -,165$ einem kleinen Effekt entspricht.³³ Die Ergebnisse dieser Berechnungen sind in Tabelle 1 zusammengefasst. Die Variable *Lage des Ortes im deutschen Sprachgebiet* zeigte bei der Berechnung der Korrelation nach Pearson (welche auch bei allen anderen Variablen angewendet wurde) keine signifikanten Ergebnisse, allerdings doch bei der Berechnung nach Spearman, was eine Nicht-Linearität des Zusammenhangs vermuten lässt.

Variable	Korrelation	Signifikanz
<i>Gerichtsbezirk</i>	$r = -,024$	$p = ,741$
<i>Art der Angabe</i>	$r = -,032$	$p = ,654$
<i>Größe des Ortes</i>	$r = ,067$	$p = ,354$
<i>tsch. Bevölkerungsanteil</i>	$r = ,297^{**}$	$p = ,000$
<i>Lage im dt. Sprachgebiet</i>	nach Pearson: $r = -,088$ nach Spearman: $r = -,165^*$	$p = ,223$ $p = ,022$
<i>Herkunft der Lehrkräfte</i>	$r = -,04$	$p = ,578$

* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

** Die Korrelation ist auf dem 0,001 Niveau signifikant.

Tab. 1: Korrelationen aller Variablen mit der *Antwortgenauigkeit*

Um den gemeinsamen Effekt der beiden Variablen, welche Korrelationen zur Antwortgenauigkeit aufwiesen, zu untersuchen, wurde anschließend eine Analyse der multiplen Regression der Prädiktoren *tschechoslowakischer Bevölkerungsanteil* und *Lage des Ortes im deutschen Sprachgebiet* auf die Zielvariable *Antwortgenauigkeit* durchgeführt. Dabei wurde vor allem auf die Veränderung der erklärten Varianz durch eine schrittweise Aufnahme der Prädiktoren in das Modell geachtet. Im Rahmen dessen zeigte sich, dass die Variable *tschechoslowakischer Bevölkerungsanteil* alleine 8,4 % der Gesamtvarianz in der Variable *Antwortgenauigkeit* erklärt ($r^2(korr) = ,084; p = ,000$). Die zusätzliche Aufnahme des Prädiktors *Lage des Ortes im deutschen Sprachgebiet* brachte keine signifikante Veränderung der gemeinsam erklärten Varianz ($r^2(korr) = ,080; p = ,594$), weshalb diese Variable keine wesentliche Rolle für die weitere Interpretation spielt.

³³ Vgl. Cohen, Jacob: Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences. Hillsdale 21988.

2.3 Interpretation der Ergebnisse

Aus dem signifikanten Ergebnis der Korrelation der *Antwortgenauigkeit* mit dem *tschechoslowakischen Bevölkerungsanteil* mit einem positiven Korrelationskoeffizienten $r = ,297$ lässt sich schließen, dass die Lehrkräfte den tschechischen Bevölkerungsanteil umso stärker unterschätzten, je größer der *tschechoslowakische Bevölkerungsanteil* des Ortes war. Die mit der modellbildenden multiplen Regression erklärte Varianz von 8,4 % mag niedrig wirken, entspricht jedoch so wie das Ergebnis der Korrelation einem mittleren Effekt. Abbildung 1 veranschaulicht diese beiden Variablen in einem Streudiagramm. Zunächst ist der scheinbar lineare Zusammenhang augenscheinlich, wobei es sich bei den auf dieser Linie liegenden Beobachtungen um jene Orte handelt, deren zugehörige Wenkerbögen den tschechischsprachigen Bevölkerungsanteil komplett verschweigen. Gut erkennbar ist, dass die Wenkerbögen der Orte ab einem tschechoslowakischen Anteil von knapp über 20 % bei der Volkszählung 1921 mit einer Ausnahme keine tschechischsprachigen Minderheiten komplett verschweigen oder negieren.³⁴

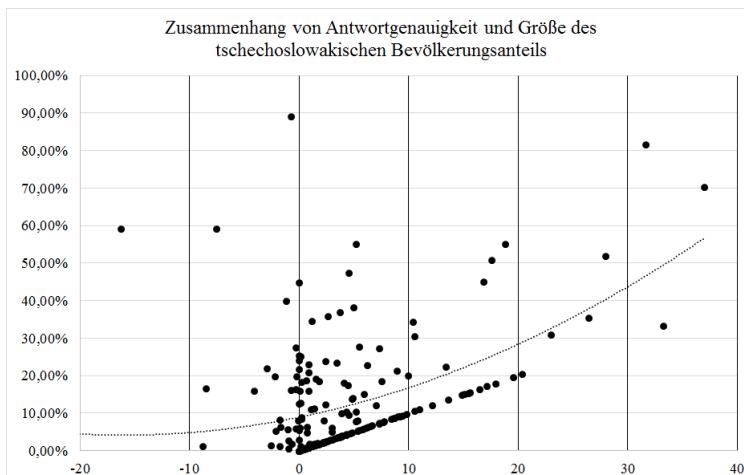


Abb. 1: Zusammenhang der *Angabegenauigkeit* (x-Achse) mit dem *tschechoslowakischen Bevölkerungsanteil* (y-Achse) mit Trendlinie

³⁴ Bei der Ausnahme handelt es sich um das im Gerichtsbezirk Znojmo (deutsch: Znaim) gelegene Šatov (deutsch: Schattau), dessen Wenkerbogen (Nr. 18462) die relevante Frage schlichtweg nicht beantwortet, obwohl sich bei der Volkszählung 1921 33,24 % der Bevölkerung zur tschechoslowakischen Nationalität und damit Muttersprache bekannten. Bei diesem Ort handelt es sich um eine an der Grenze zu Österreich gelegene Minderstadt, die sich durch die Grenzlage wahrscheinlich mit dem in Kapitel 3 näher behandelten Frejštejn vergleichen lässt. Bei dem am oberen Ende der Geraden liegenden Datenpunkt handelt es sich um Kupářovice (deutsch: Kuprowitz) im Gerichtsbezirk Jemnice (deutsch: Jamnitz), dessen Wenkerbogen (Nr. 17957) die Frage nach einer „nicht-deutschen Volkssprache“ verneint. Bei der Volkszählung 1921 hatten sich 20,36 % der Bevölkerung als tschechoslowakisch bekannt. Der Ort liegt an der Sprachgrenze 1921 – sofern es überhaupt zulässig ist, eine solche zu definieren und zu einer solchen Definition Volkszählungsdaten heranzuziehen, vgl. kritisch Kim 2018, S. 280; sowie zur Abhängigkeit von Sprachgrenzen von Volkszählungsdaten Judson, Pieter M.: *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*. Cambridge, Mass. 2006, S. 15. In Anbetracht dieser Bedingungen könnte Kupářovice eher mit Chavalatice verglichen werden.

Außerdem zeigt Abbildung 1, dass die Lehrerinnen und Lehrer auf nur wenigen Wenkerbögen, nämlich 29 von 193 (15 %), den tschechischsprachigen Bevölkerungsanteil überschätzen. Solche Fälle werden durch einen negativen Wert auf der x-Achse der Grafik angezeigt. 13 dieser 29 (44,8 %) Bögen, die eine solche Überschätzung zeigen, stammen aus Orten, in denen der tschechischsprachige Bevölkerungsanteil bei der Volkszählung 1921 bei unter 10 % lag.³⁵

Die meisten der 53 Datenpunkte, nämlich 35 (66 %), die als „sehr genau“ eingestuft werden, deren Angaben auf den Wenkerbögen also um unter 1 % von den Volkszählungsergebnissen divergieren, zeigen einen tschechischsprachigen Bevölkerungsanteil von unter 10 %. Weitere 12 (22,6 %) Wenkerbögen dieser Kategorie beziehen sich auf Orte mit einem tschechischsprachigen Anteil zwischen 10 und 30 %. Nur in zwei dieser Fälle ist der Anteil höher und zwar in Staré Hobzí (deutsch: Alt Hart, Nr. 17928) mit 44,75 % und Židlochovice (deutsch: Groß-Seelowitz, Nr. 17963) mit 89,23 % laut Volkszählung 1921.

Bei Orten hingegen, die dieser Volkszählung zufolge mehrheitlich tschechischsprachig waren, kommt es zu deutlich höheren Abweichungen. Unter ihnen kann ein einziger, nämlich der bereits genannte Bogen aus Židlochovice, als „sehr genau“ klassifiziert werden, ein weiterer als „genau“, wobei dies eine Abweichung zwischen 1 und 10 % bedeutet. Die übrigen acht weichen stärker ab.

Zusammenfassend kann in Bezug auf eine globale, statistische Analyse der Daten festgehalten werden, dass sich die herangezogenen Datenquellen auf Grund ihrer Konsistenz und flächendeckenden Verfügbarkeit für ein solches Herangehen eignen. Die in der vorliegenden Untersuchung definierte Fragestellung nach Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten der Ausfüllenden der Wenkerbögen konnte damit dennoch nicht eindeutig beantwortet werden. Im besten Fall zeigen sich Tendenzen, wie eben jene, dass die Höhe der Abweichung der Angaben auf den Wenkerbögen von den Ergebnissen der Volkszählung 1921 in Bezug auf die Größe des tschechischsprachigen Bevölkerungsanteils mit der im Rahmen dieser Volkszählung gemessenen Höhe dieses Anteils zusammenhängt. Dieses Ergebnis muss jedoch kritisch hinterfragt werden, da die unabhängige Variable (*tschechischsprachiger Bevölkerungsanteil*) auch zur Berechnung der abhängigen Variable (*Angabegenaugkeit*) herangezogen wurde. Es liegt also auf der Hand, dass bei einem höheren Anteil auch die Abweichung potentiell höher sein kann, gerade, wenn die eindeutige Tendenz besteht, dass der tschechischsprachige Bevölkerungsanteil eher verschwiegen oder zumindest unterschätzt als überschätzt wird.

³⁵ Die höchste Abweichung in dieser Hinsicht ist in Abbildung 1 aus Übersichtsgründen nicht enthalten. Es handelt sich um den Wenkerbogen aus Nové Sady (deutsch: Neustift bei Piesling, Nr. 18356), der ein Bevölkerungsverhältnis von „1:6“ angibt. Da wir bei der Aufbereitung solcher Verhältniszahlen automatisch immer die erstgenannte Zahl entsprechend der Reihung in der Fragestellung als sich auf die „Deutschsprechenden“ beziehend und die zweitgenannte demnach als die „Nicht-Deutschsprechenden“ quantifizierend interpretiert haben, nehmen wir an, dass der Wenkerbogen den tschechischsprachigen Bevölkerungsanteil mit 85,71 % an der Gesamtbevölkerung bemisst. Es liegt allerdings die Vermutung nahe, dass dieser Wenkerbogen der einzige ist, der die Zahlen in der Verhältnisangabe nicht der Fragestellung entsprechend angeordnet hat und somit eigentlich auf einen tschechischsprachigen Bevölkerungsanteil von 14,29 % verweisen möchte. Dann läge eine Unterschätzung um 10,86 % vor.

Gleichzeitig zeigt die Tatsache, dass das statistische Modell zwar immerhin, aber doch nur 8,4 % der Variation im Datensatz erklären konnte, dass lokale und regionale Entwicklungen und Tendenzen Berücksichtigung finden müssen. Zumindest in Bezug auf die hier verfolgte Fragestellung lassen sie sich durch eine Operationalisierung nicht unsichtbar machen.³⁶

3. Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten aus lokaler Perspektive

3.1 Untersuchte Orte und Datengrundlage

Wie eingangs argumentiert, sollte historische Soziolinguistik neben Beschreibungen aus globalen Blickwinkeln auch regionale und lokale Entwicklungen in Betracht ziehen, um gesamträumliche Annahmen nicht zu stark zu generalisieren. Die zweite in dieser Untersuchung eingenommene Perspektive ist daher eine lokale, wobei sie sich aus Platzgründen auf zwei Ortspunkte aus dem Gesamt-sample der Untersuchung beschränken muss.³⁷ Diese wurden nach mehreren Kriterien ausgewählt, um eine weitestgehende Vergleichbarkeit zu gewährleisten: Das primäre Interesse besteht darin, die eventuelle Motivation hinter dem Verschweigen einer größeren, über 10 %-igen tschechischsprachigen Minderheit mit einem Blick in die Volksschulchroniken des Ortes zu ergründen. Daher werden zwei Dörfer fokussiert, deren Wenkerbögen einen solchen – vergleichbar großen und etwa 10 % der Gesamtbevölkerung des Ortes ausmachenden – tschechischsprachigen Bevölkerungsanteil nicht angeben und deren Volksschulchroniken in den entsprechenden Archiven erhalten und zugänglich sind.³⁸ Außerdem sollen die beiden Dörfer im selben Gerichtsbezirk liegen, um Faktoren wie den zuständigen Bezirksschulrat konstant zu halten. Dabei wird der Gerichtsbezirk Jemnice (deutsch: Jamnitz) außer Acht gelassen, da dieser nicht nur durch die Häufung von im Vergleich zur Volkszählung 1921 abweichenden Angaben in den Wenkerbögen, sondern auch in Bezug auf andere demographische Kriterien³⁹ vom Rest

³⁶ Ana Deumert kritisiert in diesem Sinne die ausschließliche und unreflektierte Verwendung von Zensusdaten und anderen quantitativen Quellen in der Soziolinguistik: „[...] it objectifies complex social phenomena, turning them into ‘enumerable categories’ and ‘countable institutions’ [...]. Approaching language use in this way obscures the variability and complexity of ‘linguistic practices’ in multilingual societies, and thus renders important aspects of language use in these societies invisible“, vgl. Deumert, Ana: Tracking the demographics of (urban) language shift – an analysis of South African census data. In: Journal of Multilingual and Multicultural Development 31, 2010, S. 13–35, hier S. 18.

³⁷ Zu einzelnen anderen Orten und Gemeinden aus dem Untersuchungsgebiet, liegen Untersuchungen aus den Geschichtswissenschaften vor, die sich neben Archivalien auch auf *Oral Histories* stützen. Vgl. Haas, Hanns: Verfeindete Brüder an der Grenze: Böhmen/Mähren/Niederösterreich. Die Zerstörung der Lebenseinheit „Grenze“ 1938 bis 1948. Horn 1995; Haas, Hanns: Das südmährische Hnanice/Gnädlersdorf. Drei Dörfer in einem Lustrum 1945–1950. In: Haas, Hanns/Ewald Hiebl (Hgg.): Politik vor Ort: Sinngebung in ländlichen und kleinstädtischen Lebenswelten. Innsbruck 2007, S. 107–148; Perzi, Niklas: Wir haben uns ja vertragen müssen... Unterradischen/Dolní Radíkov: Deutsche und Tschechen im Dorf. In: Haas, Hanns/Ewald Hiebl (Hgg.): Politik vor Ort: Sinngebung in ländlichen und kleinstädtischen Lebenswelten. Innsbruck 2007, S. 54–67.

³⁸ Die entsprechenden Bestände wurden auf dem Portál archivních fondů a sbírek České republiky (deutsch: Portal der archivalischen Fonds und Sammlungen der Tschechischen Republik) recherchiert: <http://www.bada-telna.cz/> (Stand: 08.02.2018).

³⁹ Vgl. Kim 2018, S. 292, 299.

des Untersuchungsgebiet abweicht und wir eine gemeinsame historische Aufarbeitung und Kontextualisierung dieser Angaben für den gesamten Gerichtsbezirk vorschlagen.

Der erste ausgewählte Ort Chvalatice (Nr. 1 in Abbildung 2) liegt im Gerichtsbezirk Vranov nad Dyjí (deutsch: Frain an der Thaya, Nr. 3 in Abbildung 2), ca. 24 km westlich der Bezirkshauptstadt Znojmo (deutsch: Znaim, Nr. 4 in Abbildung 2). In unserem Zusammenhang besteht seine Auffälligkeit darin, dass der entsprechende Wenkerbogen (Nr. 18633) eine tschechischsprachige Minderheit von 10 %, also 40 Personen, welche laut Volkszählung 1921 in Chvalatice ansässig war, nicht angibt, sondern Frage 2 lapidar mit „nein“ beantwortet.

Auch der zweite Ort Frejštejn (Nr. 2 in Abbildung 2) liegt im Gerichtsbezirk Vranov nad Dyji, ca. 36 km westlich von Znojmo. Während die Volkszählungsdaten 1921 dort von einer tschechischsprachigen Minderheit von fast 11 % – das sind 43 Personen – sprechen, ist Frage 2 im Wenkerbogen des Ortes (Nr. 18390) nicht beantwortet und das Antwortfeld durchgestrichen, was als eine Verneinung der Frage gedeutet wird.

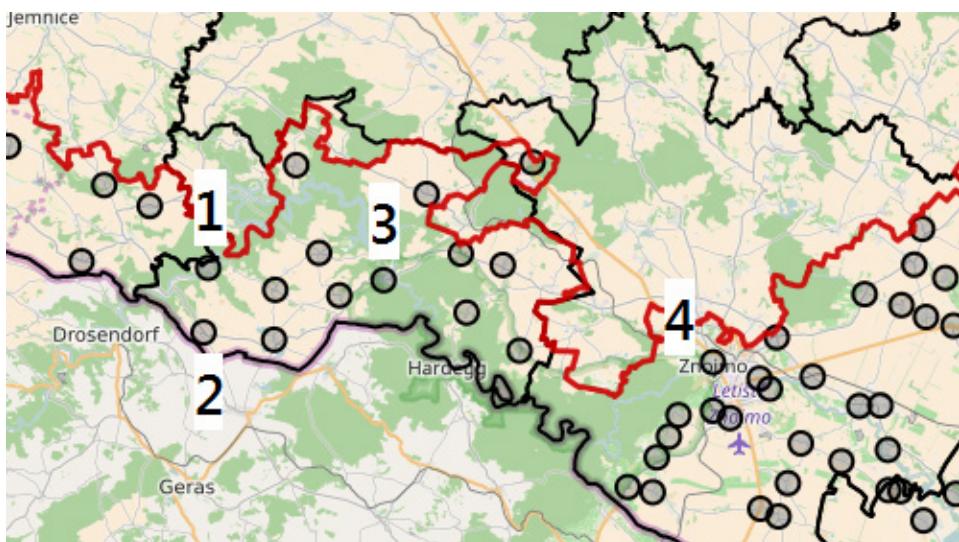


Abb. 2: Geographisch-administrative Lage der untersuchten Orte Chvalatice (1) sowie Frejštejn (2) im Gerichtsbezirk Vranov nad Dyjí (3) und im politischen Bezirk Znojmo (4)⁴⁰

Ausgehend von dieser Form der Abweichung der Wenkerbögen von den Volkszählungsdaten stellt sich die Frage, ob es sich dabei um gezieltes, eventuell in der lokalen Geschichte begründetes Verschweigen bzw. Negieren der Minderheit handelt. Ein zweiter, möglicher Erklärungsansatz besteht darin, dass sich die Wenkerbögen auf Schulorte und die Volks-

⁴⁰ In Abbildung 2 repräsentiert jeder Punkt einen Ort im Untersuchungsgebiet, zu dem ein Wenkerbogen vorhanden ist. Gerichtsbezirksgrenzen sind durch schwarze Linien markiert. Die rote Linie stellt eine deutsch-tschechische Sprachgrenze dar, die auf Basis der Volkszählungsdaten 1921 eingezogen wurde: Nördlich dieser Linie bekannte sich eine einfache Mehrheit zur tschechoslowakischen Nationalität, südlich von ihr zur deutschen. Gezogen wurde die Linie in Ermangelung einfach zugänglicher historischer Daten von Gemeindegrenzen auf Basis aktueller Gemeindegrenzen, wie sie in Open Street Maps abgebildet werden (vgl. <https://www.openstreetmap.org/>, Stand: 18.03.2018). Erstellt wurde die Karte mit dem REDE SprachGIS (vgl. <https://regionalsprache.de/SprachGIS/Map.aspx>, Stand: 18.03.2018), vgl. auch Kim 2018, S. 280 (FN 23).

zählungsdaten auf Gemeinden und Ortsteile beziehen und sich diese Entitäten nicht deknen.⁴¹ Der Schulgesetzgebung der Ersten Tschechoslowakischen Republik zufolge konnte ein Ortsschulrat sich etwa auch als „ortsübergreifender Schulrat“ (tschechisch: *školní rada újezdů*) über mehrere Orte und sogar Gemeinden hinweg erstrecken, sofern es für mehrere Schulorte eine gemeinsame nationale Schule gab. Auch für Minderheitenschulen waren eigene Ortsschulräte einzurichten.⁴²

Die nachstehende Untersuchung geschieht mittels Archivmaterialien des Státní okresní archiv Znojmo (kurz: SOkA Znojmo; deutsch: Bezirksarchiv Znaim). Dabei handelt es sich um die Schulchroniken der deutschen Volksschulen in Chvalatice⁴³, Šreflová⁴⁴ (nach 1949: Zálesí; deutsch: Schröffeldorf) und Frejštejn⁴⁵ sowie die Klassenkataloge und Klassenbücher aus Šreflová aus dem Schuljahr 1918/19⁴⁶ und das Protokollbuch des deutschen Ortsschulrates in Šreflová.⁴⁷ Für die anderen beiden erwähnten Orte liegen im SOkA Znojmo keine entsprechenden Dokumente vor. Außerdem greift diese Untersuchung auf die Ergebnisse der Volkszählungen 1880 bis 1921 zurück. Wir versuchen demnach bewusst, uns auf eine inhaltlich möglichst vergleichbare Datenbasis zu stützen.

3.2 Die Entwicklung der Bevölkerungsverhältnisse in den Volkszählungsdaten

In diesem Kapitel wird zunächst die demographische Entwicklung der im Detail untersuchten Orte anhand der Ergebnisse aller in Mähren zwischen 1880 und 1921 durchgeföhrten Volkszählungen nachgezeichnet. Trotz zahlreicher Einschränkungen, die sich aus der exakten Fragestellung,⁴⁸ der politischen Instrumentalisierung⁴⁹ oder schlicht der Tatsache, dass ausschließlich Einfachantworten möglich waren und individuelle Mehrsprachigkeit somit nicht abgebildet werden konnte, ergeben, stellen die Volkszählungsergebnisse – mit einer kritisch-historischen Kontextualisierung – wertvolle Informationen dar. Besonders wenn die Fragestellungen über längere Zeiträume hinweg gleichlautend blieben, wie etwa bei den Erhebungen in der Habsburgermonarchie, die von 1880 bis 1910 immer die

⁴¹ Vgl. zu dieser Problematik detaillierter Kim 2018, S. 286–289.

⁴² Vgl. Zákon ze dne 9. dubna 1920, jímž se upravuje správa školství [Gesetz vom 9. April 1920, mit dem die Schulverwaltung geregelt wird]. In: Sbírka zákonů a nařízení státu československého [Sammlung der Gesetze und Verordnungen des tschechoslowakischen Staates], č. 292/1920, S. 625–628 [= 292/1920 Sb. z. a. n.], § 17, § 32.

⁴³ Obecná škola (německá) Chvalatice [(Deutsche) Volksschule Chvalatice], č. 1263, Chv/OŠ-I, K-I 450 (SOkA Znojmo) [= Schulchronik Chvalatice, Chv/OŠ-I].

⁴⁴ Obecná škola (německá) Zálesí [(Deutsche) Volksschule Zálesí], č. 864, Zá/OŠ-I, K-I 711 (SOkA Znojmo) [= Schulchronik Šreflová, Zá/OŠ-I].

⁴⁵ Obecná škola (německá) Podhradí nad Dyjí [(Deutsche) Volksschule Podhradí nad Dyjí], č. 580, Pod/OŠ-II, (SOkA Znojmo) [= Schulchronik Frejštejn, Pod/OŠ-II].

⁴⁶ Obecná škola (německá) Zálesí [(Deutsche) Volksschule Zálesí], č. 864, Zá/OŠ-I, 29 (SOkA Znojmo) [= Klassenkatalog/ buch (deutsch) Šreflová 1918/19, Zá/OŠ-I]; und: Základní devítiletá škola, 1.–5. postupný ročník, Zálesí [Neunjährige Grundschule, 1.–5. Jahrgang, Zálesí], č. 865, Zá/ZDŠ I, 1 (SOkA Znojmo) [= Klassenkatalog/-buch (tschechisch) Šreflová 1918/19, Zá/ZDŠ].

⁴⁷ Místní školní rada (německá) Zálesí [(Deutscher) Ortsschulrat Zálesí], č. 866, Zá/MŠR, 2 (SOkA Znojmo) [= Protokollbuch des Ortsschulrates Šreflová, Zá/MŠR].

⁴⁸ Vgl. z. B. de Vries, John: On Coming to Our Census: A Layman's Guide to Demolinguistics. In: Journal of Multilingual and Multicultural Development 11, 1990, S. 57–76.

⁴⁹ Vgl. für die Volkszählungen in der Habsburgermonarchie z. B. Brix, Emil: Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910. Wien 1982.

„Umgangssprache“⁵⁰ erfragten, ermöglichen sie neben einem ersten Überblick⁵¹ auch bereits die Identifikation bestimmter Entwicklungstendenzen. Die Volkszählungsdaten für die untersuchten Gemeinden sind den Tabellen 2 (Gemeinde Chvalatice) und 3 (Gemeinde Frejštejn) im Anhang zu entnehmen.

3.2.1 Chvalatice und Šreflová

In die Behandlung des ersten Untersuchungsortes, Chvalatice, muss seine östliche Nachbargemeinde Šreflová miteinbezogen werden, da diese bis 1924 gemeinsam mit zwei Einzelhöfen eine Gemeinde bildeten, die den Namen des älteren Ortes Chavalatice trug. Die nunmehr drei Gemeindeteile sind, wie Abbildung 3 zeigt, bis heute durch Waldabschnitte getrennt und dürften insofern zum Untersuchungszeitpunkt nicht einfach erreichbar gewesen sein – ein Umstand, auf den die Schulchronik aus Šreflová direkt Bezug nimmt, wenn sie eingangs im Sinne der Errichtung einer eigenen Schule in diesem Ortsteil argumentiert:

So war der Schulbesuch von Seite der Schröffelsdorfer Schulkinder ein sehr unangenehmer. Das Terrain zwischen den zwei Gemeinden ist sehr uneben, und man wird selten eine solche Gegend finden, in welcher die Verbindung zwischen zwei Gemeinden so ungünstig beschaffen wäre, wie hier. Traten die nassen Jahreszeiten ein, so mußten die Kinder vom Unterrichte fern bleiben, weil es ihnen unmöglich wurde in die Schule zu gelangen, weil der Weg theils grundlos war und theils unter Wasser gesetzt worden ist. In schneereichen Wintern war der Weg wegen der Verwehungen unpassierbar, und bei Glatteis war der Weg zur Schule geradezu mit Lebensgefahr verbunden. So kam es, daß die Kinder oft monatelang am Unterrichte nicht teilnahmen.⁵²

Die beiden Einzelhöfe Augustenhof und Nový Dvůr (deutsch: Neuhof) werden in den Spezialortsrepertoria bzw. Gemeindelexika bis 1890⁵³ als Teile des Ortes Chvalatice begriﬀen, 1900⁵⁴ und 1910⁵⁵ dann als eigenständiger Ort mit Namen Nový Dvůr gelistet. Im

⁵⁰ Originaler Wortlaut: „Für jede Person ist die Sprache, deren sich dieselbe im gewöhnlichen Umgange bedient [...], anzugeben,“ vgl. RGBI. 103/1880. Exakt dieselbe Fragestellung dürfte auch in den Volkszählungen 1890, 1900 und 1910 verwendet worden sein, vgl. Ladstätter, Johannes: Die Umgangssprache in der Volkszählung. Ein historischer und internationaler Überblick. In: Tichy, Heinz/Ernő Deák/Richard Basler (Hgg): Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, S. 141–159, hier S. 145.

⁵¹ Stanley Lieberson rät etwa, Censusdaten zur Identifikation von Forschungsdesiderata und/oder geeigneten Untersuchungsorten zu verwenden, wie wir es hier in Kombination mit anderen quantitativen bzw. quantifizierbaren Datenquellen zu tun versuchen. Vgl. Lieberson, Stanley: Language questions on Censuses. In: Sociological Inquiry 36, 1966, S. 262–279.

⁵² Schulchronik Šreflová, Zá/OŠ-I.

⁵³ Special-Orts-Repertorium der im österreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Central-Commission. X. Mähren. Wien 1885. [= Special-Ortsrepertorium Mähren 1880]; und: Special-Orts-Repertorium der im österreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Neubearbeitung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1980. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Central-Commission. X. Mähren. Wien 1893 [= Special-Orts-Repertorium Mähren 1890].

⁵⁴ Gemeindelexikon der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Zentralkommission. X. Mähren. Wien 1906 [= Gemeindelexikon Mähren 1900].

⁵⁵ Spezialortsrepertorium der österreichischen Länder. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung

Rahmen der Gemeindeteilung 1924 wurden sie Teil der neuen Gemeinde Šreflová, die im Zuge des Münchener Abkommens dem Deutschen Reich zugeschlagen wurde, da die Volkszählungsergebnisse aus dem Jahr 1910 als Grenzziehungskriterium herangezogen wurden und sich die Mehrheit der Bevölkerung in der Habsburgermonarchie immer zur deutschen Umgangssprache bekannt hatte.⁵⁶ Laut der Schulchronik der Volksschule Šreflová wurden die schulpflichtigen Kinder aus Nový Dvůr seit der Gründung dieser Volksschule 1889 bereits in Šreflová eingeschult. Diese Maßnahme wurde sogar als notwendig dargestellt, um die ausreichende Anzahl an Schulpflichtigen für die Errichtung einer neuen Volksschule aufzubringen.⁵⁷



Abb. 3: Die drei Ortsteile der ehemaligen Gemeinde Chvalatice heute⁵⁸

Diese Umstände sind natürlich bei der folgenden Interpretation der Volkszählungsdaten der Gemeinde(n) zu berücksichtigen. Im direkten Vergleich der Volkszählungsergebnisse der beiden Ortsteile ist zunächst erkennbar, dass Šreflová mit seinen rund 100 bis 150 Einwohnerinnen und Einwohnern im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert immer deutlich kleiner war als Chvalatice. Abbildung 4 zeigt, dass die Gesamtbevölkerungszahl auf dem Gebiet der untersuchten Gemeinde(n) zwischen den Jahren 1890 bis 1921 mit knapp unter 700 Personen konstant blieb. 1880 erreichte die Gemeinde mit exakt 700 die höchste gezählte Bevölkerungszahl. Im über die Zensusdaten untersuchbaren Zeitraum veränderten sich allerdings die relativen Anteile der drei Orte an der Gesamtzahl und es kam in den

vom 31. Dezember 1910. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Zentralkommission. X. Mähren. Wien 1918 [= Spezialortsrepertorium Mähren 1910].

⁵⁶ Vgl. Perzi, Niklas: Die Beneš-Dekrete. Eine europäische Tragödie. St. Pölten 2003, S. 150.

⁵⁷ Vgl. Schulchronik Šreflová, Zá/OŠ-I.

⁵⁸ Karte aus OpenStreetMap (<http://www.openstreetmap.org/>, Stand: 18.03.2018).

1890er-Jahren zu einem starken Anstieg der Bevölkerungszahlen in den beiden Einzelhöfen bei einem leichten Anstieg jener von Šreflová und einem ebenso leichten Sinken jener von Chvalatice.⁵⁹

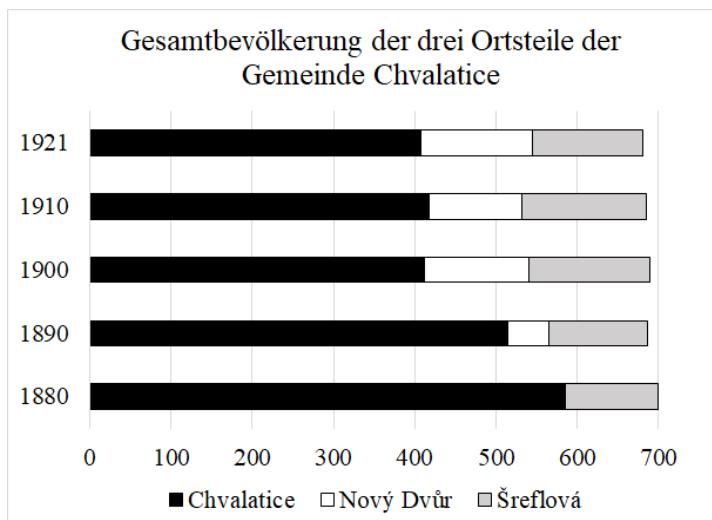


Abbildung 4: Gesamtbevölkerung der drei Ortsteile der Gemeinde Chvalatice nach den Volkszählungen 1880–1921

Aus Abbildung 5 ist ersichtlich, dass im Ort Chvalatice der Anteil der „böhmisch-mährisch-slowakischen“ Bevölkerung in den Jahren, in denen Nový Dvůr noch als Ortsteil des Ortes Chvalatice gehandelt wurde, bei rund 10 % lag. Für die darauffolgenden Volkszählungen 1900 und 1910 ist hingegen keine Person oder nur ein marginaler Anteil von 1 % als tschechischsprachig angegeben. Bei Chvalatice selbst dürfte es sich demnach um einen ethnisch relativ homogenen Ort gehandelt haben. Erst nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik wurde wieder ein größerer Anteil tschechischsprachiger Personen verzeichnet.

Sobald ab 1900 die beiden Einzelhöfe unter dem Namen Nový Dvůr als eigener Ort

⁵⁹ Viele nichtwissenschaftliche und v. a. auch nicht neutrale Quellen wie etwa <http://www.europas-mitte.de/Chwallatitz.pdf> (Stand: 18.03.2018) addieren für die Jahre 1900 und 1910 die Volkszählungsergebnisse des Ortes Nový Dvůr zu jenen von Chvalatice. Dadurch entsteht bei der Zusammenschau aller Volkszählungsergebnisse der Eindruck, als würde Šreflová gerade nach dem Ende des Ersten Weltkrieges deutlich, nämlich um fast 80 %, wachsen. Von <http://www.suedmaehren.at/> (Stand: 18.03.2018) wird dies dann als tschechischer Zuzug interpretiert. Bei einer Gegenüberstellung der beiden Orte Chvalatice und Šreflová bei gleichzeitiger unreflektierter Subsummierung von Nový Dvůr erscheint auch die Bevölkerungsveränderung zwischen 1910 und 1921 in absoluten Zahlen interessant: Šreflová wächst um etwa gleich viele Personen (120), um die Chvalatice schrumpft (124). Dies reflektiert bei solchen Angaben jedoch nur, dass Nový Dvůr eben der Gemeinde Šreflová zugeschlagen wurde. Der Eintrag der deutschsprachigen Wikipedia zu Chvalatice (vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Chvalatice> [Stand: 18.03.2018]) interpretiert die Zensusdaten für diesen Ort in dem Sinne, dass sich Chvalatice von den umliegenden Orten, die durch einen starken Anstieg des tschechischen Bevölkerungsanteils in den 1920ern gekennzeichnet waren, deutlich abhob, da dieser sogar sank. Diese knappe Zusammenstellung verschiedener Deutungen der Volkszählungsergebnisse zeigt, wie umsichtig im Rahmen einer adäquaten Interpretation mit diesen Datenquellen umgegangen werden muss und wie leicht sie tendenziös missbraucht werden können.

geführt wurden, ist ersichtlich, dass wohl auch schon die in den vorangegangenen Jahren gezählten tschechischsprachigen Personen in Chvalatice tatsächlich auf diesen Einzelhöfen gelebt haben dürften. In den Volkszählungen der Monarchie bekannten sich im Ort Nový Dvůr 49,21 % (1900) bzw. 42,98 % (1910) zur „böhmisch-mährisch-slowakischen“ Umgangssprache, 1921 sogar 91,73 % zur tschechoslowakischen Nationalität.

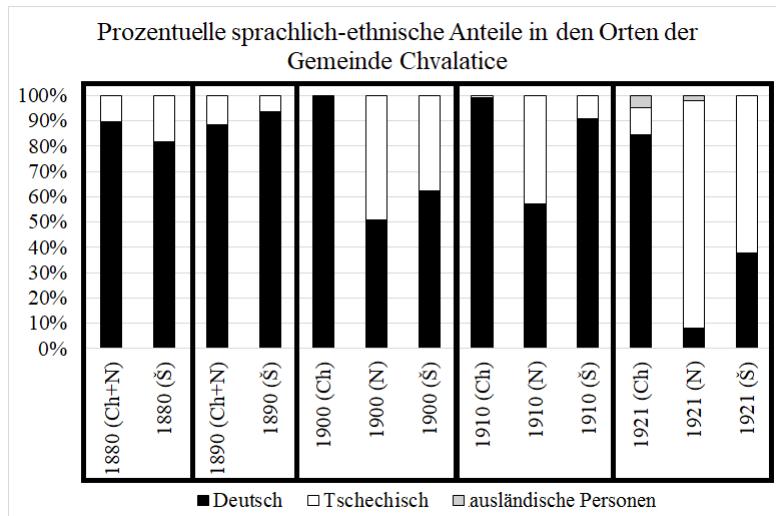


Abb. 5: Prozentuelle sprachlich-ethnische Anteile in den Orten der Gemeinde Chvalatice⁶⁰

Im Gegensatz dazu schwankte der tschechische Anteil in Šreflová im selben Zeitraum deutlich. 1880 lag er bei 18,26 %, ging 1890 zurück auf 6,58 %, um dann 1900 wieder 37,58 % zu betragen und 1910, also bei jener Volkszählung, die Grundlage für die Annexion weiter Teile der ersten Tschechoslowakischen Republik durch das Deutsche Reich 1938 war, wieder bei 9,15 % zu liegen. Ein ähnliches „atypisches, nahezu zyklisches“⁶¹ Muster hat Emil Brix z. B. auch bei tschechischsprachigen Gemeinden im Bezirk Schrems in Niederösterreich beobachtet. Dies deutet seiner Argumentation zufolge auf einen hohen Bilingualitätsgrad der Gemeinschaft hin, die entsprechend „anfällig“ für nationale Agitation oder aber auch flexibel am Schauplatz der Umgangsspracherhebungen war.⁶² 1921 scheinen sich die

⁶⁰ Die Abkürzungen hinter den Jahreszahlen stehen für die einzelnen Orte: Ch = Chvalatice, N = Nový Dvůr, Š = Šreflová. Die Volkszählungen in der Habsburgermonarchie zählten die zum Erhebungszeitpunkt anwesende Bevölkerung. Die Umgangssprache wurde jedoch nur für die einheimische, d. h. in der österreichischen Reichshälfte wohnhaften Bevölkerung erhoben bzw. ausgewertet. Alle übrigen werden in den der Grafik als „ausländische Personen“ geführt. Andere Sprachen als Deutsch und „Böhmisches-Mährisch-Slowakisch“ wurden in keiner der Erhebungen für die untersuchten Orte genannt. Letzteres wird in den Grafiken als „Tschechisch“ bezeichnet. Auch die erste, in der Tschechoslowakischen Republik durchgeföhrte Volkszählung 1921 zählte die anwesende Bevölkerung und wertete die Frage zur Nationalität nur für die einheimische Bevölkerung aus. Auswertungskategorien waren im Statistický lexikon II (Statistisches Lexikon II): „Tschechoslowakisch“ – hier wieder als „Tschechisch“ geführt – „Deutsch“, „Jüdisch“ sowie „andere“, wobei es in den untersuchten Orten keine Personen, die sich zu einer der letzten beiden Kategorien bekannten, gab.

⁶¹ Brix 1982, S. 144.

⁶² Vgl. ebd.

Bevölkerungsverhältnisse in Šreflová umgekehrt zu haben und in der stark gewachsenen Gemeinde bekannten sich 62,04 % der Bevölkerung zur tschechischen Muttersprache. Da Ende der 1920er Jahre in diesem Ort keine deutschsprachige Schule mehr existierte, ist demgemäß auch kein eigener Wenkerbogen erhalten.

3.2.2 Frejštejn

In Frejštejn zeigt sich zwischen den Jahren 1880 und 1921 eine leicht rückläufige Entwicklung bei der Bevölkerung (vgl. Tabelle 3). Den Großteil machten durchgehend Deutsche aus, wohingegen der tschechische Anteil nur 1890 mit gut 7 % und 1921 mit gut 10 % nennenswert ist; 1910 scheinen in den Volkszählungsdaten sogar gar keine tschechischen, dafür aber fünf ausländische Personen auf. Hier ist die Ausgangslage demnach eine andere als in Chvalatice und Šreflová, wo doch mit der konstanten Präsenz einer tschechischen Minderheit über 40 Jahre hinweg zu rechnen ist, obzwar – wie gezeigt – auch in Šreflová eine große Schwankungsbreite des tschechischsprachigen Anteils beobachtet werden kann. Die Gründe für die abweichenden Angaben auf den Wenkerbögen mögen in Frejštejn demnach andere sein. Die Interpretation, dass die sich stetig wandelnde Bevölkerungsverteilung im Erhebungszeitraum des Bogens 1926 bis 1929 wieder zu einer totalen Abwesenheit von tschechischsprachigen Personen geführt hat, ist nicht naheliegend, da auch bei der folgenden Volkszählung aus dem Jahr 1930 ein tschechischsprachiger Anteil von 8 %, das sind 29 Personen, angegeben wurde.

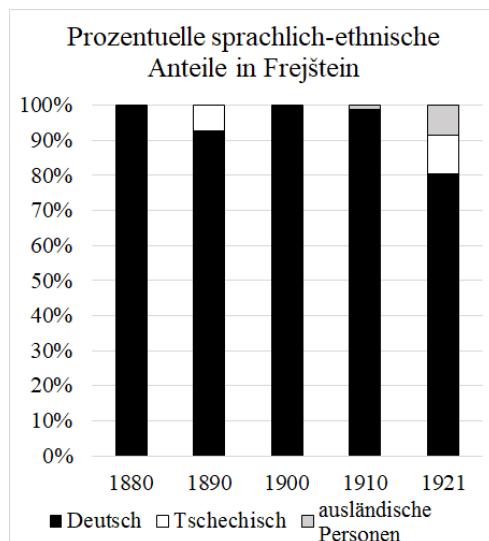


Abb. 6: Prozentuelle/absolute sprachlich-ethnische Anteile in Frejštejn⁶³

⁶³ Aus Abbildung 6 wird nicht auf den ersten Blick ersichtlich, dass sich bei den Volkszählungen 1880 und 1900 je eine Person zur „böhmisch-mährisch-slowakischen“ Umgangssprache (hier: tschechisch) bekannte.

Alles in allem kann davon ausgegangen werden, dass die Bevölkerungsstruktur in den beiden untersuchten Gemeinden, nämlich Chvalatice (mit Šreflová und Nový dvůr) sowie Frejštejn, zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr unterschiedlich und besonders nach 1918 in Veränderung begriffen war. Die Volkszählungsdaten in Kombination mit den Wenkerbögen aus Chavalatice und Frejštejn lassen jedoch einen großen Interpretationsspielraum über (versteckte) Entwicklungen zu und müssen daher durch weitere Datengrundlagen ergänzt werden.

3.3 Die Entwicklung der Bevölkerungsverhältnisse anhand der Schulchroniken

3.3.1 Muttersprache und Deutschkompetenz der Schülerinnen und Schüler in Chvalatice und Šreflová

Aus den im SOkA Znojmo archivierten Schulchroniken der beiden Gemeindeteile Chvalatice und Šreflová sowie den Klassenbüchern und Klassenkatalogen aus Šreflová lässt sich ein sehr divergentes Bild der Population der beiden einklassigen Volksschulen erkennen, welches besonders zu den Volkszählungsdaten aus Šreflová im Widerspruch steht – wie wir unten zeigen. Außerdem unterscheiden sich die beiden Schulen in Bezug auf ihre Geschichte und Entwicklung: Die Schule in Chvalatice wurde 1785 eröffnet, jene in Šreflová erst 1889, sodass diese Schulchronik den gesamten Zeitraum des frühen Bestehens der Schule abdeckt.⁶⁴ In beiden einklassig geführten Schulen wurde bis 1918 auf Deutsch unterrichtet. Während jene in Chavalatice deutschsprachig blieb, wurde die Schule in Šreflová allerdings mit Beginn des Jahres 1919 mit tschechischer Unterrichtssprache weitergeführt.

In beiden Chroniken haben die jeweiligen Lehrkräfte jährlich mehr oder weniger umfangreiche Statistiken über die Schülerinnen und Schüler angelegt und darin teilweise – aber weder durchgängig noch konsistent – auch Angaben zu Nationalität, Muttersprache bzw. Sprachkompetenzen aufgezeichnet. Das Hauptaugenmerk der folgenden Analysen dieser Daten liegt dabei immer auf der Frage der Sprachkompetenz in der Unterrichtssprache, also vor 1918 in beiden Fällen auf der Kompetenz im Deutschen. Zur leichteren Rezeption und Auswertbarkeit werden die Angaben zu Nationalität und Muttersprache sowie verschiedene Angaben zur Sprachkompetenz im Tschechischen oder Deutschen im Folgenden in jeweils einer Kategorie zusammengefasst. Die Muttersprache wurde im zeitgenössischen Diskurs als objektives Kriterium für die Bestimmung der nationalen Zugehörigkeit eines Individuums verstanden. Dementsprechend werden üblicherweise nur Einfachantworten zugelassen. Sprachkompetenz hingegen bezieht sich auf die tatsächlichen, rezeptiven wie produktiven Fähigkeiten eines Individuums, bestimmte Sprachen zu verwenden. Insofern sind auf solche Fragen Mehrfachantworten möglich. Die Daten sind Tabelle 4 (Chvalatice) bzw. Tabelle 5 (Šreflová) im Anhang zu entnehmen.

Für Chvalatice⁶⁵ liegen für den Zeitraum zwischen 1903 und 1913 nähere Angaben zur Nationalität bzw. Sprachkompetenzen der Schülerinnen und Schüler vor (vgl. Abb. 7). Der

⁶⁴ Die im SOkA Znojmo zugängliche Schulchronik zu Chvalatice setzt mit dem Schuljahr 1897/98 ein.

⁶⁵ Vgl. Schulchronik Chvalatice, Chv/OŠ-I.

verantwortliche Lehrer unterschied vor allem zwischen Kindern deutscher und böhmischer (1904/05 und 1905/06), slawischer (1907/08–1912/13) bzw. tschechischer (1903) Nation. Die Schülerinnen und Schüler waren diesen Angaben zufolge vorwiegend deutscher Nation und dürften demnach im Deutschen auch über muttersprachliche Kompetenz verfügt haben. Dies zeigt sich besonders deutlich in den Jahren 1911/12 und 1912/13, in denen zusätzlich zur Nationalität auch Informationen über die Sprachkompetenzen festgehalten sind und nur 5 von 70 bzw. 5 von 57 Kindern als der deutschen sowie auch der tschechischen Sprache mächtig, die anderen als einsprachig deutsch charakterisiert werden.

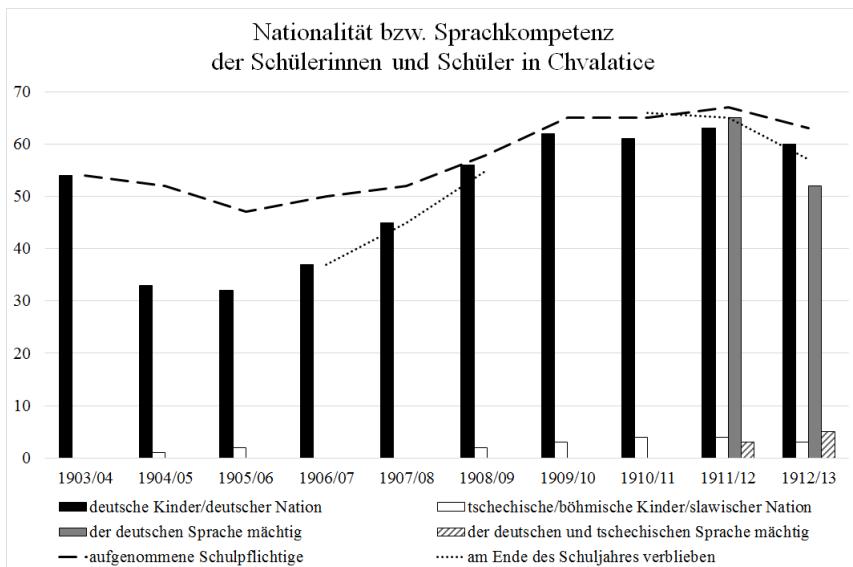


Abb. 7: Nationalität bzw. Sprachkompetenz der Schüler in Chvalatice⁶⁶

Für Šreflová⁶⁷ liegen Informationen über die nationale bzw. sprachliche Zugehörigkeit der Schülerinnen und Schüler aus den ersten Jahren nach der Eröffnung der Schule 1891/92–1894/95 und aus dem Zeitraum 1909/10–1914/15 (vgl. Abb. 8) vor, die zunächst eher beschreibenden Charakter haben, erst im späteren Zeitraum dann tatsächlich quantifizierenden. Am Beginn der Schulchronik steht ein geschichtlicher Abriss über die Zeit bis zur Gründung der Schule 1889. Darin findet sich auch eine Schilderung der Situation der ortssässigen Kinder bei der Einschulung in einer anderen Gemeinde:

In den meisten Familien sprach man, was übrigens auch heute noch der Fall ist, böhmisch. Die Kinder untereinander sprachen böhmisch. Die frisch eingetretenen Kinder konnten sehr wenig deutsch, so daß sich der jeweilige Lehrer äußerst schwer mit ihnen verständigen konnte.

⁶⁶ Bei dieser wie bei den folgenden Abbildungen, die sich auf die in den Schulchroniken angegebenen Statistiken beziehen, ist zu beachten, dass sich die Angaben teilweise auf den Beginn des Schuljahres, teilweise auf das Ende des Schuljahres beziehen. Die Inkonsistenz der Quelle wird hier unverändert wiedergegeben.

⁶⁷ Vgl. Schulchronik Šreflová, Zá/OŠ-I. Sämtliche folgende Zitate stammen, wenn nicht anders angegeben aus dieser Schulchronik.

Deutsch verstehen lernten sie erst in den späteren Jahren, deutsch reden erst durch Umgang im gewöhnlichen Leben, also in der Regel nach Ablauf der Schulpflicht.⁶⁸

Auskünfte über Sprache und Nation finden sich in den Anfangsjahren der Schule meist in beschreibender Form. So heißt es 1891/92: „Sämtliche Kinder sind römisch-katholisch und bis auf 6 böhmischer Nationalität.“ Auch 1892/93 und 1893/94 setzte sich dieser Umstand fort: Sämtliche Schülerinnen und Schüler werden als „katholisch und mit geringen Ausnahmen böhmischer Muttersprache“ bzw. „fast durchwegs böhmischer Muttersprache“ beschrieben. Explizit im Hinblick auf die Kompetenz in der Unterrichtssprache Deutsch wird die Lage 1894/95 geschildert: „Es traten heuer 5 Schulkinder neu ein, mit welchen die Schülerzahl 37 beträgt, wovon 12 eigentl. deutscher Muttersprache sind. Unter den übrigen sind wohl einige, die etwas deutsch verstehen. Die Mehrzahl der Schulkinder ist demnach böhmischer Muttersprache.“ Dieses Bild der überwiegend tschechischen Zugehörigkeit spiegelt sich auch 1895/96, in dem 11 Schüler als der deutschen Sprache mächtig, 32 als ihrer jedoch nicht mächtig angegeben werden. Der mit dem 30. Oktober 1894 neu an der Schule beginnende Schullehrer, Robert Ullrich⁶⁹ beklagt sich im Schuljahr 1896/97 ob der fehlenden Sprachkenntnisse explizit über die Unmöglichkeit der Abhaltung eines zielführenden Unterrichts:

Ein gedeihlicher Erfolg dürfte aber für den Lehrer schwerlich zu erwarten sein, da in der I. Abth. ausgenommen von 2 Mädchen und zwar K [...] Maria u. W [...] Maria, in der II. Abthlg. von 3 Knaben und 2 Mädchen kein Kind ein Wort deutsch versteht; ebenso sind die Schüler der 3. Abtheilung mit Ausnahme von 2 Knaben und 2 Mädchen in der deutschen Sprache sehr schwach. – Der Lehrer hingegen keines böhmischen Wortes mächtig. Für ihn ein trauriges und aufreibendes Wirken [...].

Weiters schreibt er noch im selben Schuljahr: „Das Wirken des Lehrers bei so schlechtem Schulbesuch und bei dem Umstände, daß von den 43 gegenwärtigen Schülern nur eifl [sic!] der deutschen Sprache etwas mächtig sind, die anderen aber derselben gar nicht, ist ein sehr trauriges.“ Im Folgejahr 1897/98 wiederholt der Lehrer seinen Unmut und verteidigt außerdem den Stillstand im Lernfortschritt:

Was für einen schweren Stand der Lehrer bei diesem Schülermaterial haben muß, lässt sich sehr leicht denken, und dies umso mehr, da von den 29 böhmischen Schülern kaum die Hälfte nur etwas deutsch plaudern – nicht aber sprechen können. Wie soll es da mit dem Verständnis der Begriffe, der Orthographie [sic!] und dem Gedankenausdruck vorwärts gehen? Der Lehrer ist nämlich keines Wortes der böhmischen Sprache mächtig. Wunder wirken kann er leider nicht.

⁶⁸ Hervorhebungen im Original.

⁶⁹ Den Angaben der Schulchronik zufolge hatte Robert Ullrich vor Antritt seines Dienstes in Šreflová in Milíčovice (deutsch: Milleschitz), gelegen nur 12 km östlich von Šreflová, ebenfalls im Gerichtsbezirk Vranov nad Dyjí und damit im Bezirk Znojmo, unterrichtet.

Ähnlich wie die erste bereits oben zitierte Stelle aus dem ersten Eintrag der Schulchronik, in der der passive wie aktive Erwerb des Deutschen durch die Kinder mit tschechischer Erstsprache auf den „Umgang im gewöhnlichen Leben [...] nach Ablauf der Schulpflicht“ datiert wird, hebt auch dieser Eintrag die Diskrepanz zwischen dem üblicherweise in der bilingualen Dorf- bzw. regionalen Gemeinschaft von statthen gehenden, ungesteuerten Spracherwerb und den Anforderungen, die in Schulen mit deutscher Unterrichtssprache gestellt werden, hervor. Auch Schulen, die mehrheitlich von Kindern mit nicht-deutscher Erstsprache besucht wurden, konnten offenbar einerseits auf Grund des Lehrplans und andererseits auch auf Grund der mangelnden sprachlichen wie wohl auch fremd- bzw. zweitsprachendidaktischen Kenntnisse der Lehrerinnen und Lehrer keinen adäquaten gesteuerten Zweitspracherwerb initiieren, um das gewünschte Niveau zu erreichen. Besonders Robert Ullrich äußert seine Frustration über diesen Umstand sehr deutlich, wobei er die Schuld nicht im System, sondern im „Schülermaterial“ verortet.

Auch im letzten dieser Anfangsjahre, für das es Sprachstatistiken gibt, dominierte das Tschechische als Umgangssprache, wenn es heißt: „Leider sind von all den 43 Schülern kaum 6 die der deutschen Sprache nur halbwegs mächtig, die anderen sind zumeist ganz böhmisch und nur wenige verstehen etwas deutsch.“

Für die nächsten 15 Jahre finden sich in Bezug auf die Nationalitäten- bzw. Sprachzugehörigkeit der Schülerinnen und Schüler der Volksschule Šreflová keine Aufzeichnungen in der Schulchronik. Erst mit dem Schuljahr 1908/09 setzen diese wieder ein (vgl. Abbildung 8), dann in einem tabellarischen Stil, festgehalten von dem seit Februar 1902 in Šreflová unterrichtenden Josef Woble.⁷⁰ Der Muttersprache nach waren im Schuljahr 1908/09 14 Kinder deutsch und 40 Kinder tschechoslawisch, am Anfang des nächsten Schuljahres 1909/10 dann 18 Kinder deutsch und 38 tschechoslawisch, was ein Verhältnis von 32 % zu 68 % ergibt. Am Ende des Schuljahres waren von den verbleibenden 48 Kindern 17 deutscher und 31 sog. tschechoslowakischer Muttersprache, was ein Verhältnis von 35 % zu 65 % bedeutet. Keine der Angaben korrespondiert mit den Ergebnissen der Ende 1910 durchgeföhrten Volkszählung.⁷¹ Diese gibt, wie schon erwähnt, ein Verhältnis von 91 % deutsch zu 9 % „böhmisch-mährisch-slowakisch“ an. Eine Gegenüberstellung mit den nunmehr wieder vorhandenen Angaben aus der Schülerstatistik der Volksschule gibt keinen Aufschluss über diese Diskrepanz.

Diesen Widerspruch außer Acht lassend, zeigen die Sprachdaten der Folgejahre, dass sich die Situation in Bezug auf die Kompetenz in der Unterrichtssprache entschärft hat: 1910/11 sprachen lediglich sieben Kinder ausschließlich die „böhmische“ Sprache und die restlichen 49 deutsch und „böhmisch“. Auch 1911/12 wurden nur 17 der 54 Kinder als der deutschen Sprache „gar nicht mächtig“ beschrieben. Das Verhältnis von jenen, die der

⁷⁰ Der Schulchronik zufolge hatte dieser Lehrer zuvor in Božice (deutsch: Possitz) im Gerichtsbezirk Jaroslavice (deutsch: Joslowitz) bzw. politischen Bezirk Mikulov (deutsch: Nikolsburg), knapp 40 km östlich von Šreflová unterrichtet, war also zumindest mit der (deutsch-)südmährischen Verfasstheit vertraut.

⁷¹ Wir vergleichen die Ergebnisse der Volkszählung hier bewusst nur mit den Angaben aus den ihr vorangehenden Schuljahren, da nur in ihnen die Muttersprache bzw. Nationalität der Schülerinnen und Schüler festgehalten wurde und die Umgangssprachenfrage 1910 tatsächlich schon eher eine auf die Ethnie bzw. Nationalität abzielende Frage war, als eine Sprachenfrage im engeren Sinn. Vgl. zur Unterscheidung de Vries, John: Some Methodological Aspects of Self-report Questions on Language and Ethnicity. In: Journal of Multilingual and Multicultural Development 6, 1985, S. 347–368.

deutschen und tschechischen Sprache mächtig waren gegenüber jenen, die nur der tschechischen Sprache mächtig waren, lautete weiters 52:4 (1912/13), 50:3 (1913/14) und 42:2 (1914/15). Die Angaben lassen auf eine hohe bzw. zumindest höhere Bilingualität als noch am Ende des 19. Jahrhunderts schließen. Dieser ab 1910 in den Schulchroniken stattfindende Fokuswechsel weg von der Nationalität hin zur Beschreibung der Sprachkompetenz der Kinder mag ein Indiz dafür sein, dass diese zu dieser Zeit als wichtigeres Kriterium für die Identitätsstiftung als die bloße Abstammung herangezogen wurde. Gehen wir davon aus, dass auch in der Volkszählung 1910 nur jene Personen, welche tatsächlich ausschließlich der böhmischen Sprache mächtig waren, dieser Umgangssprache zugerechnet wurden, zeigt sich eine deutlich größere Übereinstimmung der Angaben aus der Schulchronik für dieses Jahr (49:7, also 87,5 % deutsch [und böhmisch] zu 12,5 % böhmisch) mit den Volkszählungsdaten (91 % deutsch zu 9 % „böhmisch-mährisch-slowakisch“). Dies lässt erneut darauf schließen, dass der Begriff ‚Umgangssprache‘ ein sehr dehnbarer und für die jeweiligen Zwecke einsetzbarer war.

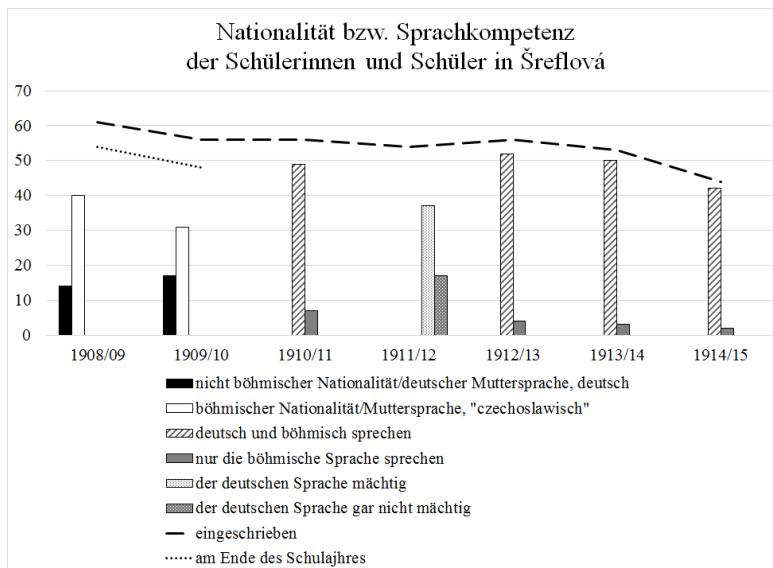


Abb. 8: Nationalität bzw. Sprachkompetenz der SchülerInnen in Šreflová

3.3.2 Zum Einfluss institutioneller Akteure auf die Volksschule in Šreflová

In Anbetracht der zumindest laut Schulchronik mangelnden Deutschkompetenz der Kinder der Volksschule Šreflová, die neben dem gleichnamigen Ort auch von den Höfen Augustenhof und Nový Dvůr stammten, erscheint es retrospektiv verwunderlich, weshalb nicht eine Schule mit tschechischer Unterrichtssprache errichtet wurde. Schließlich wurde, wie die oben bereits zitierten Stellen aus dem ersten Eintrag der entsprechenden Schul-

chronik⁷² zeigen, in der Rechtfertigung der Notwendigkeit einer eigenen Volksschule in Šreflová die mangelnde Kompetenz im Deutschen sehr wohl angeführt. Neben ihr wurde jedoch auch der unwegsame Schulweg nach Chvalatice und die Tatsache, dass viele Kinder den Sommer über in der Landwirtschaft helfen mussten und somit nur unregelmäßig am Unterricht teilnehmen konnten, als Grund für den mangelnden Schulerfolg genannt. Letztere Begründung scheint zentral gewesen sein, wobei davon auszugehen ist, dass eine kleine, deutschsprachige Elite des Ortes sich für die Errichtung einer eigenen Schule einsetzte und dabei die Unterstützung von deutsch(-national) gesinnten individuellen wie politischen Akteuren suchte. Als finanzielle Unterstützer werden in der Schulchronik neben dem Deutschen Schulverein⁷³ die Kommune der Stadt Znojmo⁷⁴ sowie die Herrschaft Bítev (deutsch: Vöttau), die in Besitz des Adelsgeschlechts von Daun war, gelistet.

Ähnlich zeigt sich die Rolle deutsch(-nationaler) Akteure in zwei Einträgen vom 03.10.1909 und 06.11.1910 über die Errichtung und Eröffnung eines deutschen Kindergartens im vorwiegend tschechischsprachigen Ort, die im Diskurs um die Sprachenfrage ebenfalls besonderer Beachtung verdiensten. Der zeitlich frühere Eintrag beschäftigt sich mit der Notwendigkeit des Kindergartenbaus und sieht diesen als Schutz und Stütze der deutschen Sprache. Unterstützt wurde die Umsetzung vom Deutschen Schulverein, der „auch jetzt wieder helfend eingreifen [will], um eines der notwendigen Bollwerke zur Erhaltung des Deutschtums, einen Kindergarten, zu schaffen.“ In einer einstündigen Rede schilderte der Wanderlehrer Josef Pock aus Znojmo unter anderem die unbefriedigende und mühsame Arbeit der Lehrkräfte in der sprachlichen Heterogenität und legte „den Anwesenden, besonders den einheimischen, ans Herz, mit ihren Kindern nur deutsch zu sprechen und zur Erleichterung der Lehrarbeit möglichst viel beizusteuern.“ Der Kindergarten sollte dazu beitragen, dass die Präsenz des Deutschen schon im früheren Alter, noch vor dem Schuleintritt gewährleistet war. Pathetisch endet der erste Eintrag mit der Aufforderung, dass „man ungesäumt an die Errichtung des deutschen Kindergartens gehe, arbeite und mithelfe, daß deutsch bleibe, was deutsch ist und wieder deutsch werde, was deutsch war.“

Gut ein Jahr später, im November 1910, wurde der Kindergarten offiziell und feierlich eröffnet. Das Pathos gleicht dem des Vorjahres und die zahlreichen Reden handeln erneut von der Wichtigkeit dieser Institution für den Erhalt der deutschen Sprache in einem vorwiegend tschechischsprachigen Ort. Auch das Elternhaus wird in der Deutschförderung wieder zur Mithilfe aufgefordert. So gibt ein Stellvertreter des Bürgermeisters von Znojmo „seiner Freude Ausdruck, daß im Gebiete von Znaim ein Bollwerk der deutschen Sprache entstanden sei. Er ersuche an die Eltern, ihre Kinder nicht bloß in den Kindergarten zu schicken, sondern daß sie auch zuhause mit ihnen in deutscher Sprache reden möchten.“ Die Probleme mit sprachlicher Vielfalt im Unterricht werden diesmal von Oberlehrer

⁷² Auch in diesem Kapitel stammen – wenn nicht anders angegeben – alle Zitate und Information aus der Schulchronik Šreflová, Zá/OS-I.

⁷³ Zur Rolle des Deutschen Schulvereins und anderer nationaler bildungspolitischer Vereine vgl. u. a. Judson 2006, S. 19–66.

⁷⁴ Die Stadt Znojmo und ihre Gemeinde dürfte sich klar deutsch-national positioniert haben. Emil Brix berichtet etwa von einem Vorwurf, der rund um die Volkszählung 1900 aufkam und der lautete, dass die Gemeinde die Ergebnisse aktiv und zum Nachteil der Tschechen beeinflusst hätte. Die daraufhin eingesetzte Untersuchungskommission des Innenministeriums wies etwa die Nicht-Weitergabe von Anzeigezetteln an Mietparteien sowie falsche Angaben der „deutschen Umgangssprache“ nach, vgl. Brix 1982, S. 330–331.

Karl Bayer aus dem benachbarten Štíty (deutsch: Schiltern) aufgegriffen. Er erläutert „die Schwierigkeiten, die sich dem Lehrer beim Unterrichte in einem so gemischtsprachigen Orte mit vorwiegend tschechischer Umgangssprache bieten“ und begrüßt „die Verwirklichung des von den Lehrern schon lange gewünschten Planes aufs Herzlichste.“ An diesen Formulierungen wird klar ersichtlich, dass die Einrichtung deutscher Bildungsinstitutionen in Šreflová als (Re-)Nationalisierungsmaßnahme gedacht war: Am diskursiv konstruierten Rand des deutschen Sprachgebiets gelegen, mehrheitlich von Tschechisch sprechenden Individuen bewohnt, jedoch Teil einer deutschen Herrschaft sowie einer mehrheitlich deutschen Gemeinde, wurde auf diesen Ort ein nationaler Besitzanspruch erhoben. Dieser sollte durch eine deutschsprachige und nach zeitgenössischer Auffassung damit auch national-deutsche Bildung der Kinder des Ortes mittel- wie langfristig gewährleistet werden. Aus diesen zwar subjektiven, die deutsche Sprache idealisierenden, aber dennoch ernstzunehmenden Beschreibungen über die sprachlichen Umstände der Schule in Šreflová, lässt sich gleichzeitig jedoch schließen, dass die tschechische Umgangssprache im Vergleich zur deutschen im Ort auch 1910 noch überwog.

Ein letzter Blick soll schließlich auf die weitere Entwicklung der deutschen Volksschule in Šreflová, welche 1919 als tschechische Schule weitergeführt wurde, gerichtet werden, da auch die Sichtung dieser Daten Aufschlussreiches über sprachliche und nationale Zugehörigkeit verrät. Am Übergang von Dezember 1918 zu Jänner 1919 kam es zu einem abrupten Wechsel der Unterrichtssprache, welche fortan Tschechisch statt Deutsch war. Im Protokollbuch des deutschen Ortschulrates wird am 29. Dezember 1918 unter dem Tagesordnungspunkt *Besprechung der neuesten Ereignisse in unseren Schulangelegenheiten* die Übernahme folgendermaßen thematisiert: „Hierauf erfolgte in vertraulicher Weise die Besprechung der gewaltsamen Sperrung des Lehrzimmers durch eine tschechische Kommission u. die Maßnahmen zu dieser Angelegenheit.“⁷⁵ Rückblickend auf diese Zeit heißt es in der, in den 1960er Jahren erstellten Einleitung zur Sammlung zur Deutschen Volksschule in Šreflová:⁷⁶

Zur Auflösung dieser Schule kam es nach der Entstehung der ČSR im Jahr 1918, als die Organisation des Schulwesens an die neuen staatsrechtlichen und sprachlichen Verhältnisse angepasst wurde. In Wahrheit war die Mehrheit der Einwohnerschaft in der Gemeinde tschechisch, aber die schulpflichtigen Kinder besuchten die deutsche Schule. Diese Umwandlungen der Nationalität bis zum Jahre 1918 hingen vom deutschen Großgrundbesitz ab und nicht vom Selbstbewusstsein des Volkes.⁷⁷

Auch hier wird der Ort als schon immer vorwiegend tschechisch charakterisiert, was sich mit den Aufzeichnungen aus den Schulchroniken deckt. Ebenfalls auffällig ist die Hervor-

⁷⁵ Vgl. Protokollbuch des Ortschulrates Šreflová, in: Zá/MŠR.

⁷⁶ Also die gesamte Sammlung mit der Sigle Zá/OŠ-I.

⁷⁷ Original: „Ke zrušení této školy došlo po vzniku ČSR v r. 1918 kdy byla organisa školství přizpůsobena novým státoprávním a jazykovým poměrům. Ve skutečnosti byla v obci většina obyvatelstva českého, ale děti školou povinné navštěvovaly školu německou. Tyto národností proměny do roku 1918 závisely na německém velkostatku a ne však na sebevědomí lidu.“ (unsere Übersetzung).

hebung der institutionellen Machtverhältnisse, die sich in dem Versuch, die Nationalität der Wohnbevölkerung „umzuändern“, ausdrückt.

Der erste tschechische Eintrag in der Schulchronik von Šreflová hebt interesseranterweise die Kontinuität des ‚Tschechischtums‘ in Šreflová nicht derartig explizit hervor, wie es in den 1960er-Jahren der Fall ist. Allerdings wird die germanisierende Funktion der Schule fokussiert und außerdem deutlich, dass es tatsächlich zu einem gewaltsamen Eingreifen, sogar mit militärischer Unterstützung, gekommen war. Dort heißt es:

Auch nach Šreflová kam die tschechische Armee am 11. Dezember 1918. Aber die Tschechen begnügten sich nicht nur mit der Besetzung. In der hiesigen Schule wurden die Kinder germanisiert und deshalb wurde diese am 28. Dezember 1918 unter der Leitung von Hauptmann Švenda aus Znojmo von der tschechischen Kavallerie besetzt und in tschechische Verwaltung übergeben.⁷⁸

In Klassenbüchern erfolgte eine eindeutige (Re-)Nationalisierung der Schülerinnen und Schüler. Im alten, deutschen Klassenbuch⁷⁹ aus dem Jahr 1918 ist bei allen Kindern, welche in Folge die mit Beginn des Jahres 1919 tschechischsprachige Volksschule besuchten, mit Bleistift „Čech“ (deutsch: ‚Tscheche‘) oder „Češka“ (deutsch: ‚Tschechin‘) hinzugefügt, in nur einem Fall „Po matce Čech“ (deutsch: ‚nach der Mutter Tscheche‘). Zwar ist nicht ersichtlich, von wem diese Anmerkungen hinzugefügt wurden, doch können sie in Anbetracht der Umstände als (Re-)Nationalisierung für die neue Schule durch die neuen Verantwortlichen gedeutet werden, insbesondere da ein solches Vorgehen an Aktionen des Deutschen Schulvereins erinnert, nämlich die Markierung aller Kinder mit tschechisch klingendem Namen in den Schulmatriken.⁸⁰ Die Namen der Kinder sind im neuen, tschechischen Klassenbuch⁸¹ von 1919 nämlich einfach in ihrer tschechischen Form angeführt, z. B. wird Aloisia Schlaf zu Aloisie Schláfová oder Agnes Lesinger zu Anežka Lesingrová.

Neben 47 aus der deutschen Schule übernommenen, besuchten auch 4 neue Kinder die nunmehr tschechischsprachige Schule. Der Unterricht selbst stand ganz unter dem Zeichen des neuen Staates. So waren die Themen der ersten Wochen unter anderem die Geschichte des tschechischen Staates, die „tschechische Schrift“⁸² und die Landeshymne „Kde domov můj“ (deutsch: ‚Wo ist meine Heimat?‘) sowie grundlegende phonetische und grammatische Kapitel der tschechischen Sprache. Das Augenmerk lag demnach auf der Vermittlung eines bewusst tschechischen-nationalen Sprach- und Kulturwissens, welches trotz lebensweltlicher Mehrsprachigkeit im monolingual deutschen Unterrichtsgeschehen bislang keinen Platz gefunden hatte.

⁷⁸ Original: „In Šreflovou došlo [České vojsko] dne ^{11.} 1918. Než Čechové se nespokojili pouze s obsazením. Ve zdejší škole se děti poněmčovaly a proto tato dne ^{28.} 1918 za vedení setníka Švendy ze Znojma čs. Kavalérií obsazena a předána do české správy.“ (unsere Übersetzung).

⁷⁹ Klassenkatalog/-buch (deutsch) Šreflová 1918/19, Zá/OŠ-I.

⁸⁰ Vgl. Zahra 2008, S. 19.

⁸¹ Klassenkatalog/-buch (deutsch) Šreflová 1918/19, Zá/OŠ-I.

⁸² Original: „České písmo“. Dies deutet darauf hin, dass bis zu diesem Zeitpunkt primär die deutsche, also die Kurrentschrift verwendet worden war. Die gesamte erste Unterrichtswoche nach den Weihnachtsferien war dem Schriffterwerb gewidmet. Demnach hatte die Unterweisung in der lateinischen Schreibschrift und den für das Tschechische verwendeten Diakritika sowie den Phonem-Graphem-Relationen der tschechischen Orthographie oberste Priorität.

3.3.3 Synthese der Entwicklungen in Chvalatice und Šreflová

Zusammenfassend kann in Bezug auf die demographischen Entwicklungen im ersten Untersuchungsort festgehalten werden, dass die Gemeinde Chvalatice schon in der Habsburgermonarchie aus mehreren, demographisch und sprachlich sehr unterschiedlich geprägten Gemeindeteilen bestand. Im größten Ortsteil, Chvalatice, dürften fast ausschließlich deutschsprachige Personen gelebt haben. In Bezug auf diesen decken sich die Informationen aus der Schulchronik mit den Volkszählungsdaten. Der zweite Ortsteil Šreflová hingegen ähnlich wie die beiden den dritten Ortsteil bildenden Einzelhöfe zu einem größeren Teil von primär tschechischsprachigen und sekundär bilingualen Personen bewohnt worden sein, als es die Volkszählungsdaten vermuten lassen. Wahrscheinlich handelte es sich um eine – wie Tara Zahra⁸³ sie nennen würde – „national indifferent“ Bevölkerung, deren Bilingualität im Laufe des frühen 20. Jahrhunderts zunahm und die sich eventuell bereits sprachlich an die deutsche Bevölkerung des größeren Gemeindeteils zu assimilieren begonnen hatte. Dafür sprechen die Beschreibungen in den Schulchroniken, welche von einer immer geringeren Anzahl an Kindern berichten, die „nur der tschechischen Sprache mächtig“ waren. Mit der Gründung der tschechoslowakischen Republik veränderten sich die politischen und damit auch nationalen Verhältnisse. Wie sich anhand der Klassenbücher zeigt, konnte die „national indifferent“ Bevölkerung Šreflovás für die tschechische Nation reklamiert werden, ähnlich wie sie zuvor zu „Deutschen“ gemacht worden war. Die Gemeindeteilung 1924 war als Implementierung national getrennter, administrativer Räume nur die logische Konsequenz dieser ab 1919 nun auch durch verschiedene Unterrichtssprachen voneinander abgegrenzten Orte.

3.3.4 Muttersprache und Deutschkompetenz der Schülerinnen und Schüler in Frejštejn

Für Frejštejn liegen Zahlen für den Zeitraum 1890/91–1927/28 vor.⁸⁴ Grob gesagt halbieren sich diese vom Beginn bis zum Ende der Aufzeichnungen mit einem Maximum von 97 Kindern 1894/95 und einem Minimum von 39 Kindern 1926/27. Anmerkungen über sprachliche oder nationale Zugehörigkeiten gibt es in all dieser Zeit keine. In Anbetracht der Menge an Angaben in den Schulchroniken aus Chvalatice und Šreflová liegt die Annahme nahe, dass die Muttersprache der Schulkinder in Frejštejn in dieser Zeit keine Rolle spielte, ergo auch kein Problem für den deutschsprachigen Unterricht darstellte. Am 18.01.1921 wurde nationale Zugehörigkeit ein einziges Mal zum Thema gemacht, als eine neue Erhebungsmethode für den Volksschulbericht eingeführt wurde:

⁸³ Zahra fasst unter diesem Begriff verschiedene Verhaltensformen zusammen. Während der Habsburgermonarchie bezieht sie sich v. a. auf Personen, denen nationale Loyalität fremd war und die sich eher mit religiösen, klassenspezifischen, lokalen, regionalen, beruflichen oder familiären Gemeinschaften oder etwa mit der Dynastie der Habsburger identifizierten. Für die Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik meint sie v. a. bilinguale Personen, die abhängig von politischen und sozialen Umständen in der Lage waren, die nationalen Seiten zu wechseln, vgl. Zahra 2008, S. 4; sowie kritisch in Bezug auf den Begriff und seine Implikation bzw. Verwendung in den Geschichtswissenschaften Zahra 2010.

⁸⁴ Alle Informationen in diesem Kapitel entstammen der Schulchronik Frejštejn, Pod/OŠ-II.

Im heurigen Hauptberichte über das Volksschulwesen sind die Schüler nach Nationalität gegliedert anzugeben. Vom Schulleiter wurde mit den Eltern der Schüler am 18. Jänner 1921 ein Protokoll verfaßt, in welchem die Parteien die Nationalität ihrer Schüler angaben und die Richtigkeit durch ihre eigenständige Unterschrift bestätigten. Dieses Protokoll liegt der Chronik bei.

Leider ist das Protokoll in der Schulchronik im SOKA Znojmo nicht enthalten. Aus jetziger Sicht scheint dieses die einzigen Aufzeichnungen über die nationale Zugehörigkeit der Schülerinnen und Schüler aus Frejštejn zu enthalten, welche möglicherweise einen Hinweis auf die Diskrepanz zwischen den Volkszählungsdaten und den Angaben auf den Wenkerbögen geben könnten. Ohne diese Daten aus einer weiteren Quelle muss die Ausgangsfrage in diesem Fall unbeantwortet bleiben.

4. Schlussfolgerungen: Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten?

In Bezug auf unsere Forschungsfrage nach möglichen Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten der Schullehrerinnen und -lehrer auf den Wenkerbögen aus Chvalatice und Frejštejn erscheinen nach Sichtung der Daten mehrere Erklärungsansätze plausibel. Zunächst sei der Blick auf die beiden Orte Chvalatice und Šreflová gerichtet, deren Untersuchung durch ergiebigeres Material gekennzeichnet ist. Die Frage nach der Abweichung der Angaben zum Bevölkerungsverhältnis auf den Wenkerbögen von Chvalatice von den entsprechenden Volkszählungsdaten aus 1921 lässt sich aus jetziger Sicht vor allem durch die Entwicklung der gesamten Gemeinde, die man sehr gut anhand der Schule in Šreflová nachzeichnen kann, erklären. Durch die beschreibenden und statistischen Angaben zu Muttersprache bzw. Nationalität sowie zur Sprachkompetenz der Schulkinder in der Schulchronik der einklassigen Volksschule Šreflová hat sich die Annahme verfestigt, dass im Gemeindeteil Šreflová auch schon vor der Volkszählung 1921, im Rahmen derer sich 75,82 % zur tschechischen Nationalität bekennen, mehr Tschechisch- als Deutschsprachige lebten. Die Tatsache, dass diese Lebenswirklichkeit in den offiziellen Volkszählungen der Jahre 1880–1910 allerdings nicht reflektiert wurde, kann einerseits mit der Lage im deutsch-südmährischen Einflussgebiet und den damit im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert einhergehenden Germanisierungsbestrebungen durch Institutionen wie dem Deutschen Schulverein, der von einer kleinen deutschsprachigen Elite im Ort unterstützt wurde, erklärt werden. In diesen Bestrebungen spielte die Errichtung einer Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache eine zentrale Rolle. Die ‚national indifferent‘, bilinguale Bevölkerung von Šreflová bekannte sich in den Volkszählungen aus im weitesten Sinn ökonomischen Gründen zur deutschen Umgangssprache. Andererseits kann auch die Erhebungsform und insbesondere die Fragestellung der Volkszählungen eine Rolle gespielt und das Antwortverhalten beeinflusst haben. Es ist demnach möglich, dass in der Kommunikation der Dorfgemeinschaft etwa im Zuge der täglichen Arbeit ein nicht-standardsprachliches, ungesteuert erworbenes Deutsch von Bedeutung war und damit tatsächlich als Umgangssprache galt. Eine Klärung dieser Ursache ist mit dem vorhandenen Datenmaterial nicht möglich, doch ist davon

auszugehen, dass die Wahrheit bei zwei so eklatant auseinanderklaffenden Werten in der Mitte liegt und somit bestimmt schon 1910 und in den Jahrzehnten davor mehr als die in der Volkszählung angegebenen 9 % (auch) tschechischsprachig waren.

Die Umwandlung der Volksschule Šreflová in eine national-tschechische und damit tschechischsprachige Institution ab 1919 reflektiert auch den Wandel des gesamten Orts- teils zu einem – zumindest in den Köpfen der Leute – einsprachig tschechischen Raum, während im Gegenzug dazu Chvalatice zum einsprachig deutschen wird. Beide Sichtweisen mögen nicht ganz den Fakten entsprochen haben, doch haben Fakten – wie man an den Daten von 1910 erkennen kann (vgl. Abschnitt 3.3.1.) – im nationalen Diskurs der Zwischenkriegszeit wohl eine geringere Rolle gespielt als andere Faktoren der Wahrnehmung und Identitätskonstruktion. Das Schulwesen trägt zu dieser Zeit bestimmt zur Präsenz der durch die dortige Unterrichtssprache symbolisierten Nationalität bei. Die Verneinung der Sprachenfrage auf dem Wenkerbogen in Chvalatice mit der geringen Sichtbarkeit der tschechischsprachigen Bevölkerung bzw. sogar ihrer Unsichtbarmachung im Gemeindeteil zu begründen, ist nach den vorausgehenden Erörterungen naheliegend.⁸⁵

Die Datengrundlage für Frejštejn ist ob der fehlenden Vergleichsdaten aus der Schulchronik kleiner.⁸⁶ Ein mögliches Erklärungsmodell für die Diskrepanz zwischen den Volkszählungsdaten und den Angaben auf dem Wenkerbogen muss sich daher stärker an der Bevölkerungsentwicklung orientieren. Wie schon erwähnt, vermittelt diese den Eindruck, dass tschechischsprachige Personen im Ort nicht kontinuierlich präsent sind, sondern in manchen Jahren bzw. Jahrzehnten sogar gänzlich aus dem Bild verschwinden. Dies könnte ähnlich wie im Fall von Šreflová auf einen gewissen primär tschechisch-, tatsächlich jedoch zweisprachigen, „national indifferenten“ Bevölkerungsanteil hinweisen. Nähere Informationen über diese tschechischsprachige Gruppe, welche 1890 aus 32 Personen besteht und zehn Jahre später nicht mehr aufscheint, könnten mit großer Wahrscheinlichkeit jedoch Aufschluss über den fortwährenden Wandel geben. Eine damit zusammenhängende Vermutung liegt nahe: Berufsgruppen wie etwa Beamte oder Knechte und Mägde sind auf anderen Wenkerbögen aus der Region⁸⁷ als tschechische Minderheiten angegeben. Diese Gruppen zeichnen sich durch zwei Charakteristika aus: Erstens mag ihr Aufenthalt im Zielort von begrenzter Zeit sein, was ihr kurzfristiges Aufscheinen in punktuellen Volkszählungen erklären könnte. Zweitens mögen die Berührungspunkte dieser Gruppen mit der örtlichen Volksschule gering sein, weswegen Mehrsprachigkeit weder in der Schulchronik, die die späte Habsburgermonarchie und die frühe Zwischenkriegszeit abdeckt, im Fokus stand, noch sich das Wissen um eine anderssprachige Bevölkerung in der Gemeinde im unmittelbaren Bewusstsein jenes Lehrers befand, der den Wenkerbogen ausfüllte. Die Hypothese, dass es sich bei den tschechischen Personen in Frejštejn um eine solch berufsspezifische

⁸⁵ Die Vermutung, dass mit der Aufteilung in eine deutsch- und eine tschechischsprachige Schule die tschechischsprachigen Kinder aus Chvalatice ab den 1920er Jahren und somit auch zum Erhebungszeitpunkt des Wenkerbogens einfach in einer anderen Schulmatrik geführt werden als die deutschen und etwa in Šreflová eingeschult werden, der Schulort also tatsächlich „rein deutsch“ ist, kann bei der derzeitigen Datenlage nur aufgestellt, jedoch nicht bestätigt werden.

⁸⁶ Dies zeigt auch, dass bei der Erforschung historisch-soziolinguistischer Fragestellungen, die einzelne rurale Orte fokussieren, nicht auf eine standardisierte, mit anderen Orten inhaltlich vergleichbare Datengrundlage zurückgegriffen werden kann, wie wir es hier versucht haben.

⁸⁷ Vgl. Kim 2018, S. 302–304.

und ersetzbare Gruppe gehandelt haben mag, wird dadurch gestützt, dass in dem Grenzort nach 1918 ein Gendarmerieposten installiert wurde, der nicht nur für Frejštejn selbst, sondern auch für das benachbarte Stálky (bis 1910: Křtálek; deutsch: Stallek) zuständig war.⁸⁸ Aus aktueller Sicht ist in jedem Fall davon auszugehen, dass die Gründe für die Angaben in Frejštejn aufgrund einer gänzlich anderen Ausgangslage höchst verschiedene waren als in Chvalatice.

Die vorliegende Studie zeigt einerseits global mit Hilfe statistischer Verfahren und andererseits – mit noch höherem Gewinn – anhand von zwei Beispielpunkten, dass sich lokale Geschichte sehr wohl in den Wenkerbögen spiegeln kann, auch wenn sie nicht direkt erwähnt wird.⁸⁹ Zentral sind die Rückschlüsse, die durch solche Untersuchungen auf die historische Verwendung und Funktionalisierung von Sprachen im Untersuchungsgebiet gezogen werden können. Sie zeigen einen hochgradig zweisprachigen Raum, bewohnt von zweisprachigen Individuen, der durch die nationalen Bewegungen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts sukzessive zu einem einsprachigen, von einsprachigen Individuen bewohnten gemacht wird.

Anhang

	1880	1890	1900	1910	1921 ⁹⁰
Gemeinde Chvalatice • Ort Chvalatice					
Deutsch	525 (89,74 %)	499 (88,32 %)	412 (100 %)	414 (99,04 %)	345 (84,56 %)
Tschechisch	60 (10,26 %)	66 (11,69 %)	/	4 (0,96 %)	43 (10,54 %)
ausländ. Pers.	/	/	/	/	20 (4,90 %)
Gesamt	585	565			
515 in Chv selbst	412	418	408		

⁸⁸ Im SOkA Znojmo ist eine Sammlung zu dieser Gendarmeriestation zugänglich, die jedoch von uns nicht gesichtet wurde, vgl. Četnická stanice Podhradí nad Dyjí [Gendarmeriestation Podhradí nad Dyjí], č. 1717, Pod/ČS (SOkA Znojmo) [= Gendarmeriestation Frejštejn, Pod/ČS]. Auf die Errichtung dieser Station direkt im Zusammenhang mit der Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik kann durch die Beschreibung der Sammlung auf der Rechercheplattform geschlossen werden, vgl. <http://www.badatelna.cz/> (Stand: 08.02.2018).

⁸⁹ Natürlich werden weitere Einzelstudien notwendig sein, um zu zeigen, ob hinter jedem „Verschweigen“ einer tschechischen Minderheit ähnliche Motive vermutet werden können.

	1880	1890	1900	1910	1921 ⁹⁰
Anteil an der Gemeinde	83,57 %	74,96 %	59,80 %	61,02 %	59,91 %

Gemeinde Chvalatice • Ort Nový Dvůr

Deutsch	<i>Ortslage von Chvalatice ohne nähere Information</i>	<i>Ortslage von Chvalatice ohne nähere Information</i>	65 (50,78 %)	65 (57,02 %)	11 (8,09 %)
Tschechisch			63 (49,22 %)	49 (42,98 %)	122 (89,71 %)
ausländ. Pers.		/	/	/	3 (2,21 %)
Gesamt		50 (15 + 35) ⁹¹	128	114	136
Anteil an der Gemeinde		7,28 %	18,58 %	16,64 %	19,97 %

Gemeinde Chvalatice • Ort Šreflová

Deutsch	94 (81,74 %)	114 (93,44 %)	93 (62,42 %)	139 (90,85 %)	52 (37,96 %)
Tschechisch	21 (18,26 %)	8 (6,56 %)	56 (37,58 %)	14 (9,15 %)	85 (62,04 %)
ausländ. Pers.	/	/	/	/	/
Gesamt	115	122	149	153	137
Anteil an der Gemeinde	16,43 %	17,76 %	21,63 %	22,34 %	20,12 %

Gemeinde Chvalatice (gesamt)

Deutsch	619 (88,43 %)	613 (89,23 %)	570 (82,73 %)	618 (90,22 %)	408 (59,91 %)
Tschechisch	81 (11,58 %)	74 (10,77 %)	119 (17,27 %)	67 (9,78 %)	250 (36,71 %)
ausländ. Pers.	/	/	9 (1,31 %)	/	23 (3,38 %)

	1880	1890	1900	1910	1921 ⁹⁰
Gesamt	700	687	689	685	681

Tabelle 2: Volkszählungsdaten 1880–1921 für die Gemeinde Chvalatice

	1880	1890	1900	1910	1921
Gemeinde Frejštejn (gesamt) ⁹²					
Deutsch	415 (99,76 %)	407 (92,71 %)	422 (99,76 %)	444 (98,89 %)	315 (80,36 %)
Tschechisch	1 (0,24 %)	32 (7,29 %)	1 (0,24 %)	/	43 (10,97 %)
ausländ. Pers.	/	/	/	5 (1,11 %)	34 (8,67 %)
Gesamt	416	439	423	449	392

Tabelle 3: Volkszählungsdaten 1880–1921 für die Gemeinde Frejštejn

		1903/04	1904/05	1905/06	1906/07	1907/08	1908/09	1909/10	1910/11	1911/12	1912/13
<i>Schulbesuch</i>	aufgenommene Schulpflichtige	54	52	47	50	52	58	65	65	67	63
	am Ende des Schuljahres verblieben		34		37	45	55		66	65	57

⁹⁰ Im Statistický lexikon II (Statistisches Lexikon II), das 1924 und damit im Jahr der Gemeindeteilung erscheint, wird Šreflová bereits als eigenständige Gemeinde gelistet. Da sich diese Publikation jedoch auf die Ergebnisse der Volkszählung 1921 stützt und zu diesem Zeitpunkt die Teilung noch nicht vollzogen war, behandeln wir Šreflová und Nový dvůr als Gemeindeteil von Chavalatice.

⁹¹ 15 Einwohnerinnen und Einwohner auf dem Augustenhof, 35 auf dem Nový dvůr.

⁹² Auch Frejštejn bestand aus dem Ort selbst und der Ortslage Bachörtl, für die nur im Gemeindelexikon Mähren 1900 eigene Zahlen aufgeführt sind: Von den 114 Einwohnerinnen und Einwohnern bekannten sich alle zur deutschen Umgangssprache.

		1903/04	1904/05	1905/06	1906/07	1907/08	1908/09	1909/10	1910/11	1911/12	1912/13
<i>Mutter-sprache bzw. nationale Zugehörig-keit</i>	deutsche Kinder/ deutscher Nation	54 100	33 97,1	32 94,1	37 100	45 100	56 96,6	62 95,4	61 93,8	63 94	60 95,2
	Tschechische od. böhmische Kinder/ slawischer Nation	0 2,9	1 5,9	2 5,9	0 0	0 0	2 3,4	3 4,6	4 6,2	4 6	3 4,8
<i>Sprach-kompetenz</i>	der deutschen Sprache mächtig									65 95,6	52 91,2
	det deutschen und tschechischen Sprache mächtig									3 4,4	5 8,8

Tabelle 4: Schulbesuchsdaten 1903/04–1912/13 für die Volksschule Chvalatice (vgl. Abb. 7)⁹³

		1891/92	1894/95	1896/97	1908/09	1909/10	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14	1914/15
<i>Schulbesuch</i>	einge-schrieben	28	37	43	61	56	56	54	56	53	44
	am Ende des Schuljahres				54	48					

⁹³ Bei den Schulbesuchsdaten sind jene Zahlen, auf die sich die Angaben zur Muttersprache bzw. nationalen Zugehörigkeit beziehen, fett gesetzt und jene, die die Summe der Sprachkompetenzangaben ausmachen, unterstrichen. In den Spalten, in denen die Muttersprache bzw. nationale Zugehörigkeit oder die Sprachkompetenz der Schülerinnen und Schüler verzeichnet ist, handelt es sich bei den normal gesetzten Zahlen um die absoluten und bei den kursiv gesetzten um Prozentangaben.

		1891/92	1894/95	1896/97	1908/09	1909/10	1910/11	1911/12	1912/13	1913/14	1914/15
<i>Mutter-sprache bzw. nationale Zugehörigkeit</i>	nicht böhmischer Nationalität/deutscher Mutter-sprache, deutsch	6 21,4	12 32,4		14 25,9	17 35,4					
	böhmischer Nationalität/ Mutter-sprache „czechoslowisch“	22 78,6	25 67,6		40 74,1	31 64,6					
<i>Sprach-kompetenz</i>	deutsch und böhmisch sprechen					49 87,5		52 92,9	50 94,3	42 95,5	
	nur die böhmische Sprache sprechen					7 12,5		4 7,1	3 5,7	2 4,5	
<i>Kompetenz in der Unterrichtssprache</i>	der deutschen Sprache mächtig		II 25,6				37 68,5				
	der deutschen Sprache gar nicht mächtig		32 74,4				17 31,5				

Tabelle 5: Schulbesuchsdaten 1891/92–1914/15 für die Volksschule Šreflová (vgl. Abb. 8)⁹⁴

⁹⁴ Für Tabelle 5 gelten dieselben Markierungen wie für Tabelle 6, erweitert dadurch, dass unterwellte Schulbesuchsdaten solche sind, auf die sich die Angaben zur Kompetenz in der Unterrichtssprache Deutsch beziehen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Wenkerbögen

Schmidt, Jürgen Erich/Joachim Herrgen/Roland Kehrein (Hgg.): Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Teil 6: REDE SprachGIS – Das forschungszentrierte sprachgeographische Informationssystem von Regionalsprache.de. Marburg 2008 ff. (vgl. <http://www.regionalsprache.de/> [Stand: 30.11.2016]).

Archivalische Quellen

Četnická stanice Podhradí nad Dyjí [Gendarmeriestation Podhradí nad Dyjí], č. 1717, Pod/ČS (SOkA Znojmo) [= Gendarmeriestation Frejštejn, Pod/ČS].
Místní školní rada (německá) Zálesí [(Deutscher) Ortsschulrat Zálesí], č. 866, Zá/MŠR, 2 (SOkA Znojmo) [= Protokollbuch des Ortsschulrates Šreflová, Zá/MŠR].
Obecná škola (německá) Chvalatice [(Deutsche) Volksschule Chvalatice], č. 1263, Chv/OŠ-I, K-I 450 (SOkA Znojmo) [= Schulchronik Chvalatice, Chv/OŠ-I].
Obecná škola (německá) Podhradí nad Dyjí [(Deutsche) Volksschule Podhradí nad Dyjí], č. 580, Pod/OŠ-II, (SOkA Znojmo) [= Schulchronik Frejštejn, Pod/OŠ-II].
Obecná škola (německá) Zálesí [(Deutsche) Volksschule Zálesí], č. 864, Zá/OŠ-I, K-I 711 (SOkA Znojmo) [= Schulchronik Šreflová, Zá/OŠ-I].
Obecná škola (německá) Zálesí [(Deutsche) Volksschule Zálesí], č. 864, Zá/OŠ-I, 29 (SOkA Znojmo) [= Klassenkatalog/-buch (deutsch) Šreflová 1918/19, Zá/OŠ-I].
Základní devítiletá škola, 1.–5. postupný ročník, Zálesí [Neunjährige Grundschule, 1.–5. Jahrgang, Zálesí], č. 865, Zá/ZDŠ 1, 1 (SOkA Znojmo) [= Klassenkatalog/-buch (tschechisch) Šreflová 1918/19, Zá/ZDŠ].

Gesetze und Verordnungen

Verordnung des Ministeriums des Inneren vom 6. August 1880 betreffend die Vornahme der Volkszählung im Jahre 1881. In: Reichsgesetzblatt für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Nr. 103/1880, S. 367–394 [= RGBl. 103/1880].

Gesetz vom 27. November 1905, wirksam für die Markgrafschaft Mähren und die mährischen Enklaven in Schlesien, zur Abänderung des Gesetzes, betreffend die Schulaufsicht, vom 12. Jänner 1870, L.=G.=Bl. Nr. 3 (Gesetz über die nationale Trennung der Schulbehörden), und des Gesetzes vom 24. Jänner 1870, L.=G.=Bl. Nr. 17, zur Regelung der Errichtung, der Erhaltung und des Besuches der öffentlichen Volksschulen. In: Landesgesetz- und Verordnungsblatt für die Markgrafschaft Mähren, Nr. 4/1906, S. 44–54 [= LGBl. Mähren 4/1906].

Zákon ze dne 3. dubna 1919 o školách národních a soukromých ústavech vyučovacích a vychovávacích [Gesetz vom 3. April 1919 über die nationalen Schulen und privaten

Bildungs- und Erziehungsanstalten]. In: Sbírka zákonů a nařízení státu československého [Sammlung der Gesetze und Verordnungen des tschechoslowakischen Staates], č. 189/1919, S. 263–264 [= 189/1919 Sb. z. a. n.].

Zákon ze dne 9. dubna 1920, jimž se upravuje správa školství [Gesetz vom 9. April 1920, mit dem die Schulverwaltung geregelt wird]. In: Sbírka zákonů a nařízení státu československého [Sammlung der Gesetze und Verordnungen des tschechoslowakischen Staates], č. 292/1920, S. 625–628 [= 292/1920 Sb. z. a. n.].

Volkszählungsdaten

Special-Orts-Repertorium der im österreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Central-Commission. X. Mähren. Wien 1885. [= Special-Ortsrepertorium Mähren 1880].

Special-Orts-Repertorium der im österreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Neubearbeitung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1980. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Central-Commission. X. Mähren. Wien 1893 [= Special-Orts-Repertorium Mähren 1890].

Gemeindelexikon der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Zentralkommission. X. Mähren. Wien 1906 [= Gemeindelexikon Mähren 1900].

Spezialortsrepertorium der österreichischen Länder. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910. Herausgegeben von der K. K. Statistischen Zentralkommission. X. Mähren. Wien 1918 [= Spezialortsrepertorium Mähren 1910].

Statistický lexikon obcí v republice Československé. Úřední seznam míst podle zákona ze dne 14. dubna 1920, čís. 266 sb. zák. a nář. Vydán Ministerstvem vnitra a Státním úřadem statistickým na základě výsledků sčítání lidu z 15. února 1921. I. Čechy [Statistisches Lexikon der Gemeinden in der Tschechoslowakischen Republik. Amtliches Ortsverzeichnis nach dem Gesetz vom 14. März 1920, Nr. 266 der Gesetzes- und Verordnungssammlung. Herausgegeben vom Innenministerium und dem Staatlichen Amt für Statistik auf Grundlage der Ergebnisse der Volkszählung vom 15. Februar 1921. I. Böhmen]. Prag 1924 [= Statistický lexikon I (Statistisches Lexikon I)].

Statistický lexikon obcí v republice Československé. Úřední seznam míst podle zákona ze dne 14. dubna 1920, čís. 266 sb. zák. a nář. Vydán Ministerstvem vnitra a Státním úřadem statistickým na základě výsledků sčítání lidu z 15. února 1921. II. Morava a Slezsko [Statistisches Lexikon der Gemeinden in der Tschechoslowakischen Republik. Amtliches Ortsverzeichnis nach dem Gesetz vom 14. März 1920, Nr. 266 der Gesetzes- und Verordnungssammlung. Herausgegeben vom Innenministerium und dem Staatlichen Amt für Statistik auf Grundlage der Ergebnisse der Volkszählung vom 15. Februar 1921. II. Mähren und Schlesien]. Prag 1924 [= Statistický lexikon II (Statistisches Lexikon II)].

Sčítání lidu v Republice československé ze dne 15. února 1921. Díl I [Die Volkszählung in der Tschechoslowakischen Republik vom 15. Februar 1921. Teil I]. Prag 1924.

Sekundärliteratur

- Brix, Emil: Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910. Wien 1982.
- Burger, Hanna [Hannelore]: Sprachenrecht und Sprachengerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867–1918. Wien 1995.
- Cohen, Jacob: Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences. Hillsdale 2nd 1988.
- Deumert, Ana: Tracking the demographics of (urban) language shift – an analysis of South African census data. In: Journal of Multilingual and Multicultural Development 31, 2010, S. 13–35.
- de Vries, John: Some Methodological Aspects of Self-report Questions on Language and Ethnicity. In: Journal of Multilingual and Multicultural Development 6, 1985, S. 347–368.
- de Vries, John: On Coming to Our Census: A Layman's Guide to Demolinguistics. In: Journal of Multilingual and Multicultural Development 11, 1990, S. 57–76.
- Fleischer, Jürg: Geschichte, Anlage und Durchführung der Fragebogen-Erhebungen von Georg Wenkers 40 Sätzen: Dokumentation, Entdeckungen und Neubewertungen. Hildesheim 2017.
- Göderle, Wolfgang: Zensus und Ethnizität. Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910. Göttingen 2016.
- Haas, Hanns: Verfeindete Brüder an der Grenze: Böhmen/Mähren/Niederösterreich. Die Zerstörung der Lebenseinheit „Grenze“ 1938 bis 1948. Horn 1995.
- Haas, Hanns: Das südmährische Hnanice/Gnädlsdorf: Drei Dörfer in einem Lustrum 1945–1950. In: Haas, Hanns/Ewald Hiebl (Hgg.): Politik vor Ort: Sinngebung in ländlichen und kleinstädtischen Lebenswelten. Innsbruck 2007, S. 107–148.
- Judson, Pieter M.: Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria. Cambridge, Massachusetts 2006.
- Kim, Agnes: Von „rein deutschen“ Orten und „tschechischen Minderheiten“. Spracheinstellungen und bevölkerungspolitisches Bewusstsein in den Wenkerbögen. In: Philipp, Hannes et al. (Hgg.): Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. DiMOS-Füllhorn Nr. 3. Beiträge zur 3. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (FZ DiMOS) vom 29. September bis 01. Oktober 2016 in Regensburg. Regensburg 2018, S. 275–318.
- Kim, Agnes: Multilingual Lower Austria. Historical sociolinguistic investigations on Wenker's questionnaires. In: Bülow, Lars/Ann-Kathrin Fischer/Kristina Herbert (Hgg.): Linguistische Dimensionen im Varietätspektrum: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung. Wien 2019, S. 187–211.
- Kim, Agnes/Stefan Michael Newerkla: Das Paradox der Toleranz. Sprachliche Nationalisierung des Mittelschulwesens in Böhmen und Mähren im langen 19. Jahrhundert. In: Meier, Jörg (Hg.): Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschich-

- te der Deutschen im östlichen Europa. Band 26. Sprache. Oldenburg 2018, S. 69–98.
- Knoop, Ulrich/Wolfgang Putschke/Herbert Ernst Wiegand: Die Marburger Schule: Entstehung und frühe Entwicklung der Dialektgeographie. In: Besch, Werner/Ulrich Knoop/Wolfgang Putschke/Herbert Ernst Wiegand (Hgg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin 2008, S. 38–92.
- Labov, William: Crossing the Gulf between Sociology and Linguistics. In: *The American Sociologist* 13, 1978, S. 93–103.
- Ladstätter, Johannes: Die Umgangssprache in der Volkszählung. Ein historischer und internationaler Überblick. In: Tichy, Heinz/Ernő Deák/Richard Basler (Hgg.): Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft. Wien 2004, S. 141–159.
- Lieberson, Stanley: Language questions on Censuses. In: *Sociological Inquiry* 36, 1966, S. 262–279.
- Malíř, Jiří: Zu den Sprachenverhältnissen in Mähren in den Jahren 1848–1918. In: Kaiserová, Kristina (Hg.): Die Sprachenfrage und ihre Lösung in den böhmischen Ländern nach 1848. Ústí nad Labem 1998, S. 119–134.
- Mezník, Jaroslav: Dějiny národu českého na Moravě (Nárys vývoje národního vědomí na Moravě do poloviny 19. století) [Geschichte der tschechischen Nation in Mähren. (Skizze der Entwicklung des nationalen Bewusstseins in Mähren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts)]. In: Český časopis historický [Tschechische historische Zeitschrift] 88, 1990, S. 34–62.
- Muysken, Pieter: Scenarios for Language Contact. In: Hickey, Raymond (Hg.): *The Handbook of Language Contact*. Chichester 2010, S. 265–281.
- Newerkla, Stefan Michael: The seamy side of the Habsburgs' liberal language policy: Intended and factual reality of language use in Plzeň's educational system. [= Chapter 5]. In: Rindler Schjerve, Rosita (Hg.): *Diglossia and Power: Language Policies and Practice in the 19th Century Habsburg Empire*. Berlin 2003, S. 167–195.
- Newerkla, Stefan Michael: Kontaktareale in Mitteleuropa. In: Kątny, Andrzej (Hg.): Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe w perspektywie dia- i synchronicznej. Slawisch-nichtslawische Sprachkontakte in dia- und synchronischer Sicht. Olecko 2007, S. 29–48.
- Newerkla, Stefan Michael: Linguistic Consequences of Slavic Migration to Vienna in the 19th and 20th Centuries. In: Moser, Michael/Maria Polinsky (Hgg.): *Slavic languages in migration*. Berlin 2013, S. 247–260.
- Perzi, Niklas: Die Beneš-Dekrete. Eine europäische Tragödie. St. Pölten 2003.
- Perzi, Niklas: Wir haben uns ja vertragen müssen... Unterradischen/Dolní Radíkov: Deutsche und Tschechen im Dorf. In: Haas, Hanns/Ewald Hiebl (Hgg.): Politik vor Ort: Sinngebung in ländlichen und kleinstädtischen Lebenswelten. Innsbruck 2007, S. 54–67.
- Rindler Schjerve, Rosita: Domänenuntersuchungen. In: Goebel, Hans et al. (Hgg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Vol. I. Berlin 1996, S. 796–804.

- Prochazka, Katharina/Gero Vogl: Quantifying the driving factors for language shift in a bilingual region. In: PNAS 114(17), 2017, S. 4365–4369.
- Zahra, Tara: Kidnapped Souls. National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900–1948. Ithaca 2008.
- Zahra, Tara: Imagined Noncommunities: National Indifference as a Category of Analysis. In: Slavic Review 69, 2010, S. 93–119.

Internetquellen

- <http://www.dioe.at/> (Stand: 01.03.2018).
- <https://dioe.at/projekte/task-cluster-c-kontakt/mioe/> (Stand: 01.03.2018).
- <http://www.badatelna.cz/> (Stand: 08.02.2018).
- <https://www.openstreetmap.org/> (Stand: 18.03.2018).
- <https://regionalsprache.de/SprachGIS/Map.aspx> (Stand: 18.03.2018).
- <http://www.europas-mitte.de/Chwallatitz.pdf> (Stand: 18.03.2018).
- <http://www.suedmaehren.at/> (Stand: 18.03.2018).
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Chvalatice> (Stand: 18.03.2018).

Die Sprache der Deutschen in Bessarabien

1. Einführung. Kurzer Abriss der deutschen Geschichte in Bessarabien

Die Geschichte der Deutschen aus Bessarabien beginnt mit der Auswanderung ihrer Vorfahren aus Deutschland. Kaum war Napoleon besiegt, ergriff Zar Alexander I. Maßnahmen für die Kolonisierung Bessarabiens. Er erließ 1813 einen Aufruf an die Deutschen zu einer freiwilligen Auswanderung nach Russland. In einem Manifest räumte der Zar den Einwanderten verschiedene Privilegien ein: materielle Unterstützung, 60 Desjatinen = 65,5 Hektar Land je Familie, Steuerfreiheit für zehn Jahre sowie Befreiung vom Militärdienst, Religionsfreiheit und Selbstverwaltung. Das klang sehr verlockend in der trostlosen Lage der Deutschen. Aufgrund des Versprechens der Glaubensfreiheit nannten die Auswanderer den Zaren *Stern des Ostens*.

In den Jahren 1814 bis 1842 zogen daraufhin in einzelnen Auswanderergruppen etwa 9000 deutsche Bauern und Handwerker vor allem aus Württemberg nach Bessarabien.

Nach wenigen Jahrzehnten aber – im Laufe von zwei Generationen – war die Steppe bezwungen. Dank des fruchtbaren Bodens, der ergiebigen Schwarzerde, konnten gute Ernten erzielt werden, besonders an Winterweizen. Bessarabien wurde zu einer Kornkammer des großen Russischen Reiches.

Auf dem geschlossenen Landstück wurden 25 Mutterkolonien und 150 Tochterkolonien gegründet. Die Einwohnerzahl der deutschen Kolonisten betrug 1940 bereits 93.500. 1940 wurde schließlich zwischen Deutschland und der Sowjetunion ein zwischenstaatliches Abkommen geschlossen, wonach alle ethnisch Deutschen nach Deutschland umsiedeln konnten. Damit endete ein Kapitel deutscher Geschichte im Osten.¹

2. Mundarten der deutschen Kolonisten

Man stellte fest, dass es innerhalb der deutschen Kolonisten zwei unterschiedliche Mundarten (Schwäbisch und Kaschubisch) gab, die auf ihrer unterschiedlichen Herkunft innerhalb

¹ Šcerbacova, Tatiana: Deutschsprachige Kultur in Bessarabien im XIX. Jahrhundert. Anwendung dieser Materialien im DaF-Unterricht. In: Deutsch aktuell, 1997, Sondernummer, S. 53–56, hier: S. 54.

Deutschlands beruhten. Die meisten Sprecher waren Schwaben, die *Schwäbisch* sprachen. In unserer Forschung schenken wir dem Schwäbischen unsere Aufmerksamkeit.

2.1 Einige Besonderheiten des Schwäbischen

Laut Untersuchungen von Studenten der Alecu-Russo-Universität Bălți in der Forschungsgruppe *Auf Spurensuche* konnte man folgendes feststellen: Es gibt große Unterschiede zwischen dem Standarddeutschen und den schwäbischen Dialekten: phonetische, grammatischen und lexikalische, z. B.:

- im Schwäbischen sind alte Diphthonge wie [ou], [oi], [ue]: *Hous, Schdoin, Aue* vorhanden;
- der Gebrauch des Lautes [ʃ] anstatt [s] in den Verbindungen *st* und *sp* in allen Fällen: *Fest → Fäschd, Stein → Schdoin, Samstag → Samschdich*;
- es gibt kein Präteritum, anstatt des Präteritums gebraucht man Perfekt;
- im Infinitiv haben die Verben das reduzierte [-ə] am Ende: *lesen → lesə*;
- der Gebrauch des Suffixes -le (-li) anstatt der Suffixe -chen und -lein in Substantiven, z. B.: *Mädli, Bibli*;
- der Gebrauch von vielen Wörtern und Begriffen, die im Hochdeutschen nicht existieren: *Grend* = Kopf, *Gsälz* = Marmelade, *Zeischdig* = Dienstag.

Für die Sprache der Bessarabiendeutschen waren diese Besonderheiten auch typisch.



Abb. 1: Auf Spurensuche nach der Geschichte der Bessarabiendeutschen, Grinăuți (Neu-Strymba).

2.2 Die Ursachen der Bereicherung der Sprache der Bessarabiendeutschen

Durch den Umgang der bessarabischen Deutschen mit den verschiedenen Fremdvölkern wurde die Sprache, insbesondere der Wortschatz, beeinflusst. Die wirtschaftlichen, kulturellen und verwaltungsspezifischen Beziehungen zwischen den einzelnen Völkern führten zum Austausch von Erfahrungen und Gütern aller Art. Gab es für eine neue Sache keine Bezeichnung in der eigenen Sprache, so musste entweder ein neues Wort ersonnen oder der unbekannte Ausdruck als Fremdwort übernommen werden. So fanden viele fremdartige Worte Eingang in die Sprache der Kolonisten. Aber es verschwanden auch wieder viele dieser Wörter aus dem Sprachgebrauch. Nichtsdestotrotz wurden einige zu festen Bestandteilen der Umgangssprache. Die übernommenen Ausdrücke wurden oft in Lautung, Aussprache und Akzent so umgewandelt und an die eigene Mundart angeglichen, dass sie die Merkmale von Lehnwörtern erhielten.²

Unter den *Entlehnungen* oder *Lehnwörtern* versteht man in der Sprachwissenschaft sowohl den Entlehnungsvorgang, das heißt die Übernahme fremden Sprachgutes, als auch das Resultat dieses Prozesses – das entlehnte Sprachgut selbst. Die Entlehnung gehört zu den wichtigsten Wegen der Erweiterung des Wortschatzes der deutschen Sprache.³

Auch die anderen Sprachen der Welt bedienen sich oft fremden Wortgutes und entlehnen oder übersetzen fremde Wörter und Wendungen. Die Anzahl des entlehnten Wortgutes ist in jeder Sprache unterschiedlich und hängt von verschiedenen Momenten politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art ab. Die höher entwickelten Länder üben gewöhnlich kulturellen Einfluss auf die Nachbarländer aus, die neue Begriffe, Gegenstände oder Einrichtungen gleichzeitig mit ihren fremdsprachigen Benennungen kennen lernen und zum Teil übernehmen.

In der Bereicherung des Wortschatzes der Sprache der Bessarabiendeutschen kann man *linguistische* und *sozial-historische* Ursachen der Erscheinung von Entlehnungen nennen.

Die *linguistischen* Ursachen sind durch die Schließung von „Leerstellen“ in der Sprache der Bessarabiendeutschen bedingt: *Werschok* (russ.: вершок – kleines Längenmaß), *Werscht* (russ.: верста – Längenmaß), *Borscht* (ukrain: борщ – Gemüsesuppe), *Haluschke* (ukrain: галушки – Mehlspeise), *Malai* (rumän.: malai – Kuchen aus Maismehl), *Burjan* (ukrain: бур'ян – Unkraut), *Balalaika* (russ.: балалаика – Saiteninstrument), *Samowar* (russ.: самовар – wörtlich: Selbstkocher), *Tabarettka* (russ.: табуретка – Stuhl ohne Lehne), *Kopik* (russ.: копейка – Geldeinheit), *Troika* (russ.: тройка – Dreigespann).

Die *sozial-historischen* Ursachen sind bedingt durch den Prozess des Eindringens der fremden Elemente in den Wortschatz des Schwäbischen infolge verschiedenartiger Beziehungen der bessarabischen Völker in ihrem Sozialleben: *Barattke* (russ.: порядок – Ordnung), *Bosota* (russ.: босота – Gesindel), *Snakom* (russ.: знакомый – Bekannter).

² Janke, Oskar: Friedenstaler Mundart. Informationen, Textbeispiele, Redensarten, Wörterverzeichnis. Oberndorf a. N. 1984, S. 23–24.

³ Хантимиров, Спартак (сост.): Лексикология немецкого языка, Учебно-методическое пособие. Уфа 2002 [Hantimirov, Spartak (Hg.): Lexikologie der deutschen Sprache, Studienführer. Ufa 2002]. S. 40.

2.3 Klassifikationen von Entlehnungen in der Sprache der Bessarabiendeutschen

In der Sprachwissenschaft unterscheidet man verschiedene Klassifikationen von Entlehnungen und ihre Gruppen: von H. Hirt, O. Behagel (Lehnwörter; Fremdwörter), von L. R. Zinder und T. V. Strojeva (Deutsche Wörter; Internationalismen; Fremdwörter), von L. S. Granatkina (Internationalismen; gemeingebrauchliche Fremdwörter; wenig gebräuchliche Fremdwörter), von K. Heller (Fremdwörter mit direkter deutscher Entsprechung; Fremdwörter ohne direkte deutsche Entsprechung; vieldeutige Fremdwörter; umfassende Fremdwörter).⁴

2.3.1 Unsere Klassifikation der Entlehnungen in der Sprache der Bessarabiendeutschen

In unserer Forschung stellen wir zwei Gruppen der Entlehnungen in der Sprache der Bessarabiendeutschen dar: nach den Sprachen der Entlehnung und nach der Integration in das neue soziale Umfeld.

2.3.2 Die Klassifikation nach den Sprachen, aus denen diese Wörter entlehnt wurden:

- Rumänische Entlehnungen:

Haide (auf geht's, voran), *Pflujer* (Pfeife), *prost* (dumm), *Tschorba* (Sauerkrautsuppe), *Tschubann* (Schäfer);

- Russische Entlehnungen:

Bawerossen (Zigaretten), *Harmoschka* (Ziehharmonika), *Kareht* (Kutschwagen), *Klabott* (Schwierigkeit), *Molodetz* (Könner), *Muschik* (einfacher Mann, Bauer), *Schtepp* (Ackerland);

- Ukrainische Entlehnungen:

Baschtan (Melonenfeld), *Holobzie* (Kohlrouladen), *Poschtar* (Kutscher), *Raskaska* (Witz), *Tschubb* (Haarwisch, Schopf), *Zuckerle* (Bonbon);

- Bulgarische Entlehnungen:

Busijak (Basilikum), *Date* (Vater), *Karligä* (Hakenstock des Schäfers), *Patlitschanä* (Tomaten);

- Türkisch-gagausische Entlehnungen:

Baschlik (Kapuze zum Umbinden, schützt den Kopf vor Kälte und Schnee), *Kantschuk* (große Hirtenpeitsche mit kurzem Stiel, mit der laut geknallt wird), *Parale* (para – Geld, kleine Münze).

⁴ Хантимиров 2002, S. 45f.

2.3.3 Die Klassifikation nach der Integration in das neue soziale Umfeld

- Begriffe für die Bezeichnung von verschiedenen Bauformen:

Bobschehaus (rum.: păpușoi – Mais, die Scheune für die Lagerung des Maises), *Budik* (russ.: будка – Wächter-/Wächterhäuschen, provisorische Hütte), *Kalupp* (ukr.: халупа – verkommenes Haus, Hof, Zimmer etc.), *Lafge* (russ.: лавка – Laden, Kaufhaus, Geschäft), *Nuschnik* (russ.: нужник – Abort), *Pertschepzie* (rumän.: perceptie – Steueramt, Finanzamt, auch das Gebäude), *Prefektura* (rumän.: prefectura – Kreisverwaltung, entspricht dem Landratsamt, auch das Gebäude), *Primaria* (rumän.: primăria – Rathaus, Bürgermeisteramt, auch das Gebäude), *Stanze* (russ.: станция – Station, Haltestelle), *Stoike* (russ.: стойка – Ladentheke), *Sutt* (russ.: суд – Gericht, Prozess, auch das Gebäude), *Wagsall* (russ.: вокзал – Bahnhof).

Die meisten Gebäude wurden mit Hilfe von Lehmbatzen⁵ errichtet. Die Kenntnisse und Erfahrungen der Herstellung von Lehmbatzen brachten die deutschen Siedler aus Bessarabien in ihre Urheimat mit. Nach dem 2. Weltkrieg, als es eindeutig war, dass die Rückkehr nach Bessarabien ausgeschlossen war, fingen sie an, sich in der BRD einzuleben und neue Häuser zu bauen. Ihre Erfahrungen und Kenntnisse für Bauten aus Lehmbatzen waren in der Notzeit nach dem Kriege sehr nützlich. Von Bessarabiendeutschen wurde im damaligen Württemberg-Baden eine Lehmbauschule eröffnet. Anfang der 50er Jahre entstand in Kleinglattbach die Akkerman-Siedlung aus Lehmhäusern (genannt nach einer Hafenstadt am Schwarzen Meer), in der viele Menschen eine Unterkunft bekamen. Diese Lehmhäuser, in denen nicht nur Bessarabiendeutsche und ihre Nachfahren, sondern auch andere Menschen wohnen, existieren bis heute:⁶

- Begriffe, die Ergebnisse des damaligen technischen Progresses bezeichneten:

Airoblan (russ.: аэроплан – Flugzeug), *Barwoß* (russ.: паровоз – Lokomotive), *Benzenkele* (russ.: бензинка – Benzinkocher, abgewandelt auf Feuerzeug(lein) übertragen), *Bresentplacht* (russ.: брезент – Segeltuch, Segeltuchplane), *Brijesch* (russ.: переезд – Bahnübergang), *Pangrat* (russ.: домкрат – Winde, Hebegerät);

- Begriffe, die Maße und Gewichte im neuen sozialen Umfeld bezeichneten:

Arschin (russ.: аршин – Längenmaß, gleich 71,117 Zentimeter), *Desatee* (russ.: десятина – Flächenmaß, gleich 1,025 Hektar), *Werschok* (russ.: вершок – kleines Längenmaß, gleich 4,4375 Zentimeter oder 1/16 Arschin), *Werscht* (russ.: верста – Längenmaß, rund 1066,78 Meter);

- Begriffe, die Spezialitäten anderer Völker und Gebrauchsgegenstände in der neuen Heimat bezeichneten:

Balalaika (russ.: балалайка – Saiteninstrument), *Basskäbrot* (пасхальный кулич – Süßbrot zu Ostern der Orthodoxen), *Birogi* (russ.: пироги – Teigtaschen, Kuchen), *Blädche* (russ.: блюдце – Untertasse), *Borscht* (ukrain: борщ – Gemüsesuppe, Suppe aus allerlei Gemüse, schmackhaft gewürzt, auch mit Sauersalz – mit kristallisierten Zitronen- oder Weinsäure,

⁵ ugs.: Adobe, Lehmziegel, Lehmausteine, Lehmquader

⁶ SWR-Fernsehen, Dokumentarfilm *Schwabenumsiedler* vom 20.01.2007.

oder Essig), *Haluschke* (ukrain: галушки – Mehlspeise), *Ikra* (russ.: икра – Kaviar. Der Begriff *Ikra* wurde für Auberginenspeise verwendet; aus Auberginen und Paprika hergestellt), *Ikri* (russ.: икра – Rogen, Fischeier), *Kadledda* (russ.: котлета – Frikadelle), *Kaladetz* (russ.: холодец – Sülze), *Kwafß* (russ.: квас – schwach alkoholisches Getränk aus gegorenem Brot, Mehl, Malz u. a.), *Malai* (rumän.: malai – Kuchen aus Maismehl), *Moskowskij(wurst)*, (russ.: московская колбаса – Moskauer Wurst), *Plotke* (russ.: плетка – geflochtene Peitsche, Reitpeitsche), *Samowar* (russ.: самовар – wörtlich: Selbstkocher; Teemaschine), *Torba* (russ.: торба – Futtersack; wurde als Bezeichnung eines Beutels oder kleinen Sackes verwendet), *Tabarettka* (russ.: табуретка – Stuhl ohne Lehne), *Tschainik* (russ.: чайник – Teekanne; eine etwa einen halben Liter umfassende bauchige Teekanne, die zum Aufbrühen des Tees zu einem Konzentrat diente, das nach Belieben im Teeglas mit heißem Wasser aus dem Teekocher gemischt werden konnte), *Tschamadan* (russ.: чемодан – Koffer), *Wedra* (russ.: ведро – Hohlmaß, Eimer, gleich ca. 12,3 Liter).

- Begriffe, die Bekleidung und Schuhe bezeichneten:

Boti (russ.: боты – Schneestiefel für Damen; hohe Überschuhe), *Burka* (russ.: бурка – Filzmantel; schwerer Mantel von graubrauner Farbe), *Galoscha* (russ.: галоша – Gummischuh; Gummischuhe, die man bei schlechter Witterung über den Straßenschuhen trug), *Papuscha* (rumän.: papuca – Buntschuh aus Leder), *Placht* (russ.: платок – Tuch), *Pojas* (russ.: пояс – Gürtel; breites Band oder Kordel um den Leib zum Festhalten der Hose oder zur Zierde, z. B. über dem Russenhemd), *Schinel* (russ.: шинель – Soldatenmantel), *Schlapa* (russ.: шляпа – Hut);

- Begriffe der offiziellen Sprache und für die Bezeichnung von Berufen und Nationalitäten:

Bahonna (russ.: погон – Achselklappe), *Bond'r* (russ.: бондарь – Böttcher, Küfer, Fassbinder), *bravla* (russ.: править – regieren, lenken, verwalten; bevormunden, vorschreiben, dazwischen reden, zurechtweisen), *Budotschnik* (russ.: будочник – Bahnwächter), *Iwoschtschik* (russ.: извозчик – Droschkenkutscher, Fuhrmann), *Karawul* (russ.: караул – Stadtwache; Wachen im Sinne von Hilfe, Hilferuf), *Katzap* (rumän.: că țap – wörtlich: wie ein Geißbock). Wurde abgewandelt für russische Altgläubige gebraucht, diese meistens ein Bärtchen trugen), *Kopik* (russ.: копейка – Geldeinheit), *Kupsche* (russ.: купчая – schriftlicher Kaufvertrag über Grundstückskauf), *Lavatschnik* (russ.: лавочник – Ladeninhaber, Verkäufer), *Moldowan'r* (rumän.: moldovean – Bewohner der Moldau, des Gebiets zwischen Sereth und Pruth), *Natschalnik* (russ.: начальник – Vorgesetzter, Chef, Aufseher), *Notar* (rumän.: notar – früher Jurist; bei Bessarabiendeutschen – Gemeindefachbeamter), *Pretschept'r* (rumän.: perceptor – Steuerinnehmer, Steuerbeamter. Die richtige Bezeichnung ist Pertscheptor; es wurde lautlich abgewandelt verwendet), *Prikschtschik* (russ.: приказчик – Handelshilfe, Verkäufer), *Primar* (rumän.: primar – wörtlich: Erster – im Dorf, Vorsteher der bürgerlichen Gemeinde, Schulz, Bürgermeister), *Petschi(e)ra* (russ.: печать – Siegel, Petschaft; 1) versiegeln, verschließen; 2) verhindert, in einer ausweglosen Lage, in einer peinlichen Situation zu sein), *sluscha* (russ.: служить – dienen), *Storesch* (russ.: сторож – Hausmeister, Wächter), *Stschjot* (russ.: счет – Konto, Rechnung, Rechenbrett, Rechenmaschine. Das Tischgerät

verfügt über 100 zweifarbige, in zehn Reihen angeordnete Kugeln), *Tschertifikat* (rumän.: certificat – Zeugnis);

- Begriffe, die Pflanzen, Früchte und Tiere bezeichneten:

Biederuschky (russ.: petruschka – Petersilie), *Bobschai*, *Bobsche*, *Bobschoi* (rum.: păpușoi – Mais), *Borjan* (ukr.: бур'ян – Unkraut, Steppengras; Sammelbegriff für verschiedene Unkräuter), *Gatscha* (ukr.: качка – Ente), *Gruschki* (ukr. – umg: грушки – Birnen), *Harbusen* (ukr. – umg.: гарбузи – Wassermelonen), *Kabatschki* (russ.: кабачки – Kürbisse), *Karowa* (russ.: корова – Kuh), *Pripas* (ukr.: припас – herrenloser Hund), *Zirenka* (russ.: сирень – Flieder), *Zuck* (russ.: сука – Hündin);

- Begriffe, die Verkehrsmittel bezeichneten:

Britschge (russ.: бричка – Federwagen: 1) Kutsche, 2) Liegestelle), *Dromwai* (russ.: трамвай – Straßenbahn), *Kareht* (russ.: карета – Kutschwagen), *Karutz* (rum.: căruță – Wagen mit einem Pferd), *Lodke* (russ.: лодка – Boot), *Troika* (russ.: тройка – Dreigespann, Dreipferdegespann).

3. Schlussfolgerungen

Die Entlehnungen aus den Sprachen der Stammvölker Bessarabiens veränderten sich im schwäbischen Dialekt, sie assimilierten sich für gewöhnlich, das heißt, sie passten sich dem System des Schwäbischen an. Das können wir am Beispiel des Wortes *Tschainik* (Teekanne) zeigen: *Tschainik* – *Tschqinik* – *Tschoinikle*. Im ersten Beispiel sehen wir das authentisch entlehnte Wort aus dem Russischen, im zweiten das Wort, das an die phonetischen und orthographischen Normen des Schwäbischen angepasst wurde (der Aussprache und der Schreibung vom Diphthongen *oi* nach) – das ist die phonetische und die orthographische Assimilation –, und im dritten das Wort, das an die morphologischen Normen des Schwäbischen angepasst wurde (der Wortbildung nach) – dies ist die morphologische Assimilation der Entlehnung.

Zum Schluss könnte man sagen, dass während des Aufenthaltes der Deutschen in Bessarabien ihre Sprache stark verändert hat. Es kam zu vielen Entlehnungen. Diese Entlehnungen haben die Deutschen Bessarabiens gebraucht, um sich schneller im neuen sozialen Umfeld zu integrieren. Die meisten neuen Wörter und Wendungen wurden aus dem Russischen entlehnt, weil die Deutschen über 100 Jahre (1814–1918)⁷ Staatsangehörige des Russischen Reiches waren.

⁷ Schmidt, Ute: Bessarabien. Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer. Potsdam 2012, S. 65, 288.



Abb. 2: Wissenschaftliche Konferenz *Deutsche Spuren in Moldau 1814–2014. Tradition und Modernisierung*, 14.05.2014, Akademie der Wissenschaften Republik Moldau, Kischinew/Chișinău/Кишинев (von links nach rechts): Diakon G. Vossler: Vorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Stuttgart; M. Meyer: Außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Republik Moldau; U. Schmidt: Privatdozentin (Freie Universität Berlin), T. Šcerbacova: Dozentin (Lehrstuhl für Englische und Deutsche Philologie Alecu-Russo-Universität Bălți), I. Tighineanu: Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften Republik Moldau.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 2002.
- Ebel, Hermann Wilhelm: Über die Lehnwörter der deutschen Sprache. Berlin 1856 (Digitalisat).
- Хантимирков, Спартак (сост.): Лексикология немецкого языка, Учебно-методическое пособие. Уфа, 4 2002 [Hantimirov, Spartak (Hg.): Lexikologie der deutschen Sprache, Studienführer. Ufa 2002].
- Janke, Oskar: Friedenstaler Mundart. Informationen, Textbeispiele, Redensarten, Wörterverzeichnis. Oberndorf a. N. 2 1984.

Sekundärliteratur

- Wiese, Harald: Eine Zeitreise zu den Ursprüngen unserer Sprache. Wie die Indogermanistik unsere Wörter erklärt. Berlin 2010.
- Šcerbacova, Tatiana: Deutschsprachige Kultur in Bessarabien im XIX. Jahrhundert. Anwendung dieser Materialien im DaF-Unterricht. In: Deutsch aktuell, 1997, Sondernummer, S. 53-56.
- Schmidt, Ute: Bessarabien. Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer. Potsdam ²2012.
- SWR-Fernsehen, Dokumentarfilm Schwabenumsielner vom 20.01.2007.

Internetquellen

- Lexikon der Bessarabiendeutschen. Abrufbar unter: <http://www.mein-bessarabien.de/> (Stand: 15.08.2014).

Das Wörterbuch als Schmankerl mit Sahne drauf. Die Viertel(s)zentren in der Neuauflage (2016) des *Variantenwörterbuchs des Deutschen*

Bei dem *Variantenwörterbuch des Deutschen* handelt es sich *nicht* um den ergänzten Nachdruck des älteren Wörterbuchs, obwohl das gelungene lexikografische Konzept der Erstauflage (2004)¹ beibehalten wurde, sondern um ein völlig neues Wörterbuch.² Der Beitrag möchte dieser Einschätzung am Beispiel der lexikografischen Bearbeitung lexikalischer Eigenprägungen eines ausgewählten Wortschatz- und Lemmaausschnittes exemplarisch nachgehen. Die Fokusierung auf die Viertel(s)zentren³ und des hier gebräuchlichen Standards ist damit zu begründen, dass das Deutsche als eine Sprache mit gleichwertigen dialektischen Standardvarietäten und die Variation als das Ergebnis der Plurizentrität des Deutschen zu werten sind. Das Vorkommen des Deutschen in verschiedenen Ländern mit teilweise verschiedenen standardsprachlichen Normen wird in der Fachliteratur unter dem Terminus „Plurizentrik“ bzw. „Plurizentrität“ erfasst. Auf die Unterscheidung „plurizentrische“ versus „pluriareale“ Sprache wird hier nicht näher eingegangen.⁴

In der Erstauflage des Wörterbuchs wurden *nur* die lexikalischen Varianten der deutschen Standardsprache in den nationalen Voll- und Halbzentren kodifiziert, wo Deutsch offizielle und/oder Amtssprache ist. Das Nachschlagewerk erfasste damit erstmals die Varitäten der deutschen Standardsprache.

Die völlig neu bearbeitete und aktualisierte zweite Auflage des 2004 erschienenen

¹ Ammon, Ulrich/Bickel, Hans/Jakob Ebner (Hgg.): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin 2004.

² Eine von mir verfasste Rezension der Neuauflage ist 2018 im *Journal of Germanic Linguistics* 30, S. 88–96 erschienen.

³ Die im Beitrag verwendete Terminologie im Zusammenhang mit den Voll-, Halb- und Viertel(s)zentren geht auf Ammon (1995) zurück. Ammon, Ulrich: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin 1995. Bei dem Konzept „plurizentrische Sprache“ handelt sich um eine Sprache, die „in mehr als einem Land als nationale oder regionale Amtssprache gebraucht wird und die dadurch standardsprachliche Unterschiede herausbildet.“ (Ammon/Bickel/Ebner 2004, S. XXXI).

⁴ Vgl. dazu u. a. etwa Scheuringer, Hermann: Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. In: Unterrichtspraxis/Teaching German 29/2, 1996, S. 147–153. Der Grad der Plurizentrität ist bei den in Europa existierenden plurizentrischen Sprachen unterschiedlich stark ausgeprägt. Eine Gesamtdarstellung der plurizentrischen Sprachen Europas findet sich in Muhr, Rudolf: Die plurizentrischen Sprachen Europas – Ein Überblick. In: Gugenberger, Eva/Mechthild Blumberg (Hgg.): Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus. Frankfurt 2003, S. 191–233.

Variantenwörterbuchs des Deutschen (VWB)⁵ erfasst den Sprachgebrauch in Ländern und Regionen mit Deutsch als Amts- oder Regionalsprache, darunter erfreulicherweise auch standardsprachliche Besonderheiten des Deutschen in Rumänien, Namibia und in den mexikanischen Mennonitensiedlungen, die in der Varietätenlinguistik als Viertel(s)zentren bekannt sind.⁶ In verschiedenen und vom geschlossenen deutschen Sprachraum entfernten Gebieten wie z. B. in Rumänien, Namibia, Nordamerika oder Kanada haben sich eigenständige Sprachformen – auch Varietäten des Deutschen – herausgebildet. Regionale Varianten des Deutschen bedingen Unterschiede, die Missverständnisse oder Verwirrung auslösen können. Zum regionalen Standard gehören Wortvarianten z. B. aus dem kulinarischen Bereich oder aus der Verwaltungssprache, die nicht jedem Sprecher der deutschen Standardsprache vertraut sind. Darüber hinaus setzt sich im (Sprach-)Bewusstsein der SprecherInnen die Erkenntnis, dass das Deutsche eine Sprache mit gleichwertigen Standardvarietäten sei, nur zögerlich durch.

Indem das VWB lexikalische Auffälligkeiten des regional- und nationalspezifischen Wortschatzes, folglich der Standardsprache zuzurechnenden Regionalspezifik, zu erfassen beabsichtigt, ergibt sich daraus die Aufgabe, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Lemmazichen innerhalb der deutschen Standardsprache zu verdeutlichen. Dieses Nachschlagewerk schließt mit seiner korpusbasierten Erfassung des national- und regionalspezifischen Wortschatzes der deutschen Standardsprache nicht nur eine lexikografische Lücke, sondern bietet auch neue Einsichten in die Varietätenvielfalt des Deutschen und leistet damit einen wertvollen Beitrag für das bessere Verständnis des Deutschen als plurizentrische Sprache.

Die Neuauflage dokumentiert die Varianten der deutschen Standardsprache, wobei dies bis dato für keine andere pluriareale/plurizentrische Sprache erfolgt ist. Mit der Ausarbeitung eines *neuen* VWB, das regionale und nationale Besonderheiten der deutschen Sprache kodifiziert, können neue Einsichten in Differenzierungsprozesse der deutschen Standardsprache geboten werden.⁷

Von einem plurizentrischen Ansatz ausgehend, stellt das Nachschlagewerk standardsprachliche Varianten der Länder mit Deutsch als Amtssprache (Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Schweiz, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol) anderen spezifischen Ausdrücken des Deutschen als Regionalsprache gegenüber. Die standardsprachlichen Besonderheiten der deutschen Sprache in Deutschland werden *Teutonismen* (auch *Deutschlandismen*) genannt. Sie müssen nicht im gesamten Gebiet Deutschlands standardsprachlich gebräuchlich sein. Österreichspezifische Besonderheiten werden unter dem Begriff *Austriazismen* zusammengefasst. Vgl. z. B. die Teutonismen *Abendbrot*, *Abitur*, *Abiturprüfung*, *Abiturzeugnis*, *Apfelsine*, *Tüte*, die Austriazismen *Fisole*, *Karfiol*, *Topfen*, *Jänner* und die Helvetismen *Trottoir*, *Appellationshof*, *Geldwäscherei*, *Verwaltungsrat* sowie die Parallelbildungen *Liechtensteinismen*, *Luxemburgismen*, *Ostbelgismen* oder *Südtirolismen*.

Die Ermittlung der neu hinzugekommenen Standardvarianten beruht auf der Auswertung von umfangreichen und aktuellen Sprachkorpora, die für die Erfassung der nationalen

⁵ Ammon, Ulrich/Bickel, Hans/Alexandra N. Lenz (Hgg.): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. Berlin 2016.

⁶ Vgl. hierzu Ammon 1995 und den Einleitungsteil des Variantenwörterbuchs 2016, S. XI-LXXVIII.

⁷ Vgl. hierzu die Projekthomepage <http://www.variantenwoerterbuch.net/> (Stand: 12.01.2017).

und arealen Lemma-Distribution geeignet sind. Die Bestandsaufnahme der jeweiligen Varietäten des Deutschen und die Prüfung der Stichwörter im Hinblick auf ihre Gebräuchlichkeit und Geltung im jeweiligen Gebiet ist der Zusammenarbeit mit achtzehn (Regional-)ExpertInnen, darunter auch erfahrene Lexikografinnen, zu verdanken.⁸

Dem Herausgeber-, Autoren- und Expertenteam kann man für den erheblichen fachlich-organisatorischen Aufwand, der hinter diesem Projekt steht und der sich auch im lexikografischen Angebot äußert, für ihr Vorhaben, ein wichtiges Spektrum sprachlicher Gegenwart lexikografisch erschließen zu wollen, um damit auch einer breiteren Nutzung dienlich zu sein, gratulieren. Diese Leistung ist auch angesichts der kurzen Bearbeitungszeit von vier Jahren kaum zu überbieten und verdient alle Hochachtung.

Die Neuauflage geht auf die Forschungskooperation dreier Universitäten (Universität Duisburg-Essen, Universität Wien und Universität Basel) zurück. Das Dreiländerprojekt zur Erweiterung und Verbesserung des VWB ist 2012 gestartet.⁹ Das Projektteam ist nicht nur um eine neue Auflage des VWB bemüht, sondern auch an deren Bekanntmachung durch Publikationen, Vorträge und Lehrveranstaltungen. Mit dieser Neuauflage sind auch zahlreiche Forschungsergebnisse verbunden.¹⁰ Zur Differenzierung der Zentren sind zahlreiche Änderungen und Ergänzungen in der Neuauflage vorgenommen worden.¹¹

Das VWB dokumentiert daher durch detaillierte Angaben das Vorkommen der gebuchten Lemmata u. a. in den Viertel(s)zentren mit ihren Entsprechungen, da die Wörterbuchartikel Querverweise auf die im ganzen deutschen Sprachgebiet geltenden Varianten bieten. Bei den Lemmata erscheinen Arealangaben nach Länderkürzeln angeordnet.¹²

Diese Neubearbeitung des VWB – etwa gleichen Umfangs wie dessen Erstauflage (954 S.) – erläutert auf dem inneren Klappentext die zu einem Lemma gehörenden Informatiostypen, d. h. das mikrostrukturelle Wörterbuchprofil und damit die zehn Positionen des Artikels. Für die Neuauflage wurde der gesamte Lemmabestand der Erstauflage (2004) überprüft und um 2.500 Stichwörter und Wortvarianten als Zusatzangaben bereichert, wobei das Internet ausgiebig genutzt wurde. 1.500 Wörter der ersten Auflage wurden entfernt, teilweise auch weil sie inzwischen überregional gebräuchlich sind. Um auch für den Laien

⁸ Für die deutsche Standardvarietät in Rumänien war Ioan Lăzărescu von der Universität Bukarest (Rumänien) der verantwortliche Experte.

⁹ Vgl. hierzu die Projekthomepage <http://www.variantenwoertererbuch.net/>; (Stand: 12.01.2017).

¹⁰ Vgl. u. a. die zahlreichen Vorträge des Projektteams (z. B. Von Grenzfällen und Fallgrenzen. Zur empirisch fundierten Neuauflage des Variantenwörterbuchs, Lexikographisches Kolloquium des Germanistischen Instituts der Universität Szeged, Oktober 2014 – A. Lenz; Dynamik der deutschen Standardvariation aus lexikographischer Sicht, 8th Days of Swiss Linguistics, 20. Juni 2014, Zürich – L. Hofer, S. Suter; Die Neubearbeitung des Variantenwörterbuchs des Deutschen. Methodische Neuerungen und die Abgrenzung zum Nonstandard, 4. MGV-Kongress, 12. April 2014, Erfurt – J. Fink, A. Gellan; Die zweite Auflage des Variantenwörterbuchs — Die Korpora und das Bewertungssystem, 4. Netzwerktreffen Dialettklexikographie am 6. November 2013, München – A. Gellan; Zur Bearbeitung des Variantenwörterbuchs des Deutschen: Nutzung digitaler Ressourcen, Sektionstagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik e. V., 20. September 2013, Aachen – K. Schneider-Wiejowski; Deutsch in Österreich — Perspektiven einer funktional dimensionierten Variationslinguistik, Plenarvortrag, Tagung „Deutsch in Österreich“, Wien, 18.-20.10.2012. – M. M. Glauninger) und die Lehrveranstaltungen (z. B. Areal Varietäten und ihre Grammatik; Standardsprachen und Standardisierungsprozesse 2014 – Universität Wien/A. N. Lenz; Nationale Varianten in der Lexikographie; Nationale Varietäten des Deutschen 2013 – Bergische Universität Wuppertal/B. Kellermeier-Rehbein; Der „andere“ Blick auf die Sprachvariation: Perceptionslinguistik des Bairischen 2012 – Universität Wien/M. M. Glauninger zus. mit Andrea Kleene).

¹¹ Wobei viele Anregungen auch der Rezeption der Erstauflage (z. B. durch Rezensionen) zu verdanken sind.

¹² Bei den Lemmata werden spezifische Abkürzungen als Verweise auf andere Varietäten verwendet.

den Aufbau des Wörterbuchartikels nachvollziehbar zu machen, wurden die Anordnung der Angaben und deren Funktion innerhalb der zehn Artikelpositionen auf dem inneren Einbanddeckel farbig gestaltet.

Die Neuauflage verzichtet jedoch auf die Namenartikel, unter denen in der 2004 erschienenen Erstauflage länder- und regionaltypische (traditionelle) Personennamen oder inoffizielle geografische Namen für Städte und Landschaften gebucht wurden. Dafür bietet das VWB in seiner Neuauflage eine erhöhte empirische Fundierung des gesamten kodifizierten Sprachmaterials, die durch quantitative und qualitative Analysen umfangreicher Quellenkorpora gewährleistet wurde.

Ein Wort wurde dann aufgenommen, wenn es nicht im gesamten deutschen Sprachgebiet vorkommt oder wenn es je nach Land oder Region unterschiedliche Bedeutungen trägt, unterschiedlich verwendet wird oder von unterschiedlichen Sprechergruppen unterschiedlich häufig verwendet wird. Nicht aufgenommen wurden Wörter, die sich nur in der Schreibung und der Aussprache von gemeindeutschen Wörtern unterscheiden. Konkret schlagen sich die Neuerungen in einer verbesserten korpusbasierten arealen Kennzeichnung der Lemmata nieder sowie in einer sorgfältigeren Kennzeichnung der Grenzfälle des Standards.

Das Anliegen des Herausgeber- und des Mitarbeiterteams, ein vergleichendes Wörterbuch deutscher Standardvarietäten vorzulegen, wird in einem ausführlichen und informativen Vorspann (*Vorwort und Einleitung*; S. IX-LXXVIII) vorgestellt, der dem Wörterbuchteil vorausgeht (*Wörterbuch*; S. 3-857). Dabei wird auf die Legitimation der *Viertelzentren des Deutschen* (S. XII-XIII) eingegangen. Die theoretisch-methodologischen Voraussetzungen gehen auf das Konzept des Deutschen als plurizentrische Sprache und auf die Erscheinungsformen der Standardvarietäten zurück. Daher galt es zu fragen, welcher Grundwortschatz dominant oder teilweise als staatsspezifisch zu werten ist und welcher über mehrere Staatsgebiete oder dessen Teile hinaus verbreitet ist. Das Wörterbuchteam beschließt die Einleitung mit Ergänzungen zu *Besonderheiten des Standarddeutschen in den verschiedenen Zentren des Deutschen* (S. LXIV-LXXVIII). Besonders wertvoll ist das umfangreiche Kapitel 4 zu den Charakteristika der Voll-, Halb- und Viertel(s)zentren des Deutschen (S. XXXIX-LXIII). Hier wird auf die aktuelle offizielle Sprachsituation, auf die Auslöser von (intensiveren) Varietätenkontakten auf verschiedenen Sprachebenen, eingegangen, wobei Abgrenzungen vom Non-Standard und Fragen der regionalen Verteilung – mit einem Kartenmaterial belegt – auch in den Blick genommen werden. Der Darstellung nationaler Halbzentren (S. LVII-LX) folgt ein knapper Überblick zu den „echten“ Viertel(s)zentren des Deutschen in Rumänien (S. LX), Namibia (S. LXI) und in den Mennonitensiedlungen in Mexiko (S. LXII). Hier haben sich spezifische Varianten des Deutschen, eben als *Standardvarietäten* anzuerkennende Formen, herausgebildet, die eine für in diesem Areal lebende deutsche Minderheit normative Geltung aufweisen, demnach auch Modelltexte¹³ hervorgebracht haben und im öffentlichen Sprachgebrauch anerkannt sind, obwohl sie in Regelwerken nicht kodifiziert sind.

Ein Quellenverzeichnis (S. 859-895) und ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S.

¹³ Dazu Ammon 1995, S. 73-75.

897–916), das Wörterbücher, Nachschlagewerke, Grammatiken, Fachbücher und Aufsätze verzeichnet, runden das Nachschlagewerk ab.

Im Folgenden wird die lexikografische Bearbeitungspraxis der standardsprachlichen Besonderheiten der drei Viertel(s)zentren vorgestellt.¹⁴ Sowohl die Viertel(s)zentren als auch ihre Standardvarianten sind bislang nicht eingehend erforscht worden.¹⁵ Die deutsche Sprache in Rumänien ist mehrfach aus der Sicht ihres Sprachinseldaseins¹⁶ beschrieben worden, wobei Auffälligkeiten des Sprachgebrauchs oft als Abweichungen von binnendeutschen Normen bzw. vom Standard interpretiert worden sind und nicht als eigenes Gepräge des Deutschen außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums.

Die Neuauflage umfasst insgesamt 162 Lemmata der in den jeweiligen Viertel(s)zentren gültigen Ausdrücke. Diese werden im VWB als RUM, NAM, MENN kodifiziert. Ihre Aufnahme in das VWB ist durch ihr Vorkommen im aktuellen Sprachgebrauch bedingt – u. a. auch in der gegenwärtigen Presselandschaft. Die für die Viertel(s)zentren typischen Wörter und Wendungen wurden nur dann aufgenommen, wenn ihre Verbreitung in keinem anderen Zentrum belegt war. Dabei fungierte die korpusgestützte Gebrauchs frequenz als Indiz der Standardtauglichkeit. Der lexikografisch wichtige Hinweis „Grenzfall des Standards“ wurde für Dialektale oder Umgangssprachliches gebraucht, das häufig in Standardtexten vorkommt. Daher nimmt das VWB keine österreichisch-rumäniendeutschen lexikalischen Gemeinsamkeiten auf. Diese werden bei Lăzărescu/Scheuringer (2007) als *Rumäno-Austriazismen* bezeichnet und in ihrem Wörterbuch ausführlich beschrieben.¹⁷

Die im VWB erstmals erfassten Varianten der Viertel(s)zentren – darunter 79 Rumänismen¹⁸, 37 Namibismen und 46 Lemmata aus den mexikanischen Mennonitensiedlungen – belegen Eigenheiten des hier gesprochenen Deutsch.¹⁹ Zu den im VWB erfassten Rumänismen gehören daher Lemmata wie *Autobus*, *Bierfabrik*, *Bokantsch*, *Märzchen*, *Muskelfieber*, *Klettiten*, *Kontollarbeit*, *Lektionsplan*, *Mikrobus*, *Sarmale*, *Tokane*, *Vinete*, *Zuika*. Insbesondere Benennungen für politische, administrative, kulturelle Einrichtungen (z. B. *Allgemeinschule*, *Erste-Grad-Prüfung*, *Generalschulinspektor*, *Generalschule*, *Inspektorat*, *Kata-*

¹⁴ Zu den sprachlichen Besonderheiten der in Rumänien gesprochenen deutschen Sprache vgl. insbesondere die Arbeiten von Ioan Lăzărescu. Zur deutschen Sprache in Rumänien aus variationslinguistischer Sicht vgl. z. B. den Sammelband von Lăzărescu, Ioan/Scheuringer, Hermann/Sprenzinger Max (Hgg.): Stabilität, Variation und Kontinuität. Beiträge zur deutschen Sprache in Rumänien aus variationslinguistischer Sicht. Regensburg 2016 und die Publikationsreihe des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (FZ DiMOS) an der Universität Regensburg. Das Forschungszentrum widmet sich der Erforschung und Dokumentation der historischen und aktuellen Mehrsprachigkeitssituation in diesem Areal unter Einbeziehung der dortigen Nachbarsprachen des Deutschen.

¹⁵ Zu den Auffälligkeiten des Rumäniendeutschen vgl. auch Kelp, Helmut Martin: Die lexikalischen Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Rumänien. Heidelberg 1985. Die Dissertation von Kelp ist auszugsweise in der Tageszeitung Neuer Weg (heute: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien) zwischen 1982 und 1984 erschienen. Vgl. Kelp, Helmut: Lexikalische Besonderheiten unserer deutschen Schriftsprache. 50 Zeitungsartikel. In: Neuer Weg, 30.01.1982 – 8.12.1984.

¹⁶ Vgl. hierzu die Dissertation von Serbac, Patricia: Rumäniendeutsch – Varietät oder Sprachinsel? Dissertation. Universität Bukarest 2013.

¹⁷ Wenn auch die *Rumäno-Austriazismen* nicht aufgenommen wurden, so verweist jedoch das Vorwort des VWB in seiner Neuauflage auf dieses Wörterbuch. Lăzărescu, Ioan/Hermann Scheringer: Limba germană din Austria. Un dicționar German-Român. Österreichisches Deutsch. Ein deutsch-rumänisches Wörterbuch. Passau 2007.

¹⁸ Vgl. hierzu Lăzărescu, Ioan: Von Ägrisch bis Zuika – vom Postmann zum Wortmann. Wie rund 80 rumäniendeutsche Wörter ihren Eingang ins neue Variantenwörterbuch des Deutschen gefunden haben. In: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien, 24. Jg., 23.12.2016, S. 6.

¹⁹ Umfangreichere Bedeutungsangaben werden hier teilweise gekürzt wiedergegeben.

log, Klassenkollege, Kontrollarbeit, Kulturheim; buletin, cerere, CEC, salvare, sfat) umschreiben ein wichtiges Merkmal dieser Varietät, das sie von denen im geschlossenen deutschen Sprachraum unterscheidet: Es handelt sich um typische Lexeme und hybride Wortformen des Rumäniendeutschen als Ergebnis zahlreicher Sprachkontakte.

Zu den Besonderheiten dieses Inventars gehören (1) Eigenbildungen nach deutschen Wortbildungsmustern, die in anderen Varietäten unüblich sind (z. B. RUM: *Aufboden*, ‚Dachboden‘, *Muskelfieber*, ‚Muskelkater‘; NAM: *Küska* Kurzwort für ‚Küstenkarneval‘, *Veld*, ‚offenes, weites Land, Savanne‘; MENN: *Angedenk*, ‚Erinnerungsstück von einer Reise; Andenken‘, *Einheimer*, ‚Einwohner eines Landes, in dem die Mennoniten Kolonien gegründet haben‘); (2) Wortvarianten, die in dem betreffenden Viertelzentrum zumindest auch eine spezifische Bedeutung aufweisen (z. B. RUM: *Programm*, ‚Stundenplan; ‚Öffnungszeiten eines Geschäfts‘, *Akademiker*, ‚Mitglied der Akademie‘; vgl. hier auch RUM *Katalog* oder *Notenheft*; NAM: *Klippe*, ‚Stein‘, *Damm*, ‚Stauseeart‘; MENN: *Älteste/Vorsteher*, ‚von einer Mennonitengemeinde gewählter Gemeindevorsteher‘, *Ohm*, ‚Prediger in einer Gemeinde‘); (3) Eindeutschungen (z. B. RUM: *Mikrobus*, ‚Kleinbus, Minibus‘, *Vinete*, ‚Salat aus gerösteten und zerhackten Auberginen‘; NAM: *Kamp*, ‚eingezäunte Fläche‘, *Rivier*, ‚Trockenfluss[bett]‘; MENN: *Grünhaus*, ‚Gewächshaus‘, *Hochweg*, ‚Autobahn‘); (4) Realienbezeichnungen (Lehnbildungen, Lehnprägungen, Lehnshöpfungen, Lehnübersetzungen für z. B. Brauchtum, Einrichtungen oder Institutionen), die nur in dem betreffenden Viertelzentrum gültig sind und oft keine Entsprechung in einem anderen Zentrum aufweisen (z. B. RUM: *Märzchen*, ‚Glücksbringer, der von Mädchen und Frauen an einer weiß-roten Schnur im Monat März getragen wird‘, *Bakkalaureat*, ‚das rumänische Abitur‘; vgl. hier auch RUM *Definitivatsprüfung*, *Kulturheim*, *Allgemeinschule* oder *Lyzeum*; NAM: *Matrikulant*, ‚Person, die die Matrik ablegt oder abgelegt hat‘, *Depositum*, ‚[Miet]Kaution‘; MENN: *Komiteeschule*, ‚Grundschule‘, *Privilegium*, ‚Sonderrecht im Hinblick auf die Glaubensfreiheit, Selbstverwaltung, Befreiung vom Militärdienst‘); (5) Übernahmen, die durch den Kontakt zur jeweiligen Amtssprache und anderen autochthonen (Minderheiten-)Sprachen in diesen Sprachregionen entstanden sind. Aus dem Rumänischen unverändert übernommen wurde z. B. RUM *Mititei*, ‚gegrillte Röllchen aus Hackfleisch‘, aus dem Afrikaans stammen NAM *Ram*, ‚Widder‘ und *Braai*, ‚Grillparty‘, aus dem Spanischen MENN *Diputado*, ‚gewähltes Mitglied eines Parlaments‘ und *Estado*, ‚Teilgebiet mit beschränkter politischer Autonomie‘; (6) dialektales Wortgut (z. B. RUM *Palukes*, ‚Maisbrei‘, *Hanklich*, ‚eine siebenbürgisch-sächsische Art Kuchen‘; MENN *Vaspa*, ‚Zwischenmahlzeit am frühen Nachmittag‘).

Die im VWB aufgenommenen *Rumänismen* entstammen einem umfangreichen (Zeitungs-)Korpus, wobei für die ausgewählten Lemmata auch Belege gefunden werden mussten, die dem aktuellen Sprachstand entsprechen.²⁰ Die Beispielsätze stammen daher ausnahmslos aus Pressetexten. Es handelt sich vorwiegend um Pressetexte aus der *Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien*, die Tageszeitung für die Angehörigen der deutschen

²⁰ Zu den Auswahlkriterien der Lemmata und zur Arbeitsmethode am Variantenwörterbuch vgl. auch Lăzărescu, Ioan: Wie kommen die Rumänismen in die Neuauflage des Variantenwörterbuchs? Zu den Auswahlkriterien der Lemmata und zur Arbeitsmethode am Variantenwörterbuch-NEU. In: Mauerer, Christoph (Hg.): Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Gewachsene historische Vielfalt oder belastendes Erbe der Vergangenheit. Beiträge zur 1. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, Regensburg, 2.–4. Oktober 2014. Regensburg 2017, S. 341–358.

Minderheit und deren Regionalbeilagen wie auch aus der *Siebenbürgischen Zeitung*, die vom Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland ab 1950 herausgegeben wird, da Angehörige der rumäniendeutschen Minderheit auch nach ihrer Auswanderung nach Deutschland untereinander diese Varietät noch verwenden.

Zusammenfassend muss erwähnt werden, dass im Hinblick auf die Erfassung der Regionalspezifität die Kodifizierungspraxis der lexikalischen Varianten in den Viertel(s)zentren Rumänien, Namibia und Mexiko nicht mit der gleichen Sorgfalt erfolgt ist.

Insgesamt kann eine sorgfältigere Bearbeitung der unter dem Kürzel RUM aufgenommenen Lemmata registriert werden. Dies zeigt sich zunächst im konsequenten Vorgehen bei der Lemmatisierung und bei der Einhaltung einzelner Artikelpositionen. Bei vielen MENN- oder NAM-Lemmata bleiben etymologische Angaben oder Hinweise auf Komposita aus. Vgl. z. B. NAM *Kamp* („eingezäunte Fläche“), wo keine Herkunftsangabe erscheint (S. 364). Auch sind die zitierten RUM-Belege zutreffender als viele der durchgesehenen MENN- oder NAM-Lemmata.

Dass der erfasste Inventarausschnitt fachkundig dargeboten und das umfangreiche Quellenmaterial umsichtig ausgewertet wurde, kann durch Stichproben überprüft werden. Gelegentliche Versehen und Unstimmigkeiten lassen sich bei einem so umfangreichen Werk kaum vermeiden. Formal muss kritisch angemerkt werden, dass – entgegen der sonstigen Sorgfalt, die das Werk auszeichnet und der soliden redaktionellen Arbeit, die sich auch im tadellosen Druck äußert – einige Versäumnisse registriert werden können. Da alternative Wort-Varianten mit einem Verweis an verschiedenen Stellen im VWB angeführt werden, sind z. B. bei einigen Lemmata wie RUM *Sarmale*, NAM *Biltong* und MENN *Lot*²¹ bzw. *Vaspa* geringfügige Abweichungen bei Bedeutungsangaben festzustellen. Vgl. hier auch MENN *Komitee* und MENN *Munizip*. MENN *Vaspa* („Zwischenmahlzeit am frühen Nachmittag“; S. 775) als Grenzfall des Standards wird unter STIR *Marendé* allerdings als *Vasper* („Zwischenmahlzeit am Nachmittag; [kalter] Imbiss“) mit leicht abweichender Bedeutungsangabe vermerkt (S. 462).

Bei dem Lemma *Oberstufe* (A D; S. 508) erscheint der Hinweis auf *Lyzeum* und *Gymnasium* (beide RUM) jedoch nicht auf *Sekundaria* (MENN). Unter dem Stichwort *Aubergine* (CH D; S. 54) und *Melanżani* (A; S. 470) vermisst man den Hinweis auf *Vinete* RUM (S. 794). Bei dem Lemma RUM *Bokantsch* (S. 126) wurde die Quellenangabe *Wir Heldsdörfer* (2010, 23) nicht in das Verzeichnis der Quellen aufgenommen.²² Bei RUM *Bizikel* (S. 120) begegnet dem Leser das Kürzel „SchN“ nach dem Beleg, das nicht im Quellenverzeichnis erscheint und er daher nur vermuten kann, dass es sich dabei um die *Schäßburger Nachrichten* handeln könnte.

Einige Kritikpunkte vermögen die akribische Arbeit und die wissenschaftliche Leistung des Wörterbuchteams keineswegs schmälern. Neben der Inkonsistenz bei Mehrfachlemmatisierung bzw. bei den Querverweisen ist anzumerken, dass obwohl das VWB

²¹ Vgl. die Angaben zu *Lot*: „Stück Land“ (S. 121) vs. „[zum Verkauf stehendes] Stück Land“ (S. 454).

²² Es handelt sich hier um das Presseorgan der Heimatgemeinschaft. Die Heimatgemeinschaft (HG) befürwortet und achtet die siebenbürgisch-sächsischen Organisationen wie z. B. Siebenbürgisch-Sächsischer Kulturrat e. V., Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen e. V., Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e. V., Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen. Die HG ist seit 1.03.1997 Mitglied des Verbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften (SiSaHOG). Vgl. <http://heldsdorf.com/wir-heldsdorfer/>; eingesehen; (Stand: 15.09.2017).

hervorragend lektoriert ist, im Literaturverzeichnis bei einigen Autoren Namenkürzel (z. B. Glauninger, Norrick), Angaben zur Herausgeberschaft, zum Unter- und Reihentitel oder Verlagsangaben fehlen, wobei letztere – fallweise – mit oder ohne Vorname des Verlegers (z. B. Peter Lang) angeführt werden. Im Quellenverzeichnis wurden die neu aufgenommenen Quellen durch Fettdruck markiert. Hier wird vereinzelt uneinheitlich vorgegangen, wenn einige Quellen typografisch hervorgehoben werden, obwohl es sich dabei nicht um „Neueinsteiger“ (z. B. *Profil*, *Frankfurter Rundschau*, *Badische Zeitung*, *Spital*) handelt und bei einigen neu aufgenommenen Quellen und Autoren eine entsprechende Markierung fehlt (z. B. *Allgemeine Zeitung Namibia*; S. 859 oder *Krankenhaus*, *Labo*, *Kurs*, *Vermögen & Steuern*, *Stadtrat Zürich*; Autoren wie Otto Böni oder Christian Scholz). Manchmal kann eine versehentliche Nichthervorhebung durch Fettdruck bei Zweitautoren (Flüe-Fleck/Hove 1994) ausgemacht werden oder eine uneinheitliche Kommasetzung bei der Zitierung der Heft- oder Nummerausgabe von Fachzeitschriften. Selten fehlen Hinweise auf die Werkauslage (z. B. Braun 1998). Die Kennzeichnung durch Kleinbuchstaben beim Erscheinungsjahr (z. B. Ammon 2015b, Hägi 2014a oder Ebner 1998b) ist fallweise falsch oder fehlt. Solche Unvollkommenheiten mindern den praktischen und wissenschaftlichen Wert dieses Werks keinesfalls.

Interessant und wertvoll ist der umfangreiche einleitende Textteil zu den Voll-, Halb- und Viertel(s)zentren des Deutschen, wobei auch der Stellenwert der Standardsprache, Abgrenzungen von Dialekt, Umgangssprache und Standardsprache, Aussagen zur regionalen Differenzierung auch mit Kartenmaterial belegt werden. Die detailreiche Darlegung der offiziell existierenden Sprachsituationen geht auch auf den Umbruch ein, der durch die „mediale Diglossie“ ausgelöst wurde.²³

Das VWB umfasst *nicht* den gesamten Wortschatz des Standarddeutschen. Wörter und Wendungen der Fach- und Verwaltungssprache, Dialekte, veraltetes oder selten gebrauchtes Wortmaterial und Umgangssprachliches wurden nicht erfasst. Wenn die Abgrenzung nicht immer eindeutig vorgenommen werden konnte, wurde der Hinweis „Grenzfall des Standards“ angebracht. Hierzu gehören Wörter, die eigentlich dem Dialekt oder der Umgangssprache zuzuordnen wären, aber häufig in Standardtexten vorkommen. Bei Abgrenzungsproblemen war vor allem das Vorkommen im Korpus entscheidend. Als solide Grundlage für die Variantensuche fungierten hauptsächlich umfassende und aktuelle Korpora mit gedruckten standard(schrift)sprachlichen Texten.²⁴ Das VWB basiert auf der Auswertung eines umfangreichen Quellenkorpus aus allen Ländern, in denen Deutsch nationale/regionale Amtssprache oder anerkannte Minderheitensprache ist, sowie des Internets als Belegquelle, um die Besonderheiten des arealen Auftretens des Lemmakörpers verdeutlichen zu können.

Die Bewusstmachung nationaler Varianten und spezifischer Erscheinungsformen des Standards in verschiedenen Ländern und Regionen auch außerhalb des deutschen Amtssprachengebietes im täglichen Gebrauch ist für die Vermittlung einer pluriarealen/zentralistischen Sprachkompetenz und auch für die Erforschung der Plurizentrik wichtig. Die Breite des berücksichtigten Datenmaterials ist eine Stärke dieses Nachschlagewerks. Für

²³ Gegebenheiten wie Migration, Präsenz neuer/gesprochener Medien, global tätige Firmen eröffnen einen intensiven Varietätenkontakt auf verschiedenen Sprachebenen.

²⁴ (Über)Regionale Tages-, Wochenzeitungen, Zeitschriften, Illustrierte, Magazine u. a.

die Erhebung schriftsprachlicher Varianten wurden vielfältige, auch elektronisch verfügbare Quellen ausgewertet.

Das Wörterbuch zu verschiedenen synchronen Standardvarietäten, das Deutsch in seiner Vielfalt überzeugend darlegt, dürfte daher viele Benutzer finden und erfreuen. Durch das Informationsangebot und dessen Umfang, wie auch durch die Dokumentation der tatsächlichen Sprachverwendung aus elektronisch verfügbaren Quellen bedient das Wörterbuch unterschiedliche Nutzungsinteressen. Das VWB kann der germanistischen und linguistischen Fachwelt und darüber hinaus der linguistisch interessierten Leserschaft in- und außerhalb des deutschsprachigen Raums wertvolle Dienste erweisen. Es bedient nicht nur ein Fachpublikum – Linguisten, (Auslands)Germanisten, Lexikografen, Übersetzer, Dolmetscher, Verlagslektoren, Medien-, Werbe- oder Tourismusfachleute. Mit der Erfassung verschiedener Varianten der Standardsprache, die sich bei einer plurizentrischen Sprache entwickelt haben, ist dieses Standardwerk auch für die rumänische, amerikanische oder kanadische Sprachforschung relevant. Das VWB bietet Interessierten einen organisierten, gut lesbaren, wissenschaftlich fundierten und informativen Überblick zu deutschen Varietäten, der auch für Laien verständlich ist.

Das stattliche Werk leistet mit der Darlegung detailreicher theoretisch-methodischer Grundlagen und in empirischer Hinsicht überzeugenden Daten einen wichtigen Beitrag zur Entschlüsselung von Varianten und zur Erforschung des Varietätspektrums im Deutschen. Es liefert daher auch wichtige Impulse für die Regionalsprachen- oder Mehrsprachigkeitsforschung. Das VWB lässt sich darüber hinaus auch als Informationsquelle und Fundgrube für kontakt- und variationslinguistische Fragestellungen nutzen. Das reiche Literaturverzeichnis deckt auch speziellere Informationsbedürfnisse – etwa die Besonderheiten des Deutschen in Sprachinsel Lage – ab. In diesem Sinne bedient das VWB nicht nur ein Fachpublikum, sondern gleichfalls ein an der sprachlichen Heterogenität interessiertes Publikum.

Dieses Nachschlagewerk kann als Vorbild für weitere plurinationale oder plurizentrische Sprachen gelten. Der in der Einleitung formulierte Anspruch, einen Beitrag zur Erfassung und Erforschung der nationalen und regionalen Variation des Standarddeutschen in ihrer Vielfalt zu leisten, kann das Nachschlagewerk uneingeschränkt einlösen.

Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin 1995.
- Ammon, Ulrich/Hans Bickel, /Jakob Ebner (Hgg.): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin 2004.
- Ammon, Ulrich/Hans Bickel, /Alexandra N. Lenz (Hgg.): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. Berlin 2016.

- Kelp, Helmut: Lexikalische Besonderheiten unserer deutschen Schriftsprache. 50 Zeitungsartikel. In: Neuer Weg, 30.01.1982 – 8.12.1984.
- Kelp, Helmut Martin: Die lexikalischen Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Rumänien. Heidelberg 1985.
- Lăzărescu, Ioan: Rumäniendeutsch – eine eigenständige, jedoch besondere Varietät der deutschen Sprache. In: Schneider-Wiejowski, Karina/Birte Kellermeier-Rehbein/Jakob Haselhuber (Hgg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin 2013a, S. 369–389.
- Lăzărescu, Ioan: Heutiges „Schuldeutsch“ in Rumänien, oder wie sich Austriaismen, Austro-Rumänismen, Rumänismen und „Kiritzismen“ zu einem einzigartigen Mosaik fügen. In: Predoiu, Graziella/Beate Petra Kory (Hgg.): Streifzüge durch Literatur und Sprache. Festschrift für Roxana Nubert. Temeswar 2013b, S. 171–183.
- Lăzărescu, Ioan: Von Ägrisch bis Zuika – vom Postmann zum Wortmann. Wie rund 80 rumäniendeutsche Wörter ihren Eingang ins neue Variantenwörterbuch des Deutschen gefunden haben. In: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien, 24. Jg., 23.12.2016, S. 6.
- Lăzărescu, Ioan: Wie kommen die Rumänismen in die Neuauflage des Variantenwörterbuchs? Zu den Auswahlkriterien der Lemmata und zur Arbeitsmethode am Variantenwörterbuch-NEU. In: Mauerer, Christoph (Hg.): Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Gewachsene historische Vielfalt oder belastendes Erbe der Vergangenheit. Beiträge zur 1. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, Regensburg, 2.–4. Oktober 2014. Regensburg 2017, S. 341–358.
- Lăzărescu, Ioan/Hermann Scheuringer: Limba germană din Austria. Un dicționar German-Român. Österreichisches Deutsch. Ein deutsch-rumänisches Wörterbuch. Passau 2007.
- Lăzărescu, Ioan/Hermann Scheuringer, /Max Sprenzinger (Hgg.): Stabilität, Variation und Kontinuität. Beiträge zur deutschen Sprache in Rumänien aus variationslinguistischer Sicht. Regensburg 2016.
- Muhr, Rudolf: Die plurizentrischen Sprachen Europas – Ein Überblick. In: Gugenberger, Eva/Mechthild Blumberg (Hgg.): Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus. Frankfurt 2003, S. 191–233.
- Serbac, Patricia: Rumäniendeutsch – Varietät oder Sprachinsel? Dissertation. Universität Bukarest 2013.
- Serbac, Patricia: Rumänismen und ihre Quellen für die Korpuserstellung des Rumäniendeutschen. In: Mauerer, Christoph (Hg.): Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Gewachsene historische Vielfalt oder belastendes Erbe der Vergangenheit. Beiträge zur 1. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, Regensburg, 2.–4. Oktober 2014. Regensburg 2017, S. 330–340.
- Scheuringer, Hermann: Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. In: Unterrichtspraxis/Teaching German 29/1996, S. 147–153.

- Scheuringer, Hermann: Lexikalische Rumänismen in der Hermannstädter Zeitung 2003. In: Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung. Band VII. Kronstadt 2005, S. 124–130.
- Schmidlin, Regula: Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. Berlin 2011.
- Schneider-Wiejowski, Karina/Ulrich Ammon: Zu den Viertelszentren der deutschen Sprache. In: Sava, Doris/Hermann Scheuringer (Hgg.): Im Dienste des Wortes. Lexikologische und lexikografische Streifzüge. Festschrift für Ioan Lăzărescu. Passau 2013, S. 113–122.
- Sava, Doris: Rezension. Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. Herausgegeben von Ulrich Ammon/Hans Bickel/Alexandra N. Lenz. Berlin/Boston: de Gruyter Mouton. 2016. In: Journal of Germanic Linguistics 30/2018, S. 88–96.

Schmecker oder Freier? Zwei Germanismen im Rumänischen

Motto: *frau füchsin sind sie da?
ach ja, mein kätzchen ja.“
es ist ein freier draus.
„mein kind, wie sieht er aus?“¹*

1. Zielsetzung

Vorliegende Arbeit stellt eine weiterführende Auseinandersetzung mit dem Thema meines schon veröffentlichten Aufsatzes *Von Schmeckern und Freiern und ihrem Bedeutungswandel im Rumänischen*² dar und setzt sich zum Ziel, die im Rumänischen entstandenen Wortfamilien der Bezeichnungen rum. *smecher* und rum. *fraier* näher zu untersuchen.

Wer kam sich, obschon im Recht, nicht mindestens einmal im Leben als *fraier* vor, wie hatte man sich zu fühlen und welches waren die unmittelbaren Konsequenzen?

Welcher Bedeutungsaspekt und -kontext, der im Deutschen positiv konnotierten Wörter *Schmecker* bzw. *Freier*, konnte im Rumänischen einen negativen Bedeutungswandel hervorrufen?

2. Etymologie und Wortfamilie des rum. *smecher*

Das *Deutsche Universalwörterbuch*³ führt den Grundbegriff *Schmecker* nicht allein auf, wohl aber *Feinschmecker*, mit der Bedeutung „jemand, der einen ausgeprägten Sinn für feine Speisen hat“⁴, lat. *homo subtilis palati*.

¹ www.woerterbuchnetz.de, Grimm, Jacob/Wilhelm Grimm (Hgg.): Deutsches Wörterbuch (DWB), Bd. 4, Sp. 108. (Stand: 19.09.2017).

² Nistor, Adina-Lucia: Von Schmeckern und Freiern und ihrem Bedeutungswandel im Rumänischen. In: Puchianu, Carmen Elisabeth (Hg.): Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung Bd. 15/16 „Einmal von Eros zu Thanatos und zurück, bitte!“ Auf Spuren suchte in der deutschen Kultur, Literatur und Sprache. Kronstadt/Brașov 2016, S. 373–382.

³ Drosdowski, Günther (Hg.): Duden – deutsches Universalwörterbuch. Mannheim 1996, S. 496.

⁴ Drosdowski 1996, S. 494.

Dem Wort dt. *Schmecker* (zu mhd. *smecken*, *smacken*, bed. „kosten, versuchen, Geschmack wahrnehmen“⁵) werden im *Grimmschen Wörterbuch* folgende Bedeutungen zugeschrieben: 1. Person, die mit dem Geschmacks- oder Geruchssinn gut nachschmecken kann; 2. zum Schmecken dienende Sinnesorgane (Nase und, in der Jägersprache, auch Maul eines Tieres); 3. Instrument zum Weinzapfen und -kosten; 4. Riechstrauß, Bouquet, das Frauen am Haar oder an der Kleidung trugen; 5. altes, übelriechendes Buch; 6. Kresseart, wahrscheinlich wegen des scharfen Geschmacks.⁶ Zusätzliche Bedeutungen des Wortes dt. *Schmecker* werden in fachsprachlichen und regionalen Wörterbüchern vermerkt, z. B.: 7. Weißweinrebsorte, möglicherweise ein Synonym für die Muskatsorte⁷, 8. in Südhessen, „gieriger Esser, Vielfraß“ und 9. Junge, der am liebsten mit Mädchen spielt⁸.

Der negative Bedeutungswandel, den das rum. *șmecher* erfahren hat, erklärt sich über das Subjektive der Sinneswahrnehmung, genauer über die große Fähigkeit und Neigung, das Raffinement, in übertragener Anwendung „die gute Nase jemandes“, „den Braten zu riechen“ (vgl. die Wendung *den Braten schmecken, riechen*, bed. „etwas vorher merken, Gefahr wittern“), die günstige Gelegenheit, die vorteilhafte Lage sofort zu erkennen, um daraus zu profitieren.⁹ In diesem Kontext zitiere ich Goethes Verse, die hier in übertragener Bedeutung zu verstehen sind: „der wahre schmecker,/ der tellerlecker,/ er riecht den braten, / er ahnet fische.“¹⁰

Șmecher war Anfang des 20. Jhd. ein Grundbegriff der rumänischen Gaunersprache und bedeutete „Dieb, Betrüger“; die Sprache derselben wurde *șmechereasca* oder *limba șmecherilor* (bed. „Gaunersprache“) bezeichnet.¹¹ Eine zusätzliche Bedeutungskomponente erhält rum. *șmecher* im gegenwärtigen Argotwortschatz, also in der Gaunersprache, wo er „einen sehr intelligenten Häftling“ bezeichnet, „der zur Hochstaplerwelt und den Vertretern der einflussreichen Gefängnisverwaltung gute Beziehungen hat und folglich eine offizielle Position im Gefängnis erhält.“¹²

Heute ist rum. *șmecher* ein geläufiges Wort der Jugend- und Umgangssprache geworden, das jedoch keinen Eingang in die Standardsprache gefunden hat und einen „Schlaukopf, jemanden der mit List aus Verlegenheiten rauskommen und nicht betrogen werden kann, der wendig, klug, aufgeweckt, hinterlistig, ein Betrüger, Schwindler, Drahtzieher, Manipulator, Scharlatan, Hochstapler ist“, bedeutet.¹³ Auffällig ist, dass das Wort rum. *șmecher* immer öfter, auch in der Medien- und Pressesprache Verwendung findet.

Der erklärende Zusammenhang zwischen dt. *Schmecker* und rum. *șmecher* über mögliche deutsche Weinkoster, die Ende des 19. Jhd. nach Rumänien (ins Altreich, Banat oder nach Siebenbürgen) kamen, bleibt ohne geschichtliche Beweise, rein spekulativ.¹⁴

5 Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin [u. a.] 1989, S. 642.

6 www.woerterbuchnetz.de, DWB, Bd. 15, Sp. 971 – 973, Stand: 19.09.2017.

7 www.woerterbuchnetz.de, Wörterbuch der deutschen Winzersprache. (WdW), (Stand: 19.09.2017).

8 www.woerterbuchnetz.de, Südhessisches Wörterbuch. (SHW), Bd. 5, Sp. 512. (Stand: 19.09.2017).

9 Vgl. Pfeifer, Wolfgang: dtv Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München 2003, S. 1221.

10 www.woerterbuchnetz.de, DWB, Bd. 15, Sp. 971. (Stand: 19.09.2017).

11 Vgl. Zafiu, Rodica: 101 cuvinte argotice [101 argotische Wörter]. București 2010, S. 303.

12 Croitoru Bobăniche, Nina: Dicționar de Argou al Limbii Române [Argot-Wörterbuch der rumänischen Sprache]. Slobozia 2003, S. 185.

13 Vgl. Coteanu, Ion/Luiza Seche/Mircea Seche (Hgg.): DEX – Dicționarul Explicativ al Limbii Române [Erklärendes Wörterbuch der rumänischen Sprache]. București 2012, S. 1090.

14 Vgl. Zafiu 2010, S. 304.

Das rum. *smecher* hat heute zwei Bedeutungsperspektiven, eine *externe*, negative Perspektive a) für einen hinterlistigen Menschen, der den eigenen Gewinn, zum Nachteil anderer, verfolgt; in Geldmachenschaften, Korruption, Illegalität verwickelt ist, arrogant und ohne jede Wertschätzung anderen gegenüber ist, oder b) Jugendlicher, der durch sein freches Auftreten unbedingt auffallen möchte, um seine Mitmenschen in Staunen zu versetzen und Anstoß zu erregen, und eine zweite, *interne*, positive Bedeutungsperspektive, bewundernd und anerkennend jemandem anderen gegenüber „der sich nicht betrügen lässt, da er erfahren, aufgeweckt, einfallsreich, findig, geschickt ist und sich in jeder Lage zu helfen weiß“.¹⁵

Im Rumänischen hat die Entlehnung *smecher*, besonders in den letzten Jahren, eine beachtenswerte Wortfamilie entwickelt. Ausgehend von dem Grundwort *smecher*, -i (Subst., m.), z. B. *adevărații smecheri* (bed. „die echten Betrüger“), ist durch *Movierung* das feminine Substantiv *smecheră*, -e entstanden, beide Wörter mit den schon erwähnten Bedeutungen. Durch *epizite Derivation* sind die folgenden Wörter hervorgegangen: *smecherie*, -ii (Subst., f., mit dem Suffix -ie): 1. Eigenschaft, schlau zu sein; 2. Schlauheit, List¹⁶; *smichirie*, -ii mit Vokalwechsel *e* > *i* und *teşmecherie*, -ii (beide Subst., f.) sind Regionalismen, die in der Region Moldau, genau wie das Subst. *smecherie*, „einen Betrug, eine Hintergehung“ bezeichnen¹⁷; *smecherlăc*, -uri (Subst., n., mit dem Suffix -lăc), Synonym mit *smecherie* „Trick, Kniff“¹⁸; *smecherire*, -iri (Subst., f., mit dem Suffix -ire), bedeutet „hinterlistiges Handeln und dessen Ergebnis“¹⁹; *smechereală*, -eli (Subst., f., mit dem Suffix -eală), Bedeutung wie *smecherire*; *smecheroaică*, -ce (Subst., f., mit dem maximierenden, leicht ironischen Suffix -oai und dem femininen Suffix -că); *smecheraș*, -i (Subst., m., mit dem kosenden Diminutivsuffix -aș, das den Sinn des Grundwortes nur leicht abwertet), bed. „kleiner Gauner, Betrüger“; *smecherel*, -ei (Subst., m., mit dem kosenden Diminutivsuffix -el, das den Sinn des Grundwortes mildert), bed. „kleiner Gauner, Betrüger“; *smecherica*, -ci (Subst., f., mit dem kosenden Diminutivsuffix -ica, das den Sinn des Grundwortes mildert), bed. „kleine Betrügerin“; *smecherzon*, -i (Subst., m., mit dem Suffix -zon, leicht überheblich und ironisch), für „einen Schlauberger, Pfifflukus“.

Durch *Komposition* entstanden, und um *Determinativkomposita mit Präpositionen* handelt es sich in folgenden Beispielen, in denen rum. *smecher* als Grundwort fungiert und den einzelnen Bestimmungswörtern eine klassifizierende Rolle zugestehrt, obwohl sie alle etikettierend für den besonders gefährlichen und abstoßenden Sub-Typen stehen: *smecher de/dă București/Galați/Constanța/Brăila/Craiova/Dâmbovița/Capitală* (bed. Hauptstadt)/*Argeș/Vâlcea*²⁰/România/Paris u. a. und *smecher de/dă smecher*, das „den absoluten Gauner, Schwindler, Betrüger“ meint.²¹

¹⁵ Vgl. Șăineanu, Lazăr: Dictionar universal al limbii române [Allgemeines Wörterbuch der rumänischen Sprache]. Bd. 5. o. O. 1996, S. 285; DEX 2012, S. 1090; Zafiu 2010, S. 303.

¹⁶ Vgl. Șăineanu 1996, Bd. 5, S. 285; DEX 2012, S. 1090; Ciorănescu, Alexandru: Dicționarul etimologic al limbii române [Etymologisches Wörterbuch der rumänischen Sprache]. București 2001, S. 723.

¹⁷ Vgl. Scriban, August: Dictionarul limbii românești [Wörterbuch der rumänischen Sprache]. București 2013, S. 1315; Ciorănescu 2001, S. 723; Tiktin, Hariton: Rumänisch-deutsches Wörterbuch. Bd. 3. București 1912, S. 1445.

¹⁸ Vgl. DEX 2012, S. 1057; Bulgăr, Gheorghe/Gheorghe Constantinescu-Dobridor (Hgg.): Dicționar de arhaisme și regionalisme [Arhaismen- und Regionalismen-Wörterbuch]. București 2000, S. 468; Șăineanu 1996, Bd. 5, S. 285.

¹⁹ Vgl. DEX 2012, S. 1090.

²⁰ Es handelt sich um Ortsnamen oder Bezirke aus Süd-Rumänien.

²¹ Vgl. Zafiu 2010, S. 304.

Şmecher de oraş/ cartier/ gară/ de două parale (bed. „Stadt-, Wohnviertel-, Bahnhofs-, Pfenniggauner“) sind Schwindler oder Betrüger, deren Handlungs- und Einflussbereich relativ begrenzt ist auf eine Stadt, ein Wohnviertel oder einen Bahnhof, während ein *smecher cu legitimaţie* (bed. „Schwindler mit Ausweis“), ein unter seinesgleichen anerkannter und privilegierter Gesetzesübertreter ist. *Taxă de şmecher* (bed. „Gaunergebühr“) ist eine Erpressungs- und Drohungsart, meist in Form einer Schutzgebühr, die mafiose Gruppen oder Individuen beanspruchen, wenn sie Macht über andere gewinnen.²² *Şmecherie cu řtaif* (bed. „Hochstapelei mit Schleife gebunden“) ist eine raffinierte Betrugsmethode auf sehr hohem Finanzniveau.²³

Durch Konversion haben sich aus dem Subst. *şmecher*, die Adjektive: *şmecher*, z. B. *tip şmecher*, bed. „ein schlauer Kopf“; *băieţi şmecheri* (= *băieţi deştepţi*), bed. ironisch „pfiffige, kluge Kerle, arglistige Schwindler, die sich in jeder Situation auf illegalen Wegen zu helfen wissen“; *răspuns şmecheresc* bed. „eine schlaue Antwort“ (< Subst. *şmecher* und dem Suffix *-esc*); *privire şmecheroasă* bed. „heimtückischer Blick“ (< Subst. *şmecher* und dem femininen Suffix *-oasă*); sodann das Adverb *şmechereşte*: z. B. *vorbeşte / merge/ conduce şmechereşte* bed. „spricht, geht, fährt Auto wie ein Frecher, um aufzufallen“ (< Subst. *şmecher* und dem Suffix *-eşte*) und die Verben: *a şmecheri*, transitives Verb, bed. „jemanden betrügen, hintergehen, übers Ohr hauen“ (< Subst. *şmecher* und der Infinitivendung *-i*); *a se şmecheri*, reflexives Verb, bed. „kundig, listig werden“ (< dem Reflexivpronomen *se*, dem Subst. *şmecher* und der Infinitivendung *-i*) gebildet. Aus dem Perfektpartizip des Verbs *a şmecheri* ist das Partizipial-adjektiv *şmecherit* entstanden, z. B. *fraierul şmecherit*, bed. „der schlau gewordene Betrogene“ (< Verb im Infinitiv *a şmecheri*, mit Partizipendung *-t*).

Şme und *jme* sind durch Kürzung gebildete Kopfwörter aus den Substantiven *şmecher/ jmecher*, vgl. den Ausdruck *te dai şmel/jme*, bed. „du spielst den Listigen, Betrüger, Trickser“.

In den letzten Jahren wird eine starke Tendenz zur Sonorisierung des stimmlosen Wortanlautes (engl. *voicing*) in *şmecher* und seiner Wortfamilie bemerkbar, wobei die stimmhaften Lautpaare *j-* und *z-* (in *jmecher* und *zmecher*) auch mit einer semantischen Nuancierung verbunden sind: *jmecher* ist stärker negativ konnotiert als *şmecher* und *zmecher* klingt gehoben, distanziert herabsetzend.²⁴ Die Schreibung von *şmecher* und seiner Wortfamilie mit *-k-* (*şmekér*) entspricht dem heutigen Modetrend in der Jugendsprache, die Buchstabenkombination rum. *-che-*, durch *-ke-* wiederzugeben, um einen fremdartigen, coolen Eindruck zu erwecken.

Das Wort *şmecher* und seine Varianten sind auch in Redewendungen eingegangen: *a face pe şmecherul* (bed. „den Gauner/Schwindler spielen“), *a fi pus la şmecherie* (bed. „geschniegelt, herausgeputzt sein“), *a lua la şmecherie* (bed. „jemanden auf den Arm nehmen“), *a vorbi şmechereşte* (bed. „ironisch-spöttisch sein, jemanden auf den Arm nehmen“), *a umbla cu şmecherii* (bed. „List anwenden“), *a pricepe şmecheria* (bed. „verstehen, worum es sich handelt; wissen, was die Uhr geschlagen hat“), *a da de şmecherile cuiva* (bed. „jemandes List durchschauern“).

Das in der Umgangs- und Jugendsprache geläufige Wort *şmecher* und seine Varianten begegnet einem heute in zahlreichen Überschriften und Texten rumänischer Liedstücke,

²² Vgl. Croitoru Bobârnice 2003, S. 185.

²³ Vgl. ebd., S. 185.

²⁴ Vgl. Zafiu 2010, S. 306.

mit balkanisch-orientalischen Zügen (rum. *manea, -ele*), z. B. bei den Interpreten: Nicolae Guță: *Şmecherii fac ce vor* [Schwindler tun, was sie wollen], *De aici pleacă şmecheria* [Hier beginnt der Schwindel], *Am băiat şmecher mare* [Mein Sohn ist ein gekonnter Schwindler]; Costel Ciofu: *Sunt născut să fiu şmecher* [Geboren, um Schwindler zu sein], *Sunt şmecher adevărat* [Bin ein echter Schwindler]; Sorinel Puștiu: *Toată viaţa m-am ferit, de fraierul şmecherit* [Mein Leben lang bin ich den arglistigen Betrogenen aus dem Wege gegangen]; Nicu Paleru: *Sint şmecher de capitală* [Bin ein Schwindler der Hauptstadt]; Babi Minune: *Balada lui State, şmecher de Paris* [Ballade des State, Schwindler aus Paris]; Sandu Ciorbă: *Trusa de şmecherii* [Die Schwindlertruhe]; Dani Mocanu: *Şmecher cu parfum de damă* [Schwindler mit Damenduft], *Sunt şmecher din tată-n fiu* [Bin ein Schwindler von Geschlecht zu Geschlecht]; Nicolae Guță und Sandu Ciorbă: *Puterea şmecherilor* [Die Macht der Schwindler].²⁵

Einen positiven Bedeutungswandel macht rum. *şmecher* in der heutigen Jugendsprache mit und bedeutet „schön, gut, ausgezeichnet, toll, super, cool“: als Adjektiv: *Ce maşină şmecheră și-a luat!* (bed. „Welch tolles/teures Auto er/sie sich gekauft hat!“), *Waw, ce pantaloni şmecheri!* (bed. „Waw, was für moderne Hosen du anhast!“), *Ce ceas şmecher fi-ai tras!* (bed. „Welch coole Uhr du dir gekauft hast!“) und als Adverb: *Ce şmecher scrie markerul astă!* (bed. „Wie toll dieser Text-Marker schreibt/markiert!“), *Era şmecher dacă veneai și tu!* (bed. „Es wäre prima gewesen, wenn du auch dabei gewesen wärest!“), *Ar fi şmecher să stăm joi degeaba la scoala!* (bed. „Es wäre schön, wenn wir Donnerstag keinen Unterricht hätten!“).

3. Etymologie und Wortfamilie des rum. *fraier*

Der Gegenbegriff von rum. *şmecher* „Schlaukopf, Schwindler, Betrüger“ stammt ebenfalls aus dem Deutschen und hat wegen des übertragenen Gebrauchs und der subjektiven Wahrnehmung der Realität einen ebenfalls negativen Bedeutungswandel erfahren.

Das rum. Subst. *fraier*, bed. „einfältiger, naiver, leichtgläubiger Mensch“ geht auf dt. *Freier*, zu mhd. *vríer* zurück, welches folgende Bedeutungen hat: 1. (veraltet) jemand, der für sich selbst oder für einen anderen um ein Mädchen *freit*, einen Heiratsantrag macht²⁶, (vgl. die Redewendung *auf der Freite sein, auf Freiersfüßen gehen*, bed. „Heiratsabsichten haben“)²⁷, 2. ironisch, bedeutet *Freier* auch Spinngewebe, das von der Decke herabhängt, im Wohnzimmer eines heiratsfähigen Mädchens²⁸, 3. im Elsass, ein oft gebrauchter Ausdruck

²⁵ Alle aufgezählten Liedstücke wurden auf youtube.com abgerufen (Stand: 25.09.2017).

²⁶ Vgl. Pfeifer 2003, S. 372-373; Drosdowski 1996, S. 534; www.woerterbuchnetz.de, DWB, Bd. 4, Sp. 107.

²⁷ Vgl. Röhrich, Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 2, Freiburg 1999, S. 473.

²⁸ Vgl. www.woerterbuchnetz.de, Pfälzisches Wörterbuch. (PfWB), Bd. 2, Sp. 1580, (Stand: 19.09.2017); www.woerterbuchnetz.de, Rheinisches Wörterbuch. (RhWB), Bd. 2, S. 768, (Stand: 19.09.2017); www.woerterbuchnetz.de, Luxemburger Wörterbuch. (LWB), Bd. 1, Sp. 412a, (Stand: 19.09.2017); www.woerterbuchnetz.de, SHW, Bd. 2, Sp. 938, (Stand: 19.09.2017).

für „Kerl, Mensch“²⁹, 4. abwertende Bezeichnung für einen Kunden bei Prostituierten³⁰ und 5. verächtlich, einen Glücksspieler, ein Betrugsober oder einen Verlierer meint³¹.

Die ironisch-abwertende Bedeutung des rum. *fraier*, bed. „Dummkopf, Tölpel, der sich nicht klug zu helfen weiß, der von gewissen Umständen nicht profitieren kann, der betrogen und ausgenutzt werden kann“³², rechtfertigt sich im Vergleich zu seinem deutschen Pendant *Freier*, bed. „Brautwerber“, über die Idee des Betrügerischen, Täuschenden, da jeder Verehrer und jede Verehrte sich am Anfang von ihren besten Seiten zeigt, vgl. die Sprichwörter *Alle Freier sind reich [...]* und *Freyer liegen [=lügen] oft*³³, um über den Anwerbungserfolg gewiss zu sein; möglicherweise aber auch über die abwertende Bedeutung des dt. *Freier* als „Zocker“ oder „notorischer Verlierer“.

Die Betrugsidee ist es, die rum. *smecher* (=Betrüger) und rum. *fraier* (=Betrogener) miteinander verbinden; vgl. die daraus entstandenen Infinitive *a smecheri* und *a fraieri*, mit der gleichen Bedeutung „jemanden betrügen, beschwindeln, reinlegen“, ebenso die Substantive *smechereală* bzw. *fraiereală*, mit derselben Bedeutung, die sich am besten mit dem Kompositum „Listbetrug“ wiedergeben lässt. Den Unterschied zwischen den Begriffen rum. *smecher* und rum. *fraier* macht nur ihre Handlungsrichtung aus, denn der *fraier* ist immer ein Opfer des *smecher*, (vgl. *Şmecher este, cine nu poate fi fraierit.*, bed. „Ein Schlaukopf ist, wer nicht betrogen werden kann.“).

Analog zu rum. *smecher* hat auch rum. *fraier* zwei Bedeutungsperspektiven, eine *externe*, spöttisch-ironische, für „den Naiven, Dummbartel, den leicht Manipulierbaren und Ausnutzbaren“ und eine *interne*, bedauerliche, empathische Bedeutungsperspektive, für „jemanden, der für dumm verkauft wird, falsch oder gar nicht verstanden wird“, da er klug, tolerant, reserviert, der Situation überlegen, kurz kein *smecher* ist oder sein will, vgl. hierzu den rumänischen Ausdruck *a fi luat de fraier*, bed. „für einen *fraier* / für dumm gehalten werden“.

Rumänisch *fraier* ist in seiner Wortbildung nicht so produktiv, wie rum. *smecher*. Durch *Movierung* ist *fraieră* (Subst., f., < dem Subst. m. *fraier* und dem Suffix *-ă*), durch *Derivation* ist rum. *fraiereală* (Subst., f., < Subst., m., *fraier* und pejoratives feminines Suffix *eală*, bed. „Betrügerei“) entstanden, durch *Konversion* wurde das Verb *a fraieri*, bed. „jemanden betrügen“, (< Subst. m. *fraier* und der Infinitivendung *-i*) gebildet. Zum Kompositum *smecher de Bucureşti* (bed. „Bukarester Schwindler“) hat der rumänische Dichter und Schriftsteller Florin Iaru, das Kompositum *Fraier de Bucureşti* gebildet und seinen 2011 im Jassier Polirom. Verlag erschienenen und 2015 neu aufgelegten autobiografischen Erzählband so benannt.³⁴

Sowohl rum. *smecher*, als auch rum. *fraier* wurden mit ihren Bedeutungen „Schlauberger, Betrüger, Schwindler“ bzw. „Tölpel, Dummkopf, Tolpatsch“ in den letzten Jahrzehnten,

²⁹ Vgl. www.woerterbuchnetz.de, Wörterbuch der elsässischen Mundarten. (ElsWB), Bd. 1, Sp. 177a, (Stand: 19.09.2017).

³⁰ Vgl. Pfeiffer, Herbert: Das große Schimpfwörterbuch. München 1996, S. 125; Geier-Leisch, Sabine: Das neue Schimpfwörterbuch. Augsburg 1988, S. 97; Drosdowski 1996, S. 534; Wahrig, Gerhard: dtv Wörterbuch der deutschen Sprache. München 1978, S. 358.

³¹ Vgl. Pfeiffer 1996, S. 125.

³² Vgl. DEX 2012, S. 411; Ciorănescu 2001, S. 339; Șăineanu Bd. 5, 1996, S. 92.

³³ Vgl. www.woerterbuchnetz.de, Wander, Karl Friedrich Wilhelm (Hg.): Deutsches Sprichwörter-Lexicon. (Wander) (Stand: 19.09.2017).

³⁴ Vgl. Iaru, Florin: Fraier de Bucureşti [Bukarester Einfältiger]. Iaşi 2011.

auch ins umgangssprachliche Rumäniendeutsch sowie in das in Rumänien gesprochene Ungarisch transferiert. Das Wort *fraier*, mit der Bedeutung „Dieb, Betrüger, Schwindler“ ist auch im Russischen und Polnischen belegt.

Eine Überprüfung der Appellative *Schmecker* und *Fr(ei/ey/ai/ay)er* als mögliche Familiennamen in Deutschland³⁵, Österreich³⁶, in der Schweiz³⁷, in Polen³⁸, Frankreich³⁹ und in Rumänien⁴⁰ ergibt nur für den Namen Freier Belege: in Deutschland (9027 Personen): *Freier* 4634 Personen, *Freyer* 4362 Personen, *Fraier* ca. 13 Personen, *Frayer* ca. 18 Personen; in Österreich (45 Personen): *Freier* 6 Personen, *Freyer* 39 Personen, *Fraier* und *Frayer* fehlen; in der Schweiz (74 Personen): *Freier* ca. 21 Personen, *Freyer* ca. 53 Personen, *Fraier* und *Frayer* fehlen; in Polen (462 Personen): *Freier* ca. 314 Personen, *Freyer* ca. 146 Personen, *Fraier* ca. 2 Personen, *Frayer* fehlt; in Frankreich, Einwohner 1966–1990 (152 Personen): *Freier* 6 Personen, *Freyer* 77 Personen, *Fraier* 1 Person, *Frayer* 68 Personen.

In Rumänien wurden sechs Familiennamen-Belege *Fraier*, davon drei im Kreis Suceava und je ein Beleg in den Kreisen Botoșani, Hunedoara und Dolj vorgefunden.⁴¹ Für Siebenbürgen wird der Beleg *Freyer* (in Frauendorf / rum. Axente Sever, Kreis Sibiu) und *freyers mechel* (1526, in Weidenbach / rum. Ghimbav, Kreis Brașov) im *Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuch* vermerkt.⁴² Der Familienname *Freier* und seine orthografischen Varianten ist wohl in allen Sprachräumen als Übername zu erklären und geht zuerst auf die ursprüngliche Bedeutung des dt. *Freier* (zu mhd., mnd. *vrīer, vrīger*), bed. „Freiwerber, Brautwerber“, auch „Bräutigam“ zurück⁴³; in Einzelfällen auch auf die flektierte Form von „Freiherr, freier Mann“.⁴⁴

Fazit

1. Sowohl rum. *smecher* als auch rum. *fraier* sind Germanismen und negativ konnotierte Polaritätsbegriffe, die über den Argotwortschatz in die rumänische Umgangs-, Jugend- und Pressesprache eingegangen sind und sich hier, in letzter Zeit, rasch weiterentwickelt haben.
2. Bemerkenswert ist, dass rum. *smecher* öfter als rum. *fraier* vorkommt und eine fast um das Vierfache reichere Wortfamilie besitzt, wahrscheinlich weil ein *smecher* sozial stärker auffällt als ein *fraier*.

³⁵ Vgl. www.verwandt.de (Stand: 26.09.2017).

³⁶ Vgl. Programm: Geogen AT (Stand: 2005).

³⁷ Vgl. www.verwandt.ch (Stand: 26.09.2017).

³⁸ Vgl. www.moikrewni.pl (Stand: 26.09.2017).

³⁹ Vgl. www.geopatronymy.com, Einwohner 1966–1990. (Stand: 26.09.2017).

⁴⁰ Vgl. Keintzel, Georg/Adolf Schullerus/Friedrich Hofstädter (Hgg.): Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch. Bd. 2, Berlin [u. a.] 1926, S. 466; www.abonati.me (Stand: 26.09.2017).

⁴¹ Vgl. www.abonati.me (Stand: 26.09.2017).

⁴² Vgl. Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch, Bd. 2, 1926, S. 466.

⁴³ Vgl. Zoder, Rudolf: Familiennamen in Ostfalen. Bd. 1. Hildesheim 1968, S. 520; Kohlheim, Rosa/Volker Kohlheim (Hgg.): Duden Familiennamen. Herkunft und Bedeutung. Mannheim 2005, S. 256; Naumann, Horst: Das große Buch der Familiennamen. Alter, Herkunft, Bedeutung. Niedernhausen/Taunus 1994, S. 110.

⁴⁴ Vgl. Brechenmacher, Karlmann Josef: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. Bd. 1. Limburg a. d. Lahn 1957–1960, S. 499; Kohlheim/Kohlheim 2005, S. 256; Naumann 1994, S. 110.

3. In einer Gesellschaft, in der nicht nur Transparenz, Offenheit, Bescheidenheit, Respekt, Korrektheit, Würde, sondern auch Arroganz, Egoismus, Falschheit, Re-spektlosigkeit, Gesetzesübertretung, Korruption und Manipulation herrscht, stellt sich die Frage: „*Şmecher* oder *fraier*?“
4. Ich schließe mit einer musikalischen, aufschlussreichen Kostprobe für einen *şmecher*, und zwar dem Liedstück (rum. *manea*) von Florin Pește und Play A. J.: *S-a umplut lumea de şmecheri* [Die Welt ist voller Schwindler], das auf youtube.com (Stand: 20.09.2017) abgerufen werden kann und [allen schlechten Kerlen], rum. „pentru toți băieții răi“, gewidmet ist:

Şmecherilor stați de-o parte!/ Sînteți hoți, dar n-aveți carte! Nu uitați că sănt mai hoți!/ Și v-am jmecherit pă toți!/ S-a umplut lumea dă jmecheri!/ Da' băiatu-i lasă verde,/ Am fost și voi fi'nainte,/ Mai deștept cu cinci minute./ Hai, Susane veterane!/ Niciodată n-o să mă puteți da la o parte./ Locul meu e unicat, pus de-o parte./ Nu am concurență cu niciunul dintre voi./ Și tot timpul, țineți minte, o să fiți pe locul doi!/ Toată lumea știe, că sănt sandilău./ Pă mine nu mă ia nimeni la miștou!/ Și n-o să puteți vreodată, să faceți, ce fac eu!/
 Şmecherilor de sezon/ V-ătă trezit și voi din somn?/ Când făceam eu saci de bani,/ Voi erați niște puștani./ Fraierii s-au şmecherit./ Că pînă acum au făcut nani și acum
 s-au şmecherit./ Nu respectă veteranii./ Ati văzut că sănt băiat finuț./ Dar n-o să vă meargă,
 hai care încearcă, și-și dă după hartă?/ Unde dracu' vă credeți, că vă iau!/ Nu uitați, că de la mine ati învățat şmecherii./ Și pînă cînd voi muri, în fața mea sănteți copii!/
*S-a umplut lumea dă jmecheri/ Da' băiatu-i lasă verde/ Am fost și voi fi'nainte/ Mai deștept cu cinci minute.*⁴⁵

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Bulgăr, Gheorghe/Gheorghe Constantinescu-Dobridor (Hgg.): Dicționar de arhaisme și regionalisme [Arhaismen- und Regionalismen-Wörterbuch]. București 2000.
 Ciorănescu, Alexandru: Dicționarul etimologic al limbii române [Etymologisches Wörterbuch der rumänischen Sprache]. București 2001.
 Coteanu, Ion/Luiza Seche/Mircea Seche (Hgg.): DEX – Dicționar Explicativ al Limbii

⁴⁵ Vgl. youtube.com (Stand: 20.09.2018): Florin Pește und Play A. J.: *S-a umplut lumea de şmecheri* [Die Welt ist voller Schwindler], der Text in freier Übersetzung: [Ihr, *şmecheri*, steht zur Seite! Diebe seid ihr, doch nicht geschulte! Vergesst nicht, dass ich schlauer bin! Und euch alle schon über's Ohr gehauen habe! Die Welt ist voller Schwindler! Doch der Junge lässt sie liegen, Ich war und werde weiterhin, Stets klüger als ihr alle sein./ Komm, alter Susane! Ihr werdet mich nie verdrängen können! Mein Platz ist ewig, ist gut aufgehoben./ Ich mache keinem von euch Konkurrenz./ Merkt euch, ihr werdet immer an zweiter Stelle sein! Alle Leute wissen, dass ich irre bin./ Mich nimmt keiner auf den Arm! Nie werdet ihr tun können, was ich tue! Ihr flüchtigen *şmecheri*/ Seid auch ihr wach geworden? Als ich Säcke voll Geld machte,/ Ward ihr noch junge Kerle./ Die Welt ist voller Schwindler! Doch der Junge lässt sie liegen,/ Ich war und werde weiterhin,/ Stets klüger als ihr alle sein./ Die *fraieri* sind schlau geworden./ Sie haben bisher geschlafen, jetzt sind sie wach geworden./ Veteranen respektieren sie nicht./ Ihr merkt, dass ich ein feiner Typ bin./ Es wird euch nicht gelingen, mal seh'n, wer's versuchen will?/ Wo zum Teufel glaubt ihr, dass ich euch hole! Merkt euch, dass ihr die Schlaueiten von mir gelernt habt./ Und bis ich sterbe, seid ihr Kinder vor mir!].

- Române [Erklärendes Wörterbuch der rumänischen Sprache]. Bucureşti 2012.
- Croitoru Bobârniche, Nina: Dicţionar de Argou al Limbii Române [Argot-Wörterbuch der rumänischen Sprache]. Slobozia 2003.
- Drosdowski, Günther (Hg.): Duden – deutsches Universalwörterbuch. Mannheim 1996.
- Geier-Leisch, Sabine: Das neue Schimpfwörterbuch. Augsburg 1988.
- Keintzel, Georg/Adolf Schullerus/Friedrich Hofstädter (Hgg.): Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch. Bd. 2, Berlin [u. a.] 1926.
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin [u. a.] 1989.
- Pfeifer, Wolfgang: dtv Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München 2003.
- Pfeiffer, Herbert: Das große Schimpfwörterbuch. München 1996.
- Röhricht, Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 2. Freiburg 1999.
- Scriban, August: Dicţionarul limbii româneşti [Wörterbuch der rumänischen Sprache]. Bucureşti 2013.
- Şăineanu, Lazăr: Dicţionar universal al limbii române [Allgemeines Wörterbuch der rumänischen Sprache]. Bd. 5. o. O. 1996.
- Tiktin, Hariton: Rumänisch-deutsches Wörterbuch. Bd. 3. Bucureşti 1912.
- Wahrig, Gerhard: dtv Wörterbuch der deutschen Sprache. München 1978.
- Zafiu, Rodica: 101 cuvinte argotice [101 argotische Wörter]. Bucureşti 2010.

Sekundärliteratur

- Brechenmacher, Karlmann Josef: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. Bd. 1. Limburg a. d. Lahn 1957–1960.
- Iaru, Florin: Fraier de Bucureşti [Bukarester Einfältiger] Iaşi 2011.
- Kohlheim, Rosa/Volker Kohlheim (Hgg.): Duden Familiennamen. Herkunft und Bedeutung. Mannheim 2005.
- Naumann, Horst: Das große Buch der Familiennamen. Alter, Herkunft, Bedeutung. Niedernhausen/Taunus 1994.
- Nistor, Adina-Lucia: Von Schmeckern und Freiern und ihrem Bedeutungswandel im Rumänischen. In: Puchianu, Carmen Elisabeth (Hg.): Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung Bd. 15/16 „Einmal von Eros zu Thanatos und zurück, bitte!“ Auf Spurensuche in der deutschen Kultur, Literatur und Sprache. Kronstadt/Braşov 2016, S. 373–382.
- Zoder, Rudolf: Familiennamen in Ostfalen. Bd. 1. Hildesheim 1968.

Internetquellen

- Programm: Geogen AT (Stand: 2005).
- www.woerterbuchnetz.de, Grimm, Jacob/Wilhelm Grimm (Hgg.): Deutsches Wörterbuch (DWB) (Stand: 19.09.2017).
- www.woerterbuchnetz.de, Luxemburger Wörterbuch. (LWB) (Stand: 19.09.2017).
- www.woerterbuchnetz.de, Pfälzisches Wörterbuch. (PfWB) (Stand: 19.09.2017).
- www.woerterbuchnetz.de, Rheinisches Wörterbuch. (RhWB) (Stand: 19.09.2017).
- www.woerterbuchnetz.de, Südhessisches Wörterbuch. (SHW) (Stand: 19.09.2017).

- www.woerterbuchnetz.de, Wander, Karl Friedrich Wilhelm (Hg.): Deutsches Sprichwörter-Lexicon. (Wander) (Stand: 19.09.2017).
- www.woerterbuchnetz.de, Wörterbuch der elsässischen Mundarten. (ElsWB) (Stand: 19.09.2017).
- www.woerterbuchnetz.de, Wörterbuch der deutschen Winzersprache. (WdW) (Stand: 19.09.2017).
- www.abonati.me (Stand: 26.09.2017).
- www.geopatronyme.com, Einwohner 1966–1990. (Stand: 26.09.2017).
- www.moikrewni.pl (Stand: 26.09.2017).
- www.verwandt.de (Stand: 26.09.2017).
- www.verwandt.ch (Stand: 26.09.2017).
- youtube.com (Stand: 20.09.2017).

Zu Spottbezeichnungen siebenbürgisch-sächsischer Ortsbewohner

I. Vorbemerkungen

Bei all dem würdigen Ernst, der den Siebenbürger Sachsen auszeichnet und bei all seiner schwerfälligen Art sich zu bewegen, sitzt ihm doch der Schelm im Nacken, und unter der Maske des Schalks sagt er bitttere Wahrheiten. Vor allem äußert sich diese Spottsucht in Spottbezeichnungen siebenbürgisch-sächsischer Ortsbewohner, deren es eine Menge gibt, und vor denen wohl die Bewohner keines einst siebenbürgisch-sächsischen¹ Ortes verschont blieben. Die spöttischen, humorvollen Namengebungen stehen im Zusammenhang mit Tier- und Vogelnamen, Insekten, Naturschätzten, örtlicher Lage, negativen Eigenschaften, körperlichen Gebrechen, Obst- und Gemüsebezeichnungen, Speisen, gewissen Beschäftigungen, sozialen Unterschieden, Sprache und manchem anderen. In meinen Ausführungen stütze ich mich auf diesbezügliche Sammlungen des südsiebenbürgischen Mundartforschers Josef Haltrichs², des nordsiebenbürgischen Mundartforschers Friedrich Krauß,³ auf

¹ Das Siebenbürgisch-Sächsische ist ein westmitteldeutscher Dialekt, der zu den fränkischen Mundarten des Mittelrheingebiets gehört. Die meisten Eigenschaften hat dieser Dialekt mit den Mundarten gemeinsam, die zwischen Köln und Trier gesprochen werden sowie mit dem Luxemburgischen. Dazu kommen spätere ostmitteldeutsche und oberdeutsche Elemente hinzu sowie Lehnwortgut aus den Nachbarsprachen, dem Rumänischen und dem Ungarischen. Dem siebenbürgisch-sächsischen Dialekt gehören rund 240 Ortsmundarten an, die vom Vokalismus her von Ort zu Ort verschieden sind. Obwohl es keine zwei gleichen Ortsmundarten gibt, hat der gesprochene Dialekt im Laufe der Zeit durch sprachliche Mischung und Ausgleich eine immerhin einheitliche Struktur erreicht. Die siebenbürgisch-sächsische Mundartlandschaft ist nicht einheitlich. Man unterscheidet das südsiebenbürgische und das nordsiebenbürgische Mundartgebiet. Zu dem südsiebenbürgischen Mundartgebiet gehören: das Zwischenkokelgebiet, das die Verbindung zu dem nordsiebenbürgischen Reener Ländchen herstellt, das mittlere südsiebenbürgische Gebiet und ganz südlich das Gebiet zwischen Harbach und Alt; im östlichen Teil ist das Repser Gebiet und die Umgebung von Schässburg zu unterscheiden, ganz südöstlich gelegen das Burzenland. Zu dem südwestlichen Teil Südsiebenbürgens gehört der Unterwald mit dem Zeckeschgebiet. Der nordsiebenbürgischen Mundartlandschaft gehört das Nösnerland an (Bistritz und Umgebung) und das Reener Ländchen. Das Siebenbürgisch-Sächsische findet seinen Niederschlag in zwei Dialektwörterbüchern (siehe Fußnote 4 und 5). Die angeführte Einteilung des Mundartgebietes mit den entsprechenden Ortsgemeinden ist aus der Grundkarte des Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuchs, die ab dem 7. Bd. (M) enthalten ist, ersichtlich.

² Haltrich, Josef: Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen. Kleinere Schriften. In neuer Bearbeitung. Wolff, Johann (Hg.). Wien 1885.

³ Krauß, Friedrich: Nösnerländische Ortsneckereien. In: Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde [V.A.] 42 [1924], S. 185–199.

Mundartbelege des *Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuchs*⁴, des *Nordsiebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuchs*⁵ sowie anderer Mundartliteratur. Die ausgewählten Spottbezeichnungen werden nach bestimmten Kriterien gruppiert und analysiert.⁶

2. Zu Spottbezeichnungen südsiebenbürgischer Ortsbewohner

2.1 Im Zusammenhang mit Tier- und Vogelnamen, aber auch Ortslage

– Bewohner von Arbegen

Die Arbeger wurden mundartlich (mal.) „*arbäjär katsəsäjär*“ („die Arbegener Katzenschüher“) genannt, weil sie angeblich gewohnheitsmäßig wie die Katzen barfuß liefen.⁷

– Bewohner von Braller

Die Bewohner von Braller haben die mal. Bezeichnung „*katsəsfreszär*“ m. („Katzenfresser“) erhalten. Erläuternd wird mitgeteilt, dass die scherhafte Namengebung auf die Begebenheit zurückzuführen sei, dass eine Frau aus Unachtsamkeit eine Katze in einer Weißkohlspeise mitgekocht haben soll, die dann der Nachbarschaft aufgetischt wurde, die ihr beim Hausbau geholfen hatte.⁸ Andererseits haben die Bewohner eines „Marktplatzes in Katzendorf“ von den andern Katzendorfern die Spottbezeichnung „*platsgeszär, katsəfreszär*“

⁴ Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch (SSWB). Bisher 10 Bände erschienen. Bd. 1 (A–C), Bd. 2 (D–F) und Bd. 5 [alte Zählung] (R–Salarist) Berlin/Leipzig 1924–1931. Weitergeführt von einem Wörterbuchteam: Bd. 3 (G) 1971, Bd. 4 (H–J) 1972, Bd. 5 [neue Zählung] (K) 1975 Berlin/Bukarest; Bd. 6 (L) 1993, Bd. 7 (M) 1998, Bd. 8 (N–P) 2002, Bd. 9 (Q–R) 2006, Bd. 10 (S–Sche) 2014 Bukarest/Köln/Weimar/Wien (wird fortgesetzt). Das Wörterbuch behandelt den Allgemeinwortschatz der rund 240 siebenbürgisch-sächsischen Mundarten, der in seiner lautlichen, grammatischen und bedeutungsmäßigen Eigenart nach wissenschaftlichen Grundsätzen bearbeitet wird. Das Archiv des Wörterbuchs enthält etwa eine Million Belege und ist in Zettelkästen im Raum der Wörterbuchstelle aufbewahrt, die im Forschungsinstitut für Geisteswissenschaften in Hermannstadt/Sibiu ihren Sitz hat.

⁵ Nordsiebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch (NSSWB). Bd. 1 (A–C) von Krauß, Friedrich, bearb. von Richter, Gisela. Köln/Wien 1986; Bd. 2 (D–G) Köln/Wien 1990; Bd. 3 (H–M) 1993, Bd. 4 (N–Sch) 1995, Bd. 5 (Se–Z) 2006, /Köln/Weimar/Wien. Bd. 2 u. Bd. 4 bearb. von Richter, Gisela, aufgrund der nachgelassenen Sammlungen von Krauß, Fr; Bd. 5 bearb. von Richter, G. † und Feßler, Helga, aufgrund der nachgelassenen Sammlungen von Krauß, Fr. Das Wörterbuch behandelt nach denselben Prinzipien, doch eigenen Methoden eingehend die nord-siebenbürgischen Mundarten: den Wortschatz der Bewohner von 48 Ortschaften, meist Dörfern, in den Kleinsträumen Nösnerland und Reener Ländchen. Für das Nösnerland ist Bistritz, auch Nösden genannt, die Stadt mit starker Ausstrahlung auf die umliegenden Orte, für das Reener Ländchen ist es Sächsisch-Reen [Regen]. Beide Wörterbücher berücksichtigen die mundartliche Volks- und Kunstdichtung, führen Redensarten, Sprichwörter, Vergleiche, Ortsneckereien, Zaubersprüche, Heilsegen, Rätsel und Kinderspiele sowie aus dem Rumänischen, Ungarischen und anderen Sprachen übernommene Entlehnungen auf. Hinzu kommen von den Eigennamen alle toponomastischen Bezeichnungen im weitesten Sinne sowie Pflanzennamen, oft mit viel Volksmedizin und Aberglauben verbunden. Gemeinsamkeiten der süd- und nordsiebenbürgischen Mundarten sind in der grammatischen Struktur und im Wortschatz festzustellen. Eine Besonderheit des SSWBs besteht in der Aufnahme von deutschen Belegen aus siebenbürgischen Urkunden von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, die unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung für den mundartlichen Einfluss auf die siebenbürgisch-deutsche Hochsprache oder für die Geschichte der deutschen Sprache angeführt werden.

⁶ Die hochdeutsche Übersetzung steht in runder Klammer. Die dazu gebrachte Quellenangabe aus der Fachliteratur wird in der entsprechenden Fußnote angeführt; ist die Spottbezeichnung gebende Ortschaft belegt, so erscheint diese mit Ortssigel angeführt hinter der hochdeutschen Übersetzung des Mundartbelegs in runder Klammer.

⁷ Haltrich 1885, S. 132; SSWB, Bd. 5, S. 75.

⁸ Haltrich, Josef. Plan zu Vorarbeiten für ein Idiotikon der siebenbürgisch-sächsischen Volkssprache. Kronstadt 1865, S. 58; Haltrich 1885, S. 133.

(Platzgässer Katzenfresser') erhalten, da hier der Marktplatz von Katzen gewimmelt haben soll. (v. Katz belegt).⁹

– Bewohner von Großschenk

Die mal. Bezeichnung „*ēlsztərəfrēszər*“ m. („Elsternfresser“) der Dorfbewohner soll auf die vielen Elstern zurückgehen, die sich dort angeblich versammelt haben.¹⁰

Das Ochsenhaupt im Ortswappen der Ortschaft hat den Großschenken auch die mal. Spottbezeichnung „*uiszənhēfdər*“ Pl. („Ochsenhäupter“) eingebracht.¹¹ So heißt es in einem Beleg: „*dqd äs ən grūszšiŋkər, ən uəsznhīſt*“ („das ist ein Großschenker, ein Ochsenhaupt“) (v. Schbg belegt).

– Bewohner von Gürteln

Da die Elster in dieser Ortschaft, mal. „*tšagərak*“ m. genannt wird, ist diese Bezeichnung auch auf die Bewohner der Ortschaft übertragen worden. Das Wort geht auf den Vogelruf „*tša, tša!*“ zurück und ist zu diesem eine onomatopoetische Bildung.¹²

– Bewohner von Leschkirch

Die scherzhafte mal. Namengebung „*hārbāxkradər*“ m.¹³ („Harbachkrader“), bezieht sich auf die Ortslage, da Leschkirch in der Nähe des Harbachs¹⁴ liegt, in dem die Frösche quaken.¹⁵

2.2 Im Zusammenhang mit Körpergestalt, Aussehen, Verhaltensweisen und Wesensart

– Bewohner von Arkeden

Die hochgewachsenen, hageren Agnethler sind mit der Spottbezeichnung „*də lāŋkbālijən*“ Pl.¹⁶ („die von hoher Gestalt“)¹⁷ bedacht worden.

– Bewohnern von Hermannstadt

Von den Hermannstädtern wird gesagt, dass sie immer hergerichtet, geschniegelt sein sollen, weswegen sie dementsprechend mal. „*də glādən*“ Pl. („die Glatten“) genannt werden.¹⁸ Dazu kommt auch die mal. Bezeichnung „*də hīſərdijən*“ Pl. („die Hoffärtigen“), da sie angeblich ein stolzes Gehabe zur Schau tragen, und auch anmaßend sein können.¹⁹

⁹ SSWB, Bd. 5, S. 73.

¹⁰ Ebd., Bd. 2, S. 197; Haltrich 1885, S. 134.

¹¹ SSWB, Bd. 8, S. 181; Haltrich 1865, S. 59.

¹² SSWB, Bd. 2, S. 197 (siehe unter „Elster“ [1]); Haltrich 1885, S. 134.

¹³ Vgl. zum Gw. „Krader“ das Wort „Kröter“, in der Bedeutung ‚Frosch‘ (Grimm, Jakob/Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 33 Bde. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe Leipzig 1854–1971. München 1984. (DWB)). Hier Bd. 11, Spalte 2414; SSWB, Bd. 4, S. 70; Haltrich 1865, S. 59.

¹⁴ Bach in Südsiebenbürgen.

¹⁵ SSWB, Bd. 4, S. 70; Haltrich 1865, S. 59.

¹⁶ Gw. zu mal. „*bāl̥*“, meist im Pl. gebraucht „*də bāl̥ən*“ ‚Därme‘ – < ung. bél ‚Gedärme‘; in der angeführten Spottbezeichnung mit s.s. Bedeutungswandel.

¹⁷ SSWB, Bd. 6, S. 30 (siehe unter dem Lemma „*langbāliχ*“).

¹⁸ Ebd., Bd. 3, S. 250 (siehe unter dem Lemma „*glatt*“ [3a]); Haltrich 1865, S. 59 u. 159.

¹⁹ SSWB, Bd. 4, S. 242 (s. unter dem Lemma „*hoffärtig*“ [2]).

– Bewohner von Jakobsdorf/Agnetheln

Diese Dorfbewohner sollen sich durch ihr herrisches Auftreten auszeichnen. Darauf deutet die mal. Namengebung „*də kantsəlisztən*“ Pl. („die Kanzelisten“).²⁰

– Bewohner von Klosdorf

Die besondere mal. Namengebung „*də štatutəknieχt*“ Pl. („die Statutenknechte“) ist den Klosdorfern zugeschrieben worden. Die Statuten, auf die hier angespielt wird, deuten auf bestimmte Rechtsregelungen bezüglich der Sachsen in Siebenbürgen hin.²¹ Diese Statuten waren den Siebenbürger Sachsen früher allgemein bekannt. Von den Klosdorfern wird gesagt: „*dqt sen*“ ux dior, dä *də štatutən* äm *tqṣər*²² *drōn*“ (etwa in dem Sinn: „die gehören auch zu denen, die das Gesetzbuch immer im Tornister bei sich tragen“).²³

– Bewohner von Kronstadt

Die Kronstädter sollen recht hochmütig sein. Das hat ihnen die mal. Spottbezeichnung „*də afgəpaktən*“ Pl. („die Aufgepackten“, „die Hochmütigen“)²⁴ eingebracht. Zudem sollen sie sich durch Überheblichkeit und Standesdünkel auszeichnen, so heißt es auch verdeutlicht: „*afgəpakt krinər*“ („aufgepackter Kronstädter“) (H).²⁵ Auf die wohlhabenden Kronstädter Bürger ist auch die mal. Bezeichnung „*də rexən*“ Pl. („die Reichen“) gemünzt.²⁶

– Bewohner von Tartlau

Es ist bekannt, dass die Tartlauer ein zäher, harter Menschenschlag sind, deshalb haben sie die scherzhafte mal. Namengebung „*də wedərslātijən*“ Pl. („die Wetterschlächtigen“)²⁷ erhalten.

– Auf die Altländer bezogen, die Bewohner des Gebietes zwischen Harbach und Alt-

Die Dorfbewohner des südlichen Teils Südsiebenbürgens, die sogenannten ‚Altländer‘, sollen allgemein ‚lange Beine haben‘, darauf geht die mal. Spottbezeichnung „*də loŋkheszijən*“ Pl. („die Langhächsigen“; d. h. „die Langbeinigen“)²⁸ zurück (aus dem Burzenland belegt).²⁹

²⁰ SSWB, Bd. 5, S. 39 (siehe unter dem Lemma „Kanzlist“ [i] i.S.v. „Schreiber, Angestellter, Beamter, dessen Tätigkeit hauptsächlich im Schreiben von Akten, Briefen in einer Kanzlei besteht“).

²¹ Vgl. Das Eigen-Landrecht der Siebenbürger Sachsen. Unveränderte Wiedergabe des Erstdruckes von Kronstadt 1583. Hrg. v. Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde. München 1973.

²² Kisch, Gustav: Nösner Wörter und Wendungen. ein Beitrag zum siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch. Beilage zum Progr. B. Bistritz. Bistritz 1900, S. 157 u. Krauß, Friedrich: Treppener Wörterbuch. Ein Beitrag zum Nordsiebenbürgischen Wörterbuch. Marburg 1970, S. 989f. verweisen auf rum. *traistă* [i] „aus starkem Gewebe hergestellt mit Schutzklappe u. einem Band zum Umhängen versicherte Hirtentasche“ (Tiktin, Hariton: Rumänisch-Deutsches Wörterbuch, 2., überarb. u. ergänzte Aufl. v. P. Miron. 3 Bde. Wiesbaden 1986–1989. Hier Bd. III, S. 969), das seinerseits mit allen ähnlichen Formen in slawischen Sprachen Osteuropas verwandt ist, wie auch mit ung. *tarisznya*, *għbed*. (Benkő, Loránd et al.: A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára [Historisch-etagologisches Wörterbuch der ungarischen Sprache]. 3 Bde. Budapest 1967–1976. Hier Bd. III, S. 225) u. dt. Tornister.

²³ Haltrich 1885, S. 135.

²⁴ SSWB, Bd. 1, S. 268 (s. unter Lemma „aufpacken“ [2]) u. Haltrich 1865, S. 59.

²⁵ Vgl. SSWB, Bd. 1, S. 268 (s. unter Lemma „aufpacken“ [2]).

²⁶ Ebd., Bd. 9, S. 136 (siehe unter Lemma: „reich“ [id]) u. Haltrich 1885, S. 135.

²⁷ Haltrich 1865, S. 59.

²⁸ Gw. „hächsig“ zu „Hachse“ „Bein des Menschen“.

²⁹ SSWB, Bd. 6, S. 34. Zum Burzenland gehören 13 Ortschaften: Bre, Heldlf, Hbg, Mbg/Kr, Nst/Kr, Nu, Pbg, R-au, Rtbch, Wbch, Wdf/Kr, T-au, Zei.

2.3 Im Zusammenhang mit geschäftlicher, wirtschaftlicher Tüchtigkeit und Wesensart

– Bewohner von Agnetheln

Die Agnethler³⁰ wurden damit verhöhnt, dass sie mit abgetriebenen Pferden handelten und letztlich genötigt waren, ihnen das Fell abzuziehen. Daher die Spottbezeichnung „*angənītl̥r mät dør hēp, gorəšānōr*“ (Agnethler mit der Hippe³¹, Gurrenschinder³²). Es heißt aber auch von ihnen, dass sie schlagfertig und niemals um eine Antwort verlegen sind. Darauf bezieht sich die Bemerkung: „*ded äs ø melijōr, øn ongənnoitl̥r*“ (wörtlich: „dieses ist ein Mauliger, ein Gesprächiger“) (v. Gr-Schenk belegt); dazu auch „*də lixtmelijōn*“³³ („die mit dem bösen Mundwerk“).³⁴

– Bewohner von Schässburg

Diese Bewohner sind mit mehreren Spottbezeichnungen bedacht worden.

Die mal. Bezeichnung „*kukurutspātsōr*“ m. (Kukuruzpatzer) geht darauf zurück, dass die benachbarten Szeklerinnen auf dem Schässburger Markt zu gewissen Zeiten viel gerösteten Mais feilhielten.³⁵ Eine andere mal. Namengebung „*diləntsākəl*“ m. (Dielenszekler) geht ebenfalls auf die Szekler zurück, die auch Bretter zum Verkauf auf den Schässburger Markt brachten.³⁶ Ihrer Wesensart sollen folgende mal. Namengebungen entsprechen: „*də danərlāxtijōn*“ Pl. („die Donnerschlächtigen“, d. h. „die Ungeschlachten“, „die Groben“); oder „*də danərlāxtiχ šeszprijōr*“ („die ungeschlachten Schässburger“).³⁷ Dazu auch: „*də ākijōn*“ Pl. („die Eckigen“, „die Groben“, auch „Dickschädeligen“)³⁸ und letztlich „*də grēdijōn*“ Pl. („die Gräßigen“, „die Unfreundlichen“, „die Sarkastischen“).³⁹

2.4 Auf Unbeholfenheit, aber auch auf prahlerisches Getue und Schwatzhaftigkeit der Bewohner bezogen

– Bewohner von Mediasch

Die mal. Namengebung „*basztq̥bredl̥r*“ Pl. („Basteibredl̥r“)⁴⁰ dieser Dorfbewohner gilt eigentlich für den unbeholfenen Handwerker und deshalb auch für die Mediascher, da diese ihre schadhaften Basteien angeblich in der Art der Schildbürger mit Knebeln zusammenschnüren wollten.⁴¹ Dazu kommen auch andere mal. Bezeichnungen: „*də anātsōn*“ Pl. („die Unnützen“, „die Taugenichtse“) ohne weitere Erklärung⁴²; „*də lixtmelijōn*“ Pl. (wört-

³⁰ SSWB, Bd. 1, S. 59.

³¹ „Hippe“, ein sichelförmiges Messer.

³² „Gurre“, mal. „gor“, Stute, Pferd.

³³ Lexem „leicht“ in der Bedeutung „böse“.

³⁴ Haltrich 1885, S. 131.

³⁵ SSWB, Bd. 5, S. 395 (siehe „Kukuruzpatzer“ [2]) u. Haltrich 1885, S. 137.

³⁶ Haltrich 1885, ebd.

³⁷ SSWB, Bd. 2, S. 58 (siehe unter Lemma „donnerschlächtig“ [2]).

³⁸ Ebd., ebd., S. 108 (siehe unter Lemma „eckig“, im bildlichen Sinn).

³⁹ Ebd., Bd. 3, S. 296 (siehe unter Lemma „gräßig“ [3]); Haltrich 1885, S. 59; ders. 1885, S. 135 u. 137.

⁴⁰ Das Gw. ist zum Subst. „Bredel“ zu stellen, i.S.v. Bindholz, Drehholz, Drehknüttel; belegt in den rheinischen Mundarten (siehe: SSWB, Bd. 1, S. 729f).

⁴¹ SSWB, Bd. 1, S. 415 (siehe Lemma „Bastq̥bredler“).

⁴² Haltrich 1885, S. 135.

lich: „die Leichtmäuligen“⁴³; „die Boshaften“, „die mit der spitzen Zunge“⁴⁴ und letztlich „flousəmāqxər“ m. („Flausenmacher“, i.S.v. „schwatzhafter Mensch, Aufschneider“), dazu der Beleg: „ə midwešor flausnmāqxər“ („ein Mediascher Aufschneider, Prahler“) (v. B belegt).⁴⁵

3. Zu Spottbezeichnungen nordsiebenbürgischer Ortsbewohner

3.1 Nach Beruf, Lage der Ortschaft benannt, auch auf Charaktereigenschaften bezogen

– Bewohner von Auen

In früherer Zeit wurden in dieser Ortschaft Kohlen gebrannt, das hat den Ortsbewohnern die scherzhafte Spottbezeichnung „də kolnbrāər“ Pl. („die Kohlenbrüher“) eingebracht (v. Kl-B, belegt).⁴⁶ Da die Ortschaft in der Nähe eines Gebirges liegt, wurden die Auner auch „də gəbirkzhenkəl“ m. („die Gebirgshünkel“)⁴⁷ genannt (v. Kl-B, O-Neudf, Pdf/B, Walt belegt).⁴⁸ Außerdem soll es unter den Bewohnern berüchtigte Holzdiebe gegeben haben, darauf deutet die zusätzliche Bezeichnung „aunər rāibər“ („Auner Räuber“) (v. Kl-B belegt).⁴⁹

3.2 Nach Gebrechen, Krankheit und Gestein benannt

– Bewohner von Baierdorf

An den Baierdorfern haftet zunächst die mal. Namengebung „də krēp“ Pl. („die Kröpfe“, d. h. „die mit Anschwellung der Schilddrüse Behafteten“). Dazu der Beleg: „ən bqidrəf weōrn lqyħər fil krēpix lait“ („in Baierdorf gab es viele Leute, die einen Kropf hatten“) (v. Schbk, Bud, Kl-B, Walt belegt).⁵⁰ Nach den vielen Steinarten, die einst auf dem Acker der Gemeinde lagen, heißen sie auch: „štēbək“ Pl. („Steinböcke“) erläutert in dem Beleg: „wel hāi dər hqtərt fil mät štāi äsz“ („sie werden so benannt, da hier der Acker, das Feld voller Steine ist“) (v. Schbk, Un, Hei belegt).⁵¹

3.3 Nach bestimmter Eigenheit, Neigung zu Trunksucht benannt

– Bewohner von Burghalle

Eine Anekdote besagt, dass die Burghaller vor längerer Zeit nicht mit dem Quersack über der Schulter in die Stadt gegangen wären, sie hätten ihre Habe in einem Kissenbezug getragen, deshalb haftet ihnen die mal. Namengebung „piltsāix“ (wörtlich: „Pföhzieche“⁵²)

⁴³ SSWB, Bd. 6, S. 102 (zum Bestw. siehe „leicht“ [A1b] i.S.v. böse, auf das Mundwerk bezogen).

⁴⁴ Ebd., ebd., S. 105 (siehe unter Lemma „leichtmaulig“); Haltrich 1885, S. 135; ders. 1865, S. 59.

⁴⁵ SSWB, Bd. 2, S. 396; Haltrich 1865, S. 59; ders. 1885, S. 135.

⁴⁶ SSWB, Bd. 5, S. 242.

⁴⁷ Gw. „Hünkel“ n. „junges Huhn“ zu mhd. huoni clīn (DWB, Bd. 10, Spalte 1952).

⁴⁸ SSWB, Bd. 3, S. 54.

⁴⁹ NSSWB, Bd. 1, Spalte 642 (s. unter Lemma „Auner“).

⁵⁰ Ebd., Bd. 3, Spalte 1080 (siehe Lemma „Kropf“ [cl.]).

⁵¹ Ebd., Bd. 5, Spalte 318. Vgl. Krauß 1924, S. 186.

⁵² Vgl. „Pülvenzieche“ (Rheinisches Wörterbuch. Bearb. u. hg. von Müller, Josef; ab Bd. VII von Meisen, Karl, Dittmaier Heinrich und Zender Matthias. 9 Bde. Bonn und Berlin 1928–1971. Hier Bd. 6, S. 1187).

an, erläutert in dem Beleg: „*sai sai luŋhør mät filtsāixn än də štat gajən, nät mäd aitsāk*“ („sie sind vor längerer Zeit mit Kissenbezügen in die Stadt gegangen, nicht mit dem Quersack über der Schulter“) (v. Walt, O-Neudf belegt).⁵³ In Burghalle gab es viele Schnapsbrennereien mit viel Schlempeabfall, der in einer Holzkanne gesammelt wurde. Darauf ist die mal. Spottbezeichnung „*gøslabørrätšøl*“ n. („Geschlabberträtsøl“⁵⁴, d. h. „Holzkanne für Schlempe“) zurückzuführen. Dazu das Beispiel: „*də burijānər sai də gøslabørrätšøl, əm hészt sə əsu, wel dō fil sai gøwēszt, dō hun sə fil gøslābør gøhuat*“ („die Burghaller waren die Geschlabberträtsøl, man nannte sie so, weil da viele waren, die Schnapsbrennereien hatten, da gab es viel Schlempeabfall“) (v. Walt, O-Neudf belegt).⁵⁵ Dass die Bewohner zudem auch Schnapsliebhaber waren, bezeugt die scherzhafte Namengebung: „*Pälíkrüge*⁵⁶, mal. „*pälíkrāix*“ Pl., d. h. „Branntweinkrüge aus Ton“. Dazu der Beleg: „*pälíkrāix, wel dāi giarn dränkj; ət sai fil əsutjən äm wirtshausz, sə dränkjn*“ (etwa in dem Sinn: „Schnapskrüge, da sie gerne trinken; es besuchen viele Burghaller das Wirtshaus, sie trinken“) (v. Walt, auch Sen belegt).⁵⁷

3.4 Nach Gebäckart benannt, auch auf besonderen Hosenschnitt und Wohlstand bezogen

– Bewohner von Jaad

Die Jaader haben zunächst einer Anekdoten entsprechend die mal. Spottbezeichnung „*huawærsträtsøl*“ m., auch „*huabørstritsøl*“ („Haferstritzel“) erhalten. Dazu erläutert in dem Beleg: „*dər késər Jösef wōr ən jöt gøwēszt baim grébm, qnt sə hqn əm rältxər*⁵⁸ *gøbakj, qnt dər késər huat gøsøt: entst bun ij ux huabørstritsøl giøszn*“ (etwa in dem Sinn: „Kaiser Josef II. war beim Ortsvorsteher in Jaad zu Besuch gewesen, man hatte für ihn Krapfen gebacken, darauf meinte er, dass er Haferstritzel gegessen habe“), „*dərsintør əs ət fum hābørstritsøl*“ (erklärend: „seitdem werden die Krapfen so benannt“) (v. Mttdf, Sen, Wall belegt).⁵⁹ Außerdem werden die Jaader auch „*hösntswákøl*“ m. („Hosenzwinkel“) genannt, erläutert in dem Beleg: „*də jödər, dāi hqn än bøsqndørn šnät un hōsn, mät əm lqñkj tswákøl*“ (etwa in dem Sinn: „die Jaader, die haben einen besonderen Hosenschnitt, die Hosen werden mit einem langen

⁵³ Krauß 1924, S. 187. Vgl.: NSSWB, Bd. 4, Spalte 301 (siehe „Pföhleziche“); Kramer, Friedrich: Idiotismen des Bistritzer Dialectes. Beitrag zu einem siebenbürgisch-sächsischen Idiotikon. In: Programm des evangelischen Obergymnasiums A.B. in Bistritz und der damit verbundenen Lehranstalten (Schuljahr 1875/76 und 1876/77), S. 101 (siehe „*piltsāix*“); Krauß 1970, S. 734 (siehe „Pföhle“).

⁵⁴ Gw. „*rätsøl*“, nach oben sich verjüngende Wasserkanne aus Tannendauben, mit einer als Henkel gestalteten eichenen Daube, mit oder ohne Deckel. Herkunft umstritten: vgl. „Rätschen“ (Radschn [4], siehe unter „rätschen“) „Trinkgeschirr“ (Schmeller, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch. 2 Bde. 2., Ausgabe bearb. von Fromann, Georg Karl. München 1972–1877. Hier Bd. 2, S. 190); „Rätzen“ (Nordfranken), große Bierkanne von Holz, unten weit, oben enge, mit einem Rohr (ebd., S. 194); „Rätsche“ (*rēts*), Rätze „Holzkanne mit Deckel“ (Schwäbisches Wörterbuch. Aufgrund der von Keller, Albert begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württemberg Staates bearb. von Fischer, Hermann und Pfeiderer, Wilhelm. 6 Bde. Tübingen 1904–1936. Hier Bd. 5, S. 160); vgl. auch ung. *rúcső* „Holzkanne“ (Szinnyei, József: Magyar tájszótár [Magyarisches Mundartenwörterbuch]. 2 Bde. Budapest 1893, 1897/1901. Hier Bd. 2, S. 329).

⁵⁵ NSSWB, Bd. 3, S. 183; NSSWB, Bd. 4, Spalte 1173; Krauß 1924, S. 187.

⁵⁶ Bestw. „*pälí*“ – < ung. *palinka* „Branntwein“.

⁵⁷ NSSWB, Bd. 4, Spalte 211. Vgl. Krauß 1924, S. 187.

⁵⁸ Krapfen, Berliner Pfannkuchen.

⁵⁹ NSSWB, Bd. 4, S. 17; NSSWB, Bd. 3, Spalte 21; Haltrich 1885, S. 134; Krauß 1924, S. 188.

Zwickel zugeschnittenen') (v. Pi belegt).⁶⁰ Die scherzhafte mal. Bezeichnung: „*tukātnśaiszər*“ m. („Dukatenscheißer“) geht letztlich auf ihren einstigen Reichtum zurück (v. Wall belegt).⁶¹

3.5 Nach Erzeugung und Verkauf eines bestimmten Gegenstandes, nach Schuhwerk und Kleidermachart sowie Vogelarten benannt; auch auf vernachlässigtes Aussehen der Ortschaft bezogen

– Bewohner von Mettersdorf

Die Erzeugung und der Verkauf von Wirkstühlen⁶² hat den Mettersdorfern, die mal. Spottbezeichnung „*wirkštāl*“, auch „*mätərstrəwər Wirkštāl*“ m. (Mettersdorfer Wirkstuhl) eingebracht (v. Kl-B, Min, Mttdf, Tre, Tschi belegt); auch „*də slämfäiszix lait, dqt sai də wirkštāl*“ („die schlammfüßigen, d. h. die krummbeinigen, auch X-beinigen Leute, das sind die Wirkstühle“) (v. Mttdf belegt).⁶³ Eine andere mal. scherzhafte Namengebung: „*huigəwirbəszt*“ m. (Hochgewirbest⁶⁴, der mit hochgebundenen Bundschuhen), wird im folgenden Beleg erläutert: „*də mätərstrəwər hēszn mər də huigəwirbəsztn, sai bän six də wirbəsz əsu* /bis an die Waden/“ („die Mettersdorfer nennen wir so, da sie sich die Bundschuhe bis an die Waden hinauf binden“) (v. B, Krew, Sen, Wall belegt); zudem auch in dem Ausdruck: „*mätəszstrəwər hoigəwirbəszt mät dn slämən faisz*“ („Mettersdorfer mit hochgebundenen Bundschuhen, mit den X-Beinen“) (v. Krew, Sen, Tschi, Wall belegt).⁶⁵ Außerdem heißen sie auch „*gupmklauber*“ m. (Joppenklauber⁶⁶, d. h. Jackenfältler), da sie ihre Joppen nach einer besonderen Machart gefältelt anfertigten (v. B belegt).⁶⁷

Da die Häuser der Bewohner zum Teil außen nicht verputzt waren, letztlich dieser Ortsspott: „*qnfarti\x gəmäi*“ f. („unfertige Gemeinde“). Dazu der Beleg: „*mätərstrəw äsz də qnfarti\x gəmäi, dər tūrn äsz buti\x gəblim, də haisər hu nixə gəsimi\x*“ („Mettersdorf ist die unfertige Gemeinde, der Turm ist gedrungen und kurz geblieben, die Häuser haben kein Gesims/keinen Mauervorsprung/ keine Einfassung an Fenstern und Türen“) (v. Wall belegt).⁶⁸

3.6 Nach Vogelart und einem Insekt benannt

– Bewohner von Minarken

Die mal. scherzhafte Bezeichnung der Bewohner „*də krōn*“ Pl. („die Krähen“) geht darauf zurück, dass die Minarkner gelegentlich bei einer Hochzeit in Budak auf einen Galgen

⁶⁰ NSSWB, Bd. 3, Spalte 463, Krauß 1924, S. 188.

⁶¹ NSSWB, Bd. 2, Spalte 213; Krauß 1924, S. 213.

⁶² „Wirkstuhl“ i.S.v. „Webstuhl“.

⁶³ NSSWB, Bd. 5, Spalte 1483. Vgl. Krauß 1924, S. 191.

⁶⁴ Gw. „*Wirbəsz*“ nach Kisch 1920, S. 45 zu mhd. *vürvuosz*; *Socke*‘ (Vgl. auch: Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 3 Bde. Leipzig 1872–1878. Unveränderter Nachdruck. Stuttgart 1974. Hier Bd. III, Spalte 617); mal. mit s.s. Bedeutungswandel, i.S.v. „Bundschuh“.

⁶⁵ NSSWB, Bd. 3, Spalte 393f. (siehe unter Lemma „hochgewirbest“). Vgl. Krauß 1924, S. 191.

⁶⁶ Gw. „*Joppe*“ jackenähnliches, meist ungefüttertes bis hüftenlanges Kleidungsstück aus Leinen oder Wollstoff, meist ohne Taille‘.

⁶⁷ NSSWB, ebd., Spalte 613; Haltrich 1885, S. 136; Krauß 1924, S. 192.

⁶⁸ SSWB, Bd. 3, S. 139 (s. unter Lemma „Gemein[dje]“ [sb]); NSSWB, Bd. 3, Spalte 1102 (s. unter Lemma „Gemeinde“ [ra]). Vgl. Krauß 1924, S. 192.

Krähen aufgehängt haben sollen. Dazu der Beleg: „*də minarknər sai de kreōn*“ („die Minarker sind die Krähen“) (v. Wk/B, auch Bgh, Bud, Schbk, Sen, Un, Wall, Walt belegt).⁶⁹ Angeblich waren sie auch diebisch veranlagt, deshalb sind sie außerdem nach der diebischen Dohle „*də tsōkənə*“⁷⁰ Pl. („die Dohlen“) benannt worden (v. Bai, Sen belegt).⁷¹ Für eine weitere scherhaft Bezeichnung „*bunsār*“⁷² Pl. („Maikäfer“) lassen wir den Beleg sprechen: „*ix dinkn, də minärknər sai də bunsār, nēmlix dai hēszn də mākēbər bunsār*“ (etwa in dem Sinn: „ich denke die Minarkner haben diese Namengebung erhalten, da sie nämlich die Maikäfer so benennen“) (v. Krew belegt).⁷³

3.7 Nach Körpereigenschaft und nach wertvollem Schatzfund benannt

– Bewohner von Moritzdorf⁷⁴

Die Ortsbewohner zeichnen sich durch ihre Körpergröße aus. Das hat ihnen die scherhaft mal. Spottbezeichnung „*maurtsər tūrn*“ m. („Moritzer Turm“) eingebracht (v. Krew belegt).⁷⁵ Außerdem soll einer Anekdote gemäß einstmals hier ein goldenes Pfluggespann gefunden worden sein, darauf geht die auf die ganze Ortschaft bezogene Bezeichnung: „*dət galðən maurts*“ („das goldne Moritz“) zurück (v. Wm, auch S-Gg belegt).⁷⁶

3.8 Nach Salzvorkommen, Handel mit Obst, Gemüse und nach der Ortslage benannt

– Bewohner von Nieder- und Obereidisch

Die Niedereidischer wurden nach dem Salzbad, das sich in der Ortschaft befand, scherhaft „*də gəsəltsanə*“ Pl. („die Gesalzenen“) genannt (v. O-Ei, Wl, Wk/B belegt).⁷⁷ Auf den Kirschbaumgarten in ihrer Gemeinde, der viele Kirschen für den Verkauf geliefert hat, ist die Spottbezeichnung „*kiršəknatšər*“ m. („Kirschenknatscher“, i.S.v. „Kirschenknacker“) zurückzuführen (v. Reen, O-Ei belegt).⁷⁸

Dieselbe Bezeichnung ist auch für die Obereidischer bezeugt, die ebenfalls über einen Kirschgarten verfügten. Die scherhaft gemeinte Schimpfe „*dod ix də honyt seln frāszə, kiršəknatšər!*“ („dass euch die Hunde fressen sollen, ihr Kirschenknatscher!“) ist mit ihrem einträglichen Kirschenverkauf in Verbindung zu bringen. (v. Reen u. Zep belegt).⁷⁹

Die Niedereidischer bauten außerdem viel Zwiebel an, den sie verkauften, weshalb sie von benachbarten Ortschaften auch „*tswibəlhāndlər*“ Pl. („Zwiebelhändler“) genannt wurden (v. O-Eid, Zep belegt).⁸⁰ Andererseits wurden die Obereidischer auch mit dem mal.

⁶⁹ SSWB, Bd. 5, S. 318 (siehe unter Lemma „Krähe“ [2ca]); NSSWB, Bd. 3, Spalte 1012 (siehe unter Lemma „Krähe“ [2e]); Krauß 1924, S. 192.

⁷⁰ – < ung. csóka „Dohle“.

⁷¹ NSSWB, Bd. 5, Spalte 706f. (siehe unter Lemma „Tšoka“ [2d]); Krauß 1924, S. 192.

⁷² – < rum. mal. bunzar; schriftrum. bondar „Hummel“.

⁷³ NSSWB, Bd. 1, Spalte 1456 (siehe unter Lemma „Bunsār“ [2a]).

⁷⁴ Moritzdorf, mal. „Mārts“, auch „Maurts“ [rum. Moruț, ung. Szászmóric, Aranyosmóric].

⁷⁵ NSSWB, Bd. 5, Spalte 748 (siehe unter Lemma „Turm“ [4]); Krauß 1924, S. 193.

⁷⁶ Ebd., Bd. 3, Spalte 1604 (siehe Lemma „Moritz“); SSWB, Bd. 7, S. 256.

⁷⁷ SSWB, Bd. 3, S. 176 (siehe unter Lemma „gesalzen“).

⁷⁸ Krauß 1924, S. 193.

⁷⁹ SSWB, Bd. 5, S. 149 (siehe unter Lemma „Kirschenknatscher“ [3] i.S.v. „Kirschenknacker“); Haltrich 1865, S. 59; ders. 1885, S. 133; Krauß 1924, S. 193.

⁸⁰ NSSWB, Bd. 5, Spalte 1900; Krauß 1924, S. 193.

Spottnamen „*kripəszfrieszər*“ Pl. (‘Krebsfresser’) geneckt, da sie Flussanwohner waren; das Dorf liegt neben dem Mieresch (v. Boo belegt).⁸¹

3.9 Auf Sprachbesonderheiten einiger Ortsbewohner bezogen

– Bewohner von Burghalle

Da die Burghaller für das Verb „machen“, mal. „*müxn*“ sagen, heißen sie: „*də müxər*“ (‘die Macher’) (v. Bud, O-Neudf, Pdf/B, Walt belegt); außerdem hätten sie die Formulierung „*mach dorthin*‘, i.S.v. ,stelle, schiebe weiter‘ gebraucht. Zum Beispiel wird statt „*əm sql də sqxə durti də*“ (‘man soll die Sachen dorthin tun’), „*mux torti!*“ (‘mach dorthin!’) gesagt. Deshalb haben sie auch die Spottbezeichnung „*muxtorti* (–)“ (‘Machdorthin’) erhalten (v. Pdf/B belegt).⁸²

Zudem wird für den mal. Vokal „-o-“, mal. „-e-“ verwendet; dementsprechend die Bemerkung: „*də sprōx əs n qw e*“ (‘für ihre Sprache ist der Vokal „-e-“ kennzeichnend’); so sagen sie mal. „*bertix*“ in der Bedeutung ‚hohl, von Bäumen‘, statt mal. „*bortix*“⁸³, deshalb nennt man sie auch: „*də bertijn*“ (v. Sen belegt).⁸⁴

Dazu kommt, dass sie auch den hochsprachlichen Vokal -o- mit dem Vokal „-ö-“ in ihrer Mundart ersetzen. Deshalb auch die Namengebung „*gammörgnər*“ (‘Gutenmorgner’) (v. Sen belegt).⁸⁵

– Bewohner von Kallesdorf

Über diese Ortsbewohner ist bekannt, dass sie viele rumänische Wörter in ihren Wortschatz übernommen haben, die dann in ihre Mundart eingelautet wurden. Dazu die Beispiele: „*gig än də lēf qnt hol də funjə lungə, sə əs än dər kuiə aketsat*“ (‘geh in die Laube und bringe das lange Seil, es ist an dem Nagel angehängt’); oder: „*də purxikə blesztəmatə mat dər kqđə redjikate*“ (‘das verfluchte Schwein mit dem erhobenen Schwanz’); dazu die abgekürzten scherhaftigen Spottbezeichnungen: „*funjə lungə*“ (‘langes Seil’); auch „*purxikə blesztəmatə*“ (‘verfluchtes Schwein’).⁸⁶

– Bewohner von Tekendorf

Für die Tekendorfer ist kennzeichnend, dass die hochdeutsche Konsonantenverbindung -zw- mal. zu „*tsp-*“ wird, aber auch die Konsonantenverbindung -schw- mal. zu „*-szp-*“ werden kann.⁸⁷ Dementsprechend lautet der Merkspruch für die Tekendorfer Mundart: „*tspenentspintsiχ szpaintxər mät tspenentspintsiχ špuartsn špintskər*“ (‘22 Schweinchen mit

⁸¹ NSSWB, Bd. 3, Spalte 1048; Krauß 1924, S. 193.

⁸² Krauß 1924, S. 187.

⁸³ Vgl. dazu Lemma „Borte“ ‚durch Verwesung entstandene Höhlung an Bäumen‘ und die dazu angeführte Etymologie (SSWB, Bd. 1, S. 683).

⁸⁴ Krauß 1924, S. 187.

⁸⁵ Ebd., ebd.

⁸⁶ Die Mundarthelege stammen von einem „Kyrieleiser“. Vgl. auch Krauß 1924, S. 189.

⁸⁷ Dieser Konsonantenwandel ist für das Burzenland bezeichnend und ist nur noch für das nordsiebenbürgische Tekendorf bezeugt. (Vgl. auch: Scheiner, Andreas: Die Mundart der Burzenländer Sachsen. Marburg 1922. (=Deutsche Dialektgeographie, Heft VIII), S. 5 u. Keintzel, Georg: Lautlehre der Mundarten von Bistritz und Sächsisch-Regen. In: V.A. 26 (1894), S. 182.)

22 schwarzen Schwänzchen“⁸⁸; abgekürzt dann die Benennungen: „*də tspai*“⁸⁹ („die Zwei“) (v. Dü belegt), „*szpaintχə*“⁹⁰ („Schweinchen“) (v. Boo belegt); „*də Tspenəntspintsix*“⁹¹ („die Zweiundzwanzig“) (v. Dü belegt).

4. Schlussfolgerungen

Die in meinem zusammengestellten Korpus aufgenommenen Spottbezeichnungen der Bewohner südsiebenbürgischer Ortschaften sind gebündelt mit vorangestellten und zutreffenden Kriterien angeführt worden. Sie werden in der mundartlichen Fachliteratur und im Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuch größtenteils ohne die namengebenden Ortschaften angeführt. Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass die namengebenden Ortschaften der im Volksmund entstandenen Spottbezeichnungen nicht mehr bekannt waren.

Die belegten Spottbezeichnungen der Bewohner nordsiebenbürgischer Ortschaften haben andererseits gezeigt, dass es sinnvoller ist, das sich aus verschiedenen Bereichen ergebende gebündelte Kriterium den jeweiligen Ortsbewohnern voranzustellen. Eine Ausnahme bilden die Bewohner von Nieder- und Obereidisch, die zusammen angeführt wurden, da sie teils dieselben Namengebungen erhalten haben. Zu dieser Ausnahme gehören auch die Bewohner der drei nordsiebenbürgischen Ortschaften, deren Spottbezeichnungen sich auf ihre Sprachbesonderheiten beziehen (siehe 3.8).

Da die von dem nordsiebenbürgischen Sprachforscher Friedrich Krauß vorliegenden Sammlungen gezielt durchgeführt wurden, ist aus den nordsiebenbürgischen Belegen ersichtlich, dass eine bestimmte Spottbezeichnung für die Bewohner einer Ortschaft oft von mehreren Ortschaften belegt ist; auch ist von den Bewohnern derselben Ortschaft für die Bewohner einer anderen Ortschaft nicht bloß eine Spottbezeichnung bezeugt (zum Beispiel nennen die Obereidischer die Niedereidischer: „Die Gesalzenen“, mal. „*də gəsɔ̯ltsanə*“ und „Kirschenknacker“, mal. „*kirsəknatəsər*“; die Bistritzer verspotten die Mettersdorfer mit zwei Necknamen: „Hochgewirbest“, mal. „*huigəwirbəszt*“ und „Joppenklauber“, mal. „*gumpklaubər*“).

Anschaulich ist das Kompositum „Basteibredlər“, mal. „*basztq̥bredlər*“ mit hochdeutschem Bestimmungswort, während das Grundwort in den rheinischen Mundarten bezeugt ist oder das substantivierte Adjektiv „Hochgewirbest“, mal. „*huigəwirbəszt*“, dessen zweiter Wortteil *-gəwirbəszt* mit dem Lexem „*wirbəszt*“ gebildet wurde, das auf das mittelhochdeutsche Wort *vür vu osz* ‚Socke‘ zurückgeht, in der Mundart aber die Bedeutung ‚Bundschuh‘ erhalten hat. Dazu kommt eine Wortbildung deren Bestimmungswort ein Lehnwort aus dem Ungarischen ist: „*Pälkrüge*“ Pl., mal. „*pälkrāiχ*“ sowie auch das Kompositum „Geschlabberrätsəl“, mal. „*gəslabərrätsəl*“, für dessen Grundwort „*rätsəl*“ bloß etymologische Erwägungen herangezogen werden konnten. Des Weiteren soll auf die onomatopo-

⁸⁸ Krauß 1924, S. 196.

⁸⁹ NSSWB, Bd. 5, Spalte 1880 (siehe Wortform im Lautkopf bei Lemma „zwei“).

⁹⁰ Ebd., Bd. 4, Spalte 1020 (siehe Wortform im Lautkopf bei Lemma „Schwein“).

⁹¹ Ebd., Bd. 5, Spalte 1890 (siehe unter Lemma „zweiundzwanzig“).

etische Bildung „*tšagørak*“ in der Bedeutung ‚Elster‘ aufmerksam gemacht werden, sowie auf die aus dem rumänischen entlehnten Spottbezeichnungen „*bunsar*“ oder „*tšokənə*“ für die Minarkner. Letztlich wollen wir auf die sprachlichen Sondererscheinungen einiger nordsiebenbürgischen Ortsgemeinden hinweisen, die sich zunächst auf bestimmte Vokale beziehen (siehe dazu: ‚Bewohner von Burghalle und Kallesdorf‘), dann aber auch auf den ortseigenen Konsonantenwandel -zw- zu mal. „-tsp-“ sowie -schw- zu mal. „-szp-“ der Tekendorfer, bezeugt in dem obig angeführten Merkspruch (siehe dort), sodann verkürzt in den Spottbezeichnungen „*szpaintxə*“ (‚Schweinchen‘) oder „*də tspanentspintsiχ*“ (‚die Zweiundzwanzig‘). Hervorzuheben ist vor allem Kallesdorf, dessen Bewohner in ihre Sprache viele rumänische Lehnwörter übernommen haben, die ihnen von den Kyrieleiser die scherhaften Necknamen „*funjə luŋgə*“ (‚langes Seil‘) oder „*purχikə blesztəmatə*“ (‚verdammtes Schwein‘) eingebracht haben. Die Belege erfassen die Zeitspanne von um 1900 bis etwa 1970. Ob sich diese Spottbezeichnungen bei den ausgewanderten Siebenbürger Sachsen in ihren Siedlungsgebieten weiter erhalten haben, ist nicht nachzuvollziehen.

Abschließend wollen wir festhalten, dass auch die hier gebrachten Spottbezeichnungen den Wortschatz des Siebenbürgisch-Sächsischen veranschaulichen: Eigenwortschatz, Wortbildungen mit von den Siedlern mitgebrachtem Wortgut, Lehnwörter, sowie Wortbildungen mit Lehnwörtern, die auf ein Miteinander mit den Nachbarvölkern, den Rumänen und Ungaren, hindeuten.

5. Abkürzungen

Bestw.	= Bestimmungswort
ders.	= derselbe
dt.	= deutsch
f.	= feminin
glbed.	= gleichbedeutend
Gw.	= Grundwort
i.S.v.	= im Sinne von
m.	= maskulin
mal.	= mundartlich
mhd.	= mittelhochdeutsch
n.	= neutral
nsbg.	= nordsiebenbürgisch
Pl.	= Plural
s.s.	= siebenbürgisch-sächsisch
Sg.	= Singular
ssbg.	= südsiebenbürgisch
Subst.	= Substantiv
v.	= von

6. Schreibkonventionen

(alle Mundartwörter werden klein geschrieben)

6.1 Zur Lautschrift

6.1.1 Die Vokale

Die Lautung der Vokale entspricht im Allgemeinen der hochsprachlichen; kleine Unterschiede werden in der Schreibung nicht berücksichtigt.

Abweichend von der Schriftsprache sind zu lesen:

ai = a-i

äu = ä-u

ei = e-i

ie = i-e

oe = o-e

ue = u-e

Besondere Lautzeichen:

q = dumpfes a

ɛ (selten) = offenes e

î = geschlossener Hintergaumenlaut ohne Lippenrundung (Reduktionsvokal zwischen i und ü, wie rumänisch î)

ɔ = Murmel-e (auch in betonten Silben).

Kürze wird nicht bezeichnet, Länge durch darüber gesetzten geraden Strich (ā).

6.1.2 Die Konsonanten

<i>p, t, k</i>	meist nicht behauchte Fortes
<i>χ</i>	stimmloser Ich-Laut
<i>x</i>	stimmloser Ach-Laut
<i>sz</i>	stimmloses s
<i>š</i>	stimmloses sch
<i>ts</i>	stimmloses z
<i>tš</i>	stimmloses tsch
<i>ŋ</i>	Gutturalnasal ng
<i>b, d, g</i>	stimmhafte Lenes
<i>j</i>	stimmhafter Ich-Laut
<i>γ</i>	stimmhafter Ach-Laut
<i>s</i>	stimmhaftes s
<i>ž</i>	stimmhaftes sch
<i>ds</i>	stimmhaftes z
<i>dž</i>	stimmhaftes tsch

⁷ vor oder nach den Konsonanten d, t, l, n zeigt Moullierung an.

Auslautendes Endungs-n fällt im Südsiebenbürgischen vor nachfolgendem Konsonanten, außer vor d, t, z, n und h, meist aus (Eifler Regel).

Es werden folgende Zeichen verwendet: (--) für die Betonung, die nur bei Abweichungen von der Schriftsprache angegeben wird; -> = geworden aus.

7. Ortssigel

Abkürzung	deutsch/rumänisch	Kreis/județ: deutsch/rumänisch
B	= Bistritz/Bistrița	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Bai	= Baierdorf/Crainimăt	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Bgh	= Burghalle/Orheiu Bistriței	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Boo	= Bootschen/Batoș	= Mureș
Bre	= Brenndorf/Bod	= Kronstadt/Brașov
Bud	= Budak/Budacu de Jos	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Dü	= Dürrbach/Dipșa	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Gr-Schenk	= Großschenk/Cincu	= Kronstadt/Brașov
H	= Hermannstadt/Sibiu	= Hermannstadt/Sibiu
Hbg	= Honigberg/Hărman	= Kronstadt/Brașov
Hei	= Heidendorf/Viișoara	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Heldf	= Heldsdorf/Hălchiu	= Kronstadt/Brașov
Katz	= Katzendorf/Cața	= Kronstadt/Brașov
Kl-B	= Kleinbistritz/Dorolea	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Krew	= Kreweld/suburbie a Bistriței	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Kr	= Kronstadt/Brașov	= Kronstadt/Brașov
Mbg/Kr	= Marienburg/Kronstadt	= Kronstadt/Brașov
Min	= Minarken/Monariu	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Mtdf	= Mettersdorf/Dumitra	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Nst/Kr	= Neustadt/Kronstadt/Cristian	= Kronstadt/Brașov
Nu	= Nußbach/Măeruș	= Kronstadt/Brașov
O-Ei	= Obereidisch/Ideciu de Sus	= Mureș
O-Neudf	= Oberneudorf/Satu Nou	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Pbg	= Petersberg/Sânpetru	= Kronstadt/Brașov
Pdf/B	= Petersdorf/Bistritz	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Pi	= Pintak/Slătinița	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
R-au	= Rosenau/Râșnov	= Kronstadt/Brașov
Reen	= (Sächsisch-) Reen/Reghin	= Mureș
Rtbch	= Rothbach/Rotbav	= Kronstadt/Brașov
Schbg	= Schässburg/Sighișoara	= Mureș
Schbk	= Schönbirn/Sigmar	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Sen	= Senndorf/Jelna	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
S-Gg	= Sankt Georgen/Sângeorzu Nou	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
T-au	= Tartlau/ Prejmer	= Kronstadt/Brașov
Tre	= Treppen/Tărpiu	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud

Tschi	= Tschippendorf/Cepari	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Un	= Ungersdorf/Şieu-Măgheruş	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Walt	= Waltersdorf/Dumitrița	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Wbch	= Weidenbach/Ghimbav	= Kronstadt/Brașov
Wdf/Kr	= Wolkendorf/Kronstadt	= Kronstadt/Brașov
Wk/B	= Weißkirch/Bistritz	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Wl	= Weilau/Uila	= Mureş
Wm	= Wermesch/Vermeş	= Bistritz/Nassod/Bistrița/Năsăud
Zei	= Zeiden/Codlea	= Kronstadt/Brașov
Zep	= Zepling/Dedrad	= Mureş

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Haltrich, Josef: Plan zu Vorarbeiten für ein Idiotikon der siebenbürgisch-sächsischen Volkssprache. Kronstadt 1865.
- Haltrich, Josef: Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen. Kleinerere Schriften. In neuer Bearbeitung hrsg. von Wolff, Johann. Wien 1885.
- Kisch, Gustav: Nösner Wörter und Wendungen. ein Beitrag zum siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch. Beilage zum Progr. B. Bistritz. Bistritz 1900.
- Kramer, Friedrich: Idiotismen des Bistritzer Dialectes. Beitrag zu einem siebenbürgisch-sächsischen Idiotikon. In: Programm des evangelischen Obergymnasiums A.B. in Bistritz und der damit verbundenen Lehranstalten (Schuljahr 1875/76 u. 1876/77).
- Krauß, Friedrich: Treppener Wörterbuch. Ein Beitrag zum Nordsiebenbürgischen Wörterbuch. Marburg 1970.
- Krauß, Friedrich: Nösnerländische Ortsneckereien. In: Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde [V.A.] 42 [1924], S. 185–199.
- Nordsiebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch. Bd. 1 (A–C) von Krauß, Friedrich, bearb. von Richter, Gisela. Köln/Wien 1986, Bd. 2 (D–G) Köln/Wien 1990; Bd. 3 (H–M) 1993, Bd. 4 (N–Sch) 1995, Bd. 5 (Se–Z) 2006 /Köln/Weimar/Wien. Bd. 2 u. Bd. 4 bearb. von Richter, Gisela, aufgrund der nachgelassenen Sammlungen von Krauß, Fr.; Bd. 5 bearb. von Richter, G. † und Feßler, Helga, aufgrund der nachgelassenen Sammlungen von Krauß, Fr. (SSSWB).
- Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch. Bisher 10 Bände erschienen. Bd. 1 (A–C), Bd. 2 (D–F) und Bd. 5 [alte Zählung] (R–Salarist) Berlin/Leipzig 1924–1931. Weitergeführt von einem Wörterbuchteam: Bd. 3 (G) 1971, Bd. 4 (H–J) 1972, Bd. 5 [neue Zählung] (K) 1975 Berlin/Bukarest; Bd. 6 (L) 1993, Bd. 7 (M), 1998, Bd. 8 (N–P) 2002, Bd. 9 (Q–R) 2006, Bd. 10 (S–Sche) 2014 Bukarest/Köln/Weimar/Wien (wird fortgesetzt). (SSWB).

Sekundärliteratur

- Benkő, Loránd et al.: A magyarnyelv történeti-etimológiai szótára [Historisch-etymologisches Wörterbuch der ungarischen Sprache]. 3 Bde. Budapest 1967–1976.
- Das Eigen-Landrecht der Siebenbürger Sachsen. Unveränderte Wiedergabe des Erstdrukkes von Kronstadt 1583. Hrsg. v. Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde. München 1973.
- Grimm, Jakob/Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 33 Bde. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe Leipzig 1854–1971. München 1984. (DWB).
- Keintzel, Georg: Lautlehre der Mundarten von Bistritz und Sächsisch-Regen. In: V.A. 26 (1894), S. 133–222.
- Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1872–1878. Unveränderter Nachdruck. Stuttgart 1974.
- Rheinisches Wörterbuch. Bearb. u. hg. von Müller, Josef; ab Bd. VII von Meisen, Karl, Dittmaier, Heinrich und Zender, Matthias. 9 Bde. Bonn und Berlin 1928–1971.
- Scheiner, Andreas: Die Mundart der Burzenländer Sachsen. Marburg 1922. (=Deutsche Dialektgeographie, Heft XVIII).
- Schmeller, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch. 2 Bde. 2. Ausgabe bearb. von Fromann, Georg Karl. München 1972–1877.
- Schwäbisches Wörterbuch. Aufgrund der von Keller, Albert begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württemberg Staates bearb. von Fischer Hermann und Pfleiderer Wilhelm. 6 Bde. Tübingen 1904–1936.
- Szinnyei, Jószef: Magyar tájszótár [Magyarisches Mundartenwörterbuch]. 2 Bde. Budapest 1893, 1897/1901.
- Tiktin, Hariton: Rumänisch-Deutsches Wörterbuch, 2., überarb. u. ergänzte Aufl. v. P. Miron. 3 Bde. Wiesbaden 1986–1989.

Unvollständige Bittformeln im Deutschen und Rumänischen.

Interferenzen im Rumäniendeutschen

I. Einleitung

Bittformeln treten in allen Kulturen auf, daher könnte man annehmen, dass sie in allen Kulturen die gleichen Formen aufweisen und bedenkenlos eingesetzt werden können. Der Frage, ob die unvollständigen Bittformeln im Deutschen und Rumänischen die gleichen Formen und einen ähnlichen Gebrauch aufweisen, wird im folgenden Beitrag nachgegangen. Zudem werden die Bittformeln des Rumäniendeutschen untersucht, um festzustellen, ob Interferenzerscheinung auftreten.

Aus den folgenden Beispielen, geht hervor, dass die unvollständigen Bittformeln im Deutschen und Rumänischen ähnliche Strukturen aufweisen:

- *Reichen Sie mir (bitte) die Butter?/Îmi dați (vă rog) untul?*
- *Können Sie mir bitte die Butter reichen?/Puteți să îmi dați, vă rog, untul?*
- *Könnten Sie mir bitte die Butter reichen?/Ați putea să îmi dați, vă rog, untul?*
- *Darf ich Sie um die Butter bitten?/Îmi permiteti/Îmi dați voie, să vă rog, să îmi dați untul?*
- *Hätten Sie die Liebenswürdigkeit, mir das Dossier zu reichen?/Sind Sie so gut und reichen mir das Dossier?/Vă rugăm să aveți amabilitatea de a-mi da dosarul./
(Dacă) Sunteți amabil să îmi dați dosarul?*

Die Bittformeln sind Fragen (seltener Aufforderungen) der Höflichkeit, wobei in den beiden folgenden deutschen Beispielen die Intonation eine wichtige Rolle spielt:

- a. Frage: *Reichen Sie mir bitte die Milch?*
- b. Aufforderung: *Reichen Sie mir bitte die Milch!*

In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich mit den unvollständigen Bittformeln¹ des

¹ Vgl. Mahdi, Hussein Ali: Die Routineformeln im Deutschen und im Irakisch-Arabischen. Eine empirische Untersuchung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde des Fachbereichs Germanistik und Kunsthistorien der Philipps-Universität Marburg, 2010. archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2010/0632/pdf/dmh.pdf (Stand: 13.09.2019), S. 256.

Deutschen, Rumänischen und Rumäniendeutschen. Mahdi bezeichnet Formen wie: *Reichen Sie mir bitte...?* als unvollständige Bittformeln, weil das Prädikat fehlt.

2. Routineformeln

Die kommunikativen Phraseologismen haben die Form der phraseologischen Sätze oder der satzwertigen Einheiten. Die syntaktische, strukturelle oder stilistische Besonderheit ist nicht so wichtig wie die kommunikative Rolle in der Interaktion. Ritualisiert, standardisiert und situationsgebunden sind die benutzten Routineformeln, auf die der Sprecher als Fertigteile zurückgreifen kann.

Formeln, die diese Beschaffenheit aufweisen, gehören zu den phraseologischen Einheiten, sie sind fest und stabil und lassen nur selten und in ganz besonderen sprachlichen Situationen Variationen zu. Aus syntaktischer Sicht sind im Falle dieser Routineformeln keinerlei Ergänzungen nötig, da sie größtenteils vollständige Sätze darstellen, die manchmal auch als verkürzte bzw. elliptische Sätze wie: *Gute Besserung!* oder *Însănatōșire grabnică!*, die in ihrer Vollform als: *Ich wünsche Ihnen gute Besserung!* bzw. *Vă doresc însănatōșire grabnică!* auftreten.

Aus semantischer Sicht können Routineformeln vollidiomatisch (*Ich habe einen Hals auf dich - Ich bin dir böse*), teilidiomatisch (*Ruhig Blut bewahren*) oder nichtidiomatisch (*Guten Hunger!*) sein. Zu den bekanntesten Bezeichnungen der Phraseologieforschung gehören: Fleischer² - „kommunikative Formeln“, Röhrich³ - „sprichwörtliche Formeln“, Grober-Glück⁴ - „Umgangsformeln“, Bausinger⁵ - „Sprachformeln“, Burger⁶ - „pragmatische Idiome“ und Ruusila⁷ - „pragmatische Phraseologismen“.

Zudem unterscheidet Pilz⁸ zwischen:

A: Höflichkeitsformeln (Kontaktformeln) Grußformeln, Begrüßungsformeln (Begegnungsformeln), Anredeformeln, Schlussformeln, Abschiedsformeln, Festtagsgrußformeln, Gruß- und Wunschformeln besonderer Berufe, Sportarten u. a., Konversationsformeln, Tischformeln.

B: Entgegnungs- oder Erwiderungsformeln, Beschwichtigungs- und Ermahnungsformeln, Erstaunensformeln, Scheltdurchsetzungen und Kommentarformeln.

² Fleischer, Wolfgang: Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1982, S.130f.

³ Röhrich Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg im Breisgau 1995, S. 10.

⁴ Grober-Glück, Gerda: Motive und Motivationen in Redensarten und Meinungen: Aberglaube, Volks-Charakterologie, Umgangsformeln, Berufssport in Verbreitung und Lebensformen. Marburg 1974, S. 149.

⁵ Bausinger, Hermann: Bemerkungen zu den Formen gesprochener Sprache. In: Sprache der Gegenwart. 1. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1965/1966: Satz und Wort im heutigen Deutsch. Probleme und Ergebnisse neuerer Forschung. Düsseldorf 1967, S. 300.

⁶ Burger, Harald: Idiomatik des Deutschen. Tübingen 1973, S. 59.

⁷ Röhrich 1995.

Stein, Stephan: Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt am Main 1995, S. 9.

⁸ Vgl. Pilz, Klaus-Dieter: Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache. Göppingen 1978, S. 46f.

Demzufolge gehören laut Mahdi⁹ die Bittformeln zu der Klasse der direktiven Routineformeln Formeln wie Gebotsformeln, Anordnungsformeln, Warnformeln usw.

Coulmas¹⁰ unterscheidet auch zwischen Gesprächssteuerungsformeln, expressiven und metakommunikativen Formeln und Formeln, die der Aufmerksamkeitssteuerung dienen, wie Verzögerungsformeln oder Stimulierungsformeln. Routineformeln können seiner Ansicht nach institutions-, situations- oder funktionsspezifisch verwendet werden.

Stein¹¹ übernimmt und vervollständigt diese Klassifizierung, indem er situationsgebundene pragmatische Phraseologismen in situationell und institutionell gebundene Formeln wie z. B.: *Hiermit eröffne ich die Versammlung...*, *Es war einmal...* usw. und nur situationell gebundene Formeln wie *Herzlich Willkommen!* unterscheidet. Es gibt auch situationsunabhängige gesprächsspezifische Phraseologismen wie *Ich würde sagen*; *Was weiß ich*; die unabhängig von rekurrenten kommunikativen Ereignissen auftreten und nur in einem kommunikativ-funktionalen Rahmen beschrieben werden können.

Die funktional an einen gewisse Situationstyp gebundenen Routineformeln und die, die situationsunabhängige kommunikative Funktionen in der gesprochenen und geschriebenen Sprache aufweisen, untersucht Burger¹².

Zu den phraseologischen Formeln gehören die Abschieds-, Wunsch- und viele andere „Formeln“, die in ganz allgemeinen Situationstypen auftreten können. Sie haben eine bestimmte Funktion, nämlich bei der Beendigung eines Gesprächs (z. B. *Bis bald!* oder *Bleib gesund!*).

Kommunikative / pragmatische Phraseologismen (z. B. *nicht wahr?* / *ich meine*) sind gesprächsspezifische Formeln, die hauptsächlich in der mündlichen Kommunikation eingesetzt werden und eine Funktion im Bereich der Gesprächssteuerung haben wie beispielsweise *Liebe Frau ... / Lieber Herr...*; *Gestatten Sie mir...* usw., die satzgliedwertig oder auch satzwertig sein können.

3. Der Sprechakt Bitten

Laut Bonta¹³ gibt es direkive Sprechakte, die oft als Bittformeln auftreten. Es handelt sich dabei um die Bitte um Erlaubnis, um die Bitte eine Handlung zu vollziehen, um unterschiedliche Fragen, die eine Einladung, einen Rat, einen Befehl, eine Empfehlung, eine Bestellung oder einen Hinweis darstellen. Dabei lässt sich feststellen, dass einige der Fragen, nämlich Bitte, Einladung oder Empfehlung dem Empfänger die Chance bieten, eine Entscheidung zu treffen und zwar den Inhalt anzunehmen, indem er kooperiert oder ablehnt. Allein der Befehl stellt eine Ausnahme dar, da eine Autorität einen Befehl als Auf-

⁹ Vgl. Mahdi 2010, S. 89.

¹⁰ Vgl. Coulmas, Florian: Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden 1981, S. 118f.

¹¹ Vgl. Stein 1995, 49-51.

¹² Vgl. Burger 1973, S. 52.

¹³ Vgl. Bonta, Elena: Mărci ilocuționare în conversația de zi cu zi [Illokutionsmerkmale im Alltag]. Suceava 2006. http://www.roslit.goldenideashome.com/archiv/2006_2/13%20%20Roslit%202%202006.pdf (Stand: 29.08.2019), S. 48.

forderung ausspricht und beim Militär in allen Kulturen Befehle befolgt werden müssen. Diese Sprechakte können gesichtsbedrohende Akte¹⁴ sein, da sie dazu dienen, den Adressaten zu einer Handlung zu bewegen oder ihn in seiner Handlungsfreiheit einzuschränken. Wenn der Empfänger sich zu einer Handlung in der nahen Zukunft bewegen lässt, dann entspricht seine Antwort einer Akzeptanz der Bitte. Zur Untersuchung der Bitten werden folgende Kriterien herangezogen:

- Zweck (Handlung, Gegenstand)
- Soziale Schichtung und Vertrautheit der Gesprächspartner
- Bereitschaftsgrad zum Handlungsvollzug
- Reaktion des Gebetenen
- Feedback des Bittenden

Es stellt sich die Frage, um was für eine Handlung der Bittende Fürsprache einlegen wird und was er für einen Gegenstand von seinem Gesprächspartner haben möchte. Die soziale Schichtung bezieht sich auf die soziale Schicht, der die Gesprächspartner angehören, da diese mit Ausbildung, Erfahrungen oder vertretene Meinungen zusammenhängt. Ob die Gesprächspartner einander kennen oder nicht und bereit sind dem Kommunikationsteilhaber entgegenzukommen, d. h. ob sie die Bereitschaft haben, die erbetene Handlung zu vollziehen, ist ebenfalls von Bedeutung. Die Reaktionen des Gebetenen (z. B.: Verwunderung, Ärger) können ganz unterschiedlich sein, in Abhängigkeit von den Umständen unter denen das Gespräch stattfindet oder auf Grund der bestehenden Beziehung zwischen den Gesprächsteilhabern. Das Feedback kann positiv oder negativ ausfallen. Es gibt aber auch die Möglichkeit, dass das Feedback positiv oder negativ in Abhängigkeit von anderen Faktoren ausfällt.

Die Bitte kann auch als ein indirekter Sprechakt auftreten, da es viel höflicher zu fragen ist: *Könnten Sie mir einen Stift leihen?/Puteți să îmi împrumutați creionul?* statt nur *Leihen Sie mir (bitte) Ihren Stift!/Împrumutați-mi (vă rog) un creion!* zu sagen. Es gibt daher unterschiedliche formale Mittel, die der sprachlichen Umsetzung der Höflichkeit in beiden Kulturen dienen.

4. Unvollständige Bitten im Rumänischen und (Rumänien)Deutschen

4.1 *Pot/Aș putea...? bzw. Îmi permită să...? Mi-ai permite...? bzw. Kann/Könnte/Darf/ Dürfte ich...?*

Durch den Einsatz der Bittformeln *Pot/Aș putea...? (Kann/Könnte ich)* bzw. *Îmi permită să...? (Erlauben Sie mir...?)* oder *Mi-ai permite...? (Würdest du mir erlauben?)* bzw. *Kann/*

¹⁴ Vgl. http://bazhum.muzhp.pl/media//files/Studia_Germanica_Gedanensis/Studia_Germanica_Gedanensis-r2012-t27/Studia_Germanica_Gedanensis-r2012-t27-s76-88/Studia_Germanica_Gedanensis-r2012-t27-s76-88.pdf (Stand: 28.08.19).

Könnte/Darf/Dürfte ich...? versucht ein Sprecher sich sehr höflich auszudrücken, damit der Gebetene seiner Bitte nachkommt.

Das von dem Sprecher Erwünschte (die Bitte) kann beispielsweise ein Mobiltelefon kurzfristig zu leihen, sein. Wenn der Bittende ein Freund oder ein Arbeitskollege ist, wird er den erwünschten Gegenstand von einem anderen Freund oder einem anderen Arbeitskollegen höchstwahrscheinlich bedingungslos bekommen, vorausgesetzt, dass er das Mobiltelefon nur kurz benutzen möchte und höchstwahrscheinlich nicht den Raum verlassen wird. Ein Mobiltelefon ist wertvoll und sehr nützlich, sodass sein Fehlen dem Besitzer wirklich Probleme bereiten kann. Erwachsene in der Familie würden nicht zögern einander ein Mobiltelefon zu leihen, nur wenn ein Kind so eine Bitte formulieren würde, würden sie es sich überlegen.

In einer solchen Situation spielt die soziale Schichtung (der Status der Sprecher) eine wichtige Rolle, da die Gesprächsteilhaber einander gut kennen und ganz bewusst eine Entscheidung treffen können.

Es handelt sich dabei um eine Bedrohung des Ansehens des Gesprächspartners, der um etwas bittet, da er etwas nicht besitzt. Zugleich ist es aber auch ein bedrohlicher Sprechakt für das negative Gesicht¹⁵ des Gesprächsteilnehmers, der zeitweilig auf seinen Besitz verzichten muss. Für das positive Gesicht des Gebenden ist die Handlung des Leihens eine Bedrohung, da er leicht getäuscht werden konnte.¹⁶

Ganz anders verhält es sich, wenn ein Freund oder ein Arbeitskollege von einem Freund oder von einem Arbeitskollegen ein Auto leihen möchte. Ein Auto ist in allen Kulturen sehr wertvoll, sodass im Falle einer solchen Bitte alle Gebetenen zögern werden, ehe sie ihr Einverständnis geben werden. Egal wie vertraut die Gesprächsteilnehmer miteinander sind, werden sie eine solche Bitte eher abschlagen. Der Bereitschaftsgrad eine solche Bitte zu erfüllen, ist in einer solchen Situation eher gering.

Die gewählten Formen: *Pot/Aș putea...?* bzw. *Îmi permîti să...?* *Mi-ai permite...?* bzw. *Kann/Könnte/Darf/Dürfte ich...?* sind sehr höflich und tragen dazu bei, dass die Bitte erfüllt wird.

Darf/Dürfte ich...? sind Formen, die im Deutschen sehr oft auftreten, während *Îmi dai voie/permîti...?* bzw. *Mi-ai da voie/Mi-ai permite...?* im Rumänischen eher selten eingesetzt werden.

Wenn der Bittende und Hilfesuchende nach einer zuvor abgelaufenen heftigen Auseinandersetzung unter Kollegen vor der Chefsekretärin steht und um einen Termin bittet, wird er ganz höflich im Deutschen *dürfte* verwenden, um sein Ziel zu erreichen. Im Rumänischen wird in derselben Situation die Form: *Aș putea/Könnte ich...?* auftreten. Ob seine Bitte erfüllt wird oder nicht hängt letztendlich davon ab, ob die Chefsekretärin ihre Professionalität wahren möchte oder nicht.

Das Einverständnis der Kommunikationsteilhaber, d. h. der Bereitschaftsgrad die Bitte zu erfüllen, kommt durch Formeln wie: *Da, desigur/bineînțeles* (*Ja sicher/natürlich*), *Poftim/Terog!* (*Bitte!*) – *Multumesc (foarte mult)!*, *Multe multumiri!* (*Vielen Dank/Tausend Dank!*) im Rumänischen und *Ja, klar!* *Warum nicht?*, *Aber natürlich!* im Deutschen zum Ausdruck. Die

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. Bonta 2006, S. 54.

Ablehnung wird im Rumänischen durch Formeln wie *Îmi pare rău, dar nu pot/nu se poate/nu e posibil!* (*Es tut mir leid, ich kann es aber nicht/es ist nicht möglich*), während das Deutsche Formeln wie *Tut mir leid/Ich bedauere es, es geht leider nicht/ich kann dir/Ihnen nicht helfen! Ich kann nicht/Es ist (leider) nicht möglich!* aufweist.

Zu einer Abschwächung der bedrohlichen Akte kommt es, wenn der Bittende mit einer Entschuldigung beginnt, damit die Bitte nicht als Beleidigung aufgefasst wird und um keine negative Antwort zu bekommen: *Scuză-mă că îndrăznesc, dar pot folosi mobilul tău?/Entschuldige bitte (dass ich überhaupt traue), könnte ich dein Handy benutzen?, Știu că de regulă nu împrumuți telefonul, dar .../Ich weiß, dass du normalerweise dein Handy nicht leihst, aber könnte ich (trotzdem) dein Handy leihen?* oder *Hätten Sie die Liebenswürdigkeit/Würden Sie so gut sein, mir das Handy zu leihen?/(Dacă) Sunteți amabil să îmi împrumutați mobilul?/Wenn Sie doch so nett wären mir das Handy zu leihen?*

4.2 Die Bitte um Erlaubnis - *Puteți/Ați Putea.../Îmi permiteți să...?/Können Sie/Könnten Sie/Dürfen Sie/Dürften Sie...?*

Die Bitte um Erlaubnis wird im Rumänischen mit Hilfe der Formeln *Puteți să veniți un pic?/Ați Putea să veniți un pic?/Îmi permiteți să vă adresez o întrebare?*¹⁷ zum Ausdruck gebracht, während das Deutsche folgende Formen aufweist: *Können Sie kurz kommen?/Könnten Sie kurz kommen?/Dürfte ich Sie kurz etwas fragen?* Falls ein Arbeitskollege den anderen nach einem Streit um die Erlaubnis bittet, das Mobiltelefon kurz zu leihen, wird er sich sehr höflich ausdrücken, obwohl nach einem ausgetragenen Streit wenig Hoffnung besteht, dass der Gebetene trotz der bestehenden Symmetrie auf die Bitte eingeht. Der Bittende versucht das Gesicht des Partners zu wahren, indem er wie folgt formuliert:

- *Știu că ești întotdeauna drăguț și nu refuzi pe nimeni, poți să-mi împrumuți mobilul tău?* (*Ich weiß, dass du immer so nett bist und nie <nein> sagst, kannst du mir (bitte) dein Handy leihen?*).¹⁸

Sobald ein Neffe seine Tante darum bittet, ihm ihr Auto zu leihen, wird die Tante vorsichtig sein und die Situation abwägen. Höchstwahrscheinlich wird er eine Absage erhalten. In einer solchen Situation wird selbst eine sehr höfliche Formulierung nicht von Nutzen sein. Wenn der Neffe sehr jung und nicht vertrauenswürdig ist, wird ihr Bereitschaftsgrad, die Bitte zu vollziehen sehr klein sein. Die Absage wird in beiden Sprachen wie im vorhergehenden Fall formuliert.

Wenn der Sprecher überzeugt ist, dass sein Partner etwas erfüllen kann, wird er Formeln wie: *Hătest du die Liebenswürdigkeit weniger Lärm zu machen?* benutzen bzw. *Ai fi atât de amabil să faci mai puțină galăgie?*¹⁹ Durch *Ai putea face mai puțină galăgie?/- Könntest du weniger Lärm machen?* wird beispielsweise eine Mutter ihren Sohn freundlich um Ruhe bitten. Falls sie jedoch die Formel *Hătest du die Liebenswürdigkeit weniger Lärm zu machen?* einsetzen würde, würde auch ein ironischer Ton mitschwingen. Wegen des Altersunterschiedes und der Mutter-Kind-Beziehung besteht für die Mutter kein Problem sich so auszudrücken. Falls ein Arbeitskollege den anderen um weniger Lärm bittet, wird er sich

¹⁷ Vgl. Bonta 2006, S. 55.

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Vgl. ebd.

höflich und freundlich ausdrücken, indem er die Formeln *Ai putea face/Ai fi atât de amabil să faci mai puțină gălăgie?* – *Könntest du weniger Lärm machen? / Wärest du so nett weniger Lärm zu machen?* verwendet.

Wenn ein Sprecher den Wunsch hegt, dass sein Partner etwas erfüllt, wird er es folgendermaßen formulieren: *Mi-ar plăcea, să incetezi cu gălăgia chiar acum²⁰* / *Ich hätte (es) gern, dass du mit dem Lärm jetzt gleich aufhörst!* Es kommt wie in den obigen Beispielen darauf an, wer die Gesprächspartner sind. Wenn ein Kollege sich damit an den anderen wendet oder die Großmutter an den Enkel, wirkt diese Aufforderung ironisch, sodass der Bereitschaftsgrad, eine Bitte zu erfüllen, bei den Gebetenen erhöht wird, da sowohl der auf diese Art gebetene Kollege als auch der Enkel der Bitte schnell, wenn auch widerstrebend, nachgehen werden.

4.3 Formulierungen, die den Wunsch oder die Überzeugung des Sprechers zum Ausdruck bringen, dass der Partner etwas erfüllen kann

Der Zweck der Bitte kann der Vollzug einer Handlung wie beispielsweise das Abschalten der Klimaanlage sein. Es hängt davon ab, wer der Bittende und der Gebetene ist. Falls das Gespräch am Arbeitsplatz zwischen zwei Kollegen gleichen Status' und gleichen oder unterschiedlichen Alters stattfindet, die miteinander vertraut sind oder auch nicht, ist sich der Bittende sicher, dass der Gebetene seiner Bitte nachkommen kann. Die Formulierung *Te-ar deranja să...²¹* bzw. *Würde es dich stören...?* bringt zum Ausdruck, dass der Bittende nicht nur einen Wunsch hat, sondern weitergehend die Überzeugung, dass der Gebetene das von ihm Erwünschte erfüllen kann. Der Bereitschaftsgrad, die Bitte zu erfüllen, kann sehr gering sein, durch die meistens ironische Intonation wird der Gebetene jedoch dazu veranlasst, den Wunsch des Bittenden zu erfüllen. Wenn das Gespräch sich zwischen Mutter und Kind oder zwei Freunden abspielt, dann wird die weiter oben genannte Bitte auch als ironisch empfunden.

Falls die Mutter das Kind um Ruhe bitten würde und die Formulierung *Te-ar deranja să faci mai puțin zgromot?²²* bzw. *Würde es dich stören etwas leiser zu sein?* einsetzt, dann ist sie ironisch, da eine Mutter es nicht nötig hat, eine Bitte zum Ausdruck zu bringen, eine Aufforderung genügt.

4.4 Ausdrücke, die den Grund nennen, warum eine Handlung vollzogen werden sollte

Bitten können in beiden Kulturen auch mit Hilfe von Ausdrücken, die einen Grund nennen, vollzogen werden. Formen wie *N-ar fi mai bine să pleci acum?²³* bzw. *Wäre es nicht besser, jetzt gleich loszuziehen?* zielen darauf ab, eine Handlung zu vollziehen. Wenn im Falle einer Handlung ein Arbeitskollege den anderen darauf aufmerksam macht, dass es an der Zeit ist loszuziehen, handelt es sich um eine Bittformel, die den Grund nennt, warum das schnelle Losziehen notwendig ist. Falls der eine Arbeitskollege einen Termin hat und rechtzeitig

²⁰ Vgl. Bonta 2006, S. 55.

²¹ Vgl. ebd.

²² Vgl. ebd..

²³ Vgl. ebd..

ankommen soll, macht der andere ihn darauf aufmerksam, dass sich der Zeitpunkt des Termins sich nähert, indem er ihm vorschlägt, dass er sich auf den Weg macht. Der Ton ist freundlich und die Bitte ist gut gemeint. Wenn sich die Mutter mit derselben Formel an den Sohn wendet, dann ist sie freundlich und bestimmt, es ist eine Bitte und ein Ratsschlag zugleich und beides ist gutgemeint. Falls ein Arbeitskollege einen solchen Ausdruck gegenüber einem anderen einsetzt, so ist er auch bereit, Argumente zu nennen, warum eine solche Handlung notwendig ist. Die Reaktion kann eine Zusage sein, und falls es zu einer Absage kommen sollte, muss es eine Ablehnung mit Argumenten sein. Die Vertrautheit der Gesprächspartner spielt eine große Rolle.

4.5 Interferenzen im Rumäniendeutschen? Erlaubnis oder Fähigkeit?

In den vorhergehenden Kapiteln wurden Bittformeln dargestellt, die sowohl im Deutschen als auch im Rumänischen auftreten. Es gibt eine Eins-zu-eins-Entsprechung, jedoch ist der Gebrauch unterschiedlich. Einige der Formen werden in der einen Sprache öfter als in der anderen Sprache verwendet. Das Rumäniendeutsche²⁴ weist einige Formen auf, die im Deutschen nicht üblich sind und die als Interferenzerscheinungen mit dem Rumänischen zu verstehen sind.

Beispielsweise bitten Kindergartenkinder in Kindergärten mit deutschsprachigem Unterricht in Rumänien die Erzieherin um Erlaubnis, sich während der Morgenrunde die Nase zu putzen, indem Sie das Verb *können* benutzen und sagen: *Kann ich die Nase putzen?*²⁵ Die Reaktion der Lehrkraft ist entweder *Du kannst es oder nicht, jedoch darfst du es tun*. Die Erzieherin erfasst die Frage als eine Bitte um Erlaubnis, versucht jedoch das Kind darauf aufmerksam zu machen, dass Bitten mit dem Modalverb - *dürfen* - zum Ausdruck gebracht werden und nicht wie im Rumänischen mit Hilfe des Verbs *können* bzw. *a putea*.

In den rumänischen Minderheitenschulen auf einer höheren Stufe bitten Kinder beispielsweise während des Unterrichts um die Erlaubnis, ein Stück Papier wegwerfen zu dürfen. Sie bringen diese Bitte mit Hilfe des Verbs *können* zum Ausdruck: *Kann ich das Papier wegwerfen?* Rumäniendeutsche Lehrende interpretieren die Frage nicht als eine Bitte, sondern als eine Frage nach der Fähigkeit etwas zu tun und verbessern die Kinder. Sie weisen sie darauf hin, das Verb *dürfen* zu verwenden.

Dieselbe Situation wiederholt sich auch auf höheren Stufen, wenn Studierende an die Türe einer Lehrperson klopfen und die Bitte wie folgt formulieren: *Kann ich hineinkommen?*

Eine verhältnismäßig neue Kommunikationssituation ist das Telefonieren mit dem Mobiltelefon. Wenn man Fremde, Arbeitskollegen oder Bekannte, sogar Freunde anruft

²⁴ „Rumäniendeutsch ist das in einigen Gebieten Rumäniens in der überregionalen Kommunikation verwendete Deutsch, allgemein unter der Bezeichnung Rumäniendeutsch bekannt, [...] das als eine eigenständige Varietät der deutschen Sprache betrachtet werden kann. [...] trotz ihrer fehlenden Amtssprachlichkeit im Sinne von Ammon (1995) ist der Anspruch auf Standardsprachlichkeit berechtigt.“ (Lăzărescu, Ioan Gabriel: Rumäniendeutsch – eine eigenständige, jedoch besondere Varietät der deutschen Sprache. In: Schneider-Wiejowski, Karina/Birte Kellermeier-Rehbein/Jakob Haselhuber (Hgg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin 2013, S. 369–390, hier: S. 371).

²⁵ Die Kinder sitzen auf ihren Stühlen im Kreis in der Morgenrunde, sodass das Naseputzen eines erkälteten Kindes ziemlich laut sein würde und die anderen Kinder zum Lachen bringen würde. Daher bittet das Kind um Erlaubnis.

und annimmt, dass diese beschäftigt sind und nicht telefonieren können, fragt man als höflicher Anrufer im Rumänischen

Poți să vorbești? Dieselbe Frage wurde ins Deutsche wörtlich übertragen: *Kannst du sprechen?*

In dieser Situation sagen Bundesdeutsche Sprecher in den formellen Situationen meistens:

Hast du einen Moment? / Entschuldigung, darf ich Sie kurz stören? / Entschuldigung, ich müsste Sie kurz stören / Entschuldigung, darf ich hereinkommen? / Störe ich? und in informellen Situationen:

*Entschuldigung, kann/könnte ich dich kurz stören? / Entschuldigung, kann/darf ich kurz hineinkommen? / Entschuldigung, störe ich? / Entschuldigung, ich muss dich kurz stören. / Kannst du gerade sprechen?*²⁶

Angehörige der deutschen Minderheit aus Hermannstadt sagen in informellen Situationen z. B.: *Kannste sprechen?* also das, was wortwörtlich auf das Rumänische *Poți să vorbești?* zurückzuführen ist. Dank des Kontaktes zu Sprechern aus dem deutschsprachigen Raum, haben die Probanden²⁷ in den formellen Situationen auch die bundesdeutschen Formen genannt, jedoch verwenden Sie in den informellen Situationen die Formen wie *Kannst du sprechen/Können Sie sprechen?*, die als Interferenzerscheinungen zu betrachten sind.

4.6 Schlussfolgerungen

Der angemessene Einsatz der Routineformeln auf der verbalen Ebene hängt mit den Erwartungen der Sprachgemeinschaft in Bezug auf Höflichkeit zusammen. In gewissen sprachlichen Situationen werden von dem Gesprächspartner bestimmte Reaktionen erwartet.²⁸ Es hat unter diesen Umständen nicht zu bedeuten, dass der Sprecher wirklich höflich sein möchte, es kann auch nur sein, dass der Sprecher „die durch die konventionelle Übereinstimmung gebotene Einschätzung der Situation akzeptiert“²⁹. Damit die Höflichkeit nicht als Schmeichelei aufgefasst wird, sollte ein angemessenes Maß eingehalten werden. Die Grenze zwischen positiver oder negativer Bewertung des Geäußerten unter den verschiedensten Umständen ist persönlich und je nach Kultur unterschiedlich. Alle Gespräche werden durch situative und soziale Parameter strukturiert, sie werden durch Regeln und Regularitäten eingeschränkt. Laut Mahdi³⁰ spiegelt die Verwendung der Routineformeln die soziale Bedeutung der Interaktion wider, da man durch sie die Beziehung der Kom-

²⁶ Wenn der Fragende sicher ist, dass sein Gesprächspartner bei der Arbeit oder anderweitig beschäftigt ist, ihn aber dringend sprechen muss.

²⁷ Bei der Untersuchung handelt es sich um eine empirische Studie, die bezüglich des Deutschen im Südwesten Deutschlands durchgeführt wurde, da das Rumäniendeutsche ein österreichisches Deutsch ist. Für das Rumänische und Rumäniendeutsche wurden die Probanden aus der Walachei und Siebenbürgen befragt. Die Zielgruppe stellen deutsche, rumänische und rumäniendeutsche Muttersprachler beider Geschlechter und unterschiedlichen Alters dar. Die beste Methode zur Erhebung empirischer Daten für die Analyse der Bittformeln war die mündliche Befragung, da die Flexibilität bei der persönlichen Befragung am stärksten ausgeprägt ist, Rückfragen zu stellen erlaubt eine persönliche Interaktion zwischen Befragten und Interviewerin und trägt zur Sicherstellung der Vollständigkeit der Antworten durch den Fragenden bei.

²⁸ Man muss beim Betreten eines Raums an alle Anwesenden eine Grußformel richten.

²⁹ Rathmayr, Renate: Sprachliche Höflichkeit: Am Beispiel expliziter und impliziter Höflichkeit im Russischen. In: Girke, Wolfgang (Hg.): Slavistische Linguistik. München 1996. S. 366.

³⁰ Vgl. Mahdi 2010, S. 33.

munikationsteilhaber, d. h. den Grad der Intimität, die Formalität und die Höflichkeit, analysieren kann.

Durch das unmittelbare soziale und kulturelle Umfeld wird die Wahl der Routineformeln bestimmt und durch die angemessene Anwendung beispielsweise die soziale Deixis respektiert. Falls die erwarteten Routineformeln in der Kommunikation nicht auftreten, wird der Sprecher als unhöflich, arrogant oder beleidigend betrachtet.³¹

In der vorliegenden Arbeit setzte ich mich mit den Bittformeln im Deutschen, Rumäniendeutschen und Rumänischen auseinander. In beiden Sprachen gibt es die gleichen Situationen, in denen die Sprecher um etwas bitten:

Deutsche Bittformeln

Würden Sie bitte...?
Ich würde gerne...
Ich hätte gerne...
Darf ich mal...?
Dürfte ich bitte mal...?
Könnten Sie bitte...?/Können Sie bitte...?
Könnte ich bitte...?/Kann ich bitte...?
Ich bräuchte bitte...!
Haben Sie mal...?

Rumänische Bittformeln

Ați...?
Mi-ar plăcea să... /Ar fi bine...
As vrea/Vreau și eu...
Îmi permitеti...? Nu vă supărați...?
Mi-ați permite...?
Ați putea...?/Puteți...? /Fiți drăguț(ă)...?
As putea...?/Pot...?
As avea nevoie de...!/Am și eu nevoie de...!
Aveți un minut...? / Aveți o secundă...?

Mit Hilfe der standardisierten Routineformeln können Kommunikationsteilhaber bestimmte Situationen problemlos meistern, indem sie auf ein schon vorhandenes Repertoire zurückgreifen, wenn es notwendig ist. Der angemessene Einsatz der Formeln trägt nicht nur zu einer harmonischen Gesprächsstruktur bei, sondern auch dazu, dass die Gesprächspartner den Sprechern Respekt entgegenbringen. Das Interessante an Routineformeln ist, dass sie ein sehr dynamisches Phänomen darstellen, das immer durch neue Formeln ergänzt wird und sich ständig verändert. Die rumänischen und deutschen unvollständigen Bittformeln sind äquivalent außer *Darf ich...?* bzw. *Îmi permitеti...?*, da die rumänische Formel seltener eingesetzt wird.

Was das Rumäniendeutsche betrifft, muss zugegeben werden, dass eine Form wie *Kann ich hineinkommen?* auf das Rumänische *Pot să intru?* zurückzuführen ist und von den Bun-desdeutschen nicht als Fehler oder als Interferenz aufgefasst wird, da mit einem Zusatz wie *Entschuldigung! Kann ich hineinkommen?* alles für die Probanden richtig klingt.

Die Routineformeln stellen daher ein notwendiges und hilfreiches Werkzeug bei dem Spracherwerb dar, ohne deren Kenntniss der Sprecher in einem Kulturkreis fremd bleibt und leicht Missverständnisse aufkommen können.

³¹ Wenn der Sprecher etwas benötigt, jedoch nicht höflich um das Erwünschte bittet, sondern sich einfach bedient.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- Ammon, Ulrich: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin 1995.
- Bausinger, Hermann: Bemerkungen zu den Formen gesprochener Sprache. In: Sprache der Gegenwart; 1. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1965/1966: Satz und Wort im heutigen Deutsch. Probleme und Ergebnisse neuerer Forschung. Düsseldorf 1967, S. 292–312.
- Bonta, Elena: Mărci ilocuționare în conversația de zi cu zi. [Iillokutionsmerkmale im Alltag]. Suceava 2006. http://www.roslir.goldenideashome.com/archiv/2006_2/13%20%20Roslir%202%202006.pdf (Stand: 29.04.2019).
- Burger, Harald: Idiomatik des Deutschen. Tübingen 1973.
- Burger, Harald: Die Semantik des Phraseologismus: ihre Darstellung im Wörterbuch. In: Hessky, Regina (Hg.): Beiträge zur Phraseologie des Ungarischen und des Deutschen. Budapest 1988, S. 69–97.
- Coulmas, Florian: Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden 1981.
- Dalmas, Martine: Routineformeln: Ein willkommener Beitrag zur Heterogenität der Rede. In: Häckl Buhofer, Annelies/Harald Burger/Laurent Gautier (Hgg.): Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag. Hohengehren 2001, S. 63–71.
- Fleischer, Wolfgang: Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1982.
- Grober-Glück, Gerda: Motive und Motivationen in Redensarten und Meinungen: Aberglau, Volks-Charakterologie, Umgangsformeln, Berufsspott in Verbreitung und Lebensformen. Marburg 1974.
- Häckl Buhofer, Annelies/Harald Burger/Ambros Salm: Handbuch der Phraseologie. Berlin 1982.
- Lăzărescu, Ioan Gabriel: Rumäniendeutsch – eine eigenständige, jedoch besondere Varietät der deutschen Sprache. In: Schneider-Wiejowski, Karina/Birte Kellermeier-Rehbein/Jakob Haselhuber (Hgg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin 2013, S. 369–390.
- Mahdi, Hussein Ali: Die Routineformeln im Deutschen und im Irakisch-Arabischen. Eine empirische Untersuchung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde des Fachbereichs Germanistik und Kunswissenschaften der Philipps-Universität Marburg. 2010. archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2010/o632/pdf/dmh.pdf (Stand: 29. April 2018).
- Pilz, Klaus-Dieter: Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache. Göppingen 1978.
- Pilz, Klaus-Dieter: Phraseologie. Redensartenforschung. Stuttgart 1981.
- Rădulescu, Anda: Exprimarea mulțumirilor în română [Danken im Rumänischen]. In: Zafiu, Rodica/Gabriela Stoica/Mihaela Constantinescu (Hgg.): Limba română: teme

- actuale. Actele celui de al 8-lea Colocviu al Catedrei de Limba română [Die rumänische Sprache: Forschung aktuell. Arbeiten des 8. Kolloquiums des Rumänischlehrstuhls]. Bukarest 2008, S. 395–403.
- Rathmayr, Renate: Sprachliche Höflichkeit: Am Beispiel expliziter und impliziter Höflichkeit im Russischen. In: Girke, Wolfgang (Hg.): Slavistische Linguistik. München 1996, S. 362–391.
- Ruusila, Anna: Pragmatische Phraseologismen und ihre lexikografische Darstellung. Am Beispiel eines mehrsprachigen elektronischen Spezialwörterbuches für Übersetzer. unv. Diss. Universität Helsinki 2014.
- Röhrich Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg im Breisgau 1995.
- Stein, Stephan: Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt am Main 1995.

Internetquellen

http://bazhum.muzhp.pl/media//files/Studia_Germanica_Gedanensia/Studia_Germanica_Gedanensia-r2012-t27/Studia_Germanica_Gedanensia-r2012-t27-s76-88/Studia_Germanica_Gedanensia-r2012-t27-s76-88.pdf (Stand: 28.08.2019).

Fachsprachliche Lexik in den „Befehlen“ von Katharina II. aus den Jahren 1790-1792

I. Geschichtlicher und sozialer Hintergrund

Die Präsenz der Deutschen in den Gebieten des heutigen Lettlands und Estlands zwischen Rigaer Bucht und dem Finnischen Meeresbusen ist auf die missionarische Tätigkeit des Schwertbrüderordens ab dem 12. Jahrhundert und die darauf folgende deutsche Ostsiedlung zurückzuführen. Diese Gebiete waren bis zum 18. Jahrhundert, als sie schließlich Teil des Russischen Imperiums wurden, Ziele der dänischen, schwedischen und polnisch-litauischen Expansion an der Ostsee. Der Großteil dieses Territoriums wurde nach dem Sieg von Peter I. gegen die Schweden in der Schlacht bei Poltawa 1709 im Großen Nordischen Krieg (1700-1721) an das Zarenimperium angegliedert. Der bei Polen verbliebene südwestliche Teil Livlands, Lettgallen mit der Hauptstadt in Dünaburg (poln. *Dyneburg*, lettisch *Daugavpils*), ging im Zuge der ersten Teilung Polens 1772 an Russland.¹

Die deutschen Bewohner der Städte kamen größtenteils aus Westfalen, Lübeck und Bremen. Sie lebten vorwiegend von dem lukrativen Handel mit Russland.² Die Deutschen machten Ende des 18. Jh. die Mehrheit der Bevölkerung in den Städten aus: Die ethnischen Verhältnisse in den ländlichen Gebieten, in denen die meisten Menschen wohnten, sahen aber anders aus. Nach der Volkszählung im Jahre 1782, die das ganze Gebiet mit der Ausnahme Rigas umfasste, waren 86,2% der Bevölkerung, die offiziell als *publike und private Erbleute* bezeichnet werden, Letten und Esten. Der Anteil der Deutschen betrug 8,3%, allerdings bildeten sie über 54% der Stadtbevölkerung; Polen und Litauer machten 5,2% der Einwohner aus, 1,6% der Einwohner waren Juden und 1,5% Russen. Die Deutschen bildeten also in den baltischen Provinzen Russlands eine nicht allzu zahlreiche, aber dafür prestigeträchtige und einflussreiche Minderheit, deren Mitglieder wohlhabend und gebildet waren und mehrheitlich zur Oberschicht der Provinz gehörten. Die Bewohner der Städte waren Kaufleute und Handwerker, die Deutschen auf dem Land waren meistens Gutsbesitzer. Die Mitglieder der deutschen Bevölkerung Livlands und Estlands waren aber nur

¹ Vgl. Bazylow, Ludwig: Historia Rosji. Tom I [Geschichte Russlands. Band I]. Warszawa 1985; Cygański, Mirosław/Tadeusz Dubicki: Niemcy wschodniobałtyccy w Estonii, na Łotwie i Litwie. Zarys dziejów do 1920 r [Deutsche im Ostbalkum: in Estland, in Lettland und in Litauen. Geschichtsbriiss bis 1920]. Łódź 2004; von Pistohlkors, Gert: Deutsche Geschichte im Osten Europas: Baltische Länder. Berlin 1994.

² Vgl. Polanska, Ineta: Zum Einfluss des Lettischen auf das Deutsche im Baltikum. Bamberg 2002. Unveröffentlichte Dissertation, abrufbar unter: file:///C:/Users/Dell/Desktop/polanska2002.pdf (Stand: 18.08.2018).

zu einem geringen Teil Nachkommen der oben erwähnten mittelalterlichen Ost-siedler. Im Laufe der Jahrhunderte gab es immer neue Einwanderungswellen aus dem deutschen Kernland, vor allem aus Norddeutschland, Pommern, Mecklenburg, Thüringen und Sachsen, aber auch aus Ostpreußen.³

Ende des 18. Jh. wurden Livland und Estland stark von der deutschen Kultur geprägt. Die Deutschen waren die wohlhabendsten in den baltischen Provinzen, die ihre privilegierte Stellung nach der Säkularisierung des Ordensstaates unter schwedischer und dann polnischer und russischer Herrschaft erfolgreich zu verteidigen wussten. Die Rechte der lettischen und estnischen Bevölkerungsmehrheit waren sehr begrenzt und der soziale Aufstieg war bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. immer mit der Annahme der deutschen Sprache und Kultur verbunden. Letten und Esten, die höhere Positionen bekleideten und Deutsch gelernt hatten, der Oberschicht aber nicht angehörten, wurden als *Halbdeutsche* bzw. *Kleindeutsche* bezeichnet. Einer höheren Stellung in der Gesellschaft erfreuten sich Polen und Litauer, die meistens Gutsbesitzer waren. Dies betraf auch Russen, deren Anteil an der Bevölkerung anfänglich sehr gering war, die aber meistens Posten in der Verwaltung bekleideten und deren Einfluss kontinuierlich stieg.⁴

2. Deutsche Sprache im Baltikum

Die deutschsprachigen Bewohner von Livland und Estland werden in der Forschung als *Deutschbalten*, ihre Sprache (insbesondere ab dem 17. Jahrhundert) als *Baltendeutsch* bezeichnet. Die meisten Bewohner stammten aus Bremen und Norddeutschland. Sie waren während der Anfänge der Siedlung oft mit der Hanse verbundene Kaufleute. Ihre Umgangssprache war durch mittelniederdeutsche Merkmale am stärksten geprägt. Überall in der Region wurde ein in ganz Norddeutschland verständlicher Dialekt gesprochen wurde.⁵ Nach Kiparsky handelt es sich beim Baltendeutsch nicht um eine selbständige Mundart, sondern um eine dialektal gefärbte Umgangssprache. Die deutschsprachigen Bewohner waren nicht sehr zahlreich. Ein Großteil von ihnen genoss eine gute Ausbildung und pflegte einen engen Kontakt⁶ zu Deutschland, besonders zu den hanseatischen (norddeutschen) Städten und dadurch schritt der sprachliche Ausgleich, der mit der Beseitigung größerer dialektaaler Merkmale verbunden war, sehr schnell voran. Trotz der direkten Kontakte mit Letten und Esten und der oft wechselnden Herrscher waren die Einflüsse der einheimischen Sprachen (Lettisch und Estnisch) sowie der offiziellen Sprachen der immer wieder wechselnden Herrscher (Schwedisch, Polnisch) bis ins 17. Jahrhundert nicht sehr intensiv, was die relativ geringe Zahl der Belege in den älteren deutschsprachigen Dokumenten aus

³ Vgl. Polanska 2002, S. 21.

⁴ Vgl. ebd., S. 24, 47.

⁵ Vgl. Vigh-Szabó, Melinda: Die deutsche Sprache im Baltikum. In: Honti, László (Hgg.): Nyelvtudományi. S. 357 közlemények [Linguistische Publikationen]. Band 109. Budapest 2013, S. 355–373, hier: S. 355.

⁶ Vgl. Kiparsky, Valentin: Latviešu valodas ietekme Baltijas vācu valodā. Referāts Filologu biedrības 1936. g. III sēdē [Einfluss des Lettischen auf das Baltendeutsche. Referat in der III Sitzung des Vereins der Philologen 1936]. In: Celi Nr. 7. Riga 1936, S. 53–59, hier S. 53.

der Region bestätigt.⁷ Schweden, die im Baltikum lebten, wurden freiwillig germanisiert⁸; die in Lettgallen verbliebenen Mitglieder der deutschsprachigen Bevölkerung bewahrten am Anfang ihre deutsche Sprache, wurden aber im Laufe der Zeit polonisiert.⁹

Die kulturellen, politischen, religiösen und damit auch sprachlichen Entwicklungen im Heiligen Römischen Reich hinterließen ihren Nachhall in Livland und Estland. Politisch war hier die Säkularisierung des Schwerterbrüderordens, die in der Zeit des Livländischen Krieges (1558–1583) erfolgte, ein wesentlicher Wendepunkt. Gleichzeitig wurde die im Mittelalter mächtige Hanse, deren Einfluss auf das Baltikum bis dahin sehr stark war, immer schwächer. Die Sprache der Hanse war Mittelniederdeutsch – praktisch eine allgemein in Norddeutschland und insbesondere in dem Hanseatischen Bund gebrauchte schriftliche Variante des Niederdeutschen, die auch von den in Livland und Estland lebenden Deutschen verwendet wurde. Mittelniederdeutsch war die Sprache der Ostkolonisation, der Verwaltung, des Handels, der Verschriftlichung von Recht sowie der Verschriftlichung von Handel, vor allem aber eine nicht nur nationale, sondern über nationale Verkehrssprache.¹⁰ Sie wurde auch zur Grundlage der allgemein verständlichen mündlichen Ausgleichssprache, die in Norddeutschland und auch im Baltikum benutzt wurde.¹¹ In der Reformationszeit hat das Deutsche Latein als Sprache der Kirche in den protestantisch geprägten Gegenden Deutschlands weitgehend abgelöst. Die Grundlage der neuen allgemein anerkannten und im Laufe der Zeit immer stärker verbreiteten neuen Schriftsprache, der Sprache der Lutherschen Bibel, bildeten die ostmitteldeutschen und die ostoberdeutschen Dialekte. Die neue Schriftsprache hat allmählich auch das Mittelniederdeutsche als Schrift- und Ausgleichssprache aus den meisten Gebieten ihrer Verwendung verdrängt. Von der Ablösung des Mittelniederdeutschen durch das Frühneuhochdeutsche wurden auch Livland und Estland nicht verschont. Der Prozess der Umstellung von der alten Schrift- und Ausgleichssprache auf die neue vollzog sich allmählich in der Zeit von 1560 bis 1600.¹²

Während das Mittelniederdeutsche zum größten Teil die Sprache der hanseatischen Kaufleute war, wurde das Hochdeutsche die Sprache der reformierten Kirchenleute, der Gelehrten, der Staatsdiener, der Juristen, kurz, die Sprache der gebildeten Stände.¹³ Der Einfluss der lokalen Sprachen, d. h. des Lettischen und des Estnischen, später aber auch des Russischen auf das Baltendeutsche war viel größer als auf das früher genutzte Mittelniederdeutsche¹⁴, dies betraf vor allem die unteren deutschsprachigen Bevölkerungsschichten.¹⁵ Von entscheidender Bedeutung auf die Entwicklung der Sprache sind die im Gebiet ihrer Benutzung herrschenden politischen Verhältnisse. Die untersuchten Texte entstanden im

⁷ Vgl. Polanska 2002, S. 17–26.

⁸ Vgl. Vigh-Szabó 2013, S. 365.

⁹ Vgl. Zajas, Krzysztof: Nieobecna Kultura. Przypadek Inflant Polskich [Abwesende Kultur. Das polnische Livland]. Kraków 2008.

¹⁰ Vgl. Peters, Robert: Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Mittelniederdeutschen. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 4. Teilband. Berlin [u. a.] 2004, S. 1409–1421, hier S. 1410.

¹¹ Vgl. Polanska 2002, S. 43–45, Vigh-Szabó 2013, S. 366.

¹² Vgl. Vgl. Polanska 2002, S. 46.

¹³ Vgl. ebd., S. 48.

¹⁴ Vgl. Anderson, Walter: Zum Lehnwort im Baltendeutsch. In: Zeitschrift für Mundartforschung Jahrg. 14, H. 3, Halle/Saale 1938, S. 146–149, hier S. 147.

¹⁵ Vgl. Polanska 2008, S. 48.

Zeitalter des Aufgeklärten Absolutismus, ihre Inhalte sind durch die Idee eines feudalen und absolutistischen Staates geprägt. Die Sprache der deutschen Oberschicht vermischt sich mit Bezeichnungen der früheren Mächte, es lassen sich polnische und vor allem russische Einflüsse finden.

3. Geschichte der Sammlung

Der im vorliegenden Beitrag behandelte Wortschatz wurde den ausgewählten Texten aus der Sammlung von Befehlen der russischen Kaiserin Katharina II. entnommen. Dabei handelt es sich um Befehle aus den Jahren 1790–1792, die in der Stadt Riga in Form eines chronologisch geordneten Bandes zusammengestellt wurden. Die Befehlssammlung wurde aus bislang unbekannten Gründen nach Berlin in die Preußische Staatsbibliothek gebracht und später von den Nazis als Teil ihrer Sammlung aus Angst vor alliierten Bombenangriffen im II. Weltkrieg im Zisterzienserkloster Grüssau in Niederschlesien (polnisch: „Opactwo Cystersów w Krzeszowie“) versteckt, wobei Niederschlesien 1945 (nach dem Krieg) von den alliierten Mächten unter polnische Verwaltung gestellt wurde. Die Berliner Sammlung (polnisch: „Berlinka“) wurde von den Vertretern der polnischen Behörden entdeckt. Zwei Jahre nach Kriegsende wurden alle in Grüssau gelagerten Sammlungen im Geheimen nach Krakau gebracht. Sie werden dort bis heute in der Universitätsbibliothek aufbewahrt.¹⁶

4. Fachsprache und Fachlexik im 18. Jahrhundert

Die Sprache ist ein ausgezeichnetes Mittel zur inneren Gruppenstiftung und externer Gruppenprofilierung.¹⁷ Wenn man die Zahl der Deutschen im Baltikum im 18. Jh. mit der Zahl der Esten und Letten, also der restlichen Bevölkerung vergleicht, ist die oben schon dargelegte Minderheitslage der Deutschen offensichtlich. Ihre Sprache war auch eine Art Minderheitssprache und ihr Gebrauch sowie ihre Pflege waren zweifelsohne gruppenstiftend und auch gruppenprofilierend. Im Folgenden wird der Fachwortschatz der ausgewählten Texte aus der oben genannten Sammlung untersucht. Die Fachlexik ist das direkte Ergebnis der Entwicklung von früher etablierten und neu entstehenden Fachdisziplinen und Fachbereichen, der Fachwortschatz ist auch das Hauptmerkmal von Fachsprachen.¹⁸

Die in diesem Beitrag untersuchten Texte wurden im 18. Jh. verfasst. Dabei ist zu bemerken, dass es sich um eine Zeitperiode handelt, für die die intensive Entwicklung von Fachsprachen im Bereich Handel, Transport, Verarbeitung von verschiedenen Stoffen und

¹⁶ Vgl. Sosnowski, Roman/Tylus, Piotr: Co mówią stare rękopisy [Was alte Handschriften aussagen]. Kraków 2010, S. 7–9.

¹⁷ Vgl. Möhn, Dieter: Sondersprachen in historischer Entwicklung. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 3. Teilband. Berlin, New York 2003, S. 2391–2404, hier: S. 2391.

¹⁸ Vgl. u. a. Fluck, Hans-Rüdiger: Fachsprachen. Tübingen und Basel 1996; Möhn, Dieter/Roland Pelka: Fachsprachen. Eine Einführung. Tübingen 1984; Roecke, Torsten: Fachsprachen. Berlin 1999.

Produkten, darunter auch Ansätze moderner Medizin und Pharmazie sowie Rechtswesen und öffentliche Verwaltung, kennzeichnend ist. Es wird in der Forschung betont, dass die regionalen und dialektalen Merkmale in den Anfangsphasen der Konstituierung der jeweiligen Fachsprachen und insbesondere der Fachlexik besonders ausgeprägt waren.¹⁹

Seit dem 17. Jh. beobachtet man eine größere Beweglichkeit im Bereich der Lexik, die auf unmittelbare Beziehungen des Wortschatzes auf die außersprachliche Wirklichkeit zurückzuführen ist.²⁰ Der Wortschatz einer Sprache kann auch durch fremdsprachliche Elemente bereichert werden. Am häufigsten und am produktivsten ist hier die direkte Entlehnung (Transfer) von Ausdrücken aus anderen Sprachen. In den Fachsprachen der Wissenschaft und Technik wird immer noch das griechische und lateinische Wortmaterial parallel zu den Neubildungen genutzt.²¹

Mit dem Problem des Fachausdrucks in der Fachsprachenforschung hat sich Faulseit als erster ausführlicher auseinandergesetzt. Für ihn ist das Fachwort ein Teil eines fachspezifischen Begriffssystems, das eine fachspezifische Bedeutung aufweist und am häufigsten seine bedeutungsintensivste Verwendung in einem begrenzten Bereich, dem betreffenden Fachgebiet, findet.²²

Für Piotrovskij ist ein *Fachausdruck* „das elementare, zusammengesetzte oder komplexe Zeichen, das, wenn es in der konkreten wissenschaftlich-sachbezogenen Kommunikation auftritt, in seinem Signifikat einen Begriff verkörpert, der einem ganz bestimmten Gegenstandsbereich der Wissenschaft, der Technik und auch der kulturellen, administrativen oder politischen Tätigkeit angehört“²³.

Auf die Problematik des Fachwortschatzes weist auch Hoffman²⁴ hin, der betont, dass als Fachwortschatz Lexeme aufzufassen sind, die nur im Rahmen einer konkreten Fachsprache gebraucht werden. Als Fachlexeme²⁵ gelten solche Benennungen, die rein statistisch in den Fachtexten in Bezug auf konkrete Fachbereiche am häufigsten vertreten sind. Für Walter von Hahn ist Fachwortschatz, das für Texte eines konkreten Fachbereiches typische Vokabular, das sich von dem Vokabular der Allgemeinsprache unterscheidet.²⁶ Fluck unterstreicht, dass die Ausdruckseite der Fachlexeme sich oft mit der Formseite allgemeinsprachlicher Wörter deckt. Der Unterschied zwischen Fachwörtern und gemeinsprachlichen Wörtern betrifft die Bedeutungsebene, also die Inhaltsseite, die sich oft von der Inhaltsseite gemeinsprachlicher Wörter gravierend unterscheidet. Der Fachausdruck

¹⁹ Vgl. Schmid, Hans Ulrich: Historische deutsche Fachsprachen von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Eine Einführung. Berlin 2015 und Polenz, Peter von: Deutsche Sprachgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Band II. 17. und 18. Jahrhundert. Berlin 1994.

²⁰ Vgl. Seibicke, Wilfried: Die Lexik des Neu hochdeutschen seit dem 17. Jahrhundert. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 4. Teilband. Berlin [u. a.] 1985, S. 1510–1519, hier: 1511f.

²¹ Vgl. ebd., S. 1512.

²² Vgl. Faulseit, Dieter: Das Fachwort in unserem Sprachalltag. Leipzig 1975, S. 10.

²³ Piotrovskij, Rajmond et al.: Methody avtomatičeskogo analiza i sinteza teksta [Die Methoden der automatischen Textanalyse und –synthese]. Minsk 1985, S. 69.

²⁴ Vgl. Hoffmann, Lothar: Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. Berlin 1976, S. 263.

²⁵ Vgl. ebd., S. 287.

²⁶ Vgl. Hahn, Walter von: Fachkommunikation. Entwicklung – Linguistische Konzepte – Betriebliche Beispiele. Berlin [u. a.] 1983, S. 85.

erscheint dabei als eine Einheit von Begriff (Inhaltsseite) und Benennung (Ausdrucksseite), wobei die Inhaltsseite fachlich geprägt ist.²⁷

5. Sprachkontakte

Da die deutschsprachigen Bewohner Livlands und Estlands die einheimischen Letten und Esten als Nachbarn hatten und da sie auch mit den Vertretern der jeweiligen Mächte, unter deren Einfluss sie standen, verkehrten mussten, waren auch Sprachkontakte an der Tagesordnung. Sprachkontakt ist Regel nicht Ausnahme.²⁸ Bei Sprachkontakte sind direkte Kontakte der Sprecher der betroffenen Sprachen nicht unabdingbar.²⁹ Sozialer Austausch unter den Gruppen ist nur auf der Basis des sozialen Kontakts möglich. Es ist stets ein dynamisches Phänomen. Dabei handelt es sich immer um einen kommunikativen Kontakt, der permanent die Entwicklung von Individuen fördert.³⁰ Sprachkontakte sind meistens soziale Kontakte, die sich in einem konkreten gesellschaftlichen Rahmen, u. a. in der öffentlichen Verwaltung und in der Armee abspielen. Neben den Sprachbereichen sind hier Erfahrungs- und Herkunftshintergründe von besonderer Bedeutung.³¹ Soziale Kontakte sind wiederum Kontakte in den Gruppen oder zwischen den Gruppen.³² Beim Sprachkontakt kommt es zu Änderungen einer Sprache unter Einfluss einer anderen Sprache am Anfang im Bereich des Wortschatzes, später im Bereich der Grammatik.³³ Es gibt Entlehnungen sowohl im Bereich des Grundwortschatzes als auch im Bereich des Nichtgrundwortschatzes.³⁴

Trotz der privilegierten Stellung der deutschsprachigen Bevölkerung von Livland und Estland kam es zu zahlreichen mehr oder weniger intensiven Sprachkontakten sowohl mit der mehrheitlichen lettischen und estnischen Bevölkerung³⁵ als auch mit den Vertretern der jeweiligen Machthaber.

Die natürlichen Folgen von Sprachkontakten in der Nehmersprache sind im Bereich der Lexik Entlehnungen: Fremdwörter, Lehnwörter, Lehnbildungen und Lehnbedeutungen.³⁶ Bei der Entlehnung handelt es sich um die Übernahme eines Lexems mit seiner Bedeutung oder zumindest einem Teil seiner Bedeutung aus einer Gebersprache in die Nehmerspra-

²⁷ Vgl. Fluck 1996, S. 47.

²⁸ Vgl. Thomason, Sarah G.: Language Contact. Edinburgh 2001, S. 10.

²⁹ Vgl. ebd., S. 2.

³⁰ Vgl. Hartig, Matthias: Soziologie und Kontaktlinguistik. In: Hans, Goebel/Peter H. Nelde/Zdeněk Starý/Wolfgang Wölk (Hg.): Kontaktlinguistik. Contact Linguistics. Linguistique de Contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An International Handbook of Contemporary Research. Manuel international des recherches contemporaines. 1. Halbband. Berlin [u. a.] 1996, S. 23-30, hier: S. 23f.

³¹ Vgl. Hartig 1996, S. 25.

³² Vgl. ebd., S. 27.

³³ Vgl. Thomason 2001, S. 64.

³⁴ Vgl. ebd., S. 72.

³⁵ Vgl. weiterführend dazu Polanska 2002 und Kiparsky, Valentin: Latviešu valodas ietekme Baltijas vācu valodā. Referāts Filoloģijā biedrības 1936. g. III sēdē [Einfluss des Lettischen auf das Baltendeutsche. Referat in der III Sitzung des Vereins der Philologen 1936]. In: Celj Nr. 7. Riga 1936, S. 53-59, hier S. 55.

³⁶ Vgl. u. a.: Besch, Werner/ Norbert Richard Wolf: Geschichte der deutschen Sprache. Längsschnitte – Zeitschichten – Linguistische Studien. Berlin 2009, S. 86f.

che.³⁷ Das Ergebnis der Entlehnung ist entweder die Entstehung eines Fremdwortes oder eines Lehnwortes in der Nehmersprache.³⁸ Es erfolgt meistens eine Assimilation, bzw. Anpassung des Lehnwortes an die Aussprache und die Schreibung der Nehmersprache.

Wird das Fremdwort eine Anregung für eine Neubildung in der Nehmersprache, handelt es sich um eine Lehnbildung. Hat die Wiedergabe eine freie Form, so wird sie als Lehnübertragung bezeichnet. Wird in der Nehmersprache ein neues, formal unabhängiges Wort gebildet, das aber gewisse Ähnlichkeiten mit dem Wort der Nehmersprache aufweist, handelt es sich um eine Lehnshöpfung.³⁹

6. Analyse der ausgewählten Fachlexeme aus der Sammlung

Im Folgenden werden einige exemplarische Beispiele für fachsprachliche Ausdrücke aus der Sammlung präsentiert. Dabei handelt es sich um die Weiterbearbeitung der in dem 2018 veröffentlichten Beitrag präsentierten Lexik⁴⁰, wobei in dem vorliegenden Beitrag der Schwerpunkt auf die Bedeutung und die Herkunft der Lexeme und nicht auf ihre morphologische Struktur gelegt wird. Bei der Recherche nach Bedeutungen wurden verschiedene Quellen, darunter Wörterbücher und die Oekonomische Enzyklopädie von Krünitz verwendet. Alle Quellen sind online zugänglich: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) mit dem dazugehörigen deutschen Textarchiv⁴¹, Deutsches Rechtswörterbuch (DRW), das von der Universität Heidelberg im Internet freigegeben wurde und grundsätzliche historische Rechtsbegriffe enthält⁴², Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands von Waldemar Gutzeit aus dem Jahr 1846⁴³, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, das von der Universität Trier im Internet zugänglich gemacht wurde⁴⁴ und Krünitz-Enzyklopädie⁴⁵, deren Papierfassung in den Jahren 1783–1858 entstand und sich aus 242 Bänden zusammensetzt. Zur Analyse wurden außerdem im Internet verfügbare und auf Deutsch verfasste zeitgenössische Quellen wie verwaltungsrechtliche Verordnungen sowie Wörterbücher der deutschen Sprache aus Livland genutzt.

Die erste Kategorie der untersuchten Lexeme bilden Bezeichnungen von amtlichen

³⁷ Dieses Verfahren eignet sich insbesondere für die Bildung von Benennungen aus der sog. „Sachwelt“, die in der Nehmersprache vorher nicht bekannte Gegenstände bezeichnen. Vgl. Besch/Wolf 2009, S. 86.

³⁸ Vgl. Polanska 2002, S. 70.

³⁹ Vgl. u. a.: Besch/Wolf 2009, S. 86; Lewandowski, Theodor: Linguistisches Wörterbuch. Band 2. Heidelberg 1976. S. 414f.; Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 1983. S. 292f.

⁴⁰ Vgl. Duś, Magdalena/Kołodziej, Robert: Fachsprachliche Merkmale der Befehle von Katharina der II. aus der Rigaer Sammlung. In: Hannes, Philipp/Andrea Ströbel/Bernadette Weber/Johann Wellner (Hg.): Deutsch in Mittel-, Ost- und Südeuropa. DiMOS Füllhorn Nr. 3. Regensburg 2018, S. 136–147.

⁴¹ Vgl. <https://www.dwds.de/> (Stand: 16.08.2018).

⁴² Vgl. <http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/> (Stand: 16.08.2018).

⁴³ Es handelt sich dabei um die bei google.books zugänglichen, eingescannten Fassungen des Wörterbuchs von Waldemar von Gutzeit in zwei Bänden aus den Jahren 1864 und 1874 (erste Ausgabe) und 1887 und 1889 (zweite Ausgabe mit Nachträgen): https://books.google.pl/books?id=d3kKAAAAIAAJ&dq=Wortschatz%20der%20deutschen%20Sprache%20Livlands&hl=de&source=gbs_book_other_versions (Stand: 16.08.2018).

⁴⁴ Vgl. <http://dwb.uni-trier.de/de/> (Stand: 16.08.2018).

⁴⁵ In dem vorliegenden Beitrag wird nur die Internetfassung genutzt: <http://www.kruenitzi.uni-trier.de/background/entries.htm> (Stand: 16.08.2018).

Dokumenten und Schriftstücken sowie Bezeichnungen von Ämtern bzw. Dienststellen und bei Komposita auch Bezeichnungen von Rechtsdelikten, Rechtsverhältnissen und Personen, die in den genannten Stellen tätig sind.

Befehl – nach dem Grimmschen Wörterbuch bezeichnet das Wort u. a. Mandat, Auftrag, Empfehlung⁴⁶; nach DRW: Bescheid, Gebot, Geheiß⁴⁷; nach DWDS: Auftrag eines Vorgesetzten, Anordnung. Das Wort ist seit dem Althochdeutschen mit Modifikationen in der Schrift belegt.⁴⁸ In dem untersuchten Material wird es ständig als Überschrift und Bezeichnung der obrigkeitlichen bzw. amtlichen Anordnung gebraucht. Es handelt sich dabei offensichtlich um eine Lehnbildung aus dem russischen *указ* (Ukas).

Ukase – im Grimmschen Wörterbuch *Ukas*, zeitweise auch *Ukáse*, verzeichnet als Befehl mit dem Hinweis, dass das Wort in der zweiten Hälfte des 18. Jh. aus dem Russischen entlehnt wurde, nur auf russische Realität Anwendung findet und im Sinne von behördlicher Verordnung zu verstehen ist.⁴⁹ Im DWDS wird es als *Ukas* verzeichnet und mit ähnlichen Angaben wie in o. g. Quellen versehen und zusätzlich wird dort noch die Bezeichnung *Erlaß des Zaren* verwendet.⁵⁰ Die meisten Belege aus dem deutschen Textarchiv aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. stammen aus Riga. Das Lexem wird dort meistens in der femininen Form *Ukase* verwendet.⁵¹ In der Krünitz-Enzyklopädie finden wir folgenden Eintrag: „der Ukas, nicht die *Ukase*, wie oft fälschlich gesagt wird, ist dasselbe, was in Preußen ein *Kabinetsbefehl* ist“⁵². In dem untersuchten Material wird das Lexem immer als Überschrift und zugleich Bezeichnung der obrigkeitlichen bzw. amtlichen Anordnung synonym zu *Befehl* gebraucht. Es ist als ein Lehnwort aus dem Russischen einzustufen.

Be kan nt mach ung – nach dem Grimmschen Wörterbuch ein Synonym zu dem lateinischen *declaratio* und *edictum*⁵³, nach DWDS seit dem 17. Jh. belegt, meistens in Texten aus Nord- und Ostdeutschland sowie aus den baltischen Provinzen Russlands im Zusammenhang mit öffentlichen Kundgebungen⁵⁴; bei Gutzeit wird das Wort mit einigen Beispielen verzeichnet.⁵⁵ Bei dem Lexem kann es sich um eine Lehnbildung aus dem Französischen handeln, das in der untersuchten Textsammlung synonym zu den Bezeichnungen *Befehl* und *Ukase* verwendet wurde.

Re glement – nach DRW bezeichnet das Wort eine Verwaltungsverordnung, meist an Adressaten einer bestimmten Institution gerichtet.⁵⁶ Nach DWDS ist es „die Gesamtheit

⁴⁶ Vgl. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&chitlist=&patrlist=&lemid=GB02274#XGB02274 (Stand: 29.11.2019).

⁴⁷ <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?term=Befehl&index=lemmata> (Stand: 29.11.2019).

⁴⁸ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Befehl> (Stand: 29.11.2019).

⁴⁹ Vgl. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GUo3220#XGUo3220 (Stand: 29.11.2019).

⁵⁰ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Ukas> (Stand: 29.11.2019).

⁵¹ Vgl. <https://www.deutschestextarchiv.de/search?q=Ukase&in=text> (Stand: 29.11.2019).

⁵² www.krueznitz.uni-trier.de (Stand: 29.11.2019).

⁵³ Vgl. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GB03458#XGB03458 (Stand: 29.11.2019).

⁵⁴ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Bekanntmachung> (Stand: 29.11.2019).

⁵⁵ Vgl. https://books.google.pl/books?id=3WcGAQAAIAJ&printsec=frontcover&hl=pl&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q=Bekanntmachung&f=false (Stand: 29.11.2019).

⁵⁶ Vgl. <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?term=Reglement&index=lemmata> (Stand: 29.11.2019).

der für einen Dienst, bzw. eine Tätigkeit geltenden Vorschriften“⁵⁷; bei Grimm wird es nicht verzeichnet. Nach Krünitz ist es „eine obrigkeitliche Vorschrift des Verhaltens bey gewissen Geschäften“⁵⁸. So wie bei allen Lexemen französischer Herkunft, ist es als Lehnwort, bzw. Fremdwort einzustufen.

Polizeymeister-Kanzlley, Polizeymeister – in den Wörterbüchern *Polizeimeister* nach DWDS, ist ein Polizeimeister „ein Polizeibeamter im mittleren Dienst“⁵⁹. Alle bei DWDS verfügbaren Belege aus dem Zeitraum um 1790 stammen aus Riga. Ein Polizeimeister war ein öffentlicher Beamter, der für die Ordnung sorgte und im Großen und Ganzen den höheren Dienstgraden in der heutigen Polizeistruktur entspricht.⁶⁰ Das Lexem *Kanzelley*, um 1800 meistens *Kanzlei* geschrieben, stammt laut dem Grimmschen Wörterbuch aus dem Lateinischen, und bezeichnet einen abgeschlossenen Raum, ein Büro, eine Schreibstube verschiedener Behörden.⁶¹ Die *Polizeimeisterkanzlei* entspricht etwa der heutigen Polizeidienststelle, ist aber mit der Bezeichnung *Kanzlei* im 18. Jh. nicht identisch, weil diese andere Aufgaben hatte, z. B. Justiz- und Verwaltungsangelegenheiten zu verrichten. Die Hauptaufgabe der *Polizeimeisterkanzlei* im Russischen Kaiserreich bestand damals in der Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung.⁶² Sie gleicht also etwa dem heutigen Ordnungsamt in Deutschland. Das Kompositum *Polizeymeister-Kanzlley* ist also nicht homogen, es enthält ein Lehnwort aus dem Lateinischen sowie eine deutsche Komponente.

Wojewods=Kanzelley – nach DWDS handelt es sich bei der Bezeichnung *Woiwod* um einen Herrenführer.⁶³ Das Lexem stammt offensichtlich aus dem Polnischen, in der ursprünglichen Bedeutung *Herrenführer* und später *Vorsteher einer Verwaltungseinheit*. Im Deutschen Textarchiv finden sich zahlreiche Belege dieses Lexems aus der Zeit um 1800 aus Riga sowie aus anderen russischen Provinzen.⁶⁴ Die Komponente *Kanzlei* wurde oben besprochen. Das Kompositum besteht hier aus zwei Lehnwörtern, von denen das erste aus dem Polnischen und das zweite aus dem Lateinischen stammt.

Ein weiteres Bestimmungswort, das in den untersuchten Befehlstexten sich als sehr produktiv erweist, ist *erb*. Als Beispiele können hier genannt werden: Erbherren, Erbherrschaft, Erbstelle, Erbbesitzer, Erbleute, Erbunterthänigkeit, Erbbrief, Erbbuch, Erbrecht, Erbeigentümer, Erbmagd.

Nach dem Grimmschen Wörterbuch wird das deutsche Adverb *erb* auf slawische Wortstämme *rab* oder *rob* zurückgeführt.⁶⁵ Gutzeit führt in seinem Wörterbuch Verwen-

⁵⁷ <https://www.dwds.de/wb/Reglement> (Stand: 29.11.2019).

⁵⁸ www.krueunitz.uni-trier.de (Stand: 29.11.2019).

⁵⁹ <https://www.dwds.de/wb/Polizeimeister> (Stand: 29.11.2019).

⁶⁰ Vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/search?q=Polizeimeister&in=text> (Stand: 29.11.2019).

⁶¹ Vgl. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GKo1559#XGKo1559 (Stand: 29.11.2019).

⁶² Vgl. <https://books.google.pl/books?id=F8oUAAAIAAJ&pg=PA140&dq=Polizeimeisterkanzlei&hl=pl&sa=X&ved=oahUKEwiNz57JnZDmAhUjlYsKHfl3AZwQ6AEIcjAI#v=onepage&q=Polizeimeisterkanzlei&f=false> (Stand: 29.11.2019).

⁶³ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Woiwod> (Stand: 29.11.2019).

⁶⁴ Vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/search?q=Wojewode&in=text> (Stand: 29.11.2019).

⁶⁵ Vgl. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GEo6235#XGEo6235 (Stand: 19.11.2019).

dungsbeispiele wie „dieser Kerl ist erb, in Russland waren die Bauern erb“⁶⁶. In unserem Korpus wird das Bestimmungswort *erb* in vielen Komposita in der Bedeutung *laibeigen*, *zum Hof des Gutbesitzers gehörig* verwendet.⁶⁷ Die o. g. Komposita bestehen also aus einer slawischen und einer deutschen Komponente.

Das Lexem *Läufling* ist an vielen Stellen des untersuchten Materials zu finden. Das Wort bezeichnet einen entlaufenen Bauern. Diese Bedeutung deckt sich mit den Einträgen aus dem DRW.⁶⁸ Die meisten zugänglichen Belege aus der Zeit um 1800 stammen aus dem russischen Kaiserreich. Bei dem Lexem handelt es sich um eine Lehnbildung aus dem Russischen.⁶⁹ Dabei wurde die Wortstruktur des russischen Lexems *беженец*, also jemand, der entlaufen ist, direkt ins Deutsche übertragen.

In der untersuchten Befehlssammlung gibt es eine Vielzahl an Komposita mit dem Bestimmungswort *Kron-*, die größtenteils zum Bereich Verwaltung gehören. In den analysierten Texten aus der Sammlung finden wir u. a. folgende Komposita: *Kronsforderungen*, *Kronsgeschäfte*, *Kronskasse* (in der Bedeutung des heutigen Staatshaushalts), *Kronseinnahmen* und –ausgaben, *Kronsoffizianten* (in der Bedeutung Staatsbeamte).⁷⁰

Die *Kronsarbeit* eines Gefangenen, also Entsprechung für russische Bezeichnung *каторжная работа*, ist als Zwangsarbeit, die in einer *Kronswerkstatt*, also an einem Ort zur Verrichtung der Zwangsarbeit für den Staat stattfand, zu verstehen.

Weitere Beispiele der Komposita mit dem Bestimmungswort *Kron-* sind laut dem Lievländischen Wörterbuch von Gutzeit u. a. *Kronsauer*, *Kronsbeamter*, *Kronsbehörde*, *Kronsbrennerei*, *Kronsdieb*, *Kronsdiener*, *Kronshof*, *Kronsstraße*, *Kronslieferung*, *Kronsheu*, *Kronsarbeit*, *Kronsfeiertag*, *Kronsnutzungstücke*, *Kronsschiffsmesser*, *Kronspackhaus*, *Krons-vorburg*, *Kronswackenbuch*.⁷¹ Im Korpus des DRW befindet sich ein Beleg für *Kronshof* aus Livland aus dem Jahr 1691 in der Bedeutung eines Gutshofes im Besitz der Krone, also des Staates.⁷² Das Grimmsche Wörterbuch verzeichnet das Kompositum *Kronbauer* oder *Kronsauer* und vermerkt dabei, dass es sich dabei um eine Bezeichnung der Bauern, „die auf Kronländer angesehen sind“⁷³, handelt. Dieses Lexem wird auch im Deutschen Textarchiv praktisch nur in Belegen aus dem Russischen Kaiserreich nachgewiesen.⁷⁴ Die

⁶⁶ https://books.google.pl/books?id=3WcGAQAAIAAJ&printsec=frontcover&hl=pl&source=gbs_ge_summary_r&cad=o#v=onepage&q&f=false (Stand: 29.11.2019).

⁶⁷ Vgl. https://books.google.pl/books?id=Klr9KzHFlvoC&pg=PA260&dq=W%C3%B6rterbuch+der+deutsche+n+sprache+Livlands+erb&hl=pl&sa=X&ved=oahUKEwidgq6Y5DmAhXl_CoKHeiTBywQ6AEIKzAA#v=one_page&q=W%C3%B6rterbuch%2oder%2odeutschen%2osprache%2oLivlands%2oerb&f=false (Stand: 29.11.2019).

⁶⁸ Vgl. <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?term=L%E4ufling&index=lemmata> (Stand: 29.11.2019).

⁶⁹ Vgl. <http://www.deutsches-textarchiv.de/search/ddc/search?fmt=html&corpus=ready&ctx=&q=L%C3%A4ufinge&limit=10> (Stand: 29.11.2019).

⁷⁰ Vgl. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GK14559#XGK14559 (Stand: 29.11.2019).

⁷¹ Vgl. https://books.google.pl/books?id=FXoKAAAIAAJ&printsec=frontcover&hl=pl&source=gbs_ge_summary_r&cad=o#v=onepage&q&f=false (Stand: 29.11.2019).

⁷² Vgl. <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?term=Kronshof&index=lemmata> (Stand: 29.11.2019).

⁷³ http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GK14559#XGK14559 (Stand: 29.11.2019).

⁷⁴ Vgl. <http://www.deutsches-textarchiv.de/search?q=Kronsauer&in=text> (Stand: 29.11.2019).

o.g. Komposita können nicht als Lehnwörter bzw. Lehnbildungen bezeichnet werden, sie sind aber ohnehin als Regionalismen einzustufen.

Außer dem Bestimmungswort *Krons* – wird für Bildung von Komposita in der Bedeutung *auf den Staat bezogen, zum Staat gehörend* in der untersuchten Sammlung relativ oft das Bestimmungswort *Reichs* – verwendet. Dazu gehören u. a. *Reichsabgaben* (im Sinne von Steuer), *Reichsverordnung*, *Reichsbauer*, *Reichsassignationsbank*, *Reichsmedizinisches Collegio*. Bei Gutzeit werden darüber hinaus noch folgende Komposita mit Reich- als Bestimmungsort verzeichnet: *Reichsbank*, *Reichsstraße*, *Reichsrat*, *Reichsmarschall*.⁷⁵

Bei Grimm wird *Reichsbauer* als ein Bauer verzeichnet, welcher „im alten deutschen Reich unmittelbar Kaiser und Reich unterworfen war“⁷⁶. Die oben genannten Beispiele sind bezüglich ihrer Herkunft nicht homogen. In einigen Fällen handelt es sich bei den einzelnen Komponenten der Komposita bzw. Wortgruppen offenkundig um Lehnwörter aus dem Lateinischen.

Im Folgenden werden Fachbezeichnungen aus der untersuchten Sammlung besprochen, die sich auf Personen beziehen, hauptsächlich sind es Bezeichnungen von Berufstiteln und Dienstgraden.

Amtleute – Der Begriff *Amtleute* wird nicht mehr verwendet, im heutigen Deutschen hat sich die Bezeichnung *Beamter* durchgesetzt. Es ist der Plural von *Amt-Mann*, was nach Krünitz folgende Bedeutung hat: „auch Amt=Schösser, nennt man denjenigen, welcher von einer Herrschaft einem ganzen Amts=Bezirke, wozu viele Dörfer und Vorwerker, Holzungen, Mühlen, Weinberge, Jagden, Fischereien, u. d. gl. gehörig, vorgesetzt ist, um sowohl Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, als auch die Oeconomischen oder Hauswirthschaftlichen Verrichtungen zu besorgen, und seines Principals Interesse dabei in Obacht zu nehmen“.⁷⁷ Nach DWDS werden mit diesem Lexem Verwaltungsbeamte bezeichnet.⁷⁸ Nach Gutzeit sind „Amtsleute die bei dem rig. Handel bestellte Officianten, Amtsleute und Arbeiter, (...) Amtskerle“⁷⁹. Im DWDS-Korpus lassen sich Beispiele aus verschiedenen Gebieten des deutsches Sprachraumes finden.⁸⁰

Possessor bezeichnet nach DRW – Inhaber⁸¹, laut Krünitz *Bezitzer*.⁸² Es handelt sich um ein Lehnwort aus dem Lateinischen.

Arrendator – nach Gutzeit ist es „Pächter eines Gutes“⁸³. Bei DWDS lassen sich nur wenige Belege aus dem 18. Jahrhundert zu dem Lemma finden.⁸⁴ Es handelt sich ebenso um ein Lexem lateinischer Herkunft.

⁷⁵ Vgl. <https://opacplus.bsb-muenchen.de/Vta2/bsb11023259/bsb:BV020079397?page=7> (Stand: 29.11.2019).

⁷⁶ http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemmid=GRo3076_XGRo3076 (Stand: 29.11.2019).

⁷⁷ www.krueinitz.uni-trier.de (Stand: 29.11.2019).

⁷⁸ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Amtleute> (Stand: 29.11.2019).

⁷⁹ https://books.google.pl/books?id=inUVAAAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl=pl&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false (Stand: 19.11.2019).

⁸⁰ Vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/search?q=Officiant&in=text> (Stand: 29.11.2019).

⁸¹ <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?term=Possessor&index=lemmata> (Stand: 29.11.2019).

⁸² www.krueinitz.uni-trier.de (Stand: 29.11.2019).

⁸³ https://books.google.pl/books?id=3WcGAQAAIAAJ&printsec=frontcover&hl=pl&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false (Stand: 29.11.2019).

⁸⁴ Vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/search?q=Arrendator&in=text> (Stand: 29.11.2019).

Disponent – Die Bezeichnung wird im § 497 des Preußischen Allgemeinen Landrechts von 1794 gebraucht – zitiert nach DRW, in dem es heißt: „Wer von dem eigenthümer einer handlung, welcher derselben nicht vorstehen kann oder will, den auftrag erhalten hat, seine stelle zu vertreten, wird faktor, disponent oder handlungsvorsteher genannt.“⁸⁵ Im DWDS-Korpus finden sich nur wenige Belege für das Lexem, die aus verschiedenen Gebieten des deutschen Sprachraumes stammen.⁸⁶ Die Bezeichnung ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen.

Eine weitere Untergruppe im Bereich der Verwaltung bilden Bezeichnungen der Personen, Amtstitel, Berufsbezeichnungen, in der Sammlung mit dem Oberbegriff Civil=Charaktere genannt: *Assesor*, *Titularrath*, *Doctor Medicinae*, *Hofrath*, *Hof=Officiant*, *Kanzeley=Bediente*, *Registrator(en)*, *Actuari(en)*, *Buchhalter*, *Archivari(en)*, *Kämmereir*, *Protocolist*, *Kreis=Arzt*.

Bei *Assesor* handelt es sich laut DWDS um „Titel innerhalb der höheren Beamtenlaufbahn, Übernahme (Anfang 16. Jh.) von lat. *assessor* “Beisitzer, Gehilfe im Amt“, gebildet zu lat. *assisidēre* (*assessum*), bei jmdm. sitzen, zur Seite stehen, bewohnen“⁸⁷; vgl. lat. *sedēre* „sitzen“ und ad- „zu, an, hin(zu), heran, herbei“⁸⁸. Es bezeichnet zunächst den Beisitzer bei Gerichtsverhandlungen, entwickelt sich dann im 18. Jh. zum Titel. Im DWDS-Korpus lassen sich mehrere Belege aus verschiedenen Regionen des deutschsprachigen Raumes finden.⁸⁹ Bei Gutzeit werden lediglich Hofgerichtsassessoren verzeichnet.

Titularrath – nach Krünitz auch „*Titularius*, fr. *Titulaire*, aus dem Lateinischen *Titularis*, ein Wort, welches mit verschiedenen Hauptwörtern des Ranges, der Würde etc. verbunden wird, solche Würden zu bezeichnen, von welchen jemand nur den Titel führt, ohne das damit verbundene Amt zu bekleiden, oder ohne eine Stimme im Rathe zu haben, von dem er den Titel führt“⁹⁰. Im DWDS-Korpus finden sich zahlreiche Belege aus der Zeit um 1790, die allerdings ausschließlich aus Riga stammen und ausschließlich im Kontext der Verwaltung des Russischen Reiches gebraucht werden.⁹¹ Es handelt sich also um ein Kompositum mit einer lateinischen und einer deutschen Komponente.

Doctor Medicinae – eine Bezeichnung des Arztes. In den Online-Quellen sowie im Wörterbuch von Gutzeit findet sich keine Erklärung für diesen Begriff. Im DWDS-Korpus aus der Zeit um 1800 werden aber mehrere Belege aus verschiedenen Regionen des deutschsprachigen Raumes verzeichnet.⁹² Es handelt sich ebenso um ein Lexem lateinischer Herkunft.

Hofrath – in verschiedenen Quellen auch *Hofrat* oder *Hof=Rath* nach Krünitz „eigentlich, der Rath eines fürstlichen Hofes, welcher demselben unmittelbar Rath zu geben, befugt ist, oder doch einem dem Hofe unmittelbar unterworfenen Gerichte oder *Collegio* beywohnet; besonders sofern solches eine mit einem gewissen bestimmten Range

⁸⁵ <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?index=woerterbtext&term=disponent> (Stand: 29.11.2019).

⁸⁶ Vgl. <http://www.deutsches-textarchiv.de/search?q=Disponent&in=text> (Stand: 29.11.2019).

⁸⁷ <https://www.dwds.de/wb/Assessor> (Stand: 29.11.2019).

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Vgl. <http://www.deutsches-textarchiv.de/search?q=Assessor&in=text> (Stand: 29.11.2019).

⁹⁰ www.kruenitzi.uni-trier.de (Stand: 29.11.2019).

⁹¹ Vgl. <http://www.deutsches-textarchiv.de/search?q=Titularrath&in=text> (Stand: 29.11.2019).

⁹² Vgl. <http://www.deutsches-textarchiv.de/search?q=Doctor+Medicinae+&in=text> (Stand: 29.11.2019).

verbundene Würde ist, welche aber oft auch als ein bloßer Titel gegeben wird, ohne daß damit einige Verrichtung verbunden wäre⁹³. Es handelt sich um einen höheren Posten in der Staatsverwaltung. Die Benennung ist im Deutschen seit dem 16. Jh. belegt und wurde laut dem Grimmschen Wörterbuch für die Bezeichnung eines „Vertrauten des Kaisers“⁹⁴ gebraucht und erfuhr offensichtlich im Laufe der Zeit eine Bedeutungserweiterung. Im Deutschen Textarchiv (DWDS) finden sich für die Zeit um 1800 zahlreiche Belege aus verschiedenen Regionen des deutschen Sprachraumes.⁹⁵ Das Wort wird in Österreich immer noch als Bezeichnung eines Dienstgrades im öffentlichen Dienst⁹⁶, aber auch im Hochschulwesen⁹⁷ verwendet.

Für die in der untersuchten Sammlung verwendete Bezeichnung *Hof=Officiant*, unter welcher ein staatlicher Beamter zu verstehen ist, findet sich in den Wörterbüchern kein Lemma. In der o. g. Erklärung des Begriffes *Amtleute* von Gutzeit wird diese Benennung im Kontext des Handelswesens in Riga gebraucht.⁹⁸ Im Deutschen Textarchiv werden zwei Belege aus dem 18. und dem 19. Jh. verzeichnet.⁹⁹ Das Lexem ist als Kompositum mit einer deutschen und einer lateinischen Komponente einzustufen.

Kanzley=Bedienter, häufige Schreibung *Kanzleibedienter* – war nach dem Deutschen Rechtswörterbuch ein „Mitarbeiter der Kanzlei niederen Grades“¹⁰⁰. Das Wort wird im Deutschen Textarchiv in der Zeit um 1800 in mehreren Belegen mit unterschiedlicher Schreibweise: *Canzleybedienter*, *Kanzleibedienter* verzeichnet, von denen praktisch alle aus Riga stammen.¹⁰¹ Das Lexem ist als Kompositum mit einer lateinischen und einer deutschen Komponente einzustufen.

Registrator – ein Wort lateinischer Herkunft, nach dem deutschen Rechtswörterbuch handelt es sich um einen „Kanzleibedienten, der verantwortlich ist für Aufbewahrung und Registrierung des gesamten Aktenmaterials einer Kanzlei“¹⁰². Im Deutschen Textarchiv werden aus der Zeit um 1800 mehrere Belege verzeichnet, einige von ihnen stammen aus Leipzig, Marburg und Berlin, die meisten aber aus Riga und beziehen sich auf die Verwaltung im Russischen Kaiserreich.¹⁰³

Actuar – meistens *Aktuar*, *Aktuarus* oder *Aktuarius* geschrieben, nach DWDS ein

⁹³ www.kruenitz.uni-trier.de (Stand: 29.11.2019).

⁹⁴ http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GHI1135#XGHII1135 (Stand: 29.11.2019).

⁹⁵ Vgl. <http://www.deutsches-textarchiv.de/search?q=Hofrath&cin=text> (Stand: 29.11.2019).

⁹⁶ Vgl. <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/173/Seite.1730200.html> (Stand 18.08.2018).

⁹⁷ Vgl. www.ostarrichi.com/word-1301-Titel_fur_langgediente_akademische_Beamte-Hofrat.html (Stand 18.08.2018).

⁹⁸ Vgl. https://books.google.pl/books?id=inUVAAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl=pl&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q=&f=false (Stand: 19.11.2019).

⁹⁹ Vgl. <http://www.deutsches-textarchiv.de/search?q=Hofofficiant&cin=text> (Stand: 29.11.2019).

¹⁰⁰ <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?index=woertererkl&term=kanzleibedienter&firstterm=kanzleibedienter> (Stand: 29.11.2019).

¹⁰¹ Vgl. <http://www.deutsches-textarchiv.de/search/ddc/search?q=Kanzleibedienter&fmt=html&corpus=&start=1&limit=10&ctx=8&ddebug=> (Stand: 29.11.2019).

¹⁰² <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?term=Registrator&index=woertererkl> (Stand: 29.11.2019).

¹⁰³ Vgl. <http://www.deutsches-textarchiv.de/search?q=Registrator&in=text> (Stand: 29.11.2019).

Wort lateinischer Herkunft in der Bedeutung eines Gerichtsschreibers.¹⁰⁴ Im Deutschen Textarchiv finden sich mehrere Belege aus der Zeit um 1800.¹⁰⁵

Buchhalter – eine nach dem Grimmschen Wörterbuch in ähnlicher Form im Schwedischen und im Dänischen gebrauchte Bezeichnung, seit etwa dem 16. Jh. bezieht sich das Wort immer stärker auf jemanden, der Rechnungsbücher anfertigt und aufbewahrt.¹⁰⁶ Im Deutschen Textarchiv werden aus der Zeit um 1800 mehrere Belege verzeichnet.¹⁰⁷

Archivar – nach DWDS ist es ein Wort lateinischer Herkunft und bezeichnet den Betreuer eines Archivs.¹⁰⁸ Aus dem Zeitraum um 1800 lassen sich im Deutschen Textarchiv zahlreiche Belege aus verschiedenen Regionen des deutschsprachigen Raumes finden.¹⁰⁹

Kämmerir meistens Kämmerier geschrieben – laut Krünitz ist es ein „aus dem ital. *Cameriere* entlehntes Wort, einen fürstlichen Kammerbedienten zu bezeichnen, welchem die *Chatouille*, oder das zu den unmittelbaren Bedürfnissen seines Herren bestimmte Geld, dessen Kostbarkeiten, Juwelen, u. s. w. anvertraut sind, und welcher dem Range nach gemeiniglich unmittelbar vor den Kammerdienern geht“¹¹⁰. Die Benennung wird im Deutschen Textarchiv in der Zeit um 1800 nur zweimal verzeichnet.¹¹¹

Protocolist – die Bezeichnung lateinischer Herkunft wird sehr selten verwendet, eine Wörterklärung ließ sich weder in den Online-Wörterbüchern noch bei Gutzeit finden. Bei Krünitz befindet sich eine kurze Erklärung des Lexems *Protocollführer*, welches ein Synonym vom *Protocolisten* ist „derjenige, welcher bey einer gerichtlichen Verhandlung alle Vorgänge niederschreibt“¹¹². Im Deutschen Textarchiv wird nur ein Beleg aus der Zeit um 1800 verzeichnet, der aus Marburg stammt.¹¹³ Bei dem Wort handelt es sich um eine Bezeichnung lateinischer Herkunft.

Accise-Einnehmer – auch *Acciseeinnehmer* geschrieben.

Accise-Diener – laut Gutzeit ehemals in Riga im Zusammenhang mit *Bieraccise*. *Accise* ist laut DWDS eine Entlehnung aus dem Altfranzösischen *assise* und bedeutet Verbrauchergabe.¹¹⁴ Accise-Einnehmer ist also ein Beamter, der für die Einnahme dieser Gabe von den Zählern zuständig ist. Im Deutschen Textarchiv ließen sich für *Acciseeinnehmer* aus der Zeit um 1800 zwei Belege aus Berlin und ein aus Leipzig finden.¹¹⁵ Das in der untersuchten Sammlung verzeichnete Lexem *Accise=Diener* wird bei Gutzeit als veraltet

¹⁰⁴ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Aktuar> (Stand: 29.11.2019).

¹⁰⁵ Vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/search?q=Actuario&in=text> (Stand: 29.11.2019).

¹⁰⁶ Vgl. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GB12569#XGB12569 (Stand: 29.11.2019).

¹⁰⁷ Vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/search?q=Buchhalter&in=text> (Stand: 29.11.2019).

¹⁰⁸ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Archivar> (Stand: 29.11.2019).

¹⁰⁹ Vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/search/ddc/search?ctx=8&q=Archivar%20;start=51;limit=10;fmt=html> (Stand: 29.11.2019).

¹¹⁰ www.krueenitz.uni-trier.de (Stand: 29.11.2019).

¹¹¹ Vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/search?q=K%C3%A4mmerir&in=text> (Stand: 29.11.2019).

¹¹² www.krueenitz.uni-trier.de (Stand: 29.11.2019).

¹¹³ Vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/search?q=Protocolist&in=text> (Stand: 29.11.2019).

¹¹⁴ Vgl. https://books.google.pl/books?id=3WcGAQAAIAJ&pg=PA73&hl=pl&source=gbs_toc_r&cad=4#v=onepage&q&f=false (Stand: 29.11.2019).

¹¹⁵ Vgl. <http://www.deutschestextarchiv.de/search?q=Acciseeinnehmer&in=text> (Stand: 29.11.2019).

mit einem Hinweis „ehemals in Riga bei *Bieraccise*“¹¹⁶ verzeichnet. Das Lexem ist also ein Kompositum, welches aus einer französischen und einer deutschen Komponente besteht.

Gorodnitschei – dieses Fachwort wird weder in den Online-Wörterbüchern noch bei Gutzeit verzeichnet, es finden sich auch keine Belege im Deutschen Textarchiv. Bei der einfachen Suche im Internet gibt es aber mehrere Treffer¹¹⁷ – alle Dokumente, welche dieses Lexem enthalten, stammen aus Russland bzw. aus den baltischen Provinzen des Russischen Reichs. Es handelt sich bei dem Lexem offensichtlich um ein Lehnwort aus dem Russischen *городничы* (Gorodnitschy), welches ins Deutsche mit einer Modifikation bezüglich der Schreibweise übernommen wurde.

Im Weiteren werden weitere in der Sammlung gefundene Fachtermini aus dem Bereich Verwaltung und Steuer besprochen.

Podrad, Podräde – Dieses Lexem wird weder in den Online-Wörterbüchern noch bei Gutzeit verzeichnet, es gibt auch keine Belege im Deutschen Textarchiv. Bei der einfachen Suche im Internet finden sich aber mehrere Treffer. Alle Dokumente stammen aus Russland bzw. aus den baltischen Provinzen des Russischen Reichs¹¹⁸ in der Bedeutung *Lieferungskontrakte*.¹¹⁹

Oklad– Kopfsteuer–Oklad – das Lexem wird weder in den Online-Wörterbüchern noch bei Gutzeit verzeichnet, es finden sich auch keine Belege im Deutschen Textarchiv. Das Wort wird aber im online zugänglichen Baltischen Rechtswörterbuch¹²⁰ verzeichnet. Dort wird auf die russische Herkunft hingewiesen und auch die Bedeutung angegeben: „von jeder steuerpflichtigen Seele zu entrichtende Kopfsteuer“¹²¹. Die Bezeichnung ist also ein Lehnwort aus dem Russischen *оклад*, welches noch im 18. Jh. Abgaben an den Staat bezeichnete.

Tamoschna, Tamoschna=Wache – die Bezeichnung wird in einigen Texten der Sammlung verwendet. Sie wird weder bei Gutzeit noch bei Grimm noch im DRW noch im DWDS verzeichnet. Die Bedeutung und Herkunft wird aber im Baltischen Rechtswörterbuch erklärt.¹²² Es ist ein Lehnwort aus dem Russischen *таможня* und bedeutet Zollverwaltung.

¹¹⁶ https://books.google.pl/books?id=3WcGAQAAIAAJ&pg=PA215&hl=pl&source=gbs_toc_r&cad=4#v=onepage&q=&f=false (Stand: 29.11.2019).

¹¹⁷ Vgl. u. a.: [https://books.google.pl/books?id=3NsIA4DwYRgC&pg=PA84&lpg=PA84&dq=Stadtvoigt+\(Gorodnitschei\)&source=bl&cots=OIf2pFocOK&sig=3LId97XJ9IqpjaUGFC_xebHLwms&hl=pl&csa=X&ved=2ahUKEwjMq87Xr_ncAhXKp4sKHfHOAF4Q6AEwAHoECAAQAAQ#v=onepage&q=Stadtvoigt%20\(Gorodnitschei\)&f=false](https://books.google.pl/books?id=3NsIA4DwYRgC&pg=PA84&lpg=PA84&dq=Stadtvoigt+(Gorodnitschei)&source=bl&cots=OIf2pFocOK&sig=3LId97XJ9IqpjaUGFC_xebHLwms&hl=pl&csa=X&ved=2ahUKEwjMq87Xr_ncAhXKp4sKHfHOAF4Q6AEwAHoECAAQAAQ#v=onepage&q=Stadtvoigt%20(Gorodnitschei)&f=false) (Stand: 18.08.2018).

¹¹⁸ Vgl. https://books.google.pl/books?id=9H9PAAAACAAJ&pg=PA8&lpg=PA8&dq=Podr%C3%A4de&source=bl&cots=gzOYF5Rjfhs&sig=uXNUwAD4_P-Hx-mDKaVAPptZE&hl=pl&sa=X&ved=2ahUKEwi-iumotv-ncAhXys4sKHQE7DtMQ6AEwAXoECAkQAQ#v=onepage&q=Podr%C3%A4de&f=false (Stand: 18.08.2018).

¹¹⁹ Vgl. https://books.google.pl/books?id=QGhUAAAACAAJ&pg=PA387&lpg=PA387&dq=Podr%C3%A4de&source=bl&cots=XhlBJp_WMU&sig=lcWyv-NddYNODgyq3UkjyzReVC4&hl=pl&sa=X&ved=oahUKEwjZ3c_jwe_aAhXyHaYKHXTeAbsQ6AEIKDAA#v=onepage&q=Podr%C3%A4de&f=false (Stand: 18.08.2018).

¹²⁰ Vgl. <https://www.balt-hiko.de/online-publikationen/baltisches-rechtsbw%C3%B6rterbuch> (Stand: 18.08.2018).

¹²¹ <https://www.balt-hiko.de/online-publikationen/baltisches-rechtsbw%C3%B6rterbuch/o/> (Stand: 29.11.2019).

¹²² Vgl. <https://www.balt-hiko.de/online-publikationen/baltisches-rechtsbw%C3%B6rterbuch/t/> (Stand: 29.11.2019).

7. Schlussbemerkung

Da die hier untersuchten Texte hauptsächlich dem Bereich der öffentlichen Verwaltung zuzuordnen sind und in der Zeit der russischen Herrschaft entstanden, sind russische Einflüsse keine Seltenheit. Weil aber auch die deutsche Verwaltungssprache des ausgehenden 18. Jahrhunderts immer noch stark von den romanischen, vor allem aber den lateinischen Einflüssen geprägt war, ist die Präsenz vieler aus diesen Sprachen entlehnten Bezeichnungen kein besonderes, sondern eher ein für die damalige Zeit typisches Phänomen.

Literaturverzeichnis

- Anderson, Walter: Zum Lehnwort im Baltendeutsch. In: Zeitschrift für Mundartforschung. Jahrgang 14, H. 3. Halle/Saale. 1938, S. 146–149.
- Bach, Adolf: Geschichte der deutsche Sprache. Hochschulwissen in Einzeldarstellungen. Heidelberg 1970.
- Bazylow, Ludwig: Historia Rosji. Tom I [Geschichte Russlands. Band I]. Warszawa 1985.
- Besch, Werner/Norbert Richard Wolf: Geschichte der deutschen Sprache. Längsschnitte – Zeitstufen – Linguistische Studien. Berlin 2009.
- Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 1983.
- Cygański, Mirosław/Tadeusz Dubicki: Niemcy wschodniobałtyccy w Estonii, na Łotwie i Litwie. Zarys dziejów do 1920 r [Deutsche im Ostbalktikum: in Estland, in Lettland und in Litauen. Geschichtsblick bis 1920]. Łódź 2004.
- Duś, Magdalena/Robert Kołodziej: Fachsprachliche Merkmale der Befehle von Katharina der II. aus der Rigaer Sammlung. In: Hannes Philipp et. al (Hgg.): Deutsch in Mittel-, Ost- und Südeuropa. DiMOS Füllhorn Nr. 3. Regensburg 2018, S. 136–147.
- Faulseit, Dieter: Das Fachwort in unserem Sprachalltag. Leipzig 1975.
- Fluck, Hans-Rüdiger: Fachsprachen. Tübingen [u. a.] 1996.
- Hahn, Walter von: Fachkommunikation. Entwicklung – Linguistische Konzepte – Betriebliche Beispiele. Berlin [u. a.] 1983.
- Hartig, Matthias: Soziologie und Kontaktlinguistik. In: Hans, Goebl et. al. (Hgg.): Kontaktlinguistik. Contact Linguistics. Linguistique de Contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An International Handbook of Contemporary Research. Manuel international des recherches contemporaines. 1. Halbband. Berlin [u. a.] 1996, S. 23–30.
- Hoffmann, Lothar: Kommunikationsmittel. Fachsprache – Eine Einführung. Berlin 1984.
- Kiparsky, Valentin: Latviešu valodas ietekme Baltijas vācu valodā. Referāts Filologu biedrības 1936. g. III sēdē [Einfluss des Lettischen auf das Baltendeutsche. Referat in der III Sitzung des Vereins der Philologen 1936]. In: Celi Nr. 7. Riga 1936, S. 53–59.
- Lewandowski, Theodor: Linguistisches Wörterbuch. Band 2. Heidelberg 1976.
- Möhn, Dieter: Sondersprachen in historischer Entwicklung. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 3. Teilband. Berlin [u. a.] 2003, S. 2391–2404.
- Möhn, Dieter/Roland Pelka: Fachsprachen. Eine Einführung. Tübingen 1984.

- Piotrovskij, Rajmond et al.: Methody avtomatičeskogo analiza i sinteza teksta [Methoden der automatischen Textanalyse und -synthese]. Minsk 1985.
- Pistohlkors, Gert von (Hg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas: Baltische Länder. Berlin 1994.
- Polanska, Ineta: Zum Einfluss des Lettischen auf das Deutsche im Baltikum. Bamberg 2002. Unveröffentlichte Dissertation, abrufbar unter: file:///C:/Users/Dell/Desktop/polanska2002.pdf (Stand: 18.08.2018).
- Peters, Robert: Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Mittelniederdeutschen. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 4. Teilband. Berlin, New York 2004, S. 1409–1421.
- Polenz, Peter von: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band II. 17. und 18. Jahrhundert. Berlin [u. a.] 1994.
- Roelecke, Torsten: Fachsprachen. Berlin 1999.
- Schmid, Hans Ulrich: Historische deutsche Fachsprachen von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Eine Einführung. Berlin 2015.
- Seibicke, Wilfried: Die Lexik des Neuhochdeutschen seit dem 17. Jahrhundert. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch. Berlin [u. a.] 1985, S. 1510–1519.
- Sosnowski, Roman/Piotr Tylus: Co mówią stare rękopisy [Was alte Handschriften aussagen]. Kraków 2010.
- Thomason, Sarah G.: Language Contact. Edinburgh 2001.
- Vígh-Szabó, Melinda: Die deutsche Sprache im Baltikum. In: Honti, László (Hg.): Nyelvtudományi Közlemények. 109. kötet [Linguistische Publikationen. Band 109]. Budapest 2013, S. 355–373.
- Zajas, Krzysztof: Nieobecna Kultura. Przypadek Inflant Polskich [Abwesende Kultur. Das polnische Livland]. Kraków 2008.

Internetquellen

- <https://www.dwds.de/> (Stand: 16.08.2018).
- <http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/> (Stand: 16.08.2018).
- https://books.google.pl/books?id=inUVAAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl=pl&source=gbs_ge_summary_r&cad=o#v=onepage&q=f=false (Stand: 19.11.2019).
- <http://www.deutschestextarchiv.de/> (Stand: 29.11.2019).
- <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/> (Stand: 29.11.2019).

Die deutschen Entlehnungen im Wortschatz für die Gestalten des Volksglaubens in den slawischen Mundarten

Einer der Aspekte der Existenz der deutschen Sprache und der deutschen Dialekte ist ihr Einfluss auf die Kontaktsprachen, zum Beispiel auf die slawischen Sprachen.

Unter verschiedenen Problemen, die auf diesem linguistischen Gebiet existieren, gibt es die Frage nach der Abgrenzung der Entlehnungen von den Beispielen der parallelen semantischen Entwicklung. Um diese und andere Fragen zu klären, wurden die mundartlichen Bezeichnungen für die Gestalten des Volksglaubens als Forschungsobjekt ausgewählt, weil diese Wortschatzgruppe die Eigentümlichkeiten der traditionellen Volkskultur zeigt.

Man könnte glauben, dass das Hauptkriterium für die Identifizierung der semantischen Entlehnungen das Vorhandensein von solchen semantischen Modellen sei, die charakteristisch für eine bestimmte Sprache oder für eine Gruppe von den verwandten Sprachen sind. So sind das deutsche Lexem *Feuermann*, die polnische Wortverbindung *ognisty chłop* und die niedersorbische *wóchnjowy muž* („das mythologisierte Irrlicht“)¹ mit der Gestalt des Feuers in der identischen Weise semantisch motiviert. Darum kann man eine Entlehnung vermuten. Das deutsche Wort *Hebmann* und das tschechische *Hejkal* („der Waldgeist, der die Menschen tötet, die auf seinen Anruf antworten oder reagieren“)² sind nach der lautlichen Gestalt ähnlich. Aber es ist bekannt, dass in den slawischen und deutschen traditionellen Volkskulturen das Feuer eine besondere Bedeutung hat und der Ausruf *hej* in vielen Sprachen auch existiert. Es handelt sich hier offensichtlich um einen parallelen semantischen Prozess.

Der vorliegende Artikel hat das Ziel, die Erfahrung der semantischen und arealen Typologie der deutschen Entlehnungen im Wortschatz für die Gestalten der volkstümlichen Mythologie in den slawischen Mundarten darzustellen. Solche Entlehnungen aus der deutschen Sprache sind in den slawischen Kontaktssprachen und Mundarten ziemlich stark vertreten. Besonders verbreitet sind die entlehnten Bezeichnungen für die Hexen und Zwerge, d. h. für die Gestalten des Volksglaubens, die unterirdische Reichtümer beherrschen (z. B. *Bergajst*, *Cferg*, *Chobold* in den polnischen Mundarten). Von besonderem Interesse sind in dieser Hinsicht die Gestalten der deutschen, volkstümlichen Mythologie, die nicht nur von westlichen, sondern auch von südlichen Slawen entlehnt sind. Dazu gehören *Perhta*

1 Vgl. Černý, Adolf: Mythologiske bytosée lužickich Serbow [Die mythologischen Wesen der Sorben]. Budyšín 1898, S. 256.

2 Vgl. Sannikova, Olga: Polskaja mifologicheskaja leksika v etnolingvisticheskom i sravnitelno-istoričeskom osveščenii. KD [Die polnische mythologische Lexik in der ethnolinguistischen und der historisch-vergleichenden Betrachtung. KD]. Moskva 1990, S. 38.

(*eiserne Bertha/Perchta* in den deutschen Mundarten) in den slowakischen und slowenischen Mundarten, *coprnicka* (aus *Zauberin*) in den kroatischen Mundarten im Burgenland. Auf diesem Gebiet muss man einige Fragen stellen: Welche Mundarten der deutschen Sprache wurden die Quellen der Entlehnungen und was hat diese Entlehnungen verursacht?

Die slawisch-germanischen Studien wurden schon ein traditionelles Thema der Forschung. Zu den grundlegenden Arbeiten auf diesem Gebiet gehören die Werke von S. M. Newerkla³ aus Österreich, M. Łaziński⁴ und J. Siatkowski⁵ aus Polen, N. I. Zubov⁶ aus der Ukraine und vielen anderen.

Die Ergebnisse der Komparativistik sind sehr wichtig für die slawistische Sprachwissenschaft. Sie helfen, die verschiedenen Aspekte der Struktur und der Funktionierung der slawischen Sprachen festzustellen (insbesondere auf dem lexikalisch-semantischen Niveau). Diese Ergebnisse ermöglichen die Bestimmung der sogenannten „schwachen“ Stellen im lexikalischen System der Sprache. Das können die außersprachlichen Lakunen sein (in diesem Fall gibt es keine eigenen Realien, die man bezeichnen muss). Man kann auch über diese Art von Entlehnungen sprechen, die in letzter Zeit in der linguistischen Literatur als Substitutionen⁷ benannt worden sind. Die Substitutionen sind formal als lexikalische Entlehnungen ausgedrückt. Funktionell aber unterscheiden sie sich dadurch, dass das entlehnte Wort das ursprüngliche „verdrängt“, weil es mehr soziales Prestige oder integrative Attraktivität besitzt. Das können die Nominationen für die Gestalten der sogenannten niederen Mythologie (Hexen, verschiedene Kalendergestalten) sein, die als Realien mit der eigenen Bezeichnung in der Rezipienten-Sprache vorhanden waren.

Interessant ist es, zu bestimmen, in welchen semantischen Bereichen und aus welchen Mundarten diese Entlehnungen stammen. Wie schon unsere frühere Forschung im Bereich der slawischen Volkschronymie gezeigt hat, sind das bei den westlichen Slawen hauptsächlich die Bezeichnungen für die kirchlichen Kalendertermine oder bei den südlichen Slawen die Bezeichnungen für die Zeit zwischen Mittag- und Abendessen sowie für die astronomische Stunde. Sie existieren trotz der Tatsache, dass es ähnliche Bezeichnungen in diesen Sprachen gibt, wobei diese Bezeichnungen mit größter Bildhaftigkeit die verschiedenen Merkmale der traditionellen geistigen Kultur präsentieren.

Wenn es um die Wahl der Art des Idioms geht, ist das lexikalische mundartliche Material besonders interessant. Man kann behaupten, dass kein Dialekt nur aus den Dialektismen besteht. Es ist natürlich nicht zu übersehen, dass viele Wörter aus der Standardsprache in jedem Dialekt (oft in besonderer Bedeutung) funktionieren. Die Ursache dieser Bevorzugung liegt in der Tatsache, dass die Dialekte die Ergebnisse des lebendigen Kontaktes der Völker

³ Siehe Newerkla, S. M.: Sprachkontakte Deutsch-Tschechisch-Slowakisch. Frankfurt am Main 2011.

⁴ Siehe Łaziński, Marek: Słownik zapożyczeń niemieckich w polszczyźnie [Wörterbuch der deutschen Entlehnungen in der polnischen Sprache]. Warszawa 2008.

⁵ Siehe Siatkowski, Janusz: Studia nad słowiańsko-niemieckimi kontaktami językowymi [Die Forschungen der slawisch-deutschen sprachlichen Kontakt]. Warszawa 2015.

⁶ Siehe Zubov, Nikolaj: Slavjano-nemeckije međijazykovje paralleli: iz nabludenij nad leksiko-semantičeskoj tipologije germanizmov. Doklad k XV Međunarodnomu sjezdu slavistov [Die slawisch-deutschen semantischen Parallelen. Einige Beobachtungen über die lexikalisch-semantischen Typologie der Germanismen. Der Vortrag zum XV. Internationalen Kongress der Slawisten]. Kyiv 2013.

⁷ Vgl. Sobolev, Andrej: Kalendarska leksika balkanskih slavjan/Šezdeset godina Institut za srpski jezik SANU. Zbornik radova I. [Die Kalenderlexik der balkanischen Slawen//Das Institut für die serbische Sprache. 60 Jahre. Sammelband I]. Beograd 2007, S. 429.

im Gegensatz zur Schriftsprache zeigen. Die Literatursprache ist in gewissem Sinne eine künstliche Bildung, da sie die Rolle oder den Einfluss der einflussreichen Persönlichkeiten und namhaften Kulturschaffenden widerspiegelt. Darüber hinaus ist gerade der Dialekt ein eigenes Mikrosystem. Die Schriftsprache kombiniert nur diese Mikrosysteme im Rahmen eines Makrosystems. Das mundartliche Material ist sehr wichtig für die systematische Forschung und für die genaue Georeferenzierung der sprachlichen Daten. Sonst können wir ein umfassendes Bild einer Erscheinung bekommen, das in Wirklichkeit nicht vorhanden war. Das kann man z. B. über einige Versuche der Rekonstruktion des gemeinslawischen, heidnischen Pantheons sagen. Als Resultat kann sich ein System ergeben, das eine Gottheit von der Insel Rügen, die andere Gottheit aus einem ostslawischen Wald einschließt und nie als ein einheitliches System existierte.

Der dritte Gesichtspunkt, der dieser Untersuchung zugrunde liegt, ist die ethnolinguistische Einstellung im Geist der Moskauer Schule von N. I. Tolstoj und S. M. Tolstaja oder Lubliner Schule von E. Bartminski.⁸ In diesem Sinn sind die sprachlichen Einheiten in Bezug auf Eigenschaften der traditionellen materiellen und geistigen Kultur von Interesse. Es ist sehr wichtig zu verstehen, welches Objekt für die Nomination dieser oder jener Sozius wählt und (was besonders wichtig ist) wie er ihn sieht.⁹ Das ermöglicht es, einige Schlussfolgerungen aus der Untersuchung zu ziehen, und zwar: über die Besonderheiten der semantischen Sphäre der Sprache/des Dialekts, und über die kulturellen/symbolischen Komponenten der Semantik.

Deutsche Entlehnungen im Bereich der Bezeichnungen für die Gestalten der niederen volkstümlichen Mythologie ziehen seit langem die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich. Eines der Lehnwörter auf diesem semantischen Gebiet ist *Perhta* (aus der deutschen Gestalt *eiserne Bertha*), sowie *coprnica* (aus *zaubern*). Diese Wörter sind in den slowenischen, tschechischen und slowakischen Dialekten vorhanden. Man kann annehmen, dass diese Entlehnungen sehr alt sind.

Das Wort *coprnica* ist im Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in den slowenischen Sprachen notiert und bezeichnet eine Hexe.¹⁰ Die gleiche Bezeichnung ist in der Sprache der Kroaten im österreichischen Burgenland festgelegt. Als Quelle für die Entlehnung geben die Forscher in der Regel den bairischen Dialekt des Deutschen an. Es gibt aber einige Besonderheiten im Gebrauch dieses Wortes. Gemeinsam mit *coprnica* wird in einer ähnlichen Bedeutung ‚Hexe‘ das slawische Lexem *viška* verwendet.¹¹ Aber *viška* ist eine alte Hexe, während *coprnica* eine junge meint. Man kann erste Schlussfolgerung ziehen, und zwar: über die Funktion der Entlehnungen in diesem semantischen Bereich, die mit einer gewissen Opposition „der Eigene“ – „der Fremde“ verbunden ist. Vielleicht ist die alte Zauberin ein wohlbekanntes Phänomen. In diesem Sinne ist das junge Mädchen als eine

⁸ Vgl. Tolstaya, Svetlana: Postulaty moskowskoj etnolingwistiki //Etnolingwistyka. Problemy języka i kultury. Band 18. [Die Postulate der moskauer Etnolinguistik//Etnolingwistyka. Problemy języka i kultury. Band 18]. Lublin 2006.

⁹ Vgl. Słownik stereotypów i symboli ludowych. Tom I. Kosmos [Das Wörterbuch der Volksstereotype und der Volksymbole]. Lublin 1996, S. 9.

¹⁰ Vgl. Strieder-Temps, Hildegard: Deutsche Lehnwörter im Slovenischen. Mannheim 1963, S. 104.

¹¹ Vgl. Plotnikova, Anna: Slavjanskie ostrovnyje arealy: arkhaika i innovacii [Die slawischen Inselareale: Die Archaik und die Innovationen]. Moskva 2016, S. 163.

Hexe mehr im Bewusstsein markiert. So verursacht das fremde Wort eine größere Angst: Die Fremden sind immer schlimmer und gefährlicher als wir selbst.

Wahrscheinlich aus den bairischen Dialekten in Österreich wurde von Kroaten ein Teil der Bezeichnung für die Gestalt *fašinjska zaručnja*, Braut im Maskenkostüm¹² entlehnt. Entsprechend dem Brauch schleppten am Faschingsdienstag 30 unverheiratete Burschen einen Trog, in dem diese „Braut“ saß und über Ihren Köpfen eine Peitsche schwang.

Perbt(r)a ist die bekannteste entlehnte Gestalt bei den Tschechen, Slowaken und Slowenen.¹³ Nach dem Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Slowenischen handelt es sich hierbei um ein dämonisches weibliches Wesen¹⁴, das in der Periode von Raunächten erscheint. Mit dieser Gestalt erschreckt man gewöhnlich die Kinder. Wir können davon ausgehen, dass im Zuge der sprachlichen Kontakte diese Gestalt von den slowakischen und slowenischen Dialekten aus den süddeutschen entlehnt worden war. Es gibt aber auch einige Besonderheiten, die mit dieser Gestalt verbunden sind. In Kärnten verrichtet *Perhta* eine Arbeit ohne Bezahlung. Sie melkt die Kühe. So sehen wir in der Entlehnung einen Nachklang der slawischen Überzeugungen, dass die Hexe den Kühen die Milch entnimmt. Also kann man in diesem Fall nicht nur über eine Entlehnung, sondern auch über eine Kontamination der Gestalten sprechen.

Die „deutsche“ *Bertha* hat oft ein Attribut, das im Slowenischen fehlt: das Erbsenstroh.¹⁵ Dieses Attribut ist sehr wichtig auf dem deutschen Mundartterritorium. In Bayerisch-Franken existiert noch ein typologisch ähnliches, mythologisches Wesen: *Erbsenbär*.¹⁶ Außerdem kann die deutsche Bertha, im Unterschied zur slawischen Gestalt, ein Mann sein. Die eisernen Reifen, eigenartige Kleidung gemeinsam mit Stroh sind bei den Slowenen auch nicht erwähnt.

In den polnischen Mundarten treffen wir eine andere Art von den Gestalten der „niederen“ Mythologie: *Bergajst*, *Cferg*, *Chobola*.¹⁷ Diese mythologischen Wesen sind durch den Besitz von Geheimnissen und Schätzen der Erde charakterisiert. Sie können den Menschen sowohl helfen als auch sie bestrafen und sind hauptsächlich in Polen zu finden.

Im Niedersorbischen treffen wir noch *holparga*.¹⁸ Das Wort ist aus der deutschen Sprache entlehnt. Das ist aber kein Geist. Das ist die Bezeichnung für einen Termin des Volkskalenders, und zwar: für die Walpurgsnacht. Hier können wir bemerken, wie die Niedersorben eine Entlehnung für Hexe vermeiden. „Heute ist Dienstag. Wir wollen nur den bestimmten Tag mit Namen nennen, damit uns die Hexe (von der wir gerade sprechen) nicht schaden

¹² Vgl. Plotnikova 2016, S. 146.

¹³ Vgl. Pleteršnik, Maks: Slovensko-nemški slovar. B. I-II. [Das Wörterbuch Slowenisch-Deutsch]. Ljubljana 1894–1895, S. 19, 23, 25.

¹⁴ Vgl. Strieder-Temps 1963, S. 192.

¹⁵ Vgl. Strassner, Erich: Berchtengestalten in Ostfranken. Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Bd. 24. Erlangen 1964, S. 351.

¹⁶ Vgl. Archiv von schriftlichen Belegen zum Wortschatz der Mundarten Bayerisch-Frankens. Bayerische Akademie der Wissenschaften, „Ostfränkisches Wörterbuch“. Fürth. [Kartotheke der fränkischen Mundarten – dementsprechend keine Seitenzahl, Zugriff: 2015].

¹⁷ Vgl. Sannikova, Olga: Polskaja mifologicheskaja leksika v etnolingvisticheskom i sravnitelno-istoričeskom osveščenii. KD [Die polnische mythologische Lexik in der ethnolinguistischen und der historisch-vergleichenden Betrachtung. KD]. Moskva 1990, S. 106.

¹⁸ Vgl. Muka, Arnošt: Słownik dofnoserbskeje rěcy a jeje narěcow [Wörterbuch der niedersorbischen Sprache und ihrer Dialekte]. B. 1. Bautzen 1966, S. 399–400.

kann¹⁹. Das wiederum heißt. Von einer Hexe darf man wohl sprechen, aber man muss dabei den Tag, an dem man von ihr spricht, auf bestimmte Weise bezeichnen. Dann kann die Hexe einem nicht schaden. Es gibt im Niedersorbischen viele Bezeichnungen für Hexen, die slawisch sind: *chodota* (aus *choditi* ‚gehen‘), *smerkawa*, eine Hexe, die in der Nacht oder am Abend kommt‘ (aus der slawischen Bezeichnung für die Dämmerung).²⁰ Dieses Beispiel kann man als der Fall der Substitution eigener Gestalt von einer fremden mit der Funktion des abschreckenden Effektes betrachten.

Es gibt auch eine Gruppe von Gestalten, die mehr Fragen stellen, als wir Antworten haben. Die Erklärung für die Quellen, Gründe für die Entlehnungen sowie für den Prozess der Entlehnung in der empfangenden Sprache trägt einen hypothetischen Charakter.

In dieser Hinsicht ist sehr interessant, dass die böhmische und mährische Bezeichnung *eršpigl* für einen Hausgeist²¹, der Bereicherung bringen und gleichzeitig bestrafen kann, offensichtlich deutsch ist. Aber woher und warum ist sie entlehnt? In der deutschen Volkskultur kommt *Herr Spiegel* wohl von einer Figur in Possen- und Marionettenspielen. Der tschechische (*h*)*eršpigl* ist eine ganz andere „Persönlichkeit“. Außerdem sind kleine Wesen im Haus im Bayerischen Wald (an der Grenze mit Tschechien) eher harmlos. Sie helfen den Menschen bei der Arbeit. Will man sie entlohnen, etwa durch Kleidung, oder will man ihnen nachforschen, indem man etwa Mehl in die Küche streut, um ihre Fußspuren zu sehen, werden sie traurig und verlassen das Haus. Oftmals verlässt die Hausbesitzer damit das Glück.

Es gibt aber eine potentielle Möglichkeit, die tschechische Bezeichnung als eine Ableitung aus *Erdspiegel* zu erklären. Im Jahre 1873 erschien in der Polizei-Chronik Regensburg ein Beitrag über eine Frau, die freundliche Dorfbewohner mit Hilfe der Erdspiegel betrogen hat. Durch den Erdspiegel war es angeblich möglich, durch die Berge zu sehen.²² Bei den westlichen Slowaken gab es die Gestalt *viza*, eine Frau, die mehr sieht als alle anderen. Insbesondere sieht sie vergrabenen Schätze unter der Erde.²³ Es ist möglich, dass wir in diesem Fall wieder die Substitution des „eigenen“ mythologischen Wesen durch die „fremde“ stärkere Gestalt mit derselben Funktion treffen.

Aus diesem Grund darf man einige Schlussfolgerungen ziehen:

1. Die Entlehnungen aus der deutschen Sprache sind in der slawischen Dämonologie ziemlich stark vertreten.
2. Man kann folgende Areale für die Entlehnungen festlegen: das Nordslawische (Polnisch-Tschechisch-Slowakisch) und das West-südslavische (Tschechisch-Slowakisch-Slowenisch-Kroatisch). Die Unterschiede zwischen ihnen bestehen nicht nur in einem natürlichen Charakter der Quelle für die Entlehnungen - die norddeutschen Dialekte im Norden und die bayerischen im Süden – sondern auch durch die unterschiedlichen Wesen. Das erste Areal ist durch die Namen solcher Ge

¹⁹ Muka 1966, B. 2, S. 128.

²⁰ Vgl. Muka 1966, B. 1, S. 488, B. 2, S. 461.

²¹ Vgl. Klimova, Dagmar: Hospodářík v poverjach českogo naroda // Slavjanskij i balkanskij folklor. Narodnaja demonologija [Hospodářík in den Volksgläubten des tschechischen Volkes // Die slawische und balkanische Folklore. Volksdämonologie]. Moskva 2000, S. 163.

²² Mündliche Informationen von Herrn Dr. J. Schmuck („Sprachatlas von Nordostbayern“, Regensburg) auf der Grundlage von "Bayerisches Central-Polizei-Blatt" 1873 (8. Jg.) im Jahre 2018.

²³ Mündliche Informationen von Frau Dr. M. Walenzowa (Institut für Slawistik, Moskau) im Jahre 2018.

stalten bemerkenswert, die Geheimnisse der unterirdischen Schätze kennen und den guten Menschen bringen; das zweite durch die Hexen und andere weibliche Gestalten. 3. Man kann für diese Entlehnungen folgende Ursache annehmen: Den Wunsch, anstelle einer Gestalt der eigenen Mythologie eine aus einer fremden zu gebrauchen, welche wesentlich böser und/oder stärker ist.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- Archiv von schriftlichen Belegen zum Wortschatz der Mundarten Bayerisch-Frankens. Bayerische Akademie der Wissenschaften, „Ostfränkisches Wörterbuch“. Fürth. [Zugriff: 2015].
- Černý, Adolf: Mythiske bytosé ľužickich Serbow [Die mythologischen Wesen der Sorben]. Budýšin 1898.
- Klimova, Dagmar: Hospodářík v poverjach českого naroda // Slavjanskij i balkanskij folklor. Narodnaja demonologija [Hospodářík in den Volksglauben des tschechischen Volkes // Die slawische und balkanische Folklore. Volksdämonologie]. Moskva 2000.
- Łaziński, Marek: Słownik zapożyczeń niemieckich w polszczyźnie [Wörterbuch der deutschen Entlehnungen in der polnischen Sprache]. Warszawa 2008.
- Muka, Arnošt: Słownik dołnoserbskeje rěcy a jeje narěcow [Wörterbuch der niedersorbischen Sprache und ihrer Dialekte]. B. 1-2. Bautzen 1966.
- Newerkla, Stefan Michael: Sprachkontakte Deutsch-Tschechisch-Slowakisch. Frankfurt am Main 2011.
- Pleteršnik, Maks: Slovensko-nemški slovar. B. I-II. [Das Wörterbuch Slowenisch-Deutsch]. Ljubljana 1894-1895.
- Plotnikova, Anna: Slavjanskije ostrovnyje arealy: arkhaika i innovacii [Die slawischen Insellareale: Die Archaik und die Innovationen]. Moskva 2016.
- Sannikova, Olga: Polskaja mifologicheskaja leksika v etnolingvističeskom i sravnitelno-istoričeskom osveščenii. KD [Die polnische mythologische Lexik in der ethnolinguistischen und der historisch-vergleichenden Betrachtung. KD]. Moskva 1990.
- Siatkowski, Janusz: Studia nad słowiańsko-niemieckimi kontaktami językowymi [Die Forschungen der slawisch-deutschen sprachlichen Kontakte]. Warszawa 2015.
- Słownik stereotypów i symboli ludowych. Tom I. Kosmos. [Das Wörterbuch der Volksstereotype und der Volkssymbole]. Lublin 1996.
- Sobolev, Andrej: Kalendarska leksika balkanskikh slavjan//Šezdeset godina Institut za srpski jezik SANU. Zbornik radova I. [Die Kalenderlexik der balkanischen Slawen//Das Institut für die serbische Sprache. 60 Jahre. Sammelband I]. Beograd 2007.
- Strassner, Erich: Berchtengestalten in Ostfranken. Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Bd. 24. Erlangen 1964.
- Striedter-Temps, Hildegard: Deutsche Lehnwörter im Slovenischen. Mannheim 1963.

- Tolstaya, Svetlana: Postulaty moskowskoj etnolingwistiki //Etnolingwistyka. Problemy jazyka i kultury. Band 18. [Die Postulate der moskauer Etnolinguistik//Etnolingwistyka. Problemy jazyka i kultury. Band 18.] Lublin 2006.
- Zubov, Nikolaj: Slavjano-nemeckije mežjazykovye paralleli: iz nabludenij nad leksiko-semantičeskoj tipologijej germanizmov. Doklad k XV Meždunarodnomu sjezdu slavistov [Die slawisch-deutschen semantischen Parallelens. Einige Beobachtungen über die leksikalisch-semantischen Typologie der Germanismen. Der Vortrag zum XV. Internationalen Kongress der Slawisten]. Kyiv 2013.

Gottesdienstsprache in der Diaspora zwischen Bewahrung und Anpassung

Beobachtungen und aktuelle Fragen zur ein- oder mehrsprachigen Gestaltung des Gottesdienstes einer traditionell deutschen Minderheitskirche, der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

I. Gottesdienstsprache im Blickfeld der Soziolinguistik

Wohl auch dank des Reformationsjubiläums 2017 und der vorausgegangenen „Luther-Dekade“ 2008–2017 richten in jüngster Zeit auch unterschiedliche *nichtkirchliche* geschichts- und kulturpolitische Fachzeitschriften¹ – indem sie Themen wie Migration und Diaspora aufgreifen – ihren Blick auf die *konfessionelle* Situation in Europa und der Welt. In der germanistischen Soziolinguistik wird der religiöse bzw. kirchliche Bereich (Domäne Kirche/Religion) selten und dann meist marginal behandelt.² Drei für eine Sprachminderheit existentielle Domänen wurden bereits vielfach untersucht und beschrieben: Alltag/Familie, Schule/Bildungsangebot, Medien/literarisches Schaffen/Kulturangebot. Über die Entwicklungen in der Domäne Kirche/Religion jedoch wurde sprachwissenschaftlich kaum geforscht. Gerade in dieser Domäne fanden jedoch in unserer Zeit einschneidende Umbrüche und tiefgreifende Veränderungen statt. Umso interessanter könnte es sein, eine sozio- und kulturlinguistische Perspektive auf einem Forschungsfeld anzuwenden, in welchem sich angewandte Linguistik und praktische Theologie³ begegnen.

¹ Aktuelle Publikationen sind z. B.: Kührer-Wielach, Florian (Hg.): Brüche und Aufbrüche – Kirchengemeinden nach 1989. In: Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München, Heft 2.2016, Jg. 11 (65). Regensburg 2017, S. 9–47; Petersen, Hans-Christian/Matthias Weber (Hgg.): Migration. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 24. München 2016.

² Siehe Ammon, Ulrich: Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Boston 2015, S. 290.

³ Für die angewandte Linguistik in der Domäne Kirche sind sowohl Teilgebiete der praktischen Theologie von Interesse, wie Homiletik, Liturgik, Oikodomik, Katechetik, Poimenik, als auch Teilgebiete der systematischen Theologie (Ekklesiologie) und der historischen Theologie (Kirchengeschichte, Geschichte der Ökumene). In das Blickfeld rückt auch der jüngere Forschungszweig interkulturelle Theologie, der Missionswissenschaft und Ökumeneforschung vereint.

2. Deutsche Sprachinsel und evangelische Diaspora in Siebenbürgen

Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien (EKR), von der Tradition her die Volkskirche der Siebenbürger Sachsen, ist heute eine kleine Diasporakirche. (Evangelisch A.B., also Evangelisch Augsburgischen Bekenntnisses, bedeutet „lutherisch“; „evangelisch“ und „lutherisch“ wird im Folgendem, dem siebenbürgischen Usus entsprechend, synonym verwendet.) Die letzten Jahrzehnte sind gekennzeichnet von dem Wandel der evangelischen Kirche A.B. von einer Volkskirche hin zu einer Gemeinschaft in doppelter Diasporasituation. Auf die vielschichtige und Veränderungen unterworfene Bedeutung von „Volkskirche“ kann hier nicht eingegangen werden, es gilt jedoch die Aufforderung der Historikerin und Kulturwissenschaftlerin Krista Zach:

Die Volkskirche als eine bewußt angestrebte und eingeführte Einrichtung einer sprach-ethnischen und konfessionellen Minderheit – wie in dieser Region die evangelisch-sächsische nach 1867 – muß in den Paradigmen kulturhistorischer Forschung untersucht und gewürdigt werden.⁴

Auch der Begriff „Diaspora“ ist gefährlich facettenreich, wie der protestantische Diaspora-Experte Wilhelm Hüffmeier warnt:

Konfessionelle, ethnische, sprachliche, säkulare, ja sogar (...) ideologische Diaspora, Substanzbildung wie Spaltungsdiaspora, Auswanderungs- und Migrationsdiaspora, Konvertikel- und Auslandsdiaspora, oder die Unterscheidung von Volks- und Diaspora-, Mehrheits- und Minderheitskirche machen den Ausdruck Diaspora mittlerweile zu einem vagabundierenden Begriff, der zwischen nüchterner Situationsbeschreibung, Rückzugsdiagnose und verklärender ekklesiologischer Prognose schwankt. Evangelische Theologie muss gegenüber soziologischen Deutungskategorien auf einer theologischen Bestimmung von Diaspora bestehen.⁵

In unserem Fall kann von „doppelter Diaspora“ gesprochen werden: Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien ist eine Gemeinschaft, die sowohl sprachlich (deutsch) als auch konfessionell (evangelisch-lutherisch) den Status einer Minderheit in einem anderssprachigen und anderskonfessionellen Umfeld hat. Die Formel „doppelte Diaspora“ ist einerseits sehr griffig, andererseits, wie die Kirchengeschichte lehrt, auch aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts belastet. Trotzdem ist der Begriff auch heute bei einigen Theologen im Gebrauch.⁶

⁴ Zach, Krista: Religiöse Toleranz und Stereotypenbildung in Siebenbürgen. Volkskirchen in Siebenbürgen. In: Gündisch, Konrad/Wolfgang Höpken (Hgg.): Das Bild des Anderen in Siebenbürgen. Stereotype in einer multiethnischen Region. Köln 1998, S. 109–154, hier S. 141.

⁵ Hüffmeier, Wilhelm: Theologie der Diaspora – Plädoyer für eine selbstbewusste und offensive evangelische Diaspora. Vortrag auf der Auslandspfarrerkonferenz der EKD in Berlin. EKD (Hg.), hochgeladen am 2.07.2008. http://www.ekd.de/print.php?file=/vortraege/2008/080702_hueffmeier_berlin.htm. (Stand: 25.06.2016).

⁶ Vgl. Bünker, Michael: Kirche als Diaspora – Perspektiven aus österreichischer Sicht. Vortrag beim Gustav-Adolf-Werk-Tag in Stuttgart, 23. Juni 2012. PDF. S. 1–15, hier S. 7 u. a.

Wie steht es um die deutsche Sprache in Siebenbürgen? Eine wichtige soziolinguistische Untersuchung des Sprachgebrauchs der Siebenbürger Sachsen nahm der amerikanische Forscher Glynn Custred noch vor der einschneidenden Wende von 1989/1990 vor, in deren Gefolge der Exodus der Rumäniendeutschen zu radikalen sozialen Veränderungen führte. An Custreds Untersuchungen kann jetzt, ein Vierteljahrhundert später, angeknüpft werden. Custred selbst aktualisiert seine Beobachtungen in einem von Georg Weber und Renate Weber 2000 herausgegebenen Sammelband *Zugänge zur Gemeinde. Soziologische, historische und sprachwissenschaftliche Beiträge*. Darin nimmt Custred in seinem Beitrag „Sprache im sozialen Wandel siebenbürgisch-sächsischer Gemeinden – Soziolinguistische Aspekte“ Bezug auf Kurt Rein (der 1980 den Wandel der sächsischen Sprachgeschichte in drei Etappen strukturiert hatte) und stellt fest:

Seit dem Putsch 1989/90 ist eine vierte Etappe zu beobachten. Seither ist eine rasche und massive Auswanderung von Personen aller Altersgruppen und Sozialschichten in Gang gekommen (...). Die angedeutete demographische Schieflage und die anhaltende Auswanderung legen es nahe, vom Verschwinden der sächsischen Sprachgemeinschaft Siebenbürgens zu sprechen. Vieles deutet darauf hin, daß sich die 850-jährige Geschichte der Sachsen binnen der nächsten zwei Jahrzehnte ihrem Ende zuneigen wird. Noch ist es aber möglich, mit Hilfe der modernen Soziolinguistik die prospektiv letzte Phasen [sic!] der schon gut erforschten und informativen Sprachgeschichte der Siebenbürger Sachsen wissenschaftlich zu erfassen.⁷

Custred weist auch auf den Einfluss hin, den Institutionen auf die Spracherhaltung haben.

Sprachen werden durch zahlreiche Entscheidungen von tausenden von Menschen unter verschiedenartigsten Bedingungen in den täglichen sozialen Interaktionen erhalten oder ersetzt. Die hierfür bestimmenden Faktoren liegen also in der *Sozioökologie* der Sprache und in der *Spracheinstellung* der Sprecher. Die Sozioökologie umfaßt die Einflüsse von Institutionen (Schule, Regierung, Kirche), Einflüsse der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Sprachgemeinschaft, von demographischen Faktoren und historisch-kulturellen Tendenzen der Gesellschaft.⁸

Wenn sich Soziolinguisten im Allgemeinen selten zur Sprache in der Kirche äußern, – ein bisher fehlendes *Handbuch Sprache und Religion* wird erstmals am 10. Oktober 2017 bei De Gruyter Mouton erscheinen – so marginalisieren auch Kirchen das Thema Sprache zugunsten vieler anderer Kernthemen. Zum Thema Vielsprachigkeit äußern sich dennoch bedeutende kirchliche Körperschaften wie die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Lutherische Weltbund (LWB). Ihre Verlautbarungen, zum Beispiel zu Auslandsgemeinden und zu der sprachlichen Situation der Diaspora, bringen Argumente

https://evang.at/wp-content/uploads/2015/07/120623_Buenker_Kirche_als_Diaspora.pdf (Stand: 14.09.2017).

⁷ Custred, Glynn: Sprache im sozialen Wandel siebenbürgisch-sächsischer Gemeinden – Soziolinguistische Aspekte. In: Weber, Georg/Renate Weber (Hgg.): *Zugänge zur Gemeinde. Soziologische, historische und sprachwissenschaftliche Beiträge*. Köln 2000, S. 399–418, hier S. 407.

⁸ Ebd., S. 402f.

ins Gespräch, die auch für die ganz spezielle Lage in Siebenbürgen von Interesse sind. In der deutschsprachigen theologischen Fachliteratur ist jedoch viel mehr darüber zu finden, wie Migranten ihre Frömmigkeitsformen im Aufnahmeland inkultivieren oder eine eigene Welt aufrechterhalten, als darüber, wie Gemeinschaften in der Diaspora (Minderheitskirchen) ihre Beheimatung pflegen.

Betreffend des Sprachgebrauchs lassen sich für Migrations- und Diasporasituation Ähnlichkeiten feststellen, auch wenn die Entstehungsgeschichte der Gemeinschaften eine andere ist. Bei den Siebenbürger Sachsen in Rumänien handelt es sich nicht um eine Migrantengemeinschaft, sondern um eine *autochthone* Minderheit. Eine griffige Definition von Autochthonie einer Minderheit oder Sprache gab der siebenbürgische Theologe Paul Philippi (Hervorhebung im Original):

Autochthon sind Minderheitengruppen jedenfalls dann, wenn ihre Existenz älter ist als das Staatsgebilde, zu dem sie heute gehören. Älter vor allem als der Staat, der sich aufgrund der Mehrheit *einer* der auf dem Territorium vorhandenen ethnischen Gruppen zum *Nationalstaat* gerade dieser einen ethnischen Gruppe erklärt hat.⁹

Wie bereits gesagt: Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien ist eine Gemeinschaft, die sowohl sprachlich (deutsch) als auch konfessionell (evangelisch-lutherisch) den Status einer Minderheit in einem anderssprachigen und anderskonfessionellen Umfeld hat. Bedingt durch die Emigration der Mehrheit ihrer Mitglieder in den 1990er Jahren, ist die Kirche extrem geschrumpft und zählt heute rund 12.000 Mitglieder¹⁰. Pauschal betrachten wir in Siebenbürgen die Mitglieder der EKR und die Sachsen als ein und dieselbe Gruppe. Es muss eingeräumt werden: Nicht alle Siebenbürger Sachsen sind Mitglieder der EKR, denn es gibt auch einige Sachsen, die zu Freikirchen, zur römisch-katholischen oder zu anderen Kirchen gehören; das ist zahlenmäßig jedoch ein nur sehr kleiner Teil und trotz anderer Kirchenzugehörigkeit nehmen diese Personen am deutschsprachigen gesellschaftlichen und kulturellen Leben im Raum der EKR teil. Andererseits gibt es auch Mitglieder der EKR, die keine Sachsen sind und deren Deutschkenntnisse sehr unterschiedlich sind, von gar nicht vorhanden bis muttersprachlich.

Die diasporisierten örtlichen Kirchengemeinden sind bestrebt, ihr Gemeindeleben trotz Schrumpfung aufrecht zu erhalten. Dabei spielt die *Frage der Wahl der Gottesdienstsprache* eine wichtige Rolle. Die Frage ist auch: Inwieweit stellt eine Anpassung an das sprachliche (rumänische) Umfeld eine Gefährdung dar, oder, im Gegenteil, kann die Anpassung ein Schlüssel für den Erhalt der religiösen Gemeinschaft sein? In welchem Abhängigkeitsverhältnis stehen also Spracherhalt und Konfessionserhalt?

In zwei Richtungen könnte demnach die soziolinguistische Fragestellung bezüglich deutschsprachiger Lutheraner in Minderheitensituation gehen:

- a.) Welche Rolle spielt die Kirche für den Spracherhalt? Ulrich Ammon bescheinigt

⁹ Philippi, Paul: Erhaltung autochthoner Minderheiten unter Diasporabedingungen. In: Philippi, Paul: Weder ERBE noch ZUKUNFT. Fragen rumäniendeutscher Gegenwart im 20. Jahrzehnt, Sibiu/Hermannstadt 2010, S. 31–35, hier S. 31.

¹⁰ 12.241 Seelen am 31. Dezember 2016. Aus dem Bericht des Landeskonsistoriums LKZ 443/17.03.2017. Auf Anfrage mitgeteilt von der Kanzlei des Landeskonsistoriums.

(sich auf Heinrich J. Dingeldein berufend) der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien einen Beitrag „zur Aufrechterhaltung einer gewissen deutschsprachigen Infrastruktur“¹¹.

- b.) Welche Rolle spielt die (deutsche) Sprache für den Erhalt der Kirchengemeinde und die Bewahrung ihrer (lutherischen) Identität? Dieser Aspekt wäre ein sehr interessantes Forschungsthema, zumal Theologen sich davor anscheinend etwas scheuen. (Stichwort: Sprache als „außertheologischer Faktor“ im Leben der Gemeinde.¹²)

Minderheiten haben ein existentielles Interesse daran, ihre sprachliche, kulturelle und religiöse Identität zu wahren und zu fördern. Eine Minderheit definiert sich vorrangig über ihre Sprache. Die Loyalität gilt dabei nicht allein der Sprache, sondern auch der Sprechergemeinschaft.¹³ Gegenwärtig ist die Sprachenfrage in der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien brisant, in der Praxis werden (fast unbemerkt?) bereits die Weichen zur Zweisprachigkeit gestellt. Für die Siebenbürger Sachsen ist ein koordinierter Bilingualismus typisch, d. h. dieselben Personen benützen in einer Situation die eine Sprache, in einer anderen die andere. Während in der Öffentlichkeit, am Arbeitsplatz und in den letzten Jahrzehnten durch sogenannte Mischehen auch in den Familien die rumänische Sprache immer mehr Raum gewann, so war im kirchlichen Bereich, zumal in den *Gottesdiensten*, Deutsch die *einzige* verwendete Sprache. Dieses ist im Jahr 2017 nicht mehr der Fall.

2.1 Historischer Hintergrund der Sprachensituation in der EKR

Im Zuge der protestantischen Reformation nach Wittenberger Vorbild auch in Siebenbürgen im 16. Jahrhundert, wurde für die Siebenbürger Sachsen ihre Volkssprache zur Gottesdienstsprache. Predigt, Gebet, Evangelienlesung erfolgten nicht mehr lateinisch, sondern siebenbürgisch-sächsisch und deutsch. Die Verwendung des Dialekts im Gottesdienst nahm nach 1848 immer mehr ab. Diese sich wandelnde sprachliche Situation der evangelischen Gottesdienste im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist durch die Protokolle des Bischofs Georg Daniel Teutsch anlässlich seiner Kirchen- und Schulvisitationen in der Zeitspanne 1870–1888 gut belegt¹⁴. Die deutschen Schulen, die in kirchlicher Trägerschaft waren, zu erhalten, war ein wichtiges Anliegen sowohl der Nationsuniversität¹⁵ als auch

¹¹ Ammon 2015, S. 345.

¹² Dantine, Wilhelm: Theologie der Diaspora und die sogenannten „außertheologischen Faktoren“ im Leben der Kirche. In: Bünker Michael (Hg.): Wilhelm Dantine. Protestantisches Abenteuer. Beiträge zur Standortbestimmung der evangelischen Kirche in der Diaspora Europas. Innsbruck 2001, S. 222–229. „Man wird zugeben müssen, daß der Ausdruck ‚außertheologische Faktoren‘ unpräzise ist und daher leicht Mißverständnisse provoziert. Er will im Grunde nichts anderes aussagen, daß sich in der kirchengeschichtlichen Entwicklung auch Elemente der Gesellschaftsgeschichte auswirken, also Momente, die nicht im Interesse der Findung und Bewahrung theologischer Erkenntnisse liegen, die Bildung und Gestaltung der Kirche maßgeblich beeinflussen, wobei die Diasporasituation als solche ein diesbezügliches Moment darstellt.“ S. 225f.

¹³ Vgl. Ammon 2015, S. 275.

¹⁴ Vgl. Rudolf, Gerhild: Gepredigt wird an einem Sonntag sächsisch, am anderen deutsch – Die Predigtsprache der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen im 19. Jahrhundert. Eine Übersicht aufgrund der Protokolle der Gesamtkirchenvisitation vom Bischof G. D. Teutsch in den Jahren 1870–1888. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde. Bd. 59. Bukarest 2016, S. 97–110.

¹⁵ Der Beschluss der Nationsuniversität unter Komes Salmen, „das gesamte Erträgnis des Nationalvermögens, jährlich 50.000 fl. C.-M. evang.-deutschen Schulzwecken zu widmen, und zwar für jedes Gymnasium 5000 fl,

der Kirchenleitung. Insbesondere nach der Auflösung der Nationsuniversität (1876) lag die administrative Last des deutschen Schulwesens auf der evangelischen Kirche, die die Erträge aus dem Nationalvermögen (seit 1851 als Stiftung funktionierend) verwaltete. Durch die gewandelten politischen Umstände nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich (1867) und der Zerschlagung des „Königsbodens“ und damit der territorialen Autonomie der Siebenbürger Sachsen (1876) wuchsen der Kirche neue Aufgaben zu. Der Theologe und Historiker Ulrich Wien, der die Kirchenrechtsentwicklung im Kontext der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen vom 19.–21. Jahrhundert untersucht, fasst zusammen: „Die Landeskirche entwickelt sich nach 1867 zur *Integrationsinstanz* der Gesamtheit der Siebenbürger Sachsen, indem sie das kirchlich geleitete Schulwesen und damit prinzipiell die kulturelle Autonomie und ethnische Identität zu verteidigen suchte.“¹⁶

Im 20. Jahrhundert war (mit Ausnahme der wenigen ungarischen und slowakischen Gemeinden der Landeskirche) in der „Evangelischen Kirche A.B. in den Siebenbürgischen Landesteilen Ungarns“, bzw. in der „Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien“ Deutsch die einzige Gottesdienstsprache. In dieser Situation einer Minderheitskirche befand sie sich nicht alleine, sondern lebte in der Gesamtgesellschaft neben anderen Minderheiten und Minderheitskirchen. Siebenbürgen glich, laut Ulrich Wien, einem „Flickenteppich“:

Dieser Flickenteppich pluriethnischer und multikonfessioneller Parallelgesellschaften kennzeichnet den Nationalitätenstaat „Großrumänen“ in der Zwischenkriegszeit mit seiner knapp dreißigprozentigen Minderheitenbevölkerung; der Anteil der Minderheitenangehörigen betrug in der traditionellen Vielvölkerprovinz Siebenbürgen (mit Banat) sogar 40 Prozent.¹⁷

2.2 Neuere Entwicklungen in der Sprachensituation der EKR

Bedingt durch Migration und Diasporaisierung fand ab dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts eine Veränderung in der Sprachenwahl statt: Rumänisch kam erst vereinzelt, dann, insbesondere nach dem Exodus der evangelischen Siebenbürger Sachsen in den 1990er Jahren, in verstärktem Maße als Verkündigungssprache zum Einsatz. Der langsame Prozess der Einführung einer zweiten Gottesdienstsprache verläuft wenig gesteuert und wird zum Teil kontrovers diskutiert.¹⁸

für Gymnasialstipendien 4950 fl., für die Seminarien 7000 fl., für sechs Hauptvolksschulen 8000 fl., für Seminarstipendien 2000 fl., zur Unterstützung armer Volksschulen 3050 fl., (...) wurde am 16. August 1851 vom Kaiser bestätigt, indem Se. Majestät die Stiftung mit Wohlgefallen zur Kenntnis nahm, „die ein ehrendes Zeugnis von dem hohen Wert gibt, den eine Nation der Bildung und Gesittung beizulegen gewohnt sein muß, deren Vertreter das Nationalvermögen nicht zweckmäßiger und fruchtbringender verwenden zu können erklären, als wie sie es den Schulanstalten widmen.“ Teutsch, Friedrich: Georg Daniel Teutsch. Geschichte seines Lebens. Hermannstadt 1909, S. 79.

¹⁶ Wien, Ulrich A.: Resonanz und Widerspruch. Von der siebenbürgischen Diaspora-Volkskirche zur Diaspora in Rumänien. Erlangen 2014, S. 66. (Hervorhebung G.R.)

¹⁷ Wien 2014, S. 498.

¹⁸ Wertvolle Hinweise dazu: Klein, Hans: Die Zukunft der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien in der theologischen Literatur nach der Wende. In: Klein, Hans: In eine offene Zukunft. Vorträge und andere Texte zur Lage der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Erlangen 2011, S. 31–46, hier S. 40f. Eine der frühen Stimmen: Cosoroabă, Stefan: Über die Funktion der rumänischen Sprache in unserer evangelischen Kirche. In: LKI Landeskirchliche Information. Amtliches Informationsblatt des Landeskonsistoriums der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, Nr. 13/II.Jg., Hermannstadt 15.06.1991, S. 1–5.

Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien steht bezüglich ihrer Sprache vor zwei sich anscheinend gegenseitig ausschließenden Aufgaben: sowohl ihren Mitgliedern eine verlässliche Heimat zu bieten als auch christlich gastfrei zu sein, d. h. niemanden von der Partizipation auszugrenzen. Gerade weil die EKR in den letzten 25 Jahren 90 Prozent ihrer Mitglieder verloren hat und sich deshalb neu organisieren muss, stellt sich die Überlebensfrage der zahlenmäßig im Verschwinden begriffenen Gemeinschaft sehr dringlich. Die Sprachenfrage ist ein wesentlicher Aspekt der Maßnahmen zur Aufrechterhaltung und Neugestaltung des kirchlichen Lebens.

Der Diskurs über die Sprachenwahl in unserer weitgehend deutschsprachigen Kirche in einem rumänischen Umfeld zieht kleinere und größere Kreise: die Sprachenfrage wird von manchen bewusst angegangen (*pro* oder *kontra* Zweitsprache), von manchen nicht wahrgenommen, von manchen bewusst vermieden. Eine breiter angelegte Umfrage zur Sprachenwahl im Gottesdienst wird zurzeit von der Verfasserin durchgeführt.

Außer den großen Veränderungen durch den Exodus ihrer Mitglieder zu Beginn der 90er Jahre haben in dieser Kirche auch in den letzten zehn Jahren einige bedeutende neue Entwicklungen stattgefunden, wie zum Beispiel: Wechsel im Bischofsamt, Erarbeitung und Annahme des Strategiekonzepts „Zukunft Kirche“, Einführung der Möglichkeit der doppelten Kirchenmitgliedschaft für nach Deutschland ausgewanderte ehemalige Kirchenmitglieder, die Neugestaltung der Öffentlichkeitsarbeit (welche explizite interkulturelle Kommunikation ist), der Rückgang des dennoch bemerkenswerten evangelischen Religionsunterrichts an den Schulen u. a.

Die Anfänge des Gebrauchs einer Zweitsprache sind in Nordsiebenbürgen zu verorten. Durch die Flucht der evangelischen Siebenbürger Sachsen im Sommer 1944 kam es zur dauerhaften Diasporaisierung der plötzlich verwaisten Orte. Erstmals eine Beerdigung, wiewohl evangelisch, aber auf Rumänisch zu halten, war für manchen Pfarrer in den 1960er und 70er Jahren ein denkwürdiges Ereignis.¹⁹ Die Verwendung *auch* der rumänischen Sprache in evangelischen Gottesdiensten begann mit vereinzelten Anlässen, erst in der nordsiebenbürgischen Diaspora, in den Industriegebieten (wie im Schiltal) und danach, etwa in den 1980er Jahren, in allen Gemeinden, zwar nur selten in den Hauptgottesdiensten, aber *fast durchwegs bei den Kasualien*.

Inzwischen, *nach 1990*, ist auch in Südsiebenbürgen die extreme Diasporasituation eingetreten. Allein in den größeren Städten ist das Gemeindeleben sehr rege. In den Städten ist ein rumänischer evangelischer Gottesdienst eine Option, in den Landgemeinden oft eine Notwendigkeit. Während in einigen Städten schon seit über 20 Jahren regelmäßig *separate* rumänischsprachige Gottesdienste gehalten werden (Kronstadt, Mediasch u. a.), so finden in vielen kleinen Landgemeinden *gemischtsprachige* Gottesdienste statt. Die wichtigsten Gründe für den Rückgang der Deutschkenntnisse bei der jungen Generation in den Landgemeinden sind die enorme Schrumpfung der Gemeinden, die sprachlich gemischten Ehen (in denen fast automatisch die rumänische Sprache dominiert) und die Auflösung deutscher Schulklassen. Evangelisch getaufte Kinder haben hier schlicht kaum eine Chance zum Deutschlernen, da dieses weder in der Familie, noch in der Dorfgemeinde, noch in der

¹⁹ Vgl. Galter, Heinz: Die „heilige“ Sprache. In: Franchy, Kurt (Hg.) Jahrbuch 2000. Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender. 45. Jg., München 1999, S. 113–115.

örtlichen Volksschule möglich ist. Die evangelische Kirche jedoch (wie im Übrigen jede christliche Kirche) hat den Auftrag, ihre Mitglieder zu betreuen, unabhängig davon, über welche Sprachkenntnisse diese verfügen.

Zum Unterschied von der vor dem Zweiten Weltkrieg aufgewachsenen Pfarrergeneration hat die jetzige Geistlichkeit (und ebenso die sächsischen Gemeindeglieder) keine Schwierigkeiten damit, die rumänische Staatssprache zu verstehen und zu sprechen, da sie diese nicht nur in der deutschen Schule als erste Fremdsprache gelernt hat, sondern Rumänisch selbst im gesellschaftlichen Alltag, im Freundeskreis oder auch in der eigenen Familie verwendet. Auch Pfarrer aus Deutschland, die in Rumänien arbeiten wollen und sich deshalb für kürzere oder längere Zeit hier niederlassen, geben sich Mühe, Rumänisch zu lernen, so dass sie meist sehr bald in der Lage sind, auch Ansprachen auf Rumänisch zu halten. Außerdem können heute die Pfarrer der EKR auf viele Übersetzungen zurückgreifen: die (bisher nur deutschsprachigen) Agenden für Kasualien und Hauptgottesdienste²⁰ wurden von der Landeskirche in rumänischer Übersetzung herausgegeben, ebenso ein Gesangbuch mit rumänischen Liedern (1992), ein zweisprachiges deutsch-rumänisches Gesangbuch (2007) und der Kleine Katechismus Dr. Martin Luthers, ebenfalls zweisprachig, deutsch und rumänisch (1990; 2007).

Eine Frage von Interesse ist demnach demolinguistischer Natur: Wer sind die *deutschsprachigen* Gemeindeglieder und Gottesdienstbesucher? Es sind Sachsen, Rückwanderer, Neusiedler, deutsche Expats, rumänische Absolventen der deutschen Schule u. a. Wer sind die *rumänischsprachigen* Gemeindeglieder und Gottesdienstbesucher? Es sind zur EKR Übergetretene, rumänische Ehepartner, evangelische Christen ohne Deutschkenntnisse, Eltern von Schülern der deutschen Schulen u. a.

Wie wird die Zweisprachigkeit gegenwärtig gestaltet? Es liegt vor allem in der Hand der Pfarrer, Pfarrerinnen und Gemeindevorstände, wie mit der Sprachenfrage umgegangen wird. Insbesondere rücken Aspekte ins Blickfeld wie: polylinguale Variation der Gottesdienstsprache (Liturgie und Predigt), Sprachenwahl bei Kasualien, in der Seelsorge, Katechese, Jugendarbeit, Diakonie, Mission, Ökumene, im Tourismus und der Öffentlichkeitsarbeit.

2.2.1 Neuere Entwicklungen in der Sprachensituation der EKR

Rumänien ist ein christliches Land²¹ und an Angeboten, ein protestantisches Glaubensleben zu führen, mangelt es nicht. Christoph Klein nannte es auf dem Pfarrertag 1991 beim Namen:

Die Lücken in der rumänisch-orthodoxen Kirche werden in unserem Land viel besser, als wir es können, von anderen Kirchen ausgefüllt, weil sie dieselbe Sprache als Muttersprache

²⁰ Diese Gottesdienstagende liegt vorerst in einer provisorischen Ausgabe vor, die noch einer professionellen Überarbeitung harrt.

²¹ Die Angaben schwanken je nach Quelle, stimmen aber darin überein, dass sich mehr als 90 Prozent der Bewohner Rumäniens Christen nennen. Andere Glaubengemeinschaften (Islam, Judentum) und Religionslose machen zusammen nur wenige Prozente aus.

sprechen. Gemeint sind die Freikirchen, die Baptisten, Pfingstler und andere Gruppen in der orthodoxen Kirche selbst.²²

Seit 2014 gibt es in Hermannstadt auch eine rumänische evangelisch-methodistische Kirchengemeinde, die gerade diejenigen ansprechen könnte, die nach einer zeitgemäßen rumänischsprachigen, reformatorisch geprägten Kirche suchen.

Es kann weiterhin auch darauf hingewiesen werden, dass es in unserer Kirche bereits ein reiches Angebot in rumänischer Sprache gibt: im Kulturbereich, in der Projektarbeit, im Tourismus usw. In einigen Gemeindebriefen erscheinen regelmäßig auch rumänische Texte und die (vorwiegende deutschsprachige) Website der EKR enthält wichtige Informationen auch auf Rumänisch. Der Gottesdienst jedoch ist auf Deutsch, weil das die Sprache der Gemeinde ist. Ein Gottesdienst ist keine „Veranstaltung“, wie Paul Philippi, einer der wenigen siebenbürgischen Theologen, die sich mit der Frage nach der Gottesdienstsprache sehr bewusst auseinandersetzen, diesbezüglich unterstreicht:

Selbstverständlich können auch kirchliche „Veranstaltungen“ für Mehrsprachigkeit offen oder sogar eigens dafür gedacht sein. *Gottesdienste freilich sind keine Veranstaltungen*. Sie werden grundsätzlich in der eigenen Sprache gehalten. Auch die Gäste anderer Sprache und Konfession wollen ja, wenn sie zu uns kommen, am authentischen Gottesdienst der evangelischen Gemeinde teilnehmen, nicht an einer für Gäste bestimmten Vorführung oder gar an einer Evangelisation für Nichtevangelische.²³

Die am Gottesdienst Teilnehmenden sind keine Zuschauer, sie sind kein passives Publikum, dem etwas geboten wird. Im Gottesdienst versammelt sich die Gemeinde. Kommen Zuschauer hinzu, so fühlen sich die Gemeindeglieder unwohl. Der Gottesdienst trägt sicher dazu bei, dass *Gemeinde* erlebbar wird, aber *Gemeinde* besteht schon zuvor. Der Theologe und Soziologe Georg Weber stellte das 1968 für die Siebenbürger Sachsen fest:

Weil aber die Gemeinde schon vor dem Gottesdienst in ihren sozialen Bezügen vorhanden war, konnte sie als solche dann Gemeinde, im Sinne von Gemeinschaft, in und ,nach dem Gottesdienst‘ sein. Der Gottesdienst produzierte also nicht erst den sozialen Zusammenhang der Gemeinde, sondern prägte, vertiefte, korrigierte oder bestätigte ihn.²⁴

Paul Philippi bezieht in seinen Reden und Aufsätzen stets klare Stellung und plädiert dafür, die Kirche müsse ihr Profil bewahren und solle die gewachsene Identität der Gemeinde

²² Klein, Christoph: Verkündigung – Mission – Diakonie. Hauptaufgaben gegenwärtiger kirchlicher Arbeit. Vortrag beim Pfarrertag in Hermannstadt, 1991. In: Ausschau nach Zukunft. Die Siebenbürgisch-Sächsische Kirche im Wandel. Erlangen 1998, S. 160–169, hier S. 166f.

²³ Philippi, Paul: Wir schulden unser Profil. Zur Verkündigungssprache in den evangelischen Kirchen Siebenbürgens. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 37. (108.) Jg., Köln 2014, S. 220–229, hier S. 228. Hervorhebung im Original.

²⁴ Weber, Georg: Beharrung und Einfügung. Köln 1968, S. 376.

nicht leichtfertig untergraben, eine Identität, die geprägt ist durch „Verbindung von Sprache und sozialer Verbindlichkeit“²⁵.

Heute (...) ein importiertes Muster ökumenischer Geschwisterlichkeit überzustreifen, eines, das die soziale und damit zusammenhängende sprachliche Gemeinschaft beiseite lässt, stellt eine subtilere Form der Auswanderung dar, nämlich das Aufkündigen der Kontinuität und der Sukzession, in der diese Kirche steht.²⁶

Und:

Auch mit dem Anschein des Vorstoßen-Wollens in den Bereich anderer Kirchen- und Sprachkulturen – etwa durch die Entwicklung entsprechender liturgischer Formulare oder mehrsprachiger Gesangbücher – sollte mit großer Zurückhaltung umgegangen (also eher nicht angegangen) werden.²⁷

Obige Stellungnahmen kommen aus theologisch-ekklesiologischen Überlegungen zum Wesen der Gemeinde und ihres Gottesdienstes. Dem gegenüber stehen Stimmen von Theologen, die sich nach den Notwendigkeiten der aktuellen Gemeindesituation richten und eher geneigt sind, einen (möglichst behutsamen) Identitätswandel zu akzeptieren und eine „Öffnung“, auch sprachliche, zu wagen. Christoph Klein, damals Bischof der EKR, sprach 1994 in einem Vortrag von der prinzipiellen Bereitschaft, auf das Umfeld der Kirche mehr einzugehen:

Man will sich nach außen öffnen, um anderen zu dienen mit den Gaben, die man als evangelisch-lutherische Kirche mit dem deutschen sprachlichen und kulturellen Hintergrund hat. Die Kirche behält ihre evangelisch-sächsische Identität und ihre geschichtliche Kontinuität, aber sie hält sich bereit für ein „missionarisches“ Eingehen auf die rumänischsprechenden Menschen, die sie suchen, die von ihr angezogen werden und bereit sind, in ihr evangelische Frömmigkeit zu leben (...). (...) Gemeint ist der Dienst an Menschen, die als Randsiedler oder durch persönliche Biographie (Mischehe) in das Umfeld unsere Kirche gekommen sind, wie überhaupt um das gesellschaftliche Umfeld. Man nimmt damit unsere Situation – die klein und schwächer werdende Kirche – als Chance wahr, „Salz der Erde“ zu sein, „Kirche für andere“ zu werden. Und zwar weder in gefährlicher Selbstüberschätzung und mit Überlegenheitsansprüchen, noch in mangelnder Erkenntnis der Überforderung, die damit gegeben wäre. Die Konsequenz kann sein, daß man rumänischsprachige Gottesdienste, Konfirmandenklassen, Jugendarbeit usw. einrichtet.²⁸

Ein aktuelles Beispiel des Zugehens auf das Umfeld ist der Evangelische Kirchentag in

²⁵ Philippi, Paul: Zukunft und Perspektiven der deutschen Minderheit in Rumänien. In: Philippi, 2010, S. 36–50, hier S. 43.

²⁶ Philippi, Paul: Markierungen am Wanderwege eines Kirchenvolkes. In: Philippi, 2010, S. 188–192, hier S. 191.

²⁷ Philippi 2014, S. 228.

²⁸ Klein, Christoph: Kirche in der Diaspora. Zur Situation der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien. Vortrag auf dem Siebenbürgisch-Sächsischen Kirchentag in Böblingen, 1994. In: Klein, 1998, S. 196–210, hier S. 204.

Kronstadt/Brașov, den die EKR im Herbst 2017 organisierte. Die evangelische Kirche beabsichtigte dabei unter dem Motto „Aus gutem Grund – evangelisch in Rumänien“, Zeichen ihrer Verortung in der heutigen Gesellschaft zu setzen, und bezog bei diesem außergewöhnlichen Ereignis ungarische Lutheraner²⁹ und rumänischsprachige Mitglieder und Sympathisanten sowie die breite Öffentlichkeit gezielt mit ein. So wurden zum Beispiel neben deutschsprachigen Bibelarbeiten und Workshops auch solche in rumänischer und ungarischer Sprache angeboten, während der deutschsprachige Festgottesdienst durch aufwendiges Dolmetschen bzw. durch im Vorfeld gedruckte Hefte mit den Übersetzungen der Predigten ins Rumänische und Ungarische sprachlich „barrierefrei“ gemacht wurde.

3. In welchem Abhängigkeitsverhältnis stehen Spracherhalt und Konfessionserhalt?

Richten wir nun das Augenmerk wieder auf die deutsche Sprache in der noch weitgehend als „evangelisch-sächsisch“ wahrgenommenen (oder zumindest empfundenen) Kirche. Fördert die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien den Spracherhalt? Ist sie ein sprachkonservierender Faktor? Mit Sicherheit.

Die Kirche bietet einen bewährten Rahmen, in dem traditionsgemäß auf Deutsch kommuniziert wird. Laut Kirchenordnung ist Deutsch die *Amtssprache* der EKR.³⁰ (Die *Verkündigungssprache* findet in der Kirchenordnung keine explizite Erwähnung.) Die EKR erteilt durch Pfarrer und Lehrer³¹ Religionsunterricht in deutscher Sprache und hat dazu auch eigene Schulbücher herausgegeben. Die Kinder- und Jugendangebote (Kindergottesdienste, Kindersingschule, Teenie-Treffen, Jungscharlager, Partnerschaft mit Jugendgruppen in Deutschland und Österreich) des Landeskirchlichen Jugendwerks und der städtischen Kirchengemeinden fördern durch ihre Tätigkeit die deutsche Sprache ebenfalls. Eine besondere Einrichtung, die ausdrücklich dem Erhalt der deutschen Sprache dienen soll, ist das landeskirchliche evangelische Schülerheim „Ernst Weisenfeld“ in Hermannstadt. Es soll evangelischen Kindern aus Orten ohne deutsche Schule den Schulbesuch in Hermannstadt ermöglichen.³² Dass es deutschsprachige Schulen in Siebenbürgen gibt, ist zum großen Teil der jahrhundertealten Tradition der Schulen in kirchlicher Trägerschaft zu verdanken. (Leider fehlt hier der Raum, mehr über die evangelischen Schulen der Siebenbürger Sachsen zu referieren.) Ein weiterer Faktor zum Erhalt der Schulen waren die günstigen Umstände, dass in Rumänien auch nach dem 2. Weltkrieg weiterhin deutsche Schulen funktionieren

²⁹ Gegenwärtig gibt es zwei lutherische Kirchen in Rumänien: die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien (EKR), überwiegend deutschsprachig, mit Bischofssitz in Hermannstadt; und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien (ELKR), überwiegend ungarischsprachig, mit Bischofssitz in Klausenburg. War lange Zeit die deutschsprachige Kirche die mitgliederstärkere, so ist inzwischen die ungarische zahlenmäßig stärker. (EKR ca. 12.400 vs. ELKR ca. 30.000 Mitglieder.). Die Geschichte dieser beiden Kirchen ist eng verwoben und jahrhundertelang sogar gemeinsam.

³⁰ Kirchenordnung der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien. Hermannstadt 1997: „3. ABSCHNITT Rechtsstand und Strukturen der Kirche, Artikel 6 (3) Die Amtssprache ist deutsch.“

³¹ Vom Staat bezahlte Religionslehrer mit kirchlich erteilter Vocatio.

³² Aber: Die Kinder im Schülerheim sprechen untereinander meist rumänisch. Vgl. Philippi, Paul: Überlegungen die Identität der Rumänendeutschen im Jahr 2015 (sic!) betreffend. In: Philippi, 2010, S. 233-236.

durften. Durch den Zustrom von Kindern aus rumänischen Familien können diese Schulen auch heute noch weitergeführt werden.³³ Große Verantwortung für das Schulwesen der deutschen Minderheit wird seit seiner Gründung (1989) vom Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien wahrgenommen.

Es liegt auf der Hand, dass die Verwendung der deutschen Sprache in der evangelischen Kirche zum Erhalt dieser Sprache in Rumänien beiträgt. Die Verwendung der deutschen Sprache in der Kirche hat jedoch ihrerseits auch spürbare Auswirkungen auf das Weiterführen des kirchlichen Lebens, und zwar positive Auswirkungen. Menschen aller Altersgruppen binden sich, außer aus religiösen Gründen, auch aus unterschiedlicher Motivation an die evangelische Kirche. Zum einen ist das eine *identifikatorische und integrative Motivation*: siebenbürgisch-sächsische/deutsche Identitätspflege, Zugehörigkeit zu einem Kollektiv, Sprache als Bindemittel. Und zum anderen ist es eine *instrumentelle Motivation*: Interesse an deutscher Kultur und Kulturan geboten wegen eines bestimmten Mehrwertes (Bildung, Beruf, Karriere, wirtschaftliche Interessen, etc.).

Eine Beobachtung aus einer anderen evangelischen und deutschsprachigen Diaspora, in Australien, illustriert die *identifikatorische Motivation*. David J. Berchem untersucht in seiner Studie *Wanderer zwischen den Kulturen. Ethnizität deutscher Migranten in Australien zwischen Hybridität, Transkulturation und Identitätskohäsion*, in welchem Maße deutsche Kirchengemeinden die Sehnsucht ihrer Mitglieder nach Heimat erfüllen, und hält fest:

Für die Migranten definiert und profiliert sich die Kirchengemeinde als ethnische Organisationsform in erster Linie über das Kernelement der gemeinsam gesprochenen Sprache aus dem Herkunftsland, in der nicht nur die Liturgie während des Gottesdienstes abgehalten wird, sondern auch bei den geselligen Veranstaltungen wie dem Weihnachtsbasar oder dem nach dem sonntäglichen Kirchgang organisierten Kaffee-und-Kuchen-Event in der Lutherr stube nimmt die Muttersprache eine vorherrschende Rolle ein. Mit der deutschen Sprache offerieren die (...) Konfessionsgemeinden ein starkes ethnisches Identifizierungsangebot, das die *imagined community* zusammenschweißt (...).³⁴

Laut David J. Berchem suchen die Kirchgänger eine Gemeinschaft, die *nicht nur* auf der Konfession beruht. „Sprache, Kultur und Identität bilden (...) in diesem Kontext eine signifikante Komplementärtrias.“³⁵ Das gilt auch für die vielen Auslandsgemeinden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die davon ausgeht, „dass rund 1,5 Millionen evangelische Deutsche“³⁶ vorübergehend oder für immer im Ausland leben und „in den mit

³³ Eine der aktuellsten Studien ist: Zoppelt, Diana/Liana Regina Iunesch/Adriana Hermann/Tita Mihaiu: Deutschsprachiger Unterricht in Rumänien – ein Überblick über die Wahrnehmung der Stärken, Probleme und Chancen. Hermannstadt 2015.

³⁴ Berchem, David Johannes: *Wanderer zwischen den Kulturen. Ethnizität deutscher Migranten in Australien zwischen Hybridität, Transkulturation und Identitätskohäsion*. Bielefeld 2011, S. 580–581.

³⁵ Berchem 2011, S. 581.

³⁶ Homepage der EKD https://www.ekd.de/download/zahlen_und_fakten_2016.pdf (Stand: 9.09.2017).

der EKD verbundenen deutschsprachigen evangelischen Gemeinden³⁷ im Ausland (...) eine religiöse und kulturelle Heimat finden“³⁸ können.

Beispiele aus Migrations-, Diaspora- und Auslandsgemeinden lassen erkennen: Menschen gehen der Sprache wegen zur Kirche! Die Sprache wird nicht als Beiwerk, sondern als wesentlicher und unverzichtbarer Bestandteil der Identität empfunden. Nach dem (unbewussten) Motto: „Ein' feste Burg ist unsre Sprache!“

Es wurde des Weiteren auch mehrfach festgestellt, dass gerade die Tatsache, dass die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien „ihre Identität weithin als deutsche Kirche bewahren kann“³⁹, sie für ihr rumänisches Umfeld interessant macht. „Um es anders zu sagen: gerade ihr deutscher Hintergrund, durch Tradition, Sprache, Struktur, macht sie zur Zeit ‚attraktiv‘.“⁴⁰ Deutsch erfreut sich in Rumänien eines hohen Prestiges. Eine *instrumentelle Motivation* zum Spracherwerb und zur Teilnahme an deutschsprachigen Veranstaltungen liegt vor, wenn der Deutschlernende sich von seinen deutschen Sprachkenntnissen erhofft, dass sie ihm bei der Karriere von Nutzen sind. Ob es nicht-evangelische Deutsch-Fremdsprachler gibt, die den evangelischen Gottesdienst nur der deutschen Sprache wegen besuchen, ist schwer belegbar – im Zusammenhang mit dem Religionsunterricht an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache jedoch ist der Wunsch mancher rumänischer Eltern „nach einer Deutschstunde pro Woche mehr“ als Motivation, ihr Kind zum evangelischen Unterricht anzumelden, durchaus bekannt.⁴¹ (Im Schuljahr 2009/2010 waren rund 4.000 Schüler zum evangelischen schulischen Religionsunterricht angemeldet, während die Gesamtzahl der Mitglieder der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, die diesen Unterricht verantwortet, damals 13.000 betrug.⁴² Die Zahlen der evangelisch unterrichteten Kinder sind jedoch inzwischen nicht mehr so spektakulär, sondern rückläufig.⁴³)

Allgemein kann wohl zugegeben werden: auch in Siebenbürgen gehen Menschen nicht ausschließlich ihrer Religiosität wegen zum evangelischen Gottesdienst und zu kirchlichen Veranstaltungen, sondern auch der Gemeinschaft und der Sprache wegen.

³⁷ Den Rechtstatus deutscher evangelischer Auslandsgemeinden behandelt Britta Wellnitz in einem 2003 in Tübingen erschienenen umfangreichen Band. Wellnitz, Britta: Deutsche evangelische Gemeinden im Ausland. Ihre Entstehungsgeschichte und die Entwicklung ihrer Rechtsbeziehungen zur evangelischen Kirche in Deutschland. Tübingen 2003.

³⁸ Homepage der EKD https://www.ekd.de/download/zahlen_und_fakten_2016.pdf (Stand: 9.09.2017).

³⁹ Klein, Christoph: Die ökumenische Herausforderung des Luthertums in Rumänien. Interview mit Fritz Pahlke, 1993. In: Klein, 1998, S. 294–301, hier S. 301.

⁴⁰ Klein 1998, S. 301.

⁴¹ Aus meiner eigenen Erfahrung als Religionslehrerin.

⁴² Klein, Christoph: Über Bitten und Verstehen. Zwanzig Jahre im Bischofsamt der Evangelischen Kirche Augsburger Bekenntnisses in Rumänien 1990–2010. Bonn 2013, S. 133.

⁴³ Es gibt in Hermannstadt, wo besonders viele rumänische Kinder in die deutsche Schule gehen, das Angebot der Rumänisch-Orthodoxen Kirche für orthodoxen Religionsunterricht *in deutscher Sprache*, sodass die rumänisch-orthodoxen Kinder nicht, wie bisher oft geschehen, nur wegen der deutschen Sprache einen anderskonfessionellen Religionsunterricht wählen.

4. Fazit

Sprache und Konfession prägen den lebensweltlichen Erfahrungshorizont der Menschen maßgeblich. Auf welche Weise das geschieht und welche Relevanz so einer Prägung durch verschiedene Deutungsmuster beigemessen werden kann – das wäre Stoff für eine interessante vertiefende interdisziplinäre Studie. Im Grunde ist bei der Sprachenwahl in den evangelischen Gottesdiensten in Siebenbürgen heute alles im Fluss. Die Sprachenwahl äußert sich in jedem Gemeindekontext anders und wird individuell unterschiedlich wahrgenommen und gedeutet. In der Situation der siebenbürgisch-sächsischen evangelischen „doppelten Diaspora“ sind sowohl Tendenzen der Bewahrung der Einsprachigkeit im Gottesdienst als auch Tendenzen der Anpassung an das sich verändernde „Kirchenvolk“, und damit eine Hinwendung zur Zweisprachigkeit, festzustellen. Letzteres bedeutet einen Paradigmenwechsel, den es sich lohnt, umfassender zu untersuchen.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- Ammon, Ulrich: Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Boston 2015.
- Berchem, David Johannes: Wanderer zwischen den Kulturen. Ethnizität deutscher Migranten in Australien zwischen Hybridität, Transkulturation und Identitätskohäsion. Bielefeld 2011.
- Cosoroabă, Stefan: Über die Funktion der rumänischen Sprache in unserer evangelischen Kirche. In: LKI – Landeskirchliche Information. Amtliches Informationsblatt des Landeskonsistoriums der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, Nr.13/II. Jg., Hermannstadt 15. Juni 1991, S. 1-5.
- Custred, Glynn: Sprache im sozialen Wandel siebenbürgisch-sächsischer Gemeinden – Soziolinguistische Aspekte. In: Weber, Georg/Renate Weber (Hgg.): Zugänge zur Gemeinde. Soziologische, historische und sprachwissenschaftliche Beiträge. Köln 2000, S. 399-418.
- Dantine, Wilhelm: Theologie der Diaspora und die sogenannten ‚außertheologischen Faktoren‘ im Leben der Kirche. In: Bünker, Michael (Hg.): Wilhelm Dantine. Protestantisches Abenteuer. Beiträge zur Standortbestimmung der evangelischen Kirche in der Diaspora Europas. Innsbruck 2001, S. 222-229.
- Galter, Heinz: Die „heilige“ Sprache. In: Franchy, Kurt (Hg.): Jahrbuch 2000. Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender. 45. Jg., München 1999, S. 113-115.
- Klein, Christoph: Ausschau nach Zukunft. Die Siebenbürgisch-Sächsische Kirche im Wandel. Erlangen 1998.
- Klein, Christoph: Die ökumenische Herausforderung des Luthertums in Rumänien. Interview mit Fritz Pahlke, 1993. In: Klein, Christoph (Hg.): Ausschau nach Zukunft. Die Siebenbürgisch-Sächsische Kirche im Wandel. Erlangen 1998, S. 294-301.
- Klein, Christoph: Über Bitten und Verstehen. Zwanzig Jahre im Bischofsamt der Evange-

- lischen Kirche Augsburger Bekenntnisses in Rumänien 1990–2010. Bonn 2013.
- Klein, Christoph: Kirche in der Diaspora. Zur Situation der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien. Vortrag auf dem Siebenbürgisch-Sächsischen Kirchentag in Böblingen, 1994. In: Klein, Christoph (Hg.): Ausschau nach Zukunft. Die Siebenbürgisch-Sächsische Kirche im Wandel. Erlangen 1998, S. 196–210.
- Klein, Christoph: Verkündigung – Mission – Diakonie. Hauptaufgaben gegenwärtiger kirchlicher Arbeit. Vortrag beim Pfarrertag in Hermannstadt, 1991. In: Klein, Christoph (Hg.): Ausschau nach Zukunft. Die Siebenbürgisch-Sächsische Kirche im Wandel. Erlangen 1998, S. 160–169.
- Klein, Hans: Die Zukunft der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien in der theologischen Literatur nach der Wende. In: Klein, Hans (Hg.): In eine offene Zukunft. Vorträge und andere Texte zur Lage der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Erlangen 2011, S. 31–46.
- Klein, Hans: In eine offene Zukunft. Vorträge und andere Texte zur Lage der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Erlangen 2011.
- Kührer-Wielach, Florian (Hg.): Brüche und Aufbrüche – Kirchengemeinden nach 1989. In: Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München, Heft 2.2016, Jg. 11 (65). Regensburg 2017, S. 9–47.
- Petersen, Hans-Christian/Mathias Weber (Hgg.): Migration. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 24. München 2016.
- Philippi, Paul: Erhaltung autochthoner Minderheiten unter Diasporabedingungen. In: Philippi, Paul (Hg.): Weder ERBE noch ZUKUNFT. Fragen rumäniendeutscher Gegenwart im 201. Jahrzehnt. Sibiu/Hermannstadt 2010, S. 31–35.
- Philippi, Paul: Markierungen am Wanderwege eines Kirchenvolkes. In: Philippi, Paul (Hg.): Weder ERBE noch ZUKUNFT. Fragen rumäniendeutscher Gegenwart im 201. Jahrzehnt. Sibiu/Hermannstadt 2010, S. 188–192.
- Philippi, Paul: Wir schulden unser Profil. Zur Verkündigungssprache in den evangelischen Kirchen Siebenbürgens. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde. 37. (108.) Jg. Köln 2014, S. 220–229.
- Philippi, Paul: Zukunft und Perspektiven der deutschen Minderheit in Rumänien. In: Philippi, Paul (Hg.): Weder ERBE noch ZUKUNFT. Fragen rumäniendeutscher Gegenwart im 201. Jahrzehnt. Sibiu/Hermannstadt 2010, S. 36–50.
- Philippi, Paul: Überlegungen die Identität der Rumäniendeutschen im Jahr 2015 (sic!) betreffend. In: Philippi, Paul (Hg.): Weder ERBE noch ZUKUNFT. Fragen rumäniendeutscher Gegenwart im 201. Jahrzehnt. Sibiu/Hermannstadt 2010, S. 233–236.
- Rudolf, Gerhild: Gepredigt wird an einem Sonntag sächsisch, am anderen deutsch – Die Predigtsprache der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen im 19. Jahrhundert. Eine Übersicht aufgrund der Protokolle der Gesamtkirchenvisitation von Bischof G. D. Teutsch in den Jahren 1870–1888. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde. Bd. 59. Bukarest 2016, S. 97–110.
- Teutsch, Friedrich: Georg Daniel Teutsch. Geschichte seines Lebens. Hermannstadt 1909.
- Weber, Georg: Beharrung und Einführung. Köln 1968.

- Wellnitz, Britta: Deutsche evangelische Gemeinden im Ausland. Ihre Entstehungsgeschichte und die Entwicklung ihrer Rechtsbeziehungen zur evangelischen Kirche in Deutschland. Tübingen 2003.
- Wien, Ulrich A.: Resonanz und Widerspruch. Von der siebenbürgischen Diaspora-Volkskirche zur Diaspora in Rumänien. Erlangen 2014.
- Zach, Krista: Religiöse Toleranz und Stereotypenbildung in Siebenbürgen. Volkskirchen in Siebenbürgen. In: Gündisch, Konrad/Wolfgang Höpken (Hgg.): Das Bild des Anderen in Siebenbürgen. Stereotype in einer multiethnischen Region. Köln 1998, S. 109–154.
- Zoppelt, Diana/Liana Regina Iunesch/Adriana Hermann/Tita Mihaiu: Deutschsprachiger Unterricht in Rumänien – ein Überblick über die Wahrnehmung der Stärken, Probleme und Chancen. Hermannstadt 2015.

Internetquellen

- Bünker, Michael: Kirche als Diaspora – Perspektiven aus österreichischer Sicht. Vortrag beim GAW-Tag in Stuttgart 23. Juni 2012. https://evang.at/wp-content/uploads/2015/07/120623_Buenker_Kirche_als_Diaspora.pdf (Stand: 14.09.2017).
- Evangelische Kirche in Deutschland, Statistik: https://www.ekd.de/download/zahlen_und_fakten_2016.pdf (Stand: 9.09.2017).
- Evangelische Kirche in Deutschland, Auslandsgemeinden: <https://www.ekd.de/Auslandsgemeinden-10753.htm> (Stand: 9.09.2017).
- Hüffmeier, Wilhelm: Theologie der Diaspora – Plädoyer für eine selbstbewusste und offensive evangelische Diaspora. Vortrag auf der Auslandspfarrerkonferenz der EKD in Berlin. EKD (Hg.). Berlin 2008. http://www.ekd.de/print.php?file=-vortraege/2008/080702_hueffmeier_berlin.htm (Stand: 25.06.2016).
- Kirchenordnung der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien. Hermannstadt 1997. http://www.evang.ro/fileadmin/user_upload/Kirchenordnung_KO_Internetversion.pdf (Stand: 15.09.2017).

Religion als konservierender Faktor für Minderheitensprachen

Eine Frage, die bei der Untersuchung von Minderheitensprachen meist nur beiläufig oder gar nicht behandelt wird, ist die nach den Gründen ihrer unterschiedlichen Vitalität. Der Begriff „Sprachvitalität“ hat bereits 1977 durch den gemeinsamen Artikel *Towards a Theory of Language in Ethnic Group Relations* von Howard Giles, Richard Y. Bourhis und D. M. Taylor¹ eine erste theoretische Grundlegung und dann weitere Verbreitung erfahren. Dabei beschränken sie ihr Modell auf folgende Faktoren: *Status*, *Demography* und *Institutional Support*, um so den aktuellen Grad der ethnolinguistischen Vitalität zu messen. Dieser auf meist leicht überprüfbaren Kriterien basierende Untersuchungsrahmen gesteht der Religion nur eine untergeordnete Position in der Rubrik *Institutional Support* zu. Damit scheint mir ein sehr wesentlicher, freilich schwer messbarer und subjektiver Faktor zur Konservierung einiger Minderheitensprachen zu kurz zu kommen.

Ansatzpunkt für diesen Beitrag ist die Frage, inwieweit gerade die Religion bzw. die Konfession die Beibehaltung oder Aufgabe von Minderheitensprachen beeinflusst. Zunächst muss für unsere Zwecke eine grobe Kategorisierung der verschiedenen sprachlichen Minderheiten nach ihrem Ursprung vorgenommen werden. Eine distinktive Gruppe bilden die *Sprachinseln*, d. h. Residuen bzw. Sprachrelikte in dem von einer anderen Mehrheit eroberten und kolonisierten Gebiet. Das trifft zweifellos für die Sorben in Deutschland zu, nicht aber für die Deutschen in Rumänien, Polen, Russland oder auch in Amerika, da sie dort zugewandert sind und dann *Sprachkolonien* bildeten. Diese Präzisierung, d. h. die Abgrenzung zur *Sprachkolonie*, erscheint mir angebracht, um dem Begriff *Sprachinsel* ein klareres Profil zu geben.

Die Migranten bzw. Zugewanderten in den Kolonien bilden hinsichtlich der jeweiligen Motivation für ihre Abwanderung deutlich unterscheidbare Gruppen. In der Gegenwart überwiegen sicherlich wirtschaftliche Gründe für die Migration, wie z. B. der häufig verwendete Begriff „Wirtschaftsflüchtlinge“ suggeriert. Hier lässt sich ferner zwischen geplanter Einwanderung und ungeregelter Zuzug unterscheiden. Auf staatliche Initiative gehen die geregelten Zuwanderungen nach Rumänien, Polen und Russland im 18. und 19. Jahrhundert und teilweise sogar noch früher zurück. In diesen Fällen wurden Siedler aus Westeuropa gezielt angeworben und mit wirtschaftlichen Vergünstigungen für die Ansiedlung gewonnen. Die entsprechenden Privilegien waren an die Zugehörigkeit zu einer

¹ Vgl. Giles, Howard/Richard Y. Bourhis/D. M. Taylor: Towards a Theory of Language in Ethnic Group Relations. In: Giles, H. (Hg.): *Language, Ethnicity and Intergroup Relations*. London 1977, S. 307-348.

bestimmten Gruppe gebunden und nicht übertragbar, was häufig zu Spannungen mit den Alteingesessenen führte, die sich oft benachteiligt fühlten. Eine besondere Kategorie sind die *Glaubensflüchtlinge*, welche aufgrund von Verfolgungen ihre Heimat verlassen. Diese durch Religion, Sprache und Kultur klar abgrenzbare Migrantengruppe steht im Mittelpunkt der weiteren Betrachtung.

Dass zwischen Religion und Sprache zumindest in den drei großen monotheistischen Offenbarungsreligionen eine enge Beziehung besteht, ist allgemein bekannt. Gott offenbart sich einem Propheten und wendet sich über ihn an die Gläubigen. Die entsprechenden Texte sind dann sakrosankt und dürfen, wie der Koran, unter Umständen nicht in andere Sprachen übersetzt werden. Zu allen damit zusammenhängenden Fragen, vor allem zur Exegese der Texte, gibt es eine umfangreiche Forschung. Die einschlägigen Arbeiten sind freilich weniger in der Linguistik als in der Theologie und ihr verwandten Wissenschaften angesiedelt.

Wenig Beachtung fand in der sprachwissenschaftlichen Forschung bisher die Rolle der Religion als Regulativ für den Gebrauch und den Erhalt von Minderheitssprachen. Meist nur beiläufig wird bei der Beschreibung von Sprachminderheiten und Sprachinseln bzw. -kolonien auch auf konfessionelle Besonderheiten ihrer Bewohner hingewiesen, ohne dass mögliche Zusammenhänge eingehend untersucht werden. Immerhin widmet Ulrich Ammon in seinem umfangreichen Kompendium *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt* religiösen Gruppen ein eigenes Unterkapitel und behandelt in diesem Zusammenhang Mennoniten, Amische und Hutterer.² Außerdem gibt es in der 2. Auflage der *Enzyklopädie Migration in Europa* sogar ein eigenes Kapitel von Steffi Jersch-Wenzel zu den Mennoniten in Westpreußen seit dem 16. Jahrhundert.³ Wenig aufschlussreich ist hingegen der Artikel von Nina Bernd und Claudia Maria Riehl⁴ über Russland im *Handbuch der deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa*. Am Rande erwähnen sie zwar die Mennoniten, gehen aber überhaupt nicht auf das von ihnen gesprochene Plautdietsch ein. Das überrascht bei der erstaunlichen Vitalität gerade dieser Varietät unter den mennonitischen Übersiedlern in Deutschland, welche die Mundart aus Russland mit sich gebracht und nicht aufgegeben haben.

Diese konfessionellen Gruppen wirken auf ihre Umgebung nicht nur wegen ihres Glaubens und wegen ihres meistens archaischen Lebensstils, sondern ebenfalls wegen ihrer antiquierten Sprache, exotisch. Sie benutzen fast immer altertümliche Mundarten oder Sprachen, die sich aufgrund ihrer isolierten Lebensweise besonders gut erhalten haben. Die Kommunikation mit Glaubensfremden ist zudem beträchtlich eingeschränkt und Exogamie wird gewöhnlich nicht geduldet bzw. führt zum Ausschluss aus der Gemeinde. Diese selbstgewählte Isolation ist eine Folge der Glaubensstrenge dieser Flüchtlinge, welche einst zur Flucht oder Abwanderung führte und daher nicht verhandelbar war. Für die Hugenotten, französische, stark vom Calvinismus beeinflusste Protestantenten, stellte die Konfession in den aufnehmenden protestantischen Ländern allerdings kein Problem dar,

² Vgl. Ammon, Ulrich: *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin 2014, S. 380–397.

³ Vgl. Jersch-Wenzel, Steffi: *Mennoniten in Westpreußen seit dem 16. Jahrhundert*. In: Bade, Klaus J. et al. (Hgg.): *Enzyklopädie Migration in Europa: vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Paderborn² 2008, S. 789–792.

⁴ Vgl. Bernd, Nina/Claudia Maria Riehl: *Russland*. In: Eichinger, Ludwig M. et al. (Hgg.): *Handbuch der deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa*. Tübingen 2008, S. 17–58.

so dass die Hindernisse für die kulturelle und später für die sprachliche Assimilation nicht unüberwindlich waren. Ein überzeugendes Beispiel für die gelungene sprachliche Integration ist fraglos der Schriftsteller Theodor Fontane.

Ganz anders war hingegen die Situation der Mennoniten in Russland, der Angehörigen einer evangelischen Freikirche, die auf Täuferbewegungen zur Reformationszeit – auch als „Wiedertäufer“ bekannt – zurückgeht. Sie bekamen selbst in den protestantischen Ländern Westeuropas schon häufig Schwierigkeiten mit den kirchlichen sowie staatlichen Obrigkeitene und wanderten daher in großer Zahl im 16. und 17. Jahrhundert zunächst aus den Niederlanden in das Königreich Polen nach Westpreußen an die Weichselmündung aus. Der Regent Herzog Albrecht von Preußen (1490–1568)⁵ hatte bereits 1527 Holländer als versierte Deichbauer dort angesiedelt. Diesen und den Mennoniten unter ihnen versprach er Wehrfreiheit, eigene Schulen, Kirchen und eine eigene Verwaltung. Nach der Ersten Polnischen Teilung fiel dieses Gebiet jedoch an Preußen, und in der Folge kam es für die glaubensstrengen Mennoniten nun verstärkt zu Konflikten mit den neuen Behörden. Deshalb wanderten viele von ihnen auf Einladung von Katharina II. und Paul I. Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts von dort nach Südrussland aus. Dort blieben die Mennoniten die nächsten 200 Jahre unbehelligt und gründeten zahlreiche Tochterkolonien in vielen Teilen Russlands.

Noch größer als zur Westkirche war freilich der Kontrast zwischen den Mennoniten und der russischen Orthodoxie, mit der es im Glauben keine Berührungspunkte gab. Beide lebten in unterschiedlichen Welten, was sich manchmal in pogromartigen Spannungen entlud, wenn der russische Staat, der an sich an der Funktion der Andersgläubigen als erfolgreiche Kolonisatoren sehr interessiert war, mal seine schützende Hand aus innenpolitischen Gründen zurückzog. Daher wanderten viele von ihnen weiter nach Kanada, Südamerika und in die USA. Ab den 1970er Jahren kamen viele zusammen mit anderen Russlanddeutschen – man schätzt etwa 100.000 Mennoniten – nach Deutschland.

Als Umgangssprache zu Hause und in der Gemeinde benutzten und benutzen die Russlandmennoniten und ihre Abkömmlinge in der ganzen Welt noch heute *Plautdietsch*. Linguistisch gesehen gehört die Mundart ohne Frage zum Niederdeutschen, allerdings hat sie kein klar abgrenzbares Sprachgebiet, sondern wird über die ganze Welt verteilt als MinderheitsSprache gesprochen. Es handelt sich, genauer gesagt, um eine niederpreußische Varietät des Ostniederdeutschen, die sich im 16. und 17. Jahrhundert im Weichseldelta herausgebildet hat, wo nach Verfolgungen in den Niederlanden viele Mennoniten Zuflucht fanden. Die Mundart entwickelte sich auf der Basis der mitgebrachten niederländischen Mundarten und wurde zur neuen Umgangssprache. Es fand also kein unmittelbarer Sprachwechsel statt, sondern eher eine Angleichung oder Verschmelzung zweier niederdeutscher Varietäten, der niederländischen mit der preußischen. Als Kirchensprache wurde indessen das Niederländische abgelöst und durch Hochdeutsch ersetzt, welches man auch in der

⁵ Albrecht von Preußen war ab 1511 der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen und schloss sich 1525 der Reformation an. Er säkularisierte den Deutschen Orden und verwandelte als erster Herzog von Preußen die katholisch dominierte weltliche Herrschaft des Deutschenordensstaates in das lutherische Herzogtum Preußen, das er bis zu seinem Tod als Herzog regierte. Vgl. Bues, Almut: B. Neuorientierungen im System der europäischen Staatenbeziehungen. In: Bömelburg, Hans-Jürgen (Hg.): Polen in der europäischen Geschichte, Band 2: Frühe Neuzeit, Stuttgart 2017, S. 53. Rehn, Heinz: Mennoniten-Plautdietsch — eine Sprache wandert durch die Welt. <http://www.rehn-plattdeutsch.de/einzeltexte/plauditsch.htm> (Stand: 26.01.2018).

Schule unterrichtete. – Heute nimmt die Bindung der jungen Generation in Brasilien an das Hochdeutsche deutlich ab.

Plautdietsch besitzt die typischen Merkmale der niederdeutschen und niederländischen Mundarten, insbesondere kennt es nicht die hochdeutsche Lautverschiebung. Im Unterschied zu anderen niederdeutschen Varietäten werden ferner /g, k/ zu /j, tj/ palatalisiert: *Jletj*, ‘Glück’, *Tjeatj*, ‘Küche’, außerdem werden die Umlaute entlabialisiert: *Frind*, ‘Freunde’, *Feeft*, ‘Füße’.

Hierzu ein Textbeispiel für Plautdietsch aus Brasilien:

Sinndach kon etj een besstje länja schlope (.) bott sau om half säwen (.) Klock säwen dann go etj maltje (.) wenjs wie habe blaus veea Tjääj (.) en dann (.) no dot go etj to Tjoatj (.) opp Meddach tjjj etj mie wot on (.) biem Meddach ete (.) en Nomeddach dau etj schlope (.) en dann ess wada maltje Nomeddach en sau wieda jet dot.

Sonntag kann ich ein bisschen länger schlafen (.) bis so um halb sieben (.) Uhr sieben dann geh ich melken (.) weil wir haben bloß vier Kühe (.) und dann (.) nach das geh ich zur Kirche (.) auf Mittag gucke ich mir was an (.) beim Mittagessen (.) und nachmittags tu ich schlafen (.) und dann ist wieder melken nachmittags und so wieder geht das.⁶

Der damals entstandene altertümliche niederdeutsche Dialekt blieb in der neuen russischen Heimat nicht nur Umgangssprache, sondern wurde zusammen mit den religiösen Traditionen zu einem wichtigen Faktor für Identität und Selbstbewusstsein der Glaubensgemeinschaft. Die Mennoniten verstehen sich zwar primär als konfessionelle Gemeinschaft, sie haben aber mit ihrer Sprache ein weiteres relevantes Gruppenmerkmal bzw. Abgrenzungsmerkmal zur Umgebung, was sich positiv auf deren Erhalt auswirkt. Die gemeinsame Sprache der Mennoniten wurde zu einem starken Bindeglied und deutlichem Erkennungsmerkmal. Zugleich erleichterte sie auch die hauptsächlich aus religiösen Gründen von ihnen selbst erwünschte Abgrenzung von den übrigen deutschstämmigen Siedlern in Russland. Geschrieben und gelesen wurde in dieser Mundart früher kaum, da man dafür meist Hochdeutsch benutzte. Das ist gleichfalls die Sprache für Lesungen aus der Bibel und im Gottesdienst. Seine limitative Funktion zur andersgläubigen Umwelt bewahrte *Plautdietsch* bei den Anfang des 20. Jahrhunderts aus der Sowjetunion nach Kanada, USA und Südamerika abgewanderten Mennoniten.

Gegenwärtig erleben wir in Deutschland eine Renaissance des Plautdietschen, wo es immer noch die Umgangssprache vieler Russland-Mennoniten geblieben ist, die in den letzten Jahrzehnten als Aussiedler kamen. In großer Zahl haben sich mennonitische Rück-siedler in Ostwestfalen-Lippe niedergelassen und betreiben in Detmold als Partner des seit 1931 bestehenden Missionssenders HCJB sogar einen eigenen Sender (Verein SW-Radio

⁶ Siemens-Dück, Elvine: Witmarsum, uma Comunidade trilíngüe: Plautdietsch, Hochdeutsch e Português [Witmarsum, eine dreisprachige Gemeinde: Plautdietsch, Hochdeutsch und Portugiesisch]. Dissertação apresentada como requisito parcial à obtenção do grau de Mestre em Estudos Linguísticos, Curso de Pós-Graduação em Letras-Linguística, Setor de Ciências Humanas, Letras e Artes, Universidade Federal do Paraná. Orientadora: Prof.^a Dr.^a Odete Pereira da Silva Menon [Dissertation zur Erlangung des Magistergrades in Sprachwissenschaft. Postgraduierten-Kurs Literatur-Sprachwissenschaft. Departement für Geisteswissenschaften; Literatur und Kunst, Bundesuniversität von Paraná. Betreuerin: Prof.^a Dr.^a Odete Pereira da Silva Menon]. Curitiba 2005, S. 17.

e.V. – Segenswelle)⁷ und senden auf Hochdeutsch, Plautdietsch und Russisch. Weiterhin unterscheiden sie sich nicht nur durch ihren Glauben und ihren Lebensstil auffällig von ihrer Umgebung, sondern eben auch durch die von ihnen noch benutzte Mundart. Allerdings haben sich die Russlandmennoniten wohl nicht ganz zufällig im ostwestfälischen Lipperland niedergelassen, wo man zum Teil noch Lipper Platt spricht. Sie befinden sich also in einem enger verwandten sprachlichen Milieu, was ihre Integration aber nur bedingt fördert, da der deutliche konfessionelle Unterschied bestehen bleibt.

Der Sender in Detmold brachte am 08. Juli 2017 ein Interview *opp Plautdietsch* von Viktor Sawatzki mit Dr. Elvine Siemens-Dück, die 2005 in Curitiba (Brasilien)⁸ promoviert wurde, und zwar mit einer soziolinguistischen, auf Portugiesisch verfassten Arbeit über die dreisprachige Mennonitengemeinde Witmarsum in Brasilien. In diesem halbstündigen Interview⁹ geht es u. a. um die Fragen: *Wird Plautdietsch noch gesprochen? Wird die Sprache aussterben? Wird es eine einheitliche Schreibweise geben?* Diesem in vielerlei Hinsicht aufschlussreichen Interview, das sich zum großen Teil auf die in Brasilien verteidigte Dissertation bezieht, werden wir uns nun etwas ausführlicher im Hinblick auf die in ihm behandelten Themen und auch auf die sprachliche Form des Gesprächs beschäftigen.

Zunächst ist aber allgemein festzuhalten, dass zwischen den verschiedenen Gemeinden der Mennoniten erhebliche Unterschiede bestehen, was sich auch auf den Gebrauch und Erhalt des Plautdietschen auswirkt. Die sogenannten „Altkolonisten“, eine sehr konservative Gruppe, verweigern sich gewöhnlich dem technischen Fortschritt und kapseln sich von der Umwelt ab. Wenn es zu Konflikten mit den jeweiligen Gaststaaten kommt, weil sie keinen Wehrdienst leisten, nicht schwören oder ihre Kinder nicht in die Schule schicken wollen, ziehen sie einfach weiter. In Kanada waren sie z. B. dagegen, dass ihre Kinder Englisch lernten, und daher zogen sie nach Mexiko weiter. Zur Situation in Kanada heißt es:

Wohl gab es einzelne Stimmen, die wünschten, daß die Kinder in ihren Schulen nun auch Englisch lernen sollten, um ihnen ein leichteres Einleben und Fortkommen im Lande zu ermöglichen. Die Prediger aber lehnten es ab. Würden die Kinder nun auch noch Englisch lernen, wäre ihnen damit ein Tor geöffnet, das zum Ausbrechen aus dem streng geregelten Leben in den Kolonien, einlud.¹⁰

In dieser Gruppe hat Plautdietsch natürlich eine besonders starke Position, wie übrigens der vor kurzem gezeigte Fernsehdokumentarfilm „Ohne diese Welt“ von Nora Fingscheidt eindrucksvoll belegt. Die Journalistin beschreibt den Alltag der etwa 700 deutschstämmigen Mennoniten der Kolonie „Durango“ im Norden Argentiniens, die noch wie ihre Vorfahren im 18. Jahrhundert leben.¹¹ Dort sprechen die gebildeteren Männer, vor allem die Prediger, in den Interviews mit ihr zwar ein altertümliches Hochdeutsch, wie sie es aus der Bibel und dem Katechismus gelernt haben, aber verwenden im Gespräch miteinander

⁷ Vgl. Homepage: <http://www.sw-radio.com> (Stand: 26.01.2018).

⁸ Vgl. Siemens-Dück 2005.

⁹ Vgl. <http://www.sw-radio.com/newsarchiv/50-1-2.html> (Stand: 26.01.2018).

¹⁰ Rehn, Heinz: <http://www.rehn-plattdeutsch.de/einzeltexte/plaudietsch.htm> (Stand: 26.01.2018).

¹¹ Die deutsche Produktion aus dem Jahr 2017 hat eine Länge von 112 min und wurde am 19.09.2017 im ZDF gesendet.

nur Plautdietsch. Da die Mundart für Fremde jedoch schwer zu verstehen ist, verwenden die Jugendlichen im Gespräch mit ihnen – wie der Film ebenfalls zeigt – lieber Spanisch.

Inhaltlich geht es im Interview von Viktor Sawatzki mit Dr. Elvine Siemens-Dück zunächst um die Vitalität des Plautdietschen und speziell um dessen aktuellen Verwendungsradius in der brasilianischen Mennonitengemeinde Witmarsum. Im allgemeinen konkurriert es überall mit dem Hochdeutschen sowie den anderen Sprachen der jeweiligen Umgebung wie Portugiesisch, Russisch, Englisch usw. Aus dem Interview lassen sich gleichfalls einige Details zur Sprachbiographie der Mennonitin aus Brasilien entnehmen.

Die Mennonitin Siemens-Dück ist zwar in Curitiba, der Hauptstadt (1,8 Mill. Einwohner) der südbrasilianischen Provinz Paraná, geboren, aber dann in Witmarsum (3.145 Einwohner) aufgewachsen. In der Familie spricht sie Plautdietsch. Mit dem Hochdeutschen kam sie nur in der Kirche und mit dem Portugiesischen erst in der Schule in Berührung. Für sie gibt es eine klare Trennung beim Gebrauch der drei Sprachen: *Plautdietsch* in der Familie, mit Nachbarn und Freunden, *Hochdeutsch* in der Kirche sowie in der religiösen Sphäre und *Portugiesisch* in der Schule und im formellen Bereich. Von der aktuellen Situation in Witmarsum, der ihre Arbeit gewidmet ist, macht sie eine sehr detaillierte und umfassende Analyse. Aus ihr ist zu entnehmen, dass sich die Mennoniten zur Sprachenfrage sehr unterschiedlich verhalten. Insbesondere die jüngere Generation vertritt oft die Meinung, dass man mit Plautdietsch, das zudem nicht verschriftet ist, wenig anfangen kann. Daher hat es für sie nur noch ein sehr geringes Prestige, und sie ziehen deshalb Portugiesisch oder manchmal Hochdeutsch in der Kommunikation vor. In einigen mennonitischen Familien spricht man bereits nur noch Hochdeutsch. Dennoch hält Siemens-Dück die emotionale Bindung des Plautdietschen für so stark, dass sie kaum mit seinem Verschwinden in absehbarer Zeit rechnet.

Ferner können die aktuellen Versuche, das Fehlen einer einheitlichen Schriftsprache zu beheben, zum Erhalt des Plautdietschen in Zukunft einen wichtigen Beitrag leisten. Früher bestand dafür kein Bedürfnis, da man sich des Hochdeutschen bediente, wenn man etwas niederschrieb. Inzwischen sammelt man jedoch plautdietsche Texte, publiziert und korrespondiert auf Plautdietsch zur Pflege sowie Dokumentation der Sprache. Dabei schreibt noch jeder so, wie es ihm gerade in den Sinn kommt. Die zahlreichen Textsammelungen, Artikel und die Zeitschrift *Plautdietsch Frind* (Freunde), herausgegeben vom Verein *Plautdietsch-Freunde e. V.*¹² in Detmold, vermitteln einen anschaulichen Eindruck vom Stand der Dinge. Das ist vergleichbar mit dem, was sonst in den Mundartecken regionaler Zeitungen bei uns geboten wird. Aus dem Interview wird aber klar, dass es zu diesem Problem, d. h. eine gemeinsame Schriftsprache zu entwickeln, ernsthafte Diskussionen gibt. Ein gewisser Konsens besteht darin, dass man eine gemeinsame Schriftsprache schaffen muss, wenn man den Dialekt erhalten und für alle nutzbar machen will. Sie müsste ähnlich dem Hochdeutschen ein Kompromiss sein und die unterschiedliche Aussprache des Plautdietschen nicht beeinträchtigen. Da eine intellektuelle Elite hinter diesen Versuchen steht, sind die Chancen für den Erhalt bzw. die Revitalisierung nicht schlecht.

Sehr interessant ist übrigens die Sprache des auf Plautdietsch geführten Interviews. Da es sich nicht nur um Themen aus dem Alltag handelt, tritt gelegentlich Code-switching auf.

¹² Homepage: <http://www.plautdietsch-freunde.de> (Stand: 26.01.2018).

In den Passagen über wissenschaftliche Fragen erweisen sich entsprechende Termini aus der hochdeutschen Fachsprache für beide Sprecher als unentbehrlich. Treten sie im Gespräch auf, dann werden mit ihnen oft die fachsprachlichen Kontexte, in denen sie normalerweise eingebettet sind, übernommen und nicht immer konsequent umgesetzt bzw. übersetzt. Beiden Gesprächspartnern fällt es nicht immer leicht, ihre Absicht, *opp Plautdietsch* zu reden, bei festen Redewendungen aus der Wissenschaft und aus der Publizistik durchzuhalten. Das zeigen einige Passagen im Interview:

Neben *plautdietsche Spruak* werden die Termini *Dachsprache*, *Landessprache* in der ursprünglichen Form beibehalten und nicht übersetzt. Ferner treten auch Umlaute auf: „*Plautdietsch erhält sich natürlich, wenn es eine Dachsprache hat; So schätz ich mal; hast du ne Erklärung dafür? Da kann man sich länger underholdn*“. Sogar die hochdeutsche Artikelform *das* statt *det/dat* kommt vereinzelt vor: *das Formelle*.

Die Veränderungen in der Lebensweise gehen natürlich nicht spurlos an den Gemeinden der Mennoniten, Amischen oder Hutterer vorüber. Übrigens lassen sich hierzu aus der Slavia die Altgläubigen in der Diaspora oder die Pomaken in Griechenland zum Vergleich anführen, welche ebenfalls eine enge Verbindung zwischen ihrer Konfession und dem Gebrauch der Mundart erkennen lassen. Insbesondere die Globalisierung, um ein häufig gebrauchtes, aber unscharfes Schlagwort zu verwenden, stellt die konfessionellen Minderheiten vor große Herausforderungen, denen sie sich kaum vollständig verschließen können. Die Veränderung der Lebensräume, vor allem aber die Auflösung oder Bedrohung ihrer traditionellen Wohnsitze wirkt sich auch auf den Erhalt der Sprache aus. In Brasilien sprechen viele Mennoniten bereits vorwiegend Portugiesisch oder ziehen auch Hochdeutsch dem Plautdietschen vor. Interessant wäre in diesem Zusammenhang die genauere Untersuchung der Mennoniten in Ostwestfalen, das zum niederdeutschen Sprachgebiet gehört und wo es neuerdings Anstrengungen zum Erhalt des Plattdeutschen gibt. Das könnte sich dort auch auf die Situation des Plautdietschen positiv auswirken.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- Ammon, Ulrich et al. (Hgg.): Die deutsche Sprache in Russland: Geschichte, Gegenwart, Zukunftsperspektiven. München 2011.
- Ammon, Ulrich: Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Berlin 2014.
- Bade, Klaus J. et al. (Hgg.): Enzyklopädie Migration in Europa: vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn 2008.
- Bernd, Nina/Claudia Maria Riehl: Russland. In: Eichinger, Ludwig M. et al. (Hgg.): Handbuch der deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa. Tübingen 2008, S. 17–58.
- Bues, Almut: B. Neuorientierungen im System der europäischen Staatenbeziehungen. In: Bömelburg, Hans-Jürgen (Hg.): Polen in der europäischen Geschichte, Band 2: Frühe Neuzeit. Stuttgart 2017, S. 43–60.

- Eichinger, Ludwig M. et al. (Hg.): Handbuch der deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa. Tübingen 2008.
- Giles, Howard/Richard Y. Bourhis/D. M. Taylor: Towards a Theory of Language in Ethnic Group Relations. In: Giles H. (Hg.): Language, Ethnicity and Intergroup Relations. London 1977, S. 307–348.
- Jersch-Wenzel, Steffi: Mennoniten in Westpreußen seit dem 16. Jahrhundert. In: Bade, Klaus J. et al. (Hgg.): Enzyklopädie Migration in Europa: vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn 2008, S. 789–792.
- Mitzka, Walther: Die Sprache der deutschen Mennoniten. In: Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig VIII, 1 1930.
- Rehn, Heinz: Mennoniten – Plautdietsch – eine Sprache wandert durch die Welt. In: <http://www.rehn-plattdeutsch.de/einzeltexte/plaudietsch.htm> (Stand: 26.01.2018).
- Siemens-Dück, Elvine: Witmarsum, uma Comunidade trilíngüe: Plautdietsch, Hochdeutsch e Português [Witmarsum, eine dreisprachige Gemeinde: Plautdietsch, Hochdeutsch und Portugiesisch]. Dissertação apresentada como requisito parcial à obtenção do grau de Mestre em Estudos Lingüísticos, Curso de Pós-Graduação em Letras-Lingüística, Setor de Ciências Humanas, Letras e Artes, Universidade Federal do Paraná. Orientadora: Prof.^a Dr.^a Odete Pereira da Silva Menon [Dissertation zur Erlangung des Magistergrades in Sprachwissenschaft. Postgraduierten-Kurs Literatur-Sprachwissenschaft. Departement für Geisteswissenschaften; Literatur und Kunst, Bundesuniversität von Paraná. Betreuerin: Prof.^a Dr.^a Odete Pereira da Silva Menon]. Curitiba 2005.

Internetquellen

<http://www.hcj.bund.de/index.php?id=2> (Stand: 26.01.2018).

<http://www.sw-radio.com/newsarchiv/50-1-2.html> (Stand: 26.01.2018).

Zum heutigen Gebrauch der deutschen Sprache an deutschen Schulen in Rumänien am Beispiel von Kronstadt/Brașov

I. Vorbemerkungen

Deutsche Schulen in Rumänien sind geschichtlich an die Entstehung der deutschen Gemeinschaft in Siebenbürgen gebunden. Im 12. Jahrhundert wurden Siedler hauptsächlich aus dem Rhein-Moselgebiet von König Andreas II. gerufen, das Gebiet Siebenbürgens zu kolonisieren. Sie kamen nicht als Eroberer, ihnen wurden durch den sogenannten *Gol-denem Freibrief*¹ besondere Rechte gewährt, sie kamen „ad retinem dam coronam“ – zum Schutze der Krone, also des Landes – und der König erhoffte sich von ihnen wesentlich höhere Steuern, bessere Methoden des Ackerbaus, gute Handwerker und eine Belebung des Handels.² Dadurch waren die Voraussetzungen für den deutschen Sprachgebrauch in Siebenbürgen geschaffen, in lateinischen Urkunden kamen deutsche Bezeichnungen schon ab dem Jahr 1200 vor, deutsche Eintragungen im Hermannstädter Kirchenbuch wurden bereits im 14. Jahrhundert erwähnt.³ Außerdem beeinflusst die Reformation den Gebrauch des Deutschen in Siebenbürgen positiv. Durch die Einführung des *Reformationsbüchleins* von Johannes Honterus⁴ 1542–43 sowie der von ihm entworfenen Kirchenordnung erreichte die deutsche Sprache einen neuen Stellenwert.⁵ Mit Hilfe der bereits genannten Kirchenordnung wurden auch die Schulen im ländlichen Bereich neu organisiert, Johannes Honterus führte 1543 am Kronstädter Gymnasium eine Schülermitverwaltung durch den *Coetus*, eine Organisation der Obergymnasiasten, ein.⁵ Das Recht auf Selbstverwaltung bis ins 19. Jahrhundert⁶ stärkte das sächsische Schulwesen, das sich dank der Autonomie weiter entwickelte und modernisierte. Zudem wurden die Kontakte zum deutschsprachigen Raum konstant durch siebenbürgische Studierende an deutschen und österreichischen Universitäten aufrechterhalten, und so wurde westliches Ideengut auf dem Gebiet Siebenbürgens rezi-

¹ Wagner, Ernst: Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Ein Überblick. Thaur bei Innsbruck 1990, S. 15.

² Ebd.

³ Vgl. Bottesch, Martin: Festvortrag: Die Deutsche Sprache in Siebenbürgen. In: Deutsch-rumänischen Akademie (Hg.): Die Sprache. Aspekte der des Sprachbegriffs aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen. Hermannstadt 2014, S. 3–13, hier S. 4.

⁴ Vgl. Wagner 1990, S. 50.

⁵ Vgl. Ebd., S. 51.

⁶ Mit Einschränkungen ab dem 17. Jahrhundert. Vgl. Bottesch 2014, S. 5.

piert und gefördert.⁷ Die Gründung Großrumäniens nach dem Ersten Weltkrieg bewirkte die Angliederung Siebenbürgens, der Unterricht in deutscher Sprache blieb aber erhalten. In der Zwischenkriegszeit gab es weiterhin eine intensive deutschsprachige Kultur- und Literaturszene.⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Unterricht in deutscher Sprache erlaubt und vom Staat gefördert. Zu kommunistischen Zeiten erlebte der deutsche Sprachgebrauch durch die Auswanderungen ab Mitte der 1960er Jahre einen Rückgang.⁹ Nach der Wende 1989 schrumpfte die deutsche Minderheit in Rumänien durch Massenauswanderungen bis Mitte der 1990er Jahre drastisch. Viele Dorfschulen verschwanden, schwierig war und ist es immer noch, ausgebildete Lehrer für die deutschen Schulen zu finden. Im städtischen Milieu gibt es allerdings heutzutage zahlreiche rumänische Familien, die ihre Kinder in deutschen Schulen ausbilden lassen. Folglich gibt es trotz des 1990 prophezeiten Untergangs eine Kontinuität im deutschsprachigen Unterricht in Rumänien, wobei durch die jetzigen Rahmenbedingungen mit einer neuen Sachlage zu rechnen ist.

Der deutsche Sprachgebrauch war also jahrhundertelang in einem Teil Siebenbürgens Verwaltungs-, Handels- und Schulsprache¹⁰ und stellt(e) eine historische, politische, soziale und erzieherische Konstante in Siebenbürgen bzw. in Rumänien dar. Der Facettenreichtum des Gebrauchs des Deutschen als Sprache der deutschen Minderheit in Rumänien, als Kirchen- und Unterrichtssprache, als Sprache der Medien und der Belletristik wurde vielfach untersucht.¹¹ Außerdem ist das Deutsche in Rumänien durch seine Abkapselung vom deutschen Binnenraum einerseits und durch den kontinuierlichen Kontakt zum Rumänischen und Ungarischen andererseits, spezifischen Entwicklungstendenzen ausgesetzt worden, sodass Ioan Lăzărescu das *Rumäniendeutsche* als eigenständige Varietät trotz ihrer fehlenden Amtssprachlichkeit betrachtet.¹²

Eine Statistik des *Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien* (DFDR) zeigt, dass im Schuljahr 2016/2017 an den deutschen Abteilungen und Schulen in Rumänien 15.078 Schüler in den 5.-8. Klassen lernten¹³, an der Kronstädter Honterusschule insgesamt 1.099 und an der Kronstädter Schule Nr. 12.564 Schüler. Die Statistik zeigt eine beachtliche Anzahl von Schülern, zumal 2011 in Kronstadt 1.188 Angehörige der deutschsprachigen Minderheit, im Kreis Kronstadt 2.923 und landesweit 26.557 lebten, mit Mischehen etwa 36.000.¹⁴ Eine aktuellere Volkszählung gibt es nicht. Betrachtet man die Zahlen, ist es offensichtlich, dass die Mehrheit der Schüler aus rumänischen Familien oder aus Mischen stammen und auf deutsche Schule gehen, um die deutsche Sprache auf einem hohen Niveau zu beherrschen. Denn:

⁷ Vgl. Ebd.

⁸ Vgl. Ebd., S. 6.

⁹ Vgl. Wagner 1990, S. 104f.

¹⁰ Die Verwendung der deutschen Sprache bezieht sich auf das von den Siebenbürgern Sachsen verwaltete Gebiet, den sogenannten Königsboden. Vgl. Bottesch 2014, S. 5.

¹¹ Vgl. Lăzărescu, Ioan: Rumäniendeutsch – eine eigenständige, jedoch besondere Varietät der deutschen Sprache. In: Karina Schneider-Wiejowski/Birte Kellermeier-Rehbein/Jakob Haselhuber (Hgg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin/Boston 2013, S. 371–391.

¹² Vgl. Ebd.

¹³ Vgl. <http://www.fdgr.ro/de/statistici/424> (Stand: 30.01.2018).

¹⁴ Vgl. Volkszählung von 2011. <http://www.recensamantromania.ro/noutati/volumul-ii-populatia-stabila-rezidenta-structura-etnica-si-confesionala/> (Stand: 30.01.2018).

Eines steht fest: Nichtmuttersprachliche Schüler und Schülerinnen beherrschen im Prinzip die deutsche Sprache viel besser als eine Fremdsprache, weil sie schon von klein auf mit fachsprachlichen (natur- und geisteswissenschaftlichen) Terminologien konfrontiert werden, was im kommunikativ gestalteten Zwei-Wochenstunden-Fremdsprachenunterricht meistens nicht geschehen kann, zumal da meistens nur der Alltagswortschatz wie *Schule, Freizeit und Hobbys, Im Museum, Im Hotel, Auf der Post, Essen und Trinken* u. Ä. geübt wird.¹⁵

Der sehr knapp umrissene Kontext zeigt, dass das Interesse an der deutschen Sprache zunimmt, obwohl von keinem Zuwachs der deutschsprachigen Minderheit ausgegangen wird. Die Beliebtheit der deutschen Schulen kann aus wirtschaftlicher Perspektive erklärt werden: Durch Investoren aus den deutschsprachigen Ländern hat sich das Deutsche den Ruf einer Prestigesprache¹⁶ erworben und ist eine gute Karte im Beruf oder in der Karriere. Der Andrang bei den Einschreibungen ist groß, es gibt Konkurrenz schon bei der Aufnahme in die *Null-Klasse*¹⁷, das Deutsch-Niveau der zukünftigen SchülerInnen wird getestet, und aufgrund der daraus resultierenden Hierarchie werden die gebührenfreien Plätze der deutschsprachigen Klassen belegt. Gebührenpflichtige Plätze sind zurzeit noch nicht vorgesehen.

Dadurch dass es an den deutschen Schulen wenige Muttersprachler oder Zweit-Sprachler gibt, hat sich im informellen Bereich eine besondere Sprache entwickelt, das sogenannte Pausendeutsch, „ein in informellen Situationen immer häufiger verwendetes Kauderwelsch, gebildet vornehmlich aus rumänisiertem deutschem bzw. aus germanisiertem rumänischem Wortgut.“¹⁸ Das von Ioan Lăzărescu bezeichnete „Schuldeutsch“¹⁹, die Sprache, die während des Unterrichts im formellen Kontext gebraucht wird, hat ebenso im mündlichen wie im schriftlichen Ausdruck Veränderungen erfahren. Das Schuldeutsch „gebraucht germanisiertes rumänisches Wortgut nach deutschem Wortbildungsmuster und morphologischen Regeln“. Das Schüler-Deutsch in den von mir untersuchten schriftlichen Arbeiten weist im Vergleich zu den von Ioan Lăzărescu angeführten Formen von Code-Mischung leider weniger Kreativität und Spontaneität auf. Aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse entstehen bei den Schülern, die vieles spontan aus dem Rumänischen übersetzen, dem Deutschen fremde, schwer verständliche Ausdrucksweisen, die der Lehrer durch Rückübersetzung nachvollziehen kann.

In diesem Kontext habe ich 72 Semesterarbeiten im Fach *Muttersprache Deutsch* (Sekundarstufe I, Klassen 6-8) von Schülern der deutschen Abteilung an der Kronstädter Allgemeinschule Nr. 12 untersucht, um festzustellen, ob bestimmte, aus dem Kontakt mit der rumänischen Sprache resultierende Merkmale des schriftlichen Ausdrucks feststellbar sind. Durch welche Strategien mögliche rekurrente Fehler bzw. Fehlbildungen vorgebeugt, eingeschränkt und behoben werden können, kann nicht Ziel vorliegender Untersuchung sein.

¹⁵ Lăzărescu 2013, S. 385.

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ Hierbei handelt es sich um eine Vorschulkelas. Weitere Erklärung im Fließtext.

¹⁸ Lăzărescu 2013, S. 385; Ders.: Rumäniendeutsche sprachliche Besonderheiten. In: Katelhön, Peggy/Julia Settimieri (Hgg.): Wortschatz, Wörterbücher und L2-Erwerb. Wien 2011, S. 11–26.

¹⁹ Lăzărescu, Ioan: Typische Fehlbildungen im gegenwärtigen Rumäniendeutsch. In: Valentin, Jean-Marie/Hélène Vinckel (Hgg.): Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005. „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Bd. 4. Empirische Grundlagen moderner Grammatikforschung. Bern 2008, S. 175–179, hier S. 175.

2. Schriftliches Deutsch in Semesterarbeiten

In allen eingesehenen Arbeiten der drei Jahrgänge ist die Themenaufstellung der Semesterarbeiten auffällig ähnlich, und zwar richten sich die Aufgaben nach dem Modell der am Ende der 8. Klasse vorgesehenen Abschlussprüfung: Einen unbekannten Text lesen, dazu eine Inhaltsangabe schreiben, Gattungsmerkmale anhand des Textes erläutern, eine Stellungnahme formulieren, einen Dialog zwischen den Personen erfinden, den Text weiterführen, den Titel des Textes erklären bzw. interpretieren und aus der Perspektive einer Person das Geschehen wiedergeben. Durch die Aufgabentypologie sollen Kompetenzen der Textzusammenfassung und des Textverständnisses sowie literaturtheoretische Konzepte geprüft werden. Zum selben Text gibt es weiterhin einen Teil zu Kompetenzen des Ausdrucksvermögens und der formalen Sprachbeherrschungen, die durch Wortschatz-, Morphologie- sowie Syntaxaufgaben getestet werden.

Die untersuchten Schülerarbeiten bieten inhaltlich kaum Variation. Das Ergebnis meiner Studie betrachte ich als besorgniserregend, zumal der erste Teil der Aufgaben zum Bereich der *Literatur* vorgesehen ist, aber die Aufgabenstellungen meistens eine Mischung von gesteuerten Schreibübungen darstellen, bei denen die Schüler auswendig gelernte Inhalte und Strukturen bis zum Überdruss wiederholen. Damit beziehe ich mich auf die wiederkehrende Aufgabenstellung der Inhaltsangabe oder des Dialoges zwischen den literarischen Figuren. Den Themen nach zu urteilen wird ersichtlich, dass die Schüler spätestens ab der 6. Klasse nach der Typologie der zentralen Abschlussprüfung getestet werden. So ist das Fehlen von Kreativität und Initiative im Bereich der Aufgabenstellung verständlich, die Eltern üben einen hohen Druck auf die Lehrkräfte aus, denn von diesem Abschlusstest hängt teilweise die Zukunft der Jugendlichen ab.²⁰

3. Die deutsche Sprache der Schüler

Da sich in den meisten Familien der Gebrauch der deutschen Sprache ausschließlich auf den Unterricht beschränkt, ist das Problem der Sprachkompetenz schon seit Mitte der 1990er Jahre akut geworden.²¹ Zwei- oder Mehrsprachigkeit bewirken, oft unbewusst, Interferenzerscheinungen sowohl im Bereich des Wortschatzes als auch der Strukturen.

Nach der Untersuchung der Arbeiten haben sich mehrere Kategorien von rekurrenten Fehlern ergeben. Fehlbildungen, wie sie Ioan Lăzărescu in seinem Aufsatz *Typische Fehlbildungen im gegenwärtigen Rumäniendeutsch*²² beschreibt, habe ich jedoch nicht angetroffen. Es sind keine „germanisierten rumänischen Wörter“, obwohl sie durch das gleiche Verfahren

²⁰ Das Curriculum bietet zwar zahlreiche Alternativen, aber die Lehrer richten sich eher nach dem Abschlusstest in der Formulierung von Aufgabenstellungen, weil der Erfolg ihrer Schüler meistens ausschließlich an den Ergebnissen in der zentralen Abschlussprüfung gemessen wird. Die Sprachkompetenzen im weniger gesteuerten Schreiben leiden darunter, denn geübt wird meist nach vorgegebenen Schemata.

²¹ Vgl. Bottesch, Martin: Zum Gebrauch der deutschen Sprache in Siebenbürgen. Hermannstadt 1997, S. 9.

²² Vgl. Lăzărescu 2008, S. 175.

der Übersetzung aus dem Rumänischen entstehen.²³ Die Schüler und Lehrer sind mit den typischen Fehlbildungen vertraut, diese werden kollektiv gebraucht. Martin Bottesch weist ebenso auf derartige Interferenzen hin, er nennt sie aus dem Rumänischen „übernommene Wörter“ und „übersetzte Wendungen“²⁴.

3.1 Grammatische Interferenzen

Eine große Gruppe bilden beispielsweise falsche Verbformen, im Bereich der Verbalphrase wird oft nicht zwischen Akkusativ und Dativ bei direktiven und situativen Verben unterschieden, Wechselpräpositionen werden meistens fehlerhaft eingesetzt.²⁵

Diese Merkmale sind jedoch nicht direkt und auf den Kontakt mit der rumänischen Sprache zurückzuführen, es sind eher Merkmale einer Lernersprache. Sie bestätigen aber die These, dass auf den deutschen Abteilungen in Rumänien Deutsch nach muttersprachlicher Didaktik nicht mehr effizient gelehrt werden kann.

Zu großen Verwechslungen kommt es auch bei den Präpositionen – beispielsweise *bei*, *zu*, *nach*, da es sich im Rumänischen in den meisten Fällen um eine einzige Präposition handelt – *la*. Die rumänische Sprachstruktur hilft beim Erlernen der deutschen Grammatik auch nicht immer, da sie den romanischen Sprachen angehört und somit weniger Assoziationen zum Deutschen hergestellt werden können. Außerdem wird im Unterricht nicht ausschließlich auf die Sprachpraxis eingegangen, formale Sprachbeherrschung wird ebenso abgefragt.

Eine häufige Interferenz mit der rumänischen Sprache kann bei der Verwendung der *wenn-* bzw. *als-*Konjunktion angetroffen werden. Wenige Schüler setzen als ein, sie verwenden *wenn* in den meisten Kontexten, *als* wird eher der Komparation zugeschrieben.²⁶ Im Rumänischen gibt es für das im Deutschen ausgedrückte Zeitverhältnis mit *wenn* oder *als* nur eine Konjunktion – *când*. So ist es für die Schüler schwierig, zwischen den beiden temporalen Konjunktionen zu differenzieren. Formale Sprachbeherrschung finde ich in diesem Fall weniger relevant, die richtige Verwendung des temporalen Nebensatzes mit *als* sollte ein grundlegender Schwerpunkt im Grammatikunterricht sein.

Ein großer Teil der Interferenzen besteht aus der unkritischen Artikelübernahme aus dem Rumänischen. Da das Genus meistens nicht wie in der DaF-Didaktik erklärt und geübt wird, fällt es den Schülern schwer, immer den richtigen Artikel zu treffen.²⁷ Das Genus ist schwer verständlich, weil Deutsch nicht mehr die Muttersprache der Schüler ist, dadurch gibt es keine Vertrautheit mehr im Umgang mit dem Genus.

Die deutsche Wortstellung bereitet ebenso Schwierigkeiten, da es im Rumänischen

²³ Vgl. Lăzărescu 2013, S. 381. Die Schüler und Lehrer sind mit den typischen Fehlbildungen vertraut, diese werden kollektiv gebraucht: der Katalog, Kontrollarbeit haben, das Konsilium, die Kanzlei, das Bankett u. a.

²⁴ Bottesch 1997, S. 11.

²⁵ Im Rumänischen gibt es keine Wechselpräpositionen, es ist für die rumänischen Schüler schwer verständlich, warum man dieselbe Präposition mit unterschiedlichen Kasus verwendet: „am Tisch setzen“, „in eine Ecke essen“, „ans Tisch kommen“ usw. oder „entschiedeten sich“, „verbringen“. Vgl. eingesehene Schülerarbeiten.

²⁶ Der Direktor war sehr traurig, wenn er das Zettel gelesen hatte“, „Die Frau ekelte sich, wenn sie sah, wie....“, vgl. eigensehene Schülerarbeiten.

²⁷ die Tisch, die Schüsselchen, der Puzzle, das Zettel, das Park, der Haar, die Wald usw., vgl. eigensehene Schülerarbeiten.

keine Endstellung des Verbes im Nebensatz gibt. Obwohl formale Aspekte theoretisch im Grammatikunterricht vermittelt werden, reicht das nicht, um eine korrekte Handhabung der Wortstellung zu sichern. Daher entstehen zahlreiche Fehler: „weil er kann nicht schön und richtig essen“, „weil deine Eltern wollen nicht mit mir essen“, „weil du verstehst mich“, „dass er will ein bisschen Zeit mit ihm spenden“, „weil die Kinder lernen von ihrem Vater“, „weil er aß...“²⁸. Das Verb in der zweiten Position im Hauptsatz bereitet ebenso Kopfzerbrechen: „Am Ende der Geschichte der Sohn ist....“, „zum Glück die Eltern haben“²⁹. Viele Fehler entstehen auch durch die Nichtbeachtung der Satzklammer, da es wiederum keine im Rumänischen gibt.

3.2 Grammatische und lexikalische Interferenzen

Komplexere Interferenzen können bei direkter Übertragung aus dem Rumänischen festgestellt werden. Wo es an deutschem Wortschatz und deutschen Strukturen fehlt, da wird der rumänisch formulierte Gedanke ins Deutsche übersetzt. Es entstehen dadurch meist skurrile, weniger logische Ausdrücke bzw. Sätze: „im Heiligen Abend“, „jetzt kannst du endlich Weihnachten nicht mehr alleine machen“, „In die Erzählung bemerkt man, wie zwei fremde Personen sich befreunden können“³⁰, „so fing ich den Dialog an“ – im Sinne von ein Gespräch beginnen, „Sie hat nur zwei Mädchen, die mich warten“, „ist die Rede die Familie an Weihnachtenabend neben dich zu haben“³¹.

Zwischen Verben wie *fressen/essen*, *wissen/kennen*, *sitzen/stehen*, *tun/machen* wird oft nicht unterschieden: „Zwei Raben stehen in einem Baum“, „wo sie essen den Mittag wollen“³², „so tun sie“, „Meiner Meinung kann ich daraus lernen, mir viele Freunde zu machen, um nicht alleine stehen muss“, „ich stand in der Straßenbahn“³³, „weil niemand auf ihm mehr kümmerte“, „und alles, was wurde gelassen“³⁴, „zwei Raben, die sich erspeisen wollen“³⁵.

Es ist offensichtlich, dass die Interferenzen sowohl auf struktureller als auch auf lexikalischer Ebene entstehen, im Gebrauch treten sie jedoch simultan auf. Die hier festgestellten sprachlichen Erscheinungen sind individuell zu verstehen, aber der Typologie nach zu urteilen, wiederholen sie sich in den meisten Arbeiten. Meines Erachtens sind sie als grammatische und semantische/lexikalische Abweichungen der Lernersprache zu betrachten und in Verbindung mit Fehlern beim Erlernen einer Fremd- bzw. Zweitsprache zu verstehen. Dass immer wieder dieselbe Art der Fehler begangen wird, eröffnet meines Erachtens eine Diskussion bezüglich des Curriculums und der Didaktik.

²⁸ Eingeschene Schülerarbeiten.

²⁹ Eingeschene Schülerarbeiten.

³⁰ *In povestire se observă*, ein typisch rumänischer Ausdruck in literarischen Analysen: dt. in der Erzählung kann festgestellt werden.

³¹ Eingeschene Schülerarbeiten.

³² Es geht um die Raben.

³³ Im Text ist die Rede von *sitzen*.

³⁴ *Si tot ce a rămas*. Ein rumänischer Ausdruck: dt. alles, was übrig blieb.

³⁵ Eingeschene Schülerarbeiten.

4. Deutsch als Politikum

Seit der Auswanderung der Rumäniendeutschen angefangen mit den 1960er Jahren, ist die Zahl der Muttersprachler dramatisch zurückgegangen. So gibt es de facto keinen muttersprachlichen Unterricht an den deutschen Abteilungen in Rumänien, es gibt „eine gehobene Fremdsprachlichkeit“³⁶. Davon zeugen auch die obigen Beispiele.

Es gibt jedoch eine gerechtfertigte Scheu, darüber offen zu sprechen. Der Deutschlehrerverband in Rumänien betont deutlich durch Christiane Gertrud Cosmatu, ehemalige Unterstaatssekretärin im Departement für Interethnische Beziehungen im Rahmen der rumänischen Regierung, dass es sich um deutschsprachigen Unterricht in Rumänien als Teil des Minderheitenschulwesens handelt: „Das deutschsprachige Schulwesen ist ein Bestandteil des Minderheitenschulwesens in Rumänien.“³⁷ und „Gemäß der gültigen Gesetzgebung versteht man unter muttersprachlichem Schulwesen jene Form des Unterrichts, in der alle Fächer außer dem Fach Rumänische Sprache und Literatur in der Muttersprache unterrichtet werden können.“³⁸ Außerdem wird dem Stellenwert des muttersprachlichen Unterrichts Nachdruck verliehen:

Das Fach Muttersprache, bzw. Geschichte und Traditionen der Minderheit sind wichtige Bestandteile der Identitätsfindung und -bewahrung für alle Minderheiten. Schulwesen in den Sprachen der Minderheiten ist von Bedeutung für die Förderung der Kooperation und der interkulturellen Kommunikation, trägt zum Austausch von Werten und zur Verständigung bei. Jugendliche aus den Reihen der Minderheiten haben Zugang zur Bildung in ihrer Muttersprache, [...].³⁹

Das Curriculum in Deutsch bestätigt den muttersprachlichen Ansatz – Literatur wird gattungsmäßig unterrichtet, es werden literaturtheoretische Kenntnisse (Märchen, Fabel, Kurzgeschichte, Ballade, Landschaftsgedicht) beansprucht, in Grammatik werden Morphologie und Syntax auf der Ebene der Sprachbetrachtung unterrichtet, wobei sicherlich durch Übungen der theoretische Teil gefestigt wird, aber der muttersprachliche Ansatz im Curriculum sowie im Unterricht den Ton angibt.⁴⁰

³⁶ Lăzărescu 2005, S. 178, S. 7.

³⁷ Cosmatu, Christiane: Deutsch Aktuell 2013, S. 7. <http://www.deutschlehrerverband.ro/wp-content/uploads/2013/10/Deutsch-Aktuell-2013.pdf> (Stand: 04.02.2018).

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd

⁴⁰ [http://programe.ise.ro/Portals/1/Curriculum/2017-progr/o6-Limba_literatura_materna_germania.pdf](http://programe.ise.ro/Portals/1/Curriculum/2017-progr/o6-Limba_literatura_materna_germana.pdf) (Stand: 04.02.2018).

5. Fazit

Meines Erachtens wäre es dringend notwendig, in den muttersprachlichen Unterricht an deutschen Schulen in Rumänien auch Methoden der Fremdsprachendidaktik zu übernehmen. Es muss daran gedacht werden, die Sprachkompetenz nicht vorwiegend durch Auswendiglernen zu fördern und zu sichern.

Meine Befunde zeigen, dass es innerhalb einer und derselben Arbeit zu großen Schwankungen kommen kann: Beispielsweise wird eine Aufgabenstellung sprachlich gut bewältigt, während bei einer anderen mangelhafte Sprachkompetenzen festgestellt werden können. Das lässt sich auf die Wiederholung derselben, nach zentralisiertem Modell konzipierter Aufgabenstellungen zurückzuführen.

De facto ist der Unterricht in deutscher Sprache im heutigen Rumänien für die meisten Schüler Unterricht in einer Fremdsprache. Er unterscheidet sich jedoch vom klassischen Fremdsprachenunterricht dadurch, dass mehrere Fächer in deutscher Sprache unterrichtet werden. Der Unterricht erfolgt nach Lehrplänen, die so verfasst sind, als ob Deutsch Mutter-sprache wäre. Dass dadurch eine bessere Sprachkompetenz als über das Fremdsprachenmodell erzielt wird, ist leicht verständlich und wurde durch die Praxis bewiesen.⁴¹

Dass unter der zentralen Bildungspolitik nicht nur das Fach *Deutsch* leidet, beweist die Stellungnahme von Adrian Lăcătuș, Dekan der Kronstädter Philologie:

Die einzige große Bildungskampagne, an der alle Lehrer beteiligt waren, bestand darin, die nationale Bewertung der Schüler zu vereinheitlichen und zu zentralisieren. Das heißt, den Lehrern beizubringen, alles einheitlich zu korrigieren, sodass die Prüfung, leider das Wichtigste in unserem Bildungssystem, objektiv ist. Das Ergebnis war katastrophal: Die Lehrkräfte begannen den Schülern nicht etwas (Funktionales) beizubringen, sondern ihnen zu helfen, eine Prüfung zu bestehen. Dadurch lernt der Schüler auswendig, er lernt Formeln, „Items“, er beweist, dass ein Text der Lyrik angehört, dass ein anderer episch ist, ohne sich überhaupt die Frage zu stellen, dass der Text etwas sich selbst, über Menschen, über die Welt, über konkrete Dinge aussagt.⁴²

Folglich schwankt der Unterricht in deutscher Sprache nicht nur zwischen Mutter- und Fremdsprache, er ist zugleich abhängig von der zentralisierten Bildungspolitik des rumänischen Staates. Ein Vorteil für den Gebrauch der deutschen Sprache an Schulen in Rumänien bleibt die Motivation rumänischer Familien, ihre Kinder in deutscher Sprache ausbilden zu wollen. Das löst eingangs die sprachlichen Aspekte nicht, es könnte jedoch

⁴¹ Bottesch, Martin: Deutsche Schulen in Rumänien – Geschichte und Rolle im heutigen Rumänien. In: Zett (Zeitschrift des Zentrums für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache, Mediasch) 22/2011, S.4-9, hier S. 8.

⁴² Lăcătuș, Adrian: „Relația școlii românești cu Internetul și cu tehnologia mi se pare, în general, o improvizație catastrofă și necontrolată“ [Die Beziehung der rumänischen Schule zum Internet und zur Technologie scheint mir, allgemein betrachtet, eine katastrophale und unkontrollierbare Improvisation]. In: Catavencii vom 04.10.2017, <http://www.catavencii.ro/adrian-lacatus-relatia-scolii-romanesti-cu-internetul-si-cu-tehnologia-mi-se-pare-general-o-improvizație-catastrofala-si-necontrolata/> (Stand: 05.02.2018).

langfristig tiefgründige Änderungen im System bewirken, denn die Eltern, meist Vertreter der ausgebildeten mittleren sozialen Schicht, wünschen sich solide Sprachkompetenzen für ihre Kinder.

Der Untergang der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien ist mehrmals prophezeit worden, jedoch noch nicht eingetreten. Die gegenwärtigen Entwicklungen können nicht aufgehalten werden, sodass sich in der früheren oder späteren Zukunft der Unterricht in deutscher Sprache in Rumänien sowohl inhaltlich als auch formell verändert haben wird.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- Bottesch, Martin: Deutsch sprechen in siebenbürgischen Schulen. Hermannstadt 1997.
- Bottesch, Martin: Deutsche Schulen in Rumänien - Geschichte und Rolle im heutigen Rumänien. In: Zett (Zeitschrift des Zentrums für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache, Mediasch) 22/2011, S. 4-9.
- Bottesch, Martin: Festvortrag: Die Deutsche Sprache in Siebenbürgen. In: Deutsch-rumänischen Akademie (Hg.): Die Sprache. Aspekte der des Sprachbegriffs aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen. Hermannstadt 2014, S. 3-13.
- Lăzărescu, Ioan: Typische Fehlbildungen im gegenwärtigen Rumäniendeutsch. In: Valentin, Jean-Marie/Hélène Vinckel (Hgg.): Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005. „Kulturen im Konflikt der Kulturen“. Bd. 4. Empirische Grundlagen moderner Grammatikforschung. Bern 2008, S. 175-179.
- Lăzărescu, Ioan: Rumäniendeutsch – eine eigenständige, jedoch besondere Varietät der deutschen Sprache. In: Schneider-Wiejowski, Karina/Kellermeier-Rehbein, Birte/Haselhuber, Jakob (Hgg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin/Boston 2013, S. 371-391.
- Lăzărescu, Ioan: Rumäniendeutsche sprachliche Besonderheiten. In: Katelhön, Peggy/Julia Settimieri (Hgg.): Wortschatz, Wörterbücher und L₂-Erwerb. Wien 2011, S. 11-26.
- Wagner, Ernst: Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Ein Überblick. Thaur bei Innsbruck 1990.

Internetquellen

- <http://www.fdgr.ro/de/statistici/424> (Stand: 30.01.2018).
- Volkszählung 2011.<http://www.recensamantromania.ro/noutati/volumul-ii-populatia-stabila-rezidenta-structura-etnica-si-confesionala/> (Stand: 30.01.2018).
- Cosmatu, Christiane: Deutsch Aktuell 2013, S. 7. <http://www.deutschlehrerverband.ro/wp-content/uploads/2013/10/Deutsch-Aktuell-2013.pdf> (Stand: 04.02.2018).
- http://programe.ise.ro/Portals/1/Curriculum/2017-progr/o6-Limba_literatura_materna_germana.pdf (Stand: 04.02.2018).

Lăcătuș, Adrian: „Relația școlii românești cu Internetul și cu tehnologia mi se pare, în general, o improvizație catastrofală și necontrolată“ [Die Beziehung der rumänischen Schule zum Internet und zur Technologie scheint mir, allgemein betrachtet, eine katastrophale und unkontrollierbare Improvisation]. In: Cațavencii vom 04.10.2017, <http://www.catavencii.ro/adrian-lacatus-relatia-scolii-romanesti-cu-internetul-si-cu-tehnologia-mi-se-pare-general-o-improvizatie-catastrofala-si-necontrolata/> (Stand: 05.02.2018).

Deutsch als Berufssprache in Hermannstadt

1. Einleitung

Der nachfolgende Beitrag zeigt die vor Ort bestehenden Aussichten für die Berufssprache Deutsch auf, wobei vornehmlich das Medienangebot und das Sprachkursangebot der in Hermannstadt ansässigen deutschen/österreichischen Unternehmen erkundet werden. Bei der Darstellung wird der Stellenwert des Deutschen in den Unternehmen selbst (Deutsch als Firmensprache der höher ausgebildeten Angestellten) und im Hinblick auf die berufsbezogene Sprachförderung (Sprachkursangebote im Ausbildungsbereich der Firmen vs. Deutschlandaufenthalte oder privat aufgesuchte Sprachkurse) reflektiert.

Deutschland ist Rumäniens Haupthandelspartner, so die R-AHK (Deutsch-Rumänische Industrie- und Handelskammer).¹ Mit den rund 1.700 Unternehmen mit ausländischer Beteiligung, die in Hermannstadt registriert sind², ein großer Teil davon aus Österreich, Schweiz und allein aus Deutschland etwa 800 Unternehmen³, ist die am Zabin gelegene Stadt zu einem Brennpunkt des wirtschaftlichen Lebens Siebenbürgens geworden, ein Leben mit vorwiegend deutschsprachigem Einfluss. Der Einfluss der deutschen Sprache auf den Hermannstädter Alltag ist jedoch kein Ergebnis des philologischen Interesses, sondern ist auf pragmatische, berufliche Gründe zurückzuführen. Dennoch spielt die Sprache eine bedeutende Rolle, was im Folgenden gezeigt werden soll.

2. Sprachlicher Kontext und Erwartungen

Seit 1998 gibt es den DWS, den Deutschen Wirtschaftsclub Siebenbürgen, der für die deutschsprachigen Unternehmer da ist, um Kontakte zu vermitteln, Beratung und Unterstützung in der Firmengründung zu gewähren, und um in Krisensituationen mit Rat und/oder Tat auszuholen. Durch seine Tätigkeit bedingt, kamen sehr viele Investoren nach Hermannstadt, sodass 90% der 250 Geschäftsleute, die dem Deutschen Wirtschaftsclub

¹ Siehe dazu http://rumaenien.ahk.de/fileadmin/ahk_rumaenien/Publicatii/Presse/2017/Germania.Informatiile_generale.pdf (Stand: 29.09.2017).

² So Business Club Magazine (2012), S. 23. Siehe hierzu www.dws.ro/get/2077.pdf (Stand: 29.09.2017).

³ Vgl. <https://www.agerpres.ro/externe/2014/01/25/die-welt-vitorul-automobilelor-germane-se-afla-in-romania-15-34-40> (Stand: 29.09.2017).

Siebenbürgens angehören, in Hermannstadt tätig sind.⁴ Reiner Zufall kann das nicht sein. Hermannstadt ist nicht allein durch seine sächsisch geprägte Geschichte, seine zentrale Lage in Rumänien und die zahlreichen Arbeitskräfte attraktiv, es bietet für Unternehmer auch ein sprachliches Zuhause, eine Welt, in der man im Ausland die eigene Sprache im Beruf sprechen kann, in der man gute Kommunikationsaussichten hat, sowohl im bürokratischen, geschäftlichen Leben als auch im Alltag.

Durch die Unternehmen Continental, Thyssen Krupp, Marquardt, Kronberg & Schubert wurde Hermannstadt seit 2001 zu einem bedeutenden Automobilzulieferer-Standort in Rumänien. Aber es sind noch andere Unternehmen zu nennen. Weitere bedeutende Firmen wie CiS automotive SRL, Harting, Hartman, Langendorf, Kendrion, Bosch, Siemens, Meyer & Meyer und Craiss hatten oder haben sich in Hermannstadt niedergelassen, womit es in der Berufswelt noch „deutscher“ wurde. Die bis zu jenem Zeitpunkt vorhandene deutschsprachigen Arbeitswelt umfasste die deutschsprachigen Schulen und die Hermannstädter „Lucian Blaga“-Universität und die *Rumänisch-Deutsche Universität*, die *Evangelische Akademie Siebenbürgen* und die evangelischen Pfarrhäuser, die Redaktion der *Hermannstädter Zeitung*, die deutsche Abteilung des *Radu-Stanca-Theaters*, das deutschsprachige *Bruckenthal-Gymnasium* und Abteilungen anderer Gymnasien, das *Deutsche Kulturzentrum* und die Tourismusbranche. Diese wurden nun um eine „motorisierte“ Komponente erweitert und von ihr auch angetrieben. Es wehte neuer Wind in den Segeln der Stadt, man betrieb deutsch-rumänische Geschäfte.

Als Einwohner Rumäniens rechnet man vornehmlich mit einem rumänischen Sprachumfeld, und seltener mit einer anderssprachigen Berufsumwelt. Wenn dem so ist, wird die Muttersprache zu Hause verwendet und eine andere Sprache am Arbeitsplatz, die wir hier „Berufssprache“ nennen wollen. Welche Herausforderungen eine Berufssprache mit sich bringt und wie das (deutschsprachige) Leben in Hermannstadt nach den Arbeitsstunden gestaltet werden kann, soll im Folgenden nachgegangen werden.

2.1 Gesprochene Kommunikation

Wenn man sich auf den Webseiten der ansässigen deutschen oder deutschsprachigen Unternehmen umschaut, wird man sich bald einiger Fakten bewusst: Die meisten deutschen Unternehmen haben als Führungspersonal Manager oder Leiter, die deutscher Herkunft sind. Am Namen der Personen erkennt man, dass die Kommunikation zwischen verantwortungsärmerem Personal (einerseits) und Vorgesetzten (andererseits) in diesen Firmen nicht auf Rumänisch verläuft, sondern in einer anderen Sprache; d. h. die Kommunikation auf Deutsch ist möglich, meistens geschieht dies aber auf Englisch.

In einer deutschsprachigen Firma denkt man bei der Berufssprache zunächst an Deutsch, und wenn man dies nicht spricht, vielleicht an Englisch. Mit Deutsch kommt man einwandfrei voran, aber in den meisten Fällen reicht auch Englisch aus. Wenn die Kommunikation mündlich erfolgt, ist es oft der Fall, dass gestikuliert, nachgefragt oder

⁴ Vgl. <http://www.capital.ro/investitorii-germani-cauta-si-alte-orase-din-ardeal-dupa-ce-sibiul-si-a-epuizat-potentialul.html> (Stand: 29.09.2017).

dass ein Wörterbuch in die Hand genommen wird, was zudem erleichternd wirkt und Sprachbarrieren leicht abbauen kann.

Meist sind die Gesprächspartner zu Anfang der Bekanntschaft oder der Anstellzeit formell-höflich⁵, nach etwas Zeit geht man zum freundlich-höflichen sprachlichen Umgang über. Man bekommt das „Du“ angeboten – seitens der leitenden Personen –, das kollegiale Du in der westlichen Berufswelt.⁶ Die Kommunizierenden sind – sprachlich gesehen – relativ tolerant, da sich die Gesprächspartner bewusst sind, dass „Fettnäpfchen-Tritte“ grammatisch, aussprach- oder interpretationsbedingt auftreten und nicht beabsichtigt sind. Sprachliche Missverständnisse können sofort durch Nachfragen behoben werden.

2.2 Geschriebene Kommunikation

Die geschriebene Kommunikation setzt mehr Denken voraus und weniger Spontaneität. Informationen über das Unternehmen sind weltweit per Klick aufrufbar, also dürften sie gründlicher analysiert worden sein, ehe sie an die Öffentlichkeit kamen. Die Webseiten sind oft mehrsprachig, um verschiedene sprachliche Zielgruppen zu erreichen, andererseits ergänzen sie einander und bilden das Gesamtbild des Unternehmens.

Die meisten Hermannstädter Unternehmen stellen sich zweisprachig vor: durch die Sprachenpaare Deutsch-Englisch, Deutsch-Rumänisch oder Englisch-Rumänisch. Unter den öfter vorkommenden Sprachpaaren ist Deutsch-Englisch⁷, wobei alle Infos nur Deutsch und Englisch präsentiert werden, ohne auf Rumänisch Bezug zu nehmen. Wenige Firmen ziehen Deutsch-Rumänisch⁸ vor. Das Sprachentrio Deutsch-Englisch-Rumänisch erfreut sich auch Beliebtheit.⁹ Gut repräsentiert ist auch die Anzahl der Unternehmen mit monolingualen Seiten auf Rumänisch¹⁰ oder Deutsch¹¹. Konzerne und Logistik-Firmen stellen sich meist vielsprachig vor.¹² Der Zugang zu den Texten in den jeweiligen Sprachen wird durch das Klicken der Fähnchen-Symbole der Länder, in denen die jeweiligen Spra-

⁵ Arbeitskollegen siezen untereinander, man begrüßt einander mit „Guten Morgen/Guten Tag“, man verabschiedet sich mit „Auf Wiedersehen“.

⁶ Verhältnisse variieren von Firma zu Firma, aber es ist nicht ungewöhnlich, dass sich Kollegen, die auf der gleichen beruflichen Ebene sind, oder auch als Vorgesetzte und Untergeordnete in Kontakt stehen, untereinander duzen, besonders wenn sie vom Alter her nicht besonders weit auseinander sind.

⁷ Siehe Kendrion und Müller-Stahl. <https://www.kendrion.com/group-services/en/> (29.09.2017), <https://www.mueller-stahl.com/> (12.06.2019).

⁸ Siehe Gühring. <http://www.guehring.ro/> (Stand: 29.09.2017).

⁹ Siehe Königsplug, Lupp. <http://www.koenigplug.com/index.php?id=5> (Stand: 20.09.2017), <http://www.lupp.ro/> (Stand: 20.09.2017).

¹⁰ Siehe Bosch mit selbstständiger .ro-Seite. <http://www.bosch.com.ro> (Stand: 14.09.2017).

¹¹ Hartmann sensors + mechatronics (Heltau/rum. Cisnădie) hat keine rumänische Sprachenwahl auf der Webseite, Langendorf Mediasch ebenso. Heberger besteht auf Deutsch, ebenfalls OTEC (innovative Lösungen zur Oberflächenbearbeitung weltweit). Vgl. dazu. <http://www.hartmann-exact.de/> (Stand: 12.06.2019), <https://www.langendorf.de/de/unternehmen/stellenangebote/> (Stand: 29.09.2017), <https://www.heberger.com/> (Stand: 29.09.2017), www.otec.de (Stand: 28.09.2017)

¹² Harting wirbt für sich in allen Sprachen der Länder, wo ihre Tochterunternehmen zu finden sind (76 Länderwebseiten). Ähnlich Continental.

<http://www.harting.com/startseite> (Stand: 14.09.2017); ELKA (Logistic) hat Deutsch, Rumänisch, Englisch, Französisch, Ungarisch und Niederländisch als Sprachen, nach den Ländern, wo auch die Standorte des Unternehmens sind. Karl-Heinz-Dietrich Logistik hat Englisch, Deutsch, Rumänisch, Spanisch, Französisch, Ungarisch als Betriebssprachen. Vgl. <https://www.dietrich-logistic.com/>; <https://www.dietrich-logistic.com/ro/> (29.09.2017).

chen Nationalsprachen sind, gewährt. Die rumänischen Tochter-Webseiten der deutschen Konzerne sind auf die rumänische Leserschaft zugeschnitten. Die rumänischen Texte weisen keine 1:1-Entsprechung mit den deutschen Inhalten auf.

Welcher Sprache genau sich eine Firma bedient, um sich vorzustellen, wird nicht dem Zufall überlassen, sondern steht meist im Zusammenhang mit den sprachlichen Erwartungen der Unternehmen an die Mitarbeiter. Langendorf¹³, die Schweißer, Fahrzeugbau-mechaniker, Mechatroniker und Logistiker sucht, schreibt die Stellenangebote auf Deutsch aus (die Webseite ist ohnehin deutsch) und vermerkt in der Jobbeschreibung, dass gute Deutschkenntnisse erwartet werden. Von den gewünschten Gebietsverkaufsleitern für verschiedene Vertriebsgebiete in Deutschland werden Deutschkenntnisse nicht mehr explizit in der Jobbeschreibung erwähnt, obwohl sie in der Vorbedingung „Argumentationsstärke“ mitgemeint sind, die bei mittelmäßigen Kenntnissen schwer zu erwarten wären. Königsplug¹⁴, Mattig¹⁵ und Robcemtrex¹⁶ schreiben die Stellen auf Deutsch aus, vermutlich um die gewünschte deutschsprechende Person direkt anzusprechen und die sonst breite Auswahl an möglichen Kandidaten auf die Deutschsprechenden einzuschränken.

Auf vielen Webseiten werden überhaupt keine Karrieremöglichkeiten erwähnt.¹⁷ Manche Angebote erscheinen über Arbeitsmarktvermittler externalisiert. Andere schreiben differenzierte Jobbeschreibungen für die Mutter- und Tochterunternehmen aus: Für Deutschland sind die Jobs deutsch ausgeschrieben, für Jobs in Rumänien, englisch oder rumänisch¹⁸, sodass jeweils nur die gezielt anzusprechenden Kandidaten die Anzeigen lesen können und Bewerbungen einreichen sollen.

Continental hat eine sehr überschaubare Datenbank mit landes- und weltweiten Berufsmöglichkeiten. Die Informationen verdeutlichen, wie es um die Sprachenhierarchie steht. Obwohl es sich auch in anderen Unternehmen ähnlich verhält, ist es am Beispiel von Continental am leichtesten zu ermitteln, da hier eine Vielfalt an Stellen angeboten wird. Die für Rumänien freien Stellen bei Continental werden auf der deutschsprachigen Webseite mit englischem Stellentitel und deutscher oder englischer Funktionsangabe und englischer Jobbeschreibung ausgeschrieben. Erfolgt die Suche über die rumänische Variante der Webseite, erscheinen Stellentitel und Jobbeschreibung in englischer und die Funktionsangabe in rumänischer Sprache.¹⁹

Erwartungen an die potenziellen Arbeitnehmer sind auf Rumänisch detailliert beschrieben, wenn der Job am Fließband abläuft oder wenn es Stellen sind, die unter der Leitung eines Ingenieurs oder anderer Vorgesetzter (verantwortungsärmeres Personal) einen guten

¹³ Vgl. <https://www.langendorf.de/de/unternehmen/stellenangebote/> (Stand: 14.02.2018).

¹⁴ Vgl. <http://www.koenigplug.com/index.php?id=5> (Stand: 29.09.2017).

¹⁵ Vgl. <http://www.mattig.ch/de/home> (Stand: 16.09.2017).

¹⁶ Vgl. <http://www.robecmrex.com/aktuelle-stellenangebote.html> (Stand: 29.09.2017).

¹⁷ Hartmann bei Heltau/rum. Cisnădie schreibt keine Stellen für Rumänien aus, ebenso Marquardt, Lupp, Müller Stahl bei Freck/rum. Avrig. Potenzielle Angestellte werden über die Arbeitskräftebörsen Bestjobs oder bzw. ejobs rekrutiert; Siehe dazu <https://www.bestjobs.eu/ro/firme/s-c-eduard-hartmann-romania-s-r-l> bzw. <https://www.ejobs.ro/company/sc-marquardt-schaltsysteme-scs-40230?gclid> (Stand: 14.02.2018).

¹⁸ Wenglor schreibt Stellen in Deutschland Deutsch aus und Stellen in Rumänien auf Englisch. Siehe dazu <https://wenglorsensoric.softgarden.io/job/1561271/Vertriebsingenieur--m-w--Au%C3%99Fendienst-im-Gro%C3%99Fraum-Berlin?jobDbPVID=4561728&l=en> (Job in Berlin); <https://wenglorsensoric.softgarden.io/job/116466/Software-developer--m-f--jobDbPVID=4512756&l=en> (Job in Hermannstadt) (Stand: 14.02.2018).

¹⁹ Siehe dazu <http://www.continental-jobs.com/index.php?ac=jobad&id=234736>, <http://www.continental-jobs.com/index.php?> (Stand: 14.02.2018).

Arbeitsfluss sichern sollen. Ingenieure, Programmierer, Personen, die für Verwaltungspositionen und in der Forschung gesucht werden, werden hingegen erst angenommen, wenn sie über Fremdsprachenkenntnisse verfügen. Die Jobbeschreibungen für diese Stellen sind auf Englisch ausgeschrieben. Englischkenntnisse stehen vor Deutsch in den Jobbeschreibungen, deutsche Sprachkenntnisse sind aber für die Einstellung von Vorteil.²⁰

Die Erwartungen bezüglich der sprachlichen Kompetenz werden nicht präzise definiert, wenn auch beschrieben.²¹ Erwartet werden „good English skills“, „advanced English knowledge“, „English medium to advanced“, „good command of English“, „good spoken and written English“, „fluent in English“, „very good knowledge of English“, „proficient in English“, „English skills (oral and written)“, „communication skills in German language“, „basic German skills“, ohne dass erläutert wird, was der Referenzrahmen für die Fremdsprachenkenntnisse ist. Auch wird nicht ausdrücklich nach Fachsprachenkenntnisse gefragt, keine Bescheinigungen oder Zertifikate verlangt, die derartige Kenntnisse nachweisen könnten.²²

Wenn Deutsch ein Muss ist, wird das nachdrücklich vermerkt: „Proficient in German“ (für Stellen wie Einkaufsanalyst oder Team Assistant), „at least medium knowledge of German“ (für Studentenjobs). Deutsch wird von den Kandidaten erwartet, die in der Firma besonders tragfähige Rollen einnehmen müssen. Hiermit wird sie im Arbeitsverhältnis zur Sprache des ungezwungenen, verlässlichen Kommunizierens, die Sprache, in der genaue Informationen auf geschliffenem Niveau erwartet werden (Systembetreuer, Entwicklungsingenieur, Team Assistant usw.).

Wenn Deutsch oder andere Sprachen gewünscht, aber nicht Pflichterwartung sind, werden diese nach Englisch, als „von Vorteil“ erwähnt: „Excellent skills in English, good skills in another language“ (German, Italian, French) (für eine Vertriebplanner-Stelle). Unter den erwünschten anderen Sprachen sind meist Französisch, Italienisch und, bei Bosch, auch Ungarisch, wenn Stellen in Klausenburg/Cluj ausgeschrieben sind. Wenn es allerdings heißt „von Vorteil“, so versteht sich, dass „bei gleichem Ausbildungsniveau ich mich jederzeit für den Kandidaten entscheiden [würde], der auch Deutsch spricht“²³, wie Jörg Prohaszka, ehemaliger Geschäftsführer des DWS, zusammenfasst.

Wenn eine Firma einen Verhaltenskodex hat, wird dieser von Fall zu Fall auch online verfügbar gemacht, gelegentlich zwei- oder auch dreisprachig. Das sichert die parallele Bezugnahme darauf seitens der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und das Vertrautwerden damit für die potenziellen Arbeitnehmer.²⁴

Berufliche Entwicklungsmöglichkeiten für die Angestellten fallen ebenso in das Interessenspektrum der Arbeitgeber. Für lernwillige Arbeitnehmer werden auch Sprachkurse angeboten. Das steht zwar nicht (explizit) in den Jobbeschreibungen, aber einige Firmen

²⁰ Vgl. <https://www.ejobs.ro/user/locuri-de-munca/qualitsbeauftragter-mit-sitz-in-sibiu-bei-fa-compa-sa/80353> (Stand: 29.09.2017).

²¹ Vgl. <http://www.continental-jobs.com/> (Stand: 29.09.2017).

²² Es wird davon ausgegangen, dass diese im Laufe der Anstellung, durch Training und Austauschprogramme angeeignet werden.

²³ „La același nivel de calificare, m-aș decide oricând pentru angajatul care mai vorbește și germană“ (Jörg Prohaszka) unter <https://www.agerpres.ro/externe/2014/01/25/die-welt-viitorul-automobilelor-germane-se-afla-in-romania-15-34-40> (Stand: 29.09.2017). (Übersetzung durch C. M.)

²⁴ So bei CiS systems; <http://www.cis.de/unternehmen/verhaltenskodex/> (Stand: 29.09.2017), Kendrion [http://www.kendrion.com/attachment/Documents/Too6WGWS-Code-of-Conduct-\(DUITS\).pdf](http://www.kendrion.com/attachment/Documents/Too6WGWS-Code-of-Conduct-(DUITS).pdf) (Stand: 29.09.2017) und Marquardt <https://www.marquardt.com/en.html> (Stand: 29.09.2017).

bezahlen Kurse für die sprachliche Aus- und Fortbildung ihrer Arbeitskräfte.²⁵ Manche Unternehmen bieten allerdings berufliche Weiterqualifikation vornehmlich denen an, die den Vorteil der Deutschkenntnisse haben.²⁶

Wenn es um die Werbesprache der Firmen geht, stellt man fest, dass Infobroschüren unterschiedlich ausfallen. Marquardt veröffentlicht online eine Infobroschüre für Rumänien auf Deutsch, Englisch und Rumänisch.²⁷

3. Zum Einstieg in die Berufssprache Deutsch

3.1 Schul- und Vorschulprogramme

Durch die lange Vorgeschichte deutscher Schulen und den guten Ruf der Deutschstämmigen in Rumänien haben viele rumänische Familien die Chance gesehen und genutzt, ihre Kinder um eine Sprache zu bereichern, sodass nach der politischen Wende und der massiven Auswanderung der deutschen Minderheit in den deutschen Schulen Schüler rumänischer Abstammung die Mehrheit ausmachen. Dies sichert, dass die Tradition des Deutschunterrichts in Rumänien fortgeführt werden kann wie auch eine beachtliche Anzahl von mehr oder weniger pflichtbewussten Deutschsprechern. Deutsch ist für viele Lerner einfach nur die Schulsprache, ihre Bildungssprache.

Als Ausgleich zu dem großen rumänischen Einfluss auf Sprachlerner des Deutschen hat sich das erzieherische Angebot um ein früherzieherisches Programm von Kindergärten (staatliche, private und der Kindergarten des Deutschen Demokratischen Forums in Hermannstadt²⁸) und um Afterschool-Programme erweitert. Hinzu kommen auch intensive Sommerschulen für Kinder, Deutschkurse und Nachhilfestunden in manchen Sprachkursschulen²⁹ oder Leseabende, Bastelstunden, Musikabende usw. am deutschen Kulturzentrum.³⁰ Früh übt sich, wer ein Meister werden will.

3.2 Sprachkurse und Uni-Angebot

Für Jugendliche ab 16 Jahren und für Erwachsene bieten private Sprachschulen und das Deutsche Kulturzentrum in Hermannstadt Sprachkurse an, die gegen eine Kursgebühr Nullanfänger bis zum trainierten, selbstständigen, hochqualifizierten C2-Niveau führen. Das deutsche Kulturzentrum organisiert in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut auch die weltweit anerkannten Sprachprüfungen. Studierende, die an den Hermannstädter

²⁵ Siehe dazu <http://www.blitzkurs.ro/index.php/clieni> (Stand: 29.09.2017) oder <http://www.kulturzentrum-hermannstadt.ro/de/sprachkurse/deutschkurse-fuer-erwachsene/> (Stand: 29.09.2017).

²⁶ „În perspectiva dezvoltării profesionale, cunoștințele de limbă germană constituie un avantaj“ [Im Hinblick auf berufliche Weiterbildung sind Deutschkenntnisse von Vorteil] bei Stellenangeboten für SpulerInnen; DrehbankarbeiterInnen, FräserInnen; Mitarbeiter Qualität bei Wittenstein. <https://www.wittenstein.de> (Stand: 14.02.2018).

²⁷ Vgl. <https://www.marquardt.com/en/download/general.html> (Stand: 29.09.2017).

²⁸ Vgl. <http://gradinitaforumulugerman.ro/index.php/despre/> (Stand: 14.02.2018).

²⁹ Angenommen werden Kinder verschiedener Altersgruppen: 2-3 Jahre, 4-5 oder 4-6 (für Null-Anfänger), Grundschulkinder, 5.-6. Klasse oder Minigruppen (max. 3 Kinder).

³⁰ Das Deutsche Kulturzentrum verfügt auch über Kinderliteratur, die ausgeliehen werden kann.

Unis beispielsweise zwei Unterrichtsstunden Deutsch haben³¹, aber ihre Sprachkenntnisse erweitern wollen und ärztliches Personal, das sich eine Einstellung in den DACH-Ländern erwünscht, machen den großen Anteil an Teilnehmern dieser Kurse aus. Die Unterrichtsstunden erfolgen zweimal wöchentlich oder in Blockveranstaltungen am Wochenende. Zurzeit werden die Sprachkurse nach den Hueber-Sprachkursen *Aspekte* und *Netzwerk* geführt. Die Sprachschule K & M³² und die Blitzschule³³ ergänzen das didaktische Angebot mit eigenen, auf die Wünsche der Sprachkursbesucher eingehenden Programmen. So können z. B. Schichtarbeiter abwechselnd Vormittags- oder Nachmittagskursgruppen besuchen – nach einer für sie passenden Uhrzeit. Bei disproportional entwickelten Kompetenzen kann der/die KursteilnehmerIn in Grammatik- oder Sprachgruppen wechseln, die ihrem/seinem jeweiligen Kenntnisniveau entsprechen.³⁴

Die Universität „Lucian Blaga“ bietet sowohl Bachelor- als auch Master-Programme an. Innerhalb der Bachelor-Studiengänge gibt es zwei Studienfächer: ein Sprach- und Literaturstudium bei der Philologie-Abteilung oder ein auf Übersetzungswissenschaft ausgerichtetes Studium im Rahmen der Abteilung „Angewandte Fremdsprachen“. Außerdem gibt es auch einen wöchentlichen Unterricht (2 Stunden) für Ingenieurwesen- oder Medizinstudenten. Während Englisch für das Fremdsprachenstudium selbstverständlich gefragt ist, ist die Nachfrage für Deutsch unter den Studierenden beachtlich.

4. Berufssprache Deutsch nach dem Job

Deutsch ist aber mehr als nur in den Unternehmen und Schulen vertreten. Die wöchentliche *Hermannstädter Zeitung* und die deutsche Abteilung des *Radu-Stanca-Theaters* werden als wichtige Ergänzung des Informationsangebotes bzw. der Kulturprogramme wahrgenommen. Hier wird die Berufssprache der einen, Journalisten und Schauspieler, zur Sprache der Gemütlichkeit, des Sich-Wohlfühlens der anderen – der deutschsprechenden Hermannstädter, der kulturell interessierten Personen in den Firmenleitungen usw. In Anspruch genommen werden kann auch das Kulturprogramm des Deutschen Kulturzentrums mit seinem reichen Angebot an Lesungen, Ausstellungen, Konzerten usw.

Auch für Touristen gibt es zahlreiche Angebote. Kirchen- und Stadtführungen oder Lokale aus Hermannstadt begegnen ihre Besuchern auf Deutsch. Während dieses Vergnügens, das manche haben, in der Muttersprache empfangen zu werden, ein Bonus des Aufenthaltes in Hermannstadt ist, so ist das für andere einfach die Berufssprache, die trainiert, geübt und geliebt wird.

³¹ So z. B. bekommen Ingenieurwesen- und Medizinstudenten wöchentlich 2 Unterrichtsstunden in einer Fremdsprache angeboten. Während ihnen die Wahl der zu studierenden Sprache gewährt wird, bleibt die Festlegung der Anzahl der Unterrichtsstunden der Uni vorbehalten.

³² Siehe <http://k-m.ro/web/> (Stand: 14.02.2018).

³³ Siehe <http://www.blitzkurs.ro/> (Stand: 29.09.2017).

³⁴ Beispielsweise können Br-Kursteilnehmer, die grammatische Kenntnisse/Sprachkompetenzen auf dem Niveau A2 festigen wollen, A2-Gruppen besuchen.

5. Fazit

Die über Jahrhunderte in Hermannstadt sesshafte deutsche Minderheit hat nicht aufgehört, ihr Umfeld zu beeinflussen. Die hier niedergelassenen deutschen Unternehmen nützen diesen (auch sprachlichen) Vorteil aus. Folglich kommt der deutschen Sprache im Berufsleben eine wachsende Rolle zu. Deutsch ist in diesen Unternehmen nicht die einzige Sprache, aber zweifelsohne eine bedeutende Sprache. Deutsch ist hier ein Sprungbrett, die den höher ausgebildeten Arbeitskräften Vorteile bei der Einstellung einbringt und sie für Vertrauenspositionen als tragfähige, leistungsstarke Mitarbeiter auszeichnet. Bei einer Nahaufnahme der Verhältnisse schlussfolgert man vergnügt: „Es ist hier ‚deutscher‘, als man vermutet.“³⁵

Literaturverzeichnis

Internetquellen

- <https://www.agerpres.ro/externe/2014/01/25/die-welt-viitorul-automobilelor-germane-se-afla-in-romania-15-34-40> (Stand: 29.09.2017).
- <https://www.bestjobs.eu/ro/firme/s-c-eduard-hartmann-romania-s-r-1> (Stand: 14.02.2018).
- <http://www.blitzkurs.ro/> (Stand: 29.09.2017).
- <http://www.blitzkurs.ro/index.php/clieni> (Stand: 29.09.2017).
- <http://www.bosch.com.ro> (Stand: 14.09.2017).
- <http://www.capital.ro/investitorii-germani-cauta-si-alte-orase-din-ardeal-dupa-ce-sibiul-si-a-epuizat-potentialul.html> (Stand: 29.09.2017).
- http://www.cis.de/fileadmin/user_upload/8_r-DE_Elektrotechniker_Bereich_Schaltanlagenbau_.pdf (Stand: 29.09.2017).
- <http://www.continental-jobs.com/> (Stand: 29.09.2018).
- <http://www.continental-jobs.com/index.php?ac=jobad&id=234736> (Stand: 14.02.2018).
- <http://www.continental-jobs.com/index.php?ac=jobad&id=670499> (Stand: 14.02.2018).
- http://www.continental-jobs.com/index.php?ac=search_result&search_criterion_physical_location%5B%5D=415&search_criterion_language%5B%5D=RO&search_criterion_channel%5B%5D=12 (Stand: 14.02.2018).
- http://www.continental-jobs.com/index.php?ac=search_result&search_criterion_physical_location%5B%5D=415&search_criterion_language%5B%5D=DE&search_criterion_channel%5B%5D=12 (Stand: 14.02.2018).
- www.craiss.de/de/index.php (Stand: 15.09.2017).
- www.dietrich-logistic.com (Stand: 15.09.2017).
- www.dws.ro/get/2077.pdf (Stand: 29.09.2017).
- www.elka-international.com (Stand: 15.09.2017).

³⁵ So der Unternehmer Oswald Kolb, Werkleiter von Continental in Hermannstadt, zitiert von Lisa Rokahr in Made in Germany? Fast! <http://reporterreisen.com/zehn-tage-siebenbuergen/reportagen/fast-made-in-germany/index.html> (Stand: 29.09.2017).

- https://www.ejobs.ro/company/sc-marquardt-schaltsysteme-scs/40230?gclid=CjwKCAiA2YUBRCGARIsALglqQlc23gAUVrungvouIOYfaasyaOwaAFhkheZyLKRdIA2WXf4TTOfcMYaArIXEALw_wcB (Stand: 14.02.2018).
- <https://www.ejobs.ro/user/locuri-de-munca/qualittsbeauftragter-mit-sitz-in-sibiu-bei-fa-compa-sa/80353> (Stand: 29.09.2017).
- <http://gradinitaforumuluigerman.ro/index.php/despre/> (Stand: 14.02.2018).
- www.guehring.de (Stand: 15.09.2017).
- <http://www.harting.com/startseite> (Stand: 14.09.2017).
- <http://www.hartmann-exact.de> (Stand: 14.09.2017).
- <http://www.heberger.com> (Stand: 15.09.2017).
- <http://k-m.ro/web/> (Stand: 14.02.2018).
- <https://www.kendrion.com/group-services/en/> (29.09.2017).
- <http://www.koenigplug.com/index.php?id=51> (Stand: 15.09.2017).
- <http://www.kulturzentrum-hermannstadt.ro/de/sprachkurse/deutschkurse-fuer-erwachsene/> (Stand: 29.09.2017).
- <https://www.langendorf.de/de/unternehmen/stellenangebote/> (Stand: 14.02.2018).
- <http://www.lupp.ro> (Stand: 16.09.2017).
- <https://www.marquardt.com/en/download/general.html> (Stand: 29.09.2017).
- <http://www.mattig.ch/de/home> (Stand: 16.09.2017).
- <http://www.mueller-stahl.com> (Stand: 16.09.2017).
- <http://reporterreisen.com/zehn-tage-siebenbuergen/reportagen/fast-made-in-germany/index.html> (Stand: 29.09.2017).
- <http://www.robcemtrex.com> (Stand: 15.09.2017).
- http://rumaenien.ahk.de/fileadmin/ahk_rumaenien/Publicatii/Presse/2017/Germania.Informatii_generale.pdf (Stand: 29.09.2017).
- <http://www.siemens.de> (Stand: 15.09.2017).
- <https://wenglorsensoric.softgarden.io/job/1561271/Vertriebsingenieur--m-w--Au%C3%99Fendienst-im-Gro%C3%99Fraum-Berlin?jobDbPVID=4561728&l=en> (Stand: 14.02.2018).
- <https://wenglorsensoric.softgarden.io/job/116466/Software-developer--m-f-?jobDbPVID=4512756&l=en> (Stand: 14.02.2018).
- https://www.wittenstein.de/download/bobinator-ro.pdf#_ga=2.170143843.219174961.1518635990-883043195.1518635990 (Stand: 14.02.2018).
- https://www.wittenstein.de/download/strungar-si-frezor-pe-masini-ro.pdf#_ga=2.178994279.219174961.1518635990-883043195.1518635990 (Stand: 14.02.2018).
- https://www.wittenstein.de/download/qualitaetssicherung-ro.pdf#_ga=2.178994279.219174961.1518635990-883043195.1518635990 (Stand: 14.02.2018).

Deutsch als Standortfaktor der Wirtschaftsregion Hermannstadt/Sibiu

In dem Beitrag soll untersucht werden, inwieweit die Tatsache, dass es im Raum Hermannstadt/Sibiu durch das Vorhandensein deutschsprachiger Schulen und eines breiten Angebots an DaF-Kursen eine überdurchschnittlich große Anzahl an qualifizierten Arbeitskräften mit guten Deutschkenntnissen gibt, für Unternehmen aus dem deutschsprachigen Raum den Ausschlag für die Wahl des Standorts Sibiu/Hermannstadt gegeben hat. Dabei soll sowohl auf die deutschsprachigen Ausbildungsmöglichkeiten eingegangen werden, als auch auf die in der Region angesiedelten Wirtschaftsbereiche. Es wird untersucht, für welche dieser Bereiche Deutschkenntnisse der Arbeitnehmer einen mehr oder weniger wichtigen Faktor bei der Standortwahl von Unternehmen darstellen.

Wenn von Standortfaktoren gesprochen wird, so wird bezüglich des gegebenen Standortes gemeinhin einerseits zwischen sogenannten harten und weichen Faktoren unterschieden, andererseits werden die Standortfaktoren, eher firmenbezogen, in produktions-, beschaffungs- und absatzbezogene Faktoren unterteilt.

Zu den harten Standortfaktoren gehören die messbaren, statistisch erfassbaren Gegebenheiten des geografischen, sozialen und politischen Umfeldes des gewählten Standortes, das heißt: Infrastruktur, verkehrstechnische Anbindung, Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften, Energiekosten, steuerliche Gegebenheiten, politische, juristische und wirtschaftliche Stabilität. Weiche Standortfaktoren beziehen sich auf die Lebensqualität des Standortumfeldes, das Kultur- und Bildungsangebot und auf Möglichkeiten der Freizeitgestaltung.

In Bezug auf die Firmentätigkeit werden in erster Reihe die beschaffungsorientierten Standortfaktoren untersucht, die Aufschluss über die Möglichkeiten bezüglich des Erwerbs der benötigten Grundstücke, der Materialbeschaffung, Energieversorgung und Inanspruchnahme von Staatsleistungen Aufschluss geben.

Die produktionsbezogenen Faktoren sind jene, die möglichst optimale Produktionsbedingungen sichern, das heißt vor allem jene, die als harte Faktoren bezeichnet werden: eine gute Infrastruktur, qualifizierte Arbeitskräfte im Umfeld des Standortes, Zugang zu günstigen Energiequellen, günstige politische Bedingungen, während bei den absatzorientierten Faktoren vor allem die Nähe zum Absatzmarkt und/oder eine gute Verkehrsanbindung eine wichtige Rolle spielen.

Wenn diese Standortfaktoren in Bezug auf den Wirtschaftsstandort Sibiu/Her-

mannstadt¹ in Rumänien untersucht werden, ergibt sich ein durchaus positives Bild. Hermannstadt liegt geografisch gesehen etwa in der Mitte des Landes, in der wirtschaftlich und infrastrukturmäßig gut entwickelten Region Südsiebenbürgen, wenn wir uns an internen, nationalen Vergleichswerten orientieren.² Natürlich ist in Bezug auf absolute Zahlen und im Vergleich zu anderen Mitgliedsländern der EU noch sehr viel zu tun. Negativ schlägt hier zu Buche, dass das Eisenbahnnetz in den letzten 30 Jahren generell sehr vernachlässigt wurde, die alten Strecken nicht gewartet und keine neuen Strecken in Betrieb genommen wurden, so dass die Bahn sowohl beim Personen-, als auch beim Warentransport die letzte Option ist, wenn zwischen allen potenziellen Transportmöglichkeiten gewählt werden soll. Auch führen wichtige nationale und vor allem internationale Transitlinien an Hermannstadt vorbei. Positiv ist die Anbindung an die fast durchgehende Ost-Westautobahn A1³, Teil des Paneuropäischen Verkehrskorridors IV⁴, die einen schnellen Warentransport per LKW gewährleistet. Einen nicht zu unterschätzenden Vorteil bei der Wahl des Standortes Hermannstadt bildet der Flughafen in unmittelbarer Nähe des Industriegebiets West, wo sich viele Firmen aus dem deutschsprachigen Raum niedergelassen haben. Von da aus gehen täglich vier Flüge nach München, dazu mehrmals wöchentlich Flüge nach Stuttgart, Nürnberg, Memmingen und Dortmund. Zudem gibt es täglich einen Flug nach Wien. Weitere angeflogene Ziele sind Mailand, London und Madrid.⁵ Die Anzahl der Personen, die diesen Flughafen nutzen, ist im Jahre 2017 im Vergleich zum Vorjahr um 36,6% auf über eine halbe Million Fluggäste gestiegen. Auch der noch auszubauende Warentransport konnte immerhin um 10% gesteigert werden.⁶ Ab Juni 2018 sind sechs weitere Routen fest eingeplant und zwar nach Paris Beauvais, Brüssel Charleroi, Basel, Kopenhagen, Tel Aviv und Frankfurt Hahn.⁷

Was aber den Standort Hermannstadt für Investoren des deutschsprachigen Raums besonders attraktiv macht, sind bezüglich der so genannten weichen Standortfaktoren das reichhaltige deutschsprachige Kultur- und Bildungsangebot, bzw. bezüglich der produktionsbezogenen Faktoren die schon genannte gute Infrastruktur, die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften mit Deutschkenntnissen und günstige lokalpolitische Bedingungen. Die Tatsache, dass das bei Wahlen parteiähnlich antretende Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien⁸ seit dem Jahr 2000 im Stadt- und Kreisrat sehr gut vertreten ist, zeitweilig sogar mit absoluter Mehrheit, und seither ohne Unterbrechung den

¹ Im Weiteren nur *Hermannstadt* genannt.

² Vgl. Strategia de dezvoltare a județului Sibiu pentru perioada 2012-2020 [Entwicklungsstrategie des Landkreises Sibiu für den Zeitraum 2012-2020], S. 47-52. http://www.cjsibiu.ro/wp-content/uploads/2015/10/Strategia-de-dezvoltare-a-județului-Sibiu-pentru-perioada-2012-2020_finala.pdf (Stand: 28.08.2017).

³ Richtung Ungarn fehlt nur noch ein Teilstück von etwa 60 km, das in Arbeit ist, das Verbindungsstück Hermannstadt-Pitesti, Richtung Bukarest, ist erst in Planung und soll 123 km lang werden. (Stand: 21.01.2018).

⁴ Siehe auch Paneuropäische Verkehrskorridore. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Paneurop%C3%A4ische_Verkehrskorridore (Stand: 21.01.2018).

⁵ Siehe Informatii zboruri [Informationen Flüge], Internetseite des Flughafens Sibiu. In: <http://www.sibiuairport.ro/ro/informatii-zboruri/toate/> (Stand: 30.08.2017).

⁶ Siehe Statistici trafic aerian [Statistiken Flugverkehr], Internetseite des Flughafens Sibiu. In: <https://www.sibiuairport.ro/ro/info/statistici-trafic-aerian/> (Stand: 21.01.2018).

⁷ Siehe 5 noi rute la Aeroportul International Sibiu in anul 2018 [5 neue Fluglinien vom Internationalen Flughafen Sibiu], Internetseite des Flughafens Sibiu. In: <https://www.sibiuairport.ro/ro/info/5-rute-noi-la-aeroportul-intern%C8%9Bional-sibiu/> (Stand: 21.01.2018).

⁸ Im Weiteren abgekürzt als DFDR.

Bürgermeister bzw. die Bürgermeisterin stellt, gewährleistete den hier ansässig gewordenen Firmen aus dem deutschsprachigen Raum die gewünschte politische Sicherheit und entgegenkommende Ansprechpartner auf lokaler Ebene. Sicherlich hat auch die Tatsache, dass sich in Hermannstadt ein Konsulat (das bis 2013 den Rang eines Generalkonsulats hatte) der Bundesrepublik Deutschland, das für ganz Siebenbürgen zuständig ist, sowie auch ein österreichisches Honorarkonsulat befindet, bei der Standortwahl gepunktet.⁹

Auch die Tatsache, dass sich in Hermannstadt die ersten deutschsprachigen Unternehmer¹⁰ auf Anregung des damaligen deutschen Konsuls schon ab Mitte der 1990er Jahre zu einem Wirtschaftsstammtisch zusammengefunden haben, aus dem dann bald der erste Deutsche Wirtschaftsclub, der heutige Deutsche Wirtschaftsclub Siebenbürgen, erwuchs,¹¹ führte zur Festigung des Wirtschaftsstandortes Hermannstadt, da er Mitgliedsunternehmen und interessierten Investoren den nötigen Rahmen bietet, um Erfahrungen und Informationen auszutauschen oder in einen konstruktiven Dialog mit den Vertretern von Politik, öffentlicher Verwaltung, Zoll, Finanzamt usw. zu treten, die gelegentlich zu den Treffen des DWS eingeladen werden.

Zu den rund 200 Mitgliedern des DWS gehören Automobil-Zulieferer (Marquardt, RUD, Continental, Siemens, Brandl, Kromberg&Schubert oder Thyssen-Krupp-Bilstein-Compa, u. a.), Versicherungen, Banken, Firmen aus den Bereichen Druck, Elektronik und Informationstechnik, Holz-, Kunststoff-, Glas-, Metallverarbeitung, Textilien, Landwirtschaft, Bauwesen, Transportwesen, Gastronomie und Handel u. a.¹² Durch die zahlreichen Investitionen dieser deutschsprachigen Unternehmen im Hermannstädter Raum hat sich die Region enorm entwickelt und gehört zur Zeit in Rumänien zu den Spitzenreitern im Bereich Beschäftigungsquote (die Arbeitslosenquote lag im Juli 2017 bei 2,62%)¹³, durch-

⁹ Deutsches Konsulat Hermannstadt. <http://www.rumaenien.diplo.de/Vertretung/rumaenien/de/o2-deutsche-vertretungen-in-rumaenien/Hermannstadt/o-Hermannstadt.html> (Stand: 30.08.2017).

¹⁰ Das sind sowohl Unternehmer aus der Bundesrepublik Deutschland, als auch aus Österreich (z. B. BRAMAC-Gruppe), der Schweiz und den Niederlanden.

¹¹ „Der Deutsche Wirtschaftsclub Siebenbürgen (DWS) wurde im Jahre 1998 in Sibiu-Hermannstadt als gemeinnütziger Verein gegründet. Zur Runde gehörten überwiegend kleinere Betriebe, die erste Erfahrungen mit Südosteuropa machten und auf gegenseitige Hilfe und einen regen Erfahrungsaustausch hofften und ihn dort auch fanden. Der DWS öffnete sich auch Unternehmern aus anderen deutschsprachigen Ländern, die in Siebenbürgen - vorwiegend im Raum Hermannstadt - tätig sind. Heute zählt der DWS rund 200 aktive Mitgliedsunternehmen, zu denen auch Institutionen, wie das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien, die Hermannstädter Verwaltungsschule sowie die deutschsprachigen Medien Hermannstädter- und Allgemeine Deutsche Zeitung, gehören. Neben dem DWS existieren noch 7 weitere deutsche Wirtschaftsclubs in Rumänien, und zwar in Arad, Bacau, Klausenburg, Kronstadt, Muresch, Sathmar und Temeswar. Zusammen sind in den deutschen Clubs rund 800 deutsche Unternehmen organisiert.“ In: Deutscher Wirtschaftsclub Siebenbürgen. <http://www.dws.ro/> (Stand: 31.08.2017).

¹² Mitglieder. In: Deutscher Wirtschaftsclub Siebenbürgen. <http://www.dws.ro/mitglieder.html> (31.08.2017).

¹³ Laut Pressemitteilung des Arbeitsamtsleiters Mircea Crețu, In: Dobre, Ștefan: Rata somajului în județul Sibiu a coborât la 2,62% [Die Arbeitslosenquote im Landkreis Sibiu ist auf 2,62% gesunken]. Turnul Șfatului vom 30.08.2017. <http://www.turnulsfatului.ro/2017/08/30/rata-somajului-judestul-sibiu-coborat-la-262/> (Stand: 30.08.2017).

schnittliches Einkommen¹⁴, Lebensstandard¹⁵, usw. Allein im Industriegebiet West gibt es 16.000 Arbeitsplätze, was bei einer Bevölkerung von offiziell 170.000 Einwohnern¹⁶ mindestens ein Fünftel der arbeitsfähigen Bevölkerung abdeckt.

Warum nun ist Hermannstadt jenseits der oben angeführten Faktoren so ein Wirtschaftsmagnet? Den wichtigsten Faktor bilden meines Ermessens nach die deutschsprachigen Ausbildungsmöglichkeiten vom Kindergarten bis zur Promotion. Dementsprechend ist das Angebot von Deutsch sprechenden Arbeitskräften auf allen Ausbildungsstufen größer als in den meisten anderen Regionen des Landes. Nur Temeswar, bei mehreren Wirtschafts- und Lebensqualitätsstatistiken sogar vor der Hauptstadt an erster Stelle liegend, weist ähnliche Gegebenheiten auf: gute Infrastruktur, Anbindung an wichtige Autobahnrouten, dazu noch Grenznähe, ein deutsches Konsulat und vor allem deutschsprachige Bildungsmöglichkeiten auf allen Stufen.

Im Schuljahr 2016/2017 besuchten zum Beispiel in Hermannstadt laut Statistik der Schulkommission des DFDR 950 Kinder deutschsprachige Kindergartengruppen, sowohl in staatlichen, wie auch in privaten Kindergärten.

Die achtjährige Allgemeinschule mit deutscher Unterrichtssprache besuchten im selben Schuljahr 2.483 Schüler allein in Hermannstadt, im gesamten Landkreis sind es 3.476, das macht im Schnitt pro Jahrgang (also die Klassen 0-8) 276 Schülerinnen und Schüler, bzw. 386.

An den drei Lyzeen (Oberstufe Gymnasium, also die Klassen 9-12) mit deutschsprachigem Unterricht verblieben im abgelaufenen Schuljahr immerhin noch rund 850 Schülerinnen und Schüler, davon waren 198 in der Abschlussklasse und haben im Sommer 2017 das Bakkalaureat (Abitur) in deutscher Sprache abgelegt.

Wenn wir die Zahlen genauer vergleichen, stellen wir fest, dass es vom Kindergarten zur Allgemeinschule schon einen zahlenmäßigen Rückgang gibt - von durchschnittlich 450 Kindern, die den Kindergarten verlassen, zu 301 Schülerinnen und Schülern der so genannten Null-Klasse. Andererseits entsprechen den 233 Absolventinnen und Absolventen der Allgemeinschule am Lyzeum 233 Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen am Lyzeum, es gibt da also eher eine Kontinuität. Der Rückgang nach dem Kindergarten liegt meist nicht am mangelnden Interesse der Eltern oder Kinder, sondern an der begrenzten

¹⁴ Sieht man von der Hauptstadt ab, so befindet sich der Landkreis Sibiu/Hermannstadt laut dem Nationalem Statistik-Institut auf Platz 4 landesweit, wobei das Einkommen im Dezember 2016 nur in Bukarest und den Landkreise Ilfov, Cluj, Timiș und Sibiu über dem Landesdurchschnitt von 523 Euro/2354 Lei lag. Mediafax-Nachricht: Doar în București și în patru județe se căștigă mai mult decât salariul mediu [Nur in Bukarest und vier Landeskreisen wird mehr als der Durchschnittslohn verdient]. ZF Eveniment vom 13.03.2017. <http://www.zf.ro/eveniment/doar-in-bucuresti-si-in-patru-judete-se-castiga-mai-mult-decat-salarial-mediu-16192028> (Stand: 31.08.2017).

¹⁵ Bezuglich der Kaufkraft steht der Landkreis Hermannstadt/Sibiu an 7. Stelle landesweit, nach Bukarest, Timiș, Ilfov, Cluj und Constanța, wobei im Falle Constanțas der Umschlagshandel des internationalen Hafens die absoluten Zahlen in die Höhe treibt, die sich aber nicht im realen Lebensstandard der dortigen Bevölkerung wiederfinden. Siehe Puterea de cumpărare în România a crescut în 2016, dar rămâne una dintre cele mai mici de pe continent. Județele în care locuiesc cei mai bogăți români [Die Kaufkraft ist in Rumänien 2016 gestiegen, bleibt aber eine der niedrigsten des Kontinents. Die Landkreise, in denen die reichsten Rumänen leben]. InCont.ro vom 18.01.2017. <http://incont.stirileprotv.ro/social/puterea-de-cumparare-in-romania-a-crescut-in-2016-dar-ramane-una-dintre-cele-mai-mici-de-pe-continent.html> (Stand: 31.08.2017).

¹⁶ Webseite des Bürgermeisteramts Sibiu/Hermannstadt. <http://www.sibiu.ro/index.php/sibiu/prezentare> (Stand: 22.01.2018).

Kapazität der Schulen, die inzwischen vielerorts einen Sprachtest für die Aufnahme in die jeweilige Schulstufe (Klasse 0 und 5) durchführen. Andererseits haben auch Schulen mit entsprechenden räumlichen Möglichkeiten, Schwierigkeiten genügend (gute) deutschsprachige Lehrkräfte zu finden und können deshalb nicht alle Schülerinnen und Schüler, die es wünschen, auch in die Klassen mit deutschsprachigem Unterricht aufnehmen. Da das Lehramt im Vergleich zu den Arbeitsstellen in der freien Wirtschaft ziemlich schlecht bezahlt wird, ziehen es oft auch ausgebildete Grundschul- oder Fachlehrkräfte vor, lieber in einem Callcenter zu arbeiten als an den staatlichen Schulen.

Nach Abschluss des deutschsprachigen Lyzeums stehen den Absolventinnen und Absolventen rumänienweit etwa 70 deutschsprachige Studiengänge zur Verfügung.¹⁷ In Hochschulzentren wie Bukarest, Temeswar oder Klausenburg kann man Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurswesen, Journalistik und andere Fachrichtungen auf Deutsch studieren, dazu kommen Germanistik und Angewandte Fremdsprachen (Deutsch und noch eine Fremdsprache), die in den oben genannten Städten, aber zum Teil auch in Hermannstadt, Großwardein (Oradea), Kronstadt (Brașov), Jassy (Iași) belegt werden können. Da das Angebot an Arbeitsplätzen und auch die Lebensqualität in Hermannstadt sehr gut sind, kommen relativ viele der Hermannstädter Abiturientinnen und Abiturienten auch nach einem Studium in einer anderen Stadt wieder hierher zurück, allerdings ist die Nachfrage nach deutschsprachigen, gut ausgebildeten Hochschulabsolventen in Bukarest entsprechend höher, so wie auch die Entlohnung, so dass doch auch viele, die in Bukarest studieren, dort verbleiben.

Deutschkenntnisse sind nicht unbedingt direkt betriebsrelevant, doch stellen sie mindestens zwei Vorteile dar. Einerseits können sich die Angestellten besser mit den leitenden Ingenieuren (allein zu den Daimler-Zulieferbetrieben in Mühlbach und Broos kamen 2015/2016 etwa 70 Fachkräfte mit Familien aus Deutschland, die größtenteils in Hermannstadt wohnen) und Managern aus Deutschland verständigen, andererseits bietet sich die Möglichkeit zur Aus- und Weiterbildung zur Mutterfirma nach Deutschland entsandt zu werden. Der vormalige Geschäftsführer des DWS, nachmaliger stellvertretender Kreisratsvorsitzender Wiegand Fleischer meinte 2015 in einem Interview, dass Deutschkenntnisse die Kommunikation im Betrieb und mit der Geschäftsleitung sowie den Schriftverkehr erleichtern, und dass Absolventinnen und Absolventen deutschsprachiger Schulen besser auf Studium und Beruf vorbereitet seien, da sie eher durch Projekte gelernt hätten, selbstständig zu arbeiten und sich mit Problemsituationen auseinanderzusetzen. Auch hätten sie laut der Rückmeldungen aus der Wirtschaft bessere soziale Kompetenzen, das heißt, sie sind eher bereit im Team zu arbeiten, sie können und wollen miteinander kommunizieren und gemeinsam Lösungen suchen.¹⁸

Wie schon oben gezeigt wurde, ist der Hermannstädter Arbeitsmarkt mit einer Arbeitslosenquote von 2,62% sozusagen leer gefegt, so dass einige Unternehmen schon dazu übergegangen sind, sich ihre Fachkräfte selbst auszubilden. Das heißt, sie stellen Ar-

¹⁷ siehe Deutschsprachige Studiengänge an Hochschulen in Rumänien, hrsg. vom DAAD, 2011. <https://issuu.com/daadromania/docs/dtstudiengaenge> (Stand: 31.08.2017).

¹⁸ „Wir sprechen Deutsch!“ in Schule und Wirtschaft. Gespräch mit Dr. Wiegand Fleischer, Geschäftsführer des DWS. In: Hermannstädter Zeitung Nr. 2456 vom 23. November 2015; <http://www.hermannstaedter.ro/?p=6839> (Stand: 4.09.2017).

beitskräfte ohne Berufsqualifizierung ein und bilden sie jeweils gezielt für die benötigte Tätigkeit aus. Das ist sowohl für die Betriebe ein wohl ungeplanter Aufwand, als auch für die Arbeitskräfte nicht unbedingt wünschenswert, da sie dadurch an einem bestimmten Arbeitsplatz hängenbleiben und sowohl nicht firmenintern als auch nicht außerhalb der Firma den Arbeitsplatz wechseln können, weil sie ja nichts anderes können. Das heißt für die Stadt- und Kreisverwaltung, dass auch zusätzliche staatliche Ausbildungsmöglichkeiten (Berufsschulen) geschaffen werden müssen, weil sich die Arbeitgeber sonst umorientieren. So sind schon mehrere große deutsche Betriebe, die eigentlich in Hermannstadt investieren wollten, ins Umland ausgewichen, wo es noch verfügbare Arbeitskräfte gab, z. B. nach Mühlbach (Sebeș), Blasendorf (Blaj) oder Broos (Orăştie), aber doch nicht zu weit weg vom Standort Hermannstadt, da das dortige Kultur- und Freizeitangebot von den entsandten deutschen Fachkräften genutzt werden wollte.

Die deutschen Führungskräfte oder Ingenieure mit Familien wohnen in Hermannstadt, auch wenn sie in Mühlbach, Blasendorf oder Broos arbeiten, weil es hier ein reichhaltiges deutschsprachiges Kulturangebot, Schulen mit deutscher Unterrichtssprache für ihre Kinder, Deutsch sprechende Ärzte, Zahnärzte, Kosmetikerinnen, Stylisten, aber auch deutschsprachige Anwälte und Steuerberater usw. gibt. Allerdings müssen die Kinder im Schnellverfahren Rumänisch lernen, da die Landessprache an allen Schulen Pflichtfach ist. Das gilt für jene aus Deutschland entsandten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hier längerfristig tätig sind, so dass ihre Kinder eventuell auch die in Rumänien übliche Abschlussprüfung nach der 8. Klasse ablegen oder sogar das Abitur (rumänisch: Bakalaureat). Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass das für sie keine besondere Schwierigkeit bedeutet und sie die Sprache im rumänischen Umfeld schnell und gut erlernen.

Aus der Aufzählung der Mitglieder des DWS kann ersehen werden, dass zwar die Automobilzulieferer überwiegen, aber auch alle anderen Wirtschaftsbereiche gut abgedeckt werden, was zeigt, dass der Wirtschaftsstandort Hermannstadt nicht einseitig nur für eine bestimmte Branche attraktiv, sondern als Wirtschaftsstandort ganz allgemein gefragt ist.

Um der Nachfrage nach gut ausgebildeten Arbeitskräften entgegenzukommen, ist die Stadt Hermannstadt auf die Initiative der im Hermannstädter Industriegebiet angesiedelten Unternehmen Brandl, Marquardt Schaltsysteme, Wittenstein, und des DWS eingegangen, einen rumänisch-deutschen Verein für duale Ausbildung (Asociația Româno-Germană de formare profesională în sistem dual) zu gründen.¹⁹ Mittlerweile gibt es mehrere Berufsschulen, die in Partnerschaft mit deutschen Unternehmen eine duale Ausbildung anbieten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Region Hermannstadt als Wirtschaftsstandort für Unternehmen aus dem deutschen Sprachraum besonders attraktiv ist, da dort zu den wichtigen Standortfaktoren wie Verkehrsanbindung, Verfügbarkeit von entsprechenden erschlossenen Flächen und anderen oben genannten noch die Verfügbarkeit von deutschsprachigen Arbeitskräften und Fachleuten aus dem Dienstleistungsbereich hinzukommt, sowie ein breit gefächertes kulturelles Angebot in deutscher Sprache für Erwachsene und Kinder, das in dem Ausmaß für Rumänien einzigartig ist. Es gibt in

¹⁹ Baier, Hannelore: Duales Ausbildungssystem. 12 Klassenräume der Independenta-Berufsschule werden ausgestattet. In: Allgemeine Deutsche Zeitung vom 29. März 2014. <http://www.adz.ro/artikel/artikel/duales-ausbildungssystem/> (Stand: 28.08.2017).

Hermannstadt eine deutsche Theater²⁰ und Puppentheaterabteilung²¹, die regelmäßig neue Stücke inszenieren, ein Deutsches Kulturzentrum²² mit einem sehr reichhaltigen Angebot vor allem für Kinder, aber auch an Deutsch-Sprachkursen für Anfänger und Fortgeschrittene. In Hermannstadt wird auch die - neben der landesweit vertriebenen Tageszeitung *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien* - einzige verbliebene deutschsprachige Regionalzeitung, die *Hermannstädter Zeitung*²³, herausgegeben, die im Februar 2018 ihr 50. Erscheinungsjahr feierte. Dazu kommt ein breit gefächertes Angebot von deutschsprachigen Veranstaltungen an der Lucian-Blaga Universität²⁴, an der Evangelischen Akademie Siebenbürgen (EAS)²⁵ und beim DFD Hermannstadt²⁶, das von Vorträgen und Konzerten über Workshops für alle Altersgruppen bis hin zu so spezifisch deutschen Veranstaltungen wie dem regelmäßig im Tagungshaus der EAS stattfindenden Männerfrühstück²⁷ reicht. Für kirchlich Eingebundene gibt es regelmäßig evangelische und katholische Gottesdienste in deutscher Sprache²⁸, auch der überkonfessionelle Bach-Chor tritt regelmäßig mit hochkarätigen Konzerten an die Öffentlichkeit.

Dazu kommen punktuell weitere deutschsprachige Kulturveranstaltungen anderer Träger, dazu noch Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten in deutscher Sprache.

Alle diese Angebote werden sowohl von den rumänischen Einwohnern, die des Deutschen mächtig sind, als auch von den zeitweilig in Hermannstadt lebenden deutschen Unternehmensmitarbeiterinnen und –mitarbeitern sehr gerne angenommen, da sie jenseits des kulturellen Genusses auch die soziale Vernetzung fördern.

Abschließend kann gesagt werden, dass Deutsch für Hermannstadt ein zentraler Wirtschaftsfaktor geworden ist, der aus einer Provinzstadt einen blühenden Wirtschaftsstandort gemacht hat.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

Statistik der deutschsprachigen Kindergärten in Rumänien für das Schuljahr 2016/2017;
 Statistik der allgemeinbildenden Schulen mit deutscher Abteilung in Rumänien für das Schuljahr 2016/2017. Landesschulkommission des Demokratischen Forums der

²⁰ Die deutsche Abteilung am Nationaltheater Radu Stanca in Hermannstadt. <http://www.tnrs.ro/uber-uns> (Stand: 10.09.2017).

²¹ Kinder- und Jugendtheater Gong. <http://www.turism.sibiu.ro/index.php/de/eveniment/64> (Stand: 10.09.2017).

²² Deutsches Kulturzentrum Hermannstadt. <http://www.kulturzentrum-hermannstadt.ro/ueber-uns/> (Stand: 10.09.2017).

²³ Hermannstädter Zeitung. <http://www.hermannstaedter.ro/> (Stand: 10.09.2017).

²⁴ Lucian-Blaga Universität Sibiu/ Germanistische Beiträge. <http://uniblaga.eu/de/> (Stand: 10.09.2017).

²⁵ Evangelische Akademie Siebenbürgen. <http://eas.neppendorf.de/?lang=de> (Stand: 10.09.2017).

²⁶ Demokratisches Forum der Deutschen in Hermannstadt. <http://forumhermannstadt.ro/> (Stand: 10.09.2017).

²⁷ siehe Nachrichten in Hermannstädter Zeitung Nr. 2567 vom 22.02.2018. <http://www.hermannstaedter.ro/2018/02/22/nachrichten-237/> (Stand: 23.02.2018).

²⁸ Evangelische Kirchengemeinde A.B. Hermannstadt. <http://hermannstadt.evang.ro/> und Römisch-Katholische Stadtpfarrkirche Hermannstadt in Biserica Romano/Catolică Sfânta Treime, Sibiu. Sibiu. See you in Transsylvania. <http://www.sibiu-turism.ro/Ce-vizitam-Cultura-si-patrimoniu-Patrimoniu-religios-Patrimoniu-ortodox-Biserica-Romano-Catolica-Sf-Treime.aspx> (Stand: 10.09.2017).

Deutschen in Rumänien, LSK 123/21.11.2016.
Statistik der Lyzeen mit deutscher Abteilung in Rumänien für das Schuljahr 2016/2017.
Landesschulkommission des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, LSK 121/21.11.2016.

Internetquellen

- Demokratisches Forum der Deutschen in Hermannstadt. <http://forumhermannstadt.ro/> (Stand: 04.09.2017).
- Deutsches Kulturzentrum Hermannstadt. <http://www.kulturzentrum-hermannstadt.ro/ueber-uns/> (Stand: 04.09.2017).
- Deutschsprachige Studiengänge an Hochschulen in Rumänien, hrsg. vom DAAD, 2011. <https://issuu.com/daadromania/docs/dtstudiengaenge> (Stand: 31.08.2017).
- Deutscher Wirtschaftsclub Siebenbürgen. <http://www.dws.ro/> (Stand: 31.08.2017).
- Die deutsche Abteilung am Nationaltheater Radu Stanca in Hermannstadt. <http://www.tnrs.ro/uber-uns> (Stand: 04.09.2017).
- Dobre, Ştefan: Rata şomajului în judeţul Sibiu a coborât la 2,62% [Die Arbeitslosenquote im Landkreis Sibiu ist auf 2,62% gesunken]. Turnul Sfatului vom 30.08.2017. <http://www.turnulsfatului.ro/2017/08/30/rata-somajului-judetul-sibiu-coborat-la-262/> (Stand: 30.08.2017).
- Evangelische Akademie Siebenbürgen. <http://eas.neppendorf.de/?lang=de> (Stand: 04.09.2017).
- Evangelische Kirchengemeinde A.B. Hermannstadt. <http://hermannstadt.evang.ro/> und Römisch-Katholische Stadtpfarrkirche Hermannstadt in Biserica Romano/Catolică Sfânta Treime, Sibiu. See you in Transylvania.. <http://www.sibiu-turism.ro/Ce-vizitam-Cultura-si-patrimoniu-Patrimoniu-religios-Patrimoniu-ortodox-Biserica-Romano-Catolica-Sf-Treime.aspx> (Stand: 04.09.2017).
- Germanistische Beiträge. Lucian-Blaga Universität Sibiu. <http://uniblaga.eu/de/> (Stand: 04.09.2017).
- Hermannstädter Zeitung. <http://www.hermannstaedter.ro/> (Stand: 04.09.2017).
- Hermannstädter Zeitung Nr. 2567 vom 22.02.2018. <http://www.hermannstaedter.ro/2018/02/22/nachrichten-237/> (Stand: 23.02.2018).
- InCont.ro: Puterea de cumpărare în România a crescut în 2016, dar rămâne una dintre cele mai mici de pe continent. Județele în care locuiesc cei mai bogăți români [Die Kaufkraft ist in Rumänien 2016 gestiegen, bleibt aber eine der niedrigsten des Kontinents. Die Landkreise, in denen die reichsten Rumänen leben]. InCont.ro vom 18.01.2017. <http://incont.stirileprotv.ro/social/puterea-de-cumparare-in-romania-a-crescut-in-2016-dar-ramane-una-dintre-cele-mai-mici-de-pe-continent.html> (Stand: 31.08.2017).
- Informatii zboruri [Informationen Flüge], Internetseite des Flughafens Sibiu. In: <http://www.sibiuairport.ro/ro/informatii-zboruri/toate/> (Stand: 30.08.2017).
- Kinder- und Jugendtheater Gong. <http://www.turism.sibiu.ro/index.php/de/eveniment/64> (Stand: 04.09.2017).
- Mediafax-Nachricht: Doar în Bucureşti şi în patru judeće se câştigă mai mult decât salariul

- mediu [Nur in Bukarest und vier Landeskreisen wird mehr als der Durchschnittslohn verdient]. ZF Eveniment vom 13.03.2017. <http://www.zf.ro/eveniment/doar-in-bucuresti-si-in-patru-judete-se-castiga-mai-mult-decat-salarul-mediu-16192028> (Stand: 31.08.2017).
- Statistici trafic aerian [Statistiken Flugverkehr], Internetseite des Flughafens Sibiu. In: <https://www.sibiuairport.ro/ro/info/statisticii-trafic-aerian/> (Stand: 21.01.2018).
- Strategia de dezvoltare a județului Sibiu pentru perioada 2012-2020 [Entwicklungsstrategie des Landkreises Sibiu für den Zeitraum 2012-2020], S. 47-52. http://www.cjsibiu.ro/wp-content/uploads/2015/10/Strategia-de-dezvoltare-a-jude%c3%8atului-Sibiu-pentru-perioada-2012-2020_finala.pdf (Stand: 28.08.2017).
- Vertretungen der Bundesrepublik Deutschland in Rumänien. Deutsches Konsulat Hermannstadt. <http://www.rumaenien.diplo.de/Vertretung/rumaenien/de/o2-deutsche-vertretungen-in-rumaenien/Hermannstadt/o-Hermannstadt.html> (Stand: 30.08.2017).
- Webseite des Bürgermeisteramts Sibiu/Hermannstadt. <http://www.sibiu.ro/index.php/sibiu/prezentare> (Stand: 22.01.2018).
- „Wir sprechen Deutsch!“ in Schule und Wirtschaft. Gespräch mit Dr. Wiegand Fleischer, Geschäftsführer des DWS. In: Hermannstädter Zeitung Nr. 2456 vom 23. November 2015; <http://www.hermannstaedter.ro/?p=6839> (Stand: 04.09.2017).
- „5 noi rute la Aeroportul International Sibiu în anul 2018 [5 neue Fluglinien vom Internationalen Flughafen Sibiu], Internetseite des Flughafens Sibiu. In: <https://www.sibiuairport.ro/ro/info/5-rute-noi-la-aeroportul-intern%C8%9Bional-sibiu/> (Stand: 21.01.2018).

Das Interview in der deutschsprachigen Tageszeitung *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien (ADZ)*

Korpusbeschreibung und Einteilungskriterien

I. Einleitung

Ein Einblick in die folgende Darstellung soll Auskunft über die Entwicklung der Textsorte *Interview* in der deutschsprachigen Minderheitenpresse Rumäniens liefern. Ausgangspunkt für das Erstellen des Korpus ist die Frage nach der Entwicklung der journalistischen Textsorte *Interview* innerhalb der *Allgemeine(n) Deutsche(n) Zeitung für Rumänien (ADZ)*. Verfolgt wird dabei, wie und ob sich die kontextuellen Änderungen¹ in der *ADZ*-Redaktion im Laufe der Zeit auf die inhaltlichen Aspekte der Zeitung auswirkten und was die Konsequenzen davon im Bereich der Sprache, der Themenauswahl² und der Darstellungsform sind. In diesem Sinne dienen zwei Zeitspannen (1993–1994 u. 2010–2015) als Grundlage für die angestrebte textlinguistische Untersuchung. Im Folgenden werde ich die Jahre 2010, 2011 und 2012 berücksichtigen. Die laufende Recherche ist Teil meiner angestrebten Dissertation „*Das Interview in der deutschsprachigen Tageszeitung Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien (ADZ)*“.

I.I Korpusbeschreibung

Das Korpus besteht aus *ADZ*-Ausgaben, die in den Jahren 1993–1994³ bzw. 2010–2015⁴ erschienen sind. Für jedes der erwähnten Erscheinungsjahre habe ich separate Tabellen erstellt, die dem gleichen Format entsprechen. Jede Tabelle enthält 12 Spalten, die je nach (1) Nummer, (2) Datum, (3) Thema, (4) I (Interview), (5) G (Gespräch), (6) Titel, (7) Un-

¹ Gemeint ist sowohl der Übergang vom *NW* (Neuer Weg) zur *ADZ*, als auch der Personalwechsel in der Redaktion. Zum einen wanderten viele Redaktionsmitarbeiter nach Deutschland aus, zum anderen kamen neue Kollegen aus dem deutschsprachigen Sprachraum hinzu.

² Handelt es sich um bestimmte Interview-Themen, die in der Zeitung öfter vorkommen und wenn ja, wie werden diese dargestellt? Im Vergleich zum *NW*, nimmt sich die *ADZ* vor, ein breiteres Publikum anzusprechen, sodass nun auch deutschsprechende Expats zum Zielpublikum gehören sollen. Wie gut sind noch Dialoge mit Rumäniendeutschen vertreten? Welchen Platz nehmen diese in der gesamten Berichterstattung ein?

³ In dieser Zeitspanne wurde die neue Zeitung herausgebracht.

⁴ Es ist zu erwarten, dass bis zu diesem Zeitraum inhaltliche und strukturelle Änderungen stattgefunden haben, die dann gewisse Tendenzen im Bereich der Themenauswahl und der Darstellungsform hervorgerufen haben.

tertitel, (8) Interviewer(in), (9) Herkunft, (10) Interviewte(r), (11) Herkunft, (12) Rubrik/Seite klassifiziert wurden.

1.2 Gliederungskriterien

Um einen klaren Überblick über die oben erwähnten Gliederungskriterien zu geben und damit diese im Kontext der angestrebten Analyse besser verfolgt werden können werde ich im Folgenden näher darauf eingehen.

- 1 lfd. Nr./ Die Nummerierung erfolgt angefangen mit dem ersten Interview (I) oder Gespräch (G), welches in dem betreffenden Jahr in der *ADZ* veröffentlicht wurde, sodass am Ende daraus die Gesamtzahl der hier publizierten Interviews und Gespräche resultiert. Damit soll gezeigt werden, welche zu- oder abnehmenden Tendenzen in den untersuchten Jahren festgestellt wurden und diese als eigenständiges Merkmal im Kontext der quantitativen Analyse herangezogen werden.

So stellt man z. B. fest, dass die Zahl der geführten Gespräche und Interviews in der Zeitspanne 2010 – 2012 von ursprünglich 57 (2010) bis auf 74 (2012) gestiegen ist. Dabei soll erforscht werden, was dieses Wachstum verursacht hat und diese Tendenz auch im Kontext der nächsten Jahre beobachtet werden.

- 2 Datum: Hierfür gilt das Erscheinungsdatum in arabischen Ziffern, ohne dabei noch den entsprechenden Wochentag anzugeben. Ebenso fehlen in den tabellarischen Aufstellungen die Angaben zum Jahrgang und die jeweilige Zeitungsnummer. So wie es aus der tabellarischen Aufstellung⁵ hervorgeht, sind monatlich zwischen drei und fünf Interviews/Gespräche erschienen. Manchmal wurden sogar zwei am selben Tag oder gleich am darauffolgenden Tag publiziert⁶. Das deutet darauf hin, dass diese in den meisten Fällen regelmäßig erschienen sind.
- 3 Thema: Die thematische Einordnung der Interviews und Gespräche ist für die laufende Recherche von Bedeutung, da diese zusätzliche Informationen über die Inhalte der Dialoge liefert. Außerdem erweist sich eine solche themenzentrierte Aufteilung von Vorteil, da in vielen Fällen der Inhalt der Interviews und der Gespräche mit der Zeitungsrubrik⁷ (in der *ADZ* befindet sich diese zentral, oben auf der Seite) nicht oder nur teilweise übereinstimmen.

Nach der Auseinandersetzung mit den *ADZ*-Ausgaben des Jahres 2010, 2011 und 2012

5 Siehe Anhang I, Jahrgang 2010.

6 Siehe Anhang I, S.1, lfd. Nr. 20, 21, 22, 23.

7 Eine Übersicht der *ADZ*-Rubriken und der jeweiligen Seitenangaben: Wirtschaft (S. 2), Meinung und Bericht (S. 3), wobei am Dienstag hier eine Hintergrundseite erscheint, Lokales (S. 4 u. 5), Kultur (S. 6 u. 7) – diese Doppelseite wird immer am Freitag herausgebracht, an den anderen Wochentagen erscheinen hier Sport, Ausland und Vermischtes. Jugend oder Kindersseite kommen jede zweite Woche in die Zeitung auf (S. 8), ansonsten ist hier Tourismus oder Leben zu finden.

habe ich neben den hauptsächlichen Rubriken neue Themenschwerpunkte identifiziert und diese dann in die Tabellen hinzugefügt. Somit lassen sich die zu untersuchenden Interviews und Gespräche auch inhaltlich leichter voneinander unterscheiden. Außerdem soll diese Herangehensweise in der erweiterten Analyse neue Daten in Bezug auf „Kultur“ und „Sprache“ hervorbringen.

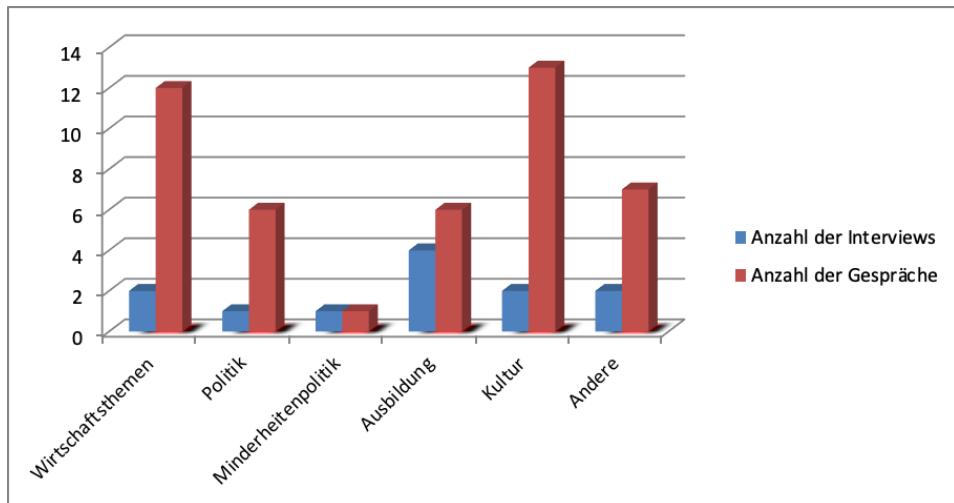
- a) Außenpolitik – Hier werden solche Interviews und Gespräche aufgenommen, die mit Diplomaten oder Vertretern von Botschaften und ausländischen Behörden durchgeführt wurden. Es ist bekannt, dass die Zeitung die Leser über die wichtigen diplomatischen Ereignisse informiert, sodass auch Interviews mit Botschaftern ein Thema sind.
Es stellt sich dabei die Frage, wie diese gemacht werden, denn auch in der Bu-karester *ADZ*-Redaktion werden Online-Interviews (per E-Mail) immer häufiger. Das sollte ein erwartetes face-to-face Gespräch ausschließen, sodass in einem solchen Fall alle Mündlichkeitssignale wegfallen würden.
- b) Kulturpolitik – Gemeint sind vor allem Interviews und Gespräche mit Vertretern von deutschen Kulturzentren⁸ vor Ort. Diese tragen dazu bei, dass die jeweilige Kultur des Landes, Traditionen und Werte weitervermittelt werden und erfüllen somit eine Brückenfunktion. Die Interviews/Gespräche hierzu wurden dem Hauptbereich Kultur zugeordnet.
- c) Minderheitenpolitik - Interviews und Gespräche mit Vertretern des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (*DFDR*) und mit politischen Entscheidungsträgern.
- d) Zivilgesellschaft - Interviews und Gespräche mit Vertretern der Zivilgesellschaft.
- e) Ausbildung – In diesem Bereich gehören solche Interviews und Gespräche, die das Problem der Schulen (meistens handelt es sich dabei um deutsche Schulen in Rumänien) behandeln. Hinzu kommen noch Interviews und Gespräche mit Vertretern von rumänischen Universitäten und Forschungszentren oder aus dem Ausland.
- f) Stiftungen – Interviews und Gespräche mit Vertretern von Stiftungen, die durch ihren Tätigkeitsbereich einen direkten Bezug zur deutschen Minderheit haben.
- g) Regionalentwicklung - Interviews und Gespräche mit Amtsträgern, die für Städte- und Kreisentwicklung verantwortlich sind.
- h) Jugendkultur⁹ – Themen und Dialoge mit Leuten, die durch ihre Tätigkeit aktiv im kulturellen Umfeld mitwirken.
- i) Forschung – Hierzu zählen Interviews und Gespräche mit Forschern aus unterschiedlichen Bereichen.
- j) Justiz - Interviews und Gespräche, die hauptsächlich juristische Aspekte behandeln.

In den grafischen Darstellungen (siehe Abb.1 u. Abb.2) sind nur solche Themen mit Stich-

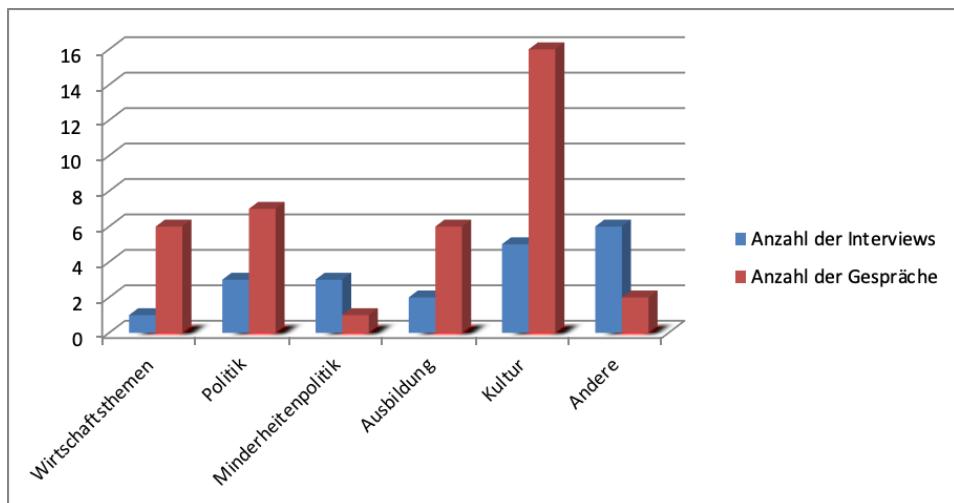
⁸ Solche Kulturzentren versuchen durch ihre Kulturangebote ein aktuelles Deutschlandbild zu vermitteln. Neben den kulturellen Events, die sie veranstalten, ist der Erwerb der deutschen Sprache ein Hauptanliegen ersterer.

⁹ Die Interviews/Gespräche hierzu habe ich dem Bereich Kultur zugewiesen.

wörtern bezeichnet, die für den Kontext wichtig sind, sodass z. B. Themen wie *Justiz*, *Zivilgesellschaft*, *Jugend* oder *Regionalentwicklung* auf *Andere* entfallen. Die Begründung dafür ist sowohl mit qualitativen als auch mit quantitativen Aspekten verbunden. Einerseits gehören solche Interviews nicht zum Untersuchungsgegenstand, andererseits ist ihre Zahl sehr gering. Für eine allgemeine Übersicht der Interview-Themen schien es mir aber wichtig, diese zu erwähnen.



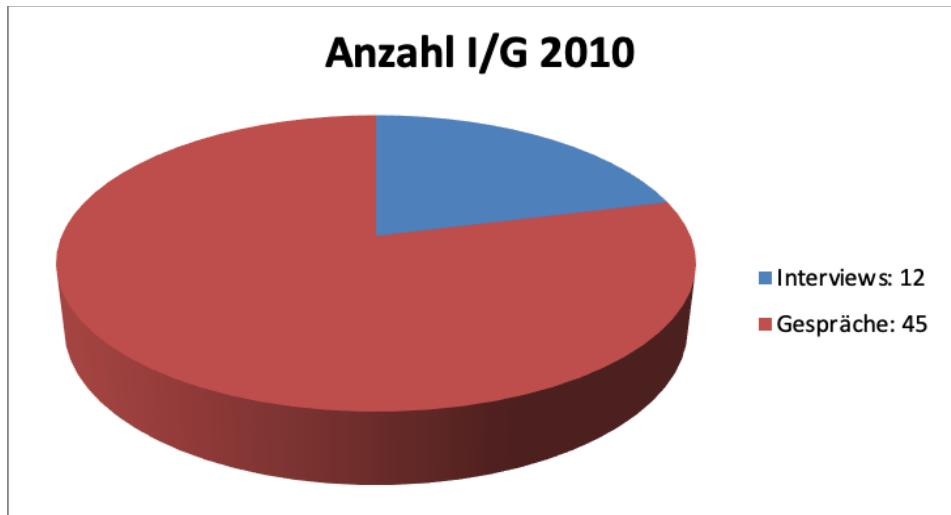
(Abb. 1) Thematische Gliederung für das Jahr 2010



(Abb. 2) Thematische Gliederung für das Jahr 2011

4 Ein weiterer Punkt in der vorgeschlagenen Aufteilung bezieht sich auf die im Kapitel 2.1 thematisierte Differenzierung zwischen *Interview* (I) und *Gespräch*

(G) und richtet sich nach der Frequenz¹⁰ der beiden Termini in der *ADZ*. So wie bereits im oben erwähnten Kapitel 2.1 angeführt, wird in der *ADZ*-Redaktion nicht immer zwischen den beiden Termini unterschieden. Es gibt zwar eine Teilrubrik, die als *Interview der Woche* bekannt ist und die auf der Meinung und Bericht-Seite erscheint, jedoch wird hier meistens ein *Gespräch* veröffentlicht. Eine Untersuchung der Jahre 2010 und 2011 ergab folgende Resultate (siehe Abb. 3):



(Abb. 3) Allgemeiner Überblick über das Jahr 2010

- 5 Des Weiteren habe ich *Titel*¹¹ vom *Untertitel* getrennt und sie als solche in die Tabelle aufgenommen. Die vielfältigen Titelformulierungen, die in einer ersten Untersuchungsphase erfasst wurden deuten darauf hin, welches die allgemeinen Tendenzen sind. So wie festgestellt werden kann (siehe Anhang I, II), sind alle Interviews/Gespräche bis auf ein paar wenige Ausnahmen mit einem Titel und einem Untertitel versehen. Im Titel wird oft das Thema oder ein zentraler Aspekt des Gesprächs beschrieben, wobei der Untertitel meistens die interviewte Person ankündigt. Ebenso macht hier der Verfasser bekannt, ob es sich dabei um ein Interview oder ein Gespräch handelt.

Beim Erstellen des Korpus habe ich festgestellt, dass es auch diesbezüglich Ausnahmen gibt, insofern auch Dialoge erscheinen, bei denen die journalistische Gattung nicht wie üblich angegeben wird. In einem solchen Fall bin ich von den

¹⁰ Im Laufe der Untersuchung der Jahrgänge 2010, 2011 und 2012 habe ich festgestellt, dass nicht alle Interviews oder Gespräche im Untertitel oder im Vorspann auch als solche angekündigt wurden. Das heißt, es lässt sich diesbezüglich eine Abweichung von der sonst üblichen Redigierungsnorm feststellen.

¹¹ Eine ausführliche pragmalinguistische Analyse des journalistischen Titels in der rumänischen Presse und in der *ADZ* ist bei Dănilă (2016) zu finden. Diese geht von der Bedeutung des Titels in der allgemeinen Textrezeption aus, und zeigt unter anderem, inwieweit sich die *ADZ*-Titelformulierungen von denen in der rumänischen Presse unterscheiden lassen.

bereits beschriebenen funktionalen Kriterien¹² ausgegangen und diese dementsprechend eingestuft.

- 6 In der *Interviewer(in)* - Rubrik habe ich alle *ADZ*-Redakteure oder Verfasser der jeweiligen Interviews und Gespräche aufgenommen. Dabei lässt sich feststellen, dass nicht alle Unterzeichnenden *ADZ*-Mitarbeiter¹³ sind. Im Laufe der untersuchten Jahre 2010, 2011 und 2012 wurden nämlich auch externe Mitarbeiter und *ADZ*-Praktikanten¹⁴ identifiziert, die im Laufe der oben erwähnten Jahren Interviews und Gespräche geführt haben.
- 7 Da es für die Analyse von Bedeutung ist, habe ich versucht herauszufinden, was die *sprachliche Herkunft* der jeweiligen Unterzeichnenden aber auch die der Interviewten ist und diese dann entsprechend anzugeben. Es ist nämlich zu erwarten, dass hier sprachliche und Formulierungsunterschiede auffallen, die zu einer gewissen Typologie hinführen könnten. Ausgegangen vom Spezifikum der Zeitung, als eine der deutschen Minderheit in Rumänien, habe ich hauptsächlich die Länder aus dem deutschen Sprachraum¹⁵ erwähnt, wobei solche Länder, in denen nicht Deutsch gesprochen wird, wie z. B. Peru als (*andere*) klassifiziert sind.

Die diatopische Aufteilung¹⁶ nach *Herkunft* erwies sich in diesem Kontext als sinnvoll, insofern auch solche Interview-Partner erwähnt werden, die mit zwei Herkunfts ländern versehen sind. So z. B. Rumäniendeutsche¹⁷, die vor Jahren nach Deutschland ausgewandert sind und jetzt regelmäßig nach Rumänien zurückkehren oder hier ansässig sind. In solchen Fällen ist zu erwarten, dass ihre sprachlichen Gewohnheiten (ursprünglich rumäniendeutsche Varietät als Muttersprache) im Laufe der Zeit durch den Einfluss der anderen Sprache (z. B. die in der Bundesrepublik gesprochene Standardsprache) neue Merkmale aufweisen. In der Tabelle wurden solche Fälle mit Sprachabkürzungen markiert.

Die Aufteilung nach *Herkunft*-Kriterien liefert also Informationen über die Sprache, in der das Interview oder das Gespräch geführt wurde. Zu erwarten ist, dass Interviewer (in) und Interviewter (e) deutsch miteinander reden. So wie es aber aus den angehängten Tabellen hervorgeht, ist das nicht immer der Fall. Manchmal verfügen die befragten Personen über keine Deutschkenntnisse, sodass die Fragen auf Rumänisch gestellt werden. Das

¹² In einem Interview kommen zwei Stimmen abwechselnd zu Wort. Die eine (der/die Interviewer(in)) wird den Dialog durch im Voraus vorbereitete Fragen steuern, indem die andere (der/die Interviewte) die Pflicht hat, auf diese Fragen eine konkrete Stellung zu nehmen. In diesem Zusammenhang wird von *festen Rollen* gesprochen, die nicht untereinander austauschbar sind. Denn werden diese beliebig gewechselt, so würde sich das Interview in ein Gespräch umwandeln.

¹³ Es handelt sich nicht nur um Redakteure aus der Bukarester Redaktion, sondern auch um solche aus den Korrespondentenbüros und Lokalredaktionen in Sibiu/Hermannstadt, Brașov/Kronstadt, Reșița/Reschitzta, Timișoara/Temeswar oder Satu Mare/Sathmar.

¹⁴ Diese stammten meistens aus Deutschland.

¹⁵ Gemeint sind Deutschland (DE), Österreich (AT) und die Schweiz (CH).

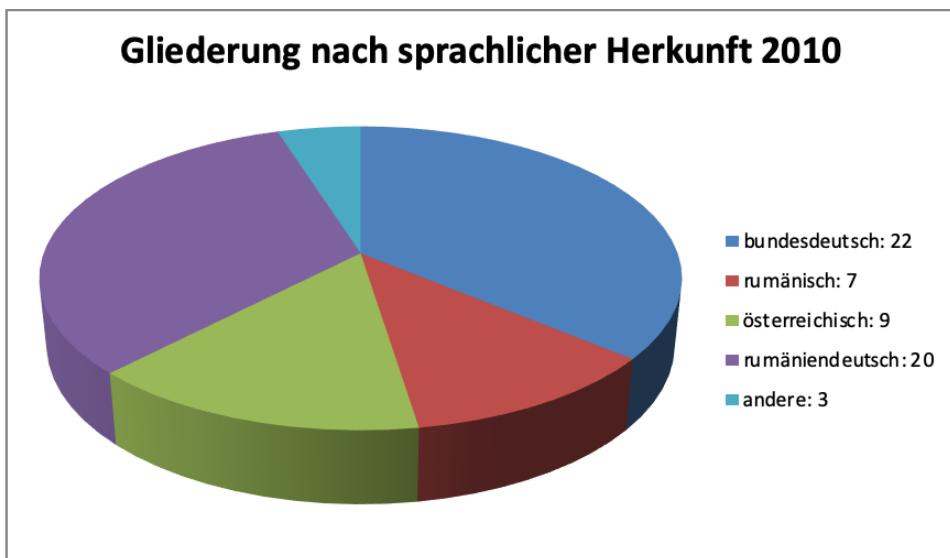
¹⁶ Näheres bei Coseriu (1988).

¹⁷ Mariana Lăzărescu führte z. B. ein Gespräch mit dem rumäniendeutschen Schriftsteller Hans Bergel, das in der *ADZ* vom 23.07.2010 erschienen ist. Der aus Rosenau/ Râșnov stammende Schriftsteller siedelte 1968 in die Bundesrepublik Deutschland aus, fühlte sich aber mit seiner Heimat eng verbunden, was sich deutlich im Gesprächs-Titel „Die Wurzeln ließen mich niemals los“ widerspiegelt.

setzt dann voraus, dass diese Interviews im Nachhinein übersetzt werden müssen und dann in der deutschen Variante veröffentlicht werden. Da ein solches Verfahren die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analyse beeinflussen könnte, werde ich mich über die Genauigkeit solcher Informationen in der *ADZ*-Redaktion und im Gespräch mit den dafür verantwortlichen Redakteuren informieren.¹⁸

Ein wichtiger Schritt in der Analyse ist es, die Unterschiede herauszuarbeiten, die aus einem Gespräch zwischen zwei Gesprächspartnern mit unterschiedlicher sprachlicher Herkunft resultieren. So wie die angehängten Tabellen belegen, sprechen die *ADZ*-Interviewer(innen) meistens rumäniendeutsch. Von daher darf vermutet werden, dass in einem Gespräch mit Bundesdeutschen sprachliche Unterschiede zum Vorschein kommen, die z. B. aus einem anderen Gespräch zwischen zwei Gesprächspartnern, die dieselbe Sprache sprechen, nicht hervorgehen würden. Darum beabsichtige ich, nicht nur einzelne Dialoge zu analysieren, sondern diese auch miteinander zu vergleichen.

Folgende grafische Darstellung liefert Auskunft über die sprachliche Herkunft der Interviewten. Ausgegangen wurde davon, dass alle *ADZ*-Mitarbeiter, Vertreter der deutschen Minderheit (so wie z. B. Rothtraut Wittstock, Hannelore Baier u. a.), aber auch solche, die aus rumänischen Familien stammen, Rumäniendeutsch (rum. dt.) sprechen.



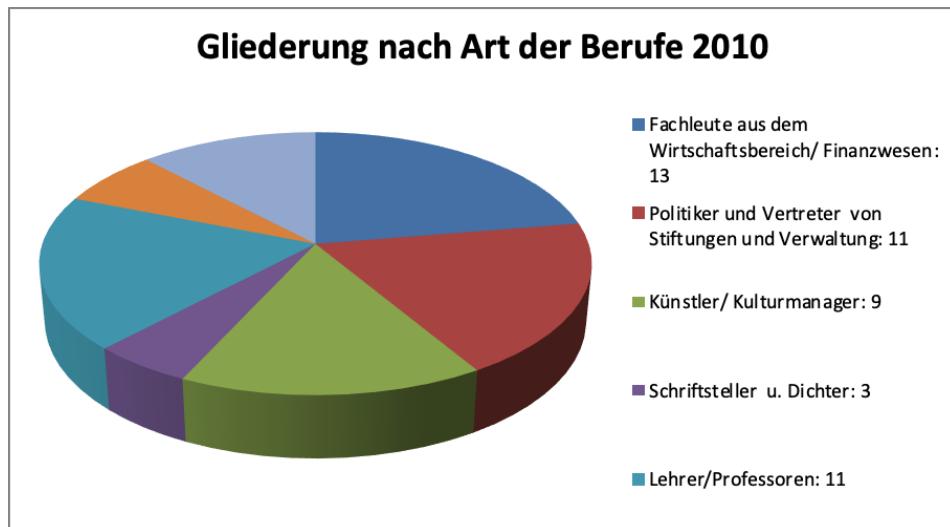
(Abb. 4) Gliederung nach sprachlicher Herkunft im Jahr 2010

- 8 Interviewte (r) – Hier werden die Ansprechpartner¹⁹ erwähnt, mit denen die Gespräche geführt wurden.
- 9 Als letztes habe ich die Zeitungsrubrik und die Seite angegeben. An dieser Stelle

¹⁸ Die erhaltenen Daten waren nicht immer ausreichend, sodass ich in manchen Fällen vom Kriterium der geografischen Herkunft und der Standardsprache ausgehen musste.

¹⁹ Manchmal können diese mehrere sein. Siehe Anhang, S. i.

möchte ich darauf hinweisen, dass der Name der jeweiligen Rubriken dem hauptsächlichen Interview-Thema manchmal nur teilweise entspricht. Aus diesem Grund habe ich vor, die Texte auch nach dem Kriterium des Themas zu analysieren. Um dem Untersuchungsgegenstand näher zu kommen, habe ich auch ein Kriterium hinzugefügt, das über den Beruf der Interviewten informiert. Beabsichtigt ist damit, die Zahl der Kulturschaffenden (Künstler und Schriftsteller) herauszubekommen und zu sehen, welche Tendenzen es in der gesamten Berichterstattung gibt. Aus Platzmangel ist diese Gliederung nicht in die tabellarische Aufstellung übernommen worden. Wie im Falle der themenzentrierten Gliederung wollte ich auch in diesem Kontext die wichtigsten ausgeübten Berufe markieren, da diese Informationen für die Datenerhebung wichtig sind.



(Abb. 5) Gliederung nach Art der Berufe im Jahr 2010

3. Schlussfolgerungen

Um die Entwicklung des Interviews/Gesprächs in den der *Allgemeine(n) Deutsche(n) Zeitung für Rumänien ADZ* in den zwei Zeitspannen 1993-1994 bzw. 2010-2015 zu erforschen, habe ich das zu untersuchende Korpus nach solchen Kriterien gegliedert, die in allen Untersuchungsphasen nachvollziehbar sind. Wichtig war dabei, außer den bereits vorhandenen Daten zum *Interview/Gespräch* (Titel/Untertitel, Datum) neue Untersuchungskriterien einzufügen, die die inhaltlichen Aspekte dieser besser beleuchten können und somit für den allgemeinen Überblick wichtig sind. So bin ich beispielsweise bei der Gliederung davon

ausgegangen, dass die Zeitungsrubriken (Meinung und Bericht, Kultur oder Leben²⁰) den Inhalt der Interviews/Gespräche in vielen Fällen nur teilweise wiedergeben. Von daher habe ich die zu untersuchenden I/G thematisch gegliedert. Das erfolgte nach einem ersten Auseinandersetzen mit den Texten. Die durchgeführte thematische Gliederung ergab, dass Interviews und Gespräche zu Kulturthemen für die Zeitung repräsentativ sind. Ebenso wird weiterhin der Dialog mit Vertretern der deutschen Minderheit in Rumänien gepflegt wie auch der mit bundesdeutschen Ansprechpartnern. Dies ist aus der vorhandenen grafischen Darstellung zu entnehmen. Es fällt dabei auf, dass in der Redaktion weiterhin der Terminus Gespräch am besten belegt ist.

3.1 Überlegungen

- Soweit wird die Gliederung der zu analysierenden Interviews und Gespräche hauptsächlich anhand des inhaltlichen Kriteriums des Themas angefertigt, ohne dabei die sonst übliche Einteilung in Meinungs- und Sachinterviews in Anspruch zu nehmen. Im Falle von vielen der selektierten Dialoge ist es nämlich schwer zu beurteilen, welcher Kategorie sie zugeordnet werden müssen. Sie schwanken zwischen Sach- und Meinungsinterviews, um dann schließlich in Porträts zu münden.
- Die vorliegenden Einteilungskriterien lassen sich sehr gut auch aus der Perspektive der Varietätenlinguistik analysieren.
- Ein weiterer Aspekt in der Analyse soll den Vorspann berücksichtigen.
- Wie sollten solche Interviews und Gespräche, die aus dem Rumänischen übersetzt wurden, analysiert werden? Sollten diese noch Eingang ins Korpus finden?

4. Liste der verwendeten Abkürzungen

Allgemeine Abkürzungen:

Aufl. - Auflage

Bd. - Band

z. B. - zum Beispiel

ebd. - ebenda

u. - und

u. a - und andere

Sprachbezeichnungen:

bdt. - bundesdeutsch

²⁰ Hier sind nämlich die meisten Interviews und Gespräche erschienen.

österr. - österreichisch

rum. - rumänisch

rum. dt. - rumäniendeutsch als Varietät

Abkürzungen von Zeitungen

ADZ	Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien
NW	Neuer Weg
I	Interview
G	Gespräch

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien (1993-1994): [Interviews für den Untersuchungszeitraum 1993-1994].

Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien (2010-2015): [Interviews für den Untersuchungszeitraum 2010-2015].

Sekundärliteratur in Auswahl

Agabrian, Mircea: *Analiza de conținut [Inhaltsanalyse]*. Iași 2006.

Borchin, Mirela: *Comunicare și argumentare. Teorie și aplicații [Kommunikation und Argumentation. Theorie und Anwendbarkeit]*. Timișoara 2007.

Brinker, Klaus: *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin 2008. (=Grundlagen der Germanistik 29).

Burger, Harald: *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. Berlin 2005.

Coseriu, Eugenio: *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Tübingen 1988.

Dănilă, Adriana: *Practici discursive utilizate în textele media scrise [Diskursive Verfahren in schriftlichen Medientexten]*. București 2016.

Eigenwald, Rolf: *Textanalytik*. München 1978.

Fierbințeanu, Hermine: *Mündliche Abschlussprüfungen. Analyse aus gesprächsanalytischer Perspektive*. București 2008.

Friedrichs, Jürgen/Ulrich Schwinges: *Das journalistische Interview*. Opladen/Wiesbaden 1999.

Habscheid, Stephan: *Text und Diskurs*. Paderborn 2009.

Haller, Michael: *Das Interview*. München 2013.

Herdeanu, Clara: *Sprache – Macht-Revolution. Die Revolution vom Dezember 1989 in deutschsprachigen Zeitungen Rumäniens. Eine linguistische Mediendiskursanalyse*. Heidelberg 2014.

Herta, Angelika/Martin Jung: *Vom Rand ins Zentrum. Die deutsche Minderheit in Bu-*

- karest. Berlin 2011.
- Koch, Peter/Wulf Oesterreicher: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36. 1985, S. 15–43.
- Kurz, Josef/Daniel Müller/Joachim Pötschke/Horst Pöttker: Stilistik für Journalisten. Wiesbaden 2000.
- Lăzărescu, Ioan: Stellenangebote in der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG FÜR RUMÄNIEN aus pragmalinguistischer und sprachpolitischer Sicht. In: Lenk, Hartmut E.H./Andrew Chesterman (Hgg.): Pressetextsorten im Vergleich – Contrasting Text Types in the Press. Germanistische Linguistik – Monographien, Bd. 17. Hildesheim 2005, S. 249–254.
- Lăzărescu, Ioan/Hermann Scheuringer/Stefan Sienert: Beiträge zur deutschen Mundart- und Fachlexikografie. München 2011.
- Lüger, Heinz-Helmut: PresseSprache. Tübingen 1995.
- Maingueneau, Dominique: Analiza textelor de comunicare [Analyse von Kommunikationstexten]. Iași 2007.
- Müller, Annett: Abschied in Raten. Vom Neuen Weg zur Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien. Der Wandel der Zeitung nach der massenhaften Auswanderung der Deutschen aus Rumänien. Hermannstadt [u. a.] 2002.
- Preda, Sorin: Jurnalismul cultural și de opinie [Kultur- und Meinungsjournalismus]. Iași 2006.
- Roșca, Luminiță: Producția textului jurnalistic [Verfassen des journalistischen Textes]. Iași 2004.
- Rusu-Păsărin, Gabriela: Interviu – recurs la memoria culturală. Disidență sau rezistență prin cultură [Das Interview – zurück zum kulturellen Gedächtnis. Dissidenz oder Resistenz durch Kultur]. București 2010.
- Scheuringer, Hermann: Lexikalische Rumänismen in der Hermannstädter Zeitung 2003. In: Puchianu, Carmen Elisabeth (Hg.): Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung. (Bd. VII). Kronstadt/Brașov 2005, S. 124–130.
- Schuster, Egon: Vom Huldigungstelegramm zur Information. Die deutschsprachige Minderheitenzeitung Neuer Weg vor und nach dem Umsturz in Rumänien. Eine vergleichende Analyse. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Bochumer Studien zur Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Bd. 69, Bochum 1992.
- Schwitalla, Johannes: Dialogsteuerung in Interviews. München 1979.
- Traciuc, Vasile: Jurnalism radio [Radiojournalismus]. București 2009.
- Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche. Diskurse zur Gruppenidentität einer Minderheit (1944–1971). Köln [u. a.] 2010.

Nachschatgewerke

Duden – Herkunft = Etymologie, Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Mannheim

[u. a.] ²1989. (= DUDEN Bd. 7).

Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation: Hrsg. von E. N. Neumann; W. Schulz; J. Wilke. – Aktualisierte, vollst. überarb. und erg. Aufl. Frankfurt am Main 2009.

Lexikon der Sprachwissenschaft: Hrsg. von H. Bußman. Stuttgart ⁴2008.

Medienlinguistik: Daniel Perrin. Konstanz ³2015.

Metzler Lexikon Sprache: Hrsg. von H. Glück. Stuttgart ²2000.

Wahrig = Deutsches Wörterbuch: Neu ed. v. Renate Wahrig-Burfeind. Gütersloh 1994.

Einige Bemerkungen zu dem Gebrauch der sprachlichen Strukturen in der rumäniendeutschen Zeitung *Neuer Weg* als Ausdruck der Tendenz zur Abmilderung von Schuld und Harmonisierung von Konflikten

I. Vorbemerkungen

1.1 Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, sprachliche Strukturen und Formulierungen zu betrachten, die in der rumäniendeutschen Zeitung *Neuer Weg* zur kritischen Darstellung der Naziverbrechen und deren Ideologie dienten, und sie aus einer pragmatischen Perspektive zu analysieren. *Neuer Weg* übernahm die offizielle antifaschistische Stellung der damaligen politischen Autorität und veröffentlichte eine Reihe von Texten zum sogenannten Tag des Sieges, d. h. zur Feier der 5 Jahre, seit denen das faschistische Deutschland kapitulierte. Es handelt sich dabei um einen Geschichtsabschnitt, der auf die NS Vergangenheit fixiert ist – eine Zeitspanne, die alle Rumänen und Rumäniendeutschen der 1950er Jahre als Zeitgenossen miterlebt haben.

Die Sprachstrukturen, die in der analysierten Presse verwendet werden, gehören der sogenannten *hölzernen Sprache* der Zeit als Ausdruck kommunistischer Ideologie stalinistischer Prägung an. Die Autorin vertritt den Standpunkt der Soziolinguistik und Pragmalinguistik bei der Untersuchung und Bewertung der sprachlichen Daten.

1.2 Die historischen Begleitumstände

Kurz nach dem zweiten Weltkrieg entsteht eine ambivalente Welt mit zwei unterschiedlichen sozialen Systemen, die aufeinanderprallen und die im Grunde genommen unverträglich sind: das kapitalistische System in Westeuropa, nach einem freien demokratischen Prinzip regiert, und das totalitäre System in Osteuropa, unter dem Einfluss der Sowjetunion.

Die sowjetische Macht bestimmt die eigenen Richtlinien in der Politik der osteuropäischen Länder. Mit dem Machtgewinn setzt sie auch eine sozialistische Auffassung von der Welt durch, laut deren alle zum sogenannten sozialistischen Lager gehörenden Länder gegen die westeuropäischen Mächte kämpfen müssen, weil diese der sozialistischen Gesellschaftsordnung feindlich gesonnen seien und eine Weltherrschaft anstreben.

Die rote Armee der Sowjetunion befreit die osteuropäischen Staaten von der deutschen Besatzung und betrachtet sich als Retterin dieser Länder. Aus diesem Grund hat die

Sowjetunion eine klare negative Stellungnahme zu der von Deutschland betriebenen Politik. In der kommunistischen Ideologie der damaligen Zeit bildet sich eine kritische Einstellung zur Nazi-Politik heraus: Verurteilung der Nazi-Verbrechen gegen die Menschheit, Verdammung von Rassismus, Empörung über Holocaust, Völkermord, Gewaltherrschaft. Der ideologische Gehalt der nationalsozialistischen Theorie wurde auch in Frage gestellt. Thomas Weingartner vertritt die Meinung, „die Sowjetunion hielt die nationalsozialistische Ideologie, aus ideologischen Gründen, gar nicht für eine echte Überzeugung ihrer Träger, sondern für einen spezifischen Ausdruck deutscher imperialistischer Ziele. Für sie war diese nur für innenpolitische Zwecke mit pseudo-ideologischen Mystifizierung drapiert.“¹

Die imperialistische Zielsetzung wird aber nicht nur Deutschland vorgeworfen, sondern auch den westaliierten Siegermächten, d. h. England, Frankreich und Amerika, zur Last gelegt. Die Imperialisten bilden in der sowjetischen Auffassung den gemeinsamen Feind, gegen den das ganze sozialistische Lager mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln kämpfen soll.

Die gegen die sogenannten Imperialisten gerichtete Haltung der sowjetischen Macht wird immer heftiger besonders in den ersten Jahren nach dem Kriegsende und dient zur Rechtfertigung der eigenen Politik bezüglich der Abschaffung des Kapitalismus und zur Aufwertung der sozialistischen Doktrin.

1.3 Daten über das Untersuchungsmaterial

Der Schwerpunkt bei der Konstruktion des Analysekorpus liegt auf der thematischen Homogenität der Texte, d. h. es umfasst alle Texte (siehe Primärliteratur), die zu Ehren des sogenannten Befreiungstages in der rumäniendeutschen Zeitung *Neuer Weg* vom 8. bis 12 Mai 1950 geschrieben wurden. Am 8. Mai jährt sich zum fünften Mal der Tag der Kapitulation Deutschlands und alle sozialistischen Staaten, die unter sowjetischen Einfluss standen, mussten sich den neuen Gegebenheiten anpassen und den Tag feiern. In solchen Texten lässt sich die offizielle Stellung der damaligen politischen Autorität zu der von den Nationalsozialisten betriebenen Politik und ihrer Ideologie ablesen. Der rumäniendeutsche Zeitungsdiskurs übernimmt ohne zu widersprechen, rigoros und massiv diesen offiziellen Standpunkt der Macht und versucht dabei, sich daran anzupassen.

Die der Analyse unterworfenen Texte sind authentische, repräsentative Texte, die uns erlauben, auf sprachlichem Niveau die Tendenz zur Abmilderung von Schuld und Harmonisierung von Konflikten bei der deutschen Minderheit² in Rumänien in den 1950er Jahren zu verfolgen.

¹ Weingartner, Thomas: *Stalin und der Aufstieg Hitlers: Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale 1929–1934*. Berlin 1970, S. 243.

² Siehe auch Manu Magda, Margareta: *Dialogul în comunități plurilingve. Studiu sociolinguistic. Texte germane din zona Sibiului [Der Dialog in den plurilingualen Sprachgemeinschaften. Soziolinguistische Studie. Deutsche Texte aus der Gegend Hermannstadt]*. București 2012.; Mucundorfeanu, Meda: *Die deutschsprachige Presse in Rumänien während der kommunistischen Zeit. Fallstudie: die Zeitung „Neuer Weg“*. Mittwaida 2015.; Weber, Annemarie: *Rumäniendeutsche? Diskurse zur Gruppenidentität einer Minderheit (1944–1971)*. Köln 2010.

2. Theoretische Grundlage

In dem politischen Diskurs der modernen totalitären Staatsgebilde der 1950er Jahre, die unter der Führung der Sowjetunion standen, lässt sich eine typische Spracherscheinung feststellen: die sogenannte *hölzerne Sprache*. Es handelt sich um eine Sprachvarietät, die zum ersten Mal von Lenin in seiner Theorieentwicklung zu Beginn des 20. Jahrhunderts geschaffen, dann von seinem Nachfolger Stalin in einer leicht veränderten Form übernommen wurde, um danach von der politischen Instanz der damaligen Zeit in allen offiziellen Kommunikationsbereichen der zum Ostblock gehörenden Staaten durchgesetzt zu werden.

Im engeren Sinne wird die *hölzerne Sprache* mit dem Sprachstil der kommunistischen Epoche gleichgesetzt, wobei in der Auffassung mancher Sprachwissenschaftler³ diese *hölzerne Sprache* die offenbarste und extreme Sprachform des modernen Totalitarismus im Sprachgebrauch darstellt.⁴

Nach dem Untergang des Kommunismus in den osteuropäischen Staaten entstanden zahlreiche Studien zum Phänomen der *hölzernen Sprache*.⁵

³ Siehe auch Rad, Ilie (Hg.): Limba de lemn în presă [Hölzerne Sprache in der Presse]. Bucureşti 2009.; Slama-Cazacu, Tatiana: Stratageme comunicaționale și manipularea [Kommunikationsstratageme und die Manipulation]. Iași 2000.; Zafiu, Rodica: Diversitate stilistică în română actuală [Stilistische Diversität in der rumänischen Gegenwartssprache]. Bucureşti 2001.

⁴ Françoise Thom unterwarf zum ersten Mal den politischen sowjetischen Diskurs einer sorgfältigen sprachwissenschaftlichen Analyse. Die französische Linguistin führte den Begriff *langue de bois* ein und verstand darunter den stereotypen Sprachgebrauch der sowjetischen politischen Autorität, der typische Merkmale aufweist, wie z. B. übertrieben erweiterte Nominalphrasen, passivische und unpersönliche Konstruktionen, Imperativformen und andere Konstruktionen mit imperativischer Bedeutung usw. Die Studie ist 1987 erschienen und die rumänische Übersetzung 1993 veröffentlicht worden. Die sprachlichen Besonderheiten der *hölzernen Sprache* wurden von Françoise Thom in dem ersten Kapitel ihrer Arbeit aufgezählt. Vgl. Thom, Françoise: Limba de lemn [Die hölzerne Sprache]. Bucureşti 1993.

⁵ Schon Anfang der 1990 Jahre machte die rumänische Sprachwissenschaftlerin Tatiana Slama-Cazacu darauf aufmerksam, dass die Spracherscheinung *hölzerne Sprache* weit über den kommunistischen Sprachgebrauch hinausgeht. Ihrer Meinung nach geht es um ein sprachliches Phänomen, das leider auch nach der Wende in allen Kommunikationsbereichen und Diskursen der Gesellschaft präsent ist. Diese *hölzerne Sprache* verschwinde nicht auf einmal aus dem Sprachgebrauch einer Sprachgemeinschaft, auch wenn ihre Verwendung im Kommunikationsprozess gleich nach 1989 ausdrücklich im Radio, Fernsehen und in der Presse missbilligt wurde. Durch diese Verdrängung erlangt sie den Status einer unerwünschten Sprachvarietät, aber parallel dazu verläuft die Entstehung einer neuen *hölzernen Sprache*, die andere, subtilere, schwer zu durchschauende sprachliche Besonderheiten aufweist als die frühere Variante in dem kommunistischen Sprachgebrauch. Der vorliegende Beitrag bezieht sich aber nur auf *hölzerne Sprache* im Kommunismus. Vgl. Slama-Cazacu 2000, S. 55–60.; Dănilă, Adriana: Aspekte der hölzernen Sprache in der deutschsprachigen Presse aus Rumänien aus den 1950er und 1960er Jahren. In: Germanistische Beiträge 34, 2014, S. 180–196.; Dănilă, Adriana: Die Darstellung der Machtverhältnisse in dem politischen Diskurs, Das Beispiel der zum Tod des damaligen Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, gehaltenen politisierten Gedenkreden. In: Germanistische Beiträge 36, 2015, S. 204–220.; Dănilă, Adriana: Practici discursive utilizate în texte media scrise [Diskursstrategien in den geschriebenen Presstexten]. Bucureşti 2016.; Thom 1993; Rad 2009; Zafiu 2001 u. 2007.

3. Ausdrucksformen und Strukturen der Tendenz zur Abmilderung von Schuld und Harmonisierung von Konflikten

Die Einstellung in den analysierten Zeitungstexten zur Feier von 5 Jahren seit der Kapitulation Deutschlands bleibt von der offiziellen Ideologie der kommunistischen Macht bestimmt.

Zunächst handelt es sich um eine harte Kritik an der Vernichtungspolitik Deutschlands. Aber die Schuld liegt nicht nur bei Deutschland, sondern alle politischen Mächte, sowohl innen- als auch ausländischen, die Deutschlands politisches Programm unterstützt haben, tragen an dem zweiten Weltkrieg die Schuld. Deswegen kommen alle diese Machtgruppen in die Kategorie des Feindes.

3.1 Verschiedene Kategorien von Feinden

In den analysierten Zeitungsdiskursen lassen sich **verschiedene Kategorien von Feinden** identifizieren, die auf sprachlichem Niveau als Nominalphrasen realisiert werden. Dazu gehören:

- die Naziführer, also wichtige Träger hoher staatlicher Funktionen (1), wobei viele Wörter auf den Status als Okkupationsmacht Bezug nehmen (2);

(1) *Hitlergenerale* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3) / *Hitlerbanditen* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 2) / *Hitler und Goebbels* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3) / *notorische Nazisten* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3) / *Hitlerfaschisten* (NW, II. Jahrgang, Nr. 351, 10. Mai 1950, S. 7)

(2) *nazistische Okkupanten* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1) / *die deutschen Okkupanten und die deutsche Tyrannie* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / *die deutsch-faschistischen Eindringlinge* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / *die fremden Bedrücker* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / *die faschistischen Bedrücker* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / *die fremden Unterdrücker* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / *Weltherrschaftsanwärter* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1/2) / *die faschistischen Pogromhelden* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / *die Nazi-Barben* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / *faschistische Barbaren* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

- Besitzer und Angestellte der Großbanken und Konzerne

(3) mit Hilfe der *Grossindustriellen*, der *Bankherren* und der *feudalen Grossgutbesitzer* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1) / *die deutschen Konzernherren, Grossbankiers und Junker* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1; 3)

- innländische politische Mächte

(4) die tschechische **Bourgeoisie**, die klerikalen Kreise der Slowakei (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / jener Teil des tschechischen **Bürgertums** (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / **Quislinge** (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / das **Grossbesitzertum** und die **Hohenzollerndynastie** (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

- ausländische politische Mächte

(5) Feinde der deutschen Einheit, die englisch-amerikanischen Imperialisten und ihr Anhang, die Bonner Kolonialpolitiker (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3) / Bonner Spalter (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3) / westliche Besatzungsbehörden (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3) / die herrschenden Kreise der USA und Englands (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / die anglo-amerikanischen Imperialisten (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / die anglo-amerikanischen Reaktionäre (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / Tito und seine Clique (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / imperialistische Westmächte (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / die kapitalistischen und kolonialen Länder (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / die Landesfeinde (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / die Londoner Emigrantenregierung (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / reaktionäre Kreise in Westeuropa (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

Manche Nominalgruppen enthalten qualifikative Adjektive, die auf monster-ähnliche Lebewesen mit wildem Drang zum Morden hindeuten.

(6) **blutrünstigen Spiessgesellen** (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1) / die **kannibalischen kriegslüsternen Imperialisten** (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / die **tollgewordenen Imperialisten** (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

Die Feinde weisen auch kriegerische Eigenschaften auf, die auf linguistischer Ebene mit Hilfe von Komposita oder abwertenden Adjektiven aus dem Militärbereich signalisiert werden:

(7) **Kriegstreiber** (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / **Kriegsbrandstifter** (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1, S. 7) / **Kriegsverbrecher** (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / die **kriegerischen Imperialisten** (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

In dem Artikel *Der Tag des Sieges*, vom 10. Mai 1950, werden sogar Eigennamen mit generalisierendem Wert gebraucht. Auf formaler Ebene mit einem s am Ende markiert, sind diese Eigennamen Vertreter bekannter Industrieller-, Bankier- und Politikerfamilien aus dem deutschen und amerikanischen Raum, die große Unternehmen gegründet haben und deswegen als Symbole der finanziellen Macht gelten. Der generalisierende Gebrauch dieser Eigennamen soll ein negatives Vorstellungsbild des Feindes vermitteln: Die im Text erwähnten Namen sind bedeutungstragend, denn sie sind als soziale Kategorien zu verstehen,

deren wahre Interessen der Profit und die Sorge um das Privateigentum sind und deswegen als minderwertig interpretiert werden sollen.

(8) *Darin lag nichts Verwunderliches: die deutschen Krupps, Stinnes und Schachts sind ohne die amerikanischen Duponts, Morgans und Rockefellers undenkbar.* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 3)

Der Feind des sozialistischen Systems wird auch anhand *Substantive mit abstrakter Bedeutung* zum Ausdruck gebracht:

(9) *Faschismus* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / *Hitlertum* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1) / *Weltimperialismus* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3) (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

Dabei wird das politische System der Feinde mit einer Reihe Komposita charakterisiert, die auf den unterdrückenden Charakter des betreffenden Regimes hindeuten.

(10) *Hitlersklaverei* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / *nazistische Schreckenherrschaft* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / *Joch* der deutsch-faschistischen *Unterdrücker* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 7) / *die koloniale Unterdrückung* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 7) / *die kapitalistische Reaktion* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 7) / *die kapitalistische Ausbeutung* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 7)

3.2 Zusammenschluss der feindlichen Kategorien

Die Überzeugung von dem *Zusammenschluss dieser feindlichen Kategorien*, die sich gegen die sozialistische Gesellschaftsordnung richten und ihre Abschaffung beabsichtigen, kommt in den analysierten Zeitungstexten auch zum Ausdruck. Der Zeitungstext vermittelt die Vorstellung, dass Deutschland nicht allein schuldig an der ganzen Katastrophe vor und nach dem Krieg ist. Es wird eher als ein Instrument in der Hand der mächtigen Imperialisten präsentiert.

Die Aussagen platzieren die politische Klasse Deutschlands als Werkzeug der sogenannten Imperialisten. Die sprachlichen Strukturen *mit Hilfe* (11, 12) und *fand Unterstützung* (13) drücken explizit aus, dass die von Deutschland betriebene Vernichtungspolitik mit der Teilnahme verschiedener besitzindividualistischer Interessengruppen möglich war. Die Angehörigen der Grundbesitzer und Konzerne in Deutschland werden als *die deutschen Grosskapitalisten des Bonner Marionettenstaates* bezeichnet, wobei die Struktur *Bonner Marionettenstaat* eine Charakterisierung der westdeutschen Regierung ist: ein Marionettenstaat ist keine demokratische Regierung, sondern ein Staatsgebilde, von einem fremden Staat eingesetzt, für die Interessen anderer gebraucht, willenlos und in politischer Abhängigkeit von einer Fremdherrschaft.

Die Wortgruppe mit *Hilfe* erscheint von nominalen Genitivattributen begleitet, wobei diese Attribute eine erklärende und zugleich intensivierende Funktion haben. Sie signa-

lisieren, dass bestimmte soziale bzw. politische Kategorien aus dem In- und Ausland eine wichtige Stütze an der Seite Deutschlands darstellten. Es werden auch Wörter gebraucht (wie z. B. *gleichgesinnt, unterstützen in allen Plänen*) (11-13), deren Semantik die Beteiligung eines Anderen voraussetzt.

(11) *Hitler war mit Hilfe der Grossindustriellen, der Bankherren und der feudalen Grossgutbesitzer ans Ruder gelangt und hat mit seinen gleichgesinnten, blutrünstigen Spiessgesellen das deutsche Volk [...] um seine Freiheit gebracht.* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1)

(12) *Die Imperialisten, mit deren Hilfe der Faschismus in Deutschland eingeführt werden konnte / Der Faschismus kam in Deutschland nicht nur darum zur Macht, weil die deutschen Imperialisten selber, sondern weil auch die Monopolisten der wichtigsten kapitalistischen Länder es wollten.* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

(13) *Bei seinem verbrecherischen Vorhaben fand Hitler weitgehendste Unterstützung bei den englischen, amerikanischen und französischen Imperialisten. Sie unterstützten das militärische Hitlerdeutschland in allen seinen Plänen, / die deutschen Grosskapitalisten des Bonner Mario-nettenstaates [...].* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1)

Der Pressetext vermittelt den Gedanken, dass es zwischen den feindlichen Kräften auf hohem politischem Niveau eine starke Verbindung besteht. Die Geschlossenheit zwischen den betreffenden Feinden wird auf linguistischer Ebene in Form eines einfachen Satzes realisiert, der zwei Aktanten enthält: Vertreter der deutschen Gruppierung (*Krupps, Stinnes und Schachts*) als Subjekt des Satzes und Vertreter der amerikanischen Gruppierung (*Duponts, Morgans und Rockeffelers*) als Assoziativangabe mit der Präposition *ohne*. Die asozierende Bedeutung des Satzes wird mit Hilfe des Adjektivs *undenkbar* hevorgehoben.

(14) *die deutschen Krupps, Stinnes und Schachts sind ohne die amerikanischen Duponts, Morgans und Rockefellers undenkbar.* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 3)

Andere Formulierungen im aggressiven Ton verweisen darauf, dass diese feindlichen Gruppen Urheber verschiedener Verschwörungen und geheimer Planungen sind und verfolgen den Zweck, wirtschaftliche, politische und soziale Vorteile zu ziehen. Die gebrauchten Strukturen wie z. B. Substantive mit Personen- oder Handlungsbezug (*Spiessgesellen, Anstifter, Drahtzieher, Lehrlinge, Komplott*), Verben (*paktierten mit, sich gruppieren um, zusammenarbeiten mit*) oder verbale Konstruktionen mit passiver Bedeutung (*von der Bourgeoisie und den Imperialisten an Hitler verraten und verkauft; an Hitler verschachtert; dazu ermutigt*) unterstreichen die verschwörerischen Absichten der Gegner und lassen auch eine Unterordnungsbeziehung bestimmter inländischer Gruppen zu den westlichen, die Bedingungen auferlegenden Machthabern erkennen.

(15) *Die englisch-amerikanischen Imperialisten, die Anstifter dieses Komplots [...].* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

(16) [...] mit seinen gleichgesinnten, blutrückigen *Spiessgesellen*. / nachdem sie von ihrer eigenen Bourgeoisie schnöde verraten / die durch den Verrat der eigenen Bourgeoisie an Hitler verschacherten Völker [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1)

(17) das tschechoslowakische Volk, welches im Herbst 1938 von seiner eigenen Bourgeoisie und den westlichen Imperialisten aufs schändlichste an Hitler verraten und verkauft worden war / Die tschechische Bourgeoisie, die klerikalen Kreise der Slowakei, die in den Jahren der Hitlerbesetzung größtenteils offen mit den Landesfeinden paktierten, / Auch jener Teil des tschechischen Bürgertums, der sich um die Londoner Emigrantenregierung gruppierte und scheinbar in der letzten Zeit der Widerstandsbewegung mit ihr zusammenarbeitete, [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

(18) Churchills *Lehringe* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

(19) [...] die reaktionären Parteien von der Drabtziehern in Washington und London dazu ermutigt, alles daranzusetzen, um durch offene Sabotage den neuen Weg des tschechoslowakischen Volkes zur Demokratie und zum Sozialismus aufzuhalten. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

Die Zwecke der Handlungen der westaliierten Feinde erscheinen verschiedenartig realisiert:
 - als finale Infinitivkonstruktion

(20) [...] um es im gegebenen Augenblick auf die UdSSR, das grosse Vaterland des Sozialismus, das Licht der Freiheit und der Menschlichkeit, der Befreierin der Werktätigen in aller Welt von Ausbeutung und Sklaverei, stürzen zu lassen. (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1)

- Infinitivkonstruktionen

(21) [...] die Welt zu ihrem Absatzmarkt und die Völker zu ihren Knechten zu machen. (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1)

(22) [Deutschland] verfolgte das Ziel, alle Errungenschaften der sozialistischen Revolution zu vernichten und die Völker der UdSSR zu unterjochen. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

- erweiterte Nominalphrase, wobei die Erweiterung anhand Genitiv- und Präpositionallattribute erfolgt

(23) [...] die Unterjochung der europäischen Länder durch die Weltimperialisten / die Einbeziehung Westdeutschlands in den Atlantikkriegspakt und Europarat / Kriegshetze, Völker- und Rassenhetze / Ausverkauf und die Überfremdung deutscher Unternehmungen durch die englisch-amerikanischen und französischen Imperialisten [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3)

Manchmal werden die Nominalgruppen mit Partizipialkonstruktionen erweitert

(24) *Beseitigung aller ihm von den westlichen Imperialisten auferlegten Beschränkungen, Hemmungen und Kontrollen / Westdeutschland und Westberlin überschwemmende Kulturbarbarei der amerikanischen Imperialisten* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3)

Die Abwertung der Handlungen des Feindes realisiert man mit Hilfe klischehafter Ausdrucksformen, die eine abwertende Bedeutung haben, wie z. B. Adverbien, adverbiale oder präpositionalen Konstruktionen (25–27):

(25) *in schnöder Weise getäuscht* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) / *von ihrer eigenen Bourgeoisie schnöde verraten worden waren* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 8. Mai 1950, S. 1)

(26) *auf schändlichste an Hitler verraten und verkauft worden war / scheiterte dieser Umsturzversuch aufs kläglichste* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

(27) *die Leute vom Schlag eines Tito und Hacha* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) *Bonner Kolonialpolitikern, vom Schlag eines Adenauer* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 8. Mai 1950, S. 3)

Außerdem gibt es in dem eigentlichen Diskurs mehrere Hinweise darauf, dass die gegnerischen Mächte des Sozialismus auf ihre Vorteile nicht verzichten wollen bzw. können. Nominalgruppen und Verben mit negativer Bedeutung lassen diesen Gedanken zum Ausdruck bringen.

(28) *Die englisch-amerikanischen Imperialisten, [...] haben die furchtbare Schlappe, die sie damals erlitten, bis heute noch nicht verschmerzt und versuchen, sich durch alle möglichen Spionageumtriebe [...] zu rächen.* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

(29) [...] durch *die niederträchtigen Umrücke* der gutsherrlich-bürgerlichen Clique nicht beeinträchtigt werden. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

(30) *Allen Widerständen* der Bonner Spalter und der westlichen Besatzungsbehörden **zum Trotz** (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3)

(31) *Die Imperialisten [...] wollen heute in ihrem wahnwitzigen Wunsch, die Weltherrschaft wiederzugewinnen, die Menschheit in ein neues, noch fürchterlicheres Gemetzel hineinzerren.* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

Die von den Nazis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts betriebene Vernichtungspolitik und die Regierungen, die während des zweiten Weltkriegs Verbündete Deutschlands waren, werden heftig kritisiert. Dazu sind Nominalgruppen gebraucht, die *Adjektive oder Substantive mit negativer Bedeutung* (32) enthalten. Es handelt sich um *Wörter aus dem Militärbereich oder aus dem Wortfeld der Vernichtung* (33).

(32) [...] den **Antonescu-Hitler Raubkrieg** gegen die UdSSR missbilligt. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

(33) Hitler hat [...] das deutsche Volk durch das Henkerbeil, die vernichtenden Konzentrationslager, durch rohe, dem finstersten Mittelalter entsprechende Gesetze und Theorien um seine Freiheit gebracht. / Durch die unmenschliche Verfolgung der Kommunisten, [...] verwandelte Hitler Deutschland in eine Kaserne und ein Gefängnis. Durch die kannibalische Theorie von Herrenmenschen. / Gefahr der hitleristischen Versklavung (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1)

Es gibt sogar *verbale Formen und Deverbativa*, die auf eine aggressive Handlung der Feinde wie z. B. Sturmangriffe hindeuten:

(34) Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, Jugoslawien und Griechenland wurden überrannt und besetzt / Nach dem bestialischen Überfall auf die Sowjetunion durch die hitleristischen Heere [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1)

Die Metonymie dient im Diskurs dazu, Bezug auf frühere verwerfliche Handlungen der Nazis zu nehmen und sie damit in einem schlechten Licht erscheinen zu lassen.

(35) der unerschütterliche Wille des werktätigen Volkes der Tschechoslowakei, alle Vorbedingungen dafür zu schaffen, um ein neues München, einen neuen Verrat seiner eigenen Bourgeoisie für immer unmöglich zu machen [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

(36) Lidice, die Morder an den Prager Studenten und Hunderte und Tausende anderer gleichartiger Gewaltakte riefen im tschechoslowakischen Volk heissen Hass und unbeugsamen Widerstandswillen gegen die faschistischen Bedrücker hervor (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

Diese negative Einstellung zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik und zur so-genannten imperialistischen Bewegung sollte propagandistisch auch auf die rumäniendeutsche Minderheit der 1950 Jahre einwirken und diente ihrer mentalen Integration in das gesamtgesellschaftliche Lager des Sozialismus, frei von faschistischer Denkweise. Die politische Autorität im Kommunismus pflegte in dem Pressediskurs eine Missbilligung jener Deutschland Wertvorstellung der 1930er Jahre, die eine pangermanische Vereinigung im Sinne des Dritten Reiches propagierte und war für die Integration aller Menschen in das große Kollektiv des sozialistischen Lagers, für eine politische Solidarisierung innerhalb der Kommunistischen Partei. Das entsprach auch der offiziellen Untertitel der Zeitung *Neuer Weg*, der öffentlich ein klares politisches Engagement ankündigt: *Organ des Deutschen Antifaschistischen Komitees in der Rumänischen Volksrepublik*.

3.3 Die Kategorie des Volkes dient zur Abmilderung von Schuld

Das Volk ist im Kontext der sozialistischen Ideologie eine privilegierte Kategorie. Obwohl

sie eigentlich eine nicht-individualisierte Masse, eine Menschenmenge ist, der die Eigenschaften fehlen, die die Einzelindividuen unverwechselbar und besonders ausmachen, lässt sie die politische Autorität der damaligen Zeit als wichtige soziale Gruppe erscheinen und ordnet sie auf die richtige „fortschrittliche“ Seite der sozialistischen Gesellschaftsordnung ein. Die Begründung dafür ist von der Ideologie angegeben und liegt in der Tatsache, dass das Volk in seiner Existenz und in seiner Entfaltung Unrecht erlitten habe.

Das ganze Leid wurde von einem Anderen verursacht und das Volk konnte sich nicht widersetzen. Im Prinzip handelt es sich um Hitler und seine Anhänger, die als Hauptschuldige dargestellt werden und verantwortlich für das ganze Unglück der einfachen Menschen angesehen werden. Sie werden verschiedener Verbrechen gegen die Menschlichkeit bezüglicht. Auf sprachlicher Ebene erfolgt das durch *Agenserwähnung im Aktiv*, ein Sprachmittel, das die politischen Handlungen im Verantwortungsbereich der betreffenden Akteure erkennen lässt.

(37) ***Hitler [...] hat mit [den] Spiessgesellen das deutsche Volk [...] um seine Freiheit gebracht. / [Hitler] hat die deutsche Jugend vergiftet und sie zu einem willenlosen Kriegsinstrument gemacht. / seine Völker aber zu Sklaven Hitlerdeutschlands*** (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1)

(38) ***Hitler und Goebbels, die Hauptregisseure des finstren Spuks vom „tausendjährigen Reich“ nazistischer Gewaltherrschaft [...] überliessen das deutsche Volk seinem Schicksal [...].*** (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3)

Die Unfähigkeit des Volkes, Widerstand zu leisten, wird im Text klar mit dem Gebrauch des verbalen Komplexes *mitmachen müssen* signalisiert.

(39) ***Unmögliches hat das tschechoslowakische Volk, welches im Herbst 1938 von seiner eigenen Bourgeoisie und den westlichen Imperialisten aufs schändlichste an Hitler verraten und verkauft worden war, während der Jahre der Nazibesetzung mitmachen müssen.*** (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

Die Terrorherrschaft in Deutschland und in allen von Deutschland besetzten Ländern erfolgte gegen den Willen des Volkes und wurde mit Hilfe von Gewalt und Drohungen durchgeführt. Dazu dienen eine Reihe von Nominalgruppen, die abwertende Adjektive enthalten, wie zum Beispiel *das Henkerbeil, die vernichtenden Konzentrationslager, rohe, dem finstersten Mittelalter entsprechende Gesetze und Theorien / willenloses Kriegsinstrument / Sklaven Hitlerdeutschlands / nazistischer Gewaltherrschaft*.

Es lassen sich bevorzugte *Substantive und Adjektive* zur Beschreibung der Handlungen und der Verhältnisse in den von den Nazis und den Imperialisten besetzten Gebieten feststellen:

(40) [...] ***die ständig anwachsende doppelte Ausbeutung der westdeutschen Werktätigen durch die englisch-amerikanischen Imperialisten und ihre Helfershelfer [...].*** (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3)

in den geknechteten und hörigen Ländern (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1/2) / *Befreiung der geknechteten Völker* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

(41) *zur Befreiung aller von den Faschisten unterjochten Länder geführt / in einen Klassenkampf zur Befreiung des Menschen von der kapitalistischen Unterjochung umzuwandeln. / Der Krieg hat den Völkern unbeschreibliches Leid gebracht. Viele Millionen Tote, viele Millionen Invaliden, Waisen, Kriegswitwen, Tausende zerstörte Städte und Dörfer bildeten die Bilanz dieses fürchterlichen Gemetzels. / Die vom Joch des Faschismus befreiten Völker gingen sofort nach dem Kriege daran, die Wunden des Krieges zu heilen, den Kampf um ihre Befreiung von der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufzunehmen. / Befreiung der unterjochten Völker Europas. / die Völker Westeuropas vom faschistischen Joch zu befreien / Hitlerjoch* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1/3)

In dem Zeitungsdiskurs wird auch die untrennbare Einheit zwischen den verschiedenen national-ethnischen Kategorien des sozialistischen Lagers zur Sprache gebracht, die der Volksgemeinschaft eigentlich eine immense Kraft im Kampf gegen den Feind verleiht. Dazu benutzt man sprachliche nominale und adjektivische Ausdrücke mit integrierender Bedeutung, um den angeblichen revolutionären Enthusiasmus der Massen hervorzuheben und dabei den Eindruck einer holistischen Gesellschaftsordnung zu vermitteln. Siehe die folgenden Beispiele:

(42) [...] *das feste Gefüge der Sowjetvölker, ihre unerschütterliche Einheit und ihre unüberwindliche Militärkraft* [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

(43) *Das gemeinsam vergossene Blut der tschechoslowakischen, sowjetischen und rumänischen Kämpfer für die Befreiung des Landes hat die alte, historisch bedingte Freundschaft zwischen diesen Ländern aufs neue besiegt. Beide Völker, das tschechoslowakische und das rumänische, verbindet die gemeinsame dankbare Anerkennung gegenüber ihrer Befreierin, ihrer Retterin vom Hitlerjoch, der grossen Sowjetunion.* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

Dass die Mobilisierung der Massen ohne die Partei nicht möglich gewesen wäre und die Befreiung von der Naziherrschaft ohne die Hilfe der Sowjetarmee und die Führung ihrer „genialen“ Führers Stalin unerreichbar gewesen wäre, gehört auch zu den typischen Vorstellungen kommunistischer Ideologie der 1950er Jahre. Die Texte enthalten einen klaren sprachlichen Bezug auf die Überlegenheit der Sowjetunion: *Adjektive mit superlativischer Bedeutung in Verbindung mit Substantiven, die auf militärische Handlungen und Vorgehensweise der Sowjetunion hinweisen.* In dem ersten Beispiel unten (44) haben wir eine Aufzählung der Staaten, die sich der sowjetischen Hilfe erfreut haben.

(44) *Ohne die ungeheurenen Opfer und ohne den Heroismus der Sowjetarmee und die klar sehende Strategie des Genossen Stalin wären heute weder Prag, Warschau, Bukarest, Sofia und Budapest, die die siegreichen Sowjettruppen in ihren Strassen begrüssen konnten, noch die Chinesische Volksrepublik, die Koreanische Demokratische Volksrepublik frei, und Vietnam sowie*

viele andere Länder hätten nicht den Befreiungskampf gegen die koloniale Unterdrückung und kapitalistische Reaktion aufnehmen können. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 7)

(45) Freilich, ohne die tatkräftige Mithilfe und Unterstützung seitens der Sowjetunion, die dem deutschen Volk ungeachtet ihrer eigenen Schwierigkeiten in dieser ersten Nachkriegsperiode durch grosszügige Lebensmittelsendungen [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3)

(46) [...] die uneigennützige Freundschaft und Hilfe der Sowjetunion, die das deutsche Volk nicht mit den Hitlerbanditen verwechselt [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 2)

(47) Nur eine Partei, die sich des unumschränkten Vertrauens der Werktätigen erfreut [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 3)

Im Kampf gegen die Fremdherrschaft, die auch nach dem Kriegsende auf ihre Vorteile nicht verzichten will, schlossen sich alle unterjochten Völker unter der Führung der Sowjetunion und der Kommunisten aus ihren Ländern zusammen. Das Volk kann sich nicht allein wehren, sondern braucht die Hilfe eines starken politischen Aktanten wie der Sowjetunion und der kommunistischen Partei – dazu die sprachlichen Strukturen im Text *gemeinsam mit, mit Hilfe* der.

(48) Gemeinsam mit den anderen volksdemokratischen Ländern baut sich das werktätige Volk der Tschechoslowakei mit Hilfe der Sowjetunion seinen neuen, seinen sozialistischen Staat. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

(49) Aber die Völker Mittel- und Südosteuropas, die von der Sowjetarmee befreit wurden, nahmen ihr Schicksal entschlossen selbst in die Hand. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

Die Sowjetunion und die Partei sind eigentlich die mobilisierenden Kräfte der Massen und die daraus enstandene Geschlossenheit löste bei den Massen viel Enthusiasmus und Energie aus. Sprachlich realisiert man das in einem *typischen Wortschatz und charakteristischer Satzstruktur*, von der politischen Autorität propagiert.

(50) [das Volk] von dem ehrlichen Willen zur Wiederherstellung eines einheitlichen, demokratischen deutschen Staates getragen, den Zusammenschluss aller fortschrittlichen Deutschen zum Kampf [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 3)

Auf der Satzebene kann man eine *stark formalisierte Struktur* erkennen: *Subjektergänzung, die eine adjektivische oder nominale, national-ethnische Kategorie beinhaltet*, steht (51) in Beziehung zu anderen Nominalgruppen, ethnischen Gruppen des sozialistischen Ostblocks (*Schulter an Schulter, Seite an Seite* wie der Text sagt), aber immer ist die führende Rolle der Sowjetunion als Organisator des Kampfes sprachlich unterstrichen.

(51) Das rumänische Heer [...] Schulter an Schulter mit den unbesiegbaren Heeren der Sowjetunion, die für eine gerechte Sache kämpften. / Die heutige Tschechoslowakei [...] kämpft Seite

an Seite mit ihren volksdemokratischen Brudervölkern unter der Führung der Sowjetunion für die Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung [...]. (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

Dieselbe formalisierte Struktur erkennt man auch in den Satzstrukturen unten, die die Dankbarkeit der sozialistischen Volksgemeinschaft in den Vordergrund stellen sollten: Allgemeine soziale Gruppen (*Völker, Menschen*) und ethnisch-nationale Gruppierungen (*rumänisch, tschechoslowakisch*) erscheinen in der Regel als handelnder Täter in einem Aktivsatz, der eine bestimmte Handlung ausführt, und zwar Äußerung des Dankes an die Sowjetunion. Dazu verwendet man Verben mit einer einfachen syntaktischen Grundstruktur, die zwei obligatorische Aktaganten zulässt (*aufblicken zu, blicken auf, verbinden, zuwenden*).

(52) *Die Werktätigen aller Länder, die unter dem zweiten Weltkrieg so unendlich viel gelitten haben, blicken mit Dankbarkeit und Liebe auf das Land des Sozialismus und auf seine heldenhafte Armee. Sie sehen im Sowjetstaat eine zuverlässige Stütze des schwer erkämpften Friedens. / Beide Völker, das tschechoslowakische und das rumänische, verbindet die gemeinsame dankbare Anerkennung gegenüber ihrer Befreierin, ihrer Retterin vom Hitlerjoch, der grossen Sowjetunion.* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1)

(53) *Deshalb blicken alle Menschen mit Dankbarkeit und Bewunderung zu Josef Wissarionowitsch Stalin und zur Sowjetunion auf.* (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1)

(54) *Heute, am Samstag, wenden die Völker der ganzen Welt ihre grenzenlose Dankbarkeit den heldenhaften Sowjetvölkern und ihrem grossen Führer, Josef Wissarionowitsch Stalin, zu. / Nachbarvolk, dem wir unsere Souveränität und die moderne Entwicklung unseres ganzen Staatswesens verdanken.* (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2)

4. Schlussfolgerungen

Die analysierten Texte, die von der *Neuer Weg* Redaktion anlässlich der Feier des sogenannten Befreiungstages verfasst wurden, entsprechen ausdrücklich der offiziell herrschenden Auffassung der kommunistischen Ideologie über die Deutschlandpolitik im zweiten Weltkrieg und gegenüber allen anderen Staaten, die nicht zum sozialistischen Ostblock gehörten. Diese Texte etablieren eine antinationalsozialistische Einstellung und eine Kritik der westalliierten Staaten mit dem Zweck, das sozialistisch geprägte Politikverständnis aufzuwerten.

In Bezug auf die Verarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit genießt die Kategorie des Volkes eine privilegierte Sonderstellung, weil sie, wie die politischen Akteure des Sozialismus behaupten, durch die Vernichtungspolitik Deutschlands viel Leid erdulden musste und von der damaligen herrschenden, mit den Nazis verbündeten Klasse ausgebeutet worden war. Die Zugehörigkeit zu der werktätigen Bevölkerung, d. h. *ehrlichen Patrioten, friedliebenden Massen usw.*, die frei von antifaschistischen Vorurteilen ist, wird von der politischen Autorität sehr geschätzt. Die *Neuer Weg* Redaktion tritt für diese Denkweise ein

und stellt sich als Minderheitsgruppierung vor, die den Wunsch hat, sich in die holistische kommunistische Gesellschaft zu integrieren. Die Gültigkeit dieser Sichtweise wird anhand von Formulierungen zum Ausdruck gebracht, die von den Vertretern der Partei und der Staatsmacht geprägt und benutzt wurden. Vorwurfsvokabeln und ganze Sätze werden rigoros und unverändert von dem offiziellen Diskurs der politischen Autorität übernommen und in den Zeitungsdiskurs eingebettet. Sprachliche Äußerungen, typisch für die *hölzerne* Ausdrucksweise der Stalinschen Zeit, teilen das Selbstverständnis der rumäniendeutschen Minderheit mit: bewusster Aktant und fester Bestandteil des sozialistischen proletarischen Paradieses. Die Rehabilitierung der rumäniendeutschen Bevölkerung wird von der sozialistischen Ideologie der damaligen Zeit erlaubt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Ein Gedenktag und eine Warnung (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, S. 1/2) – Autor: C. Wolter.
- Fünf Jahre neues Deutschland (NW, II. Jahrgang, Nr. 349, 8. Mai 1950, Seite 3) – Autor: Valentin Heinrich.
- Der Tag des Sieges (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1).
- Aufruf der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zum Tag der Befreiung (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 1/7).
- Das tschechoslowakische Volk feiert seine Befreiung (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) – Autor: Valentin Heinrich.
9. Mai – Tag der nationalen Unabhängigkeit Rumäniens (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 2) – Autor: Waldemar Carlstadt.
- Der grosse Sieg (NW, II. Jahrgang, Nr. 350, 10. Mai 1950, S. 3).
- Die Befreiungsfeier in Prag (NW, II. Jahrgang, Nr. 351, 10. Mai 1950, Seite 7).
- Die Rede des Ministerpräsidenten Zapotocky (NW, II. Jahrgang, Nr. 351, 10. Mai 1950, Seite 7).
- DDR feiert den Befreiungstag (NW, II. Jahrgang, Nr. 352, 12. Mai 1950, S. 8).

Sekundärliteratur

- Dănilă, Adriana: Practici discursive utilizate în texte media scrise [Diskursstrategien in den geschriebenen Pressetexten]. Bucureşti 2016.
- Dănilă, Adriana: Die Darstellung der Machtverhältnisse in dem politischen Diskurs, Das Beispiel der zum Tod des damaligen Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, gehaltenen politisierten Gedenkrede. In: Germanistische Beiträge 36, 2015, S. 204–220.
- Dănilă, Adriana: Aspekte der hölzernen Sprache in der deutschsprachigen Presse aus Rumänien aus den 1950er- und 1960er-Jahren. In: Germanistische Beiträge 34, 2014, S. 180–196.

- Manu Magda, Margareta: Dialogul în comunități plurilingve. Studiu sociolingvistic. Texte germane din zona Sibiului [Der Dialog in den plurilingualistischen Sprachgemeinschaften. Soziolinguistische Studie. Deutsche Texte aus der Gegend Hermannstadt]. București 2012.
- Mucundorfeanu, Meda: Die deutschsprachige Presse in Rumänien während der kommunistischen Zeit. Fallstudie: die Zeitung “Neuer Weg”. Mittwaida 2015.
- Rad, Ilie (Hg.): Limba de lemn în presă [Hölzerne Sprache in der Presse]. București 2009.
- Slama-Cazacu, Tatiana: Stratageme comunicăionale și manipularea [Kommunikationsstratageme und die Manipulation]. Iași 2000.
- Thom, Françoise: Limba de lemn [Die hölzerne Sprache]. București 1993.
- Zafiu, Rodica: Diversitate stilistică în româna actuală [Stilistische Diversität in der rumänischen Gegenwartssprache]. București 2001.
- Zafiu, Rodica: Limbaj și politică [Sprache und Politik]. București 2007.
- Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche? Diskurse zur Gruppenidentität einer Minderheit (1944-1971). Köln 2010.
- Weingartner, Thomas: Stalin und der Aufstieg Hitlers: Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale 1929-1934. Berlin 1970.

Geminaten und ambisilbische Konsonanten im Ukrainischen und im Deutschen (experimentell-phonetische kontrastive Forschung)

Die Frage, ob Geminaten oder ambisilbische Konsonanten in einer Sprache vorhanden sind, hat eine Bedeutung für ihre phonologisch-typologische Klassifikation. Im Ukrainischen und im Deutschen entstanden die geminierten Konsonanten nicht nur wegen des Zusammentreffens von zwei und mehr gleichen Konsonanten an der Grenze des Morphems oder der Wörter, zum Beispiel: ukr. *oбюmu*, *viдамu*, germ. *auffallen*, *mitteilen*, sondern auch wegen der historischen Palatalisierung von [j], die zur ausnehmenden Änderung der Assimilierung von [j] mit dem vorangehenden Konsonanten führte, zum Beispiel: ukr. $[m'j] \rightarrow [m':]$ – $[cmam'ja] \rightarrow [cmam':a] \rightarrow cmamмя$, germ. $[pj] \rightarrow [p:] - [sipa] \rightarrow [sip:a] \rightarrow Sippe$. Mit anderen Worten lässt sich sagen, dass sich die vollständige progressive Assimilation vom „j“ mit dem vorherigen Konsonanten, und damit der Prozess der gegenseitigen Akkommodation, im Rahmen der Wurzelsilbe vollzogen haben. An der Stelle der Bindungen vom Typ „Konsonant + j“ entstanden zwei gleiche Konsonanten.

Aus den obigen Ausführungen wird die Kongruenz der Gegenüberstellung der erforschten Sprachen bestimmt:

- Die Geminaten entstanden in den beiden Sprachen historisch, und zwar im Gefolge von:
 - 1) der Assimilation von [j] mit dem vorangehenden Konsonanten ukr. ($[m'j] \rightarrow [m':]$ – $[cmam'ja] \rightarrow [cmam':a] \rightarrow cmamмя$, germ. $[pj] \rightarrow [p:] - [sipa] \rightarrow [sip:a] \rightarrow Sippe$)¹;
 - 2) dem Schwund der reduzierten Vokalen (ukr. *вињниш* > *виныши*, *въ* > *в*, germ. *heriro* > *herr*, *wanne* > *wenn*, *denne* > *denn*)².

Das heißt, die graphische Verdoppelung ist der phonetische Prozess, der zur Bildung der geminierten Konsonanten in den beiden Sprachen beitrug.

Geminaten lassen sich in zwei Typen einteilen: Geminaten, die in einem Morphem realisiert werden und als gedehnte „echte“, und die Geminaten an der Morphemgrenze, die als verdoppelte „unechte“ Geminaten bezeichnet werden.³

¹ Vgl. Ševel'ov, Jurij Volodymyrovych: Historical Phonology of the Ukrainian language. Heidelberg 1979, S. 435; Simmler Franz: Die westgermanische Konsonantengemination im Deutschen unter besonderer Berücksichtigung des Althochdeutschen. München 1974, S. 99.

² Vgl. Ševel'ov, 1979, S. 63f.; Thieroff, Rolf et al. (Hgg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen 2000, S. 16f.

³ Bulakhovskyi, Leonid (Hrsg.): Kurs suchasnoi ukrainskoi literaturnoi movy [Kurs vom modernen Hochukrainischen]. B. 1. Kyiv 1951, S. 146; vgl. Hall, Tracy Alan: Phonologie. Eine Einführung. Berlin, 2000, S. 254f.

Die Geminaten in einem Morphem an der Grenze von zwei Silben nach dem betonten Vokal, nennt man ambisilbische Konsonanten. In einem Morphem werden die ambisyllabischen Konsonanten realisiert, die sowohl zur vorangehenden als auch zur nachfolgenden Silbe gehören.⁴ Ein *ambisyllabischer* oder *ambisilbischer* Konsonant ist ein von Peter Eisenberg in die Germanistik eingeführter Begriff. Er bezeichnet Konsonanten, die je nach Betrachtungsweise entweder zur vorangehenden oder zur folgenden Silbe gezählt werden können, als synchrone Erklärung der Doppelschreibung solcher Konsonanten. Sie markieren die Silben und auf solche Weise wird die verdoppelte Schreibung der Konsonanten interpretiert. Die Aussprache von solchen ambisyllabischen Konsonanten in einem Morphem wird aber durch einen Laut gekennzeichnet. Die Ambisyllabizität weist auf den vorausgehenden kurzen Vokal in der deutschen Sprache hin und der ambisyllabische Konsonant wird durch eine Implosionsposition markiert. T. Becker betont, dass „ein Laut [...] nur ambisyllabisch sein [kann], wenn er mit der Implosionsposition verbunden ist“⁵.

Die geminierten Konsonanten funktionieren in beiden modernen Sprachen also sowohl im Ukrainischen als auch im Deutschen:

- a) an der Wortgrenze innerhalb eines Syntagmas, zum Beispiel: ukr. *без_зими*, germ. *von neuem*.
- b) an der Morphengrenze, zum Beispiel: ukr. *ро_з_бройму*, germ. *ummelden*.
- c) in einem Morphem, an der Grenze von zwei Silben, nach dem betonten Vokal, zum Beispiel: ukr. *ко_лос-ся*, *ка_мін-я*, germ. *Sip-pe*, *kom-men*.
- d) in einem Morphem, in einer Silbe vor dem betonten Vokal, zum Beispiel: ukr. *ж_и/м_я*, *су-д_я*.

Es wurde eine Hypothese aufgestellt, dass Monophonemigkeit oder Biphonemigkeit der geminierten Konsonanten von der Betonung abhängt. Die Wortbetonung sowie das Phönem erfüllt eine konstitutive (wortidentifizierende) Funktion, d. h., nimmt an der Bildung des äußeren Scheins des Wortes teil, indem sie die anliegenden unbetonten Silben unterordnet, weswegen:

- nach dem betonten Vokal die geminierten Konsonanten als Biphoneme, die sich auf beide Silben aufteilen, realisiert werden,
- vor dem betonten Vokal die geminierten Konsonanten als Monophoneme, die eine betonte Silbe beginnen, realisiert werden.

Die Identifikationsaussprache der geminierten Konsonanten wurde in der Forschung nach der Regel von P. Mermelstein in Silben segmentiert: die Trennung des Sprachstroms in Silben geschieht an den Stellen der wesentlichen Intensitätsabnahme der Lautwelle zwischen Segmenten, deren Dauer für diese Einheiten (Silben) typisch ist. Der Kern der Silbe bildet den Punkt des maximalen Intensitätsniveaus innerhalb der Segmente.⁶ Solche Trennung der Sprache in Silben wird traditionell in den phonetischen Forschungen angewandt (O.

⁴ Vgl. Eisenberg, Peter: Der Laut und die Lautstruktur des Wortes. In: Ders. et al. (Hgg.): Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim 1998, S. 17–53, hier: S. 17.

⁵ Vgl. Becker, Thomas: Einführung in die Phonetik und Phonologie des Deutschen. Darmstadt 2012, S. 96.

⁶ Vgl. Mermelstein, Paul: Automatic Segmentation of Speech into syllabic units. In: Journal of the Acoustical Society of America. Vol. 58. 1975, S. 880–883, hier: S. 882.

S. Ishchenko⁷, N. Jong⁸, T. Pfau⁹, H. Pfitzinger¹⁰) (es handelt sich um die Software für die Analyse der Schallschwingungen), weil es unmöglich ist, alle Intensitätsänderungen der Lautwelle mit den Ohren wahrzunehmen.

Die Software PRAAT 5.0.43 (ein Programm für phonetische Analysen auf Signalbasis) ermöglichte es, eine graphische Darstellung des Sprachsignals – ein Spektrogramm – zu erhalten, in dem die Dauer (ms), Frequenz des Haupttons (Hz), Intensität (dB) und die artikulatorische Spannung (μPa) der segmentierten Abschnitte bestimmt wurden.

Die Frequenz des Haupttons der geminierten Konsonanten wurde in zwei Modellen dargestellt:

Modell 1 wird durch die ab- und aufsteigende Richtung der artikulatorischen Spannung gekennzeichnet, was die Biphoneme darstellt.

Modell 2 wird durch die aufsteigende Richtung der artikulatorischen Spannung charakterisiert, was das Monophonem darstellt.

Die Intensität der geminierten Konsonanten an der Grenze von zwei Wörtern innerhalb eines Syntagmas, an der Grenze der Morpheme, an der Grenze von zwei Silben und innerhalb eines Morphems wurde auf dem Spektrogramm beobachtet. Es erlaubte folgende Angaben zu erhalten:

- a) Position der Resonanzfrequenzen im Spektrum der Konsonanten,
- b) Änderung der Intensität der dominierenden Resonanzfrequenz an der Grenze zwischen der Haltezeit der geminierten Konsonanten,
- c) Übergang vom Vokal zum Konsonanten und vom Konsonanten zum Vokal.

Demzufolge werden die Regeln der Feststellung von Mono- und Biphonemigkeit der geminierten Konsonanten aus akustischen Angaben abgeleitet:

1. Für Modell 1 ist eine Intensität charakteristisch, die eine unvollständige Phase der Aussprache hat, zum Beispiel: Der erste Konsonant ist ohne dritte Phase (Rekursion) und der zweite Konsonant ist ohne erste Phase (Exkursion). Die zweite Phase (Haltezeit) in den beiden Konsonanten ist beibehalten und verdoppelt. Ein solches spektrale Bild ist für biphonematischen geminierten Konsonanten kennzeichnend. Die akustischen Parameter, nach denen die biphonematischen Geminaten bestimmt werden, bestehen aus einem Abfall der Intensität zwischen den geminierten Lauten (s. Abb. 1, Abb. 2, Abb. 3 und Abb. 4).

2. Für Modell 2 ist eine Intensität charakteristisch, die drei Phasen der Aussprache hat: Exkursion, Haltezeit, Rekursion. Ein solches spektrales Bild ist für monophonematischen geminierten Konsonanten charakteristisch. Die akustischen Parameter der monophone-

⁷ Ishchenko, O. S.: Український складоподіл у світлі сегментації Мермелштайна (експериментально-фонетичне дослідження) [Ukrainische Silbentrennung im Rahmen der Segmentation von Mermelstein (experimentally-phonetic research)]. In: Матеріали III Всеукраїнської науково-практичної конференції «Інтелектуальні системи та комп’ютерна лінгвістика» [Berichte der III. allukrainischen wissenschaftlich-praktischen Konferenz „Intelligente Systeme und Computerlinguistik“]. Kharkiv 2014. S. 38–40.

⁸ de Jong, Nijs H./Ton Wempe: Praat Script to Detect Syllable Nuclei and Measure Speech Rate Automatical. In: Behaviour Research Methods. Vol. 41 (2). 2009, S. 385–390.

⁹ Pfau, Thilo/Günther Ruske: Estimating the Speaking Rate by Vowel Detection. In: Proceedings of the 1998 IEEE International Conference on Acoustics, Speech and Signal Processing, ICASSP '98. Seattle [u. a.] 1998, S. 945–948.

¹⁰ Pfitzinger, Hartmut R.: Local speech rate perception in German speech. In: Proceedings of the XIVth International Congress of Phonetic Sciences. Vol. 2. San Francisco 1999, S. 893–896.

matischen Geminaten liegen darin, dass der ganze Lauf der Intensität aufsteigend ist, und dies sowohl am Anfang des Wortes (s. Abb. 5) als auch am Anfang der Silbe, wenn die Geminaten vor dem betonten Vokal stehen.

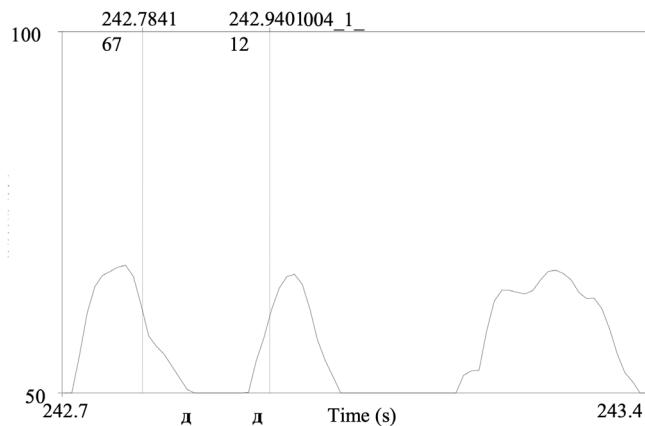


Abb. 1 Spektrogramm des Wortes ukr. „*niꝑ զуóком*“

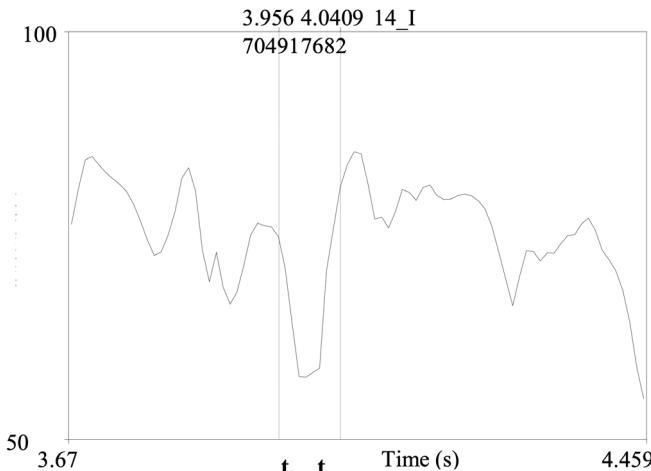


Abb. 2 Spektrogramm des Wortes germ. „*forttragen*“

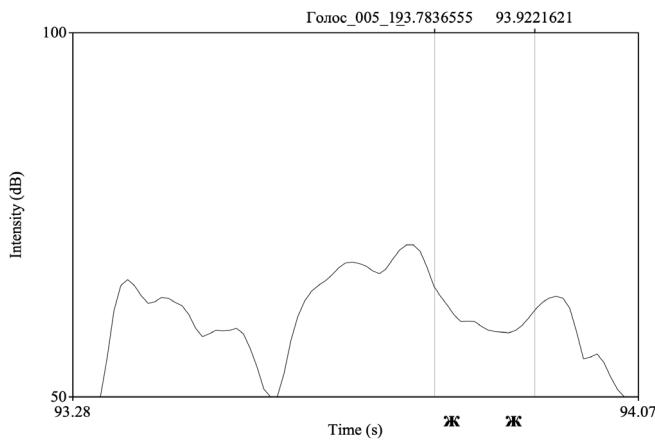


Abb. 3 Spektrogramm des Wortes ukr. „*безмежні*“

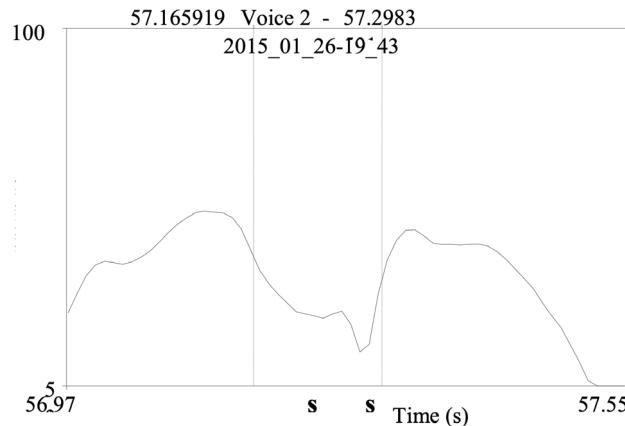


Abb. 4 Spektrogramm des Wortes germ. „*Wasser*“

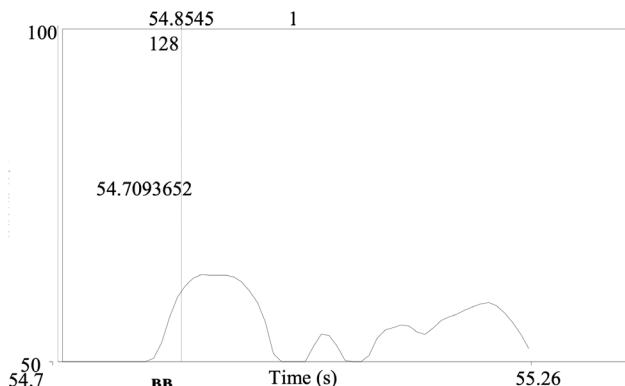


Abb. 5 Spektrogramm des Wortes ukr. „*всійти*“

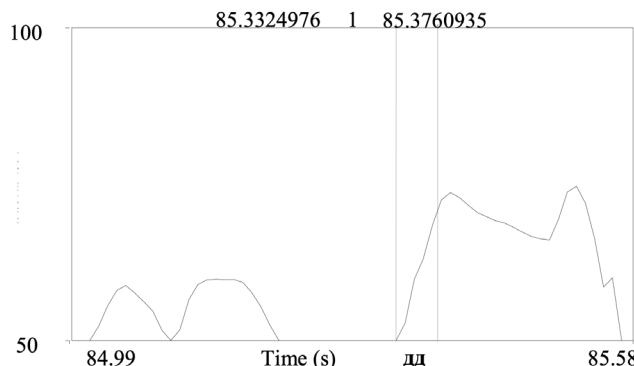


Abb. 6 Spektrogramm des Wortes ukr. *y cyðði*

Auf den oben angeführten Spektrogrammen sieht man, dass die „unechte“ Geminante aus zwei unabhängig aufeinanderfolgenden Segmenten besteht (s. Abb. 1, Abb. 2, Abb. 3 und Abb. 4). Die „echte“ Geminante hat demnach ein langes Segment mit zwei Zeiteinheiten (s. Abb. 5 und Abb. 6), was der Behauptung von T. Alan Hall entspricht.¹¹

Anhand der obigen Analyse der Spektrogramme wurden von mir drei Kriterien der Funktion der geminierten Konsonanten festgehalten:

1. Die geminierten Konsonanten an der Grenze der Wörter innerhalb eines Syntagmas an der Grenze der Morpheme werden als verdoppelte „unechte“ Geminaten bezeichnet (s. Abb. 1, Abb. 2), die durch die auf- und absteigende Richtung der artikulatorischen Spannung markiert werden. Sie kommen in der intervokalischen Position vor, zum Beispiel: ukr. *nið ðyðkom*, *oððumu*, germ. *am Montag*, *auffordern*. Solche Geminaten schildern zwei Phoneme.

2. Die geminierten Konsonanten nach dem betonten Vokal an der Grenze von zwei Silben (s. Abb. 3 und Abb. 4) werden als ambisilbische Konsonanten bezeichnet und durch die auf- und absteigende Richtung der artikulatorischen Spannung gekennzeichnet, sie haben eine intervokalische Position, zum Beispiel: ukr. *волосся*, *весілля*, germ. *Wasser*, *Puppe*. Auch sie schildern zwei Phoneme.

3. Die geminierten Konsonanten in einem Morphem, in einer Silbe vor dem betonten Vokal werden als gedehnte „echte“ Geminaten bezeichnet (s. Abb. 5 und Abb. 6) und durch die aufsteigende Richtung der artikulatorischen Spannung gekennzeichnet, ihre Position ist intervokalisch, zum Beispiel: ukr. *євічливість*, *y cyðði*. Sie schildern ein langes Phonem (Monophonemigkeit) in der ukrainischen Sprache.

Die experimentell-phonetische Methode mit der akustischen Analyse und die deskriptiv-analytischen Methode auf der Basis der visuellen Beobachtungen der Spektrogramme unter Verwendung des Computerprogramms PRAAT 5.0.43 bestätigte die aufgestellte Hypothese, dass die Monophonematik oder die Biphonematik der geminierten Konsonanten mit der Betonung zusammenhängen:

- unechte Geminaten werden an der Grenze von zwei Wörtern innerhalb eines

¹¹ Vgl. Hall 2000, S. 256.

- Syntagmas und an der Grenze von Morphemen als Biphoneme realisiert;
- die ambisilbischen Konsonanten werden nach dem betonten Vokal in einem Morphem an der Silbengrenze als Biphoneme realisiert;
- die echten Geminaten werden vor dem betonten Vokal als Monophoneme dargestellt und an der Grenze des präfigierten Wurzelmorphems realisiert, wenn das präfigierte Morphem nur aus einem Konsonanten besteht.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Becker, Thomas: Einführung in die Phonetik und Phonologie des Deutschen. Darmstadt 2012.
- Bulakhovskiy, Leonid (Hrsg.): Kurs suchasnoi ukrainskoi literaturnoi movy [Kurs vom modernen Hochukrainischen]. B. 1. Kyiv 1951.
- Eisenberg, Peter: Der Laut und die Lautstruktur des Wortes. In: Ders. et al. (Hgg.): Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim 1998, S. 17–53.
- Hall, Tracy Alan: Phonologie. eine Einführung. Berlin [u. a.] 2000.
- Ševel'ov, Jurij Volodymyrovych: Historical Phonology of the Ukrainian language. Heidelberg 1979.
- Simmler, Franz: Die westgermanische Konsonantengemination im Deutschen unter besonderer Berücksichtigung des Althochdeutschen. München 1974.
- Thieroff, Rolf et al. (Hgg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen 2000.

Sekundärliteratur

- de Jong, Nivja H./Ton Wempe: Praat Script to Detect Syllable Nuclei and Measure Speech Rate Automatical. In: Behaviour Research Methods. Vol. 41 (2). 2009, S. 385–390.
- Ishchenko, O. S.: Український складоподіл у світлі сегментації Мермелштайна (експериментально-фонетичне дослідження) [Ukrainische Silbentrennung im Rahmen der Segmentation von Mermelstein (experimental-phonetische Forschung)]. In: Матеріали III Всеукраїнської науково-практичної конференції «Інтелектуальні системи та комп’ютерна лінгвістика» [Berichte der III. allukrainischen wissenschaftlich-praktischen Konferenz „Intelligente Systeme und Computerlinguistik“]. Kharkiv 2014, S. 38–40.
- Mermelstein, Paul: Automatic Segmentation of Speech into syllabic units. In: Journal of the Acoustical Society of America. Vol. 58. 1975, S. 880–883.
- Pfau, Thilo/Günther Ruske: Estimating the Speaking Rate by Vowel Detection. In: Proceedings of the 1998 IEEE International Conference on Acoustics, Speech and Signal Processing, ICASSP '98. Seattle [u. a.] 1998, S. 945–948.
- Fitzinger, Hartmut R.: Local speech rate perception in German speech. In: Proceedings of the XIVth International Congress of Phonetic Sciences. Vol. 2. San Francisco 1999, S. 893–896.

II. Literaturwissenschaft/Translationswissenschaft/Didaktik

Fachtexte im Unterricht. Überlegungen zum Entwickeln grundlegender Kompetenzen im Studiengang Übersetzer-Dolmetscher

Die Voraussetzungen zur Vermittlung der Fachkenntnisse an der Abteilung „Dolmetscher-Übersetzer-Terminologen“ in deutscher Sprache haben sich in den letzten Jahren an der Universität Bukarest deutlich geändert; zwei grundlegende Faktoren sind die Dauer des Studiums und die Deutschkenntnisse der Studierenden im ersten Semester. Infolgedessen sind neue Methoden erforderlich, um einen effizienten und kompetenzorientierten Unterricht zu gestalten. Deshalb hat die vorliegende Arbeit als Anliegen, eine mögliche Vorgehensweise im Vermitteln der Fachsprache im Rahmen der Vorlesung „Fachsprachen“ für das dritte und vierte Semester vorzustellen. Eingegangen wird dabei auf die Voraussetzungen, Lerninhalte und didaktische und methodische Aspekte, wobei drei Kompetenzen im Vordergrund stehen: Textverstehen, Arbeit mit Hilfsmitteln und interlingualer Transfer.

I. Voraussetzungen

Für die Gestaltung der Vorlesung „Fachsprachen“ im dritten und vierten Semester musste eine Kompromisslösung gefunden werden, denn sie setzte eine Anpassung an die neuen Gegebenheiten voraus und zwar: Das Vorwissen, das die große Mehrheit der Studierenden im dritten Semester mitbringt. Im ersten und zweiten Semester erwerben sie Deutschkenntnisse bis einschließlich Niveau A2, nehmen teil an einer Vorlesung zur Lexikologie im zweiten Semester (der Unterricht erfolgt hauptsächlich auf Rumänisch mit Beispielen auf Deutsch), an einer Vorlesung zur Einführung in die Sprachwissenschaft (der Unterricht erfolgt anfangs auf Rumänisch mit Beispielen auf Deutsch und Präsentation auf Rumänisch, dann, allmählich auf Deutsch, wobei während der Vorlesung viel mit Auszügen aus einsprachigen und zweisprachigen Wörterbüchern gearbeitet wird).

Ziel des Unterrichts ist innerhalb von sieben Vorlesungen pro Semester (ohne begleitendes Seminar), den Studierenden das nötige Wissen zu vermitteln, um am Ende eines jeden Semesters einen Text (Sprachniveau A2) zu einem Fachbereich mit Hilfe eines zweisprachigen Wörterbuchs und der während des Semesters ausgehändigten und bearbeiteten Materialien funktionskonstant (im Übersetzungsauftrag sollte dies explizit formuliert werden) übersetzen zu können. Das heißt, dass das Textverständen gesichert werden muss. Dabei trifft man aber einerseits auf unbekannten Fachwortschatz in der Fremdsprache

andererseits auf Schwierigkeiten, was das Erkennen bestimmter grammatischer Strukturen betrifft - Strukturen, die den Studierenden noch nicht vermittelt werden konnten. Es geht folglich sowohl um translatorische Kompetenz, d. h. Übersetzung als eigenständiges Lernziel, Übersetzung zur Verbesserung der Fremdsprachenkompetenz (rezeptiv) als auch um die Verbesserung der muttersprachlichen Kompetenz.¹

Somit verläuft der Unterricht nicht gemäß der Übersetzungsdidaktik² oder Fachsprachdidaktik, sondern es ist eine Mischform, ein Fremd- und Fachsprachen vermittelnder, übersetzungsorientierter Unterricht, denn es wird sowohl auf übersetzungsrelevante als auch auf linguistische und fachsprachliche Aspekte (fachbezogener Sprachunterricht) eingegangen. Es handelt sich, wie weiter oben gesagt, um die Aneignung eines minimalen Fachvokabulars in der deutschen Sprache, um die rezeptive Phase deutscher grammatischer Strukturen und um grundlegende übersetzungsrelevante Kompetenzen für Anfänger (Erkennen, Recherchieren, Transfer), die ihnen in einer kurzen Zeit zu vermitteln sind.

2. Unterrichtsinhalte und Gestaltung der Vorlesung

Um das Vorhaben umzusetzen, muss den Studierenden ein Gerüst geboten werden, das ihnen beim Erschließen und Übersetzen der in einem Text enthaltenen Informationen behilflich sein kann. Dabei eignen sich die Studierenden die Fremdsprache und das Fachwissen (Fachsprache und Übersetzungsstrategien) an. Man kann es mit dem Verfahren vergleichen, dass im Bereich des Zweitsprachenerwerbs als Scaffolding³ bezeichnet wird.

This sociocultural approach to learning recognizes that with assistance, learners can reach beyond what they can do unaided, participate in new situations, and take on new roles. [...] This assisted performance is encapsulated in Vygotsky's notion of the zone of proximal development, or ZPD, which describes the 'gap' between what learners can do alone and what they can do with help from someone more skilled. This situated help is often known as 'scaffolding'.⁴

Gibbons unterteilt das Scaffolding in Makro- und Mikro-Scaffolding, wobei das Makro-Scaffolding die Bedarfsanalyse, Lernstandsanalyse, Lernzielformulierung und das Mikro-Scaffolding die Unterrichtsplanung enthält. Diese sichern ein Wissen, mit dem die Studierenden, die über ihrem sprachlichen Kompetenzniveau liegenden, zu übersetzen Texte bewältigen können.⁵

Wie beim Scaffolding ist auch in der Vorlesung der erste Schritt der Aufbau der Lekompetenz, implizit der übersetzungsrelevanten Fachkenntnisse und der Transfer der

¹ Vgl. zur Differenzierung der Übersetzung im Fremdsprachunterricht Krings, Hans: Übersetzen und Dolmetschen. In: Bausch, Karl-Richard/Herbert Christ/Hans-Jürgen Krumm (Hgg.): Handbuch Fremdsprachenunterricht. Tübingen und Basel 1995, S. 325–332, hier S. 329f.

² Vgl. Kautz, Ulrich: Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens. München 2000, S. 64–70.

³ Aus dem Englischen: scaffold (Gerüst).

⁴ Gibbons, Pauline: English Learners Academic Literacy and Thinking. Portsmouth 2009, S. 15.

⁵ Beese, Melanie et al: Sprachbildung in allen Fächern. München 2014, S. 43.

Information in die Zielsprache Rumänisch. Um den Studierenden das Ziel der Vorlesung bewusst zu machen,⁶ wird in der Einführungsvorlesung auf die grundlegenden Merkmale der Fachsprache und auf die Kompetenzen der Fachübersetzer eingegangen. Beim Vorstellen der Merkmale wird ihnen deutlich, dass sie dieses Wissen nicht beherrschen. Um Demotivation zu vermeiden, wird darauf hingewiesen, dass auch die grundlegenden linguistischen Merkmale in der Vorlesung vorgestellt werden, wobei es aber nur um die rezeptive Kompetenz geht.

Um die wichtigsten Strukturen vermitteln zu können, werden im dritten Semester die Strukturen des Passivs, Konjunktiv 1 und 2, Partizip 1 und 2 und das erweiterte Attribut (vorgestellt, nachgestellt, der Relativsatz) eingeführt, im vierten Semester die Nebensätze (Konditionalsatz, Kausalsatz, Konsekutivsatz, Konzessivsatz, Finalsatz) und ihre Umwandlung in Satzglieder, immer mit den entsprechenden Übersetzungsmöglichkeiten ins Rumänische.

Es sollen sprachliche Hürden auf der Satzebene beseitigt werden und obwohl im vierten Semester Texte aus anderen Fachbereichen bearbeitet werden, ist die hohe Gemeinsamkeit der sprachlichen Merkmale der Fachsprachen ein Vorteil, da sie nicht fachspezifisch sind und dementsprechend fächerübergreifend vorgestellt und angeeignet werden können.⁷ Es muss erneut betont werden, dass es nicht um Vermittlung von Fachinhalt geht, sondern um den Erwerb der Übersetzungskompetenz für Texte aus dem Bereich Wirtschaft und Naturwissenschaft. Aus diesem Grunde verläuft auch die Vermittlung der grammatischen Strukturen in enger Verbindung zum zu übersetzenden Text.

Die Auswahl der zu bearbeitenden und anschließend zu übersetzenden Texte erfolgt dem angestrebten Niveau und dem verfolgten Ziel entsprechend, wobei der Schwierigkeitsgrad der Texte von Vorlesung zu Vorlesung gesteigert wird, sowohl sprachlich als auch inhaltlich. Es wird darauf geachtet, dass die informativen Ausgangstexte von Muttersprachlern verfasst wurden und für das Bereichern des Fachwissens relevant sind, und dass Hintergrundtexte zur Verfügung stehen. Außerdem muss die Auswahl so ausfallen, dass die erklärte Struktur häufig anzutreffen ist, wobei die im Text noch unbekannten Strukturen, falls sie nicht vermeidbar sind, kurz erklärt werden müssen.

Zum Beispiel kann als erster Text (hier nur ein Ausschnitt) ein Text für Schüler zum Übersetzen aufgegeben werden:

Mit dem Bereich, in dem Menschen gegen Bezahlung etwas herstellen oder leisten, beschäftigt sich die so genannte ‚Ökonomie‘, die ‚Wirtschaftslehre‘. Die Wirtschaft kann man dabei in verschiedene Bereiche unterteilen, nämlich in die Landwirtschaft, in die handwerklichen Bereiche, die Dienstleistungen und die Industrie. Die Landwirtschaft und die Industrie produzieren, sie stellen also etwas her. Sie produzieren zum Beispiel Kleidung, Lebensmittel, Maschinen oder Autos. Diese Güter kann man dann käuflich erwerben. (...) Die Wirtschaft beruht allgemein auf dem Prinzip von Angebot und Nachfrage, die sich wechselseitig bedin-

⁶ Wie auch bei der Unterrichtsplanung beim Scaffolding vorgegangen wird.

⁷ Weitere Vorschläge zum Vermitteln von Fachsprachen siehe Steinmüller, Ulrich: Deutsch als Fremdsprache: Didaktische Überlegungen zum Fachsprachenunterricht. In: Zielsprache Deutsch, 21. Jg. 1990, Heft 2, S. 16-23. http://www.daf.tu-berlin.de/fileadmin/fg75/Didaktische_Ueberlegungen_zum_Fachsprachenunterricht.pdf, S.19 (Stand: 12.03.2016).

gen: Wenn viele Menschen eine bestimmte Ware kaufen wollen, wird mehr davon produziert und umgekehrt lohnt sich die Herstellung eines Produktes kaum, wenn keiner sich dafür interessiert. Auf der anderen Seite werden durch neue Angebote von Herstellern und Verkäufern auch neue Wünsche und Bedürfnisse bei den Konsumenten geweckt und Produkte durch Werbung angepriesen.⁸

und am Ende des Semesters, die letzte Vorlesung mit einem viel schwierigeren Text beendet werden:

Griechenland hat seinen immensen Wohlstandszuwachs seit 1990 auf einem riesigen Schuldenberg aufgebaut. Athen hatte sich, im Gegensatz zu anderen hochverschuldeten Ländern, überwiegend für Konsum und nicht für Investitionen verschuldet. Bis zur Wirtschaftskrise hatte sich das Pro-Kopf-Einkommen des Landes fast verdreifacht (Quelle Weltbank). Die Lohnstückkosten waren in den letzten Jahren enorm gestiegen. Die Griechen haben sich einen Lebensstandard geleistet, der über ihrer Produktivität liegt, obwohl sie länger arbeiten, als z. B. Deutsche. Um bei den Lohnstückkosten auf das deutsche Niveau zu kommen, müssten die Griechen die Löhne um 25 Prozent reduzieren. Griechenland hatte dadurch seine internationale Wettbewerbsfähigkeit verloren. Durch eine sehr großzügige Ausgabenpolitik hatte Griechenland das lange überdeckt. Über Lohnerhöhungen im Staatssektor wurde zum Beispiel der private Konsum stimuliert. Dank der Vetternwirtschaft früherer Regierungen arbeiten über ein Viertel der griechischen Beschäftigten im öffentlichen Dienst.⁹

3. Vorschlag zum Unterrichtsablauf

Nach einer kurzen Vorstellung der für die Vorlesung vorgesehenen Struktur wird der zu bearbeitende Fachtext vorentlastet. Es sind vom Fachlichkeitsgrad des Textes abhängend zwei Möglichkeiten gegeben. Die erste ist im Falle eines leichteren Textes heranziehbar; hier wird vom Titel ausgehend Vorwissen zum Thema aktiviert, z. B. mit Erstellen von Clustern in der Muttersprache (Rumänisch) an der Tafel. Falls Fortgeschrittene in der Gruppe sind, können sie die Entsprechungen auf Deutsch angeben, wodurch ihr Wissen auch in der Fremdsprache aktiviert wird. Für anspruchsvollere Texte würde die zweite Möglichkeit greifen, bei der den Studierenden aufgetragen wird, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, es vorzubereiten, d. h. Texte zum Thema in der Muttersprache zu lesen.

Die Vorentlastung des Wortschatzes erfolgt durch kollektive explizite Aktivierung von Vorkenntnissen in Form eines Klassengesprächs - inhaltlich, wortschatzbezogen und eventuell textsortenbezogen. Ausgehend von der Überschrift des Textes, eventueller Untertitel und Abschnittsüberschriften können Hypothesen über den Textinhalt aufgestellt werden.¹⁰ Anschließend müssen die Studierenden bestimmte Strukturen im Text identifizieren und

8 <http://www.helles-koepfchen.de/artikel/3328.html> (Stand: 23.03.2017).

9 https://www.lpb-bw.de/ursachen_krise_griechenland.html (Stand: 06.02.2017).

10 Zu verschiedenen Lesestilen siehe Tellmann, Udo/Jutta Müller-Trapet/Matthias Jung: Berufs- und fachbezogenes Deutsch. Göttingen 2012, S. 100.

dabei beim kurSORischen Lesen erkennen, ob während der Vorentlastungsphase Besprochenes oder Bekanntes im Text angetroffen wird.

Für die weitere Sicherung des Textverständnisses können verschiedene Übungstypen zum Leseverstehen als Hausaufgabe aufgestellt werden: So z. B. eine Tabelle mit W-Fragen zum Text (Wer?, Wann?, Was?, usw.) ergänzen; überprüfen, ob bestimmte Aussagen zum Inhalt des Textes richtig oder falsch sind; Multiple-Choice-Fragen zum Text beantworten; Schlüsselwörter in einem Text finden; aus dem Text zu angegebenen Begriffen Beispiele, Ober- und Unterbegriffe oder Wörter mit ähnlicher bzw. entgegengesetzter Bedeutung aussuchen; und den Zusammenhang von Satz-/Textteilen (kausal, konditional, temporal etc.) bestimmen.¹¹

Während der Vorlesung werden nur bestimmte Sätze bzw. Abschnitte mit einem höheren Schwierigkeitsgrad gemeinsam besprochen und übersetzt. Die Studierenden dürfen während des Unterrichts Wörterbücher verwenden, im gedruckten oder elektronischen Format, so dass auch bestimmte Begriffe geklärt werden können.

Die Übersetzung des Textes erfolgt individuell mit Einsatz von Hilfsmitteln als Hausaufgabe. Korrigiert wird zuerst von den Studierenden, denen der Fehler unterlaufen ist, weil sie ihn beim gemeinsamen Besprechen des Zieltextes eventuell erkennen, von den Kommilitonen, wenn sie ihn feststellen, oder nach dem Hinweis der Lehrkraft. Erst wenn keine entsprechende Korrektur erfolgt, greift der Lehrende ein, verweist auf den Fehler und erwartet Vorschläge.

4. Arbeit mit Recherchemitteln

Um das übersetzungsrelevante Textverstehen zu sichern, gehört das Ermitteln unbekannter Wörter bzw. Fachwörter zur Recherchekompetenz, die grundlegend für das Erreichen des Ziels ist und zwar des sinngemäßen Transfers des Ausgangstextes in die Zielsprache (Zieltext), aber sie besteht nicht nur darin „lexikalische Lücken zu schließen. Sie bezieht sich vielmehr auch auf fehlendes Fachwissen über das zu übersetzende Sachgebiet und dessen kulturspezifisch adäquate Darstellung in der Zielsprache, die Vertextungskonventionen.“¹²

Zu den Recherchemitteln zählen Wörterbücher (gedruckt, elektronisch), Hintergrundtexte, Paralleltexte, Informanten, Glossare und Datenbanken.¹³ Ihre effiziente Verwendung ist nicht selbstverständlich, deshalb muss ihre Anwendung¹⁴ geübt werden. Auf die Arbeit mit Hilfsmitteln werden die Studierenden schon im ersten Semester ihres Studiums vorbereitet, da während des Verlaufs der Vorlesung zur Einführung in die Linguistik, außer einer Vorstellung der Wörterbucharten und ihrer Struktur, als Exemplifizierung verschiedener sprachwissenschaftlicher Aspekte zu Einträgen in Wörterbücher (einsprachige und mehrsprachige), sowohl gedruckte als auch elektronische, gegriffen wird. Sodass im dritten

¹¹ Weitere Übungstypen vgl. ebd., S. 10ff.

¹² Kautz 2000, S. 89.

¹³ Vgl. Kautz 2000, S. 89–93.

¹⁴ Es wird nicht mit allen Mitteln gearbeitet, da nicht zu allen ein Zugang ermöglicht werden kann, wie z. B. zu der Arbeit mit Datenbanken.

Semester, falls die Bedeutung nicht aus dem Kontext erschlossen werden kann, diese mit Hilfe eines Wörterbuches ermittelt werden kann, da die Studierenden sämtliche Angaben zum Lemma entnehmen können.¹⁵ Um auf die Mehrdeutigkeit der Lexeme hinzuweisen, kann als vorbereitende Übung ein Arbeitsblatt mit Begriffen wie *Leitung*, *Anlage*, *Wettbewerb*, *Absatz* erstellt werden. Die Begriffe werden aus einem einsprachigen Wörterbuch (z. B. *duden.de*), mit ihren Bedeutungsvarianten kopiert und die Studierenden finden für die verschiedenen Bedeutungen die Entsprechung im Rumänischen mit Hilfe eines zweisprachigen Wörterbuchs oder anderer Hilfsmittel (als Hausaufgabe).

Außerdem verfügen die Studierenden schon über Kenntnisse aus dem Bereich der Wortbildung, da im zweiten Semester eine Vorlesung zur Lexikologie angeboten wird. Somit können sie die Bedeutung abgeleiteter oder zusammengesetzter Wörter entweder ohne Nachschlagen aus dem Kontext ableiten oder mit Hilfe des zweisprachigen Wörterbuchs nach Identifizierung der Konstituenten die richtige Bedeutungsvariante entnehmen (potenzieller Fachwortschatz). Bei der Auswahl der zu bearbeitenden Texte werden diese gezielt ausgewählt bzw. bearbeitet, sodass vor allem bei der Endbewertung wenigstens die Entsprechung eines der Konstituenten des zusammengesetzten ausgangssprachlichen Fachbegriffs als Simplex im zweisprachigen Wörterbuch zu finden ist, und vom Kontext ausgehend ein funktional adäquater Begriff eingesetzt werden kann, z. B. *Dienstleister*.

Außer der Arbeit mit *Wörterbüchern* und Glossaren wird während der Semester auf den Gebrauch der Paralleltexte und Hintergrundtexte hingewiesen und auch exemplifiziert. Anfangs wird vorgezogen mit rumänischen Hintergrundtexten¹⁶ zu arbeiten, um falls nötig bestimmte Fachbegriffe zu klären, und um das Wortfeld in der rumänischen Sprache zu aktivieren. Mit Paralleltexten¹⁷ wird im vierten Semester gearbeitet, aber vorwiegend im sechsten Semester und im Masterstudiengang, da zu diesem Zeitpunkt ein besseres Beherrschung der Fremdsprache (Deutsch) und bessere Textsortenkompetenz vorausgesetzt wird. Mit Hintergrundtexten (die Fortgeschrittenen auch mit Paralleltexten) kann man Wortfelder¹⁸ der Hauptbegriffe in der Muttersprache (Rumänisch) erstellen, die Entsprechungen können aus den zu bearbeitenden deutschen Texten ergänzt werden. Mit ihrer Hilfe wird der muttersprachliche passive Wortschatz aktiviert und gleichzeitig elementares Fachwissen assimiliert.

Um die Effizienz der Arbeit mit den beiden genannten Hilfsmitteln zu beweisen, wird auf den den Studierenden ausgeteilten Blätter mit dem deutschen Text (Ausgangstext) auch ein rumänischer Text, Hintergrundtext oder Paralleltext, ergänzt. Nach dem Clustering oder der Einführungsetappe werden die Studierenden beauftragt, den rumänischen Text

¹⁵ Bewertet wird am Ende des ersten Semesters auch die Beschreibung eines Lemmas in einem einsprachigen Wörterbuch (z. B. aus einem Pons Basiswörterbuch. Deutsch als Fremdsprache).

¹⁶ Kautz versteht unter Hintergrundtexten Texte, die „nicht in einer analogen Kommunikationssituation wie der Ausgangstext entstandene, aber, thematisch verwandte Texte aus demselben Sachgebiet wie der zu übersetzende Text, die nicht zum gleichen Typ bzw. zur gleichen Textsorte gehören, aber in den die sachlichen Grundlagen dargestellt werden, auf denen der Ausgangstext fußt.“ Kautz 2000, S. 97f.

¹⁷ Kautz definiert Paralleltexte wie folgt: Texte „die den angehörigen der Zielsprachlichen Kultur- und Kommunikationsgemeinschaft vergleichbare Inhalte in u. U. unterschiedlicher Form vermittelt und/oder, die in einer mit der Kommunikationssituation des Ausgangstextes vergleichbaren Kommunikationssituation des Ausgangstextes vergleichbaren Kommunikationssituation entstanden sind (und den gleichen Zweck haben) und/oder bei denen die Konventionen in Bezug auf Textstruktur und Sprachgebrauch vergleichbar sind.“ Kautz 2000, S. 98.

¹⁸ Im dritten Semester zum Beispiel die Wortfelder: *Wirtschaft*, *Wirtschaftskrise*, *Konsum*, *Wirtschaftswachstum*.

zu lesen und schon Besprochenes zu markieren und anschließend wird ihnen die Aufgabe erteilt, den deutschen Text kurSORisch zu lesen und die Informationen zu unterstreichen, die schon im rumänischen Text angetroffen wurden. Sie werden nach dem Vergleich aufgefordert, Gemeinsamkeiten zu entdecken (terminologisch, grammatisch) und die Bedeutung unbekannter Wörter aus dem Kontext zu ermitteln. Damit wird die Bedeutung der Vorkenntnisse zum Thema hervorgehoben und bewiesen, dass die anschließende Übersetzung dadurch maßgeblich erleichtert wird, denn auf diese Weise kann die Fachterminologie und die fachsprachliche Phraseologie abgesichert werden. Eine Variation der Übung ist, dass nur einem Teil der Studierenden rumänische Hintergrundtexte ausgeteilt werden und ein Vergleich des Endproduktes mit Hervorhebung der Vorteile derjenigen Gruppe erfolgt, die die Hintergrundtexte beim Übersetzungsprozess herbeiziehen konnte und wie mit deren Hilfe manche angetroffenen Schwierigkeiten gelöst werden konnten. Durch den Gebrauch der Hintergrundtexte machen sich die Studierenden mit dem Register der rumänischen Fachsprache und deren spezifischen Syntax vertraut. Dafür erhalten die Studierenden sogar den Auftrag eine Rückübersetzung eines solchen Hintergrundtextes zu leisten, wobei auf morphosyntaktische Fehler nicht besonders eingegangen wird.

Um das Recherchieren zu erleichtern und Anhaltspunkte zu haben, erhalten die Studierenden am Anfang des Semesters eine Liste mit Internetseiten (deutsche und rumänische), die Informationen zu den bearbeiteten Themen bieten und auch sprachlich leichter zugänglich sind. Obwohl bei der Ausbildung eines Übersetzers die elektronischen Hilfsmittel nicht wegzudenken sind¹⁹, wird ihr Gebrauch und ihre Anwendung aus technischen Gründen im Unterricht nicht geübt, so dass die Studierenden sich dies selbst aneignen müssen.

5. Resultate und Fehlertypen

Weil es sich in diesem speziellen Fall um eine Ausbildung als Übersetzer in einer Anfängersprache handelt, verläuft der Unterricht, wie weiter oben beschrieben, anders als in der herkömmlichen Übersetzerausbildung, da es gleichzeitig um Spracherwerb geht, dement sprechend werden die Fehler²⁰ anders gewichtet. Nord beschreibt einen Übersetzungsfehler als „eine Nicht-Erfüllung des Übersetzungsauftrags in Bezug auf bestimmte funktionale Aspekte. Das bedeutet: Jede Übersetzungsleistung kann nur in Bezug auf ein vorgegebenes (funktionales) Übersetzungsziel beurteilt werden“²¹ und ein Verstoß gegen dieses ist ein schwerer Übersetzungsfehler. Sie unterstreicht aber auch, dass den Kompetenzen entsprechend die Gewichtung der Fehler bestimmt werden könne und die zielsprachlichen Sprachfehler bei der Bewertung der Übersetzungsleistung nicht beachtet bzw. benotet

¹⁹ Zur Arbeit mit computerunterstützten Mitteln siehe Kupsch-Losereit, Sigrid: Computerunterstütztes Lehren von Übersetzen. In: Wierlacher, Alois et al. (Hgg.): Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Intercultural German Studies. Bd. 24. München 1998, S. 235–250.

²⁰ Weiteres dazu Draganovici, Evemarie: Überlegungen zu Übersetzungsfehlern im Übersetzungsunterricht. In: Annual Conference 24–25.10.2014, Ruse 2015, S. 76–81. <http://conf.uni-ruse.bg/bg/docs/cpi4/6.3/6.3-12.pdf> (Stand: 14.08.2017).

²¹ Nord, Christiane: Fertigkeit Übersetzen. München 1999, S. 112.

werden müssen²², da es um die Muttersprache geht, in der Sprachfehler nicht erscheinen sollten. In den Übersetzungen der Studierenden sind aber häufig morphosyntaktische Fehler: falsche Verwendung von Präpositionen, keine Subjekt-Verb-Kongruenz, fehlender inhaltlich-logischer Zusammenhang und Orthographiefehler sind anzutreffen, was auf mangelnde muttersprachliche Kompetenz zurückzuführen ist und somit mitbewertet wird.

Weitere auf fremdsprachliche Kenntnisse zurückzuführende Kompetenz- oder Flüchtigkeitsfehler und dementsprechend als Performanzfehler²³ zu kategorisierende, sind die Nichterkennung der Pluralform bei Nomen mit der -er Endung (z. B.: *Forscher, Arbeiter, Wissenschaftler*), obwohl das Verb die Pluralendung aufweist, die Nichterkennung der Verbform (Präsens als Vergangenheit übersetzt oder umgekehrt, Modalverben nicht entsprechend übersetzt).

Obwohl die Arbeit mit dem Wörterbuch geübt wurde und auf die Polysemie zahlreicher Lexeme eingegangen wurde, trifft man auf lexiko-semantische Fehler, die zur Bedeutungsveränderung der ausgangssprachlichen Aussage führen, weil der Kontext nicht beachtet wird: z. B. *Wettbewerb* wird als *concurs* übersetzt und nicht *competitivitate*; die *Armut der Kaffeebauern* wird fälschlicherweise mit *lipsa producătorilor de cafea* übersetzt; *Stromleitungen* werden zu *conducte de pe fluvii* und *im Schnitt* wird zu *pe secțiune*.²⁴

Weiter unten werden Beispiele für die Übersetzungsleistungen nach dem 3. und 4. Semester angeführt. Der Übersetzungsauftrag lautet: *Übersetzen Sie den Text funktionskonstant ins Rumänische* und als Hilfsmittel liegen den Studierenden sämtliche Unterlagen vor, die sie während des Semesters erhalten und vorbereitet haben, sowie Wörterbücher. Im Durchschnitt bestehen 85% der Studierenden die Prüfung, sowohl im dritten als auch im vierten Semester.

Beispiele drittes Semester:

Ausgangstext	Übersetzung 1	Übersetzung 2
Im Rahmen eines Projektes wurden z. B. in den vergangenen Jahren über 44.000 gesundheitsrelevante Werbeaussagen aus allen europäischen Ländern geprüft und dabei festgelegt, welche Angaben notwendig sind, damit ein Produkt von sich behaupten darf, dass es „gesund“ ist. ²⁵	a) În cadrul unui proiect sunt examineate, de exemplu în anii trecuți peste 44.000 de declarații care au legătură cu sănătatea din toate țările europene și s-a hotărât ce dispoziții sunt necesare ca despre un produs să se afirme că este sănătos.	b) În cadrul unui proiect spre exemplu: în ultimii ani, peste 44.000 de probleme de sănătate au fost promovate în toate țările europene și au determinat ce date sunt necesare pt. ca un produs să fie considerat sănătos.

²² Weiteres dazu Nord 1999, S. 112–115.

²³ „werden meist Verstöße gerechnet, die vom Lernenden erkannt und eventuell selbst korrigiert werden können, wenn sie ihm bewusste gemacht werden.“ Kleppin, Karin: Fehler und Fehlkorrektur. Berlin 2002, S. 41.

²⁴ Besonders gravierend sind pragmatische Fehler bei Rückübersetzungen im Masterstudiengang: *Stimată doamnă Müller* wird als *Sehr geehrte Dame Müller* übersetzt.

Aber auch:

c) În cadrul unui proiect au fost analizate, de exemplu, în anii trecuți, în jur de 44.000 de mesaje publicitare relevante din punct de vedere al sănătății și a fost stabilit astfel ce informații sunt necesare pentru ca un produs să fie considerat „sănătos“.

Oder in Falle eines anderen Textes:

Ausgangstext	Übersetzung 1	Übersetzung 2
<p>Es wird erwartet, dass die Ölproduktion noch weiter zurückgehen wird und man geht davon aus, dass ein totaler Zusammenbruch bevorsteht. Schon im März/April litt Venezuela unter einer gewaltigen Stromkrise. Nick Cunningham von <i>Oil Price.com</i> berichtete, dass die anhaltende Dürre die Nation dazu gezwungen hatte, nur noch an vier Tagen pro Woche zu arbeiten. Das entwickelte sich rasch zu einer Arbeitswoche mit nur zwei Tagen.²⁶</p>	<p>d) Este de așteptat ca producția petrolului să meargă în continuare înapoi și din această cauză să se sfârsească cu o iminentă și totală prăbușire. Deja din martie/aprilie Venezuela suferă sub o criză continuă. Nick Cunningham de la <i>Oil Price.com</i> a comunicat, că seceta continuă ar fi silit această națiune să lucreze doar patru zile pe săptămână, care s-a transformat repede în doar două zile lucrătoare pe săptămână.</p>	<p>e) Statul ar aștepta, pentru ca producția petrolieră mai amplă ar reveni și pt. că prăbușirea totală e în perspectivă. În Martie/Aprilie Venezuela a răbdat sub bararea cursului crizei. Nick Cunningham de la <i>Oil Price.com</i> a declarat, că seceta continuă a națiunii a fost forțată, numai în cele cinci zile din săptămâna în care se muncește. Acest lucru s-a desfășurat rapid în săptămâna de lucru cu numai 2 zile.</p>

Festgestellt wurde, dass:

- obwohl auf das Passiv eingegangen wird, übersetzen manche Studierenden mit der falschen Zeitform, sodass der Sinn des Satzes falsch wiedergegeben wird. Außerdem wird die falsche Entsprechung dem Wörterbuch entnommen *festlegen, prüfen, zurückgehen* (siehe Beispiele oben).
- was die Formulierungsweise in der Muttersprache betrifft, überraschen die Studierenden mit falscher Topik sowie ungepflegter und ungeschickter Ausdrucksweise in der rumänischen Sprache: *suferă sub o criză continuă* (eine Wort-für-Wort Übersetzung), Rechtschreib-

²⁵ <https://www.globalisierung-fakten.de/globalisierung-informationen/globalisierung-im-alltag/> (Stand: 07.11.2017).

²⁶ <http://derwaechter.net/wip-venezuela-die-wirtschaftskrise-ueber-die-niemand-sprechen-will> (Stand: 10.08.2016).

fehlern (Großschreiben von Monaten und Wochentagen), fehlender Kohäsion im ganzen Text (siehe Text e), sodass die Aussage unverständlich ist.

- oft die vermittelte Information des Ausgangstextes verstanden wird, doch die Studierenden scheiterten beim Erstellen eines adäquaten zielsprachlichen Textes in der Muttersprache.

Im vierten Semester wächst einerseits der Schwierigkeitsgrad der Texte sprachlich an, andererseits werden Texte aus verschiedenen Bereichen übersetzt. Trotzdem bleibt die Leistung der Studierenden konstant; bei einem Vergleich der Endbewertung beider Semester wurden wenige Unterschiede festgestellt. Vor allem die Studierenden, die im dritten Semester keinen kohärenten zielsprachlichen Text erstellen konnten, wiederholten die gleichen Fehler, obwohl Anfang des zweiten Semesters die Prüfungstexte besprochen und bearbeitet wurden und auf die gravierenden Fehler hingewiesen wurde und während des vierten Semesters wiederholt auf die Ursachen der Fehler und ihre Vorbeugung eingegangen wird.

So dass folgende Zieltexte produziert wurden:

Ausgangstext	Übersetzung 1	Übersetzung 2
Die Bekämpfung von Viruserkrankungen ist schwierig, da es bisher kaum Medikamente gibt, um Viren unschädlich zu machen. Gerade Antibiotika wirken nicht, da diese Medikamente ausschließlich in den Stoffwechsel von Bakterien eingreifen. Die Forschung arbeitet deshalb an Medikamenten, welche die Viren zum Beispiel daran hindern, in Körperzellen einzudringen. ²⁷	f) Bătălia împotriva bolilor virale este dificilă, <i>aici</i> medicamentele se găsesc cu greu. <i>Chiar</i> nici antibioticele nu funcționează deoarece aceste medicamente intervin <i>doar</i> în <i>culturile superficiale</i> de <i>bacterii</i> . Oamenii de știință lucrău pentru descoperirea medicamentelor care să oprescă virusurile din <i>a părunde celulele corpului</i> .	g) <i>Combaterea de viroze este</i> dificilă, <i>dar până acum cu greu</i> există medicamente ca să facă virozele inofensive. <i>Fără</i> <i>ocol</i> , anitbioticele nu funcționează, aceste medicamente se amestecă în <i>sistemul imunitar cu bacteriile exclusiv</i> . De aceea, cercetarea lucrează la medicamente care la viroze de exemplu, împiedică celulele somatice să pătrundă.

²⁷ <https://m.simplyscience.ch/teens-liesnach-archiv/articles/viren-winzige-krankheitserreger-mit-cleveren-strategien.html> (Stand: 26.09.2016).

Oder:

Ausgangstext	Übersetzung 1	Übersetzung 2
Als Anthropologen im September 2015 die fossilen Überreste einer in Südafrika neu entdeckten Menschenart namens <i>Homo naledi</i> enthüllten, begeisterte der Fund die Öffentlichkeit weltweit. Der überraschende Fund wurde nach nur wenigen Wochen intensiver Ausgrabungsarbeiten aus dem Rising-Star-Höhlensystem bei Johannesburg ans Tageslicht befördert: rund 1550 Knochenfragmente, die von mindestens 15 Individuen stammten. ²⁸	h) Când antropologii au descoperit în septembrie 2015 rămășițele unor fosile în Africa de Sud, o artă a omenirii numită <i>Homo Naledi</i> , obiectul găsit a entuziasmat publicitatea la nivel mondial. Descoperirea surprinzătoare nu a avut mai puține săptămâni intensive de lucru pentru Rising-Star-Höhlensystem condusă de Johannesburg trimisă la lumină: aproximativ 1550 de fragmente de oase, provenite de la cel puțin 15 indivizi.	i) Când antropologii au descoperit în septembrie 2015 resturile fosile ale unei noi specii, în Africa de Sud, pe nume <i>Homo naledi</i> ; aceasta a stârnit entuziasmul publicului din toată lumea. Uimitoarea descoperire a fost adusă la lumina zilei în urmă a doar câteva săptămâni de săpături intense în situl arheologic Rising-Star din Johannesburg: aproximativ 1550 de fragmente de oase provenind de la cel puțin 15 indivizi.

6. Schlussbemerkungen

Trotz Zeitdruck und A2-Fremdsprachenkenntnissen ist mit gezieltem Vermitteln der Grundkompetenzen und –kenntnissen das vorgenommene Ziel durchaus zu erreichen, wenn auch nicht im Falle aller Studierenden (etwa 85%). Dafür müssen mit den Studierenden das sinngemäße Lesen und anschließend das sinngemäße Übersetzen trainiert werden, die angewandten Strategien²⁹ bewusst gemacht und deshalb auch verbalisiert werden. Damit bietet man den Studierenden Instrumente, mit Hilfe derer sie Übersetzungsprobleme überwinden können, sei es die Fachterminologie, die Lexik, die Syntax oder der Stil, um einen homogenen Zieltext zu schaffen, d. h. Anwendung der Strategien zur Erschließung eines Textes und dessen adäquate Übersetzung in die Zielsprache Rumänisch.

²⁸ <https://www.br.de/themen/wissen/homo-naledi-neue-menschenart-suedafrika-100.html> (Stand: 09.05.2017).

²⁹ Weiteres zum systematischen Training vom Lesen Westhoff, Gerard: Fertigkeit Lesen. München 2001, S. 84–117.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- Beese, Melanie et al: Sprachbildung in allen Fächern. München 2014.
- Draganovici, Evemarie: Überlegungen zu Übersetzungsfehlern im Übersetzungsunterricht. In: Annual Conference 24-25.10.2014, Ruse 2015, S. 76-81. Auch abrufbar unter: <http://conf.uni-ruse.bg/bg/docs/cpi4/6.3/6.3-12.pdf> (Stand 14.12.2017).
- Gibbons, Pauline: English Learners Academic Literacy and Thinking. Portsmouth 2009.
- Kautz, Ulrich: Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens. München 2000.
- Kleppin, Karin: Fehler und Fehlerkorrektur. Berlin 2002.
- Krings, Hans: Übersetzen und Dolmetschen. In: Bausch, Karl-Richard/Herbert Christ/Hans-Jürgen Krumm (Hgg.): Handbuch Fremdsprachenunterricht. Tübingen und Basel 1995, S. 325-332.
- Kupsch-Losereit, Sigrid: Computerunterstütztes Lehren von Übersetzen. In: Wierlacher, Alois et al. (Hgg.): Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Intercultural German Studies. Bd. 24. München 1998, S. 235-250.
- Nord, Christiane: Fertigkeit Übersetzen. München 1999.
- Steinmüller, Ulrich: Deutsch als Fremdsprache: Didaktische Überlegungen zum Fachsprachenunterricht. In: Zielsprache Deutsch, 21. Jg. 1990, Heft 2, S. 16-23. Auch abrufbar unter: http://www.daf.tu-berlin.de/fileadmin/fg75/Didaktische_Ueberlegungen_zum_Fachsprachenunterricht.pdf (Stand: 14.03.2017).
- Tellmann, Udo/Jutta Müller-Trapet/Matthias Jung: Berufs- und fachbezogenes Deutsch. Göttingen 2012.
- Westhoff, Gerard: Fertigkeit Lesen. München 2001.

Internetquellen

- <http://derwaechter.net/wip-venezuela-die-wirtschaftskrise-ueber-die-niemand-sprechen-will> (Stand 10.08.2016).
- <https://m.simplyscience.ch/teens-liesnach-archiv/articles/viren-winzige-krankheitserreger-mit-cleveren-strategien.html> (Stand 26.09.2016).
- <https://www.br.de/themen/wissen/homo-naledi-neue-menschenart-suedafrika-100.html> (Stand 09.05.2017).
- <https://www.globalisierung-fakten.de/globalisierung-informationen/globalisierung-im-alltag/> (Stand 17.11.2017).
- https://www.ipb-bw.de/ursachen_krise_griechenland.html (Stand 06.02.2017).
- <http://www.helles-koepfchen.de/artikel/3328.html> (Stand 23.03.2017).

Herausforderungen bei der Schaffung adäquater Frames beim Übersetzen des Kinderromans „Hotel Zauberpfote“ von Feline Lang

1. Einleitung

Wie in jedem Bereich des professionellen Lebens sollten die hier tätigen Personen Profis in ihrem Metier sein und durch ihr Handeln zum Gelingen ihrer Arbeit und somit zum Erreichen des intendierten Ziels beitragen. Der Übersetzer macht diesbezüglich keine Ausnahme, denn er ist in seinem Fach der Experte, der befugt ist und die notwendige Kompetenz besitzt, die in dem betreffenden Fall adäquaten Lösungen zu finden. Seine Expertise kommt vor allem dann ins Spiel, wenn er den Ausgangstext für eine bestimmte Leserschaft zugänglich machen muss, denn der Text an sich erhält seine Bedeutung erst durch seine Rezipienten, in unserem Fall die Zielrezipienten der Übersetzung. Weil eine Übersetzung ein Handeln ist, somit zu den Kommunikationsakten gehört, muss die Kommunikation durch den Übersetzer ermöglicht werden. Dafür muss er einerseits das Ziel kennen und damit verbunden die Zielsituation und seine Zielleser. Aber da ein Text seine Bedeutung erst durch seinen Leser erhält, müsste der Translator auch die Erwartungen seiner Leser kennen, beziehungsweise die Kenntnisse, über die sie verfügen, um nachher die Entscheidungen solchermaßen zu treffen, dass die Rezipienten den Text mit denselben gedanklichen Bildern assoziieren wie die Leser des Originals. Eine zusätzliche Schwierigkeit entsteht dabei, wenn die Leserschaft nicht demselben Milieu wie der Übersetzer angehört, z. B. nicht derselben Altersklasse, und hiermit beziehe ich mich auf die Kinder. Dabei entstehen neue Herausforderungen, die der Translator als Experte zu meistern hat. Dieser Problematik wird vorliegender Beitrag gewidmet.

2. Die Scenes & Frames Semantik und ihre Anwendbarkeit im Übersetzungsprozess

Wenn ein Übersetzer zwischen der Ausgangs- und der Zielkultur (AK, ZK) vermittelt, dann muss er sich auch dessen bewusst sein, welche Erwartungen als auch welches Wissensniveau seine Rezipienten haben und dementsprechend wie er mit der Sprache umgehen

sollte, um sie nicht zu enttäuschen und die intendierte Wirkung zu erzielen. Dafür muss der Translator den Text in Bezug auf seine Semantik analysieren, in Bezug auf die psychologische und kulturelle Bedeutung der jeweiligen Begriffe oder Situationen. Für übersetzerische Zwecke eignet sich die von Eleanor Rosch 1973 entwickelte Prototypensemantik.¹ Sie geht davon aus, dass die Bedeutung individuell ist und dass sie von der betreffenden kulturellen Umgebung und von den persönlichen Erfahrungen beeinflusst wird. So werden sogenannte Prototypen gebildet. Als Veranschaulichung der Prototypbildung gibt Kleiber den Vogel an, der für die große Mehrheit folgende Merkmale aufweist: Er hat Federn, Flügel und kann fliegen. Für die meisten Menschen entspricht der Spatz dieser Beschreibung, also steht er stellvertretend für einen Vogel. Wenn man aber eine Person in Afrika fragt, was für sie das Prototyp eines Vogels ist, dann würde sie wahrscheinlich den Strauß nennen, während eine Person in der Antarktis den Pinguin als Vogel angeben würde.² Ein Begriff hat somit nicht in allen Kulturen dieselbe Bedeutung, denn er ist mit der jeweiligen Erfahrung und kulturellen Umgebung verbunden.

Davon ausgehend entwickelte Fillmore 1977 eine linguistische Theorie der Bedeutung und nannte sie „scenes-and-frames semantics“.³ Damit setzt er sich mit der damaligen Tendenz der Linguistik, sich von der außersprachlichen Realität zu trennen, auseinander⁴ und spricht sich für „an integrated view of language structure, language behaviour, language comprehension, language change and language acquisition“⁵ aus. Die *frames* stellen für ihn die sprachliche Kodierung dar, während die *scenes* die mit den *frames* verbundenen persönlichen Erfahrungen sind. Die *frames* und *scenes* sind in der alltäglichen Kommunikation eng miteinander verbunden und aktivieren sich gegenseitig, d. h. eine sprachliche Kodierung ruft bei jedem von uns andere Bilder, *scenes*, hervor, je nach der persönlichen Erfahrung, und auch umgekehrt, so dass eine Vorstellung in unserem Kopf ein *frame* produzieren kann.⁶

Dieses Modell wurde zum ersten Mal von Vannerem und Snell-Hornby 1986 und später von Vermeer und Witte 1990 für die Translationswissenschaft adaptiert. Daraus ist ein äußerst dynamisches Translationsmodell entstanden, in welchem dem Übersetzer eine kreative Rolle zukommt und er sich somit von seiner Rolle als passiver Sprachmittler entfernt, so Vannerem/Snell Hornby.⁷ Der Übersetzer, der sich praktisch in die Kommunikationskette einschaltet, trägt jetzt die Verantwortung für das Glücken der Kommunikation zwischen dem Autor des Ausgangstextes (AT) und dem Rezipienten des Zieltextes (ZT). Wenn er eine wort-wörtliche Übersetzung erstellen würde, dann wäre es durchaus möglich, dass beim ZT-Rezipienten andere *scenes* entstehen als die, die der Autor bei seinen AT-Lesern intendierte. Der Translator muss immer das Ziel der Übersetzung vor seinen Augen haben und dementsprechend auch die *frames* auswählen, damit bei seinen Rezipienten die erwünschten

¹ Vgl. Rosch, Eleanor: Natural Categories. In: Cognitive Psychologie 4, 1973, S. 328–350.

² Vgl. Kleiber, Georges: Prototypensemantik: eine Einführung. Tübingen 1993, S. 37f.

³ Vgl. Fillmore, Charles: Scenes-and-frames semantics. In Zampolli, Antonio (Hg.): Linguistic Structures Processing. Amsterdam 1977, S. 55–81.

⁴ Vgl. Vannerem, Mia/Mary Snell-Hornby: Die Szene hinter dem Text: „scenes-and-frames semantics“ in der Übersetzung. In: Snell-Hornby, Mary (Hg.): Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Tübingen 1986, S. 184–205, hier S. 185.

⁵ Fillmore 1977, S. 55.

⁶ Vgl. ebd., S. 63f.

⁷ Vgl. Vannerem/Snell Hornby 1986, S. 192.

scenes entstehen. Zugleich muss er auch ihr prototypisches Weltwissen berücksichtigen. Dazu Vermeer: „Ein Translator muss je nach dem in seinem Auftrag formulierten Skopos (Translatziel) entscheiden, wie er einen Ziel-frame [...] formuliert, um die beim Rezipienten intendierten scene möglichst optimal entstehen zu lassen.“⁸

Vermeer und Witte führen 1990 ein entscheidendes Merkmal dieser Theorie hinzu, nämlich die *channels*, die zwischen den *frames* und *scenes* entstehen.⁹ Somit ändert sich das *scenes-and-frames* Konzept, so Floros, aus einem Status-orientierten Modell zu einem Prozess-orientiertem Modell.¹⁰ Vermeer und Witte ergänzen die Eigenschaften der somit entstandenen *channels* mit der Tatsache, dass bei der Transformation *scene-frame* eine Reduktion stattfindet, während umgekehrt, bei dem Transfer von einem *frame* zu einer *scene* eine Amplifikation entsteht.¹¹ Beim Übersetzer entstehen demzufolge die *scenes* durch Amplifikation des ausgangssprachlichen (AS)-frame, dann findet der Translationsprozess statt, indem er seine *scenes* zu dem zielsprachlichen (ZS)-frame reduziert. Dieser sollte sich letztendlich zu den *scenes* im Kopf des ZS-Rezipient amplifizieren, so dass es sich bei ihm die skoposgemäß intendierten *scenes* bilden. Der Translator ist folglich der Experte, der die Verantwortung für das adäquate Erreichen des Übersetzung Ziels übernimmt, derjenige, der die nötigen Kenntnisse über das prototypische Wissen seiner Rezipienten hat, um dementsprechend auch die richtigen *frames* auszuwählen.

3. Spezifika bei der Übersetzung von Kinderliteratur

Beim Übersetzen von Kinderliteratur steht man vor zusätzlichen Schwierigkeiten, die man auf den ersten Blick vielleicht nicht erahnen würde. Außer den „klassischen“ Herausforderungen der Übersetzung der Kinderliteratur, wie die skoposgemäße Übertragung von Handlung, Personen und literarischen Charakteristika, kommen die Rolle eines besonderen Vermittlers zwischen den zwei kulturellen Hintergründen und die richtige Einschätzung des prototypischen und Weltwissens der Zieler hinzu, d. h. der Kinder, das nicht dasselbe wie das der Erwachsenen ist und das wesentliche Unterschiede zwischen zwei Kulturen vorweisen kann. Kinder leben in ihrem eigenen Milieu und wurden noch nicht wie ihre Eltern einer Universalisierung ihres prototypischen Weltwissens ausgesetzt. Deshalb sind die Entscheidungen des Übersetzers schwerer zu treffen und er muss davon ausgehen, dass der Text in einem größeren Maße adaptiert werden muss.

Eine weitere Hürde bei der Übersetzung von Kinderliteratur ist die Festlegung der

⁸ Vermeer, Hans: Eine kurze Skizze der scenes-&-frames-Semantik für Translatoren. In: Salevsky, Heidemarie (Hg.): Wissenschaftliche Grundlagen der Sprachmittlung. Berliner Beiträge zur Übersetzungswissenschaft. Frankfurt am Main 1992, S. 75–83, hier S. 79f.

⁹ Vgl. Vermeer, Hans/Heidrun Witte: Mögen Sie Zistrosen? Scenes & Frames & Channels im translatorischen Handeln. In: TEXTconTEXT-Beiheft 3, 1990, S. 91.

¹⁰ Vgl. Floros, Georgios: Cultural Constellations and Translation. In: Gerzymisch-Arbogast, Heidrun/Gerhard Budin (Hgg.): MuTra 2007 – LSP Translation Scenarios: Conference Proceedings. Wien 2007, S. 3. Auch abrufbar unter: http://www.euroconferences.info/proceedings/2007_Proceedings/2007_Floros_Georgios.pdf (Stand: 20.09.2017), S. 3.

¹¹ Vgl. Vermeer/Witte 1990, S. 91.

Zielgruppe. Jedes Kinderbuch ist zwar einer bestimmten Altersgruppe gewidmet, aber die Frage, die gestellt werden muss, ist folgende: Sind es die Kinder selbst, die dieses Buch auswählen, oder sind es ihre Eltern? Vor allem im Falle der kleineren Kinder, sind es die Eltern, die das Buch auswählen und dann sollte man auch sie als Unterkategorie der Adressaten berücksichtigen. In diesem Zusammenhang kommt aber eine weitere Eigenschaft der Übersetzung ins Spiel, da bekanntermaßen die Eltern das Buch den kleineren Kindern vorlesen. Das laute Vorlesen wird daher, wie Riitta Oittinen hervorhebt, ein wesentlicher Teil eines literarischen Stückes, so dass das Stück regelrecht aufgeführt werden muss.¹² Das bedeutet, dass der Erwachsene den Text leicht aussprechen kann und die Wörter leicht über die Lippen gehen. Oittinen führt deshalb eine besondere Eigenschaft des übersetzten Textes ein, und zwar seine Aufführbarkeit, die durch Mündlichkeit des ZT gesichert wird.¹³ Es gelten ergo ähnliche Prinzipien wie im Falle einer Bühnenübersetzung, vor allem die Sprechbarkeit des Textes.¹⁴ Darüber spricht auch Klingberg im Falle der Übersetzungen von Kinderbüchern und er ist der Meinung, dass die „readability“ des Textes auch in der Zielsprache gesichert werden muss, zum Beispiel durch Messen der Wort- und Satzlängen.¹⁵

Eine weitere Eigenschaft der für Kinder übersetzten Texte ist die Erziehungsfunktion, eine Funktion, die in der Erwachsenenliteratur selten anzutreffen ist, wie Suzana Starikov festhält. Für sie bedeutet Erziehung „auch Anpassung an kulturelle und soziale Normen der jeweiligen Kulturgemeinschaften und Gesellschaften...“, wobei dadurch das Risiko eines Inhalts- und Stilverlustes entsteht.¹⁶ In Zusammenhang mit der Erziehungsfunktion hat der Übersetzer einschließlich über die Spracherweiterungsfunktion zu entscheiden: Sollte die Sprache immer an das linguistische Niveau des betreffenden Alters angepasst werden, oder müsste man gelegentlich Begriffe benutzen, die den Wissenshorizont der Kinder überschreiten, um ihre linguistischen Kenntnisse zu erweitern? Das bleibt dem Übersetzer als Experten überlassen.

Ein wichtiges Merkmal, das vor allem bei den Übersetzungen von Kinderbüchern zu berücksichtigen ist, sind die kulturellen Unterschiede, denen in diesem Fall eine besondere Aufmerksamkeit gebührt. Göte Klingberg, ein schwedischer Literaturwissenschaftler und Pädagoge, hat sich mit der Kinder- und Jugendliteraturforschung und mit der kulturellen Adaptation im Falle von Übersetzungen literarischer Texte dieser Kategorie befasst. Als Erstes stellt er eine Übersicht der nach seiner Meinung möglichen Kulturspezifika, die in KJB (Kinder- und Jugendbücher) vorkom-

¹² Vgl. Oittinen, Riitta: Kinderliteratur. In: Snell-Hornby et. al. (Hgg.): Handbuch Translation. Tübingen 1998, S. 250–253, hier S. 251.

¹³ Vgl. Oittinen 1998, S. 252.

¹⁴ Vgl. Draganovici, Mihai: Besondere Fertigkeiten beim Übersetzen von dramatischen Vorlagen. In: Puchianu, Carmen Elisabeth (Hg.): Kronstädter Beiträge zur Germanistik, Heft 3, „Authentizität, Varietät oder Verballhornung. Germanistische Streifzüge durch Literatur, Kultur und Sprache im globalisierten Raum“. Passau 2014, S. 307–320, hier S. 314ff.

¹⁵ Vgl. Klingberg, Göte: Facets of children's literature research: collected and revised writings, Stockholm 2000. Auch abrufbar unter: http://www.sbi.kb.se/Documents/Public/Skriftserien/Klingberg_Facets.pdf (Stand: 21.09.2017), S. 14.

¹⁶ Vgl. Starikov, Suzana: Übersetzungsschwierigkeiten der Kinderliteratur, 2015. Auch abrufbar unter: <https://spracheundmedien.wordpress.com/2015/10/25/welche-sind-die-spezifischen-uebersetzungsschwierigkeiten-der-kinderliteratur/> (Stand: 20.09.2017), o.S.

men könnten, und gibt sie in der für ihn geltenden Reihenfolge ihrer Wichtigkeit an:

1. Literary references (Literarische Referenzen)
2. Foreign languages in the source text (Fremdsprachen im Ausgangstext)
3. References to mythology and popular belief (Referenzen in Bezug auf Mythologie und Volksglauben)
4. Historical, religious and political background (Historische, religiöse und politische Hintergründe)
5. Buildings and home furnishings, food (Gebäude, Inneneinrichtungen, Essen)
6. Customs and practices, play and games (Bräuche und Sitten, Spiele)
7. Flora and fauna (Flora und Fauna)
8. Personal names, titles, names of domestic animals, names of objects (Eigennamen, Titel, Namen von Haustieren, Namen von Gegenständen)
9. Geographical names (Geographische Namen)
10. Weights and measures (Gewichte und Maße)¹⁷

Nach Festlegung der Kulturreferenzen schlägt Klingberg mögliche Übersetzungsverfahren vor, wenn man mit einem der oben angeführten Fälle konfrontiert wird.

1. Added explanation: The cultural element in the source text is retained but a short explanation is added within the text. [Zugefügte Erklärung: Der kulturelle Begriff im AT wird beibehalten, aber es wird eine kurze Erklärung im Text zugefügt.]
2. Rewording: What the source text says is expressed but without the use of the cultural element. [Umformulierung: Es wird ausgedrückt, was im AT steht, aber ohne das kulturbbezogene Element.]
3. Explanatory translation: The function or use of the cultural element is given instead of the foreign name for it. [Erklärende Übersetzung: Es wird die Funktion oder der Gebrauch des kulturellen Elements, statt des fremden Namens angegeben.]
4. Explanation outside the text: The explanation may be given in the form of a footnote, a preface or the like. [Erklärung außerhalb des Textes: Die Erklärung kann als Fußnote, Vorwort oder Ähnliches angegeben werden.]
5. Substitution of an equivalent in the culture of the target language. [Ersetzen mit einem Äquivalent in der Zielkultur.]
6. Substitution of a rough equivalent in the culture of the target language. [Ersetzen mit einem ungefähren Äquivalent der Zielkultur.]
7. Simplification: A more general concept is used instead of a specific one, for instance the genus instead of the species. [Vereinfachung: Es wird ein allgemeinerer Begriff statt eines spezifischen verwendet, z. B. die Gattung statt der Art.]
8. Deletion: Words, sentences, paragraphs or chapters are deleted. [Auslassung: Wörter, Sätze, Abschnitte oder Kapitel werden ausgelassen.]
9. Localization: The whole cultural setting of the source text is moved closer to the readers of the target text. [Lokalisierung: Sämtlicher kultureller Hintergrund des AT

¹⁷ Klingberg, Göte: Children's Fiction in the Hands of the Translators. Malmö 1986, S. 17f.

wird dem Leser des ZT näher gebracht.]¹⁸

Die kulturbbezogene Adaptation ist die einzige erforderliche Adaptation im Falle der Übersetzung von „Hotel Zauberpfote“, da es sich erstens ebenfalls um ein Kinderbuch handelt und zweitens der Übersetzungsvorgang synchron stattgefunden hat. Falls es sich um eine diachrone Übersetzung oder um die Übersetzung eines spezialisierten oder eines nicht für Kinder desselben Alters verfassten Ausgangstextes gehandelt hätte, dann wären weitere Adaptionsmöglichkeiten in Frage gekommen. Klingberg gibt andere Adaptionsmöglichkeiten als kulturbbezogenen an, wie z. B. eine zugänglichere Ausdrucksweise, weniger Abweichungen von der eigentlichen Handlung oder Auswählen der Tatsachen, die für den Zielleser interessanter oder bedeutender sind.¹⁹ Im vorliegenden Fall sollte aber eine funktionskonstante Übersetzung erstellt werden, es gab keinen Altersunterschied zwischen den ZS- und AS-Lesern und man ist davon ausgegangen, dass sie über dasselbe Wissenniveau verfügten, also wurde nur eine kulturelle Adaptation in Betracht gezogen und auch umgesetzt, damit die in der Zielkultur aufgerufenen *scenes* der Intention des AT-Autors entsprechen. Der Übersetzer ist derjenige, der wissen muss, ob die AT-getreue Translation dieselben *scenes* bei den ZT-Lesern aufruft, oder in welchem Ausmaß er den AT adaptieren muss. Im folgenden Unterkapitel werden die erfolgten kulturellen Adaptationen beim Übersetzen von „Hotel Zauberpfote“ vorgestellt.

4. Überwindung der Herausforderungen beim Übersetzen des Kinderwerks „Hotel Zauberpfote“ von Feline Lang

Die Analyse der bei der Übersetzung der AS-frames entstandenen Herausforderungen wird nach dem von Göte Klingberg erstellten Problemraster erfolgen, wobei zusätzliche Kulturspezifika in die Diskussion eingebracht werden. Die von Klingberg vorgeschlagenen Verfahren werden durch weitere ergänzt.

1. Eine erste analysierte Problemklasse betrifft die im Buch benutzten *Namen, Titel, Namen von Tieren oder Gegenständen*. Die Namen der Menschen oder der Tiere, die keine Konnotationen in sich trugen, wurden als solche übernommen wie z. B. Mia, Lissy, Charlie (die Mädchen), Minou (die Katze), Toby (der Mops), da sie problemlos in der ZK erscheinen können und die Erwartungen der Kinder nicht überschreiten. Es gab aber eine Reihe von Namen, die eine gewisse Konnotation hervorrufen, die einerseits Eigenschaften der betreffenden Tiere beinhalten, andererseits hätten sie als solche befremdend auf die Leser in der ZK gewirkt. Folglich wurden die Namen der Häschen *Flocke* durch *Fulgusor* und *Flauschi* durch *Pufosilä* - die direkten Übersetzungen - ersetzt, um die mit den Namen in Zusammenhang gebrachten *scenes* auch bei den Ziellesern entstehen zu lassen.

Eine doppelte Herausforderung ergab sich bei der Übersetzung des Namens und Titels der Gestalt *Frau von Meisenklaу*. Da die Elemente des zusammengesetzten Familiennamens

¹⁸ Klingberg 1986, S. 17f.

¹⁹ Klingberg 2008, S. 13f.

eine Konnotation mit sich bringen und dadurch eine humorvolle Szene beim AT-Leser aufrufen, habe ich mich entschlossen, sie ins Rumänische zu übersetzen: So ist *doamna Gheărădepitigoi* entstanden, ein Name der dieselbe amüsante scene bei den ZT-Lesern aufrufen sollte. Die durch die Partikel *von* vermittelte Kulturreferenzialität wurde nicht durch das rumänische Äquivalent *de* ersetzt, zum einen, weil die rumänischen Kinder keine *scene* mit dieser Partikel verbinden, zum anderen hätte der phonetische Klang des Namens eine befremdende Wirkung erzielt. Die leicht abwertende Konnotation von *die Meisenkla* wurde im Rumänischen durch den französischen Neologismus *madam Gheărădepitigoi* wiedergegeben, um eine äquivalente *scene* in der ZK zu schaffen.

Ein weiterer der westlichen Kultur eigener Ausdruck war die *Babyklappe*. Der Begriff und seine Anwendung ist in der rumänischen Kultur nicht bekannt, umso weniger ruft es eine *scene* bei den kleinen ZT-Lesern hervor, deswegen habe ich mich für eine erklärende Übersetzung entschieden, indem ich die an die Tierwelt angepasste Funktion der Babyklappe benutzt habe: *țarcul puilor abandonăți (das Gehege der verlassenen Welpen)*.

2. Im Text kamen *literarische Referenzen* vor, die ebenfalls zum kulturellen Hintergrund der AS gehören. Der Autor benutzte nur den Begriff *Stadt-musikanten*, wobei die von dem AS-frame aufgerufene *scene* der AS-Leser diejenige in Verbindung mit den *Bremer Stadt-musikanten* ist. Im Rumänischen wurde jedes Mal eine zusätzliche Erklärung hinzugefügt, damit auch die Realia Bremen erscheint, die somit eine adäquate *scene* aufrufen konnte.

- Wie gefällt's dir bei den *Stadt-musikanten*?/-Cum îți place în orașul *muzicanților din Bremen*?

deine Stadt-musikanten – muzicanții tăi din Bremen (deine Bremer Stadt-musikanten)

3. Eine weitere Problemkategorie waren die *geographischen Namen*. In diesem Fall habe ich mich für verschiedene Übersetzungsverfahren entschieden, abhängig von der jeweiligen *scene*, die bei den ZS-Lesern entstehen sollte. Der Begriff *Plattdeutsch* wurde als solcher als nicht relevant für die ZS-Kinder betrachtet, so dass er verallgemeinernd und erklärend übertragen wurde, durch *dialectul locului* (*Ortsdialekt*). Andere geographische Realia wurden in einigen Situationen ausgelassen und durch einen Oberbegriff ersetzt, wie z. B. statt des Dorfnamens *Wadebüll* wurde *sat (Dorf)* oder *localitate (Ortschaft)* verwendet. Dabei wurde die Schwierigkeit beim Aussprechen, also die Sprechbarkeit des Textes im Rumänischen berücksichtigt. In einem einzigen Fall wurde die geographische Kulturreferenz aus der AS übernommen, weil sie kein Äquivalent in der ZS hatte: *Wadebüller Nachrichten*. Die intendierte Szene war die einer deutschen Lokalzeitung, was am besten durch ihren deutschen Namen zum Ausdruck zu bringen war, auch wenn damit die Gefahr besteht, dass der Name nicht vorgelesen werden kann.

4. Eine Herausforderung bestand in der Übersetzung des *dialetal gefärbten Gebrauchs* der Sprache, die Opa Knut oft benutzt, des Plattdeutschen. So wie Kolb betont, bieten sich dafür mehrere Möglichkeiten, wie z. B. die Übertragung in einen Dialekt, in einen Soziolekt, als gebrochene Sprache, durch Entwicklung einer Kunstsprache oder Wiedergabe durch die Standardsprache.²⁰ In meinem Fall habe ich mich entschieden, differenziert vorzugehen, je nachdem wie der Sprachgebrauch der Funktion des ZT entsprach. Ebenfalls wurde die

²⁰ Kolb, Waltraud: Sprachvarietäten (Dialekt/Soziolekt). In: Snell-Hornby, Mary et. al. (Hgg.): Handbuch Translation. Tübingen 1998, S. 278–280, hier S. 278ff.

Akzeptanz bei den Ziellesern in Betracht gezogen, bzw. es wurde ständig verfolgt, dass die von den verwendeten Begriffen aufgerufenen *scenes* für das Ziel der Übersetzung adäquat sind. Eine erste Möglichkeit der Wiedergabe des Dialekts bestand in der Verwendung von archaisierenden Regionalismen oder volkstümlichen Ausdrücken, die aber den ZS-Lesern bekannt waren. Die Verwendung von stark regional geprägten Ausdrücken hätte einerseits den Leser gedanklich in die betreffende Region Rumäniens versetzt, was nicht mit der ZK-Umgebung der Handlung im AT übereinstimmen konnte. Folgende Beispiele sind aufschlussreich: *Deern – fătucă; Meinzeit, man sinnig! – Măiculiță, mai molcom!; Wat Neeis? – Niscaiva noutăți?; Na denn man to! – Ei, atunci dă-i bătaie!* (Im letzten Fall wurde der dialektale Sprachgebrauch durch einen umgangssprachlichen Ausdruck ersetzt.)

Das zweite in diesem Fall angewendete Verfahren war die Benutzung der Standardsprache, die äquivalente Szenen im Kopfe der Zielleser aufrufen sollte: *mien Söten – drăgălașa mea; tüdelig – buimac; aerian, töffelig – neindemânatic, nepriceput.*

5. Eine besondere Provokation für mich war die Übertragung der altersgerechten Jungsprache, da ich einerseits das betreffende Sprachregister einhalten wollte, andererseits aber so übersetzen musste, dass der ZS-Ausdruck auch dem betreffenden Alter gerecht sein sollte (ab 7 Jahren) und nicht gewisse Erziehungsgrenzen überschreitet. Z. B.: *Superriesemonstermist – La supermeganaiba; Mist, mist, mist – la naiba.*

6. Eine letzte Herausforderung war die Verbesserung von Unstimmigkeiten oder Inhaltsfehlern im AT. Charlie, die Freundin der Hauptperson, Mia, hatte ein Kaninchen namens Flocke/Fulgușor, das gestorben war. Damit Josephine, das zweite Kaninchen nicht alleine bleibt, nimmt sie vom Hotel Zauberpfote ein anderes mit, und zwar Flauschi/Pufoșilă. Am Anfang des zweiten Bandes fragt aber Mia Charlie, wie es Flocke geht, wobei es offensichtlich um Flauschi ging. Das habe ich im ZT berichtigt und durch Flauschi ersetzt.

5. Fazit

Bei der Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur muss sich der Translator besonderen Herausforderungen stellen, vor allem im Falle von Kulturspezifika und bei der Benutzung des adäquaten Sprachregisters. Er muss immer dem Erwartungshorizont der jungen Rezipienten gerecht werden, aber unter Umständen auch die Erwartungen der Erwachsenen in Betracht ziehen, die ein wichtiges Wort beim Erwerb des literarischen Stückes mitzureden haben. In Anbetracht der vorhandenen Kenntnisse und des Weltwissens der Rezipienten sollte der Übersetzer die *frames* solchermaßen auswählen, dass bei den ZK-Rezipienten die von ihm intendierten Bilder entstehen. Somit kann man nachträglich behaupten, dass sein Unterfangen gegückt ist und dass die Übersetzung im ZK-Kontext und bei den intendierten Rezipienten funktioniert hat.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Lang, Feline: Hotel Zauberpfote. Vorsicht, bissige Nachbarn!. Stuttgart 2016.
- Lang, Feline: Hotelul LĂBUTĂ FERMECATĂ. Atenție, vecini răi!. București/Bukarest 2017, (Traducere/Übersetzung: Mihai Draganovici).
- Lang, Feline: Hotel Zauberpfote. Frauchen vermisst!. Stuttgart 2016.
- Lang, Feline: Hotelul LĂBUTĂ FERMECATĂ. Disparația stăpânei. București/Bukarest 2017, (Traducere/Übersetzung: Mihai Draganovici).

Sekundärliteratur

- Draganovici, Mihai: Besondere Fertigkeiten beim Übersetzen von dramatischen Vorlagen. In: Puchianu, Carmen Elisabeth (Hg.): Kronstädter Beiträge zur Germanistik, Heft 3, „Authentizität, Varietät oder Verballhornung. Germanistische Streifzüge durch Literatur, Kultur und Sprache im globalisierten Raum“. Passau 2014, S. 307-320.
- Fillmore, Charles: Scenes-and-frames semantics. In: Zampolli, Antonio (Hg.): Linguistic Structure Processing. Amsterdam 1977, S. 55-81.
- Floros, Georgios: Cultural Constellations and Translation. In: Gerzymisch-Arbogast, Heidrun/Gerhard Budin (Hgg.): MuTra 2007 – LSP Translation Scenarios: Conference Proceedings. Wien 2007, URL: http://www.euroconferences.info/proceedings/2007_Proceedings/2007_Floros_Georgios.pdf (Stand: 20.09.2017)
- Kleiber, Georges: Prototypensemantik: eine Einführung. Tübingen 1993.
- Klingberg, Göte: Children's Fiction in the Hands of the Translators. Malmö 1986.
- Klingberg, Göte: Facets of children's literature research: collected and revised writings. Stockholm 2008. Auch abzurufen unter URL: http://www.sbi.kb.se/Documents/Public/Skriftserien/Klingberg_Facets.pdf (Stand: 21.09.2017).
- Kolb, Waltraud: Sprachvarietäten (Dialekt/Soziolekt). In: Snell-Hornby, Mary et. al. (Hgg.): Handbuch Translation. Tübingen 1998, S. 278-280.
- Oittinen, Riitta: Kinderliteratur. In: Snell-Hornby et. al. (Hgg.): Handbuch Translation. Tübingen 1998, S. 250-253.
- Rosch, Eleanor: Natural Categories. In: Cognitive Psychologie 4, 1973, S. 328-350.
- Starikov, Suzana: Übersetzungsschwierigkeiten der Kinderliteratur. 2015. URL: <https://spracheundmedien.wordpress.com/2015/10/25/welche-sind-die-spezifischen-uebersetzungsschwierigkeiten-der-kinderliteratur/> (Stand: 20.09.2017).
- Vannerem, Mia/Mary Snell-Hornby: Die Szene hinter dem Text: „scenes-and-frames semantics“ in der Übersetzung. In: Snell-Hornby, Mary (Hg.): Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Tübingen 1986, S. 184-205.
- Vermeer, Hans: Eine kurze Skizze der scenes-&-frames-Semantik für Translatoren. In: Salevsky, Heidemarie (Hg.): Wissenschaftliche Grundlagen der Sprachmittlung. Berliner Beiträge zur Übersetzungswissenschaft. Frankfurt am Main 1992, S. 75-83.

Vermeer, Hans/Heidrun Witte: Mögen Sie Zistrosen? Scenes & Frames & Channels im translatorischen Handeln. In: TEXTconTEXT-Beiheft 3, 1990.

Zur Übersetzung historischer Standardwerke aus dem Deutschen ins Albanische

I. Allgemeines

Die Übersetzung historischer Texte und die dabei auftretenden Probleme haben bislang in der Translationswissenschaft nur wenig Beachtung gefunden. Bedingt durch den *zeitlichen* und vor allem *räumlich-begrifflichen* Abstand zwischen der Erstellung des Quellentextes und der Übersetzung in die Zielsprache entstehen in diesem Prozess zahlreiche Verständnisprobleme, die hier am Beispiel der Übersetzung historischer Standardwerke aus dem Deutschen ins Albanische analysiert werden sollen. Dabei ergeben sich hauptsächlich terminologische Probleme. Die Gründe dafür sind überwiegend historischer, historisch-linguistischer und politischer Natur. Der albanische Sprachraum war im Mittelalter zuerst überwiegend byzantinisch, später osmanisch geprägt und hatte nur wenig mit dem deutschsprachigen Mitteleuropa zu tun. Dementsprechend sind viele historisch-juristische Begriffe, die aus jener Zeit stammen, türkisch-osmanischer, und einige wenige Begriffe byzantinischer Herkunft. Aus dem Türkisch-Osmanischen stammt eine Reihe juristischer Begriffe, die den gesetzlichen Umständen des Osmanischen Reiches entsprechen, wie z. B.: *milet*¹ (aus *millet*, die im Türkisch-osmanischen übliche Bezeichnung für Volk, nach religiösen Zugehörigkeit zugeordnet), *raja*² „unterwürfiger Mensch“ (in der Regel Christen) aus dem Türk. *râyâ, reâyâ* „christliche Untertanen“, was zwar eine Ähnlichkeit zum Begriff „Untertan“ aufweist, jedoch damit nicht gleichzusetzen ist. Adelstitel wie *bey*³ (aus *bey, beg* „Herr; Grundbesitzer“), *aga*⁴ „kleiner Grundbesitzer“ (aus *ağa*), *ciftigar* „Großgrundbesitzer“ (Bildung des Alb. aus *ciftig*⁵ < türk. *ciftilik* „Großgrundbesitz“ mit dem alb. Nominalsuffix *-ar*) beziehen sich auf das Zeitalter osmanischer Herrschaft in Albanien sowie auf die albanischen Verhältnisse der Zwischenkriegszeit. Außerdem sind sie im gegenwärtigen albanischen Sprachgebrauch oft negativ konnotiert oder als veraltet eingestuft. Somit gelten sie heute in der Regel als historische Termini und sind für die Wiedergabe von ähnlichen Begriffen aus anderen geschichtlichen Kontexten ungeeignet. Es gibt jedoch Ausnahmen, die später behandelt werden sollen.⁶ Aus dem Byzantinisch-Griechischen

¹ Dizdari, Tahir: *Fjalor i orientalizmave të gjuhës shqipe* [Wörterbuch der Orientalismen im Albanischen]. Tirana 2005, S. 658; Boretzky, Norbert: *Der türkische Einfluss auf das Albanische, Teil 2. Wörterbuch der albanischen Turzismen*. Harassowitz, Wiesbaden 1976, S. 93.

² Dizdari 2005, S. 828; Boretzky 1976, S. 112.

³ Dizdari 2005, S. 86; Boretzky 1976, S. 24.

⁴ Dizdari 2005, S. 5; Boretzky 1976, S. 13.

⁵ Dizdari 2005, S. 169; Boretzky 1976, S. 35 (*ciftlik*).

⁶ S. u. I.4.2. Orientalismen: *bashibozuk, esnaf, ortakëri*.

stammt der zentrale juristisch-wirtschaftliche Begriff *prone⁷* ‚Eigentum; Besitz‘ aus dem byzantinisch-griechischen *prónōia*, welche im späten byzantinischen Reich die Vergabe des Ertrages oder der Steuer eines Landstückes an ein Individuum oder eine Gruppe von Personen, besonders als Entgelt für militärische Verpflichtungen, bezeichnete. Ein anderer ursprünglich byzantinischer Begriff ist *simahor, simahuer⁸* ‚Mittäter, Helfershelfer‘ (aus dem byz.-gr. *simmahos*, Kampfgenosse), welcher bis heute nur im albanischen Gewohnheitsrecht in einer eher pejorativen Bedeutung überlebt hat und somit ungeeignet für die Wiedergabe von ‚Verbündeter; Waffenbruder‘ ist.

Direkte Kontakte mit den deutschsprachigen Ländern hat es kaum gegeben; deswegen bereitet vor allem die Wiedergabe juristischer Begriffe aus dem Kontext des Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation große Schwierigkeiten. Aber auch die Übersetzung von Begriffen aus jüngerer Zeit erfolgt oft nicht einwandfrei.

Die historische Terminologie im Albanischen ist meistens entweder albanischer oder lateinischer (italienischer bzw. französischer) Herkunft. Sie wurde größtenteils im 20. Jhd. entwickelt. Das Albanische ist zwar eine eigenständige indogermanische Sprache, ihr Kulturwortschatz wurde aber überwiegend im 20. Jhd., nach der nationalen Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich und der kulturellen Emanzipierung von demselben Reich sowie der Nachbarkulturen durch zwei Wege entwickelt: erstens durch Neubildungen aus dem sprachlichen Stoff des Albanischen und zweitens durch lexikalische Entlehnungen aus den romanischen Sprachen; damit sollte die geistige Neuausrichtung der albanischen Nation nach Westeuropa auch sprachlich zum Ausdruck kommen. Das Französische blieb bis nach dem 2. Weltkrieg die wichtigste Kultursprache in Albanien. Auch das Italienische hat in diesem Bereich einen starken Einfluss ausgeübt, aus geographischen, historischen⁹ und linguistischen Gründen (das Italienische ist die nächste westeuropäische Sprache Albaniens; phonetisch gesehen steht es näher am Albanischen als viele anderen westeuropäischen Sprachen). U. a. haben viele Historizismen lateinischen/romanischen Ursprungs im Albanischen eine eher italienische bzw. italianisierte Form, wie zum Beispiel die Adelstitel *dukë* ‚Herzog‘, *kont*, *Graf*, *baron*, *Freiherr*, *markez*, Marquis; *Markgraf*, bzw. die entsprechenden Bezeichnungen *dukatë*, *Herzogtum*, *kontë*, *Grafschaft*.

Während der kommunistischen Herrschaft wurde die Geschichtsschreibung in Albanien stark vom historischen Materialismus geprägt, der den Klassenkampf als wichtigsten Entwicklungsfaktor der Gesellschaft hervorhebt, weshalb alle anderen Aspekte vernachlässigt wurden; dementsprechend litt auch die Terminologie darunter. Begriffen aus der mittelalterlichen Geschichte Europas, sofern sie als nicht relevant für den gesellschaftlichen Fortschritt und zur Darlegung der entscheidenden Rolle des Klassenkampfes bei den historischen Entwicklungen beurteilt wurden, wurde keine große Aufmerksamkeit

⁷ Topalli, Kolec: *Fjalor etimologjik i gjuhës shqipe* [Etymologisches Wörterbuch der albanischen Sprache]. Tirana 2017, S. 1191.

⁸ Çabej, Eqrem: *Studime etimologjike në fushë të shqipes* [Etymologische Studien im Bereich des Albanischen], Bd. VII, Tirana 2006, S. 14; s. auch Martucci, Donato/Genc Lafe: *Il Kanun di Skanderbeg* [Das Gewohnheitsrecht von Skanderbeg]. Lecce 2017, S. 103.

⁹ In den 1930er Jahren wurde Albanien praktisch zu einem Protektorat Italiens verwandelt, am 7. April 1939 besetzte Italien das Land militärisch und am 18. April 1939 trat Albanien zum Königreich Italien in der Form einer Personalunion bei, die bis Italiens Kapitulation im Herbst 1943 bestehen sollte (*Historia e popullit shqiptar IV* [Geschichte des albanischen Volkes IV]. Tirana 2009, S. 24).

beigemessen. Deshalb sind diese nicht selten pauschal mit unzureichender semantischer Schärfe ins Albanische übersetzt worden. Das Beispiel des Frz. *état*, nur aus dem Kontext der Französischen Revolution als *shtresë* ‚Schicht‘ (aus *le tiers état*, ‚der dritte Stand‘) übersetzt, sei hier dafür beispielgebend. Die daraus entstandene terminologische Lücke existiert nach wie vor im Albanischen. Auch die einsprachigen albanischen Wörterbücher, die nach der politischen Wende von 1990 erschienen sind, bleiben in dieser Hinsicht nach wie vor mangelhaft. Dagegen bietet das dreisprachige *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS)¹⁰, eine große Unterstützung vor allem zum konzeptuellen Vergleich der Begriffe im Deutschen, Französischen und Italienischen, obwohl die Wiedergabe spezifischer Termini in allen drei Sprachen nicht immer gelungen ist. Beispielsweise *Überfremdung* wurde in der früheren, nicht mehr vorhandenen Online-Version des HLS auf Frz. und It. als *xénofobie* bzw. *xenofobia* ‚Fremdenhass; Fremdenfeindlichkeit‘ übersetzt; in der aktuellen Online-Version ist *Überfremdung* kein Stichwort mehr und wird auf *Fremdenfeindlichkeit* (frz. *xénofobie*, it. *xenofobia*) verwiesen.¹¹ Dieser Begriff ist aber nicht mit *Überfremdung* gleichzusetzen.

2. Zur Methodologie der Übersetzung

Die Problematik der mangelhaften historischen Terminologie aus der Geschichte des deutschsprachigen Mitteleuropas ist bei deren Wiedergabe in der Übersetzung von zwei historischen Standardwerken aus dem Deutschen ins Albanische eingetreten, nämlich „Geschichte der Schweiz“ von Thomas Maissen¹², erschienen auf Albanisch als „Historia e Zvicrës“¹³ und „Geschichte Österreichs“ von Alois Niederstätter¹⁴, erschienen auf Albanisch als „Historia e Austrisë“¹⁵, beide durch Unterstützung des europäischen Netzwerkes für Literatur und Bücher *Traduki*¹⁶. Bei der Übertragung vieler spezifischer Begriffe war es oft notwendig, die Fachwörter ins Albanische zu übersetzen und nebenbei das Originalwort auf Deutsch als *Terminus technicus* zwischen Klammern hinzuzufügen.

Bei der Übersetzung wissenschaftlicher Texte ist die korrekte Wiedergabe des semantisch-konzeptuellen Inhalts eines Begriffs unerlässlich. Dafür ist zuerst eine semantisch-konzeptuelle Analyse der Begriffe/Fachwörter angebracht. Darauf beruhend erfolgt die Übersetzung, die selten eine wortwörtliche oder äquivalente Wiedergabe eines Begriffs aus der Ausgangssprache durch einen Begriff in der Zielsprache darstellt. Oft sind Inhaltserklärungen und/oder -umschreibungen dafür nötig. Anhand der lexikalisch-konzeptuellen Analyse von der Wiedergabe der wichtigsten Begriffe werden folgende Typologien festgestellt:

¹⁰ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch> (Stand: 22.09.2019).

¹¹ <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016529/2015-05-05/> (Stand: 22.09.2019).

¹² Vgl. Maissen, Thomas: *Geschichte der Schweiz*. Baden 2010.

¹³ Vgl. Maissen, Thomas: *Historia e Zvicrës*. Dituria, Tirana 2013.

¹⁴ Vgl. Niederstätter, Alois: *Geschichte Österreichs*. Stuttgart 2007.

¹⁵ Vgl. Niederstätter, Alois: *Historia e Austrisë*. Tirana 2015.

¹⁶ Vgl. <https://german.traduki.eu> (Stand: 22.09.2019).

2.1 Bedeutungserweiterung in der Zielsprache

Aus den obengenannten Gründen existiert für die Wiedergabe etlicher Begriffe in der Zielsprache kein äquivalentes Wort. Um damit umzugehen, werden diese Begriffe der Ausgangssprache durch sinngemäß verbundene Begriffe in der Zielsprache wiedergegeben und dabei werden letztere neue Bedeutungen erhalten, wie anhand der folgenden Beispiele verdeutlicht wird:

Untertan – Dieser zentrale und vielschichtige historisch-juristische Begriff findet im albanischen Lexikon keine vollständige, sondern nur eine Teilentsprechung. Das türk. *raja* (s. Fußnote 1) bezieht sich auf den Kontext des Osmanischen Reiches und wird dabei nur in Bezug auf die christlichen Untertanen verwendet.

In den albanisch-deutschen Wörterbücher wird zwar *Untertan* als *nënshtetas* wiedergegeben, was auf Albanisch ‚Staatsbürger eines Landes, das von einem König oder Kaiser regiert wird‘ bedeutet. Der Substantiv *nënshtetas* wird durch das Suffix *nën* ‚unter‘ und *shtetas* ‚Staatsbürger‘ gebildet. Demgemäß ist im Albanischen Thomas Manns ‚Der Untertan‘ richtig als *Nënshtetasi* übersetzt worden. Dessen semantischer Inhalt deckt aber die Semantik von *Untertan* aus dem mittelalterlichen Kontext nicht ab. Würde man dafür einen albanischen Neologismus erwägen, käme als wortwörtliche Übersetzung zuerst das Adjektiv *i nënshtruar* ‚unterwürfig‘ in Betracht, was sehr weit von der Bedeutung *Untertan* entfernt liegt. Ebenso wenig kommt eine Lehnübersetzung *i nënvendosur* (vgl. rum. *supus*) in Betracht, da eine solche Bildung im Albanischen eher die konkrete Bedeutung ‚unter etwas gestellt‘ hervorruft.

Der deutsche *Untertan* wurde vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert verwendet, um eine Person zu bezeichnen, die der Territorialherrschaft eines anderen unterworfen ist.¹⁷ Das Verhältnis zwischen dem Untertan und seiner Obrigkeit war rechtlich geregelt und konnte sich sehr unterschiedlich gestalten: von eher symbolischer Unterordnung über Knechtschaft bis hin zur Leibeigenschaft. Zieht man andere Sprachen aus dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation zum Vergleich, so sieht man, dass im Französischen dieser Begriff durch *sujets*¹⁸ wiedergegeben wird und im Italienischen *suddito*¹⁹ lautet. In älteren albanischen Geschichtsbüchern wird er durch die aus dem Lateinischen stammende Bezeichnung *subjekt* wiedergegeben. Diese Bedeutung ist aber bei demselben Lexem in den albanischen Wörterbüchern nicht verzeichnet worden; außerdem ist diese spezielle Bedeutung für den albanischen Leser nicht unmittelbar verständlich. Deswegen ist in der Übersetzung beider Texte neben *subjekt* auch das Originalwort *Untertan* in Klammern hinzugefügt worden.

Stand – Für diesen vielschichtigen Begriff sowohl der modernen Wissenschaftssprache als auch der politisch-sozialen und normativ-ethischen Sprache des Mittelalters und der frühen Neuzeit schildert das HLS ein Bild verschiedener Sachverhalte: „1. die über Geburt, Arbeit, Berufe oder Ämter definierten Gruppen im Rahmen einer Gesellschaft von ungleich privilegierten Ständen (*Ständische Gesellschaft*); 2. im staatsrechtlich-politischen Sinn die korporativ organisierten, privilegierten Führungs- und Herrschaftsgruppen mit

¹⁷ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016356/2016-08-29/> (Stand: 22.09.2019).

¹⁸ <https://hls-dhs-dss.ch/fr/articles/016356/2016-08-29/> (Stand: 22.09.2019).

¹⁹ <https://hls-dhs-dss.ch/it/articles/016356/2016-08-29/> (Stand: 22.09.2019).

politischer Repräsentation auf Reichs- oder Landesebene (*Ständeversammlung*); 3. die Republik im Allgemeinen, der Staat“.²⁰ Die Duden Online-Version bietet ihrerseits die folgende Definition: „gegenüber anderen verhältnismäßig abgeschlossene Gruppe, Schicht in einer hierarchisch gegliederten Gesellschaft“²¹; dabei wird auch *der dritte Stand* (das Bürgertum, nach dem frz. *le tiers état*) zitiert. Als mittelalterlicher-frühneuzeitlicher Rechte- und Normenbegriff bezeichnet *Stand* gesellschaftliche Gruppen, die durch rechtliche Bestimmungen (Vorrechte oder Benachteiligungen) klar voneinander abgetrennt sind. Dieser Begriff findet in albanischen Wörterbüchern keinen passenden Niederschlag. Auch der Vergleich mit dem Französischen bzw. Italienischen hilft wenig: *etats*, bzw. *stati* (die Begriffe werden oft im Plural verwendet, auch dt. *Stände*) werden im Albanischen durch *shtet* übersetzt, was eigentlich ‚Staat‘ (im Sinne des modernen Staates) bedeutet (früher auch ‚Zustand‘²², z. B. in *shtet lufte*, ‚Kriegszustand‘, was eine wortwörtliche Übersetzung aus dem Italienischen zu sein scheint). Nur der Ausdruck *le tiers état* ist dank seiner Verankerung in der Frühgeschichte der Klassengesellschaft im Sinne des historischen Materialismus in die albanische Geschichtsschreibung eingegangen, wobei *état* mit *shtresë*, ‚Schicht‘ übersetzt worden ist. In den albanischen Wörterbüchern der Nachkriegszeit wird *shtresë* immerhin klassisch definiert, als „gesellschaftliche Gruppe, Teil einer gesellschaftlichen *Klasse*, die eigene Merkmale besitzt“²³; „Teil einer gesellschaftlichen *Klasse* oder Gruppe von Menschen gleicher gesellschaftlicher Stellung, mit gleichem Lebens- und kulturellen Standard und gleichen politischen und ideologischen Vorstellungen“²⁴. Erst im einsprachigen Wörterbuch von 2006 ist die klassische Komponente bei der Definition von *shtresë*, ‚Schicht‘ als soziologischer Begriff aufgehoben worden: „Teil der Gesellschaft oder Gruppe von Menschen mit gleichem Lebens- und kulturellen Standard und gleichen Vorstellungen“²⁵.

Somit ist *shtresë* für die Wiedergabe von *Stand* in der oben erörterten Bedeutung ungeeignet, weil sich die mittelalterlichen *Stände* eher als Gruppen ohne Klassenkonnotation bezeichnen lassen. Auch die soziologische Konnotation von *shtresë*, ‚Schicht‘ vermittelt eine Bedeutungskomponente, die nicht im Ausgangsbegriff existiert. Deswegen ist *Stand / Stände* mit *grup*, ‚Gruppe‘ übersetzt worden, die semantische Schärfe geht aber dabei verloren, deswegen wird es nötig, das Originalwort *Stand / Stände* in Klammern hinzuzufügen.

Land – Für diesen Begriff existieren im albanischen zwei Entsprechungen, nämlich *tokë*, ‚Erde, Boden; Land, Acker‘ und *vend*, ‚Platz, Ort, Stelle, Land‘. *Vend* steht *Land* am nächsten, der Begriff *Land* (lat. *terra*) im Mittelalter meint aber im Zusammenhang mit Landesherrschaft kein Territorium, sondern einen Personenverband. Eine Gruppe von Menschen, die nach einem bestimmten Recht lebte, es tradierte und dabei auch weiterentwickelte, war das *Land*. Die Komponente ‚Recht‘ ist beim alb. *vend* nicht selbstverständlich für den albanischen Leser: Albanien ist zwar seit dem Mittelalter ein *vend* im ethnisch-territorialen Sinne gewesen; ein *Land* im rechtlichen Sinne ist es aber erst im 20. Jhd.

²⁰ <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008539/2004-11-24/> (Stand: 22.09.2019).

²¹ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stand> (Stand: 22.09.2019).

²² Leotti, Angelo: Dizionario albanese-italiano [Albanisch-italienisches Wörterbuch]. Rom 1937, S. 1414.

²³ Fjalor i gjuhës shqipe [Wörterbuch der albanischen Sprache]. Tirana 1954, S. 547.

²⁴ Fjalor i gjuhës së sotme shqipe [Wörterbuch der albanischen Sprache der Gegenwart]. Tirana 1980, S. 1936.

²⁵ Fjalor i gjuhës shqipe [Wörterbuch der albanischen Sprache]. Tirana 2006, S. 1058.

geworden. Daher wird *Land* durch *vend* wiedergegeben, das Originalwort (*Land*) wird aber als Terminus technicus in Klammern mit angegeben.

Zur Typologie der Bedeutungserweiterung bzw. Wiedergabe eines Unterbegriffs durch einen Oberbegriff gehört auch *Vogt*. Als *Vogt* oder *Landvogt* wird „ein Herrschaftsvertreter in einem umschriebenen Gebietskreis mit umfassenden Kompetenzen in der Verwaltung (z. B. Steuerwesen), im Gerichts- und Militärwesen bezeichnet“²⁶. Auf Albanisch wird dieser Begriff als *mëkëmbës* ‚Stellvertreter; Statthalter‘, nach der ausgeübten Funktion übersetzt, wobei das dt. *Vogt* als Terminus technicus hinzugefügt wird. Eine Wiedergabe durch *gouvernator* (vgl. rum. *guvernator*) wäre nicht genau zutreffend gewesen, da dieser Neulateinismus in Bezug auf neuere historische Gebilde verwendet wird. Da das Albanische keine neulateinische Sprache ist sollten, der Genauigkeit zuliebe, bei der Wiedergabe deutscher Termini die nicht lateinischen Ursprungs sind, die albanischen Bildungen bevorzugt werden. Andere historische Begriffe aus mittelalterlichem Kontext, die dazu gehören sind: *Ammann* als *kryetar komune* ‚Gemeindepräsident‘ übersetzt, *Meier* als *administrator* ‚Verwalter‘ und *Untervogt* als *nënmëkëmbës*, *Vizestatthalter*‘ übersetzt.

Schultheiss und *Landweibel* werden als *kryetar bashkie* ‚Bürgermeister‘ bzw. *nëpunës qeveritar* ‚Regierungsangestellte‘ übersetzt, wobei deren Inhalt separat erklärt wird.

2.2 Bedeutungsverengung bzw. -spezialisierung als Ergebnis der Inhaltsanalyse

Am besten lässt sich dieses Verfahren am Beispiel der Wiedergabe zahlreicher Bildungen aus *Land-* erklären. Bei den meisten überwiegt in der Übersetzung die Bedeutungskomponente *Örtlich*, welches durch *vendor*, ‚örtlich‘ wiedergegeben wird (die Bedeutungskomponente *Recht* ist, anders als in *vend*, in *vendor* enthalten: vgl. *këshill vendor*, ‚Landrat‘, *zgjedhje vendore*, ‚Lokalwahlen‘, *pushteti vendor* ‚Lokalregierung‘): *paxi vendore*, ‚Landfrieden‘, *kuwend vendor*, ‚Landtag‘, *këshill vendor*, ‚Landrat‘, *kuwend vendor*, ‚Landgemeinde‘ (spezifisch für die Schweiz), *e drejti vendore*, ‚Landrecht‘, *banor vendor*, ‚landsässig‘, *mëkëmbës* bzw. *mëkëmbësi vendore*, ‚Landvogt‘ bzw. ‚Landvogtei‘, *sekretar vendor*, ‚Landschreiber‘, *dioqezë vendore*, ‚Landesbistum‘, *gjykatë vendore*, ‚Landesgericht‘, *kuwend vendor* (das Gebäude), ‚Landhaus‘ u. Ä.

Die Bedeutungskomponente *Rural* überwiegt dagegen in ‚Landgrafschaft‘ welches sinngemäß als *kontë rurale*, ‚ländliche Grafschaft‘ übersetzt worden ist. *Landgraf* wurde aber durch den Gallizismus *langrav* übersetzt; eine Übersetzung *kont rural*, ‚ländlicher Graf‘ kommt jedoch nicht in Frage, da deren Semantik weit entfernt vom Begriff *Landgraf* liegt (der *Landgraf* ist kein *ländlicher Graf*). Die Komponente *Rural* kommt im Namen ‚Landbund‘²⁷ (eine österreichische politische Partei aus den 1920er Jahren) vor, die als *Lidhja rurale*²⁸ übersetzt worden ist. Eine andere österreichische politische Bewegung der 1920er Jahre, der ‚Bauernbund‘²⁹ wurde wortwörtlich als *Lidhja Fshatare*³⁰ übersetzt.

Landflucht (als Folge der Urbanisierung) ist als *arratisje nga fshati*, ‚Flucht aus dem Dorf‘ wiedergegeben worden. Die Semantik von *fshat* deckt sowohl *Dorf* als auch *Land*

26 <https://lhs-dhs-dss.ch/de/articles/026435/2008-11-13/> (Stand: 22.09.2019).

27 Niederstätter 2007, S. 222.

28 Niederstätter 2015, S. 279.

29 Niederstätter 2007, S. 224.

30 Niederstätter 2015, S. 280.

ab: „Gebiet außerhalb der städtischen Zivilisation, das besonders durch das Betreiben von Landwirtschaft geprägt ist; dörfliche Gegend“³¹ auf.³²

Land im Sinne von *Bundesland* (Deutschland und Österreich) gilt als Terminus *technicus* und wird demgemäß nicht übersetzt bzw. albanisiert.

Der Begriff *Landstadt* in Bezug auf dem mittelalterlichen Kontext ist sinngemäß als *gypt subjekt ,Untertanenstadt‘* übersetzt worden. Diese Bedeutung wird auch aus den frz. bzw. it. Äquivalenten *ville municipale* und *città soggetta* ersichtlich.

Auch bei der Wiedergabe von REICH, nicht nur auf Albanisch, sondern in vielen anderen Sprachen, geht es semantisch gesehen um eine Bedeutungsverengung in den Zielsprachen. Für REICH steht in der Duden Online-Version die folgende Definition: „Sich meist über das Territorium mehrerer Stämme od. Völker erstreckender Herrschaftsbereich eines *Kaisers* od. einer *Kaiserin*, eines *Königs* od. einer *Königin* o. Ä.“³³ Somit ist REICH als Oberbegriff mit den Unterbegriffen Kaiserreich und Königreich zu betrachten. Das Albanische, wie die romanischen Sprachen, verfügt über keine passende lexikalische Entsprechung; einerseits wird REICH als *mbretëri* ‚Königreich; Königtum‘ (aus *mbret*, ‚König‘) übersetzt, andererseits als *perandori*, ‚Kaiserreich, Imperium‘ (aus *perandor*, ‚Kaiser‘), nach jeweiliger Bedeutung.

REICH wird als *mbretëri*, ‚Königreich‘ in den folgenden Kontexten übersetzt: ‚Reich der Rugierer‘ (während der Völkerwanderung), ‚Reich von Mähren‘ unter Ratislav, (Frühmittelalter), ‚Fränkisches Reich‘ (Frankenreich, bis Karl der Große) u. Ä. Die Wiedergabe der begrifflichen Nuance zwischen dem ‚Langobardischem Königreich‘ und dem ‚Fränkischem Reich‘ (vor der Krönung Karls des Großen zum Kaiser im Jahre 800) ist im Albanischen nur mittels Fußnoten möglich.

Als *perandori* wird im Albanischen in der Regel wiedergegeben, was durch das Lat. *imperium* bezeichnet wird: *Perandoria Romake*, ‚Römisches Reich‘, *Perandoria Bizantine*, ‚Byzantinisches Reich‘, *Perandoria e Shenjtë Romake e Kombit Gjerman*, ‚Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation‘; auch *Perandoria Osmane*, ‚Osmanisches Reich‘, *Perandoria Britanike*, ‚Britisches Reich‘, *Perandoria Gjermane*, ‚Deutsches Reich‘. Nur die Bezeichnung ‚Drittes Reich‘ ist im Albanischen während des Zweiten Weltkriegs als historisches Fachwort in der albanisierten Form *Rajhu i tretë* eingegangen.

2.3 Sinngemäße Wiedergabe/Umschreibung

Manche Begriffe, die in der Zielsprache gar nicht existieren, oder anders ausgedrückt werden, brauchen bei der Wiedergabe eine Umschreibung bzw. Erklärung. Deren Wiedergabe erfolgt sinngemäß, wie z. B. bei *Vollbauer*, welcher auf Albanisch als ‚Bauer, der ein Grundstück besitzt‘ wiedergegeben bzw. umschrieben wird. Andere historische Begriffe, wie *Weibel*, werden sinngemäß übersetzt/umschrieben, als *nëpunësi rangut të ulët*, ‚Angestellter niedriger Stufe‘. Bei den meisten Begriffen, die sinngemäß übersetzt werden, handelt es sich um spezifische schweizerische Bezeichnungen, deren korrekte Wiedergabe deswegen umso komplizierter ist.

³¹ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Land> (Stand: 22.09.2019).

³² Vgl. engl. *countryside*, it. *campagna* usw.

³³ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Reich> (Stand 22.09.2019).

Landamann ist als Terminus technicus beibehalten, wird aber auf Albanisch sinngemäß als *kryetar kantoni*, ‚Kantonoberhaupt‘ erläutert. In derselben Weise geht man mit Tagsatzung um; der Begriff wird als *kuvend i kantoneve*, ‚Versammlung der Kantone‘ erklärt.

Grund wird sinngemäß durch *tokë*, ‚Erde, Boden; Land, Acker‘ in den zusammengezogenen Begriffen Grundherr, Grundherrschaft *pronar sundimtar tokash* (wortwörtlich ‚Grundherrlicher und -besitzer‘). Grundherr ist als *pronar feudal*, ‚feudaler Besitzer‘ übersetzt worden, ein etablierter Begriff in der albanischen Geschichtsschreibung. Im Übrigen gilt es bei der Wiedergabe von Herr die Bedeutungskomponenten ‚Herrlicher‘ und ‚Eigentümer‘ auseinander zu halten.

Reisläufer: Für diesen Begriff bietet das HLS-Online folgende Erklärung: „Als *Reisläufer* werden diejenigen Männer, die in den Krieg ziehen (mittelhochdt. *die reis louffen*), und damit allgemein die in Fremden Diensten stehenden Söldner (franz. *mercenaires*, ital. *mercenari*) bezeichnet. Der Begriff *Reisläufer*, der im Mittelalter noch neutral war, bekam im Lauf der frühen Neuzeit eine zunehmend negative Bedeutung“.³⁴

Für die Wiedergabe dieses Begriffs wurde die Umschreibung dessen lexikalischen Inhalts ‚bezahlte (schweizerische) Soldaten im Dienste von fremden Herren oder Staaten‘ benutzt. Der Substantiv *mercenar*, ‚Söldner‘ ist sinnverwandt, aber nicht treffend genug um diesem spezifisch-schweizerischen Begriff gerecht zu werden, weil er im albanischen Sprachgebrauch nur mit pejorativer Konnotation verwendet wird.

Als Gemeine Herrschaften werden in der Schweiz die von mehreren eidgenössischen Orten gemeinschaftlich regierten Untertanengebiete bezeichnet, die neben den dreizehn eidgenössischen Orten/Kantonen, den Zugewandten Orten sowie den unter den Schirmherrschaften stehenden Gebieten eine vierte Kategorie im politisch-territorialen Aufbau der Eidgenossenschaft bildeten. Der Begriff lässt sich einwandfrei wortwörtlich ins Alb. übersetzen (*Zotërimet e Përbashkëta*); der Inhalt wird mittels einer Fußnote erklärt.

Zugewandte Orte: eine wortwörtliche Übersetzung aus dem Deutschen ist im Albanischen genauso unmöglich wie im Französischen und im Italienischen. Eigentlich wird dieser Begriff in den zwei anderen Sprachen der Schweiz als *pays alliéés* bzw. *paesi alleati* ausgedrückt, welches eine sinngemäße Übersetzung ist. Daher wurde der Begriff im Albanischen *vende aleate* übersetzt, was im Allgemeinen ‚alliierte‘ bzw. ‚verbündete Länder‘ bedeutet. Bedeutungserweiterung liegt hier vor und damit geht die semantische Schärfe verloren.

Die Bezeichnung Reichsdeputationshauptschluss ist völlig unbekannt für den albanischen Leser. Sie wird inhaltsgemäß ins Albanische übersetzt als *Relacioni përfundimtar i Deputacionit Perandorak* und der Begriffsinhalt wird durch eine Fußnote erläutert.

Verlagssystem: *sistemi i transferimit të punës*. Der Kern des Verlagssystems liegt darin, dass man die Arbeit außerhalb der Werkstätten verlegt, deswegen wurde bei deren Wiedergabe auf Albanisch *transferim* benutzt.

Die Freisinnige werden inhaltsgemäß als *radikaldemokratë* übersetzt. (fr. *radical-démocratique*, it. *radical-democratici*). Eine wortwörtliche Übersetzung ist in diesem Fall

³⁴ <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008607/2011-05-19/> (Stand: 22.09.2019).

unmöglich; als *Terminus technicus* ist diese Bezeichnung nicht zu verwenden, weil sie inhaltsgemäß in die anderen Sprachen der Schweiz übersetzt wird.

Ständestaat wird als *shtet i shtresave/grupeve të privilegjuara*, *Staat der privilegierten Schichten/Gruppen* wiedergegeben; die Übersetzung erfolgt durch Erläuterung; der Begriff ist nicht in der albanischen Geschichte bekannt; auch das italienische Äquivalent *stato corporativo* hat keinen Zugang in die albanische Geschichtsschreibung gefunden.

Konkordanzdemokratie schweiz. wird als *bashkëqeverisje*, *Zusammenregierung, Koalitionsregierung*, sinngemäß übersetzt.

Auch *Zeugenwirtschaft* wird sinngemäß übersetzt/erläutert als *ekonomia e tri ngastrave*, *Dreiackernwirtschaft*. Fr. *assolement, it. avvicendamento delle colture*.

2.4 Völlige konzeptuelle Übereinstimmung

Bei wenigen Begriffen gibt es eine völlige konzeptuelle Übereinstimmung. Aus albanischer Sicht handelt es um Bezeichnungen aus dem Bereich des Gewohnheitsrechtes (die ihre Äquivalente im mittelalterlichen Kontext des germanischen Rechtes bzw. des Alten Reiches haben) und um Orientalismen aus dem militärischen bzw. städtisch-wirtschaftlichen Bereich.

2.4.1 Albanisches Gewohnheitsrecht

Aus dem lexikalischen Bereich des albanischen Gewohnheitsrechts kommen für die Übersetzung Begriffe in Betracht, die für den albanischen Leser unmittelbar verständlich sind. Bei *kujri*, *Allmende* und *gjakmarrje*, *Blutrache* ist die semantisch-konzeptuelle Übereinstimmung komplett; bei *Eidgenossenschaft* ergeben sich Nuancen, die aus dem sprachlichen Gebrauch im Albanischen herrühren. Wird damit der Rechtsbegriff und die Alte Eidgenossenschaft gemeint, dann passt der alb. Neologismus *besëlidhje* treffend. In der albanischen Geschichte existiert eine ähnliche historische Entwicklung, die mit den Namen *Besëlidhja e Lezhës*, *Das Bündnis von Lezhë* in die albanische Geschichtsschreibung eingegangen ist, als im Jahr 1444 die albanischen Fürsten und Stammesführer (samt einem montenegrinischen Fürst) sich unter der Führung Skanderbegs, dem albanischen nationalen Helden, zusammenschlossen, um gegen die auf dem Balkan vorrückenden Osmanen zu kämpfen.³⁵ Ist aber von der heutigen Schweiz die Rede, dann wird *Eidgenossenschaft* durch *konfederatë* übersetzt.

2.4.2 Orientalismen

Aus Bezeichnungen, die zur Schicht der Orientalismen im Albanischen gehören, lassen sich u. A. die Begriffe *Freischar*, *Hausgenossenschaft* und *Zunft* einwandfrei wiedergeben.

Der erste wird durch *bashibozuk*³⁶ (aus dem türk. *başibozuk, -ğu*, *Hilfstruppen der os-*

³⁵ Vgl. Fjalor Enciklopedik Shqiptar [Albanisches Enzyklopädisches Lexikon], 2. Band, Tirana 2008, S. 1509–1510.

³⁶ Dizdari 2005, S. 73; Boretzky 1976, S. 22.

manischen Heeren‘; *pej*, Freischärler, Mörder und Räuber; undisziplinierter Söldner‘) übersetzt, welcher auch im historischen Hinblick besser passt als der moderne *paramilitar* (ein Anglizismus, der in der albanischen Mediensprache während der jugoslawischen Kriege von 1991–1999 erscheint)³⁷.

Der Begriff *Zunft* findet eine volle Entsprechung im Orientalismus *esnaf*³⁸ (eine Bedeutungsentwicklung aus dem türk. *esnaf*, ‚Handwerker‘) und wird damit problemlos in allen Kontexten übersetzt.

Hausgenossenschaft ist sinngemäß durch *ortakëri* übersetzt worden, eine albanische Bildung aus dem türk. *ortak*³⁹ (aus *orta*, ‚Mitte; Hälfte‘).

2.5 Schaffung neuer Begriffe aus der Sicht des Albanischen durch wortwörtliche Übersetzung

Folgende Begriffe können wortwörtlich aus dem Deutschen ins Albanische übersetzt werden; dabei ist es meistens nötig, den semantischen Inhalt mittels Fußnoten zu erklären; die deutsche Bezeichnung wird als Terminus technicus unter Klammern hinzugefügt:

Liri (pandërmjetësi) perandorake, aus Reichsfreiheit, bzw. -unmittelbarkeit.

Gjykata e gjakut, aus Blutgericht.

Reichskammergericht (im Deutschen selbst eine Übersetzung aus dem Lateinischen *Camerae Imperialis Judicii*) wird wortwörtlich übersetzt.

Überfremdung: der Begriff erscheint in der Schweiz nach dem 1. Weltkrieg; auf Albanisch übersetzt als *mbitëhuajësim*, Neologismus des Albanischen nach dem existierenden sprachlichen Modell des Deutschen.

Nationalrat *Këshilli Kombëtar*

Ständerat *Këshilli i Kantoneve* (fr. *Conseil d’États*, it. *Consiglio degli Stati*, rät. *Cusseglat dals Stadis* oder *Cusseglat dals Chantuns*); im Schweiz-Italienischen bzw. Schweiz-Französischen werden die Kantone offiziell als ‚Staaten‘ bezeichnet; im Albanischen hat sich dagegen *kanton* verallgemeinert bzw. etabliert.

Bundesrat erscheint als polysemantisch: die Bedeutung ‚Regierung der Schweiz‘ (fr. *Conseil fédéral*, it. *Consiglio federale*, retorom. *Cussigl federal*) wird als *Këshilli federal* übersetzt; die Bedeutung ‚Regierungsmitglied‘ (in der Schweiz und in Österreich) wird als *këshilltar federal* übersetzt; übrigens bezeichnet Bundesrat in Österreich die zweite Kammer des Parlaments.

Mark ‚Grenzgebiet‘ wird als *markë* albanisiert; Markgraf dagegen als *kont kufitar* ‚Grenzgraf‘ (um eine Verwechslung mit *markez*, ‚Marquis‘ zu vermeiden), Markgrafschaft wird als *kontakte kufitare* ‚Grenzgrafschaft‘ sinngemäß übersetzt.

Andere wortwörtliche Übertragungen aus dem Bereich der Adelstitel, die im Albanischen überhaupt keine Entsprechung haben, sind: *Mjeshtër Gjuajtës Perandorak* (Reichsjägermeister), *kryekupëmbajtës* (Erzmundschenk), *I* (Erzkämmerer), *kryemarshall* (Erzmarschall), *kryekamerier* (Erztruchscess).

³⁷ Zitiert aus dem Gedächtnis; das Wort hat noch keinen Zugang zu den albanischen Wörterbücher gefunden, kommt aber sehr häufig in den albanischsprachigen Online-Medien vor.

³⁸ Dizdari 2005, S. 256; Boretzky 1976, S. 48.

³⁹ Dizdari 2005, S.731; Boretzky 1976, S. 101.

2.6 Spezielle kontextgebundene Ausdrücke und Begriffe

Einige Ausdrücke, die in einem bestimmten historischen Kontext verankert sind, sind für fremde Leser nicht einfach zu verstehen. Wenn man sie übersetzt, sollte man auch deren historischen Kontext erklären.

Konkret gesehen handelt es sich in unseren Übersetzungen um Ausdrücke wie:

„Stadtluft macht frei“. Dieser mittelalterliche Rechtsgrundsatz findet in der albanischen Geschichte kein wirkliches Äquivalent; die Übersetzung wird durch die kontextuelle, enzyklopädische Erklärung ergänzt.

„Er (Metternich) ließ den Kongress tanzen“: Für die korrekte Übertragung soll man für den albanischen Leser die Tatsache erklären, dass der Wiener Kongress (1814–1815) von den Zeitgenossen wegen der Abfolge geselliger Ereignisse, Bälle und sonstiger Vergnügungen als „Tanzender Kongress“ bezeichnet wurde.

Überhitlern: wird als „sich hitlerianischer als Hitler verhalten“ wiedergegeben.

Röstigraben: ein für die Schweiz spezieller Terminus, der insbesondere den Unterschied im Abstimmungsverhalten zwischen Deutschschweizern und Romands, also der deutschsprachigen Bevölkerungsmehrheit und der frankophonen Bevölkerung der Schweiz bezeichnet. Die Erörterung dieses landeskundlichen Begriffs ist für das Verständnis des Textes unerlässlich.

Wenn die wortwörtliche Übertragung des Begriffs Stenzeitsozialist unnatürlich, aber trotzdem verständlich für den albanischen Leser ist, braucht der Ausdruck Nadelstreif-Sozialist eine weitere kontextuelle Erklärung, z. B. als Bezeichnung für Politiker, die aus der Manager-Branche der Wirtschaft gekommen sind und zuvor Manager waren.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Dhrimo, Ali/Hamlet Bezhani: Deutsch-Albanisches Wörterbuch. Fjalor gjermanisht-shqip. Band I A-M; Band II N-Z. Harrassowitz, Wiesbaden 1996.
- Fjalor Enciklopedik Shqiptar [Albanisches Enzyklopädisches Lexikon], 2. Band, Tirana 2008.
- Fjalor i gjuhës së sotme shqipe [Wörterbuch der albanischen Sprache der Gegenwart] Tirana 1980.
- Fjalor i gjuhës shqipe [Wörterbuch der albanischen Sprache]. Tirana 1954.
- Fjalor i gjuhës shqipe [Wörterbuch der albanischen Sprache]. Tirana 2006.
- Maissen, Thomas: Geschichte der Schweiz. Baden 2010.
- Maissen, Thomas: Historia e Zvicrës. Tirana 2013.
- Mann, Stuart E.: A historical Albanian-English Dictionary. London 1948.
- Niederstätter, Alois: Geschichte Österreichs. Kohlhammer, Stuttgart 2007.
- Niederstätter, Alois: Historia e Austrisë. Tirana 2015.
- Topalli, Kolec: Fjalor etimologjik i gjuhës shqipe [Etymologisches Wörterbuch der albanischen Sprache]. Tirana 2017.

Sekundärliteratur

- Boretzky, Norbert: Der türkische Einfluss auf das Albanische, Teil 2. Wörterbuch der albanischen Turzismen. Harassowitz, Wiesbaden 1976.
- Çabej, Eqrem: Studime etimologjike në fushë të shqipes [Etymologische Studien im Bereich des Albanischen], Bd. I-VII, Tirana 1982-2014.
- Çekrezi (Chekrezi) K. A: English-Albanian Dictionary, Boston 1923.
- Dizdari, Tahir: Fjalor i orientalizmave të gjuhës shqipe [Wörterbuch der Orientalismen im Albanischen]. Tirana 2005.
- Fjalor i shqipes së sotme [Wörterbuch des gegenwärtigen Albanischen]. Tirana 1984.
- Fjalor i shqipes së sotme [Wörterbuch des gegenwärtigen Albanischen]. Tirana 2002.
- Historia e popullit shqiptar IV [Geschichte des albanischen Volkes IV]. Tirana 2009.
- Kokona, Vedat: Fjalor frëngjisht-shqip/Dictionnaire albanaise-français [Französisch-albanisches Wörterbuch]. Tirana 2005.
- Leotti, Angelo: Dizionario albanese-italiano [Albanisch-italienisches Wörterbuch]. Rom 1937.
- Martucci, Donato/Genc Lafe: Il Kanun di Skanderbeg [Das Gewohnheitsrecht von Skanderbeg]. Lecce 2017.

Internetquellen

- <https://german.traduki.eu> (Stand: 22.09.2019).
- <https://www.duden.de/> (Stand: 22.09.2019).
- <https://hls-dhs-dss.ch/> (Stand: 22.09.2019).

Zu literarischen Identitätskonstruktionen des Balkans an Jahrhundertwenden: An Beispielen aus der ausgewählten deutschen Zeitungsliteratur aus Krain und des slowenischen Gegenwartsromans

I. Einleitung¹

In der *Laibacher Zeitung*, dem führenden deutschen Presseorgan in Krain zur Zeit der Habsburger, gelangten an der Wende zum 20. Jahrhundert Erzählungen zur Veröffentlichung, die thematisch aus dem historischen Kontext der Okkupation (1878) und späteren Annexion (1908) Bosniens durch Österreich-Ungarn zu deuten sind und weil sie vom Leben an der bosnischen Grenze der Monarchie handeln, Grenzerzählungen genannt werden. Im Vergleich zu traditionellen Orient- und Balkannarrativen bieten sie hinsichtlich der Inszenierung von kollektiven Identitätskonstruktionen Alternativen an und weisen diesbezüglich Parallelen zur postjugoslawischen Literatur auf, die anhand des Vergleichs mit der slowenischen Migrationsliteratur der Gegenwart exemplarisch beleuchtet werden.²

Die *Laibacher Zeitung* war nicht nur, wie eingangs erwähnt, die wichtigste, sondern auch die meistgelesene deutsche Zeitung im slowenischen ethnischen Gebiet des Habsburgerreichs mit dem Zentrum im Herzogtum Krain. Für Slowenen war Krain Stammland, für Deutsche indessen „Grenzland [...] Kolonie, [...] »Wacht« an der Save und an der Kulpa“³. Die *Laibacher Zeitung* gehört in die Kategorie der führenden deutschen Regionalzeitungen aus multilingualen südslawischen Gebieten der Habsburgermonarchie, vergleichbar mit der *Klagenfurter Zeitung* und der *Agramer Zeitung* aus der Nachbarschaft. Die Zeitung erschien von 1778 bis 1807 und nach einer Unterbrechung wieder ab 1821 bis 1918 in dem zunächst in Klagenfurt, später in Laibach ansässigen *Kleinmayer Verlag*, einem der bedeutendsten Druck- und Verlagshäuser in der Region. Am Anfang erschien sie zweimal pro Woche, ab 1850 wurde sie zur Tageszeitung. Die letzte Ausgabe ging am 28. Oktober 1918 in den Druck, also am Vorabend der Gründung des südslawischen Staates. Die Zeitung enthielt

¹ Der Beitrag entstand im Rahmen der von der slowenischen Forschungsagentur geförderten Forschungsgruppe P6-0265.

² Theoretisch geht der Beitrag von sozialphilosophischen Ansätzen des sozialen Imaginären und literaturwissenschaftlichen Konzepten des Raumes, Balkanismus und der Fremdhermeneutik aus.

³ Michler, Werner: Die »Deutschen in Krain«. Literarisches Feld und nationaler Konflikt nach 1848. In: Brandner, Andreas/ Werner Michler (Hgg.): Zur Geschichte der österreichisch-slowenischen Literaturbeziehungen. Wien 1998, S. 194.

in der Beilage amtliche und belletristische Blätter, unter ihnen *Illyrisches Blatt* (1819–1849), *Blätter aus Krain* (1857–1865) und an der Wende zum 20. Jahrhundert das zwischen 1911 und 1914 erscheinende *Illustrierte Laibacher Wochenblatt zum Nutzen und Vergnügen*. Im Juni 2017, fast ein Jahrhundert nach der Einstellung ihres Erscheinens, wurde die *Laibacher Zeitung* von dem in Ljubljana ansässigen *Kulturverein deutschsprachiger Jugend* (slo. *Kulturno društvo nemško govoreče mladine*) wieder ins Leben gerufen – mit dem Ziel, der deutschen Sprachgemeinschaft in Slowenien einen direkten Zugang zum medialen Raum zu verschaffen.

2. Literarische Identitätskonstruktionen des Orients und Balkans in historischer und Gegenwartsperspektive

2.1 Traditionelle Identitäten des Orients

Den in der *Laibacher Zeitung* im untersuchten Zeitraum veröffentlichten, auf Orient und Balkan bezogenen literarischen Narrativen ist eine ausgeprägte Diskursivierung des Orientalismus und Balkanismus eingeschrieben, wofür die Reiseliteratur als zentrales textuelles Medium galt.⁴ Exemplarisch für die traditionelle Orient-Inszenierung wird im Folgenden auf das Narrativ *Fern im Südost* des Verfassers Dane Kroparski⁵ eingegangen. Der umfassende Text, der ab Juni 1911 in regelmäßiger Fortsetzung veröffentlicht wurde, enthält eine Reihe von Briefen, die an die Reise des Autors bzw. Erzählers nach Konstantinopel anknüpfen. Der Text gehört in die Gattung der autofiktionalen Reiseliteratur⁶ und wird historisch kontextualisiert durch die Geschichte der von dem Reisenden besuchten türkischen Städte und der Massenmorde an der Zivilbevölkerung, jenem in Istanbul im Jahr 1896, und eines weiteren, 1908 in Adana stattgefundenen. Die Erzählung *Fern im Südost* gibt Aufschluss über die Enttäuschung des Reisenden angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse im osmanischen Staat. Die Enttäuschung hat ihre Wurzeln darin, dass die vorgefassten Bilder des Orients, von denen der Erzähler in seiner Kommunikation mit dem Leser demonstrativ ausgeht, in einem krassem Widerspruch zu seinen Erlebnissen stehen. Die Folge der Enttäuschung ist die Entzauberung des traditionellen, von Magie durchzogenen Orientbildes, was exemplarisch an den 'Highlights' der Reise, am Eindruck der Hagia Sofia und der Machtstrukturen und konstellationen der Leserschaft vor Augen geführt wird:

⁴ Das Phänomen 'Orientalismus' dient als Verkörperung der konstanten Beschäftigung Europas mit dem 'Orient'. Als kollektiver Diskurs mit identitätsstiftender Funktion basiert der Orientalismus auf der asymmetrischen Unterscheidung zwischen dem fortschrittlichen 'Okzident' und dem rückständigen 'Orient'. Die Reiseliteratur gilt als symbolisches Produkt für die orientalistische und postkolonialistische Auseinandersetzung mit dem nichteuropäischen 'Anderen'. Der deutsche Orientalismus im 19. Jahrhundert war, obwohl Deutschland bis Jahrhundertende noch keine Kolonien besaß, dafür nicht weniger kolonialistisch, imperialistisch und hegemonial als der englisch-französische.

⁵ Beim Autor des Beitrags handelt es sich dem Namen nach (vermutlich ein Pseudonym) wahrscheinlich um einen Schriftsteller slowenischer Abstammung aus Kropa (dt. Krupp), einer kleinen Eisenhüttenstadt in Gorenjska (dt. Oberkrain).

⁶ Für Autofiktion ist nach Gérard Genette der Eintritt des Verfassers in die fiktionale Welt der Erzählung charakteristisch, in der dieser als fiktive gleichnamige Figur fungiert und mögliche Parallelen in seinen Charaktereigenschaften aufweist. Vgl. Gérard Genette: Fiktion und Diktion. München 1992.

Die Aya Sophia pflegt in europäischen illustrierten Blättern als freistehend und glänzend dargestellt zu werden. Mit diesen Bildern stimmt einzig nur die Form der Moschee überein. Dieses herrliche Kunstwerk des Altertums ist von einer düsteren, starken Ringmauer umgeben; der Platz um die Moschee, wo auch einige Bäume stehen, ist uneben und holprig, die Moschee selbst verstaubt und das Mauerwerk teilweise beschädigt.

[...]

An einem Freitag [...] fuhr ich in einem Fiakerwagen zum Jildiz, um mir den in Europa so pomphaft geschilderten Selamlik anzusehen. Dort angekommen, nahm ich, im Wagen sitzend, den über 20 Meter hohen Haremmauern gegenüber, hinter einer Alle Aufstellung. [...] Das Gassentor des Jildizparkes öffnete sich [...] Der Garde folgten Würdenträger aller Gattungen, aber alles schien mir wenig prunkhaft. Dunkle Uniformen, hie und da mit Goldborten verbrämmt, einigermaßen magere Pferde – das war alles, was ich von der Suite gewahren konnte.⁷

Die Entzauberung des Orients verstärkt die orientalistische Dimension in dessen Repräsentation, was an der eurozentrischen Darstellung der Kulturasymmetrie zwischen Okzident und Orient deutlich zu beobachten ist. Dieser bedient sich der Erzähler, um den Orient zusätzlich zu verfremden und kulturelle Grenzen zwischen dem Fremden und Eigenen undurchlässig zu machen. Die magische Orient-Repräsentation gelangt, nachdem sie aus dem Bereich der faszinierenden in jenen der unheimlichen Fremdheit überführt wurde, – im Rahmen einer radikalen eurozentrischen Perspektivierung – schließlich in die Sphäre der gegenbildlichen Fremdheit. Dieser werden nicht länger allein die Attribute von Düsterkeit und Verfall, sondern auch einer historisch objektivisierten, existentiellen Bedrohlichkeit zugeschrieben, was an folgender verfremdender Inszenierung der Stadt Adana deutlich in Erscheinung tritt:

Nun kommt Adana. Ich war enttäuscht als ich im Bahnhofe einfuhr. Sonst kann man überall mit igrendeiner europäischen Sprache an Landungsplätzen oder Bahnhöfen auskommen; hier vernahm ich nur orientalische Sprachen. Ich sah bisher in Kleinasien keinen größeren Ort von so streng alttürkischen Typus. Die Stadt machte daher auf mich einen unheimlichen Eindruck. [...] Die Gassen sind eng und schmutzig, die Tscharschie (Marktplatz) ist überdacht und die unheimlichen braunen, rissigen Häuser haben eher das Aussehen von Kerkern als von Markthallen. Man blickt erleichtert auf, wenn man dieses Schmutzstollen verläßt.⁸

Der Reisebericht, der vor dem Hintergrund unserer bisherigen Ausführungen betrachtet, einen durchaus bezeichnenden Titel (Fern im Südost) trägt, dient als Modell für fremdkulturelle Erfahrung. Diese befindet sich im Spannungsfeld zwischen der tradierten eurozentrischen Sicht auf den Orient und einem im Rahmen kritischer Dekonstruktion verorteten Fingerzeug auf das Othering in der europäischen Orientdarstellung.⁹ Dieses kann laut N.

⁷ Kroparski, Dane: Fern im Südost. In: Laibacher Zeitung v. 17.06.1911, S. 1297.

⁸ Ebd. v. 20.07.1911, S. 1563.

⁹ Die Prämisse der Inszenierung sind vorgefasste Bilder des Fremden.

Mecklenburg „Lücken, Fehlstellen oder [...] 'Fehler'¹⁰ des Eigenen zum Vorschein bringen, wodurch potentielle Impulse zur Sensibilisierung der Leserschaft für den Konstruktcharakter des kulturellen Unterschieds geliefert werden.

2.2 Kollektive Identitäten des Orients und Balkans im Wandel

Einige der Kategorien der den Grenzerzählungen zugehörigen Narrative bieten vermehrt ideelle und poetische Alternativen zu der gezeigten durch den Eurozentrismus dominierten Orient-Repräsentation. Die Handlung in diesen Narrativen wird in eine räumliche und kulturelle Nähe verlegt, aus dem nahen in den 'nächsten Orient', nach Bosnien, das infolge der Okkupation zum Bestandteil des Habsburgerreichs und somit zum territorialen Eigenen wurde. Wie die Zeitung auf die veränderte politische Situation reagierte, lässt sich anhand der ab Januar 1900 in Fortsetzung erschienen Erzählung *Alija* aus der Feder der Autorin N. Ell¹¹ exemplarisch darstellen. Die Geschichte handelt von der Begegnung zwischen Orient und Okzident – diesmal auf dem habsburgischen Boden – die durch eine nach Westbosnien angereiste Ich-Erzählerin und einem Einheimischen, dem Muslim namens Alija, repräsentiert wird. Die Ich-Erzählerin, die von Alija mit 'Gospoja' (dt. die Herrin) angesprochen wird, verwickelt den alten, der Trunksucht verfallenen Alija in ein Gespräch. Der Muslim löst bei der Hauptprotagonistin ambivalente Gefühle aus – von seinem Äußeren wird sie angewidert, von seiner Muße indessen tief fasziniert:

Sein braunes, dürres Gesicht mit dem zahnlosen Munde war hässlich, seine Haltung stumpf und resigniert, wie er so gebückt über dem Holzblocke stand und das glatte, glänzende Holz sägte, langsam, durchaus nicht mit besonderem Eifer. [...] Die Gleichmäßigkeit seiner Bewegungen, das Müde, Theilnamslose, nach nichts Verlangende übte einen eigenen Reiz auf mich.¹²

Anfangs erfolgt die Begegnung vor dem Hintergrund des impliziten Balkanismus-Diksurses¹³, der die Balkan-Erfahrung der Erzählerin in dem Bereich der gegenbildlichen Fremdheit verortet lässt. Im Laufe des Gesprächs entwickeln sich hingegen ein in der 'condition

¹⁰ Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft. München 2009, S. 240.

¹¹ Über N. Ell weiss man nichts Näheres außer, dass sie zahlreiche Beiträge unterzeichnete, die an der Jahrhundertwende in der *Laibacher Zeitung* erschienen sind. Dass für die Autorin besondere Faszination vom Orient ausging, lässt sich anhand der Beiträge mit Gewissheit sagen, wobei der Orient mit dem von der Verfasserin mehrmals bereisten Bosnien gleichgesetzt wird.

¹² Ell, N.: *Alija*. In: *Laibacher Zeitung* v. 16.01.1900, S. 93.

¹³ Den Grundstein zur Erforschung des westlichen Diskurses über den Balkan wurde von Maria Todorova (1999) gelegt und von dieser als Balkanismus bezeichnet. Der Balkanismus ist in Anlehnung an Emilija Mančić von Simplifizierung und Verallgemeinerung gekennzeichnet. Die Bezeichnung 'Balkan' stellt meist eine Einheit dar, die durch eine gemeinsame Geografie, Geschichte und Kultur bedingt, einen spezifischen Kulturrbaum repräsentiert. An der Wende zum 20. Jahrhundert werden in journalistischen, historischen und literarischen Texten aus untersuchten Zeitungen den Balkankonstruktionen meist typische dem Balkanismus verpflichtete Identitätsmerkmale zugewiesen, die durch aus dem symbolischen Südosten Europas stammende Stereotype wie Emotionalität, Unkontrollierbarkeit, Irrationalität und Unzuverlässigkeit gekennzeichnet werden. Als dichotomischer Gegner – neben Russland oder mit Russland zusammen – erschien der Balkan auch ein Jahrhundert später. Dieses Balkan-Bild gewann in der südslawischen politischen und kulturellen Öffentlichkeit im Rahmen der europäischen Integrationsprozesse und die Antagonismen in Europa an Bedeutung.

humaine' – konkret in der als Universalie dargestellten menschlichen Gebrechlichkeit – begründetes, gegenseitiges Interesse und Gefühle der Sympathie und Empathie. Diese qualifizieren die Herrin zur Übersetzerin zwischen beiden sich im intensiven Austauschprozess befindenden dargestellten Kulturen:

„Hast du Weib und Kind, Alija?“

„Todt, todt, alles todt, Gospoja! Das Mädchen nahm die Unna, das Feld der Grundherr, 'Kismet'.“ Monoton klangen seine Worte wie die Säge, die schon wieder arbeitete [...] In seinen Pulsen klopfte das Fieber wie in meinen. Nun ertrug er es mit mehr Resignation. Kismet, damit hatte er sich abgefunden. [...]“¹⁴

Der im Rahmen einer steigenden gegenseitigen Anteilnahme verorteten Begegnung werden durch die Demonstration einer vorbildhaften moralischen Haltung von seiten des Alija Impulse zur Aufhebung der vorgegebenen Machtkonstellation zwischen dem Muslim und der Erzählerin geliefert. Die letzte ihrer Begegnungen findet im Abteil des Zuges statt, der die Dame nach Agram (kroat. Zagreb) bringen soll. Ihr wird von seitens des Muslims ein Abschiedsgeschenk überreicht, einige Alpenveilchen, die als Symbol für Auffgeschlossenheit für das kulturelle Andere begriffen werden. Die Geste bringt dem von genuiner Aufrichtigkeit und Nächstenliebe beseelten Muslim auch die Aureole der exemplarischen Humanität ein:

Schon im Coupé, erblickte ich ihn plötzlich vor mir, alt, hager, verfallener denn je, nach Fusel riechend.

„Fahr glücklich! Allah mit dir!“

Und seine zitternden, fieberheißen Finger hielten mir einen großen Strauß Alpenveilchen entgegen.

„Alija! Rief ich. Ich glaube beinahe, er hat mein Entzücken verstanden! Seine Augen schielten mich mit einem Flug von Rührung an. Dann humpelt er über den Perron, langsam, resigniert, etwas schwankend, und verschwand sodann in einem Maisfelde [...]“¹⁵

Durch die Darstellung der paradigmatischen Menschlichkeit und der erfolgten Aufbrechung der historischen Machtverhältnisse werden im Wechselspiel zwischen dem normativen (der Aufklärung) und naturalisierenden (der Romantik) Kulturkonzept, das letztendlich die Oberhand gewinnt, Voraussetzungen für die endgültige Verrückung der inszenierten sozio-kulturellen Asymmetrie zwischen den beiden Kulturräumen und somit auch für deren Annäherung geschaffen. Das einstige bosnische Fremde wird in den Bereich der Fremdheit als Resonanzboden des Eigenen transponiert, was, um mit O. Schäßffer zu sprechen, auf „[...] Ordnung transzendorter Ganzheit“¹⁶ schließen und universale sowie existentielle Voraussetzungen und die Ursprünglichkeit des Eigenen zum Vorschein bringen lässt. Mit der Rückbesinnung des Eigenen auf die Natur anhand eines Vertreters des der Habsbur-

¹⁴ Ell, N.: Alija. In: Laibacher Zeitung v. 16.01.1900, S. 93.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Schäßffer, Ortfried: Modi des Fremderlebens. In: Ders. (Hg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991, S. 18.

germonarchie nun zugehörigen Islams wird auch die Rückbesinnung auf ihre kulturelle Heterogenität evoziert – auf eine der höchsten kollektiven Wertvorstellungen,¹⁷ die durch Okkupation und spätere Annexion von Bosnien wieder einmal auf eine historische Probe gestellt wurde.

Durch die Perspektivierung des Eigenen im Prisma seiner Plurikulturalität wird der Annexion Bosniens als einem europaweit kontroversiellen politischen Akt moralische und kulturelle Legitimität verliehen. Politische Veränderungen lösten identitäre Rekonstruktionsprozesse aus, die sich in Neuverhandlung und -positionierung der ethnisch-nationalen und kulturellen Identitäten niederschlugen. Die Erzählung, in der es, wie gezeigt, um die symbolische Destruierung von identitärer Dichtomie und sozio-kultureller Asymmetrie geht, gehört in jene Spalte der Zeitungsliteratur, an die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vermehrt heteronome funktionale Ansprüche gestellt werden. Über das Lesen der Zeitungen, bekamen, um mit B. Anderson zu sprechen, die Menschen den Eindruck, dass „die vorgestellte Welt sichtbar im Alltagsleben verwurzelt ist“¹⁸. Vor dem Hintergrund intensiver gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse röhrt die heteronome Funktionalität der zeitgeschichtlichen Zeitungsliteratur von dem Umstand her, dass beherrschende Erklärungsmuster in Form von Narrativen ihre Funktion in der Gesellschaft nicht mehr optimal erfüllen konnten. Mit dieser und ähnlichen Narrativen wurde vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund der Versuch unternommen, Bosniens Mentalität und Kultur – denen im historischen Kontext der Türkenüberfälle in der südosteuropäischen deutschen Presse noch lange in das 19. Jahrhundert hinein Attribute der gegenbildlichen Fremdheit zuteilwurden – aus dem Bereich außerhalb der eigenen Ordnung über die Ränder in deren Zentrum zu überführen. Die Überführung schließt die Aneignung ein, der mit der Heimkehr der durch fundamentale Existenz erfahrung bereicherten Ich-Erzählerin symbolischer Ausdruck verliehen wird. Die Poetisierung der inszenierten Begegnung zwischen Kulturen liefert die Voraussetzung zu einem revidierten Umgang mit dem nunmal bosnischen Anderen. Dieses wird in eine auf Universalien gründende, dekolonialisierende Sicht gerückt, in der kulturelle Unterschiede desaktiviert und Eigenschaften der symbolischen Geographie, die einen Raum als mehr oder minder wertvoll zum Vorschein bringen, in den Hintergrund treten.

In auf südosteuropäische sozio-kulturelle Räume bezogenen identitätsbildenden Kontexten wird der Poetik der Plurikulturalität große Bedeutung auch im Hinblick auf mit der Ideologie des Jugoslawismus durchzogenen literarischen Narrativen aus der Tito-Ära zugemessen, was logisch erscheint, wenn man daran denkt, dass gegenwärtige Symbolismen ältere Symbolsysteme aufzugreifen pflegen.¹⁹

¹⁷ Die Einheit und Unzentrenlichkeit der Völker und Kulturen wurde auch im Staatswappen Österreich-Ungarns emblematisch vor Augen geführt.

¹⁸ Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt [u. a.] 1996, S. 41.

¹⁹ Vgl. hierzu: Cornelius Castoriadis: *Gesellschaft als imaginäre Institution*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997, S. 180.

2.3 Alternative Identitätsentwürfe des Balkans in der postjugoslawischen Zeit

Die im Plurikulturalismus begründete poetische Tradition vermag sich trotz des Eindringens der auf dem ethnischen und kulturellen Partikularismus gründenden Poetik des Nationalen in unterschiedlicher Optik auch in Texten aus der postjugoslawischen Gegenwartsliteratur behaupten. Stellvertretend für dieses Literaturssegment fokussiert die Untersuchung im Vergleich zur Gattung der Grenzerzählung hinsichtlich der Imagination von kollektiven Identitätskonstruktionen im Folgenden auf den 2008 veröffentlichten slowenischen Migrationsroman *Čefurji raus*²⁰, (dt. Kanaken raus) des 1981 in Ljubljana geborenen Autors kroatisch-bosnischer Herkunft Goran Vojnović. Vojnović ist Nachfahre von ökonomischen Migranten aus südlichen Teilrepubliken des ehemaligen Jugoslawiens, die sich in den 1970er Jahren in Slowenien niedergelassen haben.

Vojnovićs Werke erfreuen sich enormer Publikumsresonanz und werden auch vonseiten der Kritik wegen ihrer ästhetischen Qualität und Originalität gewürdigt. In der slowenischen literarischen Produktion der Gegenwart ist Vojnović der bedeutendste Vertreter der Migrationsliteratur. Neben seinem Erstlingsroman sind bisher noch zwei weitere Romane mit dieser Thematik erschienen; 2012 *Jugoslavija, moja dežela* (dt. *Vaters Land*, 2016 in deutscher Übersetzung erschienen) und im Jahr 2017 der Roman *Figa* (dt. *Die Feige*). Mit der Auszeichnung für den besten zeitgenössischen Roman, einem Skandal²¹ und der Verfilmung des Erstlingsromans gelang dem Autor der fulminante Durchbruch im slowenischen Literaturfeld der Gegenwart. In einem Zeitungsinterview brachte der Autor vor kurzem seine persönliche Migrationserfahrung zum Ausdruck, indem er von Selbst- und Fremdgetoisisierung und Ausgrenzungen diverser Arten spricht, die in seine Kindheit zurückreichen und sein Gegenwartsdasein in traumatischer Weise prägen:

Meine Muttersprache, z. B. zerfiel in vier Teile. Die Grenze läuft durch mich und manchmal habe ich ein unwohles Gefühl, dass ich nicht zum Selbst gelangen kann, dass sich die Grenze in mir geschlossen hat und dass ich auf einer Seite steckengeblieben bin. Geteilt in zwei Teile. Die Macht der Grenzen ist in Wirklichkeit furchterregend. Jede Grenze entfremdet einen im Laufe der Zeit von dem, was sich jenseits der Grenze befindet, und sei diese auch noch so fließend. Meine Welt ist deshalb heute wieder einmal eingegrenzt, geographisch, kulturell und sprachlich. Ich fühle, wie diese sich in sich verschließt, wie wir innerhalb dieser unseren, kleinen Welt, jeder für sich, weitere, noch kleinere Welten schaffen, weil wir nicht hinüber vermögen, auf die andere Seite.²²

²⁰ Das slowenische Wort 'čefur' hat seine Wurzeln im Türkischen (tr. ‚cühüt‘ - Jude) und ist eine abwertende, stilistisch markierte Bezeichnung für sämtliche aus südlichen Teilrepubliken des ehemaligen Jugoslawien stammenden Einwohner Sloweniens und deren Nachfahren. Die Bezeichnung bezieht sich auch auf die Mitglieder der subkulturellen Gesellschaftsgruppe mit einer spezifischen Sprache, die eine Mischung aus dem Slowenischen und sämtlichen anderen Sprachen Jugoslawiens darstellt. Vgl. <http://fran.si/iskanje?View=1&Query=čefur> (Stand: 27.06.2018).

²¹ Für den Stein des Anstoßes sorgte die Repräsentation der Polizisten im Roman, weshalb gegen den Autor vonseiten des Polizeipräsidiums eine Anzeige wegen der Beleidigung der Amtsträger erstattet wurde.

²² Ženja Leiler: »Figa pač ni krik. Figa je dolg, tih izdih« [»Die Feige ist kein Schrei. Die Feige ist ein langes, stilles Ausatmen«]. In: Delo v. 23.06.2017, S. 20. Aus dem Slowenischen übersetzt vom Verfasser des Beitrags.

Wie die Erzählung *Alija* ist auch Vojnovićs Roman ein thematisch auf Bosnien, dieses „Vaters Land“ des Hauptprotagonisten, bezogenes Narrativ. Die Handlung spielt in Fužine (dt. Eisenhammer), dem verrufenen Migrantenviertel von Ljubljana.²³ Der Protagonist befindet sich von Anfang an im Prozess des permanenten Hinterfragens, De- wie auch Rekonstruierens des identitären Selbst, das im Spannungsfeld von sich konkurrenzierenden und konflikthaften Merkmalen verschiedener kollektiver Identitäten verläuft – der Versuch, in der Schule und beim Sport Zugehörigkeitsgefühle zur slowenischen Gemeinschaft zu entwickeln, scheitert und führt zur Selbstabgrenzung. Gemessen an dem balkanischen ‚savoir vivre‘ – zu dem einige weiteren verbreiteten Kollektivstereotypen wie Freiheitsinn, Stolz und Tapferkeit hinzukommen – wird die slowenische Mentalität zu einer durch das Identitätsamalgam aus entgegengesetzten stereotypen Fremdzuschreibungen des Materialismus, Hyperindividualismus, der Engstirnigkeit und Xenophobie gekennzeichneten befremdenden und lückenhaften Andersheit, die den Protagonisten in die Selbstabgrenzung treibt. Das komplexe Bündel an sich überlappenden, identitätsdestruierenden und -stiftenden stereotypen Zuschreibungen lässt die zentrale identitäre Konstante des Hauptprotagonisten, seinen Identitätenfluss, bereits am Anfang der Geschichte krass in Erscheinung treten:

Vor allem jedoch möchte ich Slowenien Rücken zeigen. Stimmt, ich bin hier geboren und so weiter, habe jedoch das alles hier satt. Wenn du nach unten gehst, wirst du von allen empfangen, als ob du der Grösste wärest, nur deshalb, weil du einer von denen bist. [...] Das Volk lebt, nicht nur Wohnung – Arbeit, Wohnung – Arbeit. Sie sind fähig, sich zu freuen, sie singen, sich umarmen und sich küssen. Und wenn jemand kein Geld hat, gibt es ihm jemand, der es hat. Nicht leihen tut er es – er schenkt es ihm. [...] Familie ist unten heilig. Dort gibt es nicht, dass sie miteinander nicht sprechen. Sie streiten, aber das ist nicht gleich. Schließlich küssen sie sich alle und bleiben eine Familie und haben sich nach wie vor gern und ähnliches. [...] Hier aber schaut jeder nur auf sich selbst, und dass sie genug haben, und ein tolles Auto, und ein großes Haus, und sie scheren sich nicht um ihre Brüder, Schwestern, Onkel und Tanten. Das Volk ist nicht aufgeschlossen. Deshalb sind sie nicht glücklich. Deshalb jammern sie und ähnliches.²⁴

Starke Zugehörigkeitsgefühle empfindet der Hauptprotagonist für die Gemeinschaft der Gleichartigen mit Migrationshintergrund, für die Migranten zweiter Generation. Als universalistisch Denkender wehrt er sich in ironischer, zuweilen auch grotesker und provo-

²³ Die Geschichte handelt von dem jungen Basketballspieler Marko, der mit seinen das karge Brot verdienenden Eltern in einem kurz vor dem Zerfall Jugoslawiens erbauten Wohnblock am Strandrand von Ljubljana zu Hause ist. Marko besucht eine der Ljubljaner Berufsschulen, in die vorwiegend Jugendliche mit Migrationshintergrund eingeschult werden und verbringt seine Freizeit mit den Freunden Aco, Adi und Dejan. Markos Sportkarriere endet abrupt auf Grund der Nichtbeachtung der Trainingsregeln seines nationalen Vorurteilen anhängenden, slowenischen Trainers, was eine Krise in der Familie auslöst. Die Krise wird durch Markos Involvierung in einen körperlichen Angriff auf einen Jugo-Busfahrer, der die Jungs wegen ihres schlechten Benehmens bei der Polizei angezeigt hat, ins Extrem gesteigert. Der Busfahrer stirbt an den Folgen des Angriffs und Marko wird von seinem Vater in den Zug gesetzt, der ihn zu seinen Großeltern nach Bosnien bringen soll.

²⁴ Vojnović, Goran: Čefurji raus! [Kanaken raus!]. Ljubljana 2008, S. 66. Sämtliche dem Roman entnommenen Textbeispiele wurden vom Verfasser des Beitrags ins Deutsche übertragen, wobei substandardsprachliche Elemente in Standardsprache wiedergegeben werden.

zierender Weise gegen jegliche kulturelle Hierarchisierung, die in privater Kommunikation wie auch in Medien betrieben wird:

„Du debiler verrotteter Muslime!“ Es geht wieder los. Da wird es wieder werden. Wenn Dejan völlig zerstört am Boden liegt, da fängt er an mit seinen nationalistischen Weisen.

„Du beschmiedeter Affe!“

Was für debile Kumpels. Nicht zu glauben. Schluss, Ende. Das einem alles, was es auf der Welt so gibt, zum Kotzen wird.²⁵

Markos Freunde stifteten allerdings nicht nur Zugehörigkeits-, sondern auch Abneigungsgefühle, die stets dann aufkommen, wenn sich der Protagonist mit ihren Denk- und Verhaltensweisen nicht zu identifizieren vermag. Im ironischen Rekurs auf dieselben ethnisch-nationale Stereotype und die daraus resultierende Selbstausgrenzung versucht er, nicht allein die Unerträglichkeit der ambivalenten Haltung zu überwinden, sondern und vor allem die auf ideologischen Zuschreibungen gründenden, kollektiven identitären Homogenisierungsversuche als fatale Täuschung zu entlarven: „Und Damjanović beginnt zu pinkeln. Der ist ein wahrer Kanake. [...] Ich scheisse auf diese kanakischen Kanaken. Kultur und Bonton gehen ihnen ein Dreck an. Wie auf dem grössten Dorf. So einfach am Parkpfad, damit er von allen gesehen wird.“²⁶

Auch die Beziehung des Protagonisten zu Migranten der ersten Generation ist gekennzeichnet durch eine zwischen Identifikation und Selbstabgrenzung verortete ambivalente Haltung. Auch diesmal wird sie als Versuch begriffen, Erfahrungen dauernden Oszillierens zwischen polaren Gegensätzen zu vermitteln und den Konstruktcharakter des kulturellen Unterschieds aufzuzeigen.

Die Ambivalenz dominiert letztlich auch den Umgang des Protagonisten mit dem Balkanraum insgesamt. Dieser erscheint metaphorisch durch das 'balkanesische' Stadtviertel und ist zunächst der balkanistische Balkan und als solcher, wie gezeigt, verortet im identitären Zwischenraum zwischen Identifikation und Nicht-Identifikation, zwischen Legitimierung und Delegitimierung. Durch ironisch-groteske Destruktion von homogenisierenden identitären Zuschreibungen wehrt sich der Protagonist gegen die in seinem Kommunikationsumfeld beheimatete Praxis der Fixierung auf essenzielle (vorerst nationale und geschlechtliche) Identität(en). Von hier ausgehend entpuppt sich das besagte Stadtviertel als Metapher für den Diskurs der Debalkanisierung des Balkans. Im Mittelpunkt dieses poetischen Rahmens, der auf dem oben festgehaltenen Aufzeigen des Konstruktcharakters einer jeden kulturellen Differenz gründet, erscheint die in der untersuchten Grenzerzählung stets im Hintergrund mitschwingende Plurikulturalität hier als zentrale identitätsbildende Option: „Fužine ist die grösste Siedlung im früheren Jugoslawien. Wir haben alles: Slowenen, Kroaten, Bosnier, Serben, Montenegriner, Mazedonier, Albaner, Zigeuner, und dazwischen auch irgendwelche Neger, und Palästinenser, und Mischehen, und alles andere auch. Das hier ist normales Volk.“²⁷

Die Plurikulturalität erscheint plötzlich als 'Lichtseite' des Balkans, die selbst von sei-

²⁵ Ebd., S. 142.

²⁶ Ebd., S. 132.

²⁷ Ebd., S. 106f.

nen, dem Selbstkolonialisierungsprozess verfallen Bewohnern übersehen wird. Als grundlegender Signifikant erscheint nicht die besagte kulturelle Grenzziehung, sondern die dekonstruktivistische Differenz, der durch permanent herrschende Ambivalenz zu diversen homogenen Kulturordnungen zusätzliche Gewichtung zuteilwird. Doch dem Plurikulturalismus als ideellem Rahmen für Ausbildung von heterogenen kollektiven Identitäten wird angesichts stets wiederkehrender essenzieller Identitätszuschreibungen wenig Glück beschieden:

„Kommst du aus Ljubljana?“

„Ja.“

„Also ein Janez²⁸ – gut so.“

Der alte Onkel lacht, ich lache mit. Zum Kuckuck damit, wenn einer aus Ljubljana ist, ist er Janez. Daran lässt sich nichts ändern. Es spielt keine Rolle, ob du Kanake oder Slowene bist, oder der Zigeuner Žarko, du bist für die unten 'Janez'. Die nennen so alle, die in Slowenien leben, und scheren sich wenig darum, ob jemand einer von ihnen ist oder nicht. Wir alle sind die Janezs.²⁹

Im Anbetracht dessen, dass sich Plurikulturalität als identitätsstiftende Option als eine Täuschung entpuppt, die im Gegensatz zum Nationalismus ohne Wirkungsmacht bleibt, wird zum Schluss auf eine weitere identitätsstiftende Wunschvorstellung zurückgegriffen: Es ist diese eine, im stetigen Wandel begriffene Dritt-kultur – eine transkulturelle Identität mit flexiblem und fluidem Charakter, der der Protagonist, mit seiner zwischen Heimat- und Gastkultur verorteten spezifischen Denk- und Lebensweise in der Migrantengemeinschaft, mit gutem Beispiel vorangeht. Ihrer Verwirklichung innerhalb der Migrantengemeinschaft sieht er allerdings mit einem von Selbstironie durchzogenen, hoffnungsvollen Blick entgegen.

3. Abschlussüberlegungen

Die Entstehung der hier erörterten, an der Wende zum 20. bzw. 21. Jahrhundert veröffentlichten literarischen Texte hängt mit der Hinterfragung von Geschichtsbildern zusammen, die ihre Geltungs- und Integrationskraft aufgrund von historischen Ereignissen plötzlich verloren haben. Daher ist der Grenzerzählung und noch viel mehr dem Roman ein großer Anteil an Identitätsdiskursen im Rahmen der Suche nach neuen kulturellen Identifikationsmustern gemeinsam. Mit ihren imaginierten verrückten und alternativen kollektiven Identitätskonstruktionen und -entwürfen beteiligen sich die beiden Texte, jeder vor dem

²⁸ Janez, zu Deutsch Johann, ist einer der populärsten slowenischen männlichen Eigennamen. Auf die ethnisch-nationale Kollektividentität bezogen wurde die Bezeichnung in Jugoslawien für die Slowenen insgesamt gebraucht. Teilweise ist dieser Usus bei der älteren Generation in Nachfolgestaaten auch nach 1990 erhalten geblieben, vorwiegend in Serbien und den von Serben besiedelten Gebieten in Bosnien und Montenegro.

²⁹ Ebd., S. 171.

ihm zugehörigen historischen Entstehungshintergrund, an der symbolischen³⁰ Herausbildung einer heterogenen Kulturgemeinschaft in der Gegenwarts- wie auch Zukunftsperspektive. In historischen Umbruchszeiten der letzten großen territorialen Erweiterung des Habsburgerreichs und des Zerfalls des zweiten jugoslawischen Staates, erzählen der epochale Roman von Goran Vojnović wie auch die untersuchte, für die innovierende Gruppe der Grenznaratten repräsentative Erzählung von N. Ell davon, dass in sozio-kulturellen Mikrokosmen ländlicher und urbaner Prägung verortete kollektive Kulturen selbst parallele Räume der Kultur hervorbringen können. Diese sind zwar, wie gezeigt, hierarchisch strukturiert, doch zugleich auch vielfältig miteinander verflochten und überlappen sich untereinander. Sie konterkarieren die sowohl wirkungsmächtige als auch gefährliche (wie uns etwa die jugoslawische (zeit)geschichtliche Erfahrung lehrt) Illusion von (pluri- und mononationalem) Raum als Behälter und schaffen durch das Verleihen von Impulsen für sozio-kulturelle Osmose wichtige Voraussetzungen zur Dynamisierung von Räumen dominanter Kulturen, in unserem Fall der deutsch-österreichischen und slowenischen, im Sinne einer Verschiebung der Identität auf der Achse von ideologisch beschworener Homogenität zur ideologiekritischen Relationalität.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Ell, N.: *Alija*. In: *Laibacher Zeitung* v. 16.01.1900, S. 93.
 Kroparski, Dane: *Fern im Südost*. In: *Laibacher Zeitung* v. 17.06. u. 20.07.1911, S. 1297-1298
 u. 1595.
 Vojnović, Goran: *Čefurji raus! [Kanaken raus!]*. Ljubljana 2008.

Sekundärliteratur

- Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt a. Main [u. a.] 1996.
 Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*. Bielefeld 2007.
 Castoriadis, Cornelius: *Gesellschaft als imaginäre Institution*. Frankfurt am Main 1997.
 Finzi, Daniela: Wie der Krieg erzählt wird, wie der Krieg gelesen wird. In: Bobinac, Mrijan/Wolfgang Müller-Funk (Hgg.): *Gedächtnis – Identität – Diferenz: zur kulteren Konstruktion des südosteuropäischen Raumes und ihrem deutschsprachigen Kontext*. Beiträge des gleichnamigen Symposium in Lovran/Kroatien 4.-7. Oktober 2007. Tübingen [u. a.] 2008, S. 245- 254.
 Genette, Gérard: *Fiktion und Diktion*. München 1992.
 Jakiša, Miranda: Bosnientexte. Über-Leben im literarischen Text. In: Marszalek, Magdalena/Sylvia Sasse (Hgg.): *Geopoetiken. Geographische Entwürfe in den mittel- und osteuropäischen Literaturen*. Berlin 2010, S. 69-91.

³⁰ Symbolische Formen des Denkens sind Sprache, Mythos, Religion, Kunst, Wissenschaft und Geschichte.

- Leiler, Ženja: »Figa pač ni krik. Figa je dolg, tih izdih« [»Die Feige ist kein Schrei. Die Feige ist ein langes, stilles Ausatmen«]. In: *Delo* v. 23.06.2017, S. 20.
- Lyotard, Jean-François: *Der Widerstreit*. München 1989.
- Mančić, Emilija: Umbruch und Identitätszerfall. Narrative Jugoslawiens im europäischen Kontext. Tübingen 2012.
- Mecklenburg, Norbert: *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*. München 2009.
- Michler, Werner: Die »Deutschen in Krain«. Literarisches Feld und nationaler Konflikt nach 1848. In: Brandtner, Andreas/Werner Michler (Hgg.): *Zur Geschichte der österreichisch-slowenischen Literaturbeziehungen*. Wien 1998, S. 193–220.
- Soja, Edward W.: Vom „Zeitgeist“ zum „Raumgeist“. New Twists on the Spatial Turn. In: Döring Jörg/Tristan Thielmann (Hgg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld 2008, S. 241–262.
- Schäffter, Ortfried: Modi des Fremderlebens. In: Ders. (Hg.): *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Opladen 1991, S. 11–42.
- Markus Schroer: „Bringing space back in“ – Zur Relevanz des Raums als soziologische Kategorie. In: Döring, Jörg/Tristan Thielmann (Hgg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld 2008, S. 125–148.
- Todorova, Maria: *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Darmstadt 1999.
- Urek Osvald, Anja: Literarische Fremd- und Selbstinszenierung in der deutschen regionalen Presse aus der Steiermark und Krain (1900–1914) und ihre gesellschaftliche Funktion. Diss. Univ. Maribor. Maribor 2015.
- Zipfel, Franz: Autofiktion. In: Lamping, Dieter(Hg.): *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart 2009, S. 31–36.

Internetquellen

<http://fran.si/iskanje?View=1&Query=%ccefur> (Stand: 28.06.2018).

Slovarji Inštituta za slovenski jezik Frana Ramovša ZRC SAZU (Wörterbücher des Fran Ramovš-Instituts für slowenische Sprache bei dem Wissenschaftsforschungszentrum der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste).

Das Rumänienbild bei Mite Kremnitz

Motto: „[...] und eine Sonne, wie sie nirgends auf Erden glänzender scheint, gab Wärme und strahlenden Schimmer dem ganzen, jungen Lande.“¹

1874/1875 siedelt Mite Kremnitz zusammen mit ihrem Mann Dr. Wilhelm Kremnitz (1842–1897) – vermutlich aufgrund finanzieller Schwierigkeiten – nach Rumänien über. Zu der Übersiedlung nach Bukarest soll wohl ihr Schwager Titu Maiorescu, damals Kultusminister, geraten haben.² Dem Ehepaar gelingt es, sich perfekt in die rumänische Gesellschaft zu integrieren.

Bukarest ist zu jener Zeit die Hauptstadt der beiden vereinten Fürstentümer Moldau und Walachei. Nach der Abdankung von Alexandru Ioan Cuza, dem Staatsgründer des Fürstentums Rumänien, wird Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen (1839–1914) am 20. April 1866 als Carol I. der neue Fürst von Rumänien. Dessen oberstes Ziel ist es, die politische Souveränität für Rumänien zu erlangen. Als erneut der militärische Konflikt zwischen Russland und dem Osmanischen Reich im Zuge der Balkankrise ausbricht, kämpft Rumänien erfolgreich an der Seite Russlands und feiert diesen Krieg als seinen Unabhängigkeitskrieg. Am 9. Mai 1877 erklärt sich Rumänien für unabhängig und ein Jahr später wird die Souveränität Rumäniens durch den Berliner Kongress anerkannt. In der Folge wird am 26. März 1881 Carol I. zum König von Rumänien und das Fürstentum zum Königreich Rumänien proklamiert.

Während Wilhelm Kremnitz, der seit 1877 als Chirurg im Brâncoveanu-Krankenhaus wirkt und „der angesehenste Arzt der rumänischen Hauptstadt“³ ist, mit der ärztlichen Beratung des Königspaares betraut wird, macht Mite Kremnitz literarische Karriere. Über lange Jahre hinweg führt sie in Bukarest einen literarischen Salon, in dem alle wichtigen Junimisten⁴ jener Zeit verkehren, zu denen sie über Titu Maiorescu Zugang gewonnen hat. Durch ihre Übersetzungen aus der rumänischen Literatur werden dem deutschen Lesepu-

1 Kremnitz, Mite: Carmen Sylva. Leipzig 1905, S. 68.

2 Vgl. Grebing, Renate: Mite Kremnitz (1852–1916). Eine Vermittlerin der rumänischen Kultur in Deutschland. Frankfurt a. M. 1976, S. 7.

3 Kienzl, Hermann: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Die Fäulnis Rumäniens im Lichte rumänischer Dichter und Schriftsteller. Dichtungen und Aufsätze übersetzt von Mite Kremnitz. München 1917, S. 7–48, hier: S. 32.

4 Mitglieder der *Junimea* [Die Jugend], 1863 gegründet, einer Gesellschaft, die in erster Linie literarische, aber auch philosophische und politische Themen diskutiert.

blikum die Werke vieler rumänischer Schriftsteller bekannt gemacht, unter diesen Mihai Eminescu, Vasile Alecsandri, Ioan Slavici, Nicolae Gane, Iacob Negrucci u. a.

Titu Maiorescu behauptet 1882, dass das wachsende Interesse Westeuropas am rumänischen Staat nach dessen Teilnahme am russisch-rumänisch-türkischen Krieg (1877–1878) auch ein wachsendes Interesse an der rumänischen Literatur zur Folge habe, was sich durch die steigende Anzahl von Übersetzungen in Deutschland zeige.⁵

Durch Titu Maiorescu, dessen Namen in Mite Kremnitz' biographischer Schrift *Flüchtige Erinnerungen an Mihai Eminescu*⁶ immer wieder auftaucht, gewinnt sie ein zuverlässiges und präzises Bild von Rumänien, das sie durch ihre literarischen Arbeiten nach Deutschland zu vermitteln versucht. In nicht weniger als 13 ihrer Werke, vor allem Romane, spielt die Handlung in Rumänien.⁷ Einen ihrer früheren Romane, *Radu* (die erste Version des Romans erscheint 1880 in der Berliner Zeitschrift *Nord und Süd*), schreibt Mite Kremnitz während des russisch-rumänisch-türkischen Krieges von 1877–1878. Dabei ist dieser Roman das erste literarische Werk überhaupt, in dem dieser Krieg im Vordergrund steht.⁸ Nicht nur der intensive Wunsch des rumänischen Volkes, seine Unabhängigkeit zu erlangen, kommt darin klar zum Ausdruck, sondern auch die konstante Angst der Bevölkerung vor einer möglichen Invasion der Russen und der Türken. Der männliche Protagonist Radu Vulcean ist ein wichtiger Politiker, „die Zukunft Rumäniens“⁹ und gleichzeitig das Alter Ego von Titu Maiorescu. „Alles das ist Titus Anregung [...] [;] überhaupt Rumäniens geistiges Leben empfängt den Impuls von diesem einzigen Mann.“¹⁰ Diese Lobesworte an Titu Maiorescu schreibt Mite Kremnitz in einem Brief vom 5. Juli 1880 an den Germanisten und Lexikografen Lorenz Diefenbach (1806–1883), sie sind allerdings auch im *Radu*-Roman selbst zu lesen.

Während Mite Kremnitz mit dem *Radu*-Roman Titu Maiorescu anspricht, widmet sie ihre erste Novelle *Ein Lebensbild* (1881) Mihai Eminescu. Der Bezug zu Rumänien wäre in dieser Novelle kaum erkennbar, wenn nicht Mite Kremnitz selbst darauf hingewiesen hätte, dass sie in der männlichen Hauptfigur Alexander den Dichter Eminescu porträtiieren wollte.¹¹

Mite Kremnitz steht mit Mihai Eminescu, den sie näher kennen lernt, als dieser von Jassy nach Bukarest übersiedelt, in enger Verbindung. In ihren postum erschienenen *Flüchtigen Erinnerungen an Mihai Eminescu* schreibt sie wie folgt:

⁵ Vgl. Mănuță, Dan: Die Aktualisierung des Bildes des Anderen: Das integrative Modell der *Junimea*. In: Huberty, Maren/Michèle Mattusch (Hgg.): Rumänien und Europa. Berlin 2009, S. 159–174, hier S. 161.

⁶ Vgl. Kremnitz, Mite: Flüchtige Erinnerungen an Mihai Eminescu. In: Dies.: Amintire fugare despre Mihai Eminescu [Flüchtige Erinnerungen an Mihai Eminescu]. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzung, Vorwort und Anmerkungen von Horst Fassel. Jassy/Iași 2014, S. 59–96.

⁷ Vgl. Kremnitz, Georg: Mite Kremnitz und ihre Rolle in den deutsch-rumänischen Beziehungen. In: Huberty, Maren/Michèle Mattusch (Hgg.): Rumänien und Europa. Berlin 2009, S. 121–132, hier: S. 125.

⁸ Vgl. Fassel, Horst: Prefață [Vorwort]. In: Kremnitz, Mite: Radu. Aus dem Deutschen von Luminița und Horst Fassel. Mit einem Vorwort von Horst Fassel. Jassy/Iași 2014, S. 5–30, hier S. 5. Das Stück *Lupul și barza* [Der Wolf und der Storch] von Dumitru Constantin Ollănescu-Ascanio erscheint 1878. Vgl. ebd.

⁹ Kremnitz, Mite: Radu. Leipzig 1882, S. 6. Den *Radu*-Roman veröffentlicht Mite Kremnitz unter dem englischen Pseudonym George Allan. Der Roman bildet zusammen mit dem Roman *Fürst Demeter* das Buch *Aus der Rumänischen Gesellschaft*.

¹⁰ Kremnitz, Mite: Radu, S. 12.

¹¹ Vgl. Kremnitz, Mite: Flüchtige Erinnerungen, S. 91.

Eminescus Namen hörte ich nennen, sowie ich überhaupt etwas über Rumänien erfuhr. Mein Schwager [Titu Maiorescu, D. E.] sprach von dem talentvollen Sonderling, der Essen und Trinken über seinen Büchern vergaß, der mitten im Winter seinen Überzieher versetzte, um sich ein altes Manuskript zu kaufen.¹²

Sobald Mite Kremnitz besser Rumänisch lernt, ist sie von Eminescu „klangvollen Versen“¹³ verzaubert und überträgt dessen Gedichte ins Deutsche. Für sie ist Eminescu nicht nur ein „talentvoller Sonderling“, sondern auch

ein leidenschaftlicher Rumäne, überzeugt, daß das verhaftete Griechen- und Judenthum der Volksseele auf die Dauer keinen Schaden gethan hätte, dass sie in ihrer naiven Ursprünglichkeit wieder hervorbrechen u. alles Verrottete ausscheiden würde. Alles Gute erwartete er überhaupt vom Volke, die höheren Zehntausend hatten keinen Werth in seinen Augen, u. mich [Mite Kremnitz, D.E.], die er leider zu ihnen zählen musste, suchte er auch davon zu überzeugen, daß nichts, was im weitesten Sinne Luxus sei, Berechtigung habe.¹⁴

Mit Eminescu spricht Mite Kremnitz nicht nur über literarische, sondern auch über politische Fragen. So heißt es weiter in ihren *Flüchtigen Erinnerungen an Mihai Eminescu*:

Auch wir diskutierten viel über die Frage [die „Judenfrage“¹⁵, D. E.]. Ich wußte, daß er einen armen jüdischen Studenten unterstützt u. bei sich aufgenommen hatte – in seinem persönlichen Verkehr war er gleich hilfsbereit gegen Juden wie Christen – aber theoretisch war er ein Judenfresser. In Diskussionen über diesen Punkt verlor sein Gesicht den sympathischen, gütigen Ausdruck u. nahm einen wirklich abstoßenden Zug an.¹⁶

Damals sollten „die Wahlen zur Revisionskammer“¹⁷ stattfinden und Eminescu als Redakteur bei *Timpul*¹⁸ schreibt „täglich die schärfsten Artikel gegen die Juden.“¹⁹

Mit der Judenfrage ist hier die auf dem Berliner Kongress aufgestellte Forderung der europäischen Großmächte an Rumänien, den Juden die rumänische Staatsbürgerschaft zu erteilen, gemeint. In Rumänien stößt diese politische Frage auf großen Widerstand, man hat Angst vor dem „Ausverkauf des jungen Volkes“²⁰. Rumänien hat eine zögernde Haltung in Bezug auf die Änderung des Artikels 7 der Verfassung, der Nichtchristen die

¹² Ebd., S. 67.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd., S. 76.

¹⁵ Ebd., S. 89.

¹⁶ Ebd., S. 90.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ *Timpul*, die eine konservative Zeitung war, wurde am 15. März 1876 in Bukarest gegründet, und Eminescu, dem die Stelle von Titu Maiorescu angeboten wurde, verließ seine Stelle bei *Curierul de Iași*, um hier ab Oktober 1877 zu arbeiten. Dieses Datum repräsentierte den Anfang von Eminescus eigentlicher journalistischer Tätigkeit, die Periode seiner politischen Artikel.

¹⁹ Kremnitz, Mite: Flüchtige Erinnerungen, S. 90. Vgl. auch Mihai Eminescu: *Chestiunea evreiască* [Die Judenfrage]. Anthologie, Vorwort und Anmerkungen von D. Vatamaniuc. Bukarest/București 2016.

²⁰ Grebing 1976, S. 148.

Einbürgerung untersagte. Im Oktober 1879 wird schließlich die Revision des Artikels 7 der Verfassung verabschiedet.²¹

Wie bekannt, stellen im 19. Jahrhundert die rumänischen Länder und später dann Rumänien „ein Ziel der europäischen Wanderungsbewegung“²² dar. Die Ausländer kommen hierher, weil sie sich ein besseres Leben erhoffen: Griechen und Bulgaren aus dem Osmanischen Reich, Juden aus dem zaristischen Russland. Die Griechen, die meistens Kaufleute sind, ziehen in die Hafenstädte (Brăila, Galați, Sulina oder Constanța), vor allem nach der Liberalisierung des Donauhandels. Die Einwanderung der Juden (aus der Habsburgermonarchie, insbesondere Galizien, und aus Russland) nimmt Ende des 18. Jahrhunderts zu und hält im 19. Jahrhundert an. Die Juden zogen als Handwerker und Kaufleute in die Städte der Moldau, wo sie teilweise sogar die Mehrheit der Bevölkerung ausmachten, so z. B. um 1900 in Jassy/Iași (51 Prozent der Bevölkerung). In Bukarest gibt es zur Zeit des Ersten Weltkriegs einen Bevölkerungsanteil von 13 Prozent Juden.²³

Eminescus scharfe Artikel gegen die Juden repräsentierten nicht die Meinung der ganzen rumänischen Gesellschaft, was sich an den nur knapp 1000 täglich verkauften Exemplaren von *Timpul* zeigte. Trotzdem ist der Antisemitismus in Rumänien des 19. Jahrhunderts „recht verbreitet“²⁴. Dieser nimmt jedoch bis zum Zweiten Weltkrieg „keine extremen Formen“²⁵ an und man kann ihn bei Weitem nicht mit den Pogromen des zaristischen Russlands vergleichen. Stellt man allerdings Rumänien Deutschland vor dem Nationalsozialismus gegenüber, so wird man eine wesentlich bessere Integration der Juden in Deutschland feststellen: So gibt es erheblich mehr Mischehen und zahlreiche jüdische Universitätsprofessoren im Vergleich zu der sehr geringen Zahl an den rumänischen Universitäten.²⁶ So z. B. ist der erste Jude, dessen Namen in den Archiven der 1860 gegründeten Jassyer Universität erwähnt wird, der Mathematiker Emil Briul, der im Universitätsjahr 1897–1898 dort als Dozent gewirkt hat.²⁷

Ein weiterer Wesenzug der rumänischen Gesellschaft, der in den literarischen Arbeiten von Mite Kremnitz zum Ausdruck kommt, ist der Fatalismus. Fatalisten halten die Fügungen des Schicksals für unausweichlich und sind der Ansicht, der Wille des Menschen könne ihnen nichts entgegensetzen. Der Fatalismus hat jedoch auch etwas Gutes an sich, denn Katastrophen lassen sich auf diese Weise leichter ertragen. So heißt es in einem Gespräch zwischen Olga Vulteano, dem Alter Ego von Mite Kremnitz, und ihrem Dienstmädchen Florica im *Radu*-Roman:

„Florica, wenn nun die Türken in unser schönes Land kommen, dann werden sie uns Alle niedermetzeln: ist Dir nicht bange?“

²¹ Vgl. Oișteanu, Andrei: Figura evreului în cultura română [Das Judenbild in der rumänischen Kultur]. Jassy/Iași 2012, S. 426.

²² Boia, Lucian: Warum ist Rumänien anders? Übersetzung aus dem Rumänischen von Georg Aesch. Bonn 2014, S. 19.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd., S. 28.

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Vgl. Ioncioaia, Florea: Evrei în corpu didactic al Universității din Iași (1860–1940) [Juden im Lehrkörper der Jassyer Universität (1860–1940)]. In: Iancu, Carol/Alexandru-Florin Platon (Hgg.): Profesori și studenți evrei [Jüdische Professoren und Studenten]. Jassy/Iași 2012, S. 247–271, hier S. 252.

Das Mädchen zuckte mit den Schultern.

„Gnädige Frau, einmal sterben wir ja doch Alle, ob man etwas früher oder später, das ist doch wirklich gleichgültig!“ Und sie zuckte wiederum mit den Schultern.

Olga sah sie an. Ja, das hatte sie oft gehört, das war die resignierte Art ihres Volkes!²⁸

Im Jahre 1936, mehr als fünf Jahrzehnte später, wird der Dichter und Kulturphilosoph Lucian Blaga, der den Fatalismus des rumänischen Volkes in der wichtigsten rumänischen Volksdichtung, der *Miorița*, angelegt sieht, den Begriff des mioritischen Raums prägen. Die *Miorița*-Ballade, 1850 von Vasile Alecsandri veröffentlicht und 1857 von Wilhelm von Kotzebue ins Deutsche übersetzt, soll Mite Kremnitz offensichtlich bekannt gewesen sein.

Einerseits sieht Blaga in der *Miorița*-Ballade einen „stillen Fatalismus“²⁹ („fatalism pus sub surdină“) und nicht einen „wilden Fatalismus“³⁰ („fatalism feroce“), andererseits „ein niemals exzessives Vertrauen“³¹ („încredere niciodată excesivă“) der rumänischen Volksseele gegenüber den Mächten der Natur oder jenen des Schicksals.

Im *Radu*-Roman nimmt auch Olga, als Angehörige der Oberschicht, eine fatalistische Haltung ein.³² Radu Vulteano begründet den Fatalismus der Rumänen historisch durch die unsicheren äußereren Verhältnisse, denen das rumänische Volk immer wieder ausgesetzt war: „Das Provisorische in all unserm Thun und Denken, das richtet uns zu Grunde!“³³

Mite Kremnitz beschreibt in ihren Büchern auch die Sitten und Bräuche der Rumänen. So werden die religiösen Bräuche am Osterfest beleuchtet, das „lange, strenge Fasten“³⁴ oder der Nachtgottesdienst in der Kirche:

Ein Jeder hatte sein Licht in der Hand, das aber erst entzündet wurde, als der Rundgang um die Kirche gemacht und die feierliche Zeremonie des dreimal an die Thür-Klopfens, womit das Anklopfen an die Grabesforte dargestellt wird, beendet war. Dann wurde das Evangelium gelesen, und die Freudenbotschaft der Auferstehung war verkündet. Man aß das geweihte Brod, mit dem die Fasten endeten, und das „Christus ist auferstanden“, „Ja, er ist wahrhaftig auferstanden“, ging von Mund zu Mund.³⁵

Von allen christlichen Festen des Jahres wird die Auferstehung in der orthodoxen Kirche am ausgeprägtesten gefeiert. Die innere Freude und der Glanz dieses Festes sind nirgendwo sonst auf diese Weise anzutreffen wie hier. Der Grund dafür ist die Tatsache, dass gerade zu Ostern der Triumph des organischen Lebens über den Tod gefeiert wird.³⁶

Die pittoreske Landschaft Rumäniens wird von Mite Kremnitz in höchsten Tönen geschildert. So idealisiert die Schriftstellerin die Sonne Rumäniens: „[...] und eine Sonne,

²⁸ Kremnitz, Mite: Radu, S. 38.

²⁹ Blaga, Lucian: Spațiul mioritic [Der mioritische Raum]. In: Ders.: Trilogia culturii [Die Trilogie der Kultur]. Bukarest/București '2011, S. 155–327, S. 167.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Vgl. Kremnitz, Mite: Radu, S. 45.

³³ Ebd., S. 42.

³⁴ Ebd., S. 29.

³⁵ Kremnitz, Mite: Radu, S. 30–31.

³⁶ Vgl. Blaga '2011, S. 201.

wie sie nirgends auf Erden glänzender scheint, gab Wärme und strahlenden Schimmer dem ganzen, jungen Lande.“³⁷ Die Stadt Bukarest übt einen großen Zauber auf Mite Kremnitz aus und wird in vielen Passagen ihrer Bücher beschrieben. Hier sei ein Beispiel aus dem Roman *Ausgewanderte* zitiert:

„Ich finde es in Bukarest schöner als irgendwo in der Welt!“ sagt beispielsweise Lisa, als sie sich gegen das Vorurteil ihres deutschen Vetters Fritz wendet, daß dort „bei den Walachen“ Banditen und Türken die Straßen unsicher machten.³⁸

Zusammenfassend sollen zum Rumänienbild in Mite Kremnitz’ literarischem Schaffen folgende Bemerkungen gemacht werden: Der *Radu*-Roman, den sie während des russisch-rumänisch-türkischen Krieges von 1877–1878 schreibt, ist das erste literarische Werk überhaupt, das diesen Krieg thematisiert. Der Krieg bot dem rumänischen Volk die Möglichkeit, sich von der über Jahrhunderte währenden Herrschaft des Osmanischen Reiches zu befreien, und eben dieser innige Wunsch der Rumänen nach ihrer vollen Unabhängigkeit tritt im Roman klar zu Tage. Radu Vulteano, das Alter Ego von Titu Maiorescu, dem großen rumänischen Politiker und Literaturkritiker und gleichzeitig dem Schwager von Mite Kremnitz, wird zum Sinnbild des rumänischen Patrioten, der das politische und geistige Leben Rumäniens in erheblichem Maße beeinflusst hat.

Wie es aus den *Flüchtigen Erinnerungen an Mihai Eminescu* herauszulesen ist, hat Mite Kremnitz von dem talentvollen rumänischen Dichter Mihai Eminescu gehört, als sie zum ersten Male etwas über Rumänien erfahren hat. Verzaubert von Eminescus klangvollen Versen wird sie dessen Gedichte ins Deutsche übertragen. Neben der Literatur stellt die rumänische Politik ebenfalls ein wichtiges Thema ihrer gemeinsamen Gespräche dar. Dabei ist die Judenfrage ein häufiges Gesprächsthema, zumal in Rumänien diese politische Frage auf großen Widerstand stieß. Eminescu, dessen scharfe Artikel gegen die Juden von einer ausgeprägt antisemitischen Haltung zeugen, wird jedoch nicht zum Fürsprecher der Rumänen, denn es gibt auch eine philosemitische Haltung in der Epoche. So z. B. ist der philosemitische Petre P. Carp, Gründungsmitglied der *Junimea* und Chef der konservativen Partei, der auch Eminescu angehört, „zweifellos einer der am klarsten denkenden Rumänen aller Zeiten“³⁹. Kein Wunder, dass er konstant polemische Diskussionen zur Judenfrage mit den anderen antisemitischen Junimisten, darunter auch Eminescu, führt.⁴⁰ Auch der rumänische Schriftsteller und Dramatiker Ion Luca Caragiale ist davon überzeugt, dass das „jüdische Element“⁴¹ den Motor der wirtschaftlichen und kommerziellen Entwicklung der Gemeinschaft darstellt.⁴²

Mite Kremnitz’ eigene Einstellung zur Judenfrage kommt jedoch in keinem ihrer Bücher zum Ausdruck.

So konsequent wie Mite Kremnitz hat keine andere deutsche Schriftstellerin und kein

³⁷ Kremnitz, Mite: Carmen Sylva, S. 68.

³⁸ Kremnitz, Mite: *Ausgewanderte*, Bonn 1890, S. 136.

³⁹ Ioan Petru Culianu über Petre Carp. In: Oișteanu 2012, S. 197.

⁴⁰ Oișteanu 2012, S. 195.

⁴¹ Ebd., S. 176.

⁴² Ebd.

anderer deutscher Schriftsteller am Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts Rumänien zum Land ihres/seines literarischen Schaffens gemacht. Heute gilt sie als „eine wichtige Initiatorin des modernen Rumänien und der zeitgenössischen rumänischen Kultur in das deutsche Geistesleben.“⁴³

Als am 8. Dezember 1913 Mite Kremnitz, die nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes, nach einem mehr als zwei Jahrzehnte währenden Aufenthalt in Rumänien, ihrem „Adoptivland“⁴⁴, nach Deutschland zurückgekehrt ist, in einem Brief an „Madame Tzigara“ folgende Worte schreibt: „Mon coeur et mes pensées sont restés à Bucarest“⁴⁵, erscheint Bukarest bzw. Rumänien der Verfasserin dieser Zeilen als Sinnbild eines verlorenen Arkadiens.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Blaga, Lucian: *Spațiul mioritic* [Der mioritische Raum]. In: Ders.: *Trilogia culturii* [Die Trilogie der Kultur]. Bukarest/București 2011, S. 155–327.
- Eminescu, Mihai: *Chestiunea evreiască* [Die Judenfrage]. Anthologie, Vorwort und Anmerkungen von D. Vatamaniuc. Bukarest/București 2016.
- Kienzl, Hermann: Einleitung. In: Ders. (Hg.): *Die Fäulnis Rumäniens im Lichte rumänischer Dichter und Schriftsteller. Dichtungen und Aufsätze übersetzt von Mite Kremnitz*. München 1917, S. 7–48.
- Kremnitz, Mite: Radu. Leipzig 1882.
- Kremnitz, Mite: Ausgewanderte. Bonn 1890.
- Kremnitz, Mite: Carmen Sylva. Leipzig 1905.
- Kremnitz, Mite: Flüchtige Erinnerungen an Mihai Eminescu. In: Dies.: *Amintire fugare despre Mihai Eminescu* [Flüchtige Erinnerungen an Mihai Eminescu]. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzung, Vorwort und Anmerkungen von Horst Fassel. Jassy/Iași 2014, S. 59–96.
- Kremnitz, Mite: Radu. Aus dem Deutschen von Luminița und Horst Fassel. Mit einem Vorwort von Horst Fassel. Jassy/Iași 2014.

Sekundärliteratur

- Boia, Lucian: Warum ist Rumänien anders? Übersetzung aus dem Rumänischen von Georg Aescht. Bonn 2014.
- Fassel, Horst: Prefață [Vorwort]. In: Kremnitz, Mite: Radu. Aus dem Deutschen von Luminița und Horst Fassel. Mit einem Vorwort von Horst Fassel. Jassy/Iași 2014, S. 5–30.

⁴³ Kremnitz, Georg, 2009, S. 128.

⁴⁴ So bezeichnet Mite Kremnitz Rumänien in einem Brief an Lorenz Diefenbach vom 08.03.1880. Vgl. Grebing 1976, S. 141.

⁴⁵ Tzigara-Samurcaș, Alexandru: *Memorii. I (1872–1910)* [Memoiren. I (1872–1910)]. Kritische Edition von Ioan Ţerb und Florica Ţerb, Vorwort von Dan Grigorescu. Bukarest/București 1991, Bd. I, S. 42.

- Grebning, Renate: Mite Kremnitz (1852–1916). Eine Vermittlerin der rumänischen Kultur in Deutschland. Frankfurt a. M. 1976.
- Ioncioia, Florea: Evrei în corpul didactic al Universității din Iași (1860–1940) [Juden im Lehrkörper der Jassyer Universität (1860–1940)]. In: Iancu, Carol/Alexandru-Florin Platon (Hgg.): Profesori și studenți evrei [Jüdische Professoren und Studenten]. Jassy/Iași 2012, S. 247–271.
- Kremnitz, Georg: Mite Kremnitz und ihre Rolle in den deutsch-rumänischen Beziehungen. Mit einigen biographischen Anmerkungen zu Wilhelm Kremnitz. In: Huberty, Maren/Michèle Mattusch (Hgg.): Rumänien und Europa. Berlin 2009, S. 121–132.
- Mănuță, Dan: Die Aktualisierung des Bildes des Anderen: Das integrative Modell der Junimea. In: Huberty, Maren/Michèle Mattusch (Hgg.): Rumänien und Europa. Berlin 2009, S. 159–174.
- Oișteanu, Andrei: Figura evreului în cultura română [Das Judenbild in der rumänischen Kultur]. Jassy/Iași 2012.
- Tzigara-Samurcaș, Alexandru: Memorii. I (1872–1910) [Memoiren. I (1872–1910)]. Kritische Edition von Ioan Ţerb und Florica Ţerb, Vorwort von Dan Grigorescu. Bukarest/Bucureşti 1991.

Robert G. Elekes (Kronstadt/Brașov/Brassó)

Von der Phänomenologie des Alltages zur Phänomenologie des Selbst. Zu Carmen Elisabeth Puchianus Lyrik.

Carmen Elisabeth Puchianu veröffentlichte ihren ersten eigenen¹ Lyrikband erst nach der Wende. *das Aufschieben der zwölften Stunde auf die dreizehnte* enthält Gedichte, die zum größten Teil in den 80er Jahren geschrieben wurden und die sich einerseits stark nach der Poesie der engagierten Subjektivität richteten, die in den Achtzigern zu einem wahren poetischen Paradigma gereift war, und andererseits nach anachronistischeren Vorbildern aus der anglophonen Hoch- und Spätmoderne, wie zum Beispiel T.S. Eliot, Wallace Stevens, Walt Whitman und Frank O'Hara. Puchianus Lyrik in den 80er Jahren schwankte also zwischen einer Poesie des Bewusstseinsflusses und einer Poesie des Alltages. Dabei entstanden die wertvollsten Gedichte dort, wo sich diese beiden Arten des Herangehens an die Wirklichkeit überschnitten. Puchianus Lyrik reihte sich nicht nur in die junge Tradition der engagierten Subjektivität ein, sondern sie hatte vieles mit der neuen Welle rumänischer Schriftsteller, der sogenannten *Generația '80*, gemeinsam, die sich in den 80ern vornahmen, eine postmoderne Literatur mit lokalem Flair zu schreiben. Dies wird klar, wenn wir vergleichen, wie ein rumänischer Schriftsteller, und zwar Mircea Cărtărescu, und wie Carmen Puchianu die Wesenheiten der neuen Lyrik wahrnahm.

In einer Autorenbefragung, die von der rumänischen Literaturzeitschrift *Echinox* durchgeführt wurde, antwortete Mircea Cărtărescu Folgendes auf die Frage, in welche Richtung sich die damalige Lyrik entwickelte:

Jedes Gedicht neigt dazu, eine Welt zu werden, in der sich möglichst viele Dinge abspielen, in der möglichst viel gerochen, betastet wird, in der möglichst viele Fragen gestellt, in der möglichst viele Sondereffekte benutzt, in der möglichst viele Geschichten erzählt werden: geologische, biologische, literarische, in denen, in fabelhafter Fülle, möglichst viel Substanz und möglichst viel Geist gebündelt wird; Zirkus, Melodrama, Kino, Konzertsaal und Zeichentrickfilm, hier und da eine Kathedrale, und hier und da ein Wohnviertel mit Apartments zweiter Klasse [...]. Eine totale Lyrik, die möglichst viel von dem Wunder des Lebens in diesem Universum wiederspiegelt und diesem Universum möglichst viel an Wunder verleiht.²

¹ 1988 veröffentlichte Puchianu zusammen mit Hella Bara, Hanna Böhlen, Helmut Britz, Juliana Modoi die Debütanthologie *Der Zweite Horizont*. Vgl. Puchianu, Carmen Elisabeth: *Der Zweite Horizont*. Klausenburg 1988.

² Cărtărescu, Mircea: Răspuns la ancheta revistei Echinox [Antwort auf die Umfrage der Echinox Zeitschrift]. In: Crăciun, Gheorghe (Hg.): Competiția continuă. Generația '80 în texte teoretice [Der Wettkampf geht weiter. Die 80-er Generation in theoretischen Texten]. Pitești 1999, S. 95 „Fiecare poem trebuie să devină o lume în care se întâmplă că mai multe lucruri, în care se văd, se miros, se pipăie că mai multe obiecte, în care se scot că mai

Was Cărtărescu hier darstellt ist eine Art Demokratisierung der Themen. Die rumänische Lyrik der 80er Jahre öffnete sich der Faszination des Alltages, des Kleinen, des Prosaischen und Banalen. In dieser Lyrik spiegelt sich der Pulsschlag eines lebendigen Körpers wider, der sich seiner Existenz in höchstem Maße bewusst ist. Eine gesteigerte Empfindsamkeit ist das Ergebnis, der Mensch entdeckt die Magie des Alltags, er kommt dem unendlichen Kosmos, der in den Dingen schlummert, auf die Spur. Anstatt nach revolutionären Utopien zu greifen, nach einer emanzipierenden Metaphysik, versuchten die Lyriker in den 80ern eine revolutionäre Ontologie zu schaffen, das heißt, ihren Widerstand durch jede Geste, jeden Atemzug, jeden Blick, der durch die Welt schweift, auszudrücken. Das bedeutete, dass es nichts gab, was nicht mit Protest und Opposition aufgeladen werden konnte.

Puchianu identifiziert die gleichen Tendenzen und Entwicklungen in der rumänien-deutschen Literatur der 80er:

Man legt sein Ich offen, man geht schonungslos um mit der eigenen Identität [...] Das eigene Ich wird verfremdet und selbstironisch betrachtet [...] Und doch steht das Ich in den meisten Fällen schutzlos und exponiert der Welt gegenüber, oder es verbirgt sich im Kokon der eigenen Lyrik. So lässt sich abermals die große Ambiguität der Zeit erkennen: Ich und Welt werden analytisch offengelegt und zugleich sind sie Zufluchtsort und Metapher. [...] Belanglose Situationen, [...] der Arbeitsalltag, einfach alles, was das Ich umgibt, kann verdichtet werden. Es gibt so gut wie keine thematischen Tabus in der Lyrik, allerdings geht es dabei nicht wirklich um den Lob des Sozialismus/Kommunismus, sondern darum, hinter dem Alltäglichen verschlüsselt Ängste und Psychosen darzustellen, die nicht nur das Individuum, sondern die ganze Gesellschaft heimsuchten.[...]³

Der Alltag verwandelt sich zum Symptom der Anomien der Gesellschaft. Sich mit ihm zu konfrontieren heißt, sich mit den Problemen, den Widersprüchen und Ungerechtigkeiten der Gesellschaft zu konfrontieren.

An die Anstehenden

Wir stehen uns die Zeiten
in den Bauch,
zerfleischen und blicken solcherart
einander in die Zähne.

multe întrebări, în care se scot cât mai multe efecte speciale, în care se trec în revistă cât mai multe istorii: geologice, biologice, literare, în care se concentrează într-o fabuloasă opulență cât mai multă substanță, și cât mai mult spirit; circ, melodramă, cinema, sală de concert și desen animat, din când în când catedrală și din când în când cartier de locuințe confort II [...] O poezie totală, care să reflecte cât mai mult din miracolul existenței în acest univers și care să adauge cât mai mult miraculos acestui univers.“ [Eigene Übersetzung].

³ Puchianu, Carmen Elisabeth: Zwischen Linientreue und Opposition, Bemerkungen zur rumänendeutschen Lyrik der 80er Jahre in der Zeitschrift Neue Literatur. In: Puchianu, Carmen Elisabeth (Hg.): Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung. Band VII. Kronstadt 2005, S. 50f.

Kreaturen versinken
gurgelnd in die Schlacke,
etwas sickert durch unsere
Krallen nach.

Die Letzten
kaufen das Lachen der Ersten.⁴

Durch eine groteske Inszenierung gelingt es Puchianu, den Alltag bis an seine Grenzen zu führen, ihn bis an die Entblößung seiner verschwiegenen Natur zu intensivieren. Im Gedicht *An die Anstehenden* wird zum Beispiel die implizite Aggression entblößt, die von den Anomien der Gesellschaft hervorgerufen wird und die die Menschen täglich mit sich herumtragen. Die Kategorien des Grotesken, Burlesken und der Ironie verwandeln sich in eine neue, authentischere Art der Kritik, wie auch Magda Cârneci in einem Essay über die *Generația 80* bemerkte:

Die Entmetaphorisierung und die Direktheit des Diskurses, eine komplexe, langatmige und üppige diskursive Rhetorik, der entpoetisierte und banalisierte Ton, die mosaikartige, auf mehreren Ebenen ausgeführte Struktur der Verse. Die Annahme der Ironie und des Komischen, des Grotesken und Lächerlichen als eine mindestens ebenso potente und dem Offenbaren der Essenz entsprechende (vielleicht sogar eine ehrlichere, kritischere und impliziertere) Kategorie wie das Tragische, das Lyrische und das Erhabene.⁵

In Puchianus Gedicht *Straßeneindruck*⁶ tritt dem Leser ein entmetaphorisierter Blick entgegen. Das poetische Auge nimmt die Wirklichkeit des Alltages in ihrer ganzen bedeutungsvollen Kargheit wahr. Den Dingen ist der negative und absurde Druck der Macht genauso abzulesen wie den Menschen. Sowohl die Dinge als auch die Menschen sind durchlöchert von der Macht, es entstehen schwarze Löcher, ein Abyssus der Ohnmacht in ihnen:

Fliegennumworren häufen sich
Mülltonnen vor den Toren
und brechen Löcher in den Asphalt.
Darauf winden sich viele Passanten aneinander vorbei
und tragen ihr wurmstichiges Hirn in den Schädeln.
Dann fallen sie in die schwarzen Löcher

⁴ Puchianu, Carmen Elisabeth: das Aufschieben der zwölften Stunde auf die dreizehnte. Klausenburg 1991, S. 7.

⁵ Zitiert nach: Crăciun, Gheorghe: Poezia tranzitivă [Die transitive Poesie]. In: Bodiu, Andrei/Caius Dobrescu (Hgg.): Poezia Română Postbelică [Die rumänische Dichtung der Nachkriegszeit]. Kronstadt 2005, S. 47. „Demetraforizarea și directețea discursului, o retorică discursivă și complexă de largă respirație și ampleare, tonul deliricizat și banalizat, construcția pe mai multe etaje și mozaicată a versului. Asumarea ironiei și comicului, a grotescului și derizoriusului ca pe categorii la fel de capabile (și poate mai oneste, mai critice, mai implicate) să dezvolve esența, ca și tragicul, liricul și sublimul.“ [Eigene Übersetzung].

⁶ Puchianu 1991, S. 73.

der Straße.⁷

In ihren Gedichten thematisiert Puchianu oft direkt die Beziehung, die zwischen dem Dichter und dem verbohrten und machterfüllten Alltag entsteht. Während der Alltag als eine Art mechanischer Vorgang dargestellt wird, eine endlose Aneinanderreihung von einstudierten Gesten, von aufgezwungenen Gewohnheiten und erdrückenden Bildern, steht der Dichter inmitten dieser Brandung des Alltages und wird mal von ihr überwältigt, mal gelingt es ihm, ihr zu widerstehen.

Neon keine Reklame verrannte Alleen
 Passanten nach sehende Männer
 Frauen mit Kindern Tauben gefüttert
 verfolgen die Türme zerschlagen
 die Uhren im Fenster gestellt zur Schau
 dir und mir ihnen im Regen
 Taxi geschnappt Regenschirm
 verloren die Busse verspäten bersten
 sich biegend Menschen Passanten Poeten
 stehen an gehen aneinander vorbei
 aufeinander los Schritte verloren
 liegt Schnee längst darüber dann Matsch
 vergessener Quatsch vor den Toren
 verspätet schlagen heute die Uhren
 der Türmer verfallen verlaufen im Sand
 wie das Wasser Mülltonnen bedrücken
 die Straße wieder nicht abgeführt
 vor Jahren noch grasten hier Kühe

Ich habe Mühe zu folgen
 kein Neon keine Reklame verrannte Alleen
 Menschen nie wieder Passanten mit P
 von Poeten.⁸

Auch in Puchianus Gedichtband *Unvermeidlich Schnee*⁹ kann man diese Tendenz zur poetischen Dekonstruktion des Alltages bemerken. Diese Tendenz verbindet sich aber mit einem gesteigerten Hang zum Grotesken und Absurden. Im Hinblick auf die in dieser Arbeit schon erläuterten Formen der engagierten Subjektivität könnte man sagen, dass Puchianu in *Unvermeidlich Schnee* den Schritt von einer Wagner'schen zu einer Bossert'schen engagierten Subjektivität macht.

Die Subjektivität, die innere Wirklichkeit des Selbst, gewinnt immer mehr an Fülle und überschwemmt die äußere Welt. Diese Entwicklung nimmt ihrer Poesie aber nicht die kritische und subversive Natur. Im Gegenteil, Puchianu entdeckt neue Intensitäten, neue

⁷ Ebd.

⁸ Ebd, S. 55.

⁹ Puchianu, Carmen Elisabeth: *Unvermeidlich Schnee*. Passau 2002.

Ressourcen der Opposition in dieser gesteigerten Innerlichkeit. Im Gedicht *Geschichten von der Straße*, das den Alltag als Objekt der poetischen Kontemplation hat, kann man diese Entwicklung sehr gut nachvollziehen.

I

Straßenkehrer sammeln
neonfarbene Gedanken vom Boden
hängen sie an die große Glocke,
werfen sie nach Tagen erst
auf den Kehrichthaufen.

2

Alte Männer brüten im Park,
verfüttern Geld an kleine,
graue Hyänen,
werden selber verfüttert
an Enkelkinder und
offene Gräber.

3

Einmal blickte mir ein fremdes Gesicht
aus einem Schaufenster entgegen.
Es zwinkerte und grinste,
dann trat es kopfschüttelnd ab.

4

Jeden Winter verankern sie eine Tanne
auf dem Rathausplatz.
Darunter kommt kein Heiland zur Welt.

5

Ich oder du
Müllers Kuh
Müllers Esel,
der bin ich!

6

Jahre fließen im Rinnstein ab,
sickern zu einem Stau zusammen.¹⁰

Während im Band *das Aufschieben der zwölften Stunde auf die dreizehnte* der Alltag kritisch beobachtet und durch einen Wahrnehmungsfluss ausgedrückt wird, offenbart sich

¹⁰ Ebd, S. 14.

das alltägliche Leben im Gedicht *Geschichten von der Straße* in Erlebnisfragmenten, in Bruchstücken, die aus dem Leben sozusagen ins Gedicht fallen. Zu bemerken ist auch die Tendenz zum Surrealismus, zu Assoziationen, die sich nicht in der Wirklichkeit offenbaren, sondern in der Subjektivität. Die Not oder Lust zum Dichten erscheint jedes Mal, wenn sich der Erinnerungs- und Assoziationsstau anhäuft und durch den Ausdruck verflüssigt werden muss.

Man muss bedenken, dass *Unvermeidlich Schnee* auch Gedichte einschließt, die nach der Wende geschrieben worden sind. Da es keine offensichtlich repressive Macht mehr gibt, wendet sich das Subjekt in diesen Gedichten seiner selbst entgegen, und versucht sich im neuen Machtvakuum einen Sinn durch den poetischen Text zu schmieden. Es ist eine Poesie der Selbstentdeckung, der Suche nach neuen Grenzen, die man überschreiten, und nach neuen Intensitäten, die man leben kann:

Kopflos stehe ich da, so scheint es,
und greife nach den Tagen:
und dem Schrei aus der Tiefe.
Zehnfach gebrochener Ton karger Stimme
und der Krug randvoll: ohne Grund übergelaufen;
im Boden des Nichts, weiß zuerst,
später grau, beschmutzt, schwarz;
das A wird schneller zum O, als man glaubt.

Kopflos wenden sich Tage gegen mich:
seit gestern schmerzen sehr laut meine Jahre,
sie schleppen mich weiter, wie eine launige Bürde,
denn abgerechnet wird lange schon ohne den Gast,
so steht es geschrieben.
Ich träume schwer
und morgens platzen viele, kleine Seifenblasen.
Das O gibt es nicht mehr und
A zu sagen, wagt keiner mehr.¹¹

Das Gedicht *Offenbarung* kann man als eine Kontemplation des *A und O* des Lebens mit und über sich selbst, über die Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen lesen. Das Subjekt im Gedicht befindet sich in einem Extremzustand, es ist am *O* angekommen, das heißt an der Grenze der Möglichkeiten des Selbst. Es fühlt sich „kopflos“, verwirrt, von leitender Rationalität verlassen.

Dem Subjekt ist nach Schreien zumute, nach einem intensiven Ausdruck, der die Grenzen sprengt, die Stimme kann aber diese Intensität nicht tragen, der Ausdruck zerfällt unter der Last des Wunsches. Die Zeile „*und der Krug randvoll: ohne Grund übergelaufen*“ deutet hin auf eine innere, sich intensivierende Spannung, die das lyrische Ich in sich selbst verspürt, die aber grundlos, ziellos erscheint. Den Raum zwischen *A und O*, von dem im

¹¹ Ebd, S. 5.

Gedicht die Rede ist, könnte man im Lichte dieser Lesart als den Raum zwischen Aktion und Ohnmacht verstehen, als Raum, der sich zwischen dem Wunsch zum Handeln und der Unwichtigkeit des Handelns erstreckt.

Puchianu thematisiert in diesem Gedicht das Gefühl der Unwichtigkeit ihres Ausdrucks, das viele Dichter nach der Wende überfiel. In der zweiten Strophe verwandelt sich die Kontemplation des *A und O* des Lebens in eine Studie des Altwerdens. Das Gefühl, das diese Zeilen beherrscht, ist, dass kein *O*, das heißt kein Sinn am Ende des Tunnels wahrzunehmen ist und dass man zu alt ist, um *A* zu sagen, das heißt um von neuem zu beginnen.

Winters Nähe
 Es ist so kalt,
 daß Kälte in mir wiederholt
 und sich ein fein' Gewebe spinnt
 um Herz und Sinn,
 spät wie Sand verrinnt
 und ich nicht weiß, wohin,
 und wer ich bin.¹²

Man kann auch in Puchianus Lyrik die gleiche Identitätskrise erkennen, die für die ausgewanderte und nichtausgewanderte rumäniendeutsche Literatur unmittelbar vor und nach der Wende symptomatisch war. Während Puchianu es sich stellenweise gönnt, sich in ihrer Lyrik dieser Krise hinzugeben, und in eine melancholische Poesie der Entfremdung von sich selbst zu verfallen, passiert in ihrer Prosa genau das Gegenteil. Puchianus Prosa ist voll von unsteten, sich im Prozess der Verwandlung befindenden Identitäten, von Charakteren, die am Rande ihrer Welt und ihrer selbst stehen. Statt von Melancholie ist Puchianus Prosa in den 90ern und frühen 2000ern von einem herausfordernden Lachen erfüllt, von einer scharfen Ironie, die sich gegen die Anomien und Absurditäten der Gesellschaft wendet, aber auch gegen das Selbst.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Puchianu, Carmen Elisabeth: *Unvermeidlich Schnee*. Passau 2002.
 Puchianu, Carmen Elisabeth: *Der Zweite Horizont*. Klausenburg 1988.
 Puchianu, Carmen Elisabeth: *das Aufschieben der zwölften Stunde auf die dreizehnte*.
 Klausenburg 1991.

Sekundärliteratur

- Cărtărescu, Mircea: *Răspuns la ancheta revistei Echinox* [Antwort auf die Umfrage der

¹² Ebd, S. 44.

- Echinox Zeitschrift]. In: Crăciun, Gheorghe (Hg.): Competiția continuă. Generația '80 în texte teoretice [Der Wettkampf geht weiter. Die 80-er Generation in theoretischen Texten]. Pitești 1999.
- Puchianu, Carmen Elisabeth: Zwischen Linientreue und Opposition, Bemerkungen zur rumäniendeutschen Lyrik der 80er Jahre in der Zeitschrift Neue Literatur. In: Puchianu, Carmen Elisabeth (Hg.): Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung. Band VII. Kronstadt 2005.
- Crăciun, Gheorghe: Poezia tranzitivă [Die transitive Poesie]. In: Bodiu, Andrei/Caius Dobrescu (Hgg.): Poezia Română Postbelică [Die rumänische Dichtung der Nachkriegszeit]. Kronstadt 2005.

Robert Offner (Regensburg)

Antike Sinnsprüche, Naturenzyklopädie und Gesundheitslehre - Das Kronstädter Schulbucheditionsprogramm von Johannes Honterus und Valentin Wagner¹

Es liegen nur wenige Daten über die Unterrichtsinhalte oder über den Bildungskanon an den vorreformatorischen Grund- und Lateinschulen in Siebenbürgen vor. Es mangelt an Detailkenntnissen auch bezüglich des Umfangs des Schulunterrichts in den sowohl aus sprachlicher als auch wirtschaftlicher Sicht heterogenen Regionen dieser Provinz des mittelalterlichen Königreichs Ungarn. Es wird angenommen, dass auch hier die gleichen Grundsätze galten wie im ganzen Königreich, zumal dieses dem abendländisch-lateinischen Kulturreis zugehörig war. Somit dürften die Grundzüge des Schulwesens nicht viel anders gewesen sein als in den nördlichen Nachbarstaaten Böhmen, Schlesien und Polen sowie im westlich von Ungarn angrenzenden Habsburger Reich.²

Am engsten verbunden mit dem Schulwesen des 16. Jahrhunderts ist der Name des Kronstädter Humanisten und Reformators Johannes Honterus, auch wenn er, im Gegensatz zu dem Wittenberger Gelehrten und Reformator Philipp Melanchthons (*Praeceptor Germaniae*) oder zum oberungarischen Schulmann Leonhard Stöckel (*Praeceptor Hungariae*), den Ehrentitel *Praeceptor Transylvaniae* (Lehrmeister Siebenbürgens) nicht verliehen bekam. Die Wirkung seiner pädagogischen Schriften und Aktivitäten reichte jedoch weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus. Es herrscht heute Konsens darüber, dass die später als Honterus bekannte Person, Sohn des Kronstädter Lederers Jörg, am 13. Oktober 1519 an der Universität Wien als *Johannes Anschut de Corona* immatrikuliert wurde.³ Dieser Annahme folgend, hatte der Kronstädter Handwerkersohn in der Kaiserstadt Wien Gelegenheit, von berühmten Schülern des Humanisten Konrad Celtis unterrichtet und entscheidend geprägt

¹ Überarbeitete Fassung des Vortrages: „Das Kronstädter Schulbucheditionsprogramm von Johannes Honterus und Valentin Wagner und der „moderne“ Naturkundeunterricht - am Beispiel der *Rudimenta cosmographica* und der *Studia sanitatis*“.

² Walter König bezeichnet ihn als *Praecitor Saxonum*, wobei er sich nur auf die Siebenbürger Sachen bezieht. Vgl. König, Walter: Johannes Honterus – Praeceptor Saxonum. In: König, Walter: Schola Seminarium Rei Publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien. Köln 2005. (=Siebenbürgisches Archiv, Band 38), S. 23–39, hier: S. 23.

³ Vgl. Nussbächer, Gernot: Johannes Honterus. Sein Leben und Werk im Bild. Bukarest 1973; Huttmann, Arnold: Beiträge zur Familiengeschichte des Reformators Johannes Honterus. In: Korrespondenzblatt des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde. III. Folge, 3, 1973, S. 11–30; Vgl. Huttmann, Arnold: Honterus und die Medizin. In: Offner, Robert (Hgg.) Huttmann, Arnold: Medizin im alten Siebenbürgen. Beiträge zur Geschichte der Medizin in Siebenbürgen. Hermannstadt 2000, S. 138–146.

zu werden. Als Magister der freien Künste soll er etwa 1527 in seiner Heimatstadt die vom Stadtmagistrat geförderte Neugestaltung des Unterrichts in Angriff genommen haben. Für die überfällige Modernisierung des Schulunterrichts waren geeignete Bücher zu dieser Zeit im Donau-Karpatenraum Mangelware. Auch die seit 1525 bestandene erste Druckerei in Hermannstadt linderte diese Not nicht. Honterus verfolgte somit das naheliegende Ziel, die für den Schulunterricht benötigten Bücher nach westlichen Vorbildern zu erstellen.



Abb. 1: Johannes Honterus (1508–1547) [Autor unbekannt]

Überliefert ist, dass er vom 22. Oktober bis 9. November 1529 in Regensburg beim bayerischen Humanisten Johann Turmaier, genannt Aventinus (1477–1534), weilte. Dieser hielt in seinem Hauskalender fest, dass J. Hunter bzw. Hynter – auf der Flucht aus Daken – sich bei ihm als Flüchtling aufgehalten habe. Vermutlich floh Honterus mit einem Landsmann aus dem seit September 1529 von den Türken belagerten Wien. Sein kurzer Aufenthalt in Regensburg beim berühmten Humanisten, Prinzenerzieher, Hofhistoriker und Kartographen Aventinus, einem ehemaligen Schüler von Celtis, war nachhaltig und keineswegs zufällig, zumal dieser einige Jahre zuvor selbst Schulbücher sowie die erste Landkarte Bayerns anfertigte.⁴ Vermutlich besuchte Honterus auch den bekannten Kartographen Petrus Apianus (1495–1552), einen Freund von Aventinus, Professor an der nahen Ingolstädter Universität; er war der Drucker der ersten Ungarnkarte aus dem Jahr 1524.⁵

Überliefert ist weiterhin, dass er sich am 1. März 1530 als *Johannes Georgy de Corona, artium magister Vienensis* an der Universität Krakau immatrikulierte, um durch Lehrtätigkeit

⁴ Vgl. Binder, Ludwig: Johannes Honterus. Schriften, Briefe, Zeugnisse, durchgesehen und ergänzt durch Gernot Nussbächer. Bukarest 1996, S. 26–28; Wittstock, Oskar: Johannes Honterus, der Siebenbürger Humanist und Reformator. Göttingen 1970, S. 66–67. Aventinus war der Ersteller der ersten gedruckten Landkarte Bayerns (1524).

⁵ Vgl. Engelmann, Gerhard: Johannes Honter als Geograph. Köln 1982 (=Studia Transylvanica, Band 7), S. 102–104; Rother, Christian: Siebenbürgen und der Buchdruck im 16. Jahrhundert. Mit einer Bibliographie „Siebenbürgen und der Buchdruck“. Wiesbaden 2002, S. 87.

an der Burse der ungarländischen Studenten und an der Ritterakademie sein Auskommen zu sichern. Er trat in Krakau publizistisch auf und gab dort seine beiden Erstlingswerke *Rudimentorum Cosmographiae libri duo* (Grundzüge der Welbeschreibung) und *De Grammatica libri duo* (Lateinische Grammatik) heraus.⁶ Seiner lateinischen Grammatik war in Polen großer Erfolg beschieden. Zwei Jahre danach erschien sie in der Bearbeitung des Schlesiers Franz Mymer (ca. 1500–1564) wieder. In den Krakauer Druckhäusern Scharffenberg, Vietor und Siebeneycher wurde sie zwischen 1530 und 1567 in 16 Auflagen nachgedruckt.⁷

Nach Polen folgte mutmaßlich ein Aufenthalt in der damals bereits lutherischen Metropole Nürnberg, wo Kontakte zu der dortigen Druckerszene und den Humanisten vermutet werden, beispielsweise zum bekannten pädagogischen Schriftsteller und Musiktheoretiker Melanchthon'scher Prägung Sebald Heyden (1499–1561). Der Einfluss Heydens auf Honterus' späteres Wirken, v. a. auf seine Schulordnung (1543) ist bekannt, jedoch noch nicht abschließend untersucht. Vermutlich ging Honterus 1531 nach Basel, wo er in der Druckerei Michael Isengrins Anstellung fand und zu vortrefflichsten Persönlichkeiten des Geisteslebens und der Reformation – u. a. mit dem bedeutenden Humanisten und Kosmographen Sebastian Münster (1489–1552) – in Verbindung gelangte. Unter dessen maßgeblichem Einfluss erstellte Honterus dort 1532 seine berühmte Siebenbürgen-Karte (*Chorographia Transylvaniae, Sybembürgen*) und auch seine beiden Sternkarten an.⁸ Im bedeutenden Humanisten- und Druckerzentrum Basel, dem Wirkungsort des Erzhumanisten Erasmus von Rotterdam, hielt er sich einige Zeit im Umfeld von Johannes Oekolampad (1482–1531), dem Reformator der Stadt am Rhein, auf.

Zurück in Kronstadt (1533) widmete er sich der Einrichtung seiner Druckerei. Gedruckte Werke aus seiner Druckerresse sind uns allerdings erst ab dem Jahr 1539 überliefert. Es waren zunächst ausschließlich Lehr- und Lesebücher für den zeitgemäßen Schulunterricht. Eine beeindruckende Zahl und Vielfalt an lateinischen und griechischen Schulbüchern stellte er weniger den Gymnasiasten als vielmehr den Lehrern und interessierten Mitbürgern seines Landes zur Verfügung. Sein Programm deckte den Bedarf für beide Stufen des damals üblichen Schulunterrichts (*trivium* und *quadrivium*) weitgehend ab. Zu diesen zählten in den Jahren 1539 bis 1548 außer seiner eigenen griechischen Grammatik (1539):

- Aristoteles: Lehrbuch für Logik und Rhetorik (1539)
- Augustinus: Sentenzensammlung (1539)
- Cato und Ausonius: Sinnprüche (1539)
- Hermogenes: Vorübungen (Rhetorik) (1539)
- Honterus: *Compendii grammatices libri duo* (1539)

⁶ Als Hauptquellen für die Grammatik von Honterus gelten die *Rudimenta Grammatices Donati* von Christoph Hegendorf, ein Werk das 1527 in der Bearbeitung des ungarischen Humanisten János Sylvester erschienen war, sowie die 1525 gedruckte *Grammatica latina und Syntaxis latina* (1526) von Philipp Melanchthon. Inhaltlich hat sich Honterus allerdings vor allem an die *Grammatica omnium utilissima et brevissima, mirabiliter ordine composita* (1517) von Johannes Turmair (Aventinus) gehalten.

⁷ Vgl. Ising, Erika: Die lateinische Grammatik des Johannes Honterus. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Band 11, Nr. 2. Bukarest 1968, S. 41–54, hier: S. 53.

⁸ Es ist nicht bekannt, wo Honterus den kartographischen Holzschnitt erlernte, sicher ist jedoch, dass nach seiner Ankunft in Basel seine Fertigkeiten von Sebastian Münster anerkannt und in höchsten Tönen gelobt wurden: „(...) der alle Holzschnitzer unserer Zeit bei weitem übertrifft“. Brief von Sebastian Münster an Konrad Pellikan, zu Basel 1543. Vgl. Engelmann 1982, S. 109.

Aristoteles/Cicero/Quintilian: Logik und Rhetorik (1539),
 Honterus/Justinian: Auszüge aus dem römischen Privatrecht (1539),
 Publilius/Sextus etc.: Sinnspruchsammlung (1539),
 Seneca: Moral (Sentenzensammlung) (1539),
 Pseudo-Nilus/Thalasius: Sinnsprüche (1540),
 Erasmus: *Epitome adagiorum* (gr./lat.) (1541),
 Honterus: *Rudimenta cosmographica* (II. Version, 1541),
 Petrus von Rosenheim: Versifiziertes Neues Testament (1541),
 Plato/Aristoteles: Philosophische Sentenzen (1541),
 Cebes, Epictetus: *Pinax, Enchiridion* (1542),
 Honterus: *Rudimenta cosmographica* (III. Version 1542),
 Hesiodus: Lehrgedichte, Mythologie (1543),
 Honterus: Auszüge aus dem römischen Privatrecht (1544),
 Theogenis: Sentenzensammlung in Versform (1545),
 Honterus: *Odae cum harmonis.* (1548)⁹

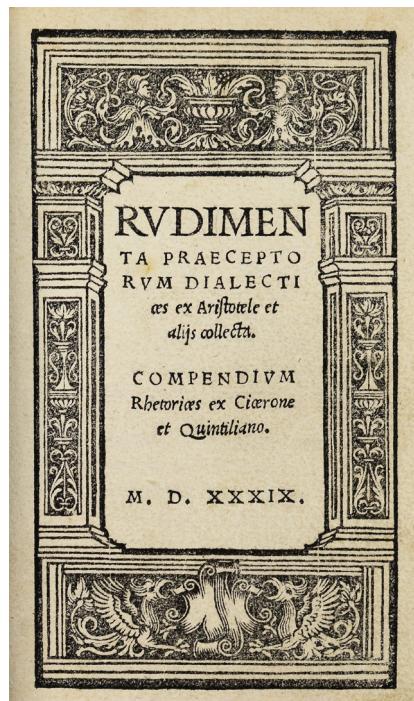


Abb. 2: Grundzüge der Dialektik (Aristoteles) und Rhetorik (Cicero und Quintilian), Kronstadt 1539

Nach Honterus' Tod (1549) setzte sein ehemaliger Schüler und späterer Mitstreiter sowie Nachfolger, der bekannte Kronstädter Humanist und Schulmann Valentin Wagner (um

⁹ Vgl. Borsa, Gedeon: Alte siebenbürgische Drucke (16. Jahrhundert). Köln 1996. (=Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Ergänzungsreihe zum Siebenbürgischen Archiv, Band 21), S. 12-45.

1510–1557), seine Arbeit fort. Dieser gab weitere Schulbücher, darunter Sprüchesammlungen antiker Autoren als auch seine eigenen Werke sowie zeitgenössische Werke (Melanchthon), heraus:

- Wagner: *Amnon incestuosus. Tragoedia* (1549),
 Wagner: *Compendii grammatices Graecae libris tres* (1549),
 Wagner: Evangelisches Katechismus in griechischer Sprache (1550),
 Paulus Kyr: *Sanitatis studium ad imitationem aphorismorum compositum item aliquem metorum Uires Breuiter et ordine alphabetico posita*e (1551),
 Wagner: *Praecepta vitae Christianae* (1554),
 Wagner: *Prima rudimenta Christianae religionis etc.* (1554),
 Aristoteles: *Libellus de virtutibus et vitiis* (1555),
 Aristoteles/Demetrius/Sosiades: Sentenzensammlung (1555),
 Cicero: Literarische Briefsammlung (1555),
 Gregorius/Menander: Sentenzensammlung in Versform (1555),
 Wagner: Evangelisches Gesangbuch (1555),
 Honterus: *Compendii grammatices libri duo* (1555),
 Seneca: Sentenzensammlung (1555),
 Melanchthon: *Grammatica latina*. (1556),
 Siegler/Melanchthon: Erziehungsprogramm und Unterrichtsgang in Versform (1556).¹⁰

Die hohe Zahl und die inhaltliche Vielfalt der zwischen 1539 und 1556 in Kronstadt gedruckten Schul- und Lesebücher sind beeindruckend und einzigartig zugleich. Die Edition von Schulbüchern sollte dem Mangel an solchen in Siebenbürgen aber auch in Oberungarn entgegenwirken und den zunehmenden Bedarf an humanistisch geprägtem Unterrichtsmaterial bedienen.¹¹ Überraschend ist, dass die Honterusforschung sich bislang wenig mit den einzelnen Schulbüchern befasste. Sie widmete sich vorrangig seiner Biographie, aber auch anderen Werken des Reformators und Humanisten: dem Reformationsbüchlein, der Schulordnung sowie der Siebenbürgen-Karte und seiner hervorragenden Rolle als Reformator der Kirche. Auch die deutsche schulbuchhistorische Forschung widmete sich bis dato nicht der systematischen Erschließung und vergleichenden Untersuchung der Schulbuchedition der beiden Kronstädter Humanisten.

Seinen internationalen Ruhm und breiten Bekanntheitsgrad bescherte Honterus sein typisch humanistisches Druckwerk *Rudimenta Cosmographica* (Grundzüge der Weltbeschreibung), das er in drei Versionen herausgab: 1530 in Krakau, 1541 und 1542 in Kronstadt. Diesen Auflagen folgten sehr bald weitere, in vielen Druckereien Europas, von Zürich bis Krakau, von Prag bis Köln, von Kopenhagen bis Palma de Mallorca, aber auch in Paris, Straßburg und Rom. Nahezu 100 teils vollständige teils fragmentarische Nachdrucke wurden von Gernot Nussbächer (Kronstadt) bislang weltweit nachgewiesen, die in den

¹⁰ Vgl. Borsa 1996, S. 44–79.

¹¹ Vgl. Offner, Robert: Humanistische Bildungsnetzwerke von Siebenbürgern im 16. Jahrhundert am Beispiel von Johannes Honterus und Johannes Hertelius. In: Zugänge. Jahrbuch des Evangelischen Freundeskreises Siebenbürgen, Band 44. Ubstadt-Weiher 2016, S. 78–102.

kulturellen Zentren Europas bis zum Jahr 1692 im Druck erschienen sind.¹² Seine Weltbeschreibung prägte somit viele Schülergenerationen und zwar des gesamten Kontinents, nicht nur seiner Heimat im Karpatenbogen.

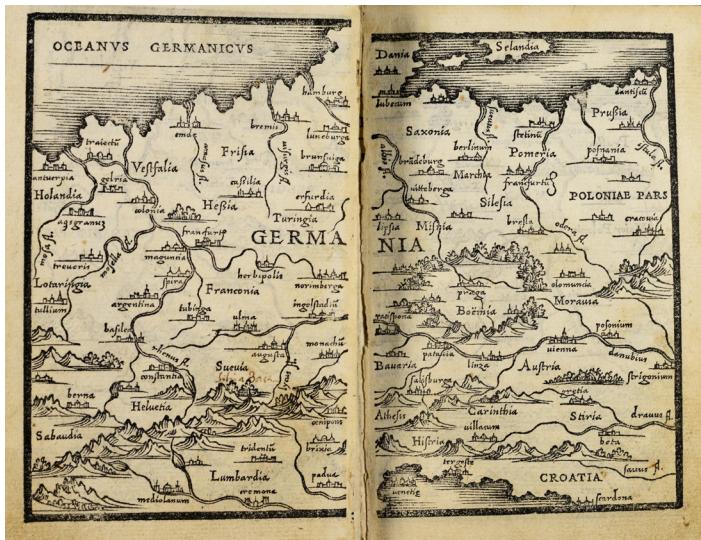


Abb. 3: Karte Mitteleuropas von Honterus in: *Rudimenta Cosmographica*, Kronstadt 1542

In der endgültigen III. Version (1542) legte er in 1366 Hexametern und in vier Teilen die gesamten naturkundlichen Kenntnisse vor, die - nach seiner Vorstellung - Gymnasiasten wissen sollten: über die Welt, die Himmelskörper und die Erde, die Kontinente, die einzelnen Länder und Völker, mit den Namen von Flüssen, Bergen und Städten. Im vierten Buch finden sich die lateinischen Namen von zahlreichen Tieren, Pflanzen, Ämtern und Würden, Verwandtschaftskunde, Bezeichnung des Hausrates, der Kleidung, der Transportmittel, der Nahrung, aber auch zahlreicher Krankheitsnamen und anatomische Bezeichnungen.¹³ Also Allgemeinbildung pur für die heranwachsende protestantische gesellschaftliche Elite.

Mit diesem Werk hat Honterus, den Geist seiner Zeit klug rezipierend, eine der ersten „Schulencyklopädien im Taschenformat“ geschaffen. Als Anhang zu dem sehr kompakten Inhalt der Weltbeschreibung fügte er 16 selbstgefertigte Karten (Planetensystem, Windsysteme, Weltkarte und 12 Regionalkarten Europas, Asiens und Afrikas) hinzu. Dieses Kartenmaterial war eine echte Innovation des begabten Holzschnitzers und Kartographen, denn es stellt somit den ersten Schulatlas dar. Seine Karten und astronomische Darstellungen in Oktavformat dienten der Orientierung in der Welt, insbesondere jenen Schulabsolventen,

¹² Vgl. Nussbächer, Gernot: Bibliographische Übersicht der Ausgaben von Honters Weltbeschreibung 1530–1692. In: Offner, Robert et al. (Hgg.): Honterus, Johannes: *Rudimenta Cosmographica* Grundzüge der Weltbeschreibung (Corona/Kronstadt 1542). Ins Deutsche, Rumänische und Ungarische übersetzte und kommentierte Faksimile-Ausgabe. Hermannstadt 2017, S. 99–136.

¹³ Vgl. Helmmann, Heinz/Offner, Robert: Tiere und Pflanzen, Sozialkunde, Anatomie und Krankheitsnamen. In: Honterus 2017, S. 67–91.

die höhere Hochschulstudien im Ausland anstreben oder beruflich bedingt viel unterwegs waren; damals ohne Smartphone und Navigationssystem.¹⁴ Die Bedeutung der *Rudimenta Cosmographica* als Schulenzyklopädie bestand in jener Zeit vor allem darin, dass Honterus die Voraussetzung für einen elementaren und leicht zugänglichen naturwissenschaftlichen Unterricht geschaffen hatte, auf dessen Grundlage den Schülern ein breit gefächertes und gut memorierbares Wissen vermittelt werden konnte. Es ist evident, dass der Schulmann und Humanist Honterus den Geist seiner Zeit klug rezipierend eine der ersten „Schulenzyklopädien im Taschenformat“ geschaffen hatte, die die von Ulrich Johannes Schneider vorgeschlagene Definition von Enzyklopädien als Buchgattung der Frühen Neuzeit in vollen Zügen erfüllt: „Enzyklopädien sind im pragmatischen Sinn Wissensmaschinen mit einem Anspruch auf Orientierung, mit einer hohen Leistung der Informationsvermittlung und mit einer Ausrichtung auf möglichst unkomplizierte Benutzbarkeit.“¹⁵

Kennzeichnend für die europäische Rezeption seines Werkes war 2016 die Ausstellung „Conrad Gessner 1516–1565“ im Landesmuseum Zürich, wo an hervorgehobener Stelle ein mit zahlreichen handschriftlichen Einträgen, Ergänzungen und Randnotizen versehenes Exemplar der *Rudimenta Cosmographica* von Honterus (Froschauer, Zürich, 1552) als redendes Beispiel dafür ausgestellt war, dass die Weltbeschreibung des Kronstädter Autors dem Zürcher Arzt und Universalgelehrten Conrad Gessner als Geographielehrbuch an der Hohen Schule diente. Honterus gehörte schließlich zu den meistgedruckten Autoren des 16. Jahrhunderts in Zürich. Und dennoch war Honterus‘ Rolle als einer der vielseitigsten und produktivsten Schulbuchverleger Europas – neben Johannes Sturm in Straßburg – und als Vorreiter des modernen Naturkundeunterrichtes in der einschlägigen Fachliteratur sowie in der deutschen Schulbuchforschung (zumindest vor der Neuauflage der Weltbeschreibung im Schiller-Verlag zu Hermannstadt/Bonn 2015 und 2017) unzureichend bekannt und viel zu wenig erforscht.¹⁶

¹⁴ Vgl. Török, Győző Zsolt: Einführung zu einem Kosmographie-Lehrbuch der Spätrenaissance. In: Honterus 2017, S. 38–60, hier: S. 50.

¹⁵ Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2006, S. 17.

¹⁶ Vgl. Laas, Ernst: Die Pädagogik des Johannes Sturm. Leipzig 1872; Tinsley, Barbara Sher: Johann's Sturms method for humanistic pedagogy. In: Sixteenth century journal. Vol. 20, New York 1989, S. 23–41; Schröder, Bernd (Hg.): Johannes Sturm (1507–1589) – Pädagoge der Reformation. Jena 2009.



Abb. 4: Grundzüge der Weltbeschreibung von Johannes Honterus, Kronstadt 1542

Zu Honterus' Zeit gab es weltweit kein vergleichbares Schulbuch der Naturkunde und schon gar keines, das mit einem Atlas illustriert war. Sein Werk geht damit dem weltberühmten mährischen Pädagogen Johann Amos Comenius (1592–1670) ein ganzes Jahrhundert voraus¹⁷, ein Fakt, der so gut wie nicht bekannt zu sein scheint. Honterus war einer der wichtigsten Vorgänger von Comenius, dem „Grundpfeiler der europäischen Pädagogik und [...] Vater der Anschauungslehre“.¹⁸ Zu den weiteren bedeutenden Enzyklopädien für den Schulgebrauch im 17. Jahrhundert zählt das umfangreiche Werk *Encyclopaedia* (Herborn 1630) von Johann Heinrich Alsted (1588–1638), Professor der calvinistischen Hohen Schule zu Herborn (seit 1630 im siebenbürgischen Weissenburg),¹⁹ sowie das reichhaltige

¹⁷ Johann Amos Comenius bzw. Jan Amos Komenský, (* 28. März 1592 in Südmähren; † 15. November 1670 in Amsterdam) war ein Philosoph, Theologe und Pädagoge sowie Bischof der Unität der Böhmisches Brüder. Comenius kann als der große Pädagoge des 17. Jahrhunderts angesehen werden. Er gab zahlreiche grundlegende pädagogische Werke heraus, wie *Ianua linguarum reserata*, *Orbis sensualium pictus*. Von 1650 bis 1654 wirkte er am calvinistischen Kolleg zu Sárospatak, das damals vorübergehend zu Siebenbürgen gehörte.

¹⁸ Fijalkowski, Adam: *Orbis pictus - Świat malowany Jana Amosa Komeńskiego / Orbis pictus - Die Welt in Bildern des Johann Amos Comenius*. Warszawa 2008, S. 18.

¹⁹ Johann Heinrich Alsted (* Mitte März 1588 in Ballersbach bei Herborn; † 9. November 1638 in Weissenburg, Siebenbürgen) war reformierter Theologe, Philosoph, Pädagoge und Polyhistor. Vgl. Schmidt-Biggemann, Wilhelm: Johann Heinrich Alsted. In: Die Deutsche Literatur. Biographisches und bibliographisches Lexikon. Reihe II, Bern 1991. Bd. 2, S. 225–228.

Nachschlagewerk in fünf Bänden *Pera librorum juvenilium* (Ranzen mit Büchern für die Jugend; 1695) des Nürnberger Universalgelehrten Johann Christoph Wagenseil (1633–1705).²⁰

Wir vermissen immer noch die wohlverdiente Zuordnung der *Rudimenta Cosmographica* als ein aus schulhistorischer Sicht bedeutenden Meilenstein der naturkundlichen Didaktik. Die Weltbeschreibung von Honterus steht zweifelsfrei in der Tradition der aristotelischen Naturkunde des großen Polyhistors und Bischofs Albertus Magnus (ca. 1200–1280; Regensburg, Köln) und stellt ein bedeutendstes Bindeglied zwischen dem weitverbreiteten „Buches der Natur“ (1350, gedruckt 1475), einer beliebten, reich illustrierten Naturenzyklopädie des Regensburger Universalgelehrten und Domschulrektors Konrad von Megenberg (1309–1374)²¹, und dem europaweit sehr erfolgreichen, in 20 Sprachen übersetzte Schulbuch *Orbis sensualium pictus* (1653) von Comenius dar.

Ein unerwartet neuartiges Schulbuch verließ 1551 die Wagner'sche Druckerresse, nämlich das Gesundheitslehrbuch des Kronstädter Stadtarztes Paulus Kyr (?–1588) mit dem vollständigen Titel: *Sanitatis studium ad imitationem aphorismorum compositum item alimentorum Uires Breuiter et ordine alphabeticō positae* aus dem Jahr 1551.²² Das Büchlein enthält hoch interessante Informationen und Empfehlungen zur gesunden Lebensführung auf der Grundlage der antiken und mittelalterlichen Viersäftelehre (Humoralpathologie), die erst im 19. Jahrhundert durch die moderne Physiologie als Erklärungsmodell für die Funktion des menschlichen Organismus abgelöst wurde.²³ Man erfährt darin von der Luft, von Speise und Trank, vom Wachen und Schlafen, von Bewegung und Ruhe, von Ausleerung und Anfüllung sowie von den Gemütsverfassungen. Selbst über die Sexualität findet der Leser klare Aussagen, wie Empfehlungen und Warnungen des Mediziners. Ebenso enthalten sind eine Liste von 208 Lebensmitteln mit deren Wirkungen und Kräften, wie auch sonstige diätetische Empfehlungen für verschiedene Lebenslagen. Maß und Maßhalten, Gewöhnung und das Meiden plötzlicher Änderungen sind dort von großer Wichtigkeit. Und so findet sich auch folgende Sentenz: „In den Wirren des Gemüts musst Du ehrbare Tröstung suchen, Freunde und Gäste haben, die nicht traurig sind, dann schlag die Leier, streich die Seiten und sing ein süßönendes Lied, das die traurigen Herzen erquickt und die Gemütsverfassung ins Maß bringt.“²⁴

²⁰ Johann Christoph Wagenseil (* 26. November 1633 in Nürnberg; † 9. Oktober 1705 in Altdorf) war ein deutscher Polyhistor. Vgl. Aring, Paul Gerhard: Johann Christoph Wagenseil. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band 13. Herzberg 1998, Sp. 146–147.

²¹ Konrad von Megenberg (auch Konrad von Mengelberg und, latinisiert, Conradus de Montepuellarum) (geb. 1309 in Mäbenberg (zu Georgensgmünd) bei Nürnberg; † 14. April 1374 in Regensburg) war Autor von 22 Schriften, die hagiographische, theologische, moralphilosophische und naturwissenschaftliche Themen behandeln. Vgl. Von Megenberg, Konrad: Buch der Natur. Ins Neuhochdeutsche übertragen und eingeleitet von Gerald E. Sollbach. Frankfurt am Main 1999, S. 9–27; Effinger, Maria/Zimmermann, Karin (Hgg.): Löwen, Liebstöckel und Lügensteine. Illustrierte Naturbücher seit Konrad von Megenberg. Heidelberg 2009, S. 7–24.

²² Vgl. Borsig 1996, S. 53.

²³ Vgl. Mayer, Johannes Gottfried: Die Entstehung der Viersäftelehre in der griechischen Naturphilosophie. In: Mayer, Johannes Gottfried/Konrad Goehl (Hgg.): Kräuterbuch der Klostermedizin. Der „Macer floridus“. Medizin des Mittelalters. Holzminden 2003, S. 14–32; Keil, Gundolf: Humoralpathologie. In: Gerabek, Werner et al. (Hgg.): Enzyklopädie der Medizingeschichte. Berlin 2005, S. 641–643.

²⁴ Offner, Robert (Hg.): Kyr, Paulus: Die Gesundheit ist ein köstlich Ding. Ein ins Deutsche, Rumänisch und Ungarisch übersetzte und mit zeitgenössischen Bildern versehener und kommentierter Nachdruck des Gesundheitslehrbuches „Sanitatis studium ad imitationem aphorismorum compositum item alimentorum uires breuiter et ordine alphabeticō positae“ des Kronstädter Arztes Paulus Kyr, Corona, Transylvaniae, 1551. Hermannstadt 2010, S. 153–154.

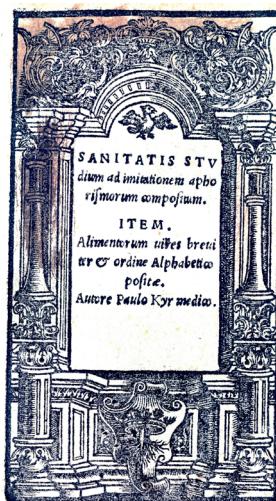


Abb. 5: Gesundheitslehrbuch von Paulus Kyr, Kronstadt 1551

Das Gesundheitslehrbuch Kyrs, das aus heutiger Sicht europaweit als Pionierleistung in der schulischen Gesundheitserziehung gilt, war dermaßen neuartig, dass das lokal-regionale Schulwesen nicht in der Lage war, diese modernen Inhalte zu rezipieren und es wurde - im Gegensatz zur Welbeschreibung - kein zweites Mal aufgelegt und blieb somit lange Zeit so gut wie unbekannt. Ähnliche Schulbücher zum Thema Gesundheitserziehung und zur gesunden Lebensführung hielten erst drei Jahrhunderte später Einzug in den Schulunterricht. Somit blieb Paulus Kyrs Werk auch der wissenschaftlichen Öffentlichkeit unzugänglich und unbekannt, zumindest bis zu ihrer mehrsprachigen Neuauflage, die 2010 im Schiller Verlag zu Hermannstadt-Bonn erschien.²⁵

Honterus' Werk zeigt zugleich in exzellenter Weise, „wie sehr in jener Zeit die siebenbürgische Wissenschaft ein integraler Bestandteil der deutschen war, mit der sie auf gleicher Höhe stand“²⁶, und bietet ein hervorragendes Beispiel sowohl für die siebenbürgische als auch die europäische Rezeption des faszinierenden Wissensbooms der Frühen Neuzeit. Mit der von ihm und seinem Mitstreiter Valentin Wagner angestoßenen radikalen Schulreform, die vom Späthumanismus und von der engen Verbindung zum deutschen Sprach- und Kulturraum geprägt war, nahm das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen einen großen Aufschwung und erlangte bald eine nachhaltige Spitzenstellung im damaligen Europa.²⁷

²⁵ Vgl. Henner, Günter: Quellen zur Geschichte der Gesundheitspädagogik. 2500 Jahre Gesundheitsförderung in Texten und Bildern. Ein wissenschaftliches Lesebuch. Würzburg 1998; Vgl. Freyer, Michael: Vom mittelalterlichen Medizin- zum modernen Biologieunterricht. In: Keil, Gundolf (Hg.). Analysen zu Grundlagen und Verlauf kultureller Etablierungsprozesse (Band 1) und Bibliographien und Übersichten zur Geschichte des Medizin-/ Biologie-Unterrichts), Band 2. Passau 1995; Keil, Gundolf: Regimen sanitatis Salernitanum und Regimina. In: Gerabek 2005, S. 1224–1226.

²⁶ Wittstock 1970, S. 152.

²⁷ Vgl. König 1996, S. 109–115.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Fijalkowski, Adam: *Orbis pictus - Świat malowany Jana Amosa Komeńskiego / Orbis pictus - Die Welt in Bildern des Johann Amos Comenius*. Warszawa 2008.
- Offner, Robert et al. (Hgg.): *Honterus, Johannes: Rudimenta Cosmographica. Grundzüge der Weltbeschreibung* (Corona/Kronstadt 1542). Ins Deutsche, Rumänische und Ungarische übersetzte und kommentierte Faksimile-Ausgabe. Hermannstadt² 2017.
- Offner, Robert (Hg.): *Kyr, Paulus: Die Gesundheit ist ein köstlich Ding. Ein ins Deutsche, Rumänisch und Ungarische übersetzte und mit zeitgenössischen Bildern versehener und kommentierter Nachdruck des Gesundheitslehrbuches, Sanitatis studium ad imitationem aphorismorum compositum item alimentorum uires breuiter et ordine alphabeticō positae* des Kronstädter Arztes Paulus Kyr, Corona, Transylvaniae, 1551. Hermannstadt 2010.

Sekundärliteratur

- Aring, Paul Gerhard: *Johann Christoph Wagenseil*. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band 13. Herzberg 1998, Sp. 146–147.
- Binder, Ludwig: *Johannes Honterus. Schriften, Briefe, Zeugnisse, durchgesehen und ergänzt durch Gernot Nussbächer*. Bukarest 1996.
- Borsa, Gedeon: *Alte siebenbürgische Drucke (16. Jahrhundert)*. Köln 1996. (=Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Ergänzungsreihe zum Siebenbürgischen Archiv, Band 21).
- Effinger, Maria/Karin Zimmermann (Hgg.): *Löwen, Liebstöckel und Lügensteine. Illustrierte Naturbücher seit Konrad von Megenberg*. Heidelberg 2009.
- Engelmann, Gerhard: *Johannes Honter als Geograph*. Köln 1982. (=Studia Transylvanica, Band 7).
- Freyer, Michael: *Vom mittelalterlichen Medizin- zum modernen Biologieunterricht*. In: Keil, Gundolf: *Analysen zu Grundlagen und Verlauf kultureller Etablierungsprozesse*, Band 1. Bibliographien und Übersichten zur Geschichte des Medizin-/Biologie-Unterrichts Band 2. Passau 1995.
- Gerabek, Werner et al. (Hgg.): *Enzyklopädie der Medizingeschichte*. Berlin 2005.
- Heltmann, Heinz/Robert Offner: *Tiere und Pflanzen, Sozialkunde, Anatomie und Krankheitsnamen*. In: Honterus 2017, S. 67–91.
- Henner, Günter: *Quellen zur Geschichte der Gesundheitspädagogik. 2500 Jahre Gesundheitsförderung in Texten und Bildern*. Ein wissenschaftliches Lesebuch. Würzburg 1998.
- Huttmann, Arnold: *Beiträge zur Familiengeschichte des Reformators Johannes Honterus*. In: Korrespondenzblatt des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde. III. Folge, 3, 1973, S. 11–30.
- Huttmann, Arnold: *Honterus und die Medizin*. In: Huttmann 2000, S. 138–146.
- Ising, Erika: *Die lateinische Grammatik des Johannes Honterus*. In: *Forschungen zur*

- Volks- und Landeskunde, Band 11, Nr. 2. Bukarest 1968, S. 41–54.
- Keil, Gundolf: Humoralpathologie. In: Gerabek 2005, S. 641–643.
- Keil, Gundolf: Regimen sanitatis Salernitanum und Regimina. In: Gerabek 2005, S. 1224–1226.
- König, Walter: Schola Seminarium Rei Publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien. Köln 2005. (=Siebenbürgisches Archiv, Band 38).
- Laas, Ernst: Die Pädagogik des Johannes Sturm. Leipzig 1872.
- Mayer, Johannes Gottfried: Die Entstehung der Viersäftelehre in der griechischen Naturphilosophie. In: Mayer, Johannes Gottfried/Konrad Goehl: Kräuterbuch der Klostermedizin. Der „Macer floridus“. Medizin des Mittelalters. Holzminden 2003, S. 14–32.
- Von Megenberg, Konrad: Buch der Natur. Ins Neuhochdeutsche übertragen und eingeleitet von Gerald E. Sollbach. Frankfurt am Main 1999.
- Nussbächer, Gernot: Johannes Honterus. Sein Leben und Werk im Bild. Bukarest 1973.
- Nussbächer, Gernot: Bibliographische Übersicht der Ausgaben von Honters Weltbeschreibung 1530–1692. In: Honterus 2017, S. 99–136.
- Offner, Robert: Humanistische Bildungsnetzwerke von Siebenbürgern im 16. Jahrhundert am Beispiel von Johannes Honterus und Johannes Hertelius. In: Zugänge. Jahrbuch des Evangelischen Freundeskreises Siebenbürgen, Band 44. Ubstadt-Weiher 2016, S. 78–102.
- Offner, Robert et al.(Hgg.): Huttmann, Arnold: Medizin im alten Siebenbürgen. Beiträge zur Geschichte der Medizin in Siebenbürgen. Hermannstadt 2000.
- Rother, Christian: Siebenbürgen und der Buchdruck im 16. Jahrhundert. Mit einer Bibliographie „Siebenbürgen und der Buchdruck“. Wiesbaden 2002.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm: Johann Heinrich Alsted. In: Die Deutsche Literatur. Reihe II. Bern 1991. Bd. 2, S. 225–228.
- Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2006.
- Schröder Bernd (Hg.): Johannes Sturm (1507–1589) – Pädagoge der Reformation. Jena 2009.
- Tinsley, Barbara Sher: Johann's Sturms method for humanistic pedagogy. In: Sixteenth century journal, Vol. 20. New York 1989.
- Török, Győző Zsolt: Einführung zu einem Kosmographie-Lehrbuch der Spätrenaissance. In: Honterus 2017, S. 38–60.
- Wittstock, Oskar: Johannes Honterus, der Siebenbürger Humanist und Reformator. Göttingen 1970, S. 66–67.

Germanistik zwischen Sein und Schein. Paradigmen rumäni(endeut)scher Germanistik am Fallbeispiel Kronstadt. Kritische Überlegungen.

I. Präambel

Die germanistische Forschung und Lehre an den rumänischen Universitäten verläuft immer mehr im Spannungsfeld von Sein und Schein in dem Sinn, dass die Forschung den allgemein hohen Anforderungen der Germanistik entsprechend konsequent durchgeführt wird und sich in relevanten Publikationen und Projekten niederschlägt, während die Lehre unter den konkreten Unterrichtsgegebenheiten oft den Stand der Fremdsprachenvermittlung kaum überschreitet. Wir versuchen am Fallbeispiel Kronstadt ausgehend von ortsspezifischen kulturhistorischen Hintergründen und deutschsprachigen Traditionen diese Diskrepanz zur Sprache zu bringen und einige kritische Überlegungen anzustellen.

Dass man heute von einer Kronstädter Germanistik spricht, ist das Ergebnis einerseits der siebenbürgisch-sächsischen, bzw. deutschen Kultur- und Bildungstradition im Kronstädter Raum, und andererseits der kultur- und sozialpolitischen Entwicklung der Nachwendezeit in Rumänien. Der Kronstädter Raum etabliert sich vor allem im Zuge des Humanismus und der Reformation als Zentrum des geistlichen und kulturellen Lebens der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft. Bis heute definiert sich der in Rumänien verbliebene Rest der deutschen Minderheit in Siebenbürgen aufgrund ihrer evangelischen Zugehörigkeit und der daraus resultierenden Bildung zu Pragmatik und Vernunft. Das Paradiigma finden wir sowohl in der von Johannes Honterus vorgelegten Schulordnung (1543) als auch in der Kirchenordnung¹ festgeschrieben. Ein ausgeprägt „gesetzliches Denken“ sowie eine „gefühlsarme Sachlichkeit“² kennzeichnen diese Ordnungen, die christliche und weltliche Lehre eng miteinander verknüpfen und u. E. den Rückhalt des deutschsprachigen Lebens über die Jahrhunderte in Siebenbürgen gesichert haben:

Das gesamte Leben in seiner Vielfalt, von der Taufe über die Erziehung und das Zusammenleben in Familie, Ehe und Beruf, im Alltag und in der Feier bis hin zu Krankheit, Schwäche

¹ Sie wurde 1547 zur allgemeinen Kirchenordnung der Siebenbürger Sachsen erklärt und als solche allgemein angenommen.

² Pitters, Hermann: Einführung. Die Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen, ihre Vorgeschichte und ihre fortwirkende Bedeutung. In: Klein, Hans/ Hermann Pitters (Hgg.): Die beiden Säulen unserer Gemeinschaft. Kirche und Schule der Siebenbürger Sachsen im 16. Jahrhundert. Hermannstadt 2016, S. 16.

und Tod wird in eine übersichtliche Ordnung gebracht. Es geht um Vorschriften, die zwar jeder Willkür Schranken setzen, die dem einzelnen aber doch gleichzeitig einen geordneten Lebensraum schaffen, in der er sich erst frei entfalten kann. Aus ehemaliger geistiger Bevormundung, aus der Angst vor eigenem Versagen und aus der Last ständigen Leistungsdrucks ist der Weg zu christlicher Freiheit gewiesen.³

Und darüber hinaus zu geistiger und künstlerischer Emanzipation und Toleranz.

Das zehnte Kapitel der Honterianischen Kirchenordnung bezieht sich auf das Errichten der Schulen und sieht vor, dass „die Jugend zum allgemeinen Nutzen erzogen“⁴ werde. Schulen wurden auf Gemeinschaftskosten errichtet, „fleißige Schulmeister und Lehrer [...] mit Besoldung von der Gemeinde so versorgt [...], dass kein Knabe seiner Armut wegen von der Schule ausgeschlossen wird.“⁵ Weiterhin wird festgehalten, dass die Schulmeister „nicht bloß aus Gewohnheit für den Gesang in den Kirchen Sorge tragen, sondern auch die Jugend in den Freien Künsten und der christlichen Lehre unterweisen.“⁶ Die schulische Unterweisung beinhaltet Fertigkeiten des Lesens und Schreibens, „die Grammatik beider Sprachen (Latein und Griechisch), sodann Dialektik und dergleichen andere Freie Künste [...] und nicht über einem Buch Jahr und Tag bleiben, denn vernachlässiger Fleiß macht Unlust.“⁷

Die Schulordnung von Honterus hatte bereits den allgemeinen und demokratischen Charakter des damaligen Schulwesens im siebenbürgisch-sächsischen Raum unter Beweis gestellt. Immerhin hatte schon vor Honterus Zeit an allen Dorfschulen die Grundstufe (das Trivium) bestanden. In den Städten vor allem bestand nun auch die Oberstufe, das Quadrivium, mit dem Studium der Arithmetik, Geometrie (Erdmessung, später Geographie – Erdbeschreibung), Musik und Astronomie. Theologie, Philosophie, Recht und Medizin kamen hinzu.⁸

Die Schulordnung von Honterus ist das Ergebnis sowohl humanistischer Einflüsse aus dem binnendeutschen Sprachraum als auch siebenbürgisch-sächsischer Traditionen.⁹ Sie widerspiegelt die Neigung der Siebenbürger Sachsen zu Sachlichkeit und Disziplin, sowie ein weltoffenes Bildungssystem, das nicht nur der Alltagspragmatik zugewandt war, sondern auch der Dichtung, der Musik und dem Theater: „Es sollen immer zwei Komödien einstudiert vorhanden sein, und keiner von den Älteren darf von der Rolle der komischen Person befreit sein“¹⁰, heißt es im vierzehnten Absatz der Ordnung.

Die Anbindung an christliche und weltliche Werte zeichnet die deutschsprachige Schule in Kronstadt und in allen anderen Orten Siebenbürgens im Grunde bis heute aus.

³ Ebd., S. 16–17.

⁴ Ebd., S. 46.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd., S. 47.

⁸ Klein, Hans: Einführung. Die Schulordnung des Johannes Honterus, ein schulgeschichtliches Dokument. Ihr Werden, ihr Aufbau und ihre Wirkungsgeschichte. In: Klein, Hans/Hermann Pitters (Hgg.): Die beiden Säulen unserer Gemeinschaft. Kirche und Schule der Siebenbürger Sachsen im 16. Jahrhundert. 2016, S. 73.

⁹ Sie enthält vier Teile, die jeweils die Grundaspekte der Lehr- und Lerntätigkeit beschreiben: 1. Allgemeines über die Lehrenden, Unterrichtsgegenstände und über das Verhalten der Schüler, 2. Vorschriften für die Schüler, 3. Organisierung der Studentengemeinschaft und 4. der Schwur der Studierenden. Vgl. Klein 2016, S. 76–77.

¹⁰ Ebd., S. 84.

Daraus erwächst u. E. das Fundament, das dem deutschsprachigen Unterrichtssystem in Siebenbürgen und in Rumänien trotz gravierender Veränderungen im Verlauf der jüngeren Geschichte das Fortbestehen gesichert hat. 1971, d. h. zu Beginn der zu jenem Zeitpunkt viel versprechenden Ceausescu-Ära, wurden mittels eines Präsidialdekrets die während der stalinistischen Periode entweder ganz aufgelösten oder zu Abteilungen mit deutscher Unterrichtssprache reduzierten Schulen in Siebenbürgen (Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg, Mediasch, Klausenburg), im Banat (Temeswar, Arad) und in Bukarest zu neuem Leben erweckt und erlangten bald ein hohes Ansehen. Die Schülerschaft dieser Schulen bestand mehrheitlich aus Angehörigen der deutschen Minderheit, ein ganz geringer Teil aus Angehörigen der rumänischen und/oder ungarischen Bevölkerung. Auf jeden Fall wiesen sich bis Ende der 1980er Jahre die Schüler der deutschen Schulen in Rumänien mit muttersprachlichen Sprachkompetenzen (d. h. C₂), aus, das gleiche traf auf die Lehrerschaft zu. Landesweit konnte man sich im Rahmen der sog. Schülerolympiaden (Schreibwettbewerben) messen, vor allem die Schülerinnen und Schüler der Abiturstufe legten bei der Gelegenheit druckreife Erörterungen und Textinterpretationen vor.¹¹ Es wurden an allen deutschen Schulen Theaterstücke aufgeführt, die sächsischen und schwäbischen Volkstraditionen wurden an den Schulen gepflegt, die rigorose Allgemeinbildung wurde durch ein großes Angebot musischer Freizeitbeschäftigungen ergänzt. Literarische und journalistische Talente wurden durch die monatliche Herausgabe von Schülerzeitungen¹² gefördert.

Im Zuge der zunehmenden Auswanderung der rumäniendeutschen Familien veränderte sich das Bild bald auf dramatische Weise. Zum einen werden Ende der Achtziger an allen deutschen Schulen jeweils ein oder zwei rumänische Klassenzüge eingeführt, andererseits wird die Einschreibung in die deutsche Schule durch den Nachweis der deutschen Abstammung konditioniert. Das alles bewirkte allerdings noch nicht das so große Absinken der Sprachkompetenzen sowohl der Schüler- als auch der Lehrerschaft, wie sie nach der politischen Wende und in der Jetzzeit zu beobachten ist. Was der rumänische Kommunismus nicht geschafft hat, erfolgt beinahe durch die Massenauswanderung der Rumäniendeutschen am Anfang der 1990er Jahre.¹³ Das Fortbestehen und die Berechtigung der deutschen Schule(n) standen zeitweilig auf der Kippe.

Der tatkräftige Einsatz des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, das im Januar 1990 ins Leben gerufen worden war, in Zusammenarbeit mit Deutschland einerseits und das Interesse der rumänischen Mehrheitsbevölkerung andererseits führten dazu, dass die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in Rumänien weiterhin aufrecht erhalten werden können. Mehr als in der Zeit vor der Wende übernehmen diese Schulen eine Brückenfunktion, sie vermitteln sowohl zwischen der binnendeutschen und der rumänischen Kultur als auch innerhalb des rumänischen Kultur- und Sprachraumes zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen. Das Bild der deutschen Schulen heute ist interethnisch, interkonfessionell und interkulturell, das mittels der deutschen Sprache zusammengehalten

¹¹ Vgl. Schuster, Gudrun: Zur neueren Geschichte der Schülerolympiaden in Rumänien. In: Dies.: Leben mit und gegen Ideologien. Kronstadt 2006, S. 212–267.

¹² Die Kronstädter Wochenschrift *Karpatenrundschau* veröffentlichte ab 1972 eine Schulzeitungsbeilage wie etwa *Debüt und Debatte* (Honterusschule, Kronstadt), *LenauLupe* (Lenau Schule Temeswar), u. a.

¹³ Über Nacht wurden die Klassen der Honterusschule regelrecht dezimiert, um ein Drittel oder gar die Hälfte reduziert. Man musste jederzeit damit rechnen, dass weitere Schülerinnen und Schüler ausfallen würden.

wird. Die Zusammensetzung sowohl der Lehrer- als auch der Schülerschaft hat sich folglich gravierend verändert: Immer weniger deutsche Muttersprachler gehören dazu. Die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache sind zwar ihren spezifischen Curricula treu geblieben, müssen sich aber mit der Tatsache abfinden, dass die Schülerschaft in ihrer Gesamtheit den Anforderungen des Muttersprachunterrichts nicht mehr gewachsen ist. Die deutsche Schule im Rumänien des 21. Jahrhunderts entwickelt sich mehr und mehr in Richtung einer Schule, in der Deutsch im besten Fall als Zweitsprache vermittelt wird.

2. Zum Stand rumänischer Germanistik bis 1990 - Exkurs

Germanistische Studien lassen sich in Rumänien bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen: In Jassy und Bukarest entstanden die ersten Germanistik-Lehrstühle an den jeweiligen Universitäten, und zwar als Folge davon, dass ein neues Unterrichtsgesetz 1898 den Unterricht in deutscher Muttersprache an den rumänischen Schulen legitimiert hatte und dadurch ein höherer Bedarf an Muttersprachlehrern notwendig geworden war.¹⁴

Die rumänische Germanistik orientierte sich anfangs auf die didaktische und wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sprache, vor allem aus der Perspektive der für rumänische Muttersprachler erwachsenden Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache, sowie im Hinblick auf den Bildungswert der deutschen Sprache innerhalb der schulischen und hochschulischen Erziehung. Man fokussierte sich auf sprachgeschichtliche Studien und bezweckte nicht allein die Ausbildung von Deutschlehrern, sondern man visierte wissenschaftliche Ziele im weiten Sinn der Philologie an:

Die Studenten sollten eine über die Erfordernisse des Tages hinausreichende fachliche Vorbereitung erhalten; mit der Errichtung der Lehrstühle für deutsche Sprache und Literatur sollte auch eine wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiet der deutschen Philologie einsetzen, eine Tätigkeit, die auch besondere Forschungsaufgaben einer Germanistik in Rumänien zu berücksichtigen hatte.¹⁵

Die Germanisten der ersten Stunde waren rumänische und sogar ungarische Muttersprachler gewesen, die sich die deutsche Sprache aufgrund ihrer entsprechenden Studien als Zweit- oder Fremdsprache, teilweise sogar in Deutschland, angeeignet hatten.¹⁶ Erst später finden Vertreter der deutschen Minderheit aus Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina als Germanisten, die an den Lehrstühlen in Bukarest und Jassy und nach dem ersten Weltkrieg auch in Klausenburg und Czernowitz tätig waren, Erwähnung.¹⁷ Zu den be-

¹⁴ Vgl. Puchianu, Carmen E.: Zwischen Norm und Narrenfreiheit. Paradigmen rumänischer Germanistik auf dem Weg vom Zentralismus in die Globalisierung. In: Janke, Pia/Teresa Kovacs (Hgg.): Schreiben als Widerstand. Elfriede Jelinek & Herta Müller. Wien 2017, S. 183f.

¹⁵ Wolf, Johann: Germanistische Studien in Rumänien bis zum Jahr 1944. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Bd. 19. Bukarest 1976, S. 7.

¹⁶ Wolf betont, dass sowohl Măndrescu als auch Bratu Schüler von Erich Schmidt an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin gewesen waren. Bratu hat bei ihm und bei Gustav Roethe promoviert. Vgl. Wolf 1976, S. 7.

¹⁷ Vgl. Wolf 1976, S. 22ff.

sonderen Forschungsbereichen der rumänischen Germanistik zählten rumänisch-deutsche Literatur- und Kulturbeziehungen, der Akzent lag allerdings nicht auf der einheimischen deutschsprachigen Literatur und deren Beziehung zur rumänischsprachigen, sondern man war bemüht, den Einfluss der binnendeutschen Literatur auf die Entwicklung der Literatur und Kultur im rumänischen Sprachraum aufzuzeigen und aufzuarbeiten.¹⁸ Man fokussierte sich auf die deutsch-rumänischen Wechselbeziehungen und auf Aspekte des Rumänenstums und dessen Widerspiegelung in der sächsischen Literatur.¹⁹ Neben Literaturzeitschriften²⁰ spielte der *Verein für siebenbürgische Landeskunde*²¹ eine wichtige Rolle sowohl in der Verbreitung der Forschungen im deutschsprachigen Raum als auch die Aufarbeitung der Wechselbeziehungen zwischen deutschsprachiger und rumänischer Kultur betreffend. So bahnten sich Ansätze interkultureller Studien bereits in der Zwischenkriegszeit vor allem im siebenbürgischen Raum an, zumal sich auch rumänische und ungarische Wissenschaftler mit Fragen der Germanistik auseinandersetzten. Dabei widmete man sich vornehmlich der deutschen Literatur, die dem klassischen Kanon zuzuordnen war und dem deutschen klassischen Bildungsideal entsprach.²² Diese bewusst traditionalistische Beschäftigung der rumänischen Germanistik mit der kanonischen Literatur kennzeichnet vor allem die Forschung während der kommunistischen Periode (1944–1989), aber auch mindestens ein gutes Jahrzehnt danach. Wir schreiben diese Eigenheit nicht ausschließlich der normkonformen Bildungspolitik während der kommunistischen Jahrzehnte, sondern auch einer der deutschsprachigen Minderheit (aus Siebenbürgen) spezifischen traditionalistischen Haltung in Bildungsfragen zu.

Von Wichtigkeit ist die Gründung des rumänischen Germanistenverbandes 1929 (auf Anregung von Simion C. Mândrescu in Bukarest) unter der rumänischen Bezeichnung *Societatea Germaniștilor din România*. Dieser Verband war „ein Zusammenschluss, der die Ziele verfolgte, Forschungen auf dem Gebiet der deutschen Sprache, Literatur und Kultur zu veröffentlichen, Studienreisen in die von Deutschen bewohnten Gebiete des Landes und des Auslandes zu organisieren und den Unterricht der deutschen Sprache als Fremdsprache zu fördern.“²³ Der Germanistenverband brachte im Zeitraum 1932–1938 eine eigene Zeitschrift heraus, *Revista germaniștilor români*.²⁴

¹⁸ Man versuchte sich an vergleichenden Studien, in denen binnendeutsche Autoren und deren Werke aus der Perspektive ihrer Rezeption im rumänischen Kulturräum bzw. im Werk gewisser rumänischer Autoren untersucht wurden. Nicht alle Veröffentlichungen der damaligen Germanisten wurden in deutscher Sprache vorgenommen. Es lag den Autoren offensichtlich daran, den rumänischen und ungarischen Lesern – Lehrenden und Studierenden gleichermaßen – auf diese Weise den Zugang zur deutschen Sprach- und Literaturgeschichte zu ermöglichen. Vgl. Wolf 1976, S. 10ff.

¹⁹ Vgl. Wolf 1976, S. 24ff.

²⁰ Vgl. z. B. Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift von Heinrich Zillich in Kronstadt geleitet (1924–1939).

²¹ Vgl. Corbea-Hoisiu, Andrei: „Für eine richtige Auslandsgermanistik. Die Lage des Faches in Rumänien“. In: König, Christoph (Hg.): Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945–1992. Berlin/New York 1995, S. 17f.

²² Vgl. Tudor Vianu, der an der Universität in Tübingen mit der Dissertation *Das Wertungsproblem in Schillers Poetik* promoviert hatte; ebenso Jean Livescu mit der Arbeit *Simplicius Simplicissimus als Bildungsroman. Ein Versuch* (Jassy, 1942) und Romanul evolutiv german. Note de teorie literară (Jassy, 1943), u. a. mehr. Nach Wolf 1976, S. 30ff.

²³ Wolf 1976, S. 35. Vorsitzender des Verbandes wurde Simion C. Mândrescu, Inhaber des Deutsch-Lehrstuhls an der Bukarester Universität, Stellvertreter die Ordinarien für deutsche Philologie an den übrigen Universitäten, u. a. zw. Bratu (Jassy), Kisch (Klausenburg) und Morariu (Czernowitz) Vgl. Ebd. S. 35.

²⁴ Die Zeitschrift verfolgte das Ziel, „die rumänischen Leser über die deutsche Sprache und Literatur, das Ausland aber über die rumänische Sprache und Literatur zu informieren. Die Zeitschrift trat insbesondere für

Unmittelbar nach der politischen Wende in Rumänien wurde 1990 der rumänische Germanistenverband als *Gesellschaft der Germanisten Rumäniens* auf Initiative von Prof. Dr. George Guțu (Universität Bukarest) wieder ins Leben gerufen.²⁵ Die Gesellschaft der Germanisten Rumäniens (GGR) hat heute elf Zweigstellen, die im Vorstand des Landeskomitees²⁶ vertreten sind und sich die Förderung der germanistischen Forschung und Lehre in Rumänien zum gemeinsamen Ziel gesetzt haben. Jahrestagungen und Kongresse, sowie Symposien und Werkstätte wurden im Verlauf der letzten fünfundzwanzig Jahre kontinuierlich veranstaltet, ebenso kann man sich der neuen Reihe der *Zeitschrift der Germanisten Rumäniens* (ZGR, auch im Online-Format)²⁷ und weiterer Fachpublikationen²⁸ einiger Zweigstellen der GGR rühmen.

Mitte der 1950er-Jahre kommt ein weiterer Germanistik-Lehrstuhl zu den in Jassy, Bukarest und Klausenburg bestehenden hinzu: Die Temeswarer Germanistik²⁹ wird sich bald im Kontext der Ausbildung von Lehrern für Deutsch als Muttersprache etablieren. In den 1960er Jahren entsteht schließlich in Hermannstadt eine Zweigstelle der Klausenburger Germanistik³⁰, die allerdings in den 1980er-Jahren zeitweilig aufgelöst werden musste.

Der Fortbestand der Schulen mit deutscher Muttersprache während der Jahre des Sozialismus und Kommunismus in Rumänien sichert auch den Fortbestand der Germanistik-Lehrstühle, selbst wenn das unter erheblichen Schwierigkeiten und immer wieder unter Androhung der Auflösung geschah.³¹ Interessanterweise entsteht die rumänische Germanistik außerhalb des deutschsprachigen Kulturaumes in Rumänien, so dass in den traditionellen deutschsprachigen Zentren zwar deutschsprachige Schulen bestehen, an denen namhafte Deutschlehrende mit solider germanistischer Ausbildung unterrichtet haben, aber kein Hochschulstudium der Germanistik vor Ort angeboten wurde. Bis zur Wende 1989 hatten

eine Ausweitung des Unterrichts der deutschen Sprache an den rumänischen Mittelschulen ein. Sie brachte auch Übersetzungen aus dem Rumänischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Rumänische“. Wolf 1976, S. 35.

²⁵ Folgende Zielsetzung sieht der Artikel 2 der Satzung vor: „Die Gesellschaft der Germanisten Rumäniens vereint Fachleute auf dem Gebiet der Germanistik und ist eine Organisation mit wissenschaftlichem Charakter, deren Ziel es ist, Folgendes zu fördern: a) die germanistischen Untersuchungen (Linguistik, Literatur, Kultur und Zivilisation im deutschen Sprachraum sowie in den Ländern, in denen deutschsprachige Bevölkerungen historisch, aufgrund von schriftlich festgehaltenen Dokumenten ihre eigene geistige Individualität bekundet haben); b) Studien und Forschungen zu intergermanistischen oder Interferenzerscheinungen mit anderen geistigen Räumen, einschließlich des Raums rumänischer Kultur und Zivilisation; c) germanistische Studien zu methodologisch-didaktischen Fragen; d) wissenschaftliche Kontakte zwischen den Germanisten Rumäniens und aus dem Ausland“. Statut der Gesellschaft der Germanisten Rumäniens, S. 1. Vgl. http://www.ggr.ro/Statut%20GGR%20ganz_GE.pdf (Stand: 11.08.2017).

²⁶ Vgl. <http://www.ggr.ro/ggr2.htm> (Stand: 11.08.2017).

²⁷ Vgl. <http://www.ggr.ro/ggr4a.htm> (Stand: 11.08.2017).

²⁸ Vgl. Germanistische Beiträge der Uni Hermannstadt/Sibiu (Hg. Maria Sass), Temeswarer Beiträge zur Germanistik (Hg. Roxana Nubert), Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung (Hg. Carmen E. Puchianu), Großwardeiner Beiträge (Hg. Szabolcs Janos), Klausenburger Beiträge zur Germanistik (Hg. Rudolf Gräßl), u. a.

²⁹ Vgl. http://www.litere.uvt.ro/litere-old/vechi/documente_pdf/catedre/istoric_germ_de.pdf (Stand: 24.08.2017). Der Lehrstuhl feiert im Oktober das 60-jährige Bestehen mit einer großangelegten Internationalen Tagung. Vgl. <http://www.ggr.ro/Temeswar%20Tagung%202016.pdf> (Stand: 24.08.2017).

³⁰ Vgl. Konnerth, Gerhard: Der Hermannstädter Lehrstuhl für Germanistik. Ausblick und Rückschau. In: Hermannstädter Beiträge 13/14, Hermannstadt 2001, S. 18–31.

³¹ Aus eigener Anschauung führen wir hier das Beispiel der Bukarester Fakultät für germanische Sprachen an, an der z. B. in der Mitte der 70er-Jahre von insgesamt 180 ausgeschriebenen Studienplätzen für Anglistik als Hauptfach in Kombination mit Romanistik, Slawistik oder Germanistik 20 Plätze von Anwärtern der Fachrichtung Anglistik und Germanistik belegt worden waren. In den 80er Jahren kam es dann zu drastischen Streichungen der Studienplätze, so dass vor allem der Stand der Germanistik immer wieder gefährdet schien.

sich insgesamt fünf Germanistiklehrstühle an rumänischen Universitäten etabliert, davon zwei in Siebenbürgen (Klausenburg und Hermannstadt) und einer im Banat (Temeswar).

3. Rumänische Germanistik der Nachwendezeit - mehr Schein als Sein

Anfang der 1990er Jahre entstehen an mehreren staatlichen Universitäten in Rumänien, neben naturwissenschaftlich und technisch orientierten Fakultäten, vermehrt geisteswissenschaftliche und sogar musicale Fakultäten. So wird auch der philologischen Fachrichtung Rechnung getragen, und es entstehen philologische Abteilungen und sogar Lehrstühle, die meist in Verbindung mit Anglistik- und/oder Rumänistik als Hauptfach Germanistik als Zweitfach anbieten: Es ist der Fall der Philologischen Fakultät in Hermannstadt, wo der Mitte der 1980er-Jahre aufgelöste Germanistik-Lehrstuhl neu konstituiert wird, aber auch der ehemaligen Fakultät für Wissenschaften in Kronstadt, an der eine philologische Abteilung gegründet wird, die ab 2002 zu einer eigenständigen Fakultät ausgebaut werden konnte.³² Weitere Beispiele: Konstanza, Großwardein, Baia Mare, Craiova, aber auch einige Privatuniversitäten wie in Neumarkt/Târgu Mureş an der Sapientia-Universität oder in Großwardein an der Christlichen Partium-Universität, die sich alle mittlerweile als kompetente Bildungsstätten etabliert haben.

Die kanonischen Schwerpunkte der germanistischen Lehre weichen neuen Anforderungen: Zum einen entdeckt man die Nische der rumäniendeutschen Literatur als Gegenstand von Lehre und Forschung, zum andern ist man auf die Herausbildung handlungsorientierter Kompetenzen bedacht, wobei die Lehrerausbildung sichtlich in den Hintergrund gerückt ist, insofern die Abgänger der Germanistik kaum noch die Motivation finden, sich für das Lehramt zu qualifizieren und es vorziehen, bei internationalen Wirtschaftsträgern als Übersetzer oder Verwaltungspersonal unterzukommen. Außerdem wurde nach und nach die didaktische und methodische Ausbildung von den philologischen Fakultäten ausgelagert und den Fakultäten für Pädagogik und Psychologie übertragen. Die pädagogischen Module stellen zusätzliche Stunden dar, die ggf. als Blockveranstaltungen an Wochenenden oder zu Unterrichtszeiten, die sich mit jenen der Philologie überschneiden, angeboten werden, so dass relativ wenige Studierende sich dafür entscheiden. Unter Umständen sind diese Module sogar gebührenpflichtig, was sich nicht besonders motivierend auf die Studierenden auswirkt.

Im Zeichen der Globalisierung muss sich die rumänische Germanistik neu definieren und in vielfacher Weise umorientieren. So haben in den letzten Jahren die rein philologischen Fachrichtungen mehr und mehr an Beliebtheit verloren, und wesentlich wirtschaftlichere Studiengänge gewinnen an Attraktivität, wie in unserm Fall der Studiengang für Moderne angewandte Fremdsprachen (LMA: Limbi Moderne Aplicate), der im Zuge des Bologna-Prozesses auch an den germanistischen Instituten und Abteilungen in Rumänien gegründet wurden.

³² Vgl. <http://www.unitbv.ro/litere/DespreFacultate/Scurtistoric.aspx> (Stand: 4.02.2018).

Das Gesamtbild dieser Studiengänge stellt sich als äußerst uneinheitlich dar, was die Zusammensetzung der Studentenschaft betrifft: Anwärter eines Germanistikstudiums sind schon lange keine Angehörige der deutschen Minderheit, sondern junge (oder ältere) Leute, die Deutsch als Fremdsprache im Kindergarten und/oder der Schule, d. h. über eine kürzere oder längere Zeitspanne, erlernt haben. In den letzten Jahren werden sogar Anwärter mit Ai oder keinen Sprachkenntnissen für das Germanistikstudium zugelassen.³³ Die Anzahl der Studierenden ist auf diese Weise zwar gestiegen, aber sehr heterogen geworden, so dass die Vermittlung der Lehrinhalte der Germanistik erschwert wird und oft an der mangelnden Sprachkompetenz der Studierenden scheitert. So sind im Rahmen der bestehenden Curricula Aufbau- bzw. Anfängersprachkurse als Zusatzveranstaltungen erforderlich, die von den Lehrenden auf freiwilliger Basis angeboten werden. Studierende nutzen dies Angebot ganz unterschiedlich, von gewissenhaft bis gar nicht.

Tradierte Unterrichtskonzepte müssen ihrerseits zu Gunsten alternativer Unterrichtsmethoden aufgegeben werden. Eine klassische Vorlesung in deutscher Sprache ist unter diesen Gegebenheiten kaum mehr möglich, ein bilinguales, handlungsorientiertes oder gar performatives Konzept der Wissensvermittlung kommt vermehrt zum Einsatz. Auch ist eine Neustrukturierung der bisherigen Lehrinhalte notwendig, allerdings muss dabei berücksichtigt werden, dass die Lehrinhalte der Germanistik an jene der Anglistik und Rumänistik gekoppelt sind, und so wenig Freiraum für Veränderungen besteht. Es obliegt uns als Lehrende, von der akademischen Narrenfreiheit Gebrauch zu machen und zumindest didaktisch und methodisch eigene Wege zu gehen.³⁴

4. Germanistik in Kronstadt – ein Fallbeispiel

Als am Anfang der 1990er-Jahre die Initiative ergriffen wurde, in Kronstadt philologische Studiengänge anzubieten, galt es, sich den Curricula der bestehenden philologischen Studiengänge anzugeleichen bzw. Strukturen zu übernehmen, die den Anwärtern Kenntnisse im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaft vermitteln, deren Sprachkompetenzen weiterentwickeln, dazu auch ein didaktisch-methodisches Rüstzeug sichern würden. Man hatte sich für eine kanonische Herangehensweise entschieden und das Studium der deutschen Literatur – dies unser Schwerpunkt – chronologisch über vier Studienjahre aufgeteilt. Als damals freie Mitarbeiterin der Transilvania-Universität gab ich Vorlesungen zur mittelalterlichen und zur Renaissance- und Barockdichtung im ersten Jahr, danach zur

³³ In Rumänien erfolgt die Aufnahme der Anwärter auf Grund der Abschlussnoten (Maturaprüfung) sowie der im Verlauf der vier Lyzeumsjahre in Deutsch oder einer anderen Fremdsprache erworbenen Abschlussnoten. Zur Aufnahme in ein Masterstudium müssen Anwärter ein schriftliches Forschungsvorhaben vorlegen.

³⁴ Vgl. Puchianu, Carmen E.: Das darstellende Spiel im Germanistikunterricht. In: Gorgoi, Lucia/Ute Michailowitsch/Nora Tar (Hgg.): Überlegungen zum Literaturunterricht im Bachelor-Studium des Bologna Prozesses. Klausenburg 2008, S. 145–153, sowie Dies. Literatur als Performance (Habilitationsschrift, Transilvania Universität Kronstadt, 2016) http://www.unitbv.ro/Portals/31/Abilitare/Teze/Teza/o5_Puchianu_teza_abilitare-Germ.pdf (Stand: 20.08.2017).

Literatur des 18 und 19. Jahrhunderts im zweiten Jahr, usw.³⁵ Bis gut ins erste Jahrzehnt der 2000er-Jahre konnte man von den wenigen Germanistikstudierenden zumindest erwarten, dass sie die minimale Fachbibliografie in deutscher Sprache lesen, dass sie Hausarbeiten und Abschlussarbeiten schriftlich vorlegen und mündlich verteidigen und ggf. fremdsprachlichen Deutschunterricht in den Klassen V bis XII bewältigen konnten.

Nachdem das Bologna-Modell 2005/2006 in Rumänien allgemein übernommen worden war, erwies sich eine Umstrukturierung der Lehrpläne als unumgänglich und es ging u. a. um eine Neuverteilung der für alle Haupt- und Wahlpflichtfächer vorgesehene Stundenanzahl und um die Festlegung der jeweiligen Kreditpunkte. Das Ergebnis war eine etwas geringere Stundenanzahl für die Zweitfächer, was vor allem eine drastische Reduzierung der Seminarstunden und die Hybridisierung der Vorlesungen zur Folge hatte. Unsere Entscheidung, die literaturgeschichtliche mit der gattungsbezogenen Herangehensweise zu ersetzen, hat sich bis heute gut bewährt. Immerhin geht es mittlerweile nicht nur darum, den Lehrstoff von vier auf drei Jahre zu komprimieren, sondern auch darum, der Zusammensetzung der Studiengruppen Rechnung zu tragen.

Das literaturwissenschaftliche Segment des Kronstädter Curriculums ist wohl am schwersten getroffen von der gegenwärtigen Zusammensetzung der Studiengruppen, zumal der Lehrplan uns wenig Freiraum bietet. Daher obliegt es dem Lehrenden auf Grund der eigenen Kreativität und Narrenfreiheit die angeforderten Lehrinhalte auf das Niveau der reduzierten Sprachkompetenzen der Studierenden anzupassen.

Der Lehrplan für das erste Semester beinhaltet eine Einführung in die Literaturwissenschaft, die dazu gedacht ist, den Germanistikstudierenden das theoretische Instrumentarium und die entsprechende Terminologie, sowie literaturgeschichtliche und gattungsspezifische Herangehensweisen näher zu bringen. Dass sich dabei eine gewisse Parallelität zu den Veranstaltungen zur Literaturtheorie, die in rumänischer Sprache als Grundfach angeboten werden, ergibt, sollte eher eine hilfreiche Wirkung zeitigen. Im zweiten Semester wird eine Genealogie der deutschen Lyrik an exemplarischen Texten geboten. Dabei kann mit kurzen/kürzeren Texten gearbeitet werden, die ebenso das Hör- und das Leseverstehen fördern und somit den Zugang zum Text erleichtern. Das dritte und vierte Semester ist der Epik gewidmet, wobei der Schwerpunkt auf die Entwicklung von Romantheorie und –praxis gelegt wird. Das zweite Studienjahr sollte den Studierenden bereits ein etwas besseres Verständnis der deutschen Sprache gewährleisten, so dass sie zwar keine großen Romane, aber immerhin kürzere Erzähltexte lesen und analysieren können. Das fünfte und sechste Semester ist dem deutschen Drama und Theater im Kontext von Innovation und Tradition gewidmet. Im Fokus befindet sich die performative Natur von Drama und Theater, so wie diese sich in der Inszenierung als eigentliche Verkörperung des Dramas widerspiegelt. Dementsprechend finden theoretische Ausführungen eine willkommene Ergänzung in Aufführungsanalysen anhand von Videoaufzeichnungen und gelegentlichen Theaterbesuchen.

Unter den gegenwärtigen Gegebenheiten, da die große Mehrheit der Studierenden

³⁵ Die Zahl der Studierenden beschränkte sich Anfang der 90er-Jahre auf gerade mal drei oder fünf, später stieg sie auf zehn oder in den besten Fällen auf fünfzehn. Anfang der 2000er kam die Abteilung der Modernen Angewandten Sprachen hinzu und dort inskribierten sich wesentlich mehr Studierende, im Durchschnitt zwanzig bis fünfundzwanzig pro Studienjahr.

am Anfang des ersten Semesters über geringe oder gar keine Kompetenzen der deutschen Sprache verfügen, stehen wir heute vor gravierenden Schwierigkeiten. Zum einen sind massive Zusatzstunden notwendig, zum andern müssen ein bilinguales Vortragskonzept und/oder alternative Unterrichtsmethoden aus dem Bereich Theaterpädagogik und performative Studien zum Einsatz kommen.³⁶ Um den Studierenden des zweiten Jahres Kategorien der Narratologie am Beispiel einiger Texte wie Franz Kafkas Eine alltägliche Verwirrung verständlicher zu machen, setzen wir gerne szenische Darstellungsformen aber auch graphische Gestaltungen ein.³⁷ Einige Wahlpflichtfächer des BA-Lehrplanes, wie etwa das kreative Schreiben stehen vor allem aus sprachpädagogischer Räson im Lehrangebot. Sie bieten den Studierenden eine weitere Möglichkeit, sowohl textrezeptive als auch textproduktive Übungen zu machen, ihre Scheu vor der deutschen Sprache abzubauen und in Einzel- und Gruppenarbeit etwas unbefangener mit der Sprache umzugehen. Nur so kann der Schein aufrechterhalten und von einem germanistischen Studium gesprochen werden. Trotzdem rückt die Lehre mehr und mehr von der echten Germanistik ab und bewegt sich in Richtung der Fremdsprachenvermittlung.

Unsere Ansprüche wie das Vorlegen von Hausarbeiten und das Bewältigen einer Pflichtbibliografie müssen auf ein vertretbares Minimum reduziert werden, auch entscheiden sich immer weniger oder gar keine Studierenden für das Auffassen einer BA-Abschlussarbeit im Bereich der Literaturwissenschaft.³⁸

Seit über zehn Jahren nutzen wir die kreativen Möglichkeiten einer deutschsprachigen Theater-AG für Studierende, ganz gleich wie niedrig oder hoch deren Sprachkompetenzen liegen. Allerdings vermag diese sog. Freizeitaktivität nur eine geringe Anzahl von Studierenden zu motivieren. Desgleichen fällt die Zahl jener, die im Anschluss an das BA-Studium ein weiterführendes MA-Studium anstreben. So ist die Befürchtung durchaus legitim, dass der Abgrund, der sich zwischen dem BA- und dem MA-Studium auftut, immer tiefer wird.

Die germanistische Forschung hingegen entspricht den Ansprüchen hoher Wissenschaftlichkeit, so dass neben den Masterstudien³⁹ nun auch ein Doktorandenstudium in Kronstadt angeboten werden kann.

Dass sich die Kronstädter Germanistik gegenüber den anderen Lehrstühlen in verhältnismäßig kurzer Zeit etabliert hat, hängt mit der konsequente[n] Forschung, die hier

³⁶ Vgl. Puchianu, Carmen E.: Roter Strick und schwarze Folie. Postmoderne Theateradaptionen auf den Leib geschrieben. Kronstadt 2016, S. 133–140.

³⁷ Die Geschichte von A, der mit B aus H ein Geschäft abzuschließen hat, veranschaulichen wir gerne mit einer Sequenz von Strichmännchen-Bildern an der Tafel.

³⁸ Vgl. Madalina Matei: Rumäniendeutsche Kinder- und Jugendliteratur in der Zeit der Diktatur: 1980–1989. Vorgelegt 2016.

³⁹ In Kronstadt kann der MA-Studiengang Interkulturelle Studien zur deutschen Sprache und Literatur mit Schwerpunkt auf rumäniendeutsche Literatur, Kultur und Sprache belegt werden (vgl. <http://www.unitbv.ro/litere/Programedestudiu/Masterat/Studiointerculturaldelimbasiliteraturagerma.aspx> (Stand: 24.08.2017)). Desgleichen ist seit 2016 ein Doktorandenstudium im Bereich Germanistik (Literaturwissenschaft) möglich.

betrieben wird, zusammen, und die sich in Fachtagungen⁴⁰ und Kongressen⁴¹ widerspiegelt. Die Internationale Tagung Kronstädter Germanistik, die im Frühjahr 2017 die 20. Auflage erreicht hat, darf sich als langlebigste Veranstaltung dieser Art in Rumänien ausweisen. Sie hat sich zu einem interkulturellen und interdisziplinären Forum entwickelt, das sowohl konsekrierte als auch Nachwuchsforscher zu einem authentischen Austausch zusammenführt. Die Ergebnisse dieser Tagungsreihe sind in einer ebenso beachtlichen Veröffentlichung nachzulesen, und zwar in den *Kronstädter Beiträgen zur germanistischen Forschung*, deren etwas bewegte Erscheinungsgeschichte u. a. über die Schwierigkeiten wissenschaftlicher Arbeit in Rumänien erzählen kann.⁴²

5. Statt eines Fazits ein kritischer Ausblick

Die rumänische Germanistik steht heute an einem Wendepunkt. Sie hat sich zu entscheiden, zwischen dem Schein der Lehre und dem Sein der Forschung den sprichwörtlichen Mittelweg zu finden, selbst wenn dieser keineswegs golden sein wird.

Eine interne SWOT-Analyse hat gezeigt, worin die Stärken und Schwächen der Kronstädter Germanistik heute bestehen: Als Stärke ist die Tatsache zu verbuchen, dass die Zahl der Anwärter für das erste Jahr BA Germanistik als Zweifach um ein Drei- oder gar Vierfaches gestiegen und die Studiengänge dadurch wirtschaftlich rentabel geworden sind, dass Lehrende und Studierende vor einer neuen akademischen Herausforderung stehen, dass sich unter dem Motto „mit einander auf einander zuarbeiten“ ein neuer Teamgeist entwickelt, dass eine gemeinsame Unterrichtsstrategie ausgearbeitet und dem Niveau der Studierenden angepasst worden ist und dass der kritische Geist, die kritische Selbsteinschätzung auf beiden Seiten in realistischen Parametern kultiviert wird. Die Schwächen, die sich dahinter verbergen, konkretisieren sich in der zu großen Anzahl von Anfängerstudierenden, in der Unmöglichkeit eines differenzierten Unterrichts, so dass auch sehr gute StudentInnen irgendwann auf der Strecke bleiben, weil sie unterfordert werden, und in der ungeeigneten Logistik der Unterrichtsräume, die Paar- oder Gruppenarbeit so gut wie unmöglich macht. Nicht zuletzt liegt eine der größten Schwächen darin, dass Studierende nur begrenzt den Arbeitsaufwand von Zusatzstunden aufbringen wollen und dass sie andererseits größtenteils einer geregelten Arbeit nachgehen und ihr Studium generell nur als zweitrangig betrachten.

Selbst wenn wir eine große Not zur Tugend machen wollen, stoßen wir an allen Ecken und Enden auf Probleme. Neue Inhalte, neue Kriterien zur Evaluation von Kompetenzen

⁴⁰ Vgl. Internationale Tagung Kronstädter Germanistik ab 1998 (vgl. <http://www.unitbv.ro/litere/Cercetare/Manifestari/intifice/ConferintaInternationaladeGermanistica.aspx> (Stand: 28.06.2017)), ebenso Tagungen in Temeswar (Vgl. http://www.ggr.ro/Temeswar%20Tagung%2060_2016.pdf (Stand: 28.06.2017), Hermannstadt, Großwardein (Vgl. <http://germanistik.partium.ro/de/nachrichten/netzwerke-und-transferprozesse> (Stand: 24.08.2017)), u. a.

⁴¹ Vgl. <http://www.ggr.ro/suche.html?q=GGR+Kongresse&sa=Suche&cx=00191721391775368728%3Axy2ieiycney&cof=FORID%3Ari&siteurl=www.ggr.ro%2Fmenu.html&ref=www.ggr.ro%2F&ss=2772j758792j15> (Stand: 24.08.2017) und <http://www.unitbv.ro/germanistenkongress/ro-ro/informationen.aspx> (Stand: 24.08.2017).

⁴² Drei von achtzehn Bänden sind im Zeitraum 2012–2014 in Passau im Stutz-Verlag unter dem Titel Kronstädter Beiträge zur Germanistik. Neue Folge erschienen. Vgl. <http://www.unitbv.ro/litere/Cercetare/Publicati/Kron%23%A4dterBeitr%C3%A4gezurgermanistischenForschung.aspx> (Stand: 4.02.2018).

und Zielsetzungen müssen so festgelegt werden, dass keiner sich etwas im Bereich der germanistischen Lehre und in Bezug auf die Zukunft der Germanistik und derer, die sich Abgänger der Germanistik nennen werden, vormacht.

Ein Zusammenrücken, eine engere Zusammenarbeit der Lehrstühle und der Zweigstellen der GGR ist zwingend notwendig, um den tatsächlichen Zustand der Germanistik einzuschätzen und dem entsprechend neue Impulse zu vermitteln, damit die Schere zwischen germanistischer Lehre und germanistischer Forschung nicht noch größer wird, und der Schein der Lehre nicht noch weiter vom Sein der Forschung abrückt.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- Corbea-Hoisie, Andrei: Für eine richtige Auslandsgermanistik. Die Lage des Faches in Rumänien. In: König, Christoph (Hg.): Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945-1992. Berlin/New York 1995, S. 168-182.
- Klein, Hans/Hermann Pitters (Hgg.): Die beiden Säulen unserer Gemeinschaft. Kirche und Schule der Siebenbürger Sachsen im 16. Jahrhundert. Hermannstadt 2016.
- Konnerth, Gerhard: Der Hermannstädter Lehrstuhl für Germanistik. Ausblick und Rückschau. In: Hermannstädter Beiträge 13/14. Hermannstadt 2001, S. 18-31.
- Puchianu, Carmen E.: Zwischen Norm und Narrenfreiheit. Paradigmen rumänischer Germanistik auf dem Weg vom Zentralismus in die Globalisierung. In: Janke, Pia/Teresa Kovacs (Hgg.): Schreiben als Widerstand. Elfriede Jelinek & Herta Müller. Wien 2017, S. 182-199.
- Puchianu, Carmen E.: Das darstellende Spiel im Germanistikunterricht. In: Gorgoi, Lucia/Ute Michailowitsch/Nora Tar (Hgg.): Überlegungen zum Literaturunterricht im Bachelor-Studium des Bologna Prozesses. Klausenburg 2008, S. 145-153.
- Puchianu, Carmen E.: Literatur als Performance (Habilitationsschrift, Transilvania Universität Kronstadt 2016) http://www.unitbv.ro/Portals/31/Abilitare/Teze/Teza/05_Puchianu_teza_abilitare-Germ.pdf (Stand: 20.08.2017).
- Puchianu, Carmen E.: Roter Strick und schwarze Folie. Postmoderne Theateradaptionen auf den Leib geschrieben. Kronstadt 2016, S. 133-140.
- Schuster, Gudrun: Zur neueren Geschichte der Schülerolympiaden in Rumänien. In: Dies.: Leben mit und gegen Ideologien. Kronstadt 2006, S. 212-267.
- Wolf, Johann: Germanistische Studien in Rumänien bis zum Jahr 1944. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Bd. 19. Bukarest 1976, S. 5-37.

Internetquellen

- http://www.ggr.ro/Statut%20GGR%20ganz_GE.pdf (Stand: 11.08.2017).
<http://www.ggr.ro/ggr2.htm> (Stand: 11.08.2017).
<http://www.ggr.ro/ggr4a.htm> (Stand: 11.08.2017).

